



~~NOT~~ THE UNIVERSITY  
OF ILLINOIS

LIBRARY

506

BEA

pt. 2

1920-21

NOT A PERIODICAL



The person charging this material is responsible for its return to the library from which it was withdrawn on or before the **Latest Date** stamped below.

Theft, mutilation, and underlining of books are reasons for disciplinary action and may result in dismissal from the University.

UNIVERSITY OF ILLINOIS LIBRARY AT URBANA-CHAMPAIGN

OCT 23 1977  
FEB 3 1978

MAY 3 1980

FEB 02 1990

L161—O-1096







**ABHANDLUNGEN**  
**DER PREUSSISCHEN**  
**AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN**  
  
**1920**  
  
**PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE**



**ABHANDLUNGEN**  
**DER PREUSSISCHEN**  
**AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN**

**JAHRGANG 1920**  
**PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE**

**BERLIN 1920**  
**VERLAG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN**

**IN KOMMISSION BEI DER**  
**VEREINIGUNG WISSENSCHAFTLICHER VERLEGER WALTER DE GRUYTER U. CO**  
**VORMALS G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG. J. GUTTENTAG, VERLAGSBUCHHANDLUNG.**  
**GEORG REIMER. KARL J. TRÜBNER. VEIT U. COMP.**

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei



506  
BEA  
pt. 2  
1920-21

## Inhalt

Öffentliche Sitzungen . . . . .	S. vii
Verzeichnis der im Jahre 1920 gelesenen Abhandlungen . . . . .	S. viii—xii
Bericht über den Erfolg der Preisausschreibungen für 1920 und neue Preisausschreibungen . . . . .	S. xiii—xvii
Statut der Max-Henoch-Stiftung . . . . .	S. xviii—xxiii
Statut der Emil-Fischer-Stiftung . . . . .	S. xxiii—xx
Verzeichnis der im Jahre 1920 erfolgten besonderen Geldbewilligungen aus akademischen Mitteln zur Ausführung wissenschaftlicher Unter- nehmungen . . . . .	S. xxi—xxii
Verzeichnis der im Jahre 1920 erschienenen im Auftrage oder mit Unter- stützung der Akademie bearbeiteten oder herausgegebenen Werke . . . . .	S. xxii—xxiv
Veränderungen im Personalstande der Akademie im Laufe des Jahres 1920 . . . . .	S. xxiv—xxv
Verzeichnis der Mitglieder der Akademie am Schlusse des Jahres 1920 nebst den Verzeichnissen der Inhaber der Bradley-, der Helmholtz- und der Leibniz-Medaille und der Beamten der Akademie, sowie der Kommissionen, Stiftungs-Kuratorien usw. . . . .	S. xxvi—xxxix

## Abhandlungen

Nr. 1. KERR: Das Erzbistum Magdeburg und die erste Organisation der christlichen Kirche in Polen . . . . .	S. 1—68
• 2. F. W. K. MÜLLER: Uigurica III. Uigurische Avadāna-Bruch- stücke (I—VIII) . . . . .	S. 1—93

519311



# JAHR 1920.

## Öffentliche Sitzungen.

Sitzung am 22. Januar zur Feier des Jahrestages  
König Friedrichs II.

Der an diesem Tage vorsitzende Sekretar Hr. Rubner eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache. Darauf erstattete Hr. Burdach einen eingehenden Bericht über das akademische Unternehmen der Forschungen zur neuhochdeutschen Sprach- und Bildungsgeschichte und Hr. Struve über die Geschichte des Fixsternhimmels. Es folgte der wissenschaftliche Festvortrag von Hrn. Stutz: Die Schweiz in der Deutschen Rechtsgeschichte. Weiter machte der Vorsitzende Mitteilung von den seit dem Friedrichs-Tage 1919 in der Akademie eingetretenen Personalveränderungen und gab einen kurzen Jahresbericht.

Sitzung am 1. Juli zur Feier des Leibnizischen Jahrestages.

Hr. Diels, als vorsitzender Sekretar, eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache.

Darauf hielt das seit dem letzten Leibniz-Tage (3. Juli 1919) neu eingetretene Mitglied Hr. Pompeckj seine Antrittsrede, die von dem beständigen Sekretar Hrn. Rubner beantwortet wurde. Daran schlossen sich die Gedächtnisreden auf Emil Fischer von Hrn. Beckmann und auf Kuno Meyer von Hrn. W. Schulze.

Sodann wurden Mitteilungen gemacht über das Preisausschreiben aus dem Cotheniusschen Legat, über die Preisaufgabe der Charlottenstiftung für 1921, über die Akademische Preisaufgabe für 1923 aus dem Gebiete der Philosophie, über das Stipendium der Eduard-Gerhard-Stiftung und über den Preis der Steinerschen Stiftung.

## Verzeichnis der im Jahre 1920 gelesenen Abhandlungen.

### Physik und Chemie.

- Einstein, über das Trägheitsmoment des Wasserstoff-Moleküls. (Kl. 15. Jan.)
- Beckmann, über Fortschritte in der Strohaufschließung. (GS. 25. März.)
- Einstein, über Schallschwingungen in teilweise dissoziierten Gasen. (Kl. 8. April; *SB.*)
- von Hornbostel, Prof. Dr. E. M., und Dr. M. Wertheimer, über die Wahrnehmung der Schallrichtung. Vorgelegt von Rubens. (GS. 15. April; *SB.*)
- Freundlich, Prof. Dr. H., und Prof. Dr. P. Rona, über die Beziehungen zwischen dem elektrokinetischen Potentialsprung und der elektrischen Phasengrenzkraft. Vorgelegt von Haber. (GS. 15. April; *SB.*)
- Jakob, Prof. Dr. Max, Bestimmung der Wärmeleitungsfähigkeit des Wassers im Bereich von 7° bis 72°. Vorgelegt von Warburg. (Kl. 22. April; *SB.* 29. April.)
- Roux, Wilhelm, über die prinzipielle Scheidung von Naturgesetz und Regel, von Wirken und Vorkommen. (Kl. 6. Mai; *SB.* 3. Juni.)
- Regener, Prof. Dr. E., über die Ursache, welche bei den Ehrenhaftischen Messungen wahrscheinlich die Existenz von Subelektronen vortäuscht. Vorgelegt von Rubens. (Kl. 3. Juni; *SB.* 24. Juni.)
- Günther, Dr. P., innere Reibung des Wasserstoffs bei sehr tiefen Temperaturen. (GS. 24. Juni; *SB.* 15. Juli.)
- Fick über 'W. Roux, über Naturgesetz und Regel'. (GS. 15. Juli.)
- Planck, über die Ableitung des Gesetzes der Energieverteilung im Normalspektrum. (Kl. 22. Juli.)
- Rubens, über die Energieverteilung der langwelligen Strahlung des Auerbrenners und der Quecksilberlampe sowie über das Rotationsspektrum des Wasserdampfs. (Kl. 21. Okt.)
- Müller, Dr. C., und Prof. Dr. O. Warburg, über den Energieumsatz bei der Kohlensäureassimilation in grünen Zellen. (Kl. 21. Okt.)
- Nernst, über die Anwendungen des neuen Wärmesatzes auf verdünnte Lösungen. (Kl. 18. Nov.)



### Mineralogie, Geologie und Paläontologie.

- Liebisch, über Kristallisationsvorgänge in ternären Systemen aus Chloriden von einwertigen und zweiwertigen Metallen, zweite Mitteilung, nach experimentellen Untersuchungen des Hrn. Dr. E. Vortisch. (Kl. 4. März; SB. 6. Mai.)
- Erdmannsdörffer, Prof. Dr. O. H., über metamorphe Gesteine in Mazedonien. Vorgelegt von Liebisch. (Kl. 17. Juni; SB. 24. Juni.)

### Botanik und Zoologie.

- Correns, Vererbungsversuche mit buntblättrigen Sippen, III. *Veronica gentianoides albocincta*, IV. Die *albomarmorata*- und *albopulverea*-Sippen, V. *Mercurialis annua versicolor* und *xantha*. (Kl. 15. Jan.; SB. 5. Febr.)
- Haberlandt, zur Physiologie der Zellteilung; fünfte Mitteilung, über das Wesen des plasmolytischen Reizes bei Zellteilungen nach Plasmolyse. (GS. 26. Febr.; SB.)
- Correns, über Geschlechtsverhältnis und Absterbeordnung getrenntgeschlechtiger Pflanzen. (GS. 29. April.)
- Heider, über die Stellung der Gordiiden im System. (Kl. 6. Mai; SB. 20. Mai.)
- Levy, Dr. Fritz, über die Kernverhältnisse bei parthenogenetischen Fröschen. Ein Beitrag zur Physiologie und Pathologie der Zelle. Vorgelegt von Correns. (Kl. 6. Mai; SB.)
- Kükenthal, über einen Versuch eines natürlichen Systems der Oktokorallen. (GS. 15. Juli.)

### Anatomie und Physiologie, Pathologie.

- Orth, über Unfälle und Knochenbrüche. (GS. 29. Jan.)
- Rubner, der Nahrungstrieb des Menschen. (Kl. 5. Febr.; SB. 26. Febr.)
- Orth, Trauma und Erkrankungen der Knochen und Gelenke. II. Traumen und Knocheneiterungen. (GS. 12. Febr.; SB.)
- Fick, über die Fleischfaserlänge beim Hund. (Kl. 17. Juni.)
- Rubner, vergleichende Betrachtungen über den Nahrungsverbrauch bei tierischen Organismen. (GS. 25. Nov.)
- Orth, Traumen und Tuberkulose der Knochen und Gelenke. (Kl. 2. Dez.)

### Astronomie, Geographie und Geophysik.

- Penck, über das Alter der pflanzenführenden Ablagerungen unter den Moränen der Alpen. (Kl. 19. Febr.)
- Hellmann, über Isothermen in Deutschland. (Kl. 18. März: *SB.*)
- Hellmann, Beiträge zur Erfindungsgeschichte meteorologischer Instrumente. (GS. 20. Mai; *Abh.*)
- G. Müller, über Helligkeitsmessungen des Planeten Venus. (GS. 10. Juni.)
- Rosenberg, Prof. Dr. H., Sternphotometrie mit Photozelle und Verstärker-  
röhre. Vorgelegt von Struve. (GS. 15. Juli.)
- Penck, über die Terrassen des Isartales in den Alpen. (Kl. 16. Dez.)

### Mathematik.

- Carathéodory, über eine Verallgemeinerung der Picardschen Sätze. (GS. 8. Jan.; *SB.* 29. Jan.)
- Bernstein, Prof. Dr. F., die Integralgleichung der elliptischen Theta-  
funktion. Vorgelegt von E. Schmidt. (Kl. 5. Febr.; *SB.* 21. Okt.)
- Carathéodory, über die Fourierschen Koeffizienten monotoner Funktionen. (Kl. 3. Juni; *SB.* 17. Juni.)
- Hamburger, Dr. H., über die Funktionalgleichung der Riemannschen Zeta-  
funktion. Vorgelegt von E. Schmidt. (Kl. 3. Juni.)
- E. Schmidt, über die Reduktion vielfacher Integrale. (Kl. 8. Juli.)
- Schottky, über die Theta von drei Veränderlichen, als elliptisch-hyper-  
elliptisch betrachtet. (GS. 28. Okt.)

### Mechanik.

- Müller-Breslau, über die Berücksichtigung der Kabelvorspannungen bei  
der statischen Berechnung der Flugzeuge. (Kl. 4. Nov.)

### Prähistorie.

- Schuchhardt, Beobachtungen über das erste Auftreten von Leichenver-  
brennung in Mitteleuropa. (GS. 25. März; *SB.* 20. Mai.)

### Geschichte des Altertums.

- De Groot, über die allerältesten geographischen Namen Zentralasiens, die  
in chinesischen Schriften erwähnt werden und noch immer existieren.  
(GS. 24. Juni.)

Mittlere und neuere Geschichte.

- Schäfer, das mittelalterliche Verfahren bei der Behandlung der sterblichen Überreste Abgeschiedener in Fällen des Ablebens fern der Heimat. (GS. 11. März; SB. 20. Mai.)
- Tangl, über die Salzburger Urkundenfälschung im 10. Jahrhundert. (Kl. 3. Juni.)
- Sthamer, Prof. Dr. Eduard, Studien über die sizilischen Register Friedrichs II. Vorgelegt von Tangl. (Kl. 3. Juni; SB. 24. Juni.)
- Hintze, über Clausewitz' Lehre von der Verschiedenartigkeit der Kriege. (GS. 29. Juli.)
- Meinecke, über Trajano Boccalini (1556—1613). (Kl. 21. Okt.)

Kirchengeschichte.

- von Harnack, Studien zur Vulgata des Hebräerbriefs. (Kl. 15. Jan.; SB. 29. Jan.)
- Seckel, über die Akten der Wormser Synode 868. (Kl. 17. Juni; Abh.)
- Holl, Luthers Bedeutung für den Fortschritt der Auslegungskunst. (GS. 11. Nov.)

Rechts- und Staatswissenschaft.

- Stutz, über das Bonner evangelische Universitätspredigeramt in seinem Verhältnis zu Staat, Kirche und Gemeinde. (Kl. 18. Nov.)
- Sering, über die Umgestaltung der osteuropäischen Agrarverfassung. (Kl. 2. Dez.)

Allgemeine, deutsche und andere neuere Philologie.

- Burdach, der Longinusspeer in eschatologischem Lichte. (Kl. 19. Februar; SB.)
- W. Schulze, über gotische Fremdworte in den baltischen Sprachen. (Kl. 4. März.)
- Roethe, über die Entstehung des Urfaustes. (Kl. 8. April.; SB. 24. Juni.)
- Brandl, über Shakespeares Verhältnis zu Cicero. (GS. 15. April.)
- Schuchardt, Sprachursprung III (Prädikat, Subjekt, Objekt). (Kl. 22. April.)
- Schuchardt, Exkurs zu Sprachursprung III. (Kl. 22. Juli.)
- Roethe, über den Ausgang des Goethischen Tasso. (GS. 9. Dez.)

b\*



Klassische Philologie.

- Diels, Lukrezstudien II. III. (GS. 8. Jan.; SB.)  
 Wenkebach, Oberlehrer Dr. Ernst, eine alexandrinische Buchfehde um einen Buchstaben in den hippokratischen Krankengeschichten. Vorgelegt von Diels. (Kl. 5. Febr.; SB.)  
 von Wilamowitz-Moellendorff, über die Kunstformen der griechischen Rede. (GS. 12. Febr.)  
 von Wilamowitz-Moellendorff, über den Lyriker Mesomedes. (Kl. 18. März.)  
 Norden, aus Cäsars literarischer Werkstatt. (Kl. 8. Juli.)  
 von Wilamowitz-Moellendorff, Melanippe, Untersuchung unter Verwertung von Gedanken des verstorbenen H. Petersen. (Kl. 22. Juli.)

Kunstwissenschaft und Archäologie.

- Dragendorff, über die Zukunft und die Aufgaben des Archäologischen Instituts. (Kl. 22. Juli.)  
 Goldschmidt, über die gotischen Madonnen-Standbilder. (Kl. 4. November.)  
 Schuchhardt, über drei neue Ölbildnisse von Leibniz. (Kl. 2. Dez.)

Orientalische Philologie.

- Erman, über die von Golenischeff veröffentlichten und von Gardiner übersetzten zwei Petersburger Papyrus. (Kl. 5. Febr.)  
 F. W. K. Müller, über die khitanischen Glossen in den chinesischen Annalen der Liau-Dynastie. (Kl. 22. April.)  
 Lüders, über den indischen Eid. (GS. 20. Mai.)  
 Sachau, über den arabischen Dichter Ibn Mufarrigh. (Kl. 16. Dez.)

Amerikanistik.

- Seler, über die Jahresfeste der Mexikaner in der Bilderhandschrift des Palais Bourbon. (Kl. 6. Mai.)



## Bericht über den Erfolg der Preisausschreibungen für 1920 und neue Preisausschreibungen.

(Leibniz-Sitzung am 1. Juli 1920.)

*Preisausschreiben aus dem Cotheniusschen Legat.*

Die Akademie schreibt folgende Preisaufgabe aus dem Cotheniusschen Legat aus:

»Um ein Frühtreiben ruhender Knospen und Zwiebeln zu erzielen, sind verschiedene Verfahren vorgeschlagen und erprobt worden. Die Akademie wünscht experimentelle Untersuchungen zur Beantwortung der Frage, ob in ähnlicher Weise auch die Entwicklung der Keimpflanze, insbesondere die der Kulturgewächse, behufs Abkürzung der Vegetationszeit, beschleunigt werden kann.«

Der ausgesetzte Preis beträgt 2000 Mark.

Die Bewerbungsschriften können in deutscher, lateinischer, französischer, englischer oder italienischer Sprache abgefaßt sein. Schriften, die in störender Weise unleserlich geschrieben sind, können durch Beschluß der zuständigen Klasse von der Bewerbung ausgeschlossen werden.

Jede Bewerbungsschrift ist mit einem Spruchwort zu bezeichnen, und dieses auf einem beizufügenden versiegelten, innerlich den Namen und die Adresse des Verfassers angehenden Zettel äußerlich zu wiederholen. Schriften, welche den Namen des Verfassers nennen oder deutlich ergeben, werden von der Bewerbung ausgeschlossen. Zurückziehung einer eingelieferten Preisschrift ist nicht gestattet.

Die Bewerbungsschriften sind bis zum 31. Dezember 1923 im Bureau der Akademie, Berlin NW 7, Unter den Linden 38, einzuliefern. Die Verkündung des Urteils erfolgt in der Leibniz-Sitzung des Jahres 1924.

Sämtliche bei der Akademie zum Behuf der Preisbewerbung eingegangenen Arbeiten nebst den dazu gehörigenzetteln werden ein Jahr lang von dem Tage der Urteilsverkündung ab von der Akademie für die Verfasser aufbewahrt. Nach Ablauf der bezeichneten Frist steht es der Akademie frei, die nicht abgeforderten Schriften und Zettel zu vernichten.

*Preisaufrage der Charlotten-Stiftung.*

Nach dem Statut der von Frau Charlotte Stiepel geb. Freiin von Hopffgarten errichteten Charlotten-Stiftung für Philologie wird am heutigen Tage eine neue Aufgabe von der ständigen Kommission der Akademie gestellt:

»Die Untersuchung der Komposition des theophrastischen Buches de historia plantarum wird verlangt. Mit Rücksicht auf die Kürze der zur Bearbeitung verfügbaren Zeit genügt eine auf dieses Ziel gerichtete in sich abgeschlossene Untersuchung.«

Die Stiftung der Frau Charlotte Stiepel geb. Freiin von Hopffgarten ist zur Förderung junger, dem Deutschen Reiche angehöriger Philologen bestimmt, welche die Universitätsstudien vollendet und den philosophischen Doktorgrad erlangt oder die Prüfung für das höhere Schulamt bestanden haben. Privatdozenten an Universitäten sind von der Bewerbung nicht ausgeschlossen. Die Arbeiten der Bewerber müssen spätestens am 1. März 1921 6 Uhr abends im Bureau der Akademie eingeliefert sein. Sie sind mit einem Denkspruch zu versehen; in einem versiegelten, mit demselben Spruche bezeichneten Umschlage ist der Name des Verfassers anzugeben und der Nachweis zu liefern, daß die statutenmäßigen Voraussetzungen bei dem Bewerber zutreffen. Schriften, welche den Namen des Verfassers nennen oder deutlich ergeben, werden von der Bewerbung ausgeschlossen.

In der öffentlichen Sitzung am Leibniz-Tage 1921 erteilt die Akademie dem Verfasser der des Preises würdig erkannten Arbeit das Stipendium. Dasselbe besteht in dem Genusse der Jahreszinsen (1050 Mark) des Stiftungskapitals von 30000 Mark auf die Dauer von vier Jahren.

*Akademische Preisaufrage für 1923 aus dem Gebiete der Philosophie.*

Die Akademie hat beschlossen, die in der Leibniz-Sitzung des Jahres 1914 gestellte und 1917 einstweilen zurückgezogene Preisaufrage nochmals unverändert auszuschreiben. Sie lautet: »Der Anteil der Erfahrung an den menschlichen Sinneswahrnehmungen soll systematisch untersucht und dargestellt werden. Es kommt nicht darauf an, daß die Menge der in der physiologischen oder psychologischen Literatur angehäuften Einzeltatsachen gesammelt, sondern darauf, daß die verschiedenen Formen der sinnlichen Erfahrung so scharf als möglich nach Art und Grenzen ihrer Wirksamkeit bestimmt und die gemeinsamen Faktoren und Gesetzmäßigkeiten in den ver-



schiedenen Sinnesgebieten aufgezeigt werden. Genaue Nachprüfung der verwerteten Beobachtungen ist erforderlich, größere selbständige Experimentaluntersuchungen über entscheidende Punkte sind erwünscht.\*

Der ausgesetzte Preis beträgt fünftausend Mark.

Die Bewerbungsschriften können in deutscher, lateinischer, französischer, englischer oder italienischer Sprache abgefaßt sein. Schriften, die in störender Weise unleserlich geschrieben sind, können durch Beschluß der zuständigen Klasse von der Bewerbung ausgeschlossen werden.

Jede Bewerbungsschrift ist mit einem Spruchwort zu bezeichnen, und dieses auf einem beizufügenden versiegelten, innerlich den Namen und die Adresse des Verfassers angehenden Zettel äußerlich zu wiederholen. Schriften, welche den Namen des Verfassers nennen oder deutlich ergeben, werden von der Bewerbung ausgeschlossen. Zurückziehung einer eingelierten Preisschrift ist nicht gestattet.

Die Bewerbungsschriften sind bis zum 31. Dezember 1922 im Bureau der Akademie, Berlin NW 7, Unter den Linden 38, einzuliefern. Die Verkündung des Urteils erfolgt in der Leibniz-Sitzung des Jahres 1923.

Sämtliche bei der Akademie zum Behuf der Preisbewerbung eingegangenen Arbeiten nebst den dazugehörigenzetteln werden ein Jahr lang von dem Tage der Urteilsverkündung ab von der Akademie für die Verfasser aufbewahrt. Nach Ablauf der bezeichneten Frist steht es der Akademie frei, die nicht abgeforderten Schriften und Zettel zu vernichten.

#### *Stipendium der Eduard-Gerhard-Stiftung.*

Das Stipendium der Eduard-Gerhard-Stiftung war in der Leibniz-Sitzung des Jahres 1919 für das laufende Jahr mit dem Betrage von 2700 Mark ausgeschrieben. Bewerbungen sind nicht eingelaufen.

Für das Jahr 1921 wird das Stipendium mit dem Betrage von 5000 Mark ausgeschrieben. Bewerbungen sind vor dem 1. Januar 1921 der Akademie einzureichen.

Nach § 4 des Statuts der Stiftung ist zur Bewerbung erforderlich:

1. Nachweis der Reichsangehörigkeit des Bewerbers;
2. Angabe eines von dem Petenten beabsichtigten, durch Reisen bedingten archäologischen Planes, wobei der Kreis der archäologischen Wissenschaft in demselben Sinne verstanden und anzuwenden ist.

wie dies bei dem von dem Testator begründeten Archäologischen Institut geschieht. Die Angabe des Planes muß verbunden sein mit einem ungefähren, sowohl die Reisegelder wie die weiteren Ausführungsarbeiten einschließenden Kostenanschlag. Falls der Petent für die Publikation der von ihm beabsichtigten Arbeiten Zuschuß erforderlich erachtet, so hat er den voraussichtlichen Betrag in den Kostenanschlag aufzunehmen, eventuell nach ungefährem Überschlag dafür eine angemessene Summe in denselben einzustellen.

Gesuche, die auf die Modalitäten und die Kosten der Veröffentlichung der beabsichtigten Forschungen nicht eingehen, bleiben unberücksichtigt. Ferner hat der Petent sich in seinem Gesuch zu verpflichten:

1. vor dem 31. Dezember des auf das Jahr der Verleihung folgenden Jahres über den Stand der betreffenden Arbeit sowie nach Abschluß der Arbeit über deren Verlauf und Ergebnis an die Akademie zu berichten;
2. falls er während des Genusses des Stipendiums an einem der Palientage (21. April) in Rom verweilen sollte, in der öffentlichen Sitzung des Deutschen Instituts, sofern dies gewünscht wird, einen auf sein Unternehmen bezüglichen Vortrag zu halten;
3. jede durch dieses Stipendium geförderte Publikation auf dem Titel zu bezeichnen als herausgegeben mit Beihilfe des Eduard-Gerhard-Stipendiums der preußischen Akademie der Wissenschaften;
4. drei Exemplare jeder derartigen Publikation der Akademie einzureichen.

*Preis der Steinerschen Stiftung.*

In der Leibniz-Sitzung 1915 hatte die Akademie für den Steinerschen Preis folgende Aufgabe gestellt:

»Die Beziehungen zwischen den 120 dreifachen Berührungsebenen der Kurve sechster Ordnung, die der Durchschnitt einer Fläche dritter Ordnung mit einer der zweiten Ordnung ist, sollen analytisch und geometrisch in ähnlicher Art entwickelt werden, wie Aronhold die Beziehungen zwischen den 28 Doppeltangenten einer Kurve vierter Ordnung untersucht hat.«

Eine Bearbeitung ist für dieses Thema nicht eingegangen. Die Aufgabe wird hiermit wiederholt und ein Preis von 10000 Mark ausgesetzt.



Die Bewerbungsschriften können in deutscher, lateinischer, französischer, englischer oder italienischer Sprache abgefaßt sein. Schriften, die in störender Weise unleserlich geschrieben sind, können durch Beschluß der zuständigen Klasse von der Bewerbung ausgeschlossen werden.

Jede Bewerbungsschrift ist mit einem Spruchwort zu bezeichnen und dieses auf einem beizufügenden versiegelten, innerlich den Namen und die Adresse der Verfassers angehenden Zettel äußerlich zu wiederholen. Schriften, welche den Namen des Verfassers nennen oder deutlich ergeben, werden von der Bewerbung ausgeschlossen. Zurückziehung einer eingelieferten Preisschrift ist nicht gestattet.

Die Bewerbungsschriften sind bis zum 31. Dezember 1924 im Bureau der Akademie, Berlin NW 7, Unter den Linden 38, einzuliefern. Die Verkündung des Urteils erfolgt in der Leibniz-Sitzung des Jahres 1925.

Sämtliche bei der Akademie zum Behuf der Preisbewerbung eingegangenen Arbeiten nebst den dazugehörigenzetteln werden ein Jahr lang von dem Tage der Urteilsverkündung ab von der Akademie für den Verfasser aufbewahrt. Nach Ablauf der bezeichneten Frist steht es der Akademie frei, die nicht abgeforderten Schriften und Zettel zu vernichten.

---

### **Max-Henoch-Stiftung.**

Statut vom 6. November 1920.

Aus der Hinterlassenschaft des am 26. September 1890 verstorbenen einstigen Mitherausgebers des »Jahrbuchs für die Fortschritte der Mathematik« Dr. Max Henoch wurde seinem mündlich geäußerten Wunsche entsprechend ein Kapital von 20000 Mark als »Max-Henoch-Stiftung« der Preußischen Akademie der Wissenschaften überwiesen. Die Akademie hat die Stiftung angenommen und für sie nachstehendes Statut festgesetzt.

#### § 1.

Die Stiftung ist nach dem Wunsche des Erblassers dazu bestimmt, zur Unterstützung der Herausgabe des »Jahrbuchs für die Fortschritte

c

der Mathematik« zu dienen. Zu diesem Zwecke sind in erster Linie die Zinsen zu verwenden, doch kann auch, wenn der Weiterbestand des Unternehmens gefährdet ist, das Kapital selbst angegriffen werden.

## § 2.

Falls die Herausgabe des »Jahrbuchs für die Fortschritte der Mathematik« später einmal eingestellt werden sollte, ist die Stiftung für andere mathematische Zwecke zu verwenden, deren Bestimmung der physikalisch-mathematischen Klasse der Akademie zusteht.

## § 3.

Das Kapitalvermögen der Stiftung ist wie die übrigen Gelder der Akademie zu verwalten.

## § 4.

Die Akademie der Wissenschaften führt durch ihre physikalisch-mathematische Klasse die Oberaufsicht über die Stiftung und die Verwaltung des Stiftungsvermögens. Die Klasse hat daher auch die Entlastung zu erteilen, soweit dies nicht durch die Oberrechnungskammer geschieht.

## § 5.

Die Stiftung selbst wird verwaltet durch ein viergliedriges Kuratorium, in welches die physikalisch-mathematische Klasse drei ihrer Mitglieder hineinwählt, von denen mindestens zwei Mathematiker sein müssen. Außerdem gehört dem Kuratorium als Vorsitzender derjenige der beiden Klassensekretäre an, dessen Fach der Mathematik am nächsten steht. Die Wahlen gelten auf sechs Jahre. Falls ein Mitglied vor Ablauf der Wahlperiode ausscheidet, so ist für die noch übrige Dauer derselben ein neues Mitglied zu wählen.

### Emil-Fischer-Stiftung.

Statut vom 11. November 1920.

## § 1.

Die Stiftung führt den Namen »Emil-Fischer-Stiftung«. Sie bezweckt, aus den Erträgen des Stiftungsvermögens junge deutsche Chemiker zu unterstützen, die auf dem Gebiete der organischen, anorganischen oder physikalischen Chemie wissenschaftlich arbeiten. Sie hat ihren Sitz in Berlin.

## § 2.

Vorstand der Stiftung ist die Preußische Akademie der Wissenschaften, die das Vermögen der Stiftung nach den gesetzlichen und statutarischen Bestimmungen verwaltet. Das vom Stifter ausgesetzte Stiftungskapital beträgt 750000 Mark. Ihm wachsen zu:

1. nach näherer Bestimmung des § 4 etwa nicht verwendete Zinsen.
2. künftige Zuwendungen an die Stiftung, soweit der Zuwendende für die neue Zuwendung nicht anderweitige Bestimmungen trifft.

Das Stiftungsvermögen als solches ist unangreifbar.

## § 3.

Die Geschäfte der Stiftung führt namens des Vorstandes der Stiftung ein Kuratorium aus 3 Mitgliedern, die von der physikalisch-mathematischen Klasse der Preußischen Akademie jeweils auf ein Jahr, und zwar im Monat November, aus denjenigen Mitgliedern der Klasse zu wählen sind, die dem Fache der organischen Chemie am nächsten stehen.

## § 4.

Das Kuratorium veranlaßt im Januar jedes Jahres Aufforderungen zur Bewerbung in angemessener Form, entscheidet über diese Bewerbungen im April oder Mai jedes Jahres mit Stimmenmehrheit und berichtet über die Entscheidung so rechtzeitig an die Akademie, daß der Beschluß in der Leibnizsitzung verkündet werden kann. Diese Verkündung in der Leibnizsitzung erfolgt, wenn die physikalisch-mathematische Klasse die Entscheidung des Kuratoriums bestätigt.

Das Kuratorium ist für die Verleihung nicht an die Bewerbungen gebunden. Es kann die Unterstützung Personen zuwenden, die keine Bewerbung eingereicht haben, und es steht ihm frei, von der Verteilung ganz oder teilweise abzusehen.

Hat das Kuratorium in einem Jahre die Verteilung ganz oder teilweise unterlassen, so ist es im nächsten Jahre befugt, die im Vorjahre nicht verteilten Beträge nebst ihren Zinsen mitzuverteilen. Beträge, die während zweier Jahre nicht zur Verteilung gelangen, fließen gemäß § 2 dem Stiftungsvermögen zu und werden dadurch der Verteilung entzogen.

c\*



## § 5.

Für die Auswahl der Empfänger sind folgende Bestimmungen maßgeblich:

1. Die Bewerber sollen bei der erstmaligen Zuwendung nicht über 35 Jahre alt sein, es sei denn, daß sie durch den Krieg ungewöhnlich lange in ihrer Laufbahn aufgehalten worden sind; für diesen Fall ist die Altershöchstgrenze 40 Jahre.

2. Unter den Bewerbern sind im Zweifelsfalle bei gleicher Würdigkeit Angehörige des früher vom Stifter geleiteten Chemischen Instituts in Berlin zu bevorzugen.

3. Die Vermögenslage des Bewerbers braucht bei der Gewährung der Zuwendung nicht berücksichtigt werden.

4. Die Höhe der einzelnen Zuwendung ist völlig in das pflichtgemäße Ermessen des Kuratoriums gestellt. Einem wirklich hervorragenden Bewerber kann ein größerer Anteil der Zinserträge oder sogar der gesamte Ertrag zugewendet werden. Die Zuwendung darf wiederholt und auch dauernd gegeben werden.

5. Der Empfänger soll die Gelder zur Förderung seiner wissenschaftlichen Tätigkeit verwenden. Im übrigen ist er in ihrer Verwendung nicht gebunden und insbesondere nicht verpflichtet, sie zur Deckung der Kosten der wissenschaftlichen Arbeit selber zu benutzen. Er ist in der materiellen und ideellen Ausnutzung von Erfindungen und Entdeckungen, die mit Hilfe der Zuwendungen gemacht werden, in keiner Weise gebunden oder beschränkt.

## § 6.

Die Mitglieder des Kuratoriums erhalten für ihre Mühewaltung auf Verlangen eine jährliche Vergütung von je 1000 Mark. An den Sitzungen des Kuratoriums ist der Sohn des Stifters, Dr. phil. Hermann Fischer, befugt, mit beratender Stimme teilzunehmen.

## § 7.

Jedem Empfänger einer Zuwendung von der Stiftung sollen die von Emil Fischer am 14. Juli 1919 diktierten Worte »An die jungen Chemiker«, die den Akten beiliegen, mitgeteilt werden.



**Verzeichnis der im Jahre 1920 erfolgten besonderen Geldbewilligungen aus akademischen Mitteln zur Ausführung wissenschaftlicher Unternehmungen.**

Es wurden im Laufe des Jahres 1920 bewilligt:

- |           |   |
|-----------|---|
| 2000 Mark | den ordentlichen Mitgliedern der Akademie HH. Liebisch und Rubens zur Fortsetzung ihrer Untersuchungen über die Eigenschaften der Kristalle im langwelligen Spektrum. |
| 1000      | » dem ordentlichen Mitglied der Akademie Hrn. Sachau für die Ausgabe des Ibn Saad.  |
| 12000     | » zur Fortführung des Unternehmens »Das Tierreich«.   |
| 8400      | » zur Fortführung der Arbeiten am Nomenclator animalium generum et subgenerum.  |
| 2300      | » zur Fortführung des Werkes »Das Pflanzenreich«.   |
| 1500      | » dem ordentlichen Mitglied der Akademie Hrn. Erman zur Bearbeitung ägyptischer Texte für das Wörterbuch der ägyptischen Sprache.                                     |
| 5000      | » demselben zur Fortführung des ägyptischen Wörterbuches.   |
| 10000     | » zur Fortführung der Arbeiten der Deutschen Kommission, davon 6000 Mark für die Arbeiten des ordentlichen Mitgliedes der Akademie Hrn. Burdach.                      |
| 20000     | » zur Fortführung der Arbeiten der Orientalischen Kommission.   |
| 10000     | » zur Fortführung der Herausgabe der Politischen Korrespondenz Friedrichs des Großen.   |
| 7200      | » dem ordentlichen Mitglied der Akademie Hrn. Sachau zur Bearbeitung des Oskar-Mannschen Nachlasses durch Dr. Hadank.   |
| 10800     | » zur Fortführung des Unternehmens »Das Tierreich«.   |
| 28420     | » und zwar 8740 Mark für das deutsche Wörterbuch und 19680 Mark für das Wörterbuch der Deutschen Rechtssprache.   |
| 9100      | » zur Fortführung der Leibniz-Ausgabe.  |
| 8200      | » zur Fortführung des ägyptischen Wörterbuches.   |
| 11060     | » zur Fortführung der Herausgabe der Politischen Korrespondenz Friedrichs des Großen.   |
| 7800      | » zur Fortführung des Nomenclator animalium generum et subgenerum.  |

28000	Mark	zur Fortführung der Arbeiten der Orientalischen Kommission.
1800	„	zur Fortführung der Arbeiten für die deutschen Geschichtsquellen des 19. Jahrhunderts.
1000	„	zur Herausgabe der mittelalterlichen Bibliothekskataloge.
1000	„	dem Prof. Dr. Lubarsch in Berlin zur Fortführung seiner Experimente über Fleckfieber.
3000	„	dem Prof. Dr. Hofmeister in Würzburg zur Weiterführung seiner Arbeiten im Würzburger pathologischen Institut.
2500	„	dem Prof. Dr. Ruff in Breslau zur Beschaffung von Platin- und Kupfergeräten für seine Untersuchungen über Ruthenium.
400	„	dem Prof. Dr. Hermann Schneider in Berlin als Druckunterstützung für seine Umland-Studien.
5000	„	dem Verlag des Jahrbuchs für die Fortschritte der Mathematik.
10000	„	der Deutschen Physikalischen Gesellschaft in Berlin für die physikalische Berichterstattung.
1000	„	Frau Dr. Agnes Blum in Berlin für experimentelle Erblichkeitsstudien.
1000	„	dem Prof. Dr. Pax in Breslau für Untersuchungen über Anthozoen.

**Verzeichnis der im Jahre 1920 erschienenen im Auftrage und mit Unterstützung der Akademie bearbeiteten oder herausgegebenen Werke.**

*Unternehmungen der Akademie und ihrer Stiftungen.*

Das Pflanzenreich. Regni vegetabilis conspectus. Im Auftrage der Preuss. Akademie der Wissenschaften hrsg. von A. Engler. Heft 70—74. Leipzig 1919. 20.

Politische Korrespondenz Friedrichs des Großen, Bd. 38 und Ergänzungsband: Die politischen Testamente Friedrichs des Großen, redigiert von Prof. Dr. Gustav Berthold Volz. Berlin 1920.

Deutsche Texte des Mittelalters, Bd. 27: Das Marienleben des Schweizers Wernher aus der Heidelberger Handschrift, hrsg. von Max Pöpke, zu Ende geführt von Arthur Hübner. Berlin 1920.

*Humboldt-Stiftung.*

Penck, Walter. Grundzüge der Geologie des Bosporus. 1919. (Veröffentlichungen des Instituts für Meereskunde. Neue Folge. Geographisch-naturwissenschaftliche Reihe. Heft 4.)

*Albert-Samson-Stiftung.*

Müller, Fritz. Werke, Briefe und Leben. Gesammelt u. hrsg. von Alfred Müller. Bd. 3. Jena 1920.

Köhler, Wolfgang. Die physischen Gestalten in Ruhe und im stationären Zustand. 1920.

*Hermann-und-Elise-geb.-Heckmann-Wentzel-Stiftung.*

Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte. Hrsg. von der Kirchenväter-Commission der Preussischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 29: Origenes Bd. 6. Leipzig 1920.

Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur. Archiv für die von der Kirchenväter-Commission der Preussischen Akademie der Wissenschaften unternommene Ausgabe der älteren christlichen Schriftsteller. Reihe 3. Bd. 14, Heft 1. 1921.

*Bopp-Stiftung.*

Zachariae, Theodor. Kleine Schriften zur indischen Philologie, zur vergleichenden Literaturgeschichte, zur vergleichenden Volkskunde. Bonn und Leipzig 1920.

*Eduard-Gerhard-Stiftung.*

Rodenwaldt, Gerhart. Mykenische Studien I. 1919. Sep.-Abdr.

*Dr.-Karl-Güttler-Stiftung.*

Grosse, Robert. Römische Militärgeschichte von Gallienus bis zum Beginn der byzantinischen Themenverfassung. Berlin 1920.

*Von der Akademie unterstützte Werke.*

Dittenberger, Wilhelm. Sylloge inscriptionum Graecarum tertium edita. Vol. 1—4, 1. Leipzig 1915—20.

Freudenberg, Karl. Über die Alkaloide der Betelnuß. 1918. Sonderabdr.  
———. Über Gerbstoffe. I: Hamameli-Tannin. 1919. Sonderabdr.



- Freudenberg, Karl. Über Gerbstoffe. II: Chebulinsäure. 1919. Sonderabdr.  
 u. D. Peters. Zur Kenntnis der Additionsprodukte von Carbonsäure-  
 chloriden an tertiäre Amine. 1919. Sonderabdr.  
 u. Gertrud Uthemann. Notiz über die Verwendbarkeit von Thal-  
 lium bei organisch-chemischen Arbeiten. 1919. Sonderabdr.  
 . Über Gerbstoffe. III: Chlorogensäure. 1920. Sonderabdr.  
 Jahrbuch über die Fortschritte der Mathematik. Jahrg. 1914—1915. Bd. 45,  
 Heft 1. 1919.  
 Lange, Rudolf. Thesaurus Japonicus. Japanisch-Deutsches Wörterbuch.  
 Bd. 3. Berlin u. Leipzig 1920.  
 Merkel, Franz Rudolf. G. W. von Leibniz und die China-Mission. (Mis-  
 sionswissenschaftliche Forschungen. 1.) Leipzig 1920.  
 Nöldeke, Th. Geschichte des Quorāns. 2. Aufl. völlig umgearb. von Fried-  
 rich Schwally. T. 2. Leipzig 1919.  
 Repsold, J. A. Friedrich Wilhelm Bessel. 1919. Sonderabdr.  
 Tobler, Adolf. Altfranzösisches Wörterbuch. 5. Lief. 1920.

### Veränderungen im Personalstande der Akademie im Laufe des Jahres 1920.

Es wurden gewählt:

zum ordentlichen Mitglied der physikalisch-mathematischen Klasse:  
 Hr. Josef Pompeckj, bestätigt durch Erlaß der preußischen Regierung  
 vom 18. Februar 1920,

Hr. Max von Laue, bestätigt durch Erlaß der preußischen Regierung vom  
 14. August 1920:

zum auswärtigen Mitglied der physikalisch-mathematischen Klasse:  
 Hr. Wilhelm Conrad Röntgen in München, bestätigt durch Erlaß der  
 preußischen Regierung vom 22. Dezember 1920;

zu korrespondierenden Mitgliedern der physikalisch-mathematischen  
 Klasse:

Hr. Hugo Bücking in Heidelberg am 8. Januar 1920,

» Peter Debye in Zürich	} am 11. März 1920,
» Arnold Sommerfeld in München	
» Viktor Ebner Ritter von Rofenstein in Wien	} am 15. Juli 1920,
» Carl Toldt in Wien	

Hr. Hans Horst Meyer in Wien am 28. Oktober 1920,

- » Friedrich Becke in Wien
- » Alfred Bergeat in Königsberg
- » Alexander Goette in Heidelberg
- » Eugen Korschelt in Marburg

am 9. Dezember 1920;

zu korrespondierenden Mitgliedern der philosophisch-historischen Klasse:

Hr. Franz Boas in New York

- » Gerardus Heymans in Groningen
- » Kurt Sethe in Göttingen
- » Georg Dehio in Tübingen am 28. Oktober 1920.

am 15. Juli 1920,

Der beständige Sekretar Hr. Diels legte dieses Amt mit dem 31. August 1920 nieder; zu seinem Nachfolger wählte die philosophisch-historische Klasse Hrn. Lüders, dessen Wahl von der preußischen Regierung am 10. August 1920 bestätigt wurde.

Das ordentliche Mitglied der physikalisch-mathematischen Klasse, Hr. Carathéodory, verlegte im Sommer 1920 seinen Wohnsitz nach Athen und trat gemäß § 6 der Statuten der Akademie in die Reihe der Ehrenmitglieder über.

Gestorben sind:

das ordentliche Mitglied der physikalisch-mathematischen Klasse:

Hr. Hermann Struve am 12. August 1920;

das ordentliche Mitglied der philosophisch-historischen Klasse:

Hr. Heinrich Dressel am 17. Juli 1920;

das auswärtige Mitglied der philosophisch-historischen Klasse:

Hr. Friedrich Imhoof-Blumer in Winterthur am 26. April 1920;

die korrespondierenden Mitglieder der physikalisch-mathematischen Klasse:

Hr. Wilhelm Pfeffer in Leipzig am 31. Januar 1920,

- » Otto Bütschli in Heidelberg am 2. Februar 1920,
- » Max Fürbringer in Heidelberg am 6. März 1920,
- » Carl Toldt in Wien am 13. November 1920;

die korrespondierenden Mitglieder der philosophisch-historischen Klasse:

Hr. Ludvig Wimmer in Kopenhagen im Mai 1920,

- » Wilhelm Wundt in Leipzig am 31. August 1920.

**Verzeichnis der Mitglieder der Akademie am Schlusse des Jahres 1920**  
 nebst den Verzeichnissen der Inhaber der Bradley-, Helmholtz- und der Leibniz-Medaille  
 und der Beamten der Akademie, sowie der Kommissionen, Stiftungs-Kuratorien usw.

**1. Beständige Sekretare**

	Gewählt von der	Datum der Bestätigung
Hr. <i>Roethe</i> . . . . .	phil.-hist. Klasse . . . . .	1911 Aug. 29
- <i>Planck</i> . . . . .	phys.-math. - . . . .	1912 Juni 19
<i>Rubner</i> . . . . .	phys.-math. - . . . .	1919 Mai 10
- <i>Lüders</i> . . . . .	phil.-hist. - . . . .	1920 Aug. 10

**2. Ordentliche Mitglieder**

Physikalisch-mathematische Klasse	Philosophisch-historische Klasse	Datum der Bestätigung
	Hr. <i>Hermann Diels</i> . . . . .	1881 Aug. 15
Hr. <i>Wilhelm von Waldeyer-Hartz</i> . . . . .		1884 Febr. 18
- <i>Franz Eilhard Schulze</i> . . . . .		1884 Juni 21
	- <i>Otto Hirschfeld</i> . . . . .	1885 März 9
	- <i>Eduard Sachau</i> . . . . .	1887 Jan. 24
- <i>Adolf Engler</i> . . . . .		1890 Jan. 29
	- <i>Adolf von Harnack</i> . . . . .	1890 Febr. 10
- <i>Hermann Amandus Schwarz</i> . . . . .		1892 Dez. 19
- <i>Oskar Hertwig</i> . . . . .		1893 April 17
- <i>Max Planck</i> . . . . .		1894 Juni 11
	- <i>Carl Stumpf</i> . . . . .	1895 Febr. 18
	- <i>Adolf Erman</i> . . . . .	1895 Febr. 18
- <i>Emil Warburg</i> . . . . .		1895 Aug. 13
	- <i>Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff</i> . . . . .	1899 Aug. 2
- <i>Heinrich Müller-Breslau</i> . . . . .		1901 Jan. 14
	- <i>Konrad Burdach</i> . . . . .	1902 Mai 9
- <i>Friedrich Schottky</i> . . . . .		1903 Jan. 5
	- <i>Gustav Roethe</i> . . . . .	1903 Jan. 5
	- <i>Dietrich Schäfer</i> . . . . .	1903 Aug. 4
	- <i>Eduard Meyer</i> . . . . .	1903 Aug. 4
	- <i>Wilhelm Schulze</i> . . . . .	1903 Nov. 16
	- <i>Alois Brandl</i> . . . . .	1904 April 3



Physikalisch-mathematische Klasse		Philosophisch-historische Klasse	Datum der Bestätigung	
Hr.	<i>Hermann Zimmermann</i>		1904	Aug. 29
-	<i>Walter Nernst</i>		1905	Nov. 24
-	<i>Max Rubner</i>		1906	Dez. 2
-	<i>Johannes Orth</i>		1906	Dez. 2
-	<i>Albrecht Penck</i>		1906	Dez. 2
		- <i>Friedrich Müller</i>	1906	Dez. 24
-	<i>Heinrich Rubens</i>		1907	Aug. 8
-	<i>Theodor Liebisch</i>		1908	Aug. 3
		Hr. <i>Eduard Seler</i>	1908	Aug. 24
		- <i>Heinrich Lüders</i>	1909	Aug. 5
		- <i>Heinrich Morf</i>	1910	Dez. 14
-	<i>Gottlieb Haberlandt</i>		1911	Juli 3
		- <i>Benno Erdmann</i>	1911	Juli 25
-	<i>Gustav Hellmann</i>		1911	Dez. 2
		- <i>Emil Seckel</i>	1912	Jan. 4
		- <i>Johann Jakob Maria de Groot</i>	1912	Jan. 4
		- <i>Eduard Norden</i>	1912	Juni 14
		- <i>Karl Schuchhardt</i>	1912	Juli 9
-	<i>Ernst Beckmann</i>		1912	Dez. 11
-	<i>Albert Einstein</i>		1913	Nov. 12
		- <i>Otto Hintze</i>	1914	Febr. 16
		- <i>Max Sering</i>	1914	März 2
		- <i>Adolf Goldschmidt</i>	1914	März 2
-	<i>Fritz Haber</i>		1914	Dez. 16
		- <i>Karl Holl</i>	1915	Jan. 12
		- <i>Friedrich Meinecke</i>	1915	Febr. 15
-	<i>Karl Correns</i>		1915	März 22
		- <i>Hans Dragendorff</i>	1916	April 3
		- <i>Paul Kehr</i>	1918	März 4
		- <i>Ulrich Stutz</i>	1918	März 4
		- <i>Ernst Heymann</i>	1918	März 4
		- <i>Michael Tangl</i>	1918	März 4
-	<i>Karl Heider</i>		1918	Aug. 1
-	<i>Erhard Schmidt</i>		1918	Aug. 1
-	<i>Gustav Müller</i>		1918	Aug. 1
-	<i>Rudolf Fick</i>		1918	Aug. 1
-	<i>Willy Kükenthal</i>		1919	April 12
-	<i>Josef Pompeckj</i>		1920	Febr. 18
-	<i>Max von Laue</i>		1920	Aug. 14

d\*

## 3. Auswärtige Mitglieder

Physikalisch-mathematische Klasse	Philosophisch-historische Klasse	Datum der Bestätigung		
	Hr. <i>Theodor Nöldeke</i> in Straßburg	1900	März	5
	- <i>Vatroslav von Jagić</i> in Wien	1908	Sept.	25
	- <i>Panagiotis Kabbadias</i> in Athen	1908	Sept.	25
	- <i>Hugo Schuchardt</i> in Graz	1912	Sept.	15
Hr. <i>Wilhelm Conrad Röntgen</i>		1920	Dez.	22

## 4. Ehrenmitglieder

	Datum der Bestätigung
Hr. <i>Max Lehmann</i> in Göttingen	1887 Jan. 24
- <i>Max Lenz</i> in Hamburg	1896 Dez. 14
- <i>Wilhelm Branca</i> in München	1899 Dez. 18
<i>Hugo Graf von und zu Lerchenfeld</i> in Köfering bei Regensburg	1900 März 5
Hr. <i>Richard Schöne</i> in Berlin	1900 März 5
- <i>Konrad von Studt</i> in Berlin	1900 März 17
- <i>Andreas Heusler</i> in Basel	1907 Aug. 8
<i>Bernhard Fürst von Bülow</i> in Klein-Flottbek bei Hamburg	1910 Jan. 31
Hr. <i>Heinrich Wölfflin</i> in München	1910 Dez. 14
- <i>August von Trott zu Solz</i> in Kassel	1914 März 2
- <i>Rudolf von Valentini</i> in Hameln	1914 März 2
- <i>Friedrich Schmidt</i> in Berlin	1914 März 2
- <i>Richard Willstätter</i> in München	1914 Dez. 16
- <i>Konstantin Carathéodory</i> in Athen	1919 Febr. 10



## 5. Korrespondierende Mitglieder

Physikalisch-mathematische Klasse	Datum der Wahl		
<i>Karl Erhr. Auer von Welsbach</i> auf Schloß Welsbach (Kärnten) . . . . .	1913	Mai	22
Hr. <i>Friedrich Becke</i> in Wien . . . . .	1920	Dez.	9
<i>Alfred Bergeat</i> in Königsberg . . . . .	1920	Dez.	9
- <i>Oskar Brefeld</i> in Berlin . . . . .	1899	Jan.	19
- <i>Hugo Bücking</i> in Heidelberg . . . . .	1920	Jan.	8
- <i>Giacomo Ciamician</i> in Bologna . . . . .	1909	Okt.	28
- <i>Theodor Curtius</i> in Heidelberg . . . . .	1919	Juni	26
- <i>William Morris Davis</i> in Cambridge, Mass. . . . .	1910	Juli	28
- <i>Peter Debye</i> in Zürich . . . . .	1920	März	11
- <i>Viktor Ebner Ritter von Rofenstein</i> in Wien . . . . .	1920	Juli	15
- <i>Ernst Ehlers</i> in Göttingen . . . . .	1897	Jan.	21
- <i>Karl Engler</i> in Karlsruhe . . . . .	1919	Juni	26
Sir <i>Archibald Geikie</i> in Haslemere, Surrey . . . . .	1889	Febr.	21
Hr. <i>Karl von Goebel</i> in München . . . . .	1913	Jan.	16
- <i>Alexander Goette</i> in Heidelberg . . . . .	1920	Dez.	9
- <i>Camillo Golgi</i> in Pavia . . . . .	1911	Dez.	21
- <i>Karl Graebe</i> in Frankfurt a. M. . . . .	1907	Juni	13
- <i>Ludwig von Graff</i> in Graz . . . . .	1900	Febr.	8
<i>Julius Edler von Hamm</i> in Wien . . . . .	1889	Febr.	21
Hr. <i>Seen Hedin</i> in Stockholm . . . . .	1918	Nov.	28
- <i>Viktor Hensen</i> in Kiel . . . . .	1898	Febr.	24
- <i>Richard von Hertwig</i> in München . . . . .	1898	April	28
- <i>David Hilbert</i> in Göttingen . . . . .	1913	Juli	10
- <i>Hugo Hildebrand Hildebrandsson</i> in Uppsala . . . . .	1917	Mai	3
- <i>Emanuel Kayser</i> in München . . . . .	1917	Juli	19
- <i>Felix Klein</i> in Göttingen . . . . .	1913	Juli	10
- <i>Leo Koenigsberger</i> in Heidelberg . . . . .	1893	Mai	4
- <i>Wilhelm Körner</i> in Mailand . . . . .	1909	Jan.	7
- <i>Eugen Korschelt</i> in Marburg . . . . .	1920	Dez.	9
- <i>Friedrich Küstner</i> in Bonn . . . . .	1910	Okt.	27
- <i>Philipp Lenard</i> in Heidelberg . . . . .	1909	Jan.	21
- <i>Karl von Linde</i> in München . . . . .	1916	Juli	6
- <i>Gabriel Lippmann</i> in Paris . . . . .	1900	Febr.	22
- <i>Hendrik Antoon Lorentz</i> in Haarlem . . . . .	1905	Mai	4
- <i>Felix Marchand</i> in Leipzig . . . . .	1910	Juli	28
- <i>Franz Mertens</i> in Wien . . . . .	1900	Febr.	22
- <i>Hans Horst Meyer</i> in Wien . . . . .	1920	Okt.	28
- <i>Alfred Gabriel Nathorst</i> in Stockholm . . . . .	1900	Febr.	8

		Datum der Wahl		
Hr. <i>Karl Neumann</i> in Leipzig . . . . .		1893	Mai	4
- <i>Max Noether</i> in Erlangen . . . . .		1896	Jan.	30
- <i>Wilhelm Ostwald</i> in Groß-Bothen, Sachsen . . . . .		1905	Jan.	12
- <i>Georg Quincke</i> in Heidelberg . . . . .		1879	März	13
- <i>Ludwig Radlkofer</i> in München . . . . .		1900	Febr.	8
- <i>Theodore William Richards</i> in Cambridge, Mass. . . . .		1909	Okt.	28
- <i>Wilhelm Roux</i> in Halle a. S. . . . .		1916	Dez.	14
- <i>Georg Ossian Sars</i> in Christiania . . . . .		1898	Febr.	24
- <i>Oswald Schmiedeberg</i> in Baden-Baden . . . . .		1910	Juli	28
- <i>Otto Schott</i> in Jena . . . . .		1916	Juli	6
- <i>Hugo von Seeliger</i> in München . . . . .		1906	Jan.	11
- <i>Ernest Solvay</i> in Brüssel . . . . .		1913	Mai	22
- <i>Arnold Sommerfeld</i> in München . . . . .		1920	März	11
- <i>Johann Wilhelm Spengel</i> in Gießen . . . . .		1900	Jan.	18
- <i>Gustav Tammann</i> in Göttingen . . . . .		1919	Juni	26
Sir <i>Joseph John Thomson</i> in Cambridge . . . . .		1910	Juli	28
Hr. <i>Gustav Edler von Tschermak</i> in Wien . . . . .		1881	März	3
- <i>Hugo de Vries</i> in Lunteren . . . . .		1913	Jan.	16
- <i>Johannes Diderik van der Waals</i> in Amsterdam . . . . .		1900	Febr.	22
- <i>Otto Wallach</i> in Göttingen . . . . .		1907	Juni	13
- <i>Eugenius Warming</i> in Kopenhagen . . . . .		1899	Jan.	19
- <i>Emil Wiechert</i> in Göttingen . . . . .		1912	Febr.	8
- <i>Wilhelm Wien</i> in München . . . . .		1910	Juli	14
- <i>Edmund B. Wilson</i> in New York . . . . .		1913	Febr.	20

## Philosophisch-historische Klasse

		Datum der Wahl		
Hr. <i>Karl von Amira</i> in München . . . . .		1900	Jan.	18
- <i>Klemens Baeumker</i> in München . . . . .		1915	Juli	8
- <i>Willy Bang-Kaup</i> in Berlin . . . . .		1919	Febr.	13
- <i>Friedrich von Bezold</i> in Bonn . . . . .		1907	Febr.	14
- <i>Joseph Bidez</i> in Gent . . . . .		1914	Juli	9
- <i>Franz Boas</i> in New York . . . . .		1920	Juli	15
- <i>James Henry Breasted</i> in Chicago . . . . .		1907	Juni	13
- <i>Harry Breßlau</i> in Heidelberg . . . . .		1912	Mai	9
- <i>René Cagnat</i> in Paris . . . . .		1904	Nov.	3
- <i>Arthur Chuquet</i> in Villemomble (Seine) . . . . .		1907	Febr.	14
- <i>Franz Cumont</i> in Rom . . . . .		1911	April	27
- <i>Georg Dehio</i> in Tübingen . . . . .		1920	Okt.	28
- <i>Louis Duchesne</i> in Rom . . . . .		1893	Juli	20
- <i>Franz Ehrle</i> in Rom . . . . .		1913	Juli	24

	Datum der Wahl		
Hr. <i>Paul Foucart</i> in Paris . . . . .	1884	Juli	17
Sir <i>James George Frazer</i> in Cambridge . . . . .	1911	April	27
Hr. <i>Wilhelm Fröhner</i> in Paris . . . . .	1910	Juni	23
- <i>Percy Gardner</i> in Oxford . . . . .	1908	Okt.	29
- <i>Ignaz Goldziher</i> in Budapest . . . . .	1910	Dez.	8
- <i>Francis Llewellyn Griffith</i> in Oxford . . . . .	1900	Jan.	18
- <i>Ignazio Guidi</i> in Rom . . . . .	1904	Dez.	15
- <i>Georgios N. Hatzidakis</i> in Athen . . . . .	1900	Jan.	18
- <i>Bernard Haussoullier</i> in Paris . . . . .	1907	Mai	2
- <i>Johan Ludvig Heiberg</i> in Kopenhagen . . . . .	1896	März	12
- <i>Antoine Héron de Villefosse</i> in Paris . . . . .	1893	Febr.	2
- <i>Gerardus Heymans</i> in Groningen . . . . .	1920	Juli	15
- <i>Harald Hjærne</i> in Uppsala . . . . .	1909	Febr.	25
- <i>Maurice Holleaux</i> in Versailles . . . . .	1909	Febr.	25
- <i>Christian Hülsen</i> in Heidelberg . . . . .	1907	Mai	2
- <i>Hermann Jacobi</i> in Bonn . . . . .	1911	Febr.	9
- <i>Adolf Jülicher</i> in Marburg . . . . .	1906	Nov.	1
Sir <i>Frederic George Kenyon</i> in London . . . . .	1900	Jan.	18
Hr. <i>Georg Friedrich Knapp</i> in Darmstadt . . . . .	1893	Dez.	14
- <i>Axel Kock</i> in Lund . . . . .	1917	Juli	19
- <i>Karl von Kraus</i> in München . . . . .	1917	Juli	19
- <i>Basil Latyschew</i> in St. Petersburg . . . . .	1891	Juni	4
- <i>Friedrich Loofs</i> in Halle a. S. . . . .	1904	Nov.	3
- <i>Giacomo Lombroso</i> in Rom . . . . .	1874	Nov.	12
- <i>Arnold Luschin von Ebengreuth</i> in Graz . . . . .	1904	Juli	21
- <i>John Pentland Mahaffy</i> in Dublin . . . . .	1900	Jan.	18
- <i>Wilhelm Meyer-Lübke</i> in Bonn . . . . .	1905	Juli	6
- <i>Ludwig Mitteis</i> in Leipzig . . . . .	1905	Febr.	16
- <i>Georg Elias Müller</i> in Göttingen . . . . .	1914	Febr.	19
- <i>Karl von Müller</i> in Tübingen . . . . .	1917	Febr.	1
- <i>Samuel Muller Frederikzoon</i> in Utrecht . . . . .	1914	Juli	23
- <i>Franz Praetorius</i> in Breslau . . . . .	1910	Dez.	8
- <i>Pio Rajna</i> in Florenz . . . . .	1909	März	11
- <i>Moriz Ritter</i> in Bonn . . . . .	1907	Febr.	14
- <i>Karl Robert</i> in Halle a. S. . . . .	1907	Mai	2
- <i>Michael Rostowzew</i> in St. Petersburg . . . . .	1914	Juni	18
- <i>Edward Schröder</i> in Göttingen . . . . .	1912	Juli	11
- <i>Eduard Schwartz</i> in München . . . . .	1907	Mai	2
- <i>Kurt Sethe</i> in Göttingen . . . . .	1920	Juli	15
- <i>Bernhard Seuffert</i> in Graz . . . . .	1914	Juni	18
- <i>Eduard Sievers</i> in Leipzig . . . . .	1900	Jan.	18



	Datum der Wahl		
Sir <i>Edward Maunde Thompson</i> in London . . . . .	1895	Mai	2
Hr. <i>Vilhelm Thomsen</i> in Kopenhagen : . . . . .	1900	Jan.	18
- <i>Ernst Troeltsch</i> in Berlin . . . . .	1912	Nov.	21
- <i>Paul Vinogradoff</i> in Oxford . . . . .	1911	Juni	22
- <i>Girolamo Vitelli</i> in Florenz . . . . .	1897	Juli	15
- <i>Jakob Wackernagel</i> in Basel . . . . .	1911	Jan.	19
- <i>Adolf Wilhelm</i> in Wien . . . . .	1911	April	27

### Inhaber der Bradley-Medaille

Hr. *Friedrich Küstner* in Bonn (1918)

### Inhaber der Helmholtz-Medaille

Hr. *Santiago Ramón Cajal* in Madrid (1905)

- *Max Planck* in Berlin (1915)
- *Richard von Hertwig* in München (1917)
- *Wilhelm Conrad Röntgen* in München (1919)

### Inhaber der Leibniz-Medaille

#### a. Der Medaille in Gold

Hr. *James Simon* in Berlin (1907)

- *Ernest Solvay* in Brüssel (1909)
- *Henry T. von Böttinger* in Elberfeld (1909)

*Joseph Florimond Duc de Loubat* in Paris (1910)

Hr. *Hans Meyer* in Leipzig (1911)

Frl. *Elise Koenigs* in Berlin (1912)

Hr. *Georg Schweinfurth* in Berlin (1913)

- *Otto von Schjerning* in Berlin (1916)
- *Leopold Koppel* in Berlin (1917)
- *Rudolf Havenstein* in Berlin (1918)
- *Heinrich Schnee* in Berlin (1919)

#### b. Der Medaille in Silber

Hr. *Karl Alexander von Martius* in Berlin (1907)

- *Adolf Friedrich Lindemann* in Sidmouth, England (1907)
- *Johannes Bolte* in Berlin (1910)
- *Albert von Le Coq* in Berlin (1910)
- *Johannes Ilberg* in Leipzig (1910)
- *Max Wellmann* in Potsdam (1910)
- *Robert Koldewey* in Babylon (1910)

- Hr. *Gerhard Hesselberg* in Breslau (1910)
- *Werner Janensch* in Berlin (1911)
  - *Hans Osten* in Leipzig (1911)
  - *Robert Davidsohn* in München (1912)
  - *N. de Garis Davies* in Kairo (1912)
  - *Edwin Hennig* in Tübingen (1912)
  - *Hugo Rabe* in Hannover (1912)
  - *Josef Emanuel Hirsch* in Tetschen (1913)
  - *Karl Richter* in Berlin (1913)
  - *Hans Witte* in Neustrelitz (1913)
  - *Georg Wolff* in Frankfurt a. M. (1913)
  - *Walter Andrae* in Assur (1914)
  - *Erwin Schramm* in Dresden (1914)
  - *Richard Irvine Best* in Dublin (1914)
  - *Otto Baschin* in Berlin (1915)
  - *Albert Fleck* in Berlin (1915)
  - *Julius Hirschberg* in Berlin (1915)
  - *Hugo Magnus* in Berlin (1915)
  - *E. Debes* in Leipzig (1919)
  - *C. Dorno* in Davos (1919)
  - *Johannes Kirchner* in Berlin (1919)
  - *Edmund von Lippmann* in Halle a. S. (1919)
- Freiherr von *Schrötter* in Berlin (1919)
- Hr. *Otto Wolff* in Berlin (1919)

### Beamte der Akademie

Bibliothekar und Archivar der Akademie: Dr. *Sthamer*, Prof.

Archivar und Bibliothekar der Deutschen Kommission: Dr. *Behrend*, Prof.

Wissenschaftliche Beamte: Dr. *Dessau*, Prof. — Dr. *Harms*, Prof. — Dr. *Karl Schmidt*, Prof. — Dr. Frhr. *Hiller von Gaertringen*, Prof. — Dr. *Ritter*, Prof. — Dr. *Apstein*, Prof. — Dr. *Paetsch*, Prof. — Dr. *Kuhlgatz*, Prof.

Registrator und Kalkulator: *Grünheid*.

Kanzleiassistent: *Naujoks*, mit Wahrnehmung der Stelle beauftragt.

Akademieobergehilfe: *Janisch*, nimmt die Geschäfte des Hausinspektors wahr.

Akademiegehilfen: *Hennig*. — *Siedmann*.

Hilfsarbeiterin in der Bibliothek: Fräulein *Koch*.

Hilfsarbeiterin im Bureau: Fräulein *Seeborn*.

Hilfsdiener: *Glaeser*.

Verzeichnis der Kommissionen, Stiftungs-Kuratorien usw.

**Geldverwendungs-Ausschuß.**

(1918 April 1—1921 März 31)

Von der phys.-math. Klasse: Die Sekretare: Planck. Rubner.

Gewählte Mitglieder: Penck. Nernst. Haberlandt.

Stellvertreter: Hellmann. Haber. Orth.

Von der phil.-hist. Klasse: Die Sekretare: Roethe. Lüders.

Gewählte Mitglieder: Erman. von Wilamowitz-Moellendorff. E. Meyer.

Stellvertreter: W. Schulze. Holl. Seckel.

*Kommissionen für wissenschaftliche Unternehmungen der Akademie.*

**Acta Borussica.**

Hintze (geschäftsführendes Mitglied). Meinecke. Kehr.

**Ägyptologische Kommission.**

Erman. E. Meyer. W. Schulze. Sethe (Göttingen).

Außerakad. Mitglieder: Junker (Wien). H. Schäfer (Berlin). Spiegelberg (Straßburg).

**Corpus inscriptionum Etruscarum.**

Hirschfeld. W. Schulze.

**Corpus inscriptionum Latinarum und Griechische Münzwerke.**

Hirschfeld (Vorsitzender, leitet die epigraphischen Arbeiten). Dragendorff

(leitet die numismatischen Arbeiten). von Wilamowitz-Moellendorff.

Norden.

**Corpus medicorum Graecorum.**

Diels. Sachau. von Wilamowitz-Moellendorff.

**Deutsche Geschichtsquellen des 19. Jahrhunderts.**

Meinecke (geschäftsführendes Mitglied). Roethe. Schäfer. Hintze. Sering.

Holl. Kehr.

**Deutsche Kommission.**

Roethe (geschäftsführendes Mitglied). Diels. Burdach. W. Schulze. Morf.  
Hintze. Kehr. Schröder (Göttingen). Seuffert (Graz).

**Dilthey-Kommission.**

Erdmann (geschäftsführendes Mitglied). Stumpf. Burdach. Roethe. Seckel.

**Geschichte des Fixsternhimmels.**

G. Müller (geschäftsführendes Mitglied).  
Außerakad. Mitglied: Cohn (Berlin).

**Politische Korrespondenz Friedrichs des Großen.**

Hintze (geschäftsführendes Mitglied). Meinecke. Kehr.

**Fronto-Ausgabe.**

Hirschfeld. Norden.

**Herausgabe der Werke Wilhelm von Humboldts.**

Burdach (geschäftsführendes Mitglied). von Wilamowitz-Moellendorff.  
Meinecke.

**Herausgabe des Ibn Saad.**

Sachau (geschäftsführendes Mitglied). Erman. W. Schulze. F. W. K. Müller.

**Inscriptiones Graecae.**

von Wilamowitz-Moellendorff (Vorsitzender). Diels. Hirschfeld. W. Schulze.

**Kant-Ausgabe.**

Erdmann (Vorsitzender). Stumpf. Roethe. Meinecke.  
Außerakad. Mitglied: Menzer (Halle).

**Ausgabe der griechischen Kirchenväter.**

von Harnack (geschäftsführendes Mitglied). Diels. Hirschfeld. von Wilamowitz-Moellendorff. Holl. Loofs (Halle). Jülicher (Marburg).  
Außerakad. Mitglied: Seeck (Münster), für die Prosopographia imperii Romani saec. IV—VI.

e\*



**Leibniz-Ausgabe.**

Erdmann (geschäftsführendes Mitglied). Planck. von Harnack. Stumpf.  
Roethe. Morf. Kehr. Erh. Schmidt.

**Nomenclator animalium generum et subgenerum.**

Kükenthal (geschäftsführendes Mitglied). von Waldeyer-Hartz. Heider.

**Orientalische Kommission.**

E. Meyer (geschäftsführendes Mitglied). Sachau. Erman. W. Schulze.  
F. W. K. Müller. Lüders.  
Außerakad. Mitglied: Delitzsch (Erlangen).

**„Pflanzenreich“.**

Engler (geschäftsführendes Mitglied). von Waldeyer-Hartz. Correns.

**Prosopographia imperii Romani saec. I—III.**

Hirschfeld.

**Strabo-Ausgabe.**

von Wilamowitz-Moellendorff. E. Meyer.

**„Tierreich“.**

Kükenthal (geschäftsführendes Mitglied). von Waldeyer-Hartz. Heider.

**Herausgabe der Werke von Weierstraß.**

Planck (geschäftsführendes Mitglied). Schwarz.

**Wörterbuch der deutschen Rechtssprache.**

Roethe (geschäftsführendes Mitglied). Stutz. Heymann.  
Außerakad. Mitglieder: Frensdorff (Göttingen). von Gierke (Berlin). Huber  
(Bern). Frhr. von Künßberg (Heidelberg). Frhr. von Schwerin (Straß-  
burg). Frhr. von Schwind (Wien).

**Oskar-Mann-Nachlaß-Kommission.**

Sachau. F. W. K. Müller. W. Schulze. Lüders. von Harnack.



*Wissenschaftliche Unternehmungen, die mit der Akademie in Verbindung stehen.*

**Corpus scriptorum de musica.**

Vertreter in der General-Kommission: Stumpf.

**Luther-Ausgabe.**

Vertreter in der Kommission: von Harnack. Burdach.

**Monumenta Germaniae historica.**

Von der Akademie gewählte Mitglieder der Zentral-Direktion: Schäfer. Hintze.

**Thesaurus der japanischen Sprache.**

Sachau. W. Schulze. F. W. K. Müller.

**Sammlung deutscher Volkslieder.**

Vertreter in der Kommission: Roethe.

**Wörterbuch der ägyptischen Sprache.**

Vertreter in der Kommission: Erman.

**Reichszentralstelle der naturwissenschaftlichen Berichterstattung.**

Planck (Vorsitzender). Erh. Schmidt. Rubens. Haber. Liebisch. Hellmann.  
G. Müller.

**Biographisches Jahrbuch und deutscher Nekrolog.**

Roethe. Hellmann. Haberlandt. Meinecke. Kehr. Holl. Heymann.

*Bei der Akademie errichtete Stiftungen.*

**Bopp-Stiftung.**

Vorberatende Kommission (1918 Okt.—1922 Okt.).

W. Schulze (Vorsitzender). Lüders (Stellvertreter des Vorsitzenden). Morf  
(Schriftführer). Roethe. Brandl.

Außerakad. Mitglied: Brückner (Berlin).

**Charlotten-Stiftung für Philologie.**

Kommission.

Diels. Hirschfeld. von Wilamowitz-Moellendorff. W. Schulze. Norden.

**Eduard-Gerhard-Stiftung.**

**Kommission.**

Dragendorff (Vorsitzender). Hirschfeld. von Wilamowitz-Moellendorff.  
E. Meyer. Schuchhardt.

**Humboldt-Stiftung.**

Kuratorium (1921 Jan. 1—1924 Dez. 31).

Rubner (Vorsitzender). Hellmann.

Außerakad. Mitglieder: Der vorgeordnete Minister. Der Oberbürgermeister  
von Berlin. P. von Mendelssohn-Bartholdy.

**Akademische Jubiläumsstiftung der Stadt Berlin.**

Kuratorium (1921 Jan. 1—1924 Dez. 31).

Lüders (Vorsitzender). Planck (Stellvertreter des Vorsitzenden). Holl. Rubens.  
Außerakad. Mitglied: Der Oberbürgermeister von Berlin.

**Stiftung zur Förderung der kirchen- und religionsgeschichtlichen Studien im  
Rahmen der römischen Kaiserzeit (saec. I—VI).**

Kuratorium (1913 Nov.—1923 Nov.).

von Harnack (Vorsitzender).

Außerdem als Vertreter der theologischen Fakultäten der Universitäten Ber-  
lin: Holl, Gießen: Krüger, Marburg: Jülicher.

**Graf-Loubat-Stiftung.**

Kommission (1918 Febr.—1923 Febr.).

Sachau. Seler.

**Albert-Samson-Stiftung.**

Kuratorium (1917 April 1—1922 März 31).

Correns (Vorsitzender). Planck (Stellvertreter des Vorsitzenden). Rubner.  
Orth. Penck. Stumpf.

**Stiftung zur Förderung der Sinologie.**

Kuratorium (1917 Febr.—1927 Febr.).

de Groot (Vorsitzender). F. W. K. Müller. Lüders.

**Hermann-und-Elise-geb.-Heckmann-Wentzel-Stiftung.**

Kuratorium (1920 April 1—1925 März 31).

Roethe (Vorsitzender). Planck (Stellvertreter des Vorsitzenden). Erman  
(Schriftführer). Nernst. Haberlandt. von Harnack.  
Außerakad. Mitglied: Der vorgeordnete Minister.

**Max-Henoch-Stiftung.**

Kuratorium (1920 Dez. 1—1925 Nov. 30).

Planck (Vorsitzender). Schottky. Erh. Schmidt. Rubens.

**Paul-Rieß-Stiftung.**

Kuratorium (1920 Jan. 1—1925 Dez. 31).

Planck. Beckmann. Rubens.

**Emil-Fischer-Stiftung.**

Kuratorium (1920 Nov. 1—1925 Okt. 31).

Beckmann (Vorsitzender). Nernst. Haber.  
Außerakad. Mitglied: Hermann Fischer.



23  
- 9 6 21

**ABHANDLUNGEN**  
**DER PREUSSISCHEN**  
**AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN**

**JAHRGANG 1920**  
**PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE**

**Nr. I**

**DAS ERZBISTUM MAGDEBURG**  
**UND DIE ERSTE ORGANISATION**  
**DER CHRISTLICHEN KIRCHE IN POLEN**

**VON**

**P. KEHR**

**BERLIN 1920**

**VERLAG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN**

**IN KOMMISSION BEI DER**  
**VEREINIGUNG WISSENSCHAFTLICHER VERLEGER WALTER DE GRUYTER U. CO.**  
**VORMALS G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG. J. GUTTENTAG, VERLAGSBUCHHANDLUNG.**  
**GEORG REIMER. KARL J. TRÜBNER. VEIT U. COMP.**

---

Gelesen in der Sitzung der phil.-hist. Klasse am 29. November 1919.  
Zum Druck eingereicht am 15. April 1920, ausgegeben am 24. Juni 1920.



Wie über den Anfängen des Christentums ein undurchdringliches Dunkel liegt, so entzieht sich auch die Ausbreitung und die Organisation der Kirche in den neu erworbenen Gebieten fast überall genauerer Feststellung. Auch da wo es an Überlieferungen nicht fehlt und die Entwicklung im großen feststeht, versperren uns Tradition und Fälschungen den Weg, und es ist, wenn nicht unmöglich, doch schwierig genug, die genaueren Phasen und Daten in der Geschichte der Mission zu ermitteln. Wie unsicher und umstritten im einzelnen ist unser Wissen von der Christianisierung Sachsens unter Karl dem Großen, der nordischen Mission, der Bekehrung der Ungarn, der Böhmen und der übrigen slawischen Länder, von der Wiederherstellung der christlichen Kirche in Spanien und im sizilischen Reiche der Normannen.

Auch die Anfänge des Christentums und die erste Errichtung der Bistümer in Polen, wozu ich heute einen Beitrag liefern möchte, der aus meinen Vorarbeiten an der *Germania pontificia* und aus der kritischen Prüfung der älteren Magdeburger Papsturkunden erwachsen ist, gehören durchaus nicht zu den gesicherten Ergebnissen der historischen Forschung. Diese ist beeinträchtigt worden sowohl durch die zum Teil sehr lückenhafte Überlieferung wie besonders auch durch die nationalen Gegensätze. Beinahe von Anfang an, darf man sagen, hat es eine sächsische und eine polnische Tradition gegeben, der auch die späteren gefolgt sind. Vornehmlich aber hat es an der richtigen methodischen Wertung unserer Überlieferung gefehlt, und die Folge davon ist eine seltsame Unsicherheit und ein auffallender Mangel an sicheren Daten, denen wir fast bei allen Darstellern der ältesten deutsch-polnischen Geschichte begegnen.

Es liegt nicht in meiner Absicht, die Anfänge des Christentums in Polen von neuem zu untersuchen und den ersten Spuren der christlichen Mission unter den Polen nachzugehen; ich kann mich darauf nur insoweit

einlassen, als es mein Thema, die Feststellung der ersten kirchlichen Organisation und des Verhältnisses zum Erzbistum Magdeburg, erfordert. Auch fürchte ich, daß alle Mühe umsonst sein würde, das Dunkel, das über den ersten Äußerungen christlichen Lebens im Osten liegt, aufzuhellen<sup>1</sup>. Wir wissen mit Sicherheit nur, daß im Jahre 965 oder nach anderen im Jahre 966 der Begründer des polnischen Reiches Meszko I. sich mit Dobrawa (Dubrawka), der »Guten«, der Schwester des Böhmenherzogs Boleslaw II., einer christlichen Dame, vermählte, die bereits das Jahr darauf den Gemahl dem Christentum zugeführt haben soll. Mit ihnen bemühte sich der erste Bischof des Landes, Jordan, im Volke den neuen Glauben zu verbreiten. So erzählt Thietmar von Merseburg<sup>2</sup>; die kurzen polnischen Annalen geben dazu die Daten<sup>3</sup>. Alles was darüber ist, ist entweder schmückende Zutat der späteren polnischen Historiker oder Hypothese der neueren polnischen Forscher, die vielen Scharfsinn aufgeboten haben, um zu ergründen, woher diese ersten christlichen Priester gekommen seien, was für ein Landsmann jener Jordan gewesen<sup>4</sup> und wie man sich die erste Organisation zu denken habe. Am

<sup>1</sup> Früher führte man, und zwar taten dies die polnischen Historiker mit Vorliebe, die erste Mission in Polen auf Mähren zurück und konstruierte sogar einen noch jahrhundertlang währenden Gegensatz zwischen dem altslawischen Ritus und der lateinischen Form. Das ist der rote Faden, der sich durch das auch im einzelnen sehr unkritische Buch von MAX GUMPLOWITZ, *Zur Geschichte Polens im Mittelalter* (1898), hindurchzieht. Neuerdings hat man auch irische Mönche dafür verantwortlich gemacht: vgl. A. PASCZEWSKI, *Początki chrześcijaństwa w Polsce i misja irlandzka* (Poznań 1902).

<sup>2</sup> Lib. IV c. 55, 56 (ed. Kurze S. 94 ff.). Die Hauptstelle lautet: *Jordan, primus eorum antistes, multum cum eis sudavit, dum eos ad supernae cultum vineae sedulus verbo et opere invitavit*. Seine Erzählung ist hier ganz geschlossen und einheitlich und durchaus ohne spätere Zutat. Indem er den Jordan als Missionsbischof charakterisiert, ohne ihm einen bischöflichen Sitz beizulegen, trifft er wohl richtig den ursprünglichen Zustand. Von Magdeburg schweigt er hier ganz.

<sup>3</sup> Die *Annales Cracovienses vetusti* (Mon. Germ. Ser. t. XIX 577) notieren *a. 966 Dubrowka venit ad Miskonem*; *a. 967 Mysko dux baptizatur*. Die *Annales capituli Cracoviensis* (ib. p. 585) und andere Ableitungen wiederholen diese Nachrichten zu 965 bzw. zu 966. Über diese Notizen und ihre weitere Ausgestaltung s. ZEISSBERG im *Archiv für österr. Gesch.* Bd. XXXVIII S. 56 f. Über die polnische Annalistik überhaupt vgl. die bekannten Abhandlungen von SMOLKA und ZEISSBERG und die Aufsätze von T. WOJCIECHOWSKI und W. KETRZYŃSKI in den *Denkschriften und Abhandlungen der Krakauer Akademie* Bd. IV und XXXIV und die neueste Untersuchung von M. PERLBACH, *Die Anfänge der polnischen Annalistik*, im *N. Archiv* Bd. XXIV (1899) S. 233 ff.

<sup>4</sup> Über Jordan s. W. ABRAHAM in dem fast alle hier behandelten Fragen berührenden Buche *Organizacja kościoła w Polsce do połowy wieku XII* (2. Aufl. 1893) S. 30 ff.



wahrscheinlichsten ist doch wohl, daß die ersten Geistlichen aus Süddeutschland im Gefolge der böhmischen Prinzessin gekommen sind, aber zu beweisen ist das nicht, und vollends an Korvei<sup>1</sup> oder Fulda<sup>2</sup> als Ausgangspunkt der Mission in Polen zu denken, ist eine ebenso unsichere Hypothese wie die Annahme, daß sie aus Lüttich, woran man wegen des in der fürstlichen Familie vorkommenden Namens Lambert gedacht hat<sup>3</sup>, gekommen seien. Und wenn man gar gemeint hat, daß das junge polnische Bistum in Posen zuerst unter Mainz gestellt gewesen sei, seit 968 oder 970 aber unter Magdeburg, so ist die eine Annahme eine ganz unwahrscheinliche und müßige Hypothese<sup>4</sup>, die andere Annahme aber, wie wir sehen werden,

<sup>1</sup> Wie T. WOJCIECHOWSKI in der gleich zu zitierenden Abhandlung S. 182 ff., wohl wegen des Zusammenhanges zwischen der ältesten polnischen Annalistik und den Korveier Aufzeichnungen und wegen des Vorkommens des heiligen Veit als Titular polnischer Kirchen. Solche Zusammenhänge wird niemand leugnen, aber daraus läßt sich nicht folgern, geschweige denn beweisen, daß Korvei der Ausgangspunkt der Mission in Polen gewesen sei. Ganz dieselben Argumente mit ebenso viel Gewicht kann man auch für Fulda und St. Michael in Bamberg geltend machen. Die Korveier Beziehungen und die Verehrung des heiligen Veit lassen sich auch so erklären, daß sie über Böhmen (der erste Prager Bischof Thiadag stammte aus Korvei) nach Polen gekommen seien.

<sup>2</sup> Wie ABRAHAM S. 25 ff. vorschlägt, hauptsächlich weil Meszkos Name im Nekrolog von Fulda steht und weil auch zwischen den ältesten polnischen Annalen und den Fulder historischen Notizen ein Zusammenhang wahrscheinlich ist.

<sup>3</sup> Über die Beziehungen zwischen Lüttich und Polen vgl. ABRAHAM S. 35 ff.

<sup>4</sup> Unwahrscheinlich, weil die Missionstätigkeit des ersten Bischofs in Polen eine Einordnung in die Metropolitanhierarchie gar nicht erforderte; müßig, weil jede Spur von einer Unterordnung unter Mainz in den Quellen fehlt. Diese irrige Kombination scheint auf MABILLON zurückzugehen. Wenigstens beruft sich FRIESE in seiner 1786 erschienenen Kirchengeschichte des Königreichs Polen 3d. I S. 90 auf ihn und wiederholt, daß Posen erstlich dem Erzbistum Mainz untergeben gewesen und hernach im Jahre 970 unter Magdeburg gekommen sei. T. WOJCIECHOWSKI hat dieselbe Ansicht in seiner Abhandlung über die polnischen Jahrbücher in den Denkschriften der Krakauer Akademie, hist.-phil. Klasse, Bd. IV (1880) S. 193 Anm. 1 entwickelt, indem er unter Berufung auf den Annalista Saxo (s. unten S. 26 Anm. 1) ausführt, Havelberg und Brandenburg seien 946 bzw. 948 unter Mainz gekommen und ebenso das 906 oder 967 gegründete Posen; dieses sei dann wahrscheinlich 974 von Mainz an Magdeburg abgetreten worden, wofür Mainz mit dem neuen böhmischen Bistum in Prag entschädigt worden sei. Aber von der irrigen Schätzung des sächsischen Annalisten und von allem andern abgesehen: man müßte so für Posen dieselbe Entstehungsgeschichte voraussetzen wie für Havelberg und Brandenburg, nämlich Gründung durch Otto I. mit der Unterstellung des neuen Bistums unter Mainz vor dem Jahre 968, denn 974 formelle Entlassung Posens aus dem Mainzer Metropolitanverband, wie das gleiche 968 für Brandenburg und Havelberg geschah, und annehmen, daß alle die dazu gehörenden Urkunden, das Otto-nische Gründungsdiplom wie die Mainzer Emanzipationsurkunde, ohne irgendeine Spur zu

nachweislich falsch. Das eine kann wohl als sicher angenommen werden, daß Herzog Meszko im Jahre 967 schon Christ war, weil Widukind von Korvei ihn *amicum imperatoris* nennt (lib. III c. 69), und daß das junge Christentum in Polen dann auch bald eine gewisse Organisation erhielt, seitdem Jordan dort als Missionsbischof, wenn auch zunächst noch ohne festen Sitz, wirkte.

Damit kommen wir aus dem Bereich unsicherer Hypothesen und auf festeren Boden. Aber wie gehen auch da, mögen die Hauptdaten festzustehen scheinen, die Meinungen im einzelnen auseinander! Von den Älteren, wie NARUSZEWICZ, LELEWEL, BANDTKE, will ich ganz schweigen. Mit denen hat ROEPPELL, der bekannte Verfasser der Geschichte Polens (Bd. I 1840), gründlich abgerechnet<sup>1</sup>. Er hat in einer eindringenden und in ihrer Art musterhaften Untersuchung die älteste Organisation der christlichen Kirche in Polen in einer besonderen Beilage zu seiner polnischen Geschichte (Bd. I S. 626 ff.) behandelt und das Ergebnis seiner Untersuchung in folgendem wohlabgewogenen Satze formuliert: »Dennoch (trotz des Widerstandes des Volkes) folgte der Bekehrung des Fürsten (Miseco) sehr bald die erste kirchliche Organisation des dem Christentum neugewonnenen Landes. Bei ihr tritt die Einwirkung der Deutschen entschieden hervor. In Posen ward, nicht ohne Mitwirkung Ottos des Großen, das erste polnische Bistum gestiftet, jener Jordan zum Bischof erhoben und als Suffragan dem von Otto neu gestifteten Erzbistum Magdeburg unterworfen, welches alle christlichen slawischen Landschaften in kirchlicher Hinsicht zu einem Ganzen verband« (Bd. I S. 96). L. GIESEBRECHT in den Wendischen Geschichten Bd. I S. 202 stellt sich den Verlauf der Dinge ähnlich vor: »Herzog Mesko hatte inzwischen für Polen ein Bistum in Posen gestiftet und es dem Jordan übertragen. Auch dieser Prälat wurde den Suffraganen des Magdeburger Erzbischofes beigegeben. Eine besondere Genehmigung des Papstes wurde dazu so wenig gewährt als gesucht. Das Bistum lag jenseits der Elbe und Saale; somit schien es unzweifelhaft zu Adalberts Sprengel zu

hinterlassen, verlorengegangen seien. Und ganz und gar steht damit in Widerspruch die viel wahrscheinlichere Annahme, daß das polnische Bistum damals ein Missionsbistum gewesen sei, ohne feste Residenz und ohne abgegrenzten Sprengel. Es widerspricht dieser Hypothese ferner die Tatsache, daß in den Jahren vor 968 Otto I. gar nicht die Macht und Mittel besaß, ein Bistum in Polen zu gründen. T. WOJCIECHOWSKI'S Historische Skizzen, die das gleiche Thema behandeln sollen, habe ich nicht einsehen können.

<sup>1</sup> Nachdem dazu schon FRIESE in seiner Kirchengeschichte des Königreichs Polen (1786) einen Anlauf genommen hatte.



gehören.« Fürwahr ein bedenkliches Argument: wo hätte dann der Magdeburger Sprengel im Osten seine Grenzen gefunden? Hören wir auch A. HAUCKS Ansicht in der Kirchengeschichte Deutschlands Bd. III S. 203 ff. 273: »Es wurde deshalb schon im Jahre 968 ein eigenes polnisches Bistum gegründet. Seinen Sitz erhielt es in Posen. Indem es dem neu errichteten Sprengel von Magdeburg einverleibt wurde, trat es in den Organismus der deutschen Kirche ein. So wenig wir über die Errichtung dieses Bistums wissen, so zeigt doch die letzte Anordnung, daß eine Mitwirkung des Kaisers angenommen werden muß!.«

Als HAUCK diese Sätze niederschrieb, waren gegen die von ihm vorgebrachte Ansicht schon längst Einwendungen erhoben worden. Bereits LEPSIUS in seiner Geschichte der Bischöfe des Hochstifts Naumburg Bd. I (1846) S. 133<sup>2</sup> und später GROSFELD in einer Münsterer Dissertation *De archiepiscopus Magdeburgensis originibus* (1857) S. 48 haben darauf hingewiesen, daß, da in den Urkunden des Erzbistums Magdeburg gerade von Posen keine Rede ist, dieses Bistum erst später unter Magdeburg gekommen sein müsse. Diese Meinung wurde von den damals führenden Historikern F. DÜMLER und W. v. GIESEBRECHT angenommen, von diesem in der Geschichte der deutschen Kaiserzeit<sup>5</sup> Bd. I S. 562, von jenem in den Jahrbüchern der deutschen Geschichte unter Kaiser Otto d. Gr. S. 452. 504. Beide halten aber an der

---

<sup>1</sup> Doch beschränkt sich HAUCK im Anhang seines Werkes in den Bischofslisten und im Klosterverzeichnis unter Magdeburg auf die Bistümer Brandenburg, Havelberg, Meißen, Merseburg und Zeitz-Naumburg und läßt Posen beiseite. — M. GUMPOLOWICZ, Zur Geschichte Polens im Mittelalter S. 213, erklärt sogar, das Bistum Posen sei bekanntlich von Kaiser Otto I. als lateinisches Bistum für das Land am rechten Ufer der Oder im Jahre 968 gegründet worden.

<sup>2</sup> Der treffliche LEPSIUS irrt zwar in verschiedenen Punkten, aber das kritische Problem hat er zuerst richtig erkannt. »Da in den Briefen und Urkunden, die auf die Stiftung des Erzbistums Magdeburg und die Weihung der Suffraganbischöfe sich beziehen, des Bistums Posen mit keinem Worte Erwähnung geschieht und dennoch bei Thietmar der Bischof von Posen unter denen mit aufgeführt wird, die mit Magdeburg als Suffragane in Verbindung traten, so ist anzunehmen, daß der Zutritt dieses Bischofs erst später erfolgte, dem auch die Fassung des Berichtes bei Thietmar nicht entgegensteht. Gewiß ist, daß dieses Bistum nicht vor 970 gestiftet wurde.« Das letztere ist freilich unrichtig. Nicht nur weil die lakonischen Angaben der polnischen Annalen dem entgegenstehen: *Anno 968 Polonia cepit habere episcopum* und *Item a. D. 968 Jordanus primus episcopus Poznaniensis ordinatus est* (vgl. ABRAHAM S. 33) — denn sie beruhen schwerlich auf alter authentischer Überlieferung —, sondern weil wir tatsächlich nicht wissen, wann das Bistum Posen gegründet worden ist. Daß der Bischof Jordan wahrscheinlich schon vor 968 amtierte, ist mehr als wahrscheinlich, aber damals war er wohl nur Missionsbischof ohne feste Residenz.



Unterordnung Posens unter Magdeburg fest, setzen sie jedoch erst nach 968. »Erst etwas später scheint zu diesen fünf Suffraganbistümern (Brandenburg, Havelberg, Merseburg, Zeitz und Meißen) als sechstes Posen hinzugekommen zu sein« (Dümmler S. 452). Die Entstehung des Bistums Posen sei jedenfalls noch unter Otto den Großen zu setzen und vielleicht von Meszko unter Mitwirkung des Kaisers erfolgt. »Mit dem Sitze in Posen, der damaligen Hauptstadt, sollte es unter der Metropole Magdeburg stehen und wurde zuerst von einem Bischof Jordan bekleidet.« Auch H. ZEISSBERG, einer der besten Kenner der älteren polnischen Geschichte, meint (Archiv für österr. Geschichte Bd. XXXVIII S. 74), »daß ursprünglich das jenseits der Oder errichtete Bistum Posen, dessen Gründung indes in dieses Jahr (968), wo nicht früher fällt, von dem Kaiser nicht ins Auge gefaßt ward und erst später als sechstes Bistum dem Stuhle zu Magdeburg untertan wurde«. Und das scheint, soweit ich, des Polnischen unkundig, ermitteln kann, auch die Ansicht der neueren polnischen Historiker zu sein, denen eine besondere Autorität in dieser Frage zukommt, wie WL. ABRAHAM in seinem vielbeachteten Buch über die Organisation der Kirche in Polen bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts (*Organizacya kościoła w Polsce do połowy wieku XII* 1893), und von K. KANTAK in seiner populären Geschichte der polnischen Kirche (*Dzieje kościoła polskiego* Bd. I 1912)<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Ich leugne nicht, daß ich es als einen großen Mangel empfinde, daß ich die polnische Literatur nicht übersehe, und ich muß zugeben, daß, wer über die polnischen Geschichtsquellen mitreden will, die Arbeiten von SMOLKA, WOJCIECHOWSKI und KĘTRZYŃSKI gelesen haben muß und daß eine Untersuchung über die Anfänge des Christentums in Polen ohne Kenntnis der Bücher von ABRAHAM und KANTAK und der Abhandlungen von OSTROWSKI, MAŁECKI, ZAKRZEWSKI, WOJCIECHOWSKI und der beiden KĘTRZYŃSKI nicht wohl möglich ist. Ich würde mich, da die von Hrn. Geheimen Archivrat Prof. Dr. WARSCHAUER mir gütigst mitgeteilten Informationen keinen anreichenden Ersatz für die eigene Lektüre bieten können, dieser Arbeit nicht unterfangen haben, wenn ich, von der Kritik der Magdeburger Privilegien ausgehend, nicht sicher wäre, daß meine Folgerungen auch ohne genauere Kenntnis der polnischen Literatur sich begründen und behaupten lassen. Immerhin bedaure ich diesen Mangel, da ich wohl weiß, daß unter den genannten Arbeiten sich solche von Bedeutung und bleibendem Wert befinden, auf deren Belehrung ich ungern verzichte, auch wenn sie allesamt nach der diplomatischen Seite hin mehr oder minder versagen. — Zur Sache will ich noch hinzufügen, daß auch C. WERSCHKE in seiner Abhandlung über das staatsrechtliche Verhältnis Polens zum deutschen Reich während des Mittelalters (*Zeitschrift der Histor. Gesellschaft für die Provinz Posen* Bd. III, 1888, S. 251) meint, daß die Gründung des Bistums Posen ungefähr 968, die Unterstellung unter Magdeburg aber jedenfalls nach Weihnachten 968 erfolgte. Ganz unbestimmt sei, wieweit Otto I. bei der Gründung mitgewirkt habe. Auch

Aber auch diese Meinung, daß das Bistum Posen erst nach 968, aber noch zu Ottos des Großen Zeiten, unter Magdeburg gekommen sei, ist bestritten worden, zuerst, so viel ich sehe, von H. BÖTTGER in einer fast unbemerkt gebliebenen Abhandlung über die ursprünglichen Bestandteile des Erzbistums Magdeburg<sup>1</sup>, von K. UHLIRZ in seiner Geschichte des Erzbistums Magdeburg unter den Kaisern aus sächsischem Hause (Magdeburg 1887), und von FR. KURZE, dem Herausgeber der Chronik des Thietmar von Merseburg. BÖTTGER, in scharfer Kritik die Ansichten der Vorgänger abweisend, bestreitet nicht nur, daß Posen im Jahre 968 Magdeburg unterstellt worden sei, sondern auch, daß die geistliche Obergewalt des Erzbischofs von Magdeburg jemals über die Oder gereicht habe; doch gibt er zu, daß von 1000—1012 der Bischof von Posen sich als Magdeburgischen Suffragan bekannt habe. UHLIRZ stellt wie Lepsius und Böttger noch einmal fest, daß Posen in den echten Aktenstücken aus der Zeit der Errichtung des Erzstifts Magdeburg ebensowenig erwähnt wird wie in den Urkunden des Jahres 981 (S. 51 Anm. 3). Daraus folgert er, daß Posen nach 981, und zwar durch den tatkräftigen zweiten Erzbischof Giseler, unter Magdeburg gekommen sei, und er rühmt diesen geradezu wegen »der großartigen Erweiterung, die unter seiner Regierung der unmittelbare Sprengel

---

der mit der polnischen Literatur wohlvertraute, jüngst verstorbene W. SCHULTE (P. Lambert) hat in seiner letzten Veröffentlichung in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens Bd. LII (1918) S. 56 zu unserer Frage mit den Worten Stellung genommen: »Zunächst genügte ein Bischof, der, dem Erzbischof von Magdeburg unterstellt, als Missionsbischof anzusehen ist und in Posen residierte.« Aus der Freiburger Dissertation des Grafen ZIMMERMAN (1911), der selbst die Gründung des Bistums Posen bald nach 968 ansetzt, sehe ich, daß DRZEWIECKI in einer Abhandlung über die deutsch-polnischen Beziehungen vor 1000 (Sanok 1883) das Bistum Posen im Jahre 967 auf der Synode zu Ravenna gegründet wissen will. Offenbar sind das wilde Phantasien.

<sup>1</sup> In der Zeitschrift für preußische Geschichte und Landeskunde Bd. X (1873) S. 441 ff. Ich gestehe, daß auch ich erst durch ein Zitat von Uhlirz auf diesen Aufsatz aufmerksam geworden bin, nachdem die vorliegende Abhandlung bereits abgeschlossen war. Daß BÖTTGERS Aufsatz, sehr zum Schaden der Forschung, fast unbeachtet geblieben ist, hängt wohl mit der etwas saloppen und oberflächlichen Form zusammen, in der Böttger schrieb. Sachlich hat er, wenigstens in der Hauptsache, recht, so in dem Nachweis, daß in den echten Akten von Posen als Suffragan von Magdeburg vor dem Jahre 1000 keine Rede ist und daß der Magdeburger Anspruch auf eine Fälschung zurückgeht, von der ich am Ende ausführlich handeln werde. Auf das bestimmteste erklärt er S. 451, daß die Ottonen und der Erzbischof von Magdeburg keinen Anteil an der von dem Polenherzog Miecislav (Mieszko) vollzogenen Stiftung und Dotierung Posens hatten. Im einzelnen freilich hat Böttger sich arg vergriffen.

*Phil.-hist. Abh. 1920. Nr. 1.*

2



und der Umfang der Erzdiözese durch die Aufhebung Merseburgs und die Einverleibung Posens erfuhr<sup>1</sup>. (S. 95. 103. 107)<sup>1</sup>. Die Magdeburger Überlieferung, daß Posen schon 968 unter Magdeburg gekommen sei, erklärt UHLIRZ S. 52 Anm. 3 dahin, daß man das spätere Verhältnis, wie es angeblich im Jahre 1000 bestanden, auf die erste Zeit übertragen habe; denn daran hält er fest, daß Posen im Jahre 1000 zu Magdeburg gehört habe und diesem auch verblieben sei (wobei er sich aber mit Unrecht auf Thietmar beruft). Konsequenter ist KURZE, der in einer, im übrigen, wie ich meine, mißglückten Untersuchung über die älteste Magdeburger Bistumschronik (in Mitteilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung Ergbd. III S. 442 Anm. 2), leider ohne auf die Sache selbst einzugehen, kurz bemerkt, daß 968 als Suffragane von Magdeburg ausdrücklich nur die Bischöfe von Brandenburg, Havelberg, Merseburg, Zeitz und Meißen genannt werden. »Das Bistum Posen muß also wohl erst später gestiftet sein, und es bleibt fraglich, ob dabei wirklich Magdeburgs Ansprüche auf die Lande östlich der Oder berücksichtigt worden sind<sup>2</sup>«.

Es bedarf nach diesen Proben wohl keiner näheren Begründung und keiner neuen Belege, um zu beweisen, daß es auch heute noch an einer sicheren Beurteilung jener Vorgänge durchaus fehlt; der Leser wird empfinden, daß hier alles mehr auf Vermittelung verschiedener Ansichten und Erklärungen beruht als auf einer energischen Analyse der Quellen, auf die doch alles ankommt. Dies ist, was ich im folgenden versuchen will.

Der Widerstreit der Meinungen und die merkwürdige Unsicherheit der Ansichten rührt eben davon her, daß die Überlieferung selbst in der Tat sehr ungleichartig ist. Die polnische kann sich an Alter, Wert, Reichhaltigkeit mit der gleichzeitigen deutschen überhaupt nicht vergleichen; hätten

---

<sup>1</sup> Ich halte diese Auffassung für ganz verfehlt. Daß durch die Aufhebung des Bistums Merseburg das Erzstift einen erheblichen Vorteil gehabt habe, bestreite ich; was Magdeburg dabei durch die Erwerbung einiger Burgwarde gewann, verlor es durch Preisgabe eines Teiles des Merseburger Sprengels an Halberstadt und durch den Verlust eines Suffragans. Und die »Einverleibung« Posens ist, wenn sie wirklich, was ich bezweifle, erfolgt wäre, eine papierne Eroberung gewesen, die, wenn überhaupt, höchstens ein paar Jahre gedauert hätte. In den Jahrbüchern des deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III. Bd. I S. 161 gibt Uhlirz auch zu, daß Magdeburg durch die Aufhebung Merseburgs nicht gestärkt worden sei. Man sieht, daß aus solchen Werturteilen kein sicherer Gewinn zu ziehen ist.

<sup>2</sup> Warum deshalb das Bistum Posen später gegründet sein soll, ist aber nicht einzusehen. Denn das hat doch mit seiner angeblichen Suffraganstellung gar nichts zu tun.

wir nur jene, so wüßten wir so gut wie nichts. Jedenfalls nichts von irgendwelchen Beziehungen zu Magdeburg. Die spätere polnische Überlieferung aber überschüttet uns gleichsam zum Ersatz für die dürftigen Daten der ältesten polnischen Annalen mit einer Fülle von Fabeleien, in denen ein Autor den andern überbietet, bis diese nationalpolnische Historiographie in Długosz ihre unerreichte Vollendung findet. Ebenso ungünstig steht es mit der urkundlichen Überlieferung Polens, wenn wir von dem hernach zu behandelnden Auszug aus jener berühmten Urkunde absehen, durch die der erste christliche Herzog Polens sein Land dem heiligen Stuhl übertrug. Weder von der Stiftung des Bistums Posens noch von der Gründung des Erzbistums Gnesen noch von der Errichtung der anderen polnischen Bistümer ist uns irgendein urkundlicher Rest erhalten. Die älteste Urkunde des Kapitelarchivs in Gnesen ist das Privileg Innocenz' II. für den Erzbischof Jakob vom 7. Juli 1136 (Jaffé-L. 7785), das als Original gilt, während es in Wahrheit eine Nachzeichnung ist, deren Wortlaut also keineswegs verbürgt ist; übrigens bietet es für die älteste Geschichte der polnischen Metropole keine Aufschlüsse<sup>1</sup>. Völlig versagt die Überlieferung des Bistums Posen. Auch die andern polnischen Bistümer besitzen, wenn ihre Archive überhaupt so weit zurückgehen, keine Urkunden, die uns über ihre Begründung Aufschluß gewährten<sup>2</sup>.

---

<sup>1</sup> Ich habe die Urkunde selbst geprüft; im übrigen zeigt auch das verkleinerte Faksimile in den von KRZYŻANOWSKI herausgegebenen Monumenta Poloniae palaeographica Bd. I Taf. 2 jedem Kundigen, daß die Urkunde kein Original ist, wie auch schon E. v. OTTENTHAL in Mitteilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung Bd. XXXVIII S. 336 zutreffend bemerkt. Der Text des Privilegs bedarf also, da er nicht ohne weiteres verbürgt ist, genauester Nachprüfung. Die an dem Stück befestigte Bulle ist übrigens echt und dem verlorenen oder vernichteten Originalprivileg Innocenz' II. entnommen. Ob die Studien von ST. ZAKRZEWSKI und von JAN ROZWADOWSKI in den Krakauer Akademieschriften von 1902 und 1909 diese Fragen gelöst haben, vermag ich nicht zu sagen.

<sup>2</sup> Das Bistum Włocławek (Leslau) darf sich rühmen, nach Gnesen das älteste Papstprivileg zu besitzen in Eugens III. Urkunde vom 4. April 1148 Jaffé-L. 9222 (Orig. in der Czartoryskischen Bibliothek in Krakau). Sie ist zugleich unsere Hauptquelle für die Tätigkeit des Kardinalbischofs Egidius von Tusculum in Polen. — Die älteste Papsturkunde für das Bistum Breslau ist das Privileg Hadrians IV. vom 23. April 1155 Jaffé-L. 10040, dessen Original sich im dortigen Diözesanarchiv befindet. — Krakaus älteste Papsturkunde ist, da Benedicts IX. Privileg für den Erzbischof Aaron (Jaffé-L. 4119a) eine plumpe Fälschung ist, das Privileg Urbans III. für Bischof Fulco vom 4. Februar 1186 Jaffé-L. 15528 (Orig. in Krakau). — Das Bistum Plock hat ein Originalmandat Celestins III. an den Bischof vom 12. Dezember 1196 Jaffé-L. 17460. — Die Überlieferung des Bistums Lebus



Wieviel reicher ist dagegen die deutsche Überlieferung. Da steht obenan Thietmar von Merseburg mit seinen gerade für die ältere Geschichte Polens unschätzbaren Mitteilungen. Er ist — von den Urkunden abgesehen — auch unser vornehmster Gewährsmann. Aber man weiß auch, wie kritiklos er seine Quellen benutzte, wie anekdotenhaft er erzählt, wie unsicher seine Chronologie. Auch wir werden an einem besonders lehrreichen Beispiel sein merkwürdig unkritisches Verfahren in der Benutzung seiner Nachrichten, die er aneinanderreihete, ohne zu bemerken, daß sie einander widersprachen, kennenlernen und auch nicht darumkommen, selbst seine Glaubwürdigkeit zu prüfen. Wenn auch in einzelnen Partien von ihm abhängig, so hat doch auch die Magdeburger Überlieferung, die uns in den *Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium*, früher *Chronicon Magdeburgense* genannt (ed. W. Schum in *Monumenta Germaniae hist. Script. t. XIV* 361 ff.), und in den *Annales Magdeburgenses*, dem früheren *Chronographus Saxo* (ed. Mon. Germ. hist. Script. t. XVI 105 ff.), erhalten ist, daneben ihren Wert. Ob sie auf eine ältere verlorene Magdeburger Bistumschronik zurückgehen — diese Frage scheint mir keineswegs entschieden —, hat für unser Thema keine erhebliche Bedeutung<sup>1</sup>. Um so wichtiger aber ist, daß wir über ihren

fängt erst viel später an. — Außerdem sind noch folgende Papst- oder Legatenurkunden erhalten: Kard. Egidius von Tusculum für Kloster Tyniec von 1123 (?). Angebliches Original in Krakau. — Kard. Humbald für Tremessen vom 2. März 1146. Orig. in Gnesen. — Eugen III. 1147 Mai 31 Jaffé-L. 9067 für Tremessen. Orig. in Tremessen. — Eugen III. 1148 Oktober 19 Jaffé-L. 9298 für das Sandstift in Breslau. Kop. — Hadrian IV. 1155 April 18 Jaffé-L. 10031 für Kloster Czerwinsk. Orig. in Warschau Bibl. Zamoiski. — Kard. Raynald (1179) Januar 13 für Bistum Krakau. Orig. in Krakau. — Alexander III. 1179 Juni 18 Jaffé-L. 13436 für Kloster Mogilno. Orig. in Posen. — Celestin III. 1193 April 7 Jaffé-L. 16977 für St. Vincenz in Breslau. Orig. in Breslau. — Celestin III. 1193 April 8 Jaffé-L. 16978 für dasselbe. Orig. in Breslau. — Celestin III. 1193 April 9 Jaffé-L. 16980 für das Sandstift in Breslau. Kop. — Celestin III. 1193 April 9 Jaffé-L. 16981 für das Hospital St. Michael in Posen. Orig. in Wina (?). — Celestin III. 1193 April 9 Jaffé-L. 16982 für Kloster Strelno. Orig. in Posen.

<sup>1</sup> Die Behauptung, daß einst eine verlorene Magdeburger Bistumschronik existierte, die auch Thietmar benutzt und die sich in den *Gesta* und den *Annalen* erhalten habe, ist alt und neuerdings von Fr. Kurze nicht nur wiederholt, sondern von neuem zu erweisen versucht worden. Er hat sie sogar rekonstruiert und sie dem Erzbischof Tagino selbst zugeschrieben (Mitteil. d. Instituts für österr. Geschichtsforschung, Ergbd. III S. 397 ff.). Der Beweis ist nicht geglückt und Kurzes Argumentation in den entscheidenden Punkten irrig. Aber auch die Gegenschrift von P. SIMSON im N. Archiv Bd. XIX S. 343 ff. hat mich nicht überzeugt. Die Frage bedarf einer ernenten Prüfung; vgl. auch WATTENBACH, *Geschichtsquellen* I S. 352 und UHLIRZ in *Mitteil. des Instituts* Bd. XV (1894) S. 127.

Quellenwert uns klar werden. Diese Magdeburger Überlieferung hat, soviel sie auch andern Quellen entlehnt, wertvolle originale Nachrichten. Indem der Autor auch die Urkunden herangezogen und in seine Darstellung verarbeitet hat, können wir ihn auf das genaueste kontrollieren<sup>1</sup> und feststellen, daß er außer den echten auch eine gefälschte Urkunde benutzte — eben jene, wie ich voraussagen darf, welche die Schuld an der Verwirrung hat — und dadurch seine Erzählung der Ereignisse des Jahres 968 mit einem innern Widerspruche belastete, der um so verhängnisvoller geworden ist, als jene falschen Behauptungen auch seinen weiteren Bericht beeinflußt und für das Jahr 1000 zu einem völlig tendenziösen gemacht haben.

Trotzdem hat man sich bisher fast durchweg der Autorität Thietmars und dem Magdeburger Autor anvertraut und die Geschichte der Gründung des Erztifts Magdeburg und der Organisation der christlichen Kirche in Polen wesentlich nach ihren Angaben dargestellt. Die Folge ist, daß alle, die ihnen mit allzu großem Vertrauen gefolgt sind, einen der merkwürdigsten historischen Irrtümer verschuldet haben, von dem sie frei geblieben wären, wenn sie sich auf die Urkunden gestützt hätten.

Es ist eine seltene Fügung, daß von einem so wichtigen Ereignis, wie es die Errichtung des Erzbistums Magdeburg war, in der ihr Urheber Otto der Große unzweifelhaft eine seiner größten historischen Aufgaben erblickt hat, fast alle Urkunden, wie es scheint, in denen und durch die Umfang, Aufgabe, Rechte und Privilegien des neuen Erztiftes festgelegt und verbrieft wurden, auf uns gekommen sind. Um so erstaunlicher ist es, daß man diese offiziellen Aktenstücke, wenn man sie nicht ganz beiseite ließ, doch nur als Belege für die Erzählung der Chronisten verwertet hat, während sie nach ihrer Bedeutung Ausgangspunkt und Grundlage wie

---

<sup>1</sup> Am besten können wir ihn kontrollieren bei der Wiedergabe des Synodalberichts über die Gründung des Erztifts von 967 und 968. UHLIRZ. Geschichte des Erztifts Magdeburg S. 133 ff., hat die beiden erhaltenen Überlieferungen — den Text im Liber privil. s. Mauritii (A) und den wohl aus dem Original geschöpften Text in den Annales Magdeburgenses (B) — nebeneinandergestellt und gezeigt, wie unser Magdeburger Autor seine Vorlage in keiner Weise korrekt wiedergegeben hat, sondern er sie bald wörtlich wiederholt, bald sie verkürzt und umschreibt oder auch durch Zutaten verständlicher zu machen versucht (wie beim Eschatokoll, wo er den Urkundenbefehl des gar nicht anwesenden Papstes Johanns XIII. einzuschieben für erforderlich gehalten hat). schließlich die Unterschriften nur zum Teil wiedergibt.



für die Untersuchung so für die Darstellung hätten sein müssen<sup>1</sup>. Das mag sich daraus erklären, daß man diesen Urkunden früher hilflos gegenüberstand; ohne sichere Maßstäbe für die Beurteilung ihrer Echtheit oder Unechtheit und ohne methodische Sicherheit in ihrer Verwendung und richtigen Deutung, ist man ihnen mehr aus dem Wege gegangen, als daß man sie herangezogen hätte; man zitierte sie gerne, aber man wußte sie nicht zu verwerten. Auch bietet die urkundliche Überlieferung Magdeburgs einige Schwierigkeiten. Diese müssen erst hinweggeräumt werden, ehe wir es unternehmen können, auf sie gestützt und von ihnen ausgehend, die erste Organisation der christlichen Kirche in Polen und im besonderen ihr Verhältnis zum Erzbistum Magdeburg darzustellen.

### I. Die Magdeburger Urkunden von 968 und 981.

An der gerügten Zurückhaltung den älteren Magdeburger Papsturkunden gegenüber ist unzweifelhaft der Zustand ihrer Überlieferung nicht ohne Einwirkung gewesen: so gut im allgemeinen die Überlieferung der Magdeburger Königs- und Kaiserurkunden ist, so ungünstig ist die Überlieferung der Magdeburger Papsturkunden. Und eben auf diese kommt es, da bei der Gründung des Erzbistums die päpstliche Autorität wenigstens formell die entscheidende Stimme hatte, vor allem an.

Von den älteren Papsturkunden der Magdeburger Kirche ist uns keine im Original erhalten; erst aus dem 12. Jahrhundert besitzen wir einige in ihrer originalen Überlieferung. Wenn der Biograph des hl. Norbert recht unterrichtet war, so waren schon damals die alten Privilegien des Erzbistums der Zerstörung anheimgefallen<sup>2</sup>. So sind wir für die hier in Betracht kommenden päpstlichen Urkunden aus dem 10. und 11. Jahrhundert ausschließlich auf das älteste Kopialbuch der Magdeburger Kirche angewiesen, den sogenannten *Liber privilegiorum s. Mauriti*, eine Handschrift aus dem Ende des 11. Jahrhunderts, die leider nicht vollständig erhalten

<sup>1</sup> Der einzige, der da eine rühmliche Ausnahme macht. K. UHLIRZ, hat vornehmlich die zahlreichen Kaiser- und Königsurkunden eifrig verwertet, auch die päpstlichen Privilegien nicht außeracht gelassen; aber man merkt der Arbeit doch an, daß sie eben von den Diplomen ausging und nicht von jenen Urkunden, denen doch die eigentliche konstitutive Autorität innewohnte.

<sup>2</sup> Mon. Germ. hist. Script. t. XII 697: *Norbertus attulerat sicut ecclesiae suae privilegia vetustissima et fere a vermibus consumpta, quae cuncta Romano munimine fecit renovari et corrigi.*

ist. Sie liegt jetzt, nach mancherlei Irrfahrten, im Staatsarchiv zu Magdeburg<sup>1</sup>. In ihr füllen die älteren Papsturkunden die ersten 15 Blätter, worauf sich die Kaiserurkunden des Hochstifts anschließen. Jene sind ohne rechte Ordnung eingetragen, unter Nichtachtung ihrer zeitlichen Folge. Äußere Momente für die Kritik bieten sie so gut wie nicht; die Texte sind, von einigen Lesefehlern und Flüchtigkeiten abgesehen, im großen und ganzen leidlich korrekt.

Diese Privilegien, auf denen die große Stellung des Erzstiftes beruhte, sind oft abgeschrieben worden: immer wieder begegnet man ihnen in den Kopialbüchern des 15., 16. und 17. Jahrhunderts, und auch durch den Druck sind sie oft verbreitet worden; indessen alle diese Abschriften und Drucke gehen unmittelbar oder mittelbar auf unsern *Liber privilegiorum s. Mauritii* zurück und kommen mithin für die Kritik der Urkunden selbst nicht in Betracht. So müssen wir, da alle übrigen diplomatischen Hilfsmittel, wie sie sonst die Überlieferung in der Regel bietet, versagen, uns mit den Texten selbst abfinden und aus ihnen die kritischen Elemente für oder gegen sie zu gewinnen versuchen.

Es hat schon früher an kritischen Stimmen gegen sie nicht gefehlt. Der große Ravennater Synodalbericht, in dem die Vorgeschichte der Gründung des Erzbistums ausführlich behandelt wird, ist sowohl wegen seiner Form wie nach seinem Inhalt mehrfach angefochten worden, indessen hat UHLIRZ mit glücklicher Hand seine Authentizität erwiesen<sup>2</sup>. Drei der nachher zu behandelnden päpstlichen Privilegien sind von der Kritik teils verworfen, teils angezweifelt worden; ich hoffe, erweisen zu können, daß sie echt sind. Eine Fälschung aber befindet sich unter ihnen, als solche schon längst erkannt, aber in ihrer Wirkung bisher nicht beachtet. Von ihr werde ich zuletzt handeln.

Die großen päpstlichen Urkunden, deren Inhalt und Bedeutung ich jetzt in möglichster Kürze zu analysieren versuchen will, beginnen mit der Enzyklika Johannis XII. an Klerus und Volk in Sachsen, Gallien, Ger-

---

<sup>1</sup> Über die Hs. vgl. PERTZ im Archiv Bd. XI S. 772; v. MÜLVERSTEDT, *Regesta archiepiscopatus Magdeburgensis*. Bd. I Einl. S. XXI; HERTEL, *Urkundenbuch der Stadt Magdeburg* Bd. I Einl. S. IX; H. BRESSLAU in d. *Deutschen Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* Bd. XI (1894) S. 158 ff.

<sup>2</sup> K. UHLIRZ, *Geschichte des Erzbistums Magdeburg unter den Kaisern aus sächsischem Hause* S. 133 ff. (Exkurs V).



manien und Bayern vom 12. Februar 962 (Jaffé-L. 3690)<sup>1</sup>, worin dieser Papst den Beschluß des eben gekrönten Kaisers Otto, das von ihm in Magdeburg gegründete Kloster zum Erzbistum und das Kloster in Merseburg zum Bistum zu erheben, gutheißt und die Erzbischöfe von Mainz, Trier, Köln, Salzburg und Hamburg auffordert, den kaiserlichen Plan zu unterstützen. Dem Kaiser und seinen Nachfolgern wird das Recht gewährt, den von den unterworfenen Slawenstämmen zu erhebenden Zins und Zehnten für die Ausstattung der Bistümer nach eigenem Ermessen zu verwenden. Zugleich wird er zur Errichtung neuer Bistümer im Slawenland ermächtigt; die Weihe dieser Bischöfe wird dem zukünftigen Erzbischof von Magdeburg übertragen<sup>2</sup>. Vergessen wir aber nicht, daß es sich zunächst um einen vorläufigen Plan handelt, dessen Einzelheiten noch gar nicht feststanden. Es dauerte noch Jahre, bis er nach endlicher Überwindung aller Schwierigkeiten und Widerstände verwirklicht oder doch der Verwirklichung nahegebracht werden konnte.

Dies geschah durch die Synodalbulle Johannis XIII. vom 20. April 967 (Jaffé-L. 3715), durch die verkündet wurde, daß Magdeburg nunmehr Metropole sein solle, die nicht hinter den andern Metropolen zurückstehen dürfe, *sed cum primis prima et cum antiquis antiqua . . . permaneat*. Er bestimmte ihr auch schon ihre Suffraganbischöfe, die Oberhirten von Brandenburg und Havelberg (die seit 948 dem Mainzer Erzbischof gehorchten), die zusammen mit den vom Kaiser dazu ausersehenen den neuen Erzbischof in Magdeburg konsekrieren sollten, und verlieh diesem das Recht, die demnächst einzusetzenden Bischöfe von Merseburg, Zeitz und Meißen zu ordinieren<sup>3</sup>. Mit Recht weist UHLIRZ S. 51 nach dem Vorgange von LERSIUS und BÖTTGER darauf hin, daß von dem polnischen Bistum hier mit keinem Worte die Rede ist. Übrigens ist damals zuerst die seitdem sozusagen amt-

<sup>1</sup> Außer im Liber privilegiorum s. Mauritii auch im Pariser Codex des Annualista Saxo überliefert.

<sup>2</sup> Vgl. die ausführliche Analyse bei UHLIRZ S. 35 ff. — An der Echtheit der Urkunde hat meines Wissens nur LEUTSCH, Markgraf Gero S. 125, gezweifelt. Seine Einwendungen beruhen auf einem Mißverständnis (vgl. GROSFELD S. 32 Anm. 2).

<sup>3</sup> Vgl. UHLIRZ S. 40 ff., der S. 133 ff. (Exkurs V) den dazugehörigen Bericht der Synode von Ravenna vom April 967 (der aber nur in dem Synodalbericht der zweiten Synode von Ravenna von 968 erhalten ist) wieder abdruckt, eingehend kommentiert und seine Echtheit erwiesen hat.

lich festgestellte Reihenfolge der Magdeburger Suffraganbischöfe von Brandenburg, Havelberg, Merseburg, Zeitz und Meißen in Gebrauch gekommen<sup>1</sup>.

Aber erst im Oktober 968 konnte zur Ausführung geschritten werden, nachdem der Bischof Hildiward von Halberstadt auf einzelne Teile seiner Diözese zugunsten von Magdeburg und Merseburg verzichtet und Erzbischof Hatto von Mainz die beiden ihm bisher unterworfenen Bischöfe von Brandenburg und Havelberg aus seinem geistlichen Gehorsam entlassen und ihrer Unterordnung unter Magdeburg zugestimmt hatte. In der Urkunde Hattos wird zuerst der Ausdruck gebraucht, der, da er nun in fast allen Urkunden wiederkehrt, wir würden heute sagen, amtlichen Charakter hat. *Ad dilatandos*, sagt Hatto, *quippe fidei christianae terminos et Sclavorum indomitas gentes ultra Albiam et Salam iugo Christo subdendas* (zuletzt bei KENR Urkundenbuch des Hochstifts Merseburg Bd. I S. 4 Nr. 3). Ganz ebenso heißt es in dem bekannten Schreiben Ottos des Großen an die Bischöfe und Grafen in Sachsen vom Spätherbst 968, in dem er ihnen mitteilt, daß er seinen alten Plan, in Magdeburg ein Erzbistum zu errichten, zur Ausführung gebracht und auf den Rat des Erzbischofs Hatto von Mainz und des Bischofs Hildiward von Halberstadt (auf deren Kosten, wie bemerkt, das neue Erzbistum ins Leben trat) den Bischof Adalbert, den ehemaligen Russenmissionar, zum Erzbischof und Metropolit *totius ultra Albiam et Salam Sclavorum gentis modo ad Deum conversae vel convertendae* bestimmt und nach Rom zum Papst Johann XIII. zum Empfang des Palliums gesandt habe. Er bestimmt dann weiter, daß Erzbischof Adalbert drei Bischöfe für die drei neuen Bistümer weihen solle, einen in Merseburg, einen in Zeitz, einen in Meißen, wobei Boso die Wahl haben solle zwischen Merseburg und Zeitz (er wählte Merseburg). Außerdem sollten die Bischöfe Dodo und Dodelinus (jener von Brandenburg, dieser von Havelberg) den Wahlakt unterschreiben und dem neuen Erzbischof Treue und Unterwerfung geloben, d. h. ihn als ihren Metropolit anerkennen (Mon. Germ. Dipl. t. I 502 n. 366). Mit andern Worten: die neue Kirchenprovinz umfaßt das Slawenland jenseits von Elbe und Saale und darinnen die fünf Suffraganbistümer von Brandenburg und Havelberg, Merseburg, Zeitz und Meißen. Eine östliche Grenze ist nicht angegeben;

<sup>1</sup> Mit Unrecht angefochten von LEUTSCH a. a. O. Der Titel *episcopus urbis Romae*, schon von Leibniz zu Unrecht in *episcopis urbis Romae* emendiert (vgl. GROSFELD S. 38 Anm.), kommt damals auch sonst vor und ist ganz unbedenklich.



sie ist selbstverständlich; es ist die Oder<sup>1</sup>. Hier ist also nicht und kann auch nicht die Rede sein von Polen und Posen; das würde auch gar nicht in dieses klare und bestimmte Missions- und Organisationsprogramm passen.

Gleichzeitig empfing Erzbischof Adalbert von Johann XIII. Bestätigung und Pallium. Die mit wörtlicher Benutzung des Synodalberichts von 967 verfaßte Bulle ist datiert vom 18. Oktober 968 (Jaffé-L. 3728). In ihr wird noch einmal die Gründung des Erzbistums durch Otto I. erzählt. Wieder begegnet uns da die uns geläufige Wendung *archiepiscopalis sedes, quae ultra Albiam et Salam in congruentibus locis subiectos episcopos, qui nunc ordinati sunt et ordinandi futuris post temporibus erunt, habeat* usw.<sup>2</sup> Es folgt die Verleihung des Palliums, wie es die Erzbischöfe von Mainz und Trier gebrauchen, unter Anführung bestimmter Tage<sup>3</sup>.

Die bisher besprochenen Urkunden sind ernstlich niemals angezweifelt worden. In der Tat ist gegen Form und Inhalt nichts einzuwenden. Wohl aber sind gegen die folgende, in zwei Fassungen überlieferte Urkunde Jaffé-L. † 3729. 3730 lebhafte Einwände erhoben worden: sie gelten meist als Fälschungen.

Das eine Exemplar der gleichfalls an Erzbischof Adalbert gerichteten Urkunde (Jaffé-L. 3729), das, wie dies damals häufig vorkam, nur mit der Scriptumzeile, nicht mit der vollen Datierung ausgestattet ist (doch gehört das Stück nach der Scriptumzeile in den Oktober 968 und wird gleichzeitig mit der Palliumurkunde ausgestellt sein), macht nach meiner Meinung Schwierigkeiten nur in der Interpretation. Ich lasse zunächst dahingestellt, ob der Text nicht Verderbungen erlitten hat. Aber der etwas dunkle Satz, daß das Magdeburger Erzbistum haben solle *inter ceteras ecclesias ordinem, vigorem, primatum et aequalitatem*, läßt sich durch die folgenden Bestimmungen verstehen. Da heißt es zunächst, die Magdeburger Kirche solle *omnium ecclesiarum archiepiscoporum et episcoporum, qui in Germania sunt ordinati, in sedendo, in iudicando, in confirmando, in subscribendo, in sententiis dandis omnique ecclesiastico ordine primatum habere*. *Eorum vero*, so fährt die Bulle fort, *qui sunt in Gallia, id est Moguntiensis, Treverensis et Coloniensis ecclesie, in omnibus parem honorem et similem vigorem presenti privilegio confirmamus*. Der erste

<sup>1</sup> Übrigens wird diese in Ottos I. Diplom für das neugegründete Bistum Brandenburg von 948 ausdrücklich als östliche Grenze angegeben (Mon. Germ. Dipl. t. I 189 n. 105).

<sup>2</sup> Gerade dieser Satz ist dem Synodaldekret von 967 entlehnt; vgl. UHLIRZ S. 151.

<sup>3</sup> Vgl. GROSFELD S. 45 und UHLIRZ S. 57 ff.

Satz also bestimmt den ordo = primatus, der zweite den vigor = aequalitas; also Primat vor den Erzbischöfen und Bischöfen in Germanien, Aequalitas mit den drei großen Erzbischöfen in Gallien, d. h. im linksrheinischen Deutschland. Ich komme darauf noch zurück. Dann folgt das merkwürdige Privileg der Ausstattung der Magdeburger Kirche nach römischem Muster mit 12 Kardinalpriestern, 7 Kardinaldiakonen und 24 Kardinalsubdiakonen, die Sandalen und Lisinen<sup>1</sup> tragen dürfen. Diesen Kardinalpriestern und den Äbten von Sankt Johann (Kloster Berge) gewährt der Papst auch die Erlaubnis zum Gebrauch der Tuniken. Nur diese Kardinalpriester und die Bischöfe dürfen am Hochaltar des hl. Moritz im Dom die Messe zelebrieren.

Man weiß, daß dieses Privileg Anlaß gegeben hat zu dem berühmten Streit zwischen den Erzbischöfen von Salzburg und Magdeburg um den Primat in Germanien. Diese Urkunde, die die späteren Erzbischöfe aus dem Staube ihres Archivs hervorzogen, um ihren Titel und ihre Vorrechte gegen den Salzburger zu behaupten, hat damit eine ungewöhnliche Bedeutung bekommen und ist deshalb mehr als die andern Magdeburger Privilegien scharfen Angriffen ausgesetzt gewesen. Der Bollandist JANNING<sup>2</sup>, GROSFELD<sup>3</sup>, PALM<sup>4</sup> haben sie als Fälschung erklärt; DÜMLER (Otto der Große S. 448)<sup>5</sup>.

---

<sup>1</sup> *Lisina* findet sich weder bei Ducange noch in den Werken über liturgische Gewänder erwähnt; ich kann das Wort bisher auch nur in den Magdeburger Papsturkunden nachweisen. Wie mir aber W. SCHULZE mitzuteilen die Güte hat, steht es in den althochdeutschen Glossen (ed. Steinmeyer und Sievers III 148, 45; 189, 14; 377, 68).

<sup>2</sup> In den *Acta Sanctorum*.

<sup>3</sup> GROSFELDS Gründe sind ernster als die Jannings, aber teils mehr negativ, teils rein konstruierender Natur, ohne eigentliche diplomatische Begründung. Er nimmt an, die längere Fassung (d. i. unsere) sei eine spätere Fälschung saec. XII. ex., weil die kürzere in der Magdeburger Chronik benutzt worden sei. Diese kürzere Fassung sei also saec. XI. interpoliert worden, denn die ursprüngliche, verlorene Urkunde habe, wie die späteren Papsturkunden für Magdeburg, nur die Aequalitas mit Mainz, Trier und Köln enthalten.

<sup>4</sup> K. PALM hat in den *Forschungen zur deutschen Geschichte* Bd. XVII S. 233 ff. die beiden Primatialprivilegien sehr eingehend behandelt, aber im Grunde doch nur Jannings und Grosfelds Argumente wiederholt. Er erklärt die kürzere Fassung für die ältere, die längere für die jüngere, beide aber für Fälschungen. Es sind immer dieselben Argumente: die Primatialrechte seien sonst nicht nachweisbar: Thietmar wisse nichts davon usw. Die längere Fassung führt Palm sogar auf den Erzbischof Norbert zurück (S. 243). Der Hauptfehler, in den diese Kritiker fallen, ist, daß sie den „Primat“ im späteren Sinne nehmen. Palms Verdienst liegt ausschließlich in seiner Zusammenstellung der Daten für die spätere Geschichte des sog. Magdeburger Primats seit dem 14. Jahrhundert.

<sup>5</sup> DÜMLER hat die Bulle ganz mißverstanden. Er spricht von dem Primat vor den älteren Erzbischöfen von Salzburg und Hamburg und der Aufnahme des Magdeburgers unter



JAFFÉ und LOEWENFELD haben sich diesem Verdikt angeschlossen. Aber wie man immer den Text prüft, der Diplomatiker vermag ihm nichts anzuhängen; er ist ganz einheitlich, und nirgends zeigt sich eine verdächtige Naht. Von den verschiedenen Bestimmungen ist am besten der Satz über den am Hauptaltar *more Romanae ecclesiae* mit Kardinälen in großem Pomp zu feiernden Gottesdienst durch mehrere Analoga beglaubigt; man vergleiche nur die ähnlichen Privilegien Benedicts VII. für Trier Jaffé-L. 3783, Gregors V. für Aachen Jaffé-L. 3875, Leos IX. für Köln Jaffé-L. 4271<sup>1</sup>. Zum Überfluß wird dieses Privileg in den noch zu besprechenden Urkunden Benedicts VII. Jaffé-L. 3808 für Erzbischof Gisiler in dem Satze erweitert, wiederholt und, wenn auch mit einer gewissen Abweichung, bestätigt: *Illud enim concedimus . . . ut quicumque in Magdaburgensi ecclesia archiepiscopus ordinetur, crucis labarum pre se ferat, pallio a predecessore nostro Johanne suis privilegiis [concesso] discreto tempore sollempniis missarum utatur, cardinales presbyteros, diaconos, subdiaconos, qui more Romano missas celebraturi ad altare s. Mauritii martiris dalmaticas, lisinas et sandalia ferant, ordinare habeat potestatem, sitque ordine standi atque sedendi omni negotio ecclesiastico tractando archiepiscopis scilicet Moguntino, Treverensi et Coloniensi equalis per omnia, siquidem his et aliis parem atque consimilem Magdaburgensem ecclesiam fore apostolica nostra decrevit censura.* Auch in dem großen Privileg für Erzbischof Waltherd vom Jahre 1012 Jaffé-L. 3989 finden wir die analogen Bestimmungen: *vexillum crucis ante te gestari facias, cardinales presbyteros in tua ecclesia ordines, quorum numerus duodenario compleatur, qui ad maximum altare ministrant[es] cotidie dalmaticis et festis diebus sandaliis induantur; similiter et diaconos VII cardinales concessi, dalmaticis [omnibus diebus], excepto ieiunio, festis autem utentes sandaliis. Insuper et inter cardinales episcopos nostre sedis consortium habere et per omnia Treverensi, Coloniensi, Moguntiensi equalem esse permitto.* Endlich, wenn auch in allgemeinen Wendungen, bestätigt Johann XIX. dem Erzbischof Hunfrid am 7. April 1027 Jaffé-L. 4084 die *consuetudo Romana* mit den Worten: *quoniam et ecclesiastice institutionis eadem regula et canonicorum ordinum nobis et ipsis* (nämlich den Magdeburgern) *idem est habitus et liquido eorum forma ad nostri*

---

die Kardinäle der römischen Kirche. Das erste ist Interpretation, das andere ist mißverstanden. Das Privileg der Ehrenmitgliedschaft im römischen Kardinalskolleg ist erst 1012 oder frühestens 1004 verliehen worden.

<sup>1</sup> Diese und andere Beispiele stellt Hirsenius, Kirchenrecht Bd. I S. 318 ff. zusammen.

*similitudinem est expressa, ut, sicut Romana defensione polleat, sic a Romana consuetudine non dissideat.*

Jede dieser Urkunden ist, wenn auch in verschiedenem Grade, verbürgt, und so stützt die eine die andere; sie alle in Bausch und Bogen zu verwerfen, ist noch niemandem eingefallen. Dann aber ist klar, daß die *consuetudo Romana* mit ihren Kardinalpriestern, Kardinaldiakonen und Kardinalsubdiakonen und mit der äußeren Ausstattung beim Gottesdienst ebenso verbürgt ist wie die *Aequalitas* mit Mainz, Trier und Köln, den Erzbischöfen des deutschen Galliens. Aber erfordert diese Bestimmung nicht eine analoge in bezug auf die Erzbischöfe des eigentlichen Germaniens, d. h. den beiden Metropolen von Salzburg und Hamburg? Daß eine solche ursprünglich auch vorhanden war, beweist die Bestimmung in dem Privileg Benedicts VII. für Erzbischof Gisiler, *siquidem his et aliis parem atque consimilem Magadaburgensem ecclesiam fore* usw., d. h. die *Aequalitas* mit Mainz, Trier und Köln wird hier ausgedehnt auf die *alii*, nämlich auf die von Salzburg und Hamburg. Auch dies kann nicht die ursprüngliche Bestimmung gewesen sein. Ich zweifle nicht daran, daß hier eine ursprünglich anders lautende und weitergehende Verfügung eingeschränkt worden ist. Vergessen wir nicht, daß es sich um die Lieblingsstiftung des großen Kaisers handelte, die so reich und so glänzend als möglich auszustatten und mit allen Vorrechten zu schmücken der Papst des Kaisers gern oder ungern sich bereit finden lassen mußte. Ich finde nicht, daß selbst ein so weitgehendes Vorrecht wie der Primat, d. h. der äußere Vorrang — denn nur um diesen konnte es sich damals handeln<sup>1</sup> —, für das Jahr 968 etwas ganz unmögliches gewesen wäre. Allerdings aus dem Privileg für Gisiler lernen wir, daß dieses über die Verhältnisse hinausgehende Vorrecht sich nicht hat behaupten lassen und daß Otto II. und Benedict VII. im Jahre 981 stillschweigend den Primat von Magdeburg aufgeben mußten. Gisiler mußte sich mit der *Aequalitas* mit dem Salzburger und Hamburger

<sup>1</sup> UHLIRZ, a. a. O. S. 156 hat den Sinn des Primats richtig aufgefaßt und erklärt und damit die Hauptbedenken aus dem Wege geräumt. Dagegen operiert er in der Deutung von Germanien nicht glücklich; ihm selbst ist dabei nicht wohl zumute. E. VON OTTENTHAL in Mitt. d. österr. Instituts Bd. X S. 627 ff. trifft hier durchaus das richtige, wenn er betont, daß es sich notwendig um den Vorrang vor den, wohl mit Absicht nicht genannten, aber deutlich gemeinten Erzbistümern von Salzburg und Hamburg handele. Über den damaligen Begriff von Germanien vgl. die Zusammenstellungen bei DÜMLER, Otto d. Gr. S. 562 ff., und bei WALTZ, Deutsche Verfassungsgeschichte Bd. V S. 126 f.



zufrieden geben. Ein Fälscher oder Interpolator würde schwerlich alle diese Papsturkunden, die gegen den beanspruchten Primat zeugten, unangetastet gelassen haben, wenn ihm daran gelegen gewesen wäre, ihn urkundlich zu beweisen; wie leicht wäre er zu widerlegen gewesen. Auch läßt der Aufbau unserer Urkunde die Annahme einer Interpolation nicht zu; wir müßten schon eine größere Umarbeitung durch den Fälscher annehmen, von der indessen keine Spuren zu bemerken sind. Somit halte ich Wort für Wort dieser bestrittenen Urkunde Johanns XIII. für echt<sup>1</sup> und glaube also auch, daß dieser Primat in Germanien nicht anders gedeutet werden kann denn als Vorrang des Magdeburger Metropolitens vor den Erzbischöfen von Salzburg und Hamburg. Aber ich wiederhole auch, daß die Nachfolger Adalberts ihn nicht zu behaupten vermochten: er wurde schon unter Gisiler stillschweigend beseitigt.

Die andere, kürzere Fassung desselben Privilegs, die Jaffé-L. † 3730 als besondere Urkunde bucht, halte ich nur für einen an einigen Stellen gekürzten Auszug aus der längeren Fassung. Sie entbehrt der Arenga und der Scriptumzeile, gibt sich aber durch ein an den Schluß hinzugefügtes *Vale* als Brief aus; eine Vergleichung scheint mir zu ergeben, daß ihr eine selbständige Bedeutung nicht zukommt<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Auch WARRZ, Deutsche Verfassungsgeschichte Bd. VII S. 299 Anm. 3, führt unser Privileg an, ohne an seiner Echtheit einen Zweifel zu äußern.

<sup>2</sup> Ich stelle zur Vergleichung die beiden Texte nebeneinander.

JL. † 3729

*Dei igitur omnipotentis auctoritate et b. Petri apost. principis et nostra te tuosque successores in perpetuum et ecclesiam tuam omnium ecclesiarum archiepiscoporum et episcoporum, qui in Germania sunt ordinati, in sedendo, in iudicando, in confirmando, in subscribendo, in sententiis dandis, omnique ecclesiastico ordine primatum habere volumus. Eorum vero, qui sunt in Gallia, id est Moguntiensis, Treverensis et Coloniensis ecclesie, in omnibus parem honorem et similem vigorem presenti privilegio confirmamus.*

JL. † 3730

*Dei igitur omnipotentis auctoritate et b. Petri principis apostolorum et nostra te tuosque successores in perpetuum et ecclesiam tuam omnium ecclesiarum archiepiscoporum, qui in Germania ordinati sunt, in omni ecclesiastico ordine primatum habere volumus; in Gallia Coloniensi et Maguntiensi et Treverensi ecclesie in honore sit similis.*

Die längere Fassung scheint mir in jeder Hinsicht wohlgefügt, also ursprünglicher zu sein, Arenga und Schlußwunsch sind kanzleigemäß: das Fehlen der Arenga in der kürzeren Fassung stört. *Archiepiscoporum et episcoporum* statt des bloßen *archiepiscoporum* ist im Sinne des Primats als allgemeiner Vorrang richtiger und sinngemäßer, auch die Reihen-

Wir sind von unserm Thema etwas abgekommen. Die nächste Urkunde Jaffé-L. 3731 führt uns wieder zu ihm zurück. In ihr verleiht Johann XIII., gleichfalls noch im Oktober 968<sup>1</sup>, dem Erzbischof Adalbert das Recht, seinen Suffraganbischöfen ihre Parochien zuzuweisen und sie selbst zu weihen. *Sit ergo ab apostolica sede . . . ecclesie tue concessum, ut ab eius rectoribus episcopi, qui ultra Albiam et Salam constituti et constituendi sunt, postfuturis temporibus consecrentur.* Umgekehrt sollen die Suffragane künftig den Erzbischof weihen. Der Satz ist für die Kritik der späteren Urkunden wichtig, deshalb setze ich ihn hierher: *et ipsi* (nämlich die *episcopi suffraganei*) *eiusdem tue scilicet ecclesie archiepiscopos, sicut pro tempore fuerint, consecrent.* Der nochmals hier wiederholte Ausdruck *plebs ultra fluvios Albiam scilicet et Salam* bestärkt meine These, daß in der damaligen Kanzleisprache die Magdeburger Kirchenprovinz von Amts wegen bezeichnet wurde als das Slawenland jenseits von Elbe und Saale (bis zur Oder).

Dieses sind die sicher echten Ausstattungsurkunden des neuen Erzbistums aus dem Jahre 968. Sie besagen ohne alle Zweideutigkeit, mit jeder wünschenswerten Deutlichkeit, daß die Provinz Magdeburg mit ihren fünf Suffraganen Brandenburg, Havelberg, Merseburg, Zeitz und Meißen eben nur das Slawenland jenseits von Elbe und Saale umfaßte. Von Polen und Posen ist nirgends die Rede<sup>2</sup>. Ottos I. große Gründung hat nach dem Zeugnis der Urkunden nicht das geringste mit Polen zu tun. Das Christentum in Polen, woher es immer gekommen sein mag, ist keine Magdeburger Gründung. Bestand, wie sehr wahrscheinlich, im Jahre 968 bereits eine kirchliche Organisation in Polen mit einem in Posen residierenden Missionsbischof, so war dieser damals ganz offenbar nicht Suffragan von Magdeburg.

---

folge der drei Erzbischöfe von Mainz, Trier und Köln ist korrekter als die in der kürzeren Fassung, die auch sonst hier schlechter stilisiert erscheint. Ich kann mir die kürzere Fassung leichter als Auszug aus der längeren Fassung erklären denn die längere Fassung als eine Umarbeitung und Amplifikation der kürzeren Fassung. Mithin sehe ich in jener den ursprünglichen Text. Daß die Magdeburger Bistumschronik den kürzeren Text benutzt, beweist natürlich nicht, daß damals die längere Fassung noch nicht vorhanden war, sondern lediglich, daß die kürzere Fassung damals bereits existierte. Warum der Chronist diese und nicht jene benutzte, das wissen wir ebensowenig wie wir den Zweck der Kürzung zu erklären vermögen.

<sup>1</sup> In der Datierung hat der Kopist im Liber priv. s. Mauritii *actum* geschrieben statt *scriptum* und *statutum* statt *suprascripta* (*ssta*), das er nicht richtig auflösen wußte.

<sup>2</sup> Das hat H. BÖTTGER in seiner oben zitierten Abhandlung in der Zeitschr. f. preuß. Geschichte und Landeskunde Bd. X (1873) S. 441 ff. nachdrücklich und richtig hervorgehoben.



Am 20. Juni 981 starb Adalbert, der erste Erzbischof von Magdeburg<sup>1</sup>. Durch eine in ihrer Art großartige Intrige erlangte der von ihm geweihte zweite Bischof von Merseburg Gisiler, Kaiser Ottos II. Günstling, die Nachfolge im Erzstift. Um dies zu erreichen, mußte das Bistum Merseburg aufgelöst und diese Schöpfung Ottos des Großen für ungültig, weil unkanonisch zustande gekommen, erklärt werden. Dies geschah auf einer römischen Synode vom 9. und 10. September 981 unter dem Vorsitze des Papstes Benedicts VII. und des Kaisers Ottos II. Das Bistum Merseburg wurde aufgehoben; die Kirche zum Kloster degradiert; der links der Saale gelegene Teil der Diözese mit der Stadt Merseburg dem Bistum Halberstadt zurückgegeben, die rechts der Saale gelegenen Teile unter Zeitz und Meißen aufgeteilt. Der Synodalbericht ist noch erhalten; auf weitere Einzelheiten einzugehen erübrigt sich; die Vorgänge sind bereits öfter und eingehend behandelt worden. Das wesentliche ist, daß in den beiden die Beschlüsse der Synode bestätigenden päpstlichen Aktenstücken, dem Synodalprotokoll vom 10. September 981 und der an die Bischöfe Galliens und Germaniens gerichteten Bulle Benedicts VII. Jaffé-L. 3808, Gisiler im Besitze des Erzbistums samt den von Johann XIII. seinem Vorgänger Adalbert verliehenen Ehren bestätigt wurde, wobei er einerseits etwas mehr, anderseits etwas weniger erhielt, nämlich das Privileg, das Kreuz vor sich hertragen zu lassen, das Pallium, das Recht, seine Kardinalpriester, Diakonen und Subdiakonen, die *more Romano* die Messe am Hauptaltar in vollem geistlichen Schmucke feiern sollten, zu weihen, und die Äqualität mit dem Mainzer, Trierer und Kölner und den andern (nämlich offenbar dem Salzburger und Hamburger). Für die uns vornehmlich beschäftigende Frage ist der folgende Satz entscheidend: *Nam ipsi ecclesie archipresulatus apice sublimata easdem ecclesias, excepta Mersiburgensi, Brandenburgensem scilicet, Havelbergensem, Cicensem, Misnensem, quas noster decessor Johannes eidem (Adalberto) subdiderat, nos cum suis presulibus subiugamus*, mit dem Rechte, die Bischöfe dieser Kirchen mit kanonischer Autorität zu regieren und zu ordinieren<sup>2</sup>.

Eine dritte Urkunde Benedicts VII. vom 26. April 983 (Jaffé-L. 3820), die die Unterordnung des an Stelle des aufgehobenen Bistums eingerichteten

<sup>1</sup> Vgl. UHLIRZ, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III. Bd. I S. 156 ff.

<sup>2</sup> Vgl. UHLIRZ, Geschichte des Erzbistums Magdeburg S. 98 ff.

Klosters in Merseburg unter die geistliche Gewalt des Magdeburger Erzbischofs regelte<sup>1</sup>, bietet für die uns interessierende Frage nichts.

Also auch 981, als die Magdeburgischen Metropolitanverhältnisse noch einmal, unter Berücksichtigung der unterdessen durch die Aufhebung von Merseburg eingetretenen Veränderung, festgestellt wurden, geschieht der angeblichen Rechte oder Ansprüche auf Polen oder Posen nicht die geringste Erwähnung. Und doch ist es gewiß, daß damals ein Bischof in Posen residierte, der uns schon bekannte erste polnische Bischof Jordan. Er ist, wenn Thietmar richtig rechnet, im Jahre 982 oder nach polnischer Überlieferung 984 gestorben<sup>2</sup>.

Besäßen wir nur diese offiziellen Aktenstücke, so würde niemand auf den Gedanken kommen, daß damals Posen zum Magdeburger Metropolitanbezirk in irgendwelchen Beziehungen gestanden oder gar zu ihm gehört habe. Man würde vielmehr Ottos des Großen staatsmännische Klugheit rühmen, daß er, indem er Magdeburg nur das Land jenseits von Elbe und Saale bis zur Oder zur Mission und zur Organisation zuwies, sich an das erreichbare ge-

<sup>1</sup> Benedict VII. beruft sich dabei auf eine Urkunde Ottos II., die nicht erhalten ist. Über die Zugehörigkeit Merseburgs nach der Aufhebung des Bistums stehen sich die Magdeburger und die Halberstädter Tradition einander schroff gegenüber. Die Halberstädter Bistumschronik (Mon. Germ. Ser. t. XXIII 86; vgl. auch Chron. episc. Merseburg. ebenda t. X 169) behauptet, die neue Abtei in Merseburg sei von Bischof Hildiward von Halberstadt eingerichtet worden; Thietmar dagegen (lib. III c. 16 ed. Kurze S. 58) und die Magdeburger Bistumschronik schreiben dies dem Gisiler zu. Unzweifelhaft gehörte Merseburg vor 968 zu Halberstadt, wie auch Benedict VII. in seiner Urkunde von 981 Jaffé-L. 3808 es ausspricht *in urbe quadam Mersiburch dicta, que sita est in diocesi Alberstatensis ecclesie und Hildiwardi episcopi, in cuius parrochia urbs illa sita est*; die Stadt Merseburg wurde also 981 dem Bistum Halberstadt zurückgegeben. Daß nun über die an Stelle des Bistums eingerichtete Abtei sogleich Schwierigkeiten und Streitigkeiten zwischen dem Bischof von Halberstadt als Diözesanbischof und dem Erzbischof von Magdeburg als Rechtsnachfolger des ehemaligen Bischofs von Merseburg entstanden, war nach der damaligen Kirchenpraxis fast unvermeidlich: Benedicts VII. Privileg von 983 entscheidet sie auf Grund eines Diploms Ottos II. zugunsten Gisilers. UHLIRZ, Geschichte des Erzbistums Magdeburg S. 90 Anm. 2, äußert sich da zu scharf zuungunsten von Halberstadt (vgl. auch S. 92 Anm. 3). — JAFFÉ und LÖWENFELD haben die Urkunde, die VI Kal. mai. hat, dem ungenauen Druck in Boysens Allg. Magazin Bd. I S. 202 folgend, zum 27. April gestellt.

<sup>2</sup> Die polnische Überlieferung ist nicht gleichzeitig und Thietmars Chronologie alles andere als sicher. Er nennt Jordan zweimal, bei der Erzählung der Bekehrung Meszkos und bei der Weihe von 968 in Magdeburg (worüber nachher). Zum Jahre 1012 berichtet er den Tod des Nachfolgers, des Bischofs Vunger, der im 30. Jahre seiner Ordination gestorben sei. So gelangen wir zum Jahre 982. Aber viel Verlaß ist auf diese Angaben nicht.



halten und nur so viel in Angriff genommen habe, als wozu die Kräfte reichten. Denn ehe nicht das Slawenland zwischen Elbe und Oder fest in den Händen des Reiches und der Kirche war, hatte eine Ausdehnung der Reichsgewalt und der Suprematie der deutschen Kirche über die weiten Gebiete des fernen Ostens keine Aussicht auf Erfolg. Wie weit man aber in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts davon noch entfernt war, beweist die große Erhebung der Slawen im Jahre 983.

Neben der offiziellen Darstellung geht eine andere nebenher. Eine etwa 40 Jahre später entstandene Fälschung behauptet, daß Otto I. alle Bistümer jenseits von Elbe, Saale und Oder dem neuen Erzbistum unterworfen und daß im Jahre 968 auch der damalige Bischof von Posen zugleich mit den andern Suffraganen des Erzstifts von Adalbert von Magdeburg die Weihe empfangen habe. Wir werden uns mit ihr noch auseinanderzusetzen haben. Aber außer dieser Fälschung berichten noch andere Quellen zwar nicht von der Unterordnung Polens unter den Stuhl von Magdeburg, aber doch von der Suffraganstellung des Bischofs von Posen, und wir haben auch bereits festgestellt, daß dies auch die Meinung fast aller neueren Historiker, der deutschen wie der polnischen, gewesen ist und noch ist. Wir können an dieser Überlieferung nicht so ohne weiteres vorbeigehen.

Denn ihr Gewährsmann ist kein geringerer denn Thietmar von Merseburg. Er erzählt im 22. Kapitel des II. Buches seiner Chronik, daß, nachdem Adalbert im Jahre 970 am 18. Oktober vom Papste zum Erzbischof erhoben worden sei, der Kaiser ihn mit großen Ehren nach Magdeburg gesandt habe mit einer Order an die Fürsten Sachsens, mit ihm das Weihnachtsfest zu begehen. Von Volk und Klerus feierlich empfangen, habe Adalbert in jenen Tagen konsekriert den Boso zum Bischof von Merseburg, den Burchard zum Bischof von Meißen, den Hugo zum Bischof von Zeitz: dazu gesellte er den schon früher konsekrierten Havelberger Bischof Tudo: alle diese, die ihm und seinen Nachfolgern Unterwerfung gelobt, und unter Zuerteilung der einem jeden zukommenden Parochie. Diesen Mitbrüdern, d. i. nach dem Sprachgebrauch Thietmars Suffraganen, sei hinzugefügt worden der Bischof Thietmar von Brandenburg, der schon früher geweiht war, und Jordan, der Bischof von Posen<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Thietmar (ed. Kurze 32) hat an dem Text stark korrigiert, freilich hat er die Sache damit nicht besser gemacht. Ursprünglich hatte er diktiert: *Archiepiscopus autem a clero et omni populo magnifice susceptus, in his festis diebus consecravit Bosonem Merseburgensis*



Das ist der Bericht, auf dem die Hypothese von der Unterordnung des Bistums Posen unter Magdeburg im Jahre 968 oder bald danach beruht. Können wir ihm Glauben schenken? Gegen ihn spricht nicht nur die urkundliche Überlieferung, deren Zeugnisse wir gehört haben; gegen ihn spricht sein eigener Tenor. Dieser ist voll von Unrichtigkeiten und Mißverständnissen, was bei dem mehr als 40 Jahre nach den geschilderten Ereignissen schreibenden Chronisten nicht wundernehmen kann. Was an dem Bericht richtig ist, ist offenbar dem von Thietmar benutzten, freilich leichtfertig benutzten Schreiben Ottos I. an die Bischöfe und Grafen Sachsens entnommen (Mon. Germ. Dipl. t. I n. 366). Thietmar irrt, wenn er die Ereignisse ins Jahr 970 versetzt statt zu 968. Er irrt, indem er hier den Bischof Thietmar von Brandenburg nennt, der bereits gestorben war; Bischof von Brandenburg war damals Dodilo oder Dudelinus<sup>1</sup>. Auch wie Thietmar diese Bischöfe gruppiert, ist ganz verkehrt; er nennt die drei

*aecclisiae pastorem I, Burchardum Misnensis ecclesie provisorem, Hugonem Citicensem, Havelbergensis aecclisiae custodem hiis Tudonem coaptavit, subiectionem sibi suisque promittentes successoribus, disposita singulis quibusque parrochia. Additus est his confratribus Brandenburgensis aecclisiae pastor Thietmarus et Jordan episcopus Posnaniensis.* Bemerkenswert ist, daß der Annalista Saxo, der sonst wörtlich Thietmar folgt (Mon. Germ. Scr. t. VI 622); an dieser unklaren Darstellung seines Gewährsmannes Anstoß nahm und sie nicht nur durch stillschweigende Korrektur des unrichtigen *Thietmarus* in den richtigen *Dudelinus*, sondern auch durch eine neue Fassung ersetzte: *His confratribus cooptavit imperator tres prius consecratos, hoc est Dudonem Havelbergensem, Dudelinum Brandenburgensem et Jordanem Poznaniensem, omnes subiectionem episcopo suisque successoribus promittentes.* Vgl. auch ZEISSBERG im Archiv für österr. Geschichte Bd. XXXVIII S. 73 Anm. 4. Auf diese Fassung des Annalista, in der er eine wirkliche Richtigstellung erblickt, gestützt, hat T. WOJCIECHOWSKI, O rocznikach polskich X—XV wieku (über die polnischen Jahrbücher vom 10. bis 15. Jahrhundert) in den Denkschriften der Krakauer Akademie, hist.-phil. Klasse, Bd. IV (1880) S. 144 ff., besonders S. 193 Anm. 1 die Dinge so gedacht, daß die drei Bischöfe von Havelberg, Brandenburg und Posen, die schon vor dem Jahre 968 als früher konsekrierte Bischöfe amtierten, und zwar unter der Obergewalt des Mainzer Erzbischofs, jene 968, dieser später, wahrscheinlich 974, durch den Kaiser Magdeburg unterstellt worden seien. Aber W. überschätzt hier den Annalista, dem er nur hätte folgen dürfen, wenn er hätte nachweisen können, daß dieser hier eine alte und selbständige Überlieferung darböte, während er doch offenbar nur den Thietmarschen Text, an dessen Unklarheit und Unrichtigkeiten er berechtigten Anstoß nahm, korrigiert, aber durchaus nicht berichtigt hat. — H. BÖTTGER in der Zeitschr. für preuß. Geschichte und Landeskunde Bd. X S. 449 zerhaut in seiner Weise den gordischen Knoten mit der Behauptung, die Worte *et Jordan episcopus Posnaniensis primus* seien eine spätere Interpolation in Thietmars Text, die aber der Annalista Saxo schon vorgefunden habe.

<sup>1</sup> Über Thietmar und seinen Nachfolger Dodelin vgl. H. BRESSLAU in Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte Bd. I (1888) S. 386 ff.

neuen Suffragane Boso von Merseburg, Burchard von Meißen, Hugo von Zeitz in einem Atem mit Tudo von Havelberg, wie wenn diese vier damals zuerst das Kollegium der Magdeburger Suffragane gebildet hätten: diese sind es, die zunächst Unterordnung geloben und von denen ein jeder seine Parochie erhält (was für den Havelberger, der die seine bereits über 20 Jahre verwaltete, gar nicht zutrifft). Die beiden andern, den Brandenburger und den Posener, faßt Thietmar zu einer zweiten Gruppe zusammen, wie wenn sie später hinzugekommen seien. So erstaunlich es ist, daß Thietmar so wenig die Vorgeschichte der Bistümer seiner nächsten Kollegen kannte, diese Darstellung ist schief und unklar, im einzelnen unrichtig und verworren, und sie kann dem Zeugnis unserer Urkunden gegenüber nicht bestehen<sup>1</sup>.

Wie viel klarer und bestimmter ist dagegen die in den *Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium* und in den *Annales Magdeburgenses* erhaltene Magdeburger Überlieferung, soweit sie nicht durch Benutzung einer unlauteren Quelle, nämlich der bereits erwähnten gefälschten Urkunde verdorben ist. Wie dieser Magdeburger Kompilator arbeitete, haben wir bereits angedeutet; er stellt seine Nachrichten nebeneinander, ohne den Versuch zu machen, sie zu einer einheitlichen Darstellung zu verarbeiten, so daß die verschiedenen Stücke leicht ausgesondert werden können. Es trifft sich nun glücklich, daß gerade diese Partie, die das Magdeburger Weihnachtsfest von 968 behandelt, einer offenbar gleichzeitigen Aufzeichnung entnommen ist, die unter wörtlicher Benutzung des bereits öfter erwähnten Schreibens Ottos I. an die sächsischen Großen die Vorgänge mit aller Klarheit und Sicherheit und mit sehr wertvollen, sonst nicht überlieferten Einzelheiten erzählt. Wir erfahren aus ihr, daß Adalbert von den ihn begleitenden Kardinälen Wido und Benedict und dem Halberstädter Bischof Hildiward inthronisiert wurde, daß er dann seine drei neuen Suffragane Boso, Burchard und Hugo ordinierte und den Adaldag zum Propst von Magdeburg ernannte, daß endlich Dudo von Havelberg und Dudelin von Brandenburg, die ehemaligen Mainzer Suffragane, ihm zusammen mit den andern genannten Suffraganen Obödienz gelobten<sup>2</sup>. Da steht alles am rich-

<sup>1</sup> Vgl. auch die Bemerkungen von GROSFELD S. 48.

<sup>2</sup> Ich folge dem Text der *Gesta* (Mon. Germ. Scr. t. XIV 382): die *Annales* (ebenda t. XVI 151) bieten hier nur belanglose Abweichungen. *Hiis et aliis, que privilegia adhuc inibi conservata testantur, synodali decreto ordinatis et sub interminatione Dei et apostolici nominis*



tigen Fleck. Nicht Thietmar, sondern diesem Magdeburger, dessen Darstellung mit der urkundlichen Relation übereinstimmt, müssen wir folgen<sup>1</sup>.

Uns aber interessiert vor allem die Tatsache, daß in diesem Teile des Magdeburger Berichts nicht mit einem Worte die Rede ist von Jordan von Posen. Wer wollte da etwa eine zufällige Auslassung oder gar ein beabsichtigtes Schweigen annehmen? Es kann gar kein Zweifel sein, wo beide, die Urkunden und jener einzige zuverlässige Berichterstatter übereinstimmen: im Jahre 968, bei der Errichtung des Erzbistums Magdeburg, hat niemand an Posen und den damals wahrscheinlich schon seit zwei Jahren in Polen tätigen Bischof Jordan gedacht. Weder hat ihn der Magdeburger Erzbischof Adalbert damals geweiht, noch ist er bei der Errichtung des Erzbistums unter die Suffragane Magdeburgs aufgenommen worden<sup>2</sup>.

---

*confirmatis, prefatus archiepiscopus cum legatis Romane ecclesie, Widone scilicet episcopo bibliothecario et Benedicto cardinali, qui illum cum Hildecardo Halverstadensi episcopo sedi sue inthronizarent, dimissus, ad imperatorem remeavit letus: quem imperator nichilominus gaudens, utpote beati desiderii sui compos, cum litteris commendaticiiis Magdeburg destinavit. Illuc ergo ex precepto imperatoris episcopi marchiones et reliqui Saxonie principes convenientes, ipsum honorifice susceperunt et vocum acclamatione manuumque elevatione electum (diese Worte sind dem angeführten Empfehlungsschreiben Ottos I. entlehnt) cum prefatis apostolice sedis legatis celebri ritu inthronizaverunt. Affuit omnis sexus et etas gaudentium, fuit prorsus generale tripudium, ubi ad confirmationem sui idem archiepiscopus in presentia eorundem nativitatem Domini secum celebrantium Bosonem monachum Merseburgensi, Burchardum Misnensi, Hugonem Cyzensi ecclesiis primos episcopos ordinavit et Adeldagum (Aldagum cod.) primum ecclesie prepositum Magdeburgensi instituit. Dudo quoque Havelbergensis et Dudelinus Brandenburgensis episcopi, prius quidem Maguntino archiepiscopo subiecti, sed tunc agente imperatore a debita sui obedientia absoluti, Magdeburgensi ecclesie et eius archiepiscopo cum prefatis confratribus fidem et subiectionem promiserunt.*

<sup>1</sup> Daß Thietmar von Merseburg die Substanz dieses Magdeburger Berichtes nicht gekannt oder nicht benutzt hat, ist ohne weiteres klar, und Kurzes Folgerungen fallen damit zu Boden. Die unmittelbar vorhergehende Übereinstimmung in den Worten über Adalberts Persönlichkeit (*per omnia probatum*) muß also anders erklärt werden.

<sup>2</sup> Daß Posen nicht zu den Magdeburger Suffraganen und nicht zu Ottos I. Gründungen gehörte, dafür kann man Thietmar von Merseburg selbst zum Zeugen nehmen, da wo er im Prolog zum zweiten Buch seiner Chronik von Otto I. rühmt *Episcopatus construxit denique senos* (Kurze S. 18), worunter offenbar hier zu verstehen sind Havelberg, Brandenburg, Magdeburg, Merseburg, Zeitz und Meißen. Es mag hier auch noch an den Bericht Adams von Bremen erinnert werden (lib. II c. 16 [14] ed. Schmeidler S. 71): *Magdeburgensi archiepiscopatu subiecta est tota Sclavania usque Penem fluvium, episcopatus suffraganei quinque, quorum Mersiburg et Ciscia super Salam flumen condita, Misna vero super Albiam, Brandanburg et Havelberg interius vadunt.*



## II. Die Schenkung Polens an den päpstlichen Stuhl und die Errichtung des Erzbistums Gnesen.

Die Prüfung der deutschen Quellen hat ergeben, daß ein zuverlässiges Zeugnis dafür, daß die Organisation der christlichen Kirche in Polen von Magdeburg aus und unter Mitwirkung Ottos des Großen, wie man bisher fast allgemein annahm, ausgegangen sei, nicht nur nicht vorhanden ist, sondern vielmehr daß unsre echten Quellen eine solche Annahme wenigstens für die Zeit von 968 bis nach 981 geradezu ausschließen. Die dürftigen polnischen Quellen wissen uns darüber überhaupt nichts zu sagen. Nun aber, wahrscheinlich aus den ersten Jahren des letzten Jahrzehnts, stoßen wir auf eine polnische Stimme von entscheidender und in diesem Zusammenhang bisher nicht hinreichend gewürdigter Bedeutung, auf ein urkundliches Zeugnis, von dem in der polnischen Überlieferung und in den polnischen Archiven selbst keine Spur mehr vorhanden ist, das vielmehr nur ein ferner Zufall uns überliefert hat. Früher kaum beachtet, noch von Friese und Roepell nicht gekannt, erst neuerdings häufiger und gründlicher behandelt<sup>1</sup>, steht dieses merkwürdige Dokument an der Schwelle der polnischen Geschichte, ihr Richtungweisend durch die Jahrhunderte hindurch. Nur als Auszug in der Kanonessammlung des Kardinals Deusdedit und in dessen Ableitungen ist es überliefert, als Summarium einer an Papst Johannes XV. gerichteten Schenkungsurkunde, durch die Dagone index und Ota senatrix und ihre Söhne dem hl. Petrus die civitas Schinesne mit allen Pertinenzen übertragen, innerhalb dieser Grenzen: beginnend auf der einen Seite am Meere entlang<sup>2</sup>, dann an der Grenze von Preußen bis nach Rußland hin, und an der Grenze von Rußland bis nach Krakau, und von Krakau bis zum Oderfluß, und geradeaus zu dem Ort

<sup>1</sup> VON H. ZEISSBERG im Archiv für österr. Geschichte Bd. XXXVIII (1867) S. 108 ff.; VON PAUL FABRE, La Pologne et le Saint-Siège du X au XIII siècle, in den Études d'histoire du moyen-âge dédiées à Gabriel Monod (1896); VON PTAŚNIK in einer Abhandlung über den Peterspfennig Polens in den Abhandlungen der Krakauer Akademie Ser. II Bd. XXVI (1908); VON Grafen ZMIGRÓD STADNICKI, Die Schenkung Polens an Papst Johannes XV. (Freiburg i. Schw. 1911); VON H. G. VOIGT in der Altpreußischen Monatsschrift Bd. XLVIII S. 626 ff.; VON R. HOLTZMANN in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens Bd. LII (1918) S. 14 ff., der auch die Überlieferung genau behandelt und einen korrekten Text zu geben sich bemüht; er räumt auch mit den Phantasien des polnischen Grafen auf.

<sup>2</sup> *Langum mare*. Gemeint ist die Ostsee.

Alemure<sup>1</sup>, und von Alemure bis ans Milzenerland, und von der Grenze von Milze geradeaus an die Oder, und von da längs des Oderflusses bis zur civitas Schinesne<sup>2</sup>. Dieses Schinesne ist Gnesen, und daß es sich hier um das ganze polnische Reich handelte, beweist ohne weiteres die Grenzbeschreibung, so unklar und vieldeutig sie auch in einzelnen Punkten ist. Auch wer die Aussteller sind, darüber kann am Ende kein Zweifel sein, nämlich Herzog Meszko von Polen und seine zweite Frau, die Sächsin Oda, die ehemalige Nonne von Kalbe, nebst ihren Söhnen. Wie freilich der Name Dagone und andere Schwierigkeiten zu erklären sind, und was sonst noch daran hängt, darüber brauchen wir uns hier nicht den Kopf zu zerbrechen<sup>3</sup>. Denn worauf es uns ankommt, ist daran zu erinnern und dies festzuhalten, daß in den Jahren 985—992 (nach R. HOLTZMANN genauer 990—992) Herzog Meszko, der erste christliche Herrscher des Landes, sein ganzes Reich mit der Hauptstadt Gnesen dem heiligen Peter in Rom, d. h. dem Papste, zu eigen übertrug. Mögen dazu die Devotion des Neubekehrten und die Gewissensbisse der ehemaligen Nonne<sup>4</sup> beigetragen haben, die Schenkung ist doch vorwiegend ein Akt politischer Natur und bedeutet ganz wie die Tradition des ersten Ungarnkönigs an Papst Silvester II. nicht nur den Beginn unmittelbarer Verbindung mit Rom und die Unterstellung unter den päpstlichen Stuhl, sondern zugleich den ersten Versuch, durch den Anschluß an die römische Kirche Polen von der einzigen, seine Selbständigkeit bedrohenden Großmacht, nämlich dem deutschen Reiche, unabhängig zu machen<sup>5</sup>. Diese Schenkung, mit der die Zahlung eines Jahreszinses verbunden war, von dem schon Thietmar von Merseburg und Bruno

---

<sup>1</sup> Dieses *Alemure* hat bisher nicht sicher gedeutet werden können. G. H. VOIGT verweist auf den Fluß Mohra.

<sup>2</sup> HOLTZMANN übersetzt beidemal *civitas* mit »Reich« und redet vom »Reich Gnesen«, was ich nicht für richtig halte.

<sup>3</sup> Daß *Dagone iudea* auf Meszko zu beziehen sei, darüber sind jetzt alle einig, mit Ausnahme des Grafen ZMIGROD STADNICKI, der die alte Hypothese von L. GIESEBRECHT, Wendische Geschichten Bd. I S. 232 f., daß es sich um einen unbekannten pommerschen Fürsten, den zweiten Gemahl der Oda, handele, wiederaufgenommen hat. Vgl. HOLTZMANN S. 24. Das schwierigste Stück ist aber doch das Fehlen von Boleslaw, dem ältesten Sohne und Nachfolger Meszkos. HOLTZMANNs Erklärung S. 28 hat manches für sich, aber so recht befriedigt auch sie nicht.

<sup>4</sup> Vgl. Thietmar lib. IV c. 57 (ed. Kurze S. 96).

<sup>5</sup> Darauf weist auch HOLTZMANN S. 33 hin.



von Querfurt wissen<sup>1</sup>, war der Vorakt zu der großen Aktion vom Jahre 1000, der Errichtung einer polnischen Metropole in Gnesen. Hier greift eins ins andere; ein Akt hängt am andern und vom andern ab. Nicht als willkürliche Handlungen eines phantastischen Kaisers und eines ehrgeizigen Fürsten sind Ereignisse wie diese verständlich; vieles mußte vorausgehen, ehe sie überhaupt möglich waren: die Konsolidierung eines mächtigen, nach Einheit und Unabhängigkeit strebenden Reiches, die Verlegung der Hauptstadt von Posen nach Gnesen, die der Schenkung an Rom vorausgegangen sein muß, da dort die *civitas Schinesue* den Mittelpunkt bildet, die Möglichkeit, sich von dem Einfluß der deutschen Kirche, die in den Ansprüchen der großen Metropole an der Elbe zum Ausdruck kam, zu befreien. Denn dieses ist doch der Sinn der Hingabe Polens an den heiligen Stuhl: sie bedeutet die kirchliche Unabhängigkeit von Deutschland.

Für eine Metropolitanstellung Magdeburgs ist, wie man sieht, in dieser Entwicklung kein Raum, und ein von Magdeburg abhängiges Bistum Posen will nicht in diesen Zusammenhang passen. War eine Unterstellung Posens unter Magdeburg bis zum Jahre 981, wie wir sahen, nicht erfolgt, so war sie jetzt, wo Polen selbsthandelnd in die große Politik durch die Verbindung mit Rom eintrat, erst recht nicht wahrscheinlich. Es blieben dann nur noch die Jahre nach 981 und vor 990 übrig, in denen Herzog Meszko allerdings als Freund und Bundesgenosse der Deutschen sich mehrfach bewährte. Seine Ehe mit der Sächsin Oda, sein Bundesverhältnis zu Otto III., seine Beziehungen zu Gisiler von Magdeburg weisen auf ein engeres Verhältnis zu Deutschland hin, als es vorher oder nachher bestanden hat<sup>2</sup>, aber von da bis zur Unterstellung des Landesbischofs unter Magdeburg ist doch noch ein weiter Schritt, und es ist nicht leicht zu glauben, daß derselbe Fürst, der bald darauf sein ganzes Land an Rom tradierte, kurz vorher die

<sup>1</sup> Thietmar lib. VII c. 32 (ed. Kurze S. 187). Vgl. auch ROEFEL Bd. I S. 128, Note 45; P. FABRE in *Études d'histoire du moyen-âge dédiées à Gabriel Monod* S. 163 ff. und die Abhandlungen von TH. GROMNICKI, *Świętopietrze w Polsce* (Kraków 1908), und von PRAŚNIK, *Denar Świętego Piotra obrońcą jedności politycznej i kościelnej w Polsce*, in den Abhandlungen der Krakauer Akademie Ser. II Bd. XXVI (1908).

<sup>2</sup> In der Tat versetzt UNLARZ, *Geschichte des Erzbistums Magdeburg* S. 95, eben in diese Zeit und in den Zusammenhang dieser deutsch-polnischen Bündnispolitik die Unterstellung Posens unter Magdeburg. Unnütz, zu wiederholen, auf wie schwachen Füßen diese Hypothese steht. Denn diese Politik war doch mehr die Folge der Schwäche der Deutschen in ihren durch den großen Slawenaufstand erschütterten Ostmarken.



Unterordnung des Bischofs von Posen und damit der polnischen Kirche unter den Magdeburger Erzbischof herbeigeführt habe. Eine schwache Möglichkeit könnte vielleicht der Wechsel im Posener Bistum abgegeben haben. In jenen Jahren, 982 oder 984, soll der erste Posener Bischof Jordan gestorben sein<sup>1</sup>; sein Nachfolger wurde Vunger, wie es scheint, ein Sachse oder Thüringer<sup>2</sup> und aller Wahrscheinlichkeit nach Abt des 979 von Kaiser Otto II. gegründeten Benediktinerklosters in Memleben. Er wird noch in dem Diplom Ottos III. vom 4. Oktober 991 für dieses Kloster bezeichnet als *Vunnigerus episcopus, Mimilevensis ecclesiae abbas*<sup>3</sup>, ist aber schon das Jahr darauf durch Abt Reginold ersetzt. Wenn das nicht bloß eine sehr nahe-liegende Hypothese, sondern geschichtliche Wirklichkeit wäre, dann würden sich daraus persönliche Beziehungen zu Merseburg und Magdeburg und besonders zum Erzbischof Gisiler und nach der Stellung und der Dotation des Klosters Memleben im Slawenland auch zur Mission im Osten ergeben, die diesen Vunger auch damals noch (991) als Missionsbischof erscheinen lassen würden. Von solchen persönlichen Beziehungen zwischen Polen und der thüringisch-sächsischen Kirche bis zur kanonischen Unterordnung als Suffragan unter Magdeburg ist aber immer noch ein weiter Weg. Und allzuviel Gewicht darf man auf die thüringisch-sächsische Herkunft Vungers nicht legen. Die Mehrzahl der älteren polnischen Bischöfe waren selbstverständlich Deutsche, wie schon ihre Namen bezeugen, außer Vunger, Poppo von Krakau und Reinbern von Kolberg, von dem Thietmar erzählt<sup>4</sup>, daß er aus dem Hassegau stammte, also wohl ein engerer Landsmann Vungers war. Wir werden übrigens von diesem Vunger noch hören.

Im Jahre 992 starb Herzog Meszko, der Begründer und erste christliche Fürst des polnischen Reiches<sup>5</sup>. Ihm folgte sein berühmter Sohn Boleslaw Chrobry. Der hat die Einheit seines Reiches behauptet und verstärkt und seine Unabhängigkeit zuerst im Anschluß an die imperialistische Politik Ottos III., hernach in längeren Kämpfen mit Heinrich II. und den Sachsen durchgesetzt. Er hat vollendet, was Meszko begonnen. Auch in kirchlicher

<sup>1</sup> Vgl. oben S. 25 Anm. 2.

<sup>2</sup> Nach Mitteilung von G. ROETHE und EDW. SCHRÖDER ist freilich eine Lokalisierung des Namens Vunger oder Vuniger nicht möglich.

<sup>3</sup> Mon. Germ. Dipl. t. II 482 n. 75. Vgl. UHLIRZ, Geschichte des deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III. Bd. I S. 123 Anm. 16. und ZMIGRÓD STADNICKI S. 13.

<sup>4</sup> Lib. VIII c. 72 (ed. Kurze S. 236).

<sup>5</sup> Vgl. ZEISSBERG im Archiv für österr. Geschichte Bd. XXXVIII S. 98f.

Hinsicht. Unter ihm erstand das polnische Kirchenwesen mit einem eigenen Metropolit an der Spitze. Dies geschah im Jahre 1000.

Dieses Jahr hat für Polen dieselbe Bedeutung wie das Jahr 968 für das Slawenland zwischen Elbe, Saale und Oder: ein Analogon nicht nur im großen, sondern wahrscheinlich auch in manchen Einzelheiten. Hier wie dort die treibende Kraft der Kaiser, damals Otto I., jetzt sein Enkel Otto III., beide von dem gleichen Ehrgeiz beseelt, durch die Errichtung einer Metropole mit den dazugehörenden Suffraganbistümern in den weiten, kaum christianisierten Slawenländern sich für alle Zeiten einen Namen und einen Sitz im Himmel zu erwerben. Hier wie dort fehlte es nicht an Hemmnissen und Schwierigkeiten, die das geltende kanonische Recht bereitete; wie einst der Bischof von Halberstadt sich weigerte, der Errichtung eines Erzbistums in einer Stadt seiner Diözese (das war Magdeburg) zuzustimmen, so hat auch der damalige Bischof von Posen, der polnische Landesbischof Vunger, gegen die Errichtung des Erzstuhles in Gnesen, das in seiner Diözese lag, Einspruch erhoben.

Aber ein großer Unterschied zwischen 968 und 1000 ist da und für unser Wissen von den Vorgängen in Gnesen verhängnisvoll; während wir für 968 eine reiche und im wesentlichen vollständige urkundliche Überlieferung besitzen, versagt diese für das Jahr 1000 vollständig; nicht ein einziges urkundliches Zeugnis ist uns erhalten, kein Dokument aus Polen, keines auch aus Magdeburg. Erwägen wir nun, wie unser Wissen von der Errichtung des Magdeburger Erzstiftes beschaffen sein würde, wenn das urkundliche Material ganz verloren wäre und wenn wir weiter nichts besäßen als die Berichte unserer Chronisten, so bleibt uns für die Kritik der Ereignisse des Jahres 1000 nicht viel anders übrig als Skepsis und Resignation.

Zudem widersprechen sich unsere historiographischen Berichte jetzt noch mehr. Daß die deutsche Überlieferung auch hier einer andern Tendenz folgt als die allerdings einer viel späteren Zeit angehörenden polnischen Berichte, ist schon von andern bemerkt worden. Diese gehen mehr auf das äußerliche ein, sie verbreiten sich über den großartigen Empfang, den Herzog Boleslaw seinem kaiserlichen Gaste und Freunde zuteil werden ließ, sie reden ausführlich von den Auszeichnungen, die jener von Otto III. empfing<sup>1</sup>; mögen darin Nachrichten aus dem verlorenen *Liber de passione*

---

<sup>1</sup> Vgl. ROEPPEL. Bd. I S. 111 Note 13.



s. Adalberti verborgen sein; brauchbare und sachliche Angaben kann ich darin nicht finden, und ich vermag beim besten Willen aus dieser offenbar phantastischen und pragmatisch komponierten Erzählung des polnischen Chronisten nicht eine Angabe herauszuschälen, die sich mit Sicherheit verwenden ließe. Ich kann deshalb den Versuch nicht für methodisch richtig halten, das, was man aus dieser polnischen Tradition als verwendbar herausgefischt hat, bloß darum, weil es nicht unmöglich wäre, als verbürgt anzunehmen<sup>1</sup>. Für unser Thema ist die polnische Überlieferung auch hier so gut wie unergiebig; um so nötiger ist freilich deshalb eine kritische Prüfung der zeitgenössischen deutschen Berichte. Denn sie geben durchaus kein einheitliches Bild.

Wieder ist es der diesen Ereignissen nun schon sehr nahe stehende Thietmar von Merseburg, mit dem wir uns zuerst auseinanderzusetzen haben. Lagen, als er seine Chronik schrieb, bereits mehr als vier Jahrzehnte hinter den Vorgängen des Jahres 968; die des Jahres 1000 erlebte er als Zeitgenosse, und in seiner damaligen Stellung muß er über sie genauere Kenntnis gehabt haben. Stoßen wir in seiner Erzählung auf Lücken oder Unklarheiten, so werden wir ihn nicht mit Unkenntnis entschuldigen dürfen:

---

<sup>1</sup> Mit Recht wird die Abhandlung von H. ZEISSBERG. Über die Zusammenkunft Kaiser Ottos III. mit Herzog Boleslaw I. von Polen zu Gnesen. in der Zeitschrift für die österr. Gymnasien Bd. XVIII (1867) S. 313 ff. gerühmt, und man wird sie auch heute noch mit Nutzen nachlesen. Aber gegen seinen Versuch, den Verfasser der *Chronica Polonorum*, den sogenannten Martinus Gallus, der mehr als 100 Jahre später schrieb, als zuverlässigen Gewährsmann für die Ereignisse des Jahres 1000 wenigstens teilweise heranzuziehen, kann ich die schwersten Bedenken nicht unterdrücken. Muß doch Zeißberg, um ihm folgen zu können, sich zu verzweifelten Interpretationen verstehen, worüber man die folgenden Anmerkungen nachlesen möge. Daß die älteren polnischen Historiker auf ihren Gallus, der ihnen so schöne Sachen aus der Zeit Boleslaws des Großen zu erzählen weiß, geschworen haben, kann man ihnen nicht verübeln. Die neueren haben im Anschluß an ZEISSBERG eine kritischere Haltung eingenommen: sie haben sich, zuletzt der unermüdliche W. KĘTRZYŃSKI, mehrfach und ausführlich mit diesen wichtigen Ereignissen beschäftigt; ich muß aber, wie bereits bemerkt, des Polnischen unkundig, davon absehen, mich mit ihnen auseinanderzusetzen. Zwar nicht für unser Thema, wohl aber für den Weg, den ich eingeschlagen habe, scheinen sie mir auch keine direkte Hilfe zu gewähren. Die Ausführungen von ZMIGRÓD STADNICKI S. 57 ff. entbehren der Originalität; nur den Namen nach kenne ich die Abhandlung von J. SZUŹSKI, *Pielgrymka Ottona III do Gniezna w r. 1000*, in *Przegląd polski* Bd. I (1872), und die Lemberger Programme von E. ZHAŹSKI, *Die Slawenkriege zur Zeit Ottos III. und dessen Pilgerfahrt nach Gnesen* (1882), und von K. RAWER, *Poliljezne znaczenie zjazdu Gnieźnieńskiego w r. 1000* (1882).



viel eher werden wir annehmen müssen, daß ihm seine Stellung Rücksichten auferlegte.

Bei Thietmar steht Otto III. ganz im Vordergrund; er ist es, der das neue Erzbistum ins Leben ruft; alles geht auf seine Initiative zurück; der andern Gewalten, ohne die das alles gar nicht möglich gewesen wäre, geschieht kaum Erwähnung. Wohl meldet er, daß Vertreter Roms im kaiserlichen Gefolge sich befanden, neben dem Patrizius Ziazo der Oblationar Robert<sup>1</sup> und Kardinäle der römischen Kirche, aber über ihren Anteil an den Ereignissen in Gnesen geht er hinweg. Wie bedeutend aber dieser gewesen ist, das würden wir, auch wenn davon nicht an einer andern Stelle die Rede wäre, aus der Sachlage selbst erschließen können. Denn wie im Jahre 968 die Errichtung der Magdeburger Metropole, so war auch im Jahre 1000 die Gründung des Erzbistums in Gnesen gar nicht möglich ohne die kirchlichen Akte, ohne päpstliche Privilegien und synodale Beschlüsse; der Kaiser allein, mochte er auch die treibende Kraft sein und die Sache selbst durchführen, hätte das von sich aus nicht vermocht<sup>2</sup>. So ist Thietmars Erzählung hier ungewollt — denn sein Gesichtskreis reichte eben nicht weit genug — lückenhaft. Sie ist es aber auch weiterhin, wo er von der Begegnung des Kaisers mit dem ihm entgegen-eilenden Erzbischof Gisiler berichtet. Das war ein Ereignis von hoher politischer Bedeutung; notwendigerweise muß es da zu einer Aussprache über Ottos III. polnische Kirchenpolitik gekommen sein. Aber auch hier sagt uns Thietmar nicht, was zwischen den beiden verhandelt worden ist: er begnügt sich, indem er mehr andeutet als berichtet, mit dem kurzen Satze *gratiam eius quamvis non firmam promeruit*: man hat da den Ein-

<sup>1</sup> Der Oblationar Robert war, was man aus Thietmar nicht ersieht, ein hoher Beamter der Kurie; er ist uns wohlbekannt aus zwei Gerichtsurkunden von 998 und 1001 (Mon. Germ. Dipl. t. II n. 278: *Robertus diaconus et oblationarius sanctae et apostolicae sedis* und n. 396). Er unterschreibt sie an erster Stelle nach Papst und Kaiser; er ist wohl in Gnesen Silvesters II. Vertreter.

<sup>2</sup> G. WAITZ, Deutsche Verfassungsgeschichte Bd. VII S. 297 ff., legt freilich eben diese Befugnisse dem deutschen König bei. Tatsächlich hat er sie gewiß ausgeübt; formell, und darauf kommt es hier an, war er an die Zustimmung der kirchlichen Instanzen gebunden. Er hat sie damals auch immer erlangt durch Druck, Überredung, Verhandlung, Entschädigung. — Das Buch von K. SZAJNOCHA, Boleslaw Chrobry (2. Aufl. Lemberg 1859), die Abhandlung von N. LISKE, Boleslaw Chrobry i Otto III, in Dziennik literacki 1869 und das Krakauer Programm von A. ZUKOWSKI, Stosunki Boleslawa Chrobrego ze stolica apostolska (1877), habe ich nicht eingesehen.

druck, als ob Thietmar mehr gewußt habe, als er zu sagen für gut fand. Wir möchten gerne wissen, wie Gisiler sich zu dem Plane der Gründung der polnischen Metropole, der für die weitfliegenden Hoffnungen und Absichten des Magdeburgers verhängnisvoll war — denn wie hätte ihm verborgen bleiben können, daß damit jede Möglichkeit, jenseits der Oder Fuß zu fassen, für immer abgeschnitten wurde —, gestellt haben mag; hätte er nicht, wenn er wirkliche oder vermeintliche Rechte hätte geltend machen können, auf das schärfste gegen den kaiserlichen Plan protestieren müssen? Wohl befand er sich selbst in gefährdeter Lage, und die kaiserliche Ungnade drohte ihm längst; allein wie hätte er einen solchen Akt zulassen können, wenn er irgend in der Lage gewesen wäre, ihn zu hindern? Wie immer man Thietmars Erzählung deuten will, von einem Proteste Gisilers schweigt er<sup>1</sup>.

Über Zeitz und Meißen gelangt Otto III., von Boleslaw mit außerordentlichen Ehren aufgenommen, nach Gnesen. Dort empfängt ihn der Landesbischof Vunger. Nun folgt die berühmte, oft kommentierte Stelle (lib. IV c. 45 ed. Kurze S. 89): *Nec mora fecit ibi archiepiscopatum, ut spero legitime, sine consensu tamen prefati presulis<sup>2</sup>, cuius diocesi omnis haec regio*

<sup>1</sup> Anders freilich stellt UHLIRZ, Geschichte des Erzbistums Magdeburg S. 95. 163, die Sache dar. Er meint, Gisiler, diesem geschickten Diplomaten, dem es gelungen sei, nach 983 die Polen zu Bundesgenossen zu gewinnen, sei es auch geglückt, die kirchliche Oberhoheit Magdeburgs über das Bistum Posen, d. h. im damaligen Sinn über ganz Polen, auszudehnen. Im Jahre 1000 aber habe der Erzbischof, ohne Rücksicht auf die Merseburger Sache, mit beharrlichem Mute seine oberhoheitlichen Rechte verfochten und es durchgesetzt, daß Posen nicht dem neuen Erzbistum Gnesen einverleibt wurde, sondern in seinem bisherigen Verbands, d. h. bei Magdeburg, verblieb. Aber das sind, da die Magdeburger Überlieferung, auf der diese Hypothese beruht, sich als tendenziös herausstellen wird, also hier ausscheidet, nur Vermutungen und nicht einmal gut fundierte. Denn Gisilers Stellung war gerade im Jahre 1000 eben wegen der Merseburger Angelegenheit so bedroht, daß er es kaum hätte wagen können, dem Kaiser und dem Papste offenen Widerstand in der polnischen Sache zu leisten. Geling es ihm aber gerade damals, wie Thietmar erzählt, bei Otto III. wieder zu Gnaden zu kommen (wenn auch nicht zu dauernder Gnade), so läge es vielmehr nahe, anzunehmen, daß er die kaiserliche Gnade durch Nachgiebigkeit in der polnischen Frage, die dem Kaiser vor allem am Herzen lag, erreichte. Aber ich kann nirgends einen ernsthaften Beleg dafür finden, daß Gisiler überhaupt einen Anspruch auf Posen zu erheben ein Recht gehabt habe. Wäre es anders gewesen, würde das Thietmar, dem als sächsischem Bischof die Gründung des Erzbistums Gnesen offenbar sehr unsympathisch war, verschwiegen haben?

<sup>2</sup> Das betonen auch HAUCK Bd. III S. 274 Anm. 6 und ABRAHAM S. 124. — WAITZ, Deutsche Verfassungsgeschichte Bd. VII S. 298, und HINSCHUS, Kirchenrecht Bd. II S. 382 Anm. 4, haben die Stelle auf Gisiler von Magdeburg bezogen. Allein das heißt Thietmar



*subiecta est; committens eundem predicti martyris (Adalberti) fratri Radimo eidemque subiciens Reinbernum Salsae Cholbergiensis ecclesiae episcopum, Poppo- nem Cracuaensem, Iohannem Wrotizlaensem, Vungero Posnaniensi excepto, facto- que ibi altari sanctas in eo honorifice condidit reliquias.*

Eines ist klar: über Posens Zugehörigkeit zu Magdeburg wird auch hier nichts gesagt. Auch nichts, wie bereits bemerkt, von einem Proteste Gisilers. Nur der Landesbischof Vunger protestiert, denn Gnesen liegt in seiner Diözese; er will, wie einst Bernhard von Halberstadt, die Errich- tung eines Erzbistums in einer Stadt seiner Parochie nicht anerkennen. Wie damals, so war nach kanonischem Recht auch jetzt ein Zwang nicht mög- lich: so hatte noch im Jahre 967 die Ravennater Synode unter dem Vor- sitz des Papstes Johannes XIII. in der Magdeburger Sache entschieden<sup>1</sup>. Thietmar nimmt Partei für Vunger mit den Worten *ut spero legitime*; wo- mit er doch wohl sagen will, man sei damals nicht streng kanonisch ver- fahren, indem man auf den Widerspruch oder auf die mangelnde Zustimmung

---

Gewalt antun. Abgesehen von der gleich zu besprechenden Paraphrase des Magdeburger Chronisten, spricht auch der Sprachgebrauch Thietmars durchaus gegen eine solche Inter- pretation. *Diocesis* wird allerdings noch im 10. Jahrhundert zuweilen im Sinne von Kirchen- provinz gebraucht wie für den bischöflichen Sprengel *parochia*; aber Thietmar gebraucht auch *diocesis* in diesem Sinne (vgl. lib. II c. 11 ed. Kurze S. 24: *Halverstidensis ecclesiae . . in cuius diocesi urbs prefata (Magadaburg) iacet*, und *praesul* ist bei ihm immer nur der Bischof; dem Erzbischof vergißt er nie den vollen Titel *archipraesul* und *archiantistes* bei- zulegen. — Auch ZEISSBERG a. a. O. S. 325 Anm. 43 will die Stelle so deuten, daß unter dem *prefatus praesul* nicht Bischof Vunger, sondern Erzbischof Gisiler von Magdeburg zu verstehen sei. Aber die Begründung ist unzulässig und macht dem sonst so feinen Kritiker keine Ehre. Denn er will damit dem von ihm in ungebührlicher Weise herangezogenen sogenannten Martinus Gallus glaubhafter machen, der die ganz unglaubliche Geschichte er- zählt, zu Boleslaws Zeiten habe es in Polen zwei Metropolen gegeben, nämlich Gnesen und — jedermann weiß, daß die fabelhafte polnische Tradition hier antwortet: Krakau, wie das ja auch in der Chronik des Vincenz Kadlubek und in Mierzwy Kronika (ed. Bielowski, Mon. Pol. hist. Bd. II S. 189, 276) ausgesprochen ist: *ut geminam metropolim instituerit unam Cracoviae et aliam Gneznae* usw., während ZEISSBERG dem Leser die Deutung Gnesen und Magdeburg nahelegt. Das sind schon nicht mehr Hypothesen.

<sup>1</sup> Vgl. UHLIRZ a. a. O. S. 136: *Igitur quia civitas, ubi Magadaburgensis archiepiscopatus sedes sita est intra parrochiam Alverstatensis episcopi reiacet, sine consensu episcopi sedis illius et archiepiscopi Mogontiaven-sis, cui subiectionem exhibet, commutationem parrochie fieri non posse sancta synodus decrevit*, und ähnlich erklärt die Synode von 981: *Quod quam contrarium sit auctoritati canonicae, sanctorum patrum decreta consulentibus liquet, cuiquam episcopo sine suae subscriptionis assensu suam alio transferentiam parrochiam surripere*. Die Anwendung auf Posen-Gnesen ergibt sich von selbst.



des Diözesanbischofs keine oder nicht genügende Rücksicht nahm. Die Einzelheiten bleiben im Dunkel. Vunger blieb nach Thietmars Versicherung außerhalb des neuen Gnesener Metropolitanverbandes, wie einige neuere polnische Historiker wohl mit Recht meinen, nur für seine Person, was auch eine Irregularität nach kanonischem Rechte war. Übrigens wird seine Stellung wohl schon seit der unter Meszko erfolgten Verlegung der Residenz von Posen nach Gnesen an Bedeutung eingebüßt haben. Daß er im Magdeburger Metropolitanverband blieb, müssen natürlich diejenigen annehmen, die die Zugehörigkeit Posens zu Magdeburg vor dem Jahre 1000 als erwiesen oder wahrscheinlich ansehen: Thietmar, das muß nochmals betont werden, sagt das freilich hier nicht. Wer jene Zugehörigkeit zu Magdeburg nicht als erwiesen ansieht, wird annehmen, daß alles beim alten blieb, soweit die persönliche Stellung Vungers in Betracht kam: er blieb unabhängig von Gnesen wie von Magdeburg. Das war freilich eine Anomalie, aber unter den damaligen Verhältnissen eine Anomalie ohne Bedeutung, wie auch sein Protest doch nur ein schwacher und erfolgloser Versuch war, eine große Entwicklung aufzuhalten, die über ihn hinwegging.

Thietmars Bericht, so wichtig er ist, bringt uns nicht weiter. Fragen wir nun die eigentliche Magdeburger Überlieferung, die uns in den *Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium* (Mon. Germ. Scr. t. XIV 390) und in den *Annales Magdeburgenses* (Mon. Germ. Scr. t. XVI 159) erhalten ist<sup>1</sup>. Hier ist ein gleichlautender ausführlicher Bericht in den *Gesta* im Leben Gisilers, in den *Annalen* beim Jahre 996 zum Märtyrertod des hl. Adalbert eingeschoben mitten in die den *Annalen* von Quedlinburg wörtlich folgende Erzählung. Welchen Wert hat er? Ist er original wie der Bericht desselben Magdeburger Chronisten über das Weihnachtsfest von 968? Ich lasse ihn, da man ihn mit Aufmerksamkeit lesen muß, hier folgen.

*Hanc ergo urbem (Gnesin) devotus imperator, occurrente sibi loci episcopo, nudis pedibus intravit, et post lacrimosam ad sanctum Adelbertum orationem, nova illum institutione, id est archiepiscopatus in eodem loco fundatione, sed non legitima, honoravit. Nam tota hec provincia unius Poznaniensis episcopi erat parrochia, et ipsa cum omnibus futuro tempore illic fundandis<sup>2</sup> episcopatibus, auctoritate primi Ottonis imperatoris et pontificum apostolice sedis metropolitano Magdeburgensis archiepiscopii fuerat subiecta. Hanc ergo sine utro-*

<sup>1</sup> Vgl. oben S. 12.

<sup>2</sup> *fundandis* geben richtig die *Annalen*; die *Gesta* haben *fundatis*.

*rumque episcoporum consensu iste imperator in quinque dividens episcopatus, in ipsa urbe Gnezi Gaudentium, beati Adelberti germanum, consecrari archiepiscopum fecit eique tres alios episcopos in tribus locis, id est Salzcolberch<sup>1</sup>, Crakowe, Wortizlare, ordinatos subiecit; Poznaniensem vero episcopum non assentientem priori iuri et Magdeburgensis archiepiscopi subiectioni reliquit.*

Bedarf es für den, der diesen Text aufmerksam liest, des Nachweises, daß er bei aller sachlichen Abweichung dem Berichte Thietmars folgt, an den er auch hie und da wörtlich anklingt? Allerdings sachlich ist zwischen Thietmar und dem Magdeburger ein großer Unterschied: dieser sagt klar und bestimmt, was jener verschweigt oder unbestimmt läßt. Otto III. gründete in Gnesen ein Erzbistum, sagt Thietmar, *ut spero legitime*; nein, *non legitima*, ruft der Magdeburger aus<sup>2</sup>. Das ganze Land mit Gnesen war der Diözese des Bischofs Vunger von Posen unterworfen, behauptet Thietmar; diese ganze Provinz war die Parochie ausschließlich des Bischofs von Posen, versichert auch der Magdeburger Autor, aber er erweitert dies durch die Behauptung, daß sie mit allen andern in Zukunft dort zu gründenden Bistümern durch Otto I. und den päpstlichen Stuhl dem Magdeburger Erzbischof als Metropolitan unterworfen gewesen sei. Davon steht nichts bei Thietmar, vielmehr ist dieser Satz zwar nicht wörtlich, aber tatsächlich jener Fälschung entlehnt, auf die wir noch zurückkommen werden, und diese Fälschung ist sogar durch den Satz *cum omnibus futuro tempore illic fundandis episcopatibus*, durch den nicht nur Posen, sondern auch alle in Zukunft in Polen zu gründenden Bistümer dem Magdeburger Erzstuhl unterworfen werden, übertrumpft worden. Unser Magdeburger Gewährsmann spricht hier offen und bestimmt aus, was Thietmar zu sagen entweder nicht gewagt oder nicht gewollt hat: hier wird zum erstenmal in der historischen Literatur der Anspruch Magdeburgs auf das Bistum Posen und darüber hinaus auf die kirchliche Unterordnung von ganz Polen proklamiert. Die neueren, die ihm folgten, erkannten nicht, daß diese Magdeburger Quelle eine unlautere ist. War aber einmal ausgesprochen, daß mit der Errichtung der polnischen Metropole in Gnesen nicht nur die Parochialrechte des Posener Bischofs verletzt wurden (wie dies Thietmar andeutet), sondern auch das Metropolitanrecht von Magdeburg (wie der Magdeburger Bericht

<sup>1</sup> *Slazcholberg* Gesta.

<sup>2</sup> Diese Antithese hat H. BÖTTGER in Zeitschr. f. preuß. Geschichte und Landeskunde Bd. X S. 452 mißverstanden.



behauptet), so mußte nicht nur Vunger von Posen protestieren, sondern auch Gisiler von Magdeburg. Dessen Protest fehlte bei Thietmar; bei dem Magdeburger durfte er nicht fehlen, und in der Tat erweitert dieser ganz folgerichtig, seiner These entsprechend, Thietmars *sine consensu tamen prefati presulis* zu *sine utrorumque episcoporum consensu*, nämlich des Erzbischofs von Magdeburg und des Bischofs von Posen. Die Mache und die Tendenz sind da handgreiflich sichtbar. Er wendet sie gleich noch einmal an. *Vungero Posnaniensi excepto* sagt Thietmar; der Leser empfindet, wie erwünscht, ja notwendig da eine sachliche Ergänzung wäre, denn jeder möchte nun bestimmt wissen, wem dann der von der Metropolitangewalt von Gnesen befreite Posener Bischof unterstellt worden sei. Unser Magdeburger Berichterstatter beantwortet diese Frage mit verblüffender Bestimmtheit, indem er behauptet: *Poznaniensem vero episcopum non assentientem priori iuri et Magdeburgensis archiepiscopi subiectioni reliquit*. Ganz ebenso verfuhr, beiläufig bemerkt, der viel später schreibende sächsische Annalist, der wörtlich Thietmar ausschreibt; wie er nun an diese Stelle kommt, stutzt auch er und fügt sinngemäß, wenn auch tatsächlich falsch, den Worten Thietmars *sine consensu tamen prefati presulis* hinzu *et sui metropolitani* (Mon. Germ. Scr. t. VI 844).

Daß dieser Magdeburger Bericht also nichts anderes ist als eine tendenziöse Paraphrase der Erzählung Thietmars, die er mit der ihm vertrauten Magdeburger Fälschung, von der noch die Rede sein wird, ergänzte, erweiterte und umbildete, macht auch eine Prüfung des Satzes wahrscheinlich, in dem der neuen kirchlichen Einteilung Polens Erwähnung geschieht. Auf den ersten Blick könnte es freilich scheinen, als brächte er zu Thietmars Nachricht über die Gründung Gnesens und die Unterstellung der drei neuen Suffragane von Kolberg, Krakau und Breslau eine neue und wichtige Ergänzung durch den Satz *hanc (provinciam) . . iste imperator in quinque dividens episcopatus . . eique* (dem neuen Erzbischof Radim = Gaudentius) *tres alios episcopos in tribus locis, id est Salzcolberch, Crakowe, Wortizlave, ordinatos subiecit*, was man eigentlich so verstehen müßte, als habe Otto III. das eigentliche Polen in fünf Diözesen eingeteilt (deren Namen wir leider nicht erfahren) und außerdem noch die drei andern von Thietmar genannten Bistümer in den erst jüngst zu Polen gekommenen Ländern Pommern (mit Kolberg), Chrobatien oder Krakowien (mit Krakau), Schlesien (mit Breslau) hinzugefügt: macht zusammen acht und mit dem angeblich zu Magdeburg gekommenen Posen gar neun. Eine Erzählung von der größten Bedeutung,



wenn an ihr etwas wahres wäre. Aber sie ist, wie wir noch sehen werden, nichts anderes als eine mißverstandene Wiedergabe des Berichtes Thietmars; dieser Magdeburger Gewährsmann ist offenbar zu der Zahl fünf durch die einfache Zählung von Gnesen, Posen, Kolberg, Krakau, Breslau gekommen. Item, so klar und richtig die Magdeburger Relation über das Weihnachtsfest vom Jahre 968 ist, so unbrauchbar ist sie für die Vorgänge im Jahre 1000: sie enthält nicht eine originale Nachricht.

Wir besitzen noch einen dritten zeitgenössischen Bericht in den Annalen von Hildesheim. Sie melden zum Jahre 1000, daß Otto III. in der Fastenzeit sich in das Slawenland begeben habe, um am Grabe des hl. Adalbert zu beten; dort habe er eine Synode versammelt und sieben Bistümer eingerichtet, den Gaudentius aber, den Bruder des hl. Adalbert, zum Erzbischof gemacht, *licentia Romani pontificis* und auf Bitte des Herzogs Boleslaw. Daß der Annalist Prag statt Gnesen nennt und den Polenherzog Boleslaw zum Herzog der Böhmen macht, beeinträchtigt freilich das Gewicht seiner sonstigen Nachrichten<sup>1</sup>. Aber er hebt zwei Punkte hervor, die Thietmar übergeht, ohne die aber die ganze Aktion gar nicht zu denken ist, nämlich den Anteil des Papstes Silvesters II.<sup>2</sup> und die Synode in Gnesen: beides kann ohne weiteres als wohlverbürgt angesehen werden, denn sie gehören notwendig zur Sache. Eine ernste Schwierigkeit erhebt sich aber gegenüber dem Satze *episcopia septem disposuit*<sup>3</sup>. Mit Thietmar ist das nicht zu vereinbaren. Es kommt hinzu, daß schon wegen der Siebenzahl, die in der polnischen Sage eine große Rolle spielt, auf diese Nachricht ein starker Schatten des Verdachtes fällt. Sieben Jahre soll der kleine Meszko, der

<sup>1</sup> GFRÖRERS (Geschichte Gregors VII. Bd. V S. 883) und DUBIKS (Mährens Allg. Geschichte Bd. II S. 108) Phantasien hat schon ZEISSBERG abgewiesen.

<sup>2</sup> Den Anteil Silvesters II. hebt auch ZEISSBERG (Zeitschrift für die österr. Gymnasien Bd. XVIII S. 326) energisch hervor. Ebenso ABRAHAM S. 67 ff.

<sup>3</sup> Die Lösung, die ZEISSBERG a. a. O. S. 318 nach dem Vorgange von J. STASINSKI S. 76 vorschlägt, Otto III. habe auf der Synode die Streitigkeiten der vier neuen Bistümer (Gnesen, Kolberg, Krakau, Breslau) mit den drei alten (Meißen, Prag, Posen) beglichen (*disposuit*), ist unglaublich künstlich und ohne weiteres abzulehnen. Was *disponere* bedeutet, lehrt Thietmar lib. II c. 22 ed. Kurze S. 32): *disposita singulis quibusque parrochia speciali* und (lib. VIII c. 75 ed. Kurze S. 238): *dispositis singularibus parrochiis*. Ähnlich auch A. WAWROWSKI in der Berliner Dissertation De bellis inter Boleslaum I Poloniae regem atque Henricum II imperatorem regemque Germaniae gestis (1853) S. 11 Anm. 1. ZMGRÓD STADNICKI will die Schwierigkeiten aus dem Wege räumen, indem er S. 62 Anm. 2 einen Schreibfehler des Annalisten annimmt (VII statt III). Aber wohin geraten wir mit solchen Hypothesen?

Begründer des Christentums in Polen, blind gewesen sein; sieben Kebsweiber hielt er sich, bevor er die fromme Dubrawka nahm; sieben Bistümer gründet der Sohn. Ist dem Hildesheimer Annalisten<sup>1</sup> etwa eine uns sonst nicht überlieferte polnische Tradition zugekommen? Hier würde man bestimmtere Angaben zunächst bei den polnischen Quellen erwarten; aber es charakterisiert diese, wie bereits bemerkt, daß sie statt dessen sich in ausführlichen Schilderungen des prunkvollen Empfanges und der gefeierten Feste ergehen oder in allgemeinen Redensarten, hinter denen sich keinerlei genauere Kenntnis verbirgt. Die einzige Nachricht, die die *Chronica Polonorum*, die unter dem Namen des sogenannten Martinus Gallus bekannter ist, hierüber bringt: *Igitur rex Boleslaus erga divinum cultum in ecclesiis construendis et episcopatibus ordinandis beneficiisque conferendis ita devotissimus exsistebat, quod suo tempore Polonia duos metropolitanos cum suis suffraganeis continebat* (Mon. Germ. Scr. t. IX 432 und Bielowski Mon. Pol. hist. t. I 407), ist in ihrem ersten Teil so unbestimmt, daß sie uns nichts Neues sagt, und in ihrem zweiten Teil durch den offenbaren Zusammenhang mit der falschen Krakauer Tradition unglaubwürdig<sup>2</sup>. Auch der von den polnischen Historikern gern zitierte und kommentierte Satz (*Imperator . . . insuper et in ecclesiasticis quicquid ad imperium pertinebat in regno Polonorum vel in aliis superatis ab eo vel superandis regionibus barbarorum suae suorumque successorum potestati concessit, cuius pactionis decretum papa Silvester sancte Romane ecclesie privilegio confirmavit*) (Mon. Germ. Scr. t. IX 429 und Bielowski Mon. Pol. hist. t. I 401) scheint mir schwerlich mehr zu sein als das Produkt pragmatischer Konstruktion, wie sie dem Verfasser der *Chronica Polonorum* eigentümlich ist. Daß die Errichtung des Erzbistums Gnesen die kirchliche Autonomie Polens bedeutete und daß dazu die Bestätigung durch ein päpstliches Privileg erforderlich war, das sind selbstverständliche Dinge; aber daß der sogenannte Martinus Gallus die Urkunde Ottos III. und das Privileg Silvesters II. gekannt und ihren Inhalt richtig wiedergegeben habe, glaube ich nicht; im *Liber de passione s. Adalberti*, auf den er sich beruft, hat schwerlich davon etwas gestanden<sup>3</sup>. Viel wichtiger ist eine andere Nachricht, auf die schon von

<sup>1</sup> Der Bericht der Hildesheimer Annalen ist auch in andere deutsche Quellen übergegangen, wie in die Annalen von Altaich und die Biographie des Bischofs Meinwerk von Paderborn. Die sieben Bistümer stehen auch beim Annalista Saxo (Mon. Germ. Scr. t. VI 644).

<sup>2</sup> Vgl. was oben S. 37 Anm. 2 darüber gegen ZEISSBERG gesagt ist.

<sup>3</sup> Begreiflicherweise legen die polnischen Historiker gerade auf diese Stelle das größte Gewicht, und sie bauen darauf das polnische Staatskirchenrecht unter Boleslaw



anderer Seite hingewiesen ist, daß schon in einer römischen Urkunde vom 2. Dezember 999 der Name des Gaudentius als *archiepiscopus s. Adalberti martyris* begegnet<sup>1</sup>, woraus mit Gewißheit geschlossen werden darf, daß der Plan der Begründung eines Erzbistums in Gnesen schon damals beschlossen war und daß Gaudentius vermutlich vom Papst Silvester II. dazu geweiht worden ist. Überhaupt werden wir uns den Verlauf der Dinge nicht so denken dürfen, wie sie Thietmar erzählt, bei dem das alles wie eine kaiserliche Improvisation erscheint, sondern vielmehr ähnlich wie die Ereignisse von 968 vor und bei der Errichtung des Erzbistums Magdeburg: Vorberatungen in Rom zwischen Kaiser und Papst, Vorverhandlungen mit den beteiligten kirchlichen Instanzen und mit dem Polenherzog, Weihe des Gaudentius in Rom, Sanktion auf der Synode in Gnesen, an die sich die solenne Feier mit der Inthronisation des neuen Erzbischofs und Konsekration der drei neueingesetzten Suffragane angeschlossen haben wird. Aber bei dem Fehlen aller Urkunden können wir das eben nur vermuten. Alle Einzelheiten vollends sind in Dunkel gehüllt, insbesondere die Gründung der neuen polnischen Bistümer. Wahrscheinlich müssen wir uns Gnesen und Posen als die eigentlichen Bistümer für Polen vorstellen, die andern drei für die jüngst unterworfenen Länder, Kolberg für Pommern, Krakau für Chrobatien, Breslau für Schlesien. Bekanntlich ging Kolberg bald wieder ein; wann die übrigen polnischen Bistümer in Plock, Wladislaw oder Wloclawek (Leslau) und Lebus entstanden sind, wissen wir nicht sicher<sup>2</sup>.

---

Chrobry. So besonders T. WOJCIECHOWSKI in den Denkschriften der Krakauer Akademie. hist.-phil. Klasse, Bd. IV (1880) S. 193 Anm. I und WL. ABRAHAM in seinem oft zitierten Buch S. 200f.

<sup>1</sup> So unterschreibt Gaudentius eine Farfenser Gerichtsurkunde Ottos III. (ed. Mon. Germ. Dipl. t. II 767 n. 339). Dazu gibt J. STASIŃSKI S. 75 eine merkwürdige Hypothese.

<sup>2</sup> Die Organisation der polnischen Bistümer hat in kurzen Zügen PAUL FABRE in der G. MOXON gewidmeten Festschrift dargestellt. Er stellt fest, daß am Anfang des 12. Jahrhunderts Gnesen wieder Metropole war mit den vier Suffraganen von Posen, Krakau, Breslau und Plock. Plock, das Bistum für Masovien, sei, so nimmt er mit W. KĘTRZYŃSKI (s. unten) an, von Boleslaw II. Smialy zur Zeit Gregors VII. gegründet worden. In den ersten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts müssen hinzugekommen sein die bald vereinigten Kruschwitz und Wloclawek für Kujawien, dazu die pommerschen Bistümer Stettin und Wollin (Kammin) und Lebus in der Mark. Für das beginnende 11. Jahrhundert ist also Raum nur für Gnesen und Posen, Krakau, Breslau und das ephemere Kolberg. Die Hypothese von M. GRAPLOWITZ, Zur Geschichte Polens im Mittelalter S. 208 ff., und von T. WOJCIECHOWSKI in seinen Szkice historyczne (1904) über die Entstehung des Bistums Lebus im 11. Jahrhundert an Stelle von Kolberg ist nichts weiter als eine Hypothese; ich brauche



Nur auf die Persönlichkeit jenes Posener Bischofs Vunger fällt noch ein- oder zweimal ein zufälliger Lichtstrahl. Von ihm hören wir noch aus der von dem Missionsbischof Brun von Querfurt, dem Mitschüler Thietmars von Merseburg (lib. VII c. 34 ed. Kurze S. 188), verfaßten *Vita quinque fratrum*, der Erzählung von dem Wirken und dem Martyrium der frommen Eremitenmissionare des hl. Romuald. Nachdem Brun ihren Tod geschildert, fährt er fort zu berichten, daß Bischof Vunger sogleich zur Blutstätte geeilt und die Leichen der Eremiten am 13. November (des Jahres 1003 nach des Herausgebers R. KADE Chronologie, die mit den polnischen Annalen übereinstimmt) beigesetzt habe. Vunger ist der *episcopus terrae*; Brun nennt ihn *senex* und *dives de bona voluntate*<sup>1</sup>. Damals also war Vunger noch in Polen. Im folgenden Jahre aber brach der Krieg zwischen Deutschen und Polen aus, und da geschah es, daß jener Eremit, der dem Blutbad entronnen war und von Polen nach Rom reisen sollte, zugleich mit Bischof Vunger von den Sachsen auf der Reise aufgegriffen und in einem Magdeburgischen Kloster in einer Art Schutzhaft festgehalten wurde<sup>2</sup>. Jener entkam wie durch ein Wunder; von diesem ist nicht weiter die Rede. Jedenfalls geriet er in die Wirren dieser Kämpfe, und die Vermutung liegt nahe,

---

hier mich darauf nicht weiter einzulassen. Die fleißige, aber wenig kritische Dissertation von LUD. JOH. LEPOROWSKI (Herbipoli 1874) S. 70f. bringt ebensowenig neues wie die Abhandlung des Jesuiten AUGUSTIN ARNDT, Über die ältesten polnischen Bistümer, in der Zeitschrift für kath. Theologie Bd. XIV (1890) S. 44 ff., der ganz den Arbeiten von Leporowski, Malecki und Kętrzyński folgt und ihre Irrtümer wiederholt. Arndt, S. 50. nimmt sogar als sicher an, daß die ersten vier polnischen Bistümer Posen, Krakau (das er um 984 gegründet sein läßt), Kolberg und Breslau (die er kurz vor 1000 ansetzt) bis zum Jahre 1000 vom Erzbistum Magdeburg abhängig gewesen seien. Von polnischen Historikern haben außer WL. ABRAHAM vornehmlich A. MALECKI, Kościelne stosunki w pierwotnej Polsce, in Przewodnik naukowy i literacki Bd. I (1875), und W. KĘTRZYŃSKI, Biskupstwa i klasztory polskie w X i XI wieku, in Przegląd Powszechny (1889) Bd. XXIII S. 609 ff. und Bd. XXIV S. 15 ff., über die Bistümer Polens, ihre Gründung und älteste Geschichte gehandelt.

<sup>1</sup> Ed. R. KADE in Mon. Germ. Scr. t. XV und danach wiederholt von W. KĘTRZYŃSKI in Mon. Pol. hist. VI. Die sachlichen und textlichen Abweichungen der Ausgabe Kętrzyńskis von der Kades sind für uns nicht wesentlich. Die hier in Betracht kommenden Stellen stehen S. 733. 735, bzw. S. 416. 419. Die Erzählung Peter Damianis in der Vita Romualdi und Cosmas übergehen die Teilnahme Vungers.

<sup>2</sup> .. *quia discordia magna cum rege Saxorum erat, dum timetur, ne in damnum sui imperii illorum cursus foret, cum satis bono Vungero episcopo in itinere comprehenditur et missus Parthenopolim, in monasterio sub diligenti custodia tenetur.* Oder wäre statt *cum* zu lesen *ab*? Daß diese italienischen Eremiten, die im Jahre 997 auf Betreiben Ottos III. nach Polen gesandt waren, polenfreundlich waren, war schon damals selbstverständlich.

daß er, ein Deutscher von Geburt und wahrscheinlich einst Mitglied des sächsisch-thüringischen hohen Klerus<sup>1</sup>, schon durch die Ereignisse vom Jahre 1000 Gegner des Boleslaw und des Gnesener Erzbischofs, in jenen Kämpfen zwischen Heinrich II. und Boleslaw, zwischen Sachsen und Polen, vertrieben worden sei und vielleicht in Magdeburg eine Zuflucht gefunden habe. Lebte und starb er dort, sei es als Magdeburgischer Pensionär, wie die vertriebenen Havelberger Bischöfe Hilderich und Erich, oder in ehrenvoller Schutzhaft? Dann würde sich auch der Titel *consacerdos et suffraganeus* erklären, den Thietmar von Merseburg ihm beilegt, da er seinen Tod meldet<sup>2</sup>.

Denn daß Vunger in Sachsen gestorben ist, das können wir mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit annehmen. Seinen Tod melden die Nekrologien von Merseburg und Lüneburg zum 8. bzw. 9. Juni. Er ist der einzige polnische Bischof dieser Zeit, von dem wir ein solches Datum besitzen. Daraus folgt nicht nur, daß er eine Persönlichkeit von Bedeutung und Ansehen, sondern auch, daß er mit der sächsischen Kirche in engstem Zusammenhang gestanden und ihr wohl selbst angehört hat. Aber das alles würde doch wohl nicht genügen, um erklärlich zu machen, daß man in Merseburg und Lüneburg den Todestag eines im fernen Osten verstorbenen Bischofs hat wissen können. Es drängt sich da von selbst die Vermutung auf, Vunger sei gar nicht in Posen, sondern in Sachsen gestorben. Nach dem Merseburger Nekrolog notierte auch Thietmar von Merseburg den Tod des Vunger beim Jahre 1012, wo er das Hinscheiden des Erzbischofs Tagino von Magdeburg berichtet (lib. VII c. 5 ed. Kurze S. 173): *Eodem die (9. Juni) Vungerus Posnaniensis cenobii pastor, consacerdos suus et suffraganeus, XXX. ordinationis suae anno obiit*<sup>3</sup>. Hier zum ersten und zugleich zum einzigen Mal nennt Thietmar bestimmt und undeutbar den Bischof von Posen Suffragan des Erzbischofs von Magdeburg. Wir haben keine andere ursprüngliche und unabhängige Nachricht, der wir glauben könnten, als diese Notiz zum Jahre 1012. — Lediglich auf diesen

<sup>1</sup> S. oben S. 33.

<sup>2</sup> In welchen Zusammenhang die „Brüderschaft“ gehört, die Boleslaw Chrobry mit den Magdeburgern eingegangen war und die er im Jahre 1007 brach (Thietmar lib. VI c. 33 ed. Kurze S. 153), wissen wir nicht. ZMIGRÓD STADNICKI S. 77 f. bezieht das auf Posen und spinnt daraus neue Hypothesen.

<sup>3</sup> Den Tod des Bischofs Vunger melden auch die Annalen von Quedlinburg zum Jahre 1012 (Mon. Germ. Scr. t. III 81).



drei Worten beruht letzten Endes die These von der Unterordnung des Bistums Posen unter Magdeburg. Ich lasse dahingestellt, ob die Nachricht richtig und glaubwürdig ist. Nicht nur die geschichtliche Entwicklung selbst spricht gegen sie. Da alle anderen Zeugnisse, die das gleiche behaupten, unecht und verfälscht sind, fällt auch auf diese Notiz bei Thietmar ein starker Verdacht.

### III. Die späteren Magdeburger Papsturkunden und das gefälschte Polenprivileg.

Die urkundliche Überlieferung, die uns schon beim Jahre 1000 im Stiche gelassen hat, versagt auch bei dem für die Geschichte des Magdeburger Erzbistums nicht weniger wichtigen Jahre 1004, dem Todesjahre Gisilers, dessen letzte Lebenszeit mit Sorge und Bitterkeit erfüllt war. Sah er doch sein Lebenswerk gefährdet und seine Existenz bedroht, seit die päpstliche Autorität unter Gregor V. und Silvester II. und die kaiserliche unter Otto III. und Heinrich II. das Werk von 981 wiederumzustoßen beschlossen hatten. Dieser einst so mächtige Kirchenfürst starb am 25. Januar 1004. Bei König Heinrich II. stand bereits der Nachfolger fest: es war der Bayer Tagino, sein Vertrauter und das willfähige Werkzeug zur Wiederherstellung des von Gisiler aufgelösten Bistums Merseburg, die dem frommen König besonders am Herzen lag. Der Kandidat der Magdeburger, der Dompropst Waltherd, Taginos späterer Nachfolger, mußte zurücktreten: Taginos Wahl wurde durchgesetzt, er selbst am 30. Januar in Magdeburg wohl vom Bischof Arnulf von Halberstadt inthronisiert<sup>1</sup> und am 2. Februar 1004 in Merseburg konsekriert. Die Wiederherstellung des Bistums Merseburg erfolgte sofort, in territorialer Hinsicht freilich nur in beschränktem Umfang. Immerhin, König und Papst waren dem willigen Tagino verpflichtet. Er erhielt das Pallium und zugleich ein Privileg. Dies wird ausdrücklich von dem Verfasser der *Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium* (Mon. Germ. Scr. t. XIV 392) erwähnt. Da es verloren ist, sind wir eines vielleicht entscheidenden kritischen Hilfsmittels beraubt. Nicht nur wegen dieses Privilegs, sondern auch um an einem charakteristischen Bei-

<sup>1</sup> Thietnari Chron. lib. V c. 41 (ed. Kurze S. 130), wo aber der König selbst als der handelnde erscheint (*res baculo Arnulfi presulis clerum et populum Taginoni venerando patri cum redditura summo iudici ratione commisit eundemque in cathedram episcopalem ipse constituit*).



spiel Thietmars Arbeitsweise zu zeigen<sup>1</sup>, was dann wieder nicht ohne Einfluß auf unser Urteil über seine Glaubwürdigkeit sein kann, bin ich genötigt, einen Augenblick bei der Erhebung Taginos zu verweilen.

Thietmar erzählt, Tagino sei am 2. Februar 1004 vom Erzbischof Willigis von Mainz in Gegenwart des Königs und des päpstlichen Legaten (des Kardinalbischofs Leo) geweiht worden, nachdem Bischof Hilderich von Havelberg, welcher der Vormann, d. h. der älteste unter den Magdeburger Suffraganen war, seine Zustimmung dazu gegeben hatte<sup>2</sup>. Diese Erzählung ist soweit einheitlich, klar und richtig. Denn den neuen Erzbischof zu weihen, war nach dem Synodalbeschluß von 967<sup>3</sup> und nach dem Privileg Johanns XIII. von 968 Jaffé-L. 3731 (s. oben S. 23) Sache und Recht der Suffraganbischöfe; dem ältesten kam die Hauptfunktion dabei zu. Dieser aber verzichtete aus Courtoisie auf sein Vorrecht zugunsten des anwesenden höchsten geistlichen Würdenträgers, des großen Mainzer Erzbischofs, denn nach dem damals noch geltenden Ritus ging der Erzbischof den Kardinalbischöfen der römischen Kirche vor<sup>4</sup>. Aber nun fährt Thietmar fort: *et quia is, ut scriptura eius testatur, ab solo ordinandus apostolico, huc* (nämlich nach Rom)<sup>5</sup> *venire propter instantem necessitatem non potuit, ibidem* (d. h. in Merseburg) *sacri crismalis delibacione tercium implevit numerum*<sup>6</sup>. Lassen wir

<sup>1</sup> Vgl. auch H. PABST, Jahrbücher Heinrichs II. Bd. II S. 450 ff.

<sup>2</sup> Lib. V c. 44 (ed. Kurze S. 132): *qui primus horum in ordine fuit confratrum*.

<sup>3</sup> UNLERZ S. 136: *ipseque (archiepiscopus) ab eis (episcopis suffraganeis), qui pro tempore fuerint, post primum, qui a Romana sede archiepiscopalem benedictionem et pallium suscepturus est, consecratur*.

<sup>4</sup> Vgl. HINSCHUS, Kirchenrecht Bd. I S. 333.

<sup>5</sup> Zu dieser Stelle, die fälschlich auch anders gedeutet worden ist, vgl. die Parallelstelle bei Thietmar lib. IV c. 44 (ed. Kurze S. 89) und HINSCH. Jahrb. Heinrichs II. Bd. I S. 278 Anm. 1.

<sup>6</sup> *Ordinare* und *intronizare* sind natürlich verschiedene Dinge; vgl. unten S. 58. — Aber auch was unter *ordinare* zu verstehen sei, ist nicht in jedem Falle klar, und nicht immer handelt es sich um den gleichen Akt. *Ordinare* hat eine allgemeine und eine besondere Bedeutung. Es kann so heißen und heißt in der Regel der Akt, der jetzt »ordinieren« genannt wird, nämlich die Priesterweihe und weiterhin die Weihe zum Bischof oder Erzbischof. Denn auch an dem bereits ordinierten Bischof fand bei der Promotion zum Erzbischof eine neue Handlung statt, die *archiepiscopalis benedictio*, die ebenso als Ordination bezeichnet wird. Adalbert war zum Bischof der Russen vom Erzbischof von Mainz ordiniert worden, zum Erzbischof von Magdeburg ordinierte ihn P. Johann XIII. Gisiler, sein Nachfolger, war von Adalbert zum Bischof von Merseburg ordiniert worden, zum Erzbischof von Magdeburg aber von Benedict VII. Diese beiden Präzedenzfälle haben offenbar bewirkt, daß in Magdeburg die Theorie entstand, der jeweilige Erzbischof müsse vom Papste selbst ordiniert werden.

die Deutung der letzten Worte beiseite, offenbar will Thietmar sagen, daß, wie Taginos Urkunde bezeuge<sup>1</sup>, er vom Papste selbst zu ordinieren gewesen sei, aber die Reise nach Rom wegen der drängenden Notwendigkeit nicht habe unternehmen können<sup>2</sup>. Unser braver Chronist merkte gar nicht, daß er sich damit selbst widersprach. Es ist für seine Art zu schreiben ein charakteristisches Schulbeispiel, wie er die eine Nachricht hierher, die andere dorthier nahm und sie nebeneinander setzte, unbesorgt um den daraus entstehenden Widerspruch.

Wie gesagt, nach dem Privileg Johannes XIII. kam die Weihe des neuen Erzbischofs den Magdeburger Suffraganen zu. Aber wie schon vor ihm Adalbert, so ist auch der zweite Erzbischof Gisiler vom Papste selbst zum Erzbischof ordiniert worden<sup>3</sup>, und so wird der Wunsch der Magdeburgischen Erzbischöfe, diese besondere Ehre auch für die Zukunft verbrieft zu genießen, begreiflich. Ich trage auch kein Bedenken anzunehmen, daß Tagino ein solches Privileg erhielt. Das muß die *scriptura* sein, von der Thietmar spricht. Aber wohlverstanden, bei Taginos Weihe besaß die Magdeburger Kirche dieses Privileg noch nicht<sup>4</sup>, denn sonst wäre ja die *licentia* des Vormannes der Suffragane nicht erforderlich gewesen, und nicht an Willigis von Mainz wäre es gewesen, die Weihe zu erteilen, sondern an dem anwesenden und den Papst vertretenden Legaten. Das alles hat der gute Thietmar, obwohl er, selbst Suffragan von Magdeburg, das Recht der Suffragane auf die Weihe des Erzbischofs kannte und auch ausgeübt hat<sup>5</sup>, offenbar gar nicht gemerkt. Übrigens ist die Vermutung, daß Tagino

<sup>1</sup> Das ist die Stelle, auf die FR. KURZE seine Hypothese von der Existenz einer von Tagino selbst verfaßten Magdeburger Bistumschronik gegründet hat. Diese Deutung haben P. SIMSON im N. Archiv Bd. XIX S. 345 und ULLARZ in Mitteil. des Instituts für österr. Geschichtsforschung Bd. XV S. 127 mit Recht zurückgewiesen; *scriptura* heißt Urkunde: vgl. z. B. Jaffé-L. 3820: *haec praesens apostolicae sedis scriptura*.

<sup>2</sup> Die *Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium* und die *Annales Magdeburgenses* wiederholen mit wenig veränderten Worten die Darstellung Thietmars; Kurze stellt auch hier die Dinge auf den Kopf.

<sup>3</sup> Von Gisiler sagt Benedict VII. in der Urkunde von 981 Jaffé-L. 3808: *Gisilharo a nobis archiepiscopo ordinato*.

<sup>4</sup> Oder hätte Thietmar damit das Privileg Benedicts VII. für Gisiler Jaffé-L. 3808 gemeint, in dem es heißt: *decrevimus hunc eundem episcopum, consentiente toto Romane ecclesie ordine, intronizandum et eidem ecclesie archiepiscopum ordinandum?* Das bezog sich freilich nur auf Gisiler, nicht aber auch auf die Nachfolger.

<sup>5</sup> Er sagt bei der Erhebung des Erzbischofs Waltherd (lib. VII c. 2 ed. Kurze S. 171): *sum unus ex his, qui electionis huius ac consecracionis participes esse debent*.



von Johann XVIII. außer dem Pallium auch das Privileg *de ordinando a solo apostolico* erlangt habe, um so weniger anstößig, als ein ähnliches Privileg einem seiner Nachfolger besonders erteilt worden ist, dem Erzbischof Hunfrid im Jahre 1027 durch Papst Johann XIX. (Jaffé-L. 4084)<sup>1</sup>. Daß seitdem zwei Privilegien nebeneinander bestanden, jenes Johanns XIII. zugunsten der Magdeburger Suffragane, dieses von Johann XVIII. und Johann XIX. für Tagino und Hunfrid, hat auf die Praxis selbst gar keinen Einfluß gehabt, wie eben Privilegientheorie und Privilegienpraxis immer sehr verschiedene Dinge gewesen sind, und der würde irren, der die historischen Vorgänge bloß nach dem Wortlaut der Privilegien rekonstruieren wollte. Wirklich sind alle Nachfolger des Tagino, soweit wir wissen, trotz dieses päpstlichen Privilegs, regelmäßig von ihren Suffraganen geweiht worden, so Waltherd und Gero 1012, Hunfrid 1023, Engelhard 1051, Wernher 1084 usw., wie Thietmar selbst und die Verfasser der Magdeburger Bistumschronik gewissenhaft berichten<sup>2</sup>.

Das verlorene Privileg Johanns XVIII. für Tagino hat aber aller Wahrscheinlichkeit nach noch mehr enthalten als die Verleihung des Palliums und des Vorrechtes *de ordinando a solo apostolico*. Da in der Regel der wesentliche Inhalt der Privilegien von dem einen Erzbischof auf den andern übergeht, meist in stufenweise zunehmender Fülle, manchmal freilich auch mit Einschränkungen, so kann man oft aus dem Wortlaut des dem Nachfolger verliehenen Privilegs den Inhalt des verlorenen Privilegs für den Vorgänger erschließen. Nun ist das Privileg Benedicts VIII. für Taginos Nachfolger Waltherd erhalten: eine vom 27. August 1012 (Jaffé-L. 3989) datierte<sup>3</sup> erweiterte Palliumverleihung zugleich mit einer Bestätigung der Vorrechte der erzbischöflichen Kirche, in der dem Erzbischof das Recht bewilligt wird, das Pallium an den erlaubten Tagen nicht allein im Dom zu Magdeburg, sondern auch in andern Kirchen auf der Reise zu tragen und die Kreuzfahne (*exillum crucis*) sich vorantragen zu lassen. Das Recht, die zwölf Kardinalpriester und die sieben Kardinaldiakonen der Magde-

<sup>1</sup> Vgl. auch UHLIRZ in Mitteil. d. Instituts f. österr. Geschichtsforschung Bd. XV S. 128.

<sup>2</sup> Die einzige Ausnahme in den ersten Jahrhunderten ist meines Wissens Erzbischof Heinrich, der 1105 von dem päpstlichen Legaten Gebhard von Konstanz geweiht wurde; aber das geschah in irregulären Zeiten und Verhältnissen.

<sup>3</sup> Im Liber privilegiorum s. Mauritii steht nicht *XV Kal. sept.*, sondern *VI Kal. sept.* Bei Jaffé-L. 3989 steht das Privileg danach irrig beim 18. August 1012.



burger Kirche zu weihen, war schon von Johann XIII. dem ersten Erzbischof verliehen, von Benedict VIII. dem zweiten bestätigt worden; sicher hat es auch Tagino erhalten. Neu ist in dem Privileg für Waltherd der Satz *Insuper et inter cardinales episcopos nostrae sedis consortium habere . . . permitto*. Was man gegen die Glaubwürdigkeit dieser Verleihung vorgebracht hat<sup>1</sup>, kann ich als stichhaltig nicht anerkennen: es kann sich hierbei nur um ein Ehrenrecht handeln, ähnlich wie in unsern Zeiten um eine hohe Ordensverleihung; an Aufnahme in das Kardinalskolleg mit Sitz und Stimme ist natürlich nicht zu denken, denn irgendwelche Rechte waren und können mit dieser Auszeichnung nicht verbunden gewesen sein<sup>2</sup>. Daß gerade Waltherd mit einer so seltenen Auszeichnung begnadet wurde, muß besondere Gründe gehabt haben, die wir nicht kennen; bei Tagino würde sie prima facie natürlicher erscheinen. Ich trage also kein Bedenken, anzunehmen, daß dieser Satz auch schon in dem Privileg von 1004 gestanden haben mag, ebenso wie die in dem Privileg für Waltherd wiederkehrende Bestätigung der Aequalitas mit dem Trierer, Kölner und Mainzer Erzbischof<sup>3</sup>.

Dieses Privileg Benedicts VIII. ist datiert vom 27. August 1012, aber der Erzbischof, für den es bestimmt war, war bereits am 12. August gestorben, und der Bote aus Rom brachte die Urkunde einem Toten. An seiner Stelle ward von Heinrich II. Gero erhoben. Auch er empfing von Benedict VIII. ein vom Oktober 1012 datiertes Privileg Jaffé-L. 3990 mit der Verleihung des Palliums und der Kreuzfahne. Ebenso beschränkt sich

<sup>1</sup> DÜMMLER, Otto d. Gr. S. 448 Anm.

<sup>2</sup> So faßt auch HINSCHUS, Kirchenrecht Bd. I S. 332, die Sache auf.

<sup>3</sup> Über das Privileg für Waltherd vgl. auch die etwas oberflächlichen Bemerkungen von C. B. Graf v. HACKE, Die Palliumverleihungen bis 1143 (Göttingen 1898) S. 44. 75 f. — Daraus, daß es in seinen formelhaften Teilen mit dem Privileg Benedicts VII. von 975 für Erzbischof Willigis von Mainz Jaffé-L. 3784 übereinstimmt, dürfen wir mit Hacke folgern, daß die päpstliche Kanzlei sich feststehender Formeln bediente. Es wäre freilich auch möglich, daß das Privileg für Willigis im Jahre 1011 oder 1012 für seinen Nachfolger Erkenbold wiederholt wurde (dies ist verloren) und daß das Formular auf diesem Wege der Kanzlei Benedicts VIII. bekannt wurde. Eben diese Übereinstimmung mit dem Mainzer Privileg verbürgt die von einigen angefochtene Glaubwürdigkeit der Urkunde für Waltherd; nicht einmal eine kleine Interpolation würde ich zugestehen, sondern Satz für Satz gilt mir als echt. — Bemerkenswert ist, daß zuletzt die Aequalitas auf Trier, Köln und Mainz zusammengeschrumpft und die noch im Privileg Benedicts VII. für Gisiler stehende Andeutung auf Salzburg und Hamburg jetzt ganz verschwunden ist.

das Privileg Benedicts VIII. für den folgenden Erzbischof Hunfrid vom 7. März 1024 Jaffé-L. 4058 auf Verleihung von Pallium und Vortragskreuz. Daraus, daß diese beiden Urkunden hinter den großen Verleihungen für Tagino und Waltherd in so erheblichem Maße zurückbleiben, etwa folgern zu wollen, daß das Privileg für Waltherd nicht volle Glaubwürdigkeit verdiene, wie Jaffé und Löwenfeld bemerken, ist ganz unberechtigt. Denn dieser Umstand erklärt sich ohne weiteres daraus, daß die beiden letzten Palliumurkunden eben nur persönliche Verleihungen Benedicts VIII. für Gero und Hunfrid waren, während jenes für Waltherd neben den diesem persönlich bewilligten Gnaden (Pallium und Kreuzfahne) auch eine Bestätigung der Rechte des Erzstiftes enthielt, die für Waltherds Nachfolger zu erneuern Benedict VIII. keinen Anlaß hatte, da sie auch für diese galten. Bei seinem Nachfolger Johann XIX. war dies anders; es verstand sich von selbst, daß der Erzbischof Hunfrid von Magdeburg so bald als möglich von dem neuen Papst die Bestätigung der erzbischöflichen Rechte, nicht der persönlichen Auszeichnungen, die er bereits besaß, erbat, was ihm auch in einer undatierten, aber zum Jahre 1027 gehörenden Urkunde gewährt wurde (Jaffé-L. 4084); diese enthält eine allgemeine Bestätigung der Magdeburger Privilegien, Würden und Verleihungen seiner Vorgänger und dazu als besondere Vergünstigung noch das Vorrecht der Weihe durch den Papst oder seinen Gesandten: *iubemus autem et apostolica auctoritate interdiximus, ut nullus tuus successor archiepiscopus iam dictae Magdaburgensis ecclesiae ab alio aliquo consecratur, nisi a Romano pontifice vel a suo misso sive cui ipse preceperit*. Wie schon bemerkt, hat dies möglicherweise bereits in dem Privileg von 1004 für Tagino gestanden.

Dies ist das letzte Papstprivileg, das im Liber privilegiorum s. Mauritii steht. Von den folgenden Papsturkunden sind alle bis auf die Innocenz' II. verloren, nämlich die Privilegien Leos IX. für Engelhard, Alexanders II. für Wernher, Gregors VII. für Hartwig, Paschals II. für Heinrich und Adelgot, Calixts II. für Roger, Honorius' II. für Norbert, um nur die wichtigsten zu nennen, die der Autor der Gesta archiepiscoporum notiert hat; wie viele außerdem noch verlorengegangen sind, läßt sich gar nicht ermessen. Es leuchtet aber ein, wie schwierig eine Untersuchung ist, die sich nur auf die geringen Reste eines einst reichen Archivs stützt und deshalb nicht auf sicherem Weg von dem einen zum andern Zeugnis fortschreiten kann.



Eine Beobachtung, die unser Thema angeht, drängt sich hier noch auf. Auch in allen diesen Privilegien des 11. Jahrhunderts fehlt jeder Hinweis auf Posen. Allerdings auch der Suffragane von Magdeburg geschieht in ihnen keine Erwähnung. Aber es wird kein Zufall sein, daß auch in den erzählenden Quellen, abgesehen von jenen Stellen, die als falsch oder tendenziös ausscheiden, der Posener Bischof nie genannt wird, auch da nicht, wo er als Suffragan von Magdeburg nicht fehlen dürfte, so vorzüglich bei den Wahlen und Weihen des Metropoliten, über die Thietmar von Merseburg und später der Verfasser der Bistumschronik jedesmal genau berichten. Das wäre doch seltsam, daß gerade bei diesen Gelegenheiten, wo alle Suffragane von Magdeburg sich zusammenfanden, der von Posen immer fehlt und sein Fehlen auch nie bemerkt wird. Bei Taginos Weihe am 2. Februar 1004 waren anwesend Hilderich von Havelberg als Vormann, Eido von Meißen, Hildeward von Zeitz, Wigo von Brandenburg und Wigbert von Merseburg (Thietmar lib. VI c. 1), bei Waltherds Weihe am 22. Juni 1012 Eido von Meißen als Senior, Hildeward von Zeitz, Wigo von Brandenburg, Erich von Havelberg und Thietmar von Merseburg; bei Geros Weihe am 22. September 1012 dieselben (lib. VII c. 21 und Gesta archiepp. in Mon. Germ. Ser. t. XIV 397)<sup>1</sup>. Und wenn wir noch hinzufügen, daß wir nichts erfahren über den Nachfolger des Bischofs Vunger von Posen, weder über seinen Namen noch über seine Herkunft<sup>2</sup>, und daß nach dem Jahre 1012 sich ein undurchdringliches Dunkel über die Kirchen des Ostens herabsenkt, so sind das gewiß Umstände, die die Legende von der Zugehörigkeit des Posener Bistums zum erzbischöflichen Sprengel von Magdeburg nicht eben wahrscheinlicher machen. —

Es wird Zeit, daß wir endlich zu dem Dokument kommen, das an dieser ganzen Verwirrung schuld ist. Es steht im Liber privilegiorum s. Mauritii an der dritten Stelle auf fol. 2, gehört demnach zu der bisher besprochenen Privilegiengruppe aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts: spätere Entstehung ist damit ausgeschlossen, und mit den Bestrebungen des Erzbischofs Norbert darf die Fälschung nicht in Verbindung gebracht werden.

---

<sup>1</sup> Das haben bereits ABRAHAM S. 125 und ZNIGRÓD STADNICKI S. 79 festgestellt.

<sup>2</sup> ARNDT in d. Zeitschrift für kath. Theologie Bd. XIV (1890) S. 53 macht zum Nachfolger des Vunger einen Romanus (1012—30).



Die Urkunde entbehrt jedes Formulars: kein Aussteller und kein Empfänger werden genannt, und die sonst bei den päpstlichen Urkunden in der Regel nicht fehlenden Schlußformeln, Scriptumzeile und Datierung, sind nicht vorhanden. Erst eine Hand des 11. Jahrhunderts hat darüber die ergänzenden Worte geschrieben *Johannes episcopus servus servorum Dei* und sie damit zu einer Urkunde eines Papstes Johann gemacht. Auf diese Autorität hin, die aber keine ist, hat sie LÖWENFELD unter Nr. † 3823 nach dem Vorgange der meisten Herausgeber und nach den Ausführungen von GERSDORFF im Cod. dipl. Saxoniae regiae Abt. II Bd. I S. 19 Anm. Johann XIV. (984—85) zugeschrieben, während GROSFELD, der ihr zuerst eine kritische Betrachtung gewidmet hat<sup>1</sup>, unter Nichtachtung jener späteren Überschrift auf Benedict VII. riet. Aber dieses Spiel ist müßig, denn das Stück ist eine freie Fälschung ohne echte Vorlage; welchem Papste der Fälscher sie zgedacht hat, wissen wir nicht. Im 12. Jahrhundert, zur Zeit des Erzbischofs Norbert, der von ihr wieder Gebrauch machte, ist sie den Päpsten Johann, Benedict und Leo zugeschrieben worden<sup>2</sup>. Daß diese Urkunde eine Fälschung ist, ist so handgreiflich, daß alle darin übereinstimmen. Aber welchen Zweck und welche Wirkung sie gehabt, das hat man bisher nicht erörtert.

Ich beginne mit einer Analyse des Stückes.

Der Text ist an sich nicht ungeschickt und trifft nicht übel die Diktion der Papsturkunden des 10. Jahrhunderts. Der Fälscher war nicht ununterrichtet; er kannte die andern Magdeburger Urkunden, und er wußte von ihnen für seine Zwecke Gebrauch zu machen. Die Arenga *Quoniam a Deo*, obwohl ich sie sonst nicht nachweisen kann, ist so gut auf den Tenor päpstlicher Privilegien gestimmt, daß man beinahe glauben möchte, sie sei irgend-einer verlorenen Urkunde entlehnt. Der Fälscher hebt dann mit einer gedrängten Erzählung von der Gründung des Erzbistums durch Otto den Großen, *primus et maximus Ottonum*, an; er erzählt zuerst, mit Anklängen an das Privileg Johannis XIII. Jaffé-L. 3728 und ganz ähnlich, wie es der Verfasser

<sup>1</sup> P. GROSFELD, De archiepiscopatus Magdeburgensis originibus S. 54. Auch P. SIMSON im N. Archiv Bd. XIX S. 345 ff. hat die Fälschung ausführlicher behandelt, aber dabei sich arg vergriffen. Er hält sie für die *scriptura* Taginos, von der Thietmar redet (s. oben S. 48), allein im Jahre 1004 existierte sie noch nicht, wie ich gleich beweisen werde. Simson verwechselt auch *ordinare* und *intronizare* und zieht daraus irrige Folgerungen. Er hat sie auch falsch datiert (vgl. S. 56).

<sup>2</sup> Vgl. unten S. 65 Anm. 1.

der Magdeburger Bistumschronik tut, die Gründung der Stadt Magdeburg durch Otto I.<sup>1</sup>, die Weihe des Domes zu Ehren von Sankt Peter, Moriz und Innocenz, die Überführung ihrer Reliquien, den Beschluß Ottos I., *ultra fluvios Albiam et Salam et Odoram* Bistümer zu gründen, nämlich in Zeitz, Meißen, Merseburg, Brandenburg, Havelberg, Posen, endlich die Errichtung des Erzbistums selbst, hauptsächlich mit freier Benutzung der bekannten Notitia über die Ravennater Synoden von 967 und 968. Dieser Auszug nimmt den größten Teil der Fälschung ein. Ist die Darstellung, wie gesagt, nicht ungeschickt, so verrät sich die Fälschung doch durch grobe Fehler und Mißverständnisse<sup>2</sup>. Nun folgen die eigentlichen Vergünstigungen, die ich summarisch aufzähle: 1. Verleihung des päpstlichen Schutzes, 2. Vollmacht, die Suffragane zu ordinieren, 3. Konsekration der Erzbischöfe durch ihre Suffragane. Auf Grund dieser Vollmachten habe Adalbert die Weihe der ihm unterstellten Suffraganbischöfe, nämlich des Jordan zum Bischof von Posen, des Hugo zum Bischof von Zeitz, des Burchard zum Bischof von Meißen, des Boso zum Bischof von Merseburg, des Dodila zum Bischof von Brandenburg, des Tudo zum Bischof von Havelberg, vollzogen. Ich denke, da haben wir ihn! — Hierauf folgen weitere Privilegien, die hauptsächlich dem Privileg Benedicts VIII. für Waltherd Jaffé-L. 3989 oder deren Vorlage entnommen sind, nämlich 4. Inthronisation durch den päpstlichen Nunzius, 5. das Tragen des Palliums sowohl im Dom wie in andern Kirchen auf der Reise an den bestimmten Tagen, 6. das Vortragskreuz, 7. die Ordination der Magdeburger Kardinalpriester und -diakonen, 8. die Mitgliedschaft des Erzbischofs am Kardinalskolleg, 9. die Gleichstellung mit den Erzbischöfen von Trier, Köln und Mainz. Hierauf, so fährt die Urkunde fort, habe der Kaiser den neuen Erzbischof mit dem (päpstlichen) Privileg und den kaiserlichen Prä-

<sup>1</sup> Es ist schon früh die Vorstellung aufgekommen, Otto I. habe nicht nur die Magdeburger Kirche errichtet, sondern auch die Stadt Magdeburg gegründet. Das steht nicht nur in der Magdeburger Bistumschronik, sondern auch bei Thietmar (lib. II c. 3 ed. Kurze S. 19) und sogar auch in den Urkunden, nämlich in dem Synodalbericht von 967 (s. Ullrich S. 135) und danach in der Papsturkunde Jaffé-L. 3728 vom 18. Oktober 968. H. Böttgers Entrüstung über den Fälscher (S. 456. 464) ist also unberechtigt.

<sup>2</sup> So, wenn erzählt wird, daß Otto I. von Ravenna nach Rom geeilt sei und dort den Adalbert zum Erzbischof habe weihen lassen, während der Kaiser vielmehr in Ravenna blieb und den Adalbert von dort nach Rom zum Papste zum Empfang des Palliums sandte. — Die ausführliche Kritik von H. Böttger in der Zeitschrift für preuß. Geschichte und Landeskunde Bd. X (1873) S. 457 ff. trifft freilich oft daneben.



zepten nach Magdeburg gesandt. Es folgt dann noch einmal die Zusicherung des päpstlichen Schutzes und die Bestätigung des Erzbistums mit allem Zubehör, ziemlich gleichlautend mit dem schon zitierten Privileg Benedicts VIII. für Waltherd Jaffé-L. 3989.

Die Widersprüche und faktischen Irrtümer und die offenbare Abhängigkeit von andern Urkunden späteren Datums beweisen ohne weiteres die Fälschung. Die nächste Frage ist, wann sie entstanden ist. GROSFELD meinte, nach Ottos I. Tod (973), da er als verstorben bezeichnet wird, und bald nach Adalberts Hinscheiden (981). P. SIMSON nimmt an, nach Ottos II. Tod (983), da von *maximus Ottonum* die Rede sei, wozu drei gehörten; aber vor 995, weil Bischof Hildward von Halberstadt, der in diesem Jahre starb, das Beiwort *venerabilis* erhalte, woraus zu folgern sei, daß er noch am Leben gewesen; SIMSON schließt sogar daraus auf vertraute Beziehungen des Fälschers zu dem Halberstädter Bischof. Allein die ganze Stelle samt dem Beiwort *venerabilis* hat der Fälscher aus dem Synodalbericht von 967 abgeschrieben; es ist also ohne jede Bedeutung.

Die Entstehung der Fälschung werden wir nicht aus so äußerlichen Momenten ableiten. Sicherer ist der Nachweis, daß in ihr bestimmte datierte und uns noch erhaltene Vorlagen benutzt sind. Denn sie ist, wie das immer eine beliebte Fälschungsmethode gewesen ist, aus verschiedenen Vorlagen zusammengesetzt. Daß für den Anfang Johannis XII. Privileg Jaffé-L. 3728, dann besonders das Synodaldekret von 967 benutzt sind, ist schon festgestellt; den Passus über den Russenapostel Adalbert entlehnte der Fälscher dem bekannten Mandat Ottos I. an die Bischöfe und Grafen Sachsens (DO. I 366). Die ganze zweite Hälfte aber stimmt so wörtlich mit dem Privileg Benedicts VIII. für Waltherd vom Jahre 1012 Jaffé-L. 3989 überein, daß kein Zweifel daran sein kann, daß der eine den andern abgeschrieben hat. Das Verhältnis der beiden Urkunden zueinander ergibt sich aus der folgenden Gegenüberstellung der Texte.

Benedict VIII. Jaffé-L. 3989	Fälschung Jaffé-L. † 3823
<i>... tam in tua ecclesia quam in aliis pro necessitate itineris statutis diebus indui debeas; vexillum crucis ante te gestari facias; cardinales presbyteros in tua ecclesia ordines, quorum numerus</i>	<i>Ad hec predecessor noster videlicet apostolicus Adelberto archiepiscopo tribuit potestatem suisque successoribus, ut nonnisi a Romane sedis nuntio intronizandi ipsi tam in sua ec-</i>



duodenario compleatur, qui ad maximum altare ministrant[es]<sup>a</sup> cotidie dalmaticis et festis diebus sandaliis induantur; similiter et diaconos VII cardinales concessi, dalmaticis [omnibus diebus]<sup>a</sup>, excepto ieiunio, festis autem utentes sandaliis. Insuper et inter cardinales episcopos nostre sedis consortium habere et per omnia archiepiscopis Treverensi, Coloniensi, Moguntiensi equalem esse permitto. Exinde apostolica auctoritate eundem archiepiscopatum tam cum omnibus proprietatibus quam et comitatibus omnibusque cum suis pertinentiis, que sunt<sup>b</sup> in quisis sive etiam<sup>a</sup> in inquirendis, sicut predecessor noster apostolicus videlicet tuo predecessori Adalberto archiepiscopo tribuit potestatem, ita tibi sigillo nostre imaginis ac banni nostri preceptione firmamus atque roboramus nunc et in perpetuum. Et si aliquis temerarius [archi]episcopum<sup>a</sup> eius loci inquietaverit, res tue proprietatis distraxerit, nostram preceptionem violare presumpserit, in die iudicii sciat se divine ultioni subiacere.

clesia quam in aliis pro necessitate itineris statutis diebus pallium portent, crucis signaculum ante se ferant; cardinales presbyteros in sua ecclesia ordinent, quorum numerus duodenario compleatur, qui ad maximum altare ministrantes cotidie dalmaticis et festis diebus sandaliis induantur; similiter et diaconos septem cardinales habere concessit, dalmaticis omnibus diebus, excepto ieiunio, festis autem utentes sandaliis. Insuper archiepiscopum Magadaburgensem inter cardinales episcopos nostre sedis consortium habere et per omnia archiepiscopis Treverensi, Coloniensi, Moguntiensi equalem esse permisit. Quo facto imperator desiderio positus Adelbertum archiepiscopum cum privilegio et nichilominus preceptis suis imaginis in omnibus tam proprietatibus quam comitatibus corroboratum in archiepiscopatum direxit. Unde oportet, ut nos divina inspiratione et tanta gemine confirmationis auctoritate commoniti, loco nostro mundiburdio subiecto provideamus nunc et in posterum, exinde et apostolica auctoritate eundem archiepiscop[at]um cum omnibus pertinentiis suis, que sunt in quesis seu etiam in quirendis, sigillo nostre imaginis ac banni nostri preceptione firmamus atque

<sup>a</sup> Hier bietet das Spurium den richtigen Text, so daß wir aus ihm die nicht korrekte Vorlage direkt verbessern können. <sup>b</sup> sibi.

*roboramus. Et si aliquis temerarius archiepiscopum eius loci inquietaverit seu proprietates distraxerit, nostra preceptione violata, in die iudicii sciat se divine ultioni subiacere.*

An der Echtheit des Privilegs Benedicts VIII. für Waltherd ist nicht zu zweifeln. Auch daß die Fälschung von dessen Text abhängt, bedarf wohl keiner weiteren Begründung. Dennoch vermag ich nicht zu sagen, ob der Fälscher dieses Privileg Benedicts VIII. direkt benutzt und ausgeschrieben hat oder das wahrscheinlich mit diesem gleichlautende verlorene Privileg Johanns XVIII. für Tagino von 1004. Die Diktatuntersuchung versagt hier<sup>1</sup>, und wir müssen uns deshalb mit Vermutungen behelfen. Auf 1004 weist der Passus über die Inthronisation, der sonst in keiner der uns erhaltenen Magdeburger Urkunden zu belegen ist, aber in dem Privileg für Tagino recht wohl gestanden haben kann. Erinnern wir uns, daß bei dessen Weihe und wahrscheinlich auch bei der Inthronisation ein päpstlicher Legat, der Kardinalbischof Leo, zwar anwesend war, aber dabei bloßer Zuschauer blieb, während Adalbert und vielleicht auch Gisiler von römischen Kardinälen inthronisiert worden sind<sup>2</sup>. So hat man in Magdeburg möglicherweise gerade aus diesen Vorgängen Anlaß genommen, für die Zukunft eine Beteiligung des päpstlichen Legaten als Regel zu postulieren<sup>3</sup>. Vielleicht hat auch die Abneigung gegen die Art, wie

<sup>1</sup> Der Schluß von Jaffé-L. 3989 weicht von dem in den päpstlichen Urkunden jener Zeit üblichen Schema so sehr ab, indem er sich mehr den in der kaiserlichen Kanzlei üblichen Formeln nähert, daß ich hoffte, durch den Nachweis analoger Fassungen den Diktator zu ermitteln und damit festzustellen, ob das Diktat der Kanzlei Johanns XVIII. von 1004 oder der Benedicts VIII. von 1012 angehört. Aber meine Sammlungen sind in Rom zurückgeblieben und mir zur Zeit nicht zugänglich, und aus den Drucken vermag ich die Frage nicht zu beantworten.

<sup>2</sup> Adalbert wurde durch die Kardinäle Wido und Benedict und den Bischof Hilward von Halberstadt inthronisiert, vgl. oben S. 28. Von Gisiler wissen wir es nicht bestimmt, doch gingen mit dem Privileg Benedicts VII. Jaffé-L. 3808 (s. oben S. 24) päpstliche Legaten (*per nostri secretarii legatos* heißt es dort) nach Deutschland, die ihn wohl inthronisiert haben. Über Dietrich von Metz, den Thietmar in diesem Zusammenhang nennt, vgl. Umhaz, Jahrb. Ottos II. S. 162 Anm. 32.

<sup>3</sup> Das Privileg *de ordinando a solo apostolico* ist nicht mit dem Vorrechte der Inthronisation durch den päpstlichen Legaten zu verwechseln. Ordination und Inthronisation sind.



Heinrich II. mit dem Wahlrecht des Magdeburger Domkapitels verfuhr, dabei mitgewirkt. Neige ich also dazu, anzunehmen, daß die Fälschung auf das verlorene Privileg für Tagino zurückgeht, woraus sich ergäbe, daß sie bald nach 1004 entstanden ist, so kann ich das freilich nicht beweisen und muß auch die Möglichkeit, daß sie, weil vielleicht aus dem Privileg für Waltherd abgeschrieben, erst nach 1012 verfaßt ist, gelten lassen.

Um so sicherer können wir die Tendenz und den Zweck der Fälschung feststellen. Gewiß ist sie nicht angefertigt worden, um die äußerlichen Vorrechte der Magdeburger Kirche zu mehren oder zu sichern. Denn sie bietet, wenn wir von dem einen Satz über die Inthronisation durch den päpstlichen Legaten absehen, nicht eine einzige neue Verleihung; diese waren schon alle verbrieft. Nicht einmal den Anspruch auf den Primat hat der Fälscher wieder aufgenommen. An alledem lag ihm nichts. Also steckt die Fälschung in dem erzählenden Teil. Die Absicht ist offenbar, die Ottonische Gründung jenseits von Elbe und Saale über die Oder hinaus, also über Polen, zu erweitern. Wir erinnern uns der feststehenden Bezeichnung der Magdeburger Kirchenprovinz als des Slawenlandes *ultra Albiam et Salam*. Der Fälscher fügte die *Odora* hinzu, die sonst in keiner der echten Magdeburger Papsturkunden vorkommt, und eroberte so mit einem Federstrich ein ganzes Reich. Im besondern aber wollte er beweisen, daß das Bistum Posen Suffragan von Magdeburg sei. So bietet er an Stelle der echten Liste der fünf Magdeburger Suffragane Brandenburg, Havelberg, Merseburg, Zeitz und Meißen eine neue, aber falsche Liste von sechs Suffraganen, nämlich Zeitz, Meißen, Merseburg, Brandenburg, Havelberg und Posen. Und um diese glaubwürdiger zu machen, erzählt er, daß der Erzbischof Adalbert im Jahre 968 geweiht habe den Jordan zum Bischof von

---

wie sich versteht, ganz verschiedene Dinge, wie wir aus Thietmar lernen. So wurde Erzbischof Waltherd am Sonnabend, dem 21. Juni 1012, vom Bischof Arnulf von Halberstadt auf Geheiß König Heinrichs II. inthronisiert, am Sonntag, dem 22. Juni, von Bischof Eido von Meißen und den andern Suffraganen geweiht (lib. VII c. 8 ed. Kurze S. 174). Erzbischof Gero wird an einem und demselben Tag (22. Sept. 1012) inthronisiert und vom Bischof Eido geweiht (lib. VII c. 21 ed. Kurze S. 181). — Bemerkenswert ist, aber vielleicht doch nur ein Beweis von Flüchtigkeit und mangelhaftem Urkundenstudium, daß der Fälscher gar nicht das *privilegium de ordinando a solo apostolico*, das, wie ich vermute, Tagino erhielt, aufgenommen hat; er folgt da vielmehr dem Privileg Johannes XIII. zugunsten der Suffragane von Magdeburg. Ich gebe zu, daß daraus gefolgert werden könnte, daß meine Vermutung, es habe so im Privileg für Tagino gestanden, ein Fehlschluß sei.



Posen, den Hugo zum Bischof von Zeitz, den Burchard zum Bischof von Meißen, den Boso zum Bischof von Merseburg, den Dodilo zum Bischof von Brandenburg und den Tudo zum Bischof von Havelberg. Was davon zu halten ist, haben wir bereits oben besprochen. Damit hat der Fälscher sich verraten.

Aus alledem folgt, daß bald nach 1004 oder bald nach 1012 in Magdeburg der Versuch gemacht worden ist, durch eine gefälschte Urkunde das Bistum Posen als Magdeburgischen Suffragan in Anspruch zu nehmen. Vielleicht ist sie gefälscht worden, um 1005 bei den Verhandlungen mit Boleslaw Chrobry im Posener Frieden, welchen Erzbischof Tagino vermittelte, als Beleg für die Magdeburger Ansprüche auf Posen verwertet zu werden. Vielleicht auch, um nach dem Tode des Bischofs Vunger von Posen († 1012), als der neue Erzbischof Waltherd als Friedensbote zu Boleslaw nach Zitzten ging<sup>1</sup>, die angeblichen Rechte des Magdeburger Erzbischofs auf die Einsetzung des Nachfolgers zur Geltung zu bringen. Das sind freilich nur Vermutungen. Ob irgendein Erfolg mit dieser Fälschung erreicht worden ist, wissen wir nicht<sup>2</sup>.

Um so größer aber ist ihre Wirkung auf die Nachwelt gewesen. Sie ist zunächst in die Magdeburgische Geschichtsschreibung eingedrungen. Denn der Magdeburger Annalist und der Verfasser der Gesta der Erzbischöfe<sup>3</sup> oder, wie man früher annahm, der Verfasser der alten Erzbistumschronik, die jene ausschrieben, haben diese Fälschung unter den Urkunden des Magdeburger Archivs gefunden und verwertet. Indem sie sie in ihre

---

<sup>1</sup> Thietmar lib. VII c. 9 (ed. Kurze S. 174): *Interim a Bolislavi nunciis rogatus, Sciciani causa pacem faciendi venit et ibidem magnifice susceptus, duas ibi tantum noctes mansit, ac nil ibidem proficiens, muneribus magnis revertitur.* ABRAHAM S. 125 meint, daß damals wohl die Posener Frage (denn der Stuhl von Posen war durch Vungers kurz zuvor erfolgten Tod frei und neu zu besetzen) zur Sprache gekommen und wohl auf dem Merseburger Tag zu Pfingsten 1013 zugunsten der polnischen Ansprüche entschieden worden sei. Aber wie merkwürdig, daß Thietmar sich gerade über diese Posener Angelegenheit in Stillschweigen hüllt.

<sup>2</sup> Auf den Versuch, nach der Person des Fälschers zu suchen, verzichte ich, obwohl man durch Stilvergleichung vielleicht zum Ziele kommen könnte. Manche Wendung erinnert an den Verfasser der Magdeburger Erzbistumschronik selbst. Auch Anklänge an den Stil des Bischofs Erich von Havelberg, den wir aus den Urkunden Heinrichs II. kennen, glaube ich zu erkennen. Sollte da ein Ergebnis überhaupt möglich sein, so wäre es wohl nur zu finden durch eine erneute Untersuchung der Frage nach der Komposition der Magdeburger Erzbistumschronik.

<sup>3</sup> Vgl. oben S. 13.

Darstellung aufnehmen, haben sie auch ihre falschen Angaben und Behauptungen und damit ihre Tendenz übernommen und verbreitet. Wie der oder die Kompilatoren arbeiteten, ist nicht ohne Interesse festzustellen: sie flickten kritiklos aus ihren Vorlagen, was sie brauchen konnten, zusammen.

Ich lasse den Text folgen und merke die verschiedenen Entlehnungen an: die benutzten Urkunden Jaffé-L. 3728. 3730. 3823 und DO. I 366 sind so ineinander verarbeitet, daß der Knäuel nicht leicht zu entwirren ist. Ob der Magdeburger Kompilator der Fälschung gutgläubig gefolgt ist, müssen wir zunächst dahingestellt sein lassen; vielleicht hat er in seiner Kritiklosigkeit gar nicht gemerkt, daß er, indem er aus der Fälschung die falsche Liste der Magdeburger Suffragane (Zeitz, Meißen, Merseburg, Brandenburg, Havelberg, Posen) abschrieb<sup>1</sup>, sich mit seiner eigenen Erzählung von der Weihe der wahren Magdeburger Suffragane, die er einer guten Überlieferung entlehnte (s. oben S. 28), in Widerspruch setzte: so ist er also, indem er den Posener unter die Magdeburger Suffragane aufnahm, der Fälschung gefolgt, hat aber die Behauptung der Fälschung, daß Adalbert den Jordan zum Bischof von Posen geweiht habe, nicht zu wiederholen gewagt<sup>2</sup>.

*Igitur imperator predictum Adelbertum<sup>1</sup> de Wizinburgensi abbatia, quam interim regebat, assumptum, praedictae ecclesiae per omnia dignum et probatum<sup>2</sup> sacerdotio promovit eumque<sup>3</sup> pro pallio et privilegio ab apostolica sede suscipiendo cum litteris suae auctoritatis direxit. Quem<sup>4</sup> Johannes apostolicus<sup>4</sup> nominis*

<sup>1</sup> Die Gesta (Mon. Germ. Scr. t. XIV 381) bieten *Hunc ergo*. <sup>2</sup> Ebenso *per omnia dignum et probatum cesar predictae eccl. Magdeburgensis*. <sup>3</sup> Ebenso *illumque Romam*.

<sup>4</sup> Ebenso *Sedit eo tempore in clarigeri celestis Petri cathedra gratia et nomine Johannes papa*.

<sup>1</sup> KURZE in Mitteil. des österr. Instituts Ergbd. III S. 424 Anm. 2, meint, in der von ihm angenommenen Chronik des Tagino, aus der die Gesta schöpften, seien die Namen *Brandenburg, Havelberga, Poznani* vielleicht erst später hinzugesetzt worden. Merkwürdigerweise hat KURZE, der hier die von mir genauer festgestellten Entlehnungen vermerkt, gerade die aus der Fälschung genommenen Teile nicht bemerkt, sonst würde er auch nicht auf die Vermutung, jene Namen seien später hinzugesetzt worden, gekommen sein.

<sup>2</sup> Ganz wunderlich ist die Vermutung von W. SCHUM, dem Herausgeber der Gesta, in Mon. Germ. Scr. t. XIV 381 not., der zwar anmerkt, daß diese Darstellung aus verschiedenen Urkunden zusammengeschweißt ist, auch das Privileg Benedicts VIII. für Waltherd von 1012 Jaffé-L. 3989 darunter nennt, schließlich aber meint, unsere Fälschung sei mit Hilfe der Gesta zurechtgemacht!



illius XIII<sup>us</sup>, in ordine vero Romanorum pontificum CXXXVI<sup>us</sup>, benignissime<sup>5</sup> suscipiens, pro pio etiam<sup>6</sup> studio gloriosissimi<sup>7</sup> imperatoris quod in amplificatione divini cultus habebat gaudens, ideoque iustis eius petitionibus annuens, apostolica illum<sup>8</sup> auctoritate archiepiscopum fore eiusque successores decrevit. Dans etiam eidem<sup>9</sup> pallium ad missarum sollempnia celebranda<sup>10</sup>, nimia dilectione commonitus, XV. Kal. novembris, id est in festo sancti Lucae evangelistae, ipse circumposuit<sup>11</sup> et privilegio apostolicae auctoritatis sanxit ac confirmavit, cum in<sup>12</sup> omni ecclesiastico ordine primatum habere omnium ecclesiarum archiepiscoporum, qui in Germania ordinati sunt; in Gallia quoque Coloniensi, Mogontiacensi, Trevirensi<sup>12</sup> archiepiscopis per omnia<sup>13</sup> honore similem<sup>14</sup> esse, crucis<sup>15</sup> signaculum ante se ferre, et inter cardinales episcopos Romanae sedis consortium habere<sup>15</sup>. Preterea XII<sup>16</sup> presbiteros, VII diaconos, XXIII subdiaconos cardinales ad morem sanctae Romanae ecclesiae<sup>16</sup> ordinare<sup>17</sup>, qui ad principale altare ministrantes cottidie, excepto ieiunio, dalmaticis, festis vero sandaliis uterentur<sup>17</sup>, et ut presbiteri<sup>18</sup> et abbates sancti Johannis baptistae tunicis induerentur, et ut his exceptis et episcopis super altare in honore beati Mauricii<sup>19</sup> dedicatum missam celebrare aliquis nullo modo praesumeret<sup>18</sup>. Preterea statuit, cum esse metropolitanum<sup>20</sup> totius ultra Salam et Albiam Sclavorum gentis tunc ad Deum conversae vel convertendae<sup>20</sup>, et ut secundum desiderium imperatoris in<sup>21</sup> his civitatibus, in quibus olim barbari ritus maxima riguit superstitio, id est Cizi, Misni, Merseburg, Brandeburg, Havelberga, Poznani<sup>22</sup>, in honore Domini episcopia fundarentur, quorum pastores secundum canonicam auctoritatem<sup>21</sup> Magdeburgensi archiepiscopo fidem et subiectionem debendo sociarentur. His et aliis usw. wie oben S. 28 Anm. 2<sup>23</sup>.

<sup>5</sup> Ebenso *hic igitur benignissime illum*. <sup>6</sup> In den Gesta fehlt *etiam*. <sup>7</sup> Die gesperrt gedruckten Worte von *gloriosissimi* bis *circumposuit* sind der Urkunde Johannis XIII. Jaffé-L. 3728 entlehnt. <sup>8</sup> *illum apostolica* Gesta. <sup>9</sup> *Cui et* Gesta. <sup>10</sup> *dedit et ipse* schalten die Gesta ein. <sup>11</sup> *et. ordinavit* Gesta. <sup>12</sup> Die Worte *in omni* bis *Trevirensi* sind der Urkunde Johannis XIII. Jaffé-L. 3730 entlehnt; in den Gesta steht *Maguntinensi, Treverensi*. <sup>13</sup> *per omnia* aus Jaffé-L. 3730. <sup>14</sup> *honore simil.* wieder aus Jaffé-L. 3730. <sup>15</sup> *crucis signaculum* bis *habere* aus Jaffé-L. 3730. <sup>16</sup> *XII presbiteros* bis *aeclesiae* aus Jaffé-L. 3730. <sup>17</sup> *ordinare* bis *uterentur* aus Jaffé-L. 3730. <sup>18</sup> *presbiteri* bis *praesumeret* aus Jaffé-L. 3730. <sup>19</sup> *beati Petri Mauricii* Gesta. <sup>20</sup> *metropolitanum* bis *convertendae* aus DO. I 366. <sup>21</sup> *in his* bis *auctoritatem* aus Jaffé-L. 3730. <sup>22</sup> *Cyzi, Misni, Merseburg, Brandenburg, Havelberg, Poznam* Gesta.

<sup>23</sup> Über das Verhältnis der Gesta und der Annalen, das wiederum abhängt von der Frage einer beiden gemeinsamen Quelle, ist man, wie bereits oben bemerkt, bisher noch nicht zu



einer Übereinstimmung gelangt. VAN HOUT in seiner Dissertation *De chronico Magdeburgensi* (Bonn 1867) hat ausdrücklich Benutzung der Gesta durch die Annalen geleugnet; P. SIMSON im N. Archiv Bd. XIX S. 365 ff. hat sie bejaht und wahrscheinlich zu machen gesucht. Dessen Argumente aber sind nicht überzeugend. Auch hat er übersehen, daß der Annalist an einigen Stellen dem Wortlaut der benutzten Urkunden näher steht als der Verfasser der Gesta, so daß nur die Wahl bleibt, entweder daß beide eine und dieselbe Quelle, nämlich die verlorene Bistumschronik, vor sich gehabt haben, wobei der Annalist sich ihr genauer angeschlossen hat als der Verfasser der Gesta, oder daß die Gesta die Annalen benutzt haben. Erinnern wir uns, daß der Annalist das Ravennater Synodaldekret von 967 und 968 viel ausgiebiger benutzte als die Gesta (vgl. ULLRICH S. 133 ff.). Sehr charakteristisch sind weiter die kleinen Abweichungen gegenüber der Urkunde Jaffé-L. 3728, in der es heißt: *ipsi pallium tibi ad missarum sollempnia celebranda damus, ipsi nimia dilectione commoniti circa te ponimus*, was der Verfasser der Annalen also umschreibt: *dans etiam eidem pallium ad missarum sollempnia celebranda, nimia dilectione commonitus . . ipse circumposuit*, während der Verfasser der Gesta, der mit dem *circumponere* nichts anzufangen wußte, den Wortlaut verflacht, indem er schreibt: *cui et pallium ad missarum sollempnia celebranda dedit et ipse nimia dilectione commonitus . . ordinavit*. Ebenso bei der Benutzung der Urkunde Jaffé-L. 3823, wo die Vorlage und der Annalist in den Worten übereinstimmen: *super altare in honore b. Mauricii dedicatum*, während die Gesta schreiben: *super altare in honore b. Petri Mauricii dedicatum*. Daraus ergibt sich mit absoluter Gewißheit, daß die Annalen hier nicht von den Gesta abhängen.

Auf diesem Wege verbreitete sich in Magdeburg eine Tradition, an die man glaubte. Es wäre ein Wunder, wenn sie nicht auf Thietmars Darstellung der Vorgänge von 968 eingewirkt hätte. Es waren unterdessen mehr als 40 Jahre ins Land gegangen, und wenn auch das Weihnachtsfest von 968 den Nachfahren als die große Epoche des Magdeburger Erzbistums im Bewußtsein blieb, die Einzelheiten mochten, wie es zu gehen pflegt, schnell verblassen oder sich verwirren. Genug, es wurde behauptet und geglaubt, daß damals auch Posen dem ersten Magdeburger Erzbischof unterworfen und daß der erste Bischof von Posen von ihm geweiht und so sein Suffragan geworden sei. Auch Thietmar von Merseburg hat dieser Magdeburger Tradition beim Jahre 968 (bzw. 970) Rechnung getragen. Aber bei der Darstellung der Ereignisse des Jahres 1000 hat er sich zu ihr, wenn nicht in einen direkten, so doch in einen stillschweigenden Gegensatz gesetzt. Wir erinnern uns, wie vorsichtig und nicht ohne eine gewisse Zweideutigkeit Thietmar über die Begründung der polnischen Nationalkirche berichtete und wie die Magdeburger Überlieferung ihn hernach in ihrem Sinn ergänzt und korrigiert hat.

Wenige Jahrzehnte später brach die von Boleslaw Chrobry geschaffene Organisation der christlichen Kirche in Polen zusammen. Wie kurze Zeit nach der Begründung der deutschen Herrschaft und der deutschen Kirche in den Slawenländern zwischen der Elbe und Oder die unterworfenen Stämme in wildem Ansturm das Werk Ottos des Großen zum größten Teil niederwarfen, so erhob sich auch in Polen noch einmal das Heidentum zu einer gewaltigen Reaktion. Boleslaw Chrobrys Werk ging zugrunde. Vom Erzbisum Gnesen und vom Bistum Posen hören wir für geraume Zeit nichts mehr. Selbst nach der Wiederherstellung des Christentums durch Kasimir I. ist es zu einer festen Reorganisation der christlichen Kirche in Polen auf der von Boleslaw Chrobry geschaffenen Grundlage nicht gekommen. Noch Papst Gregor VII. klagt in seinem oft zitierten Schreiben vom 20. April 1075 (Jaffé-L. 4958) an den jüngeren Boleslaw, den Sohn Kasimirs, daß es den Bischöfen Polens an einem festen Metropolitanverband fehle und jeder nach seinem Belieben bald hier, bald dort seine Ordination nachsuche, während für die Menge des Volkes die Zahl der Bischöfe nicht genüge und die Parochien so groß seien, daß die Bischöfe sie nicht ordentlich verwalten könnten. Auch die Sendung des päpstlichen Legaten Walo, Bischofs von Beauvaix, der um 1102 in Polen erschien und dort eine Synode abhielt, der zwei polnische Bischöfe zum Opfer fielen, hat, wie es scheint, keine definitive Ordnung herbeigeführt; eine wirkliche Organisation der kirchlichen Verhältnisse Polens unter Abgrenzung der einzelnen Diözesen gelang erst dem Kardinallegaten Egidius von Tusculum, dessen Wirksamkeit in Polen etwa in das Jahr 1124 fällt<sup>1</sup>. Wie die Dinge damals lagen, konnte von einer Erneuerung der Ansprüche des Magdeburger Erzbischofs keine Rede sein. Wir hören auch diese ganze Zeit über nichts mehr von ihnen. Dennoch vergaß man sie in Magdeburg nicht. Es war Erzbischof Norbert, der sie wiederaufleben ließ. Er erlangte dank seiner einflußreichen Stellung von Innocenz II. im Jahre 1131 die Bestätigung der alten Privilegien des Kreuzes, des Palliums und der Metropolitan Gewalt auf Grund der Urkunden der Päpste Johann, Benedict

---

<sup>1</sup> Es ist das Verdienst des alten FRIESE, des Verfassers der Kirchengeschichte des Königreichs Polen, die Tätigkeit des Egidius zuerst in ihrer Bedeutung erkannt und zeitlich richtig bestimmt zu haben (Bd. I S. 152 ff.). Vgl. auch ROEPPEL Bd. I S. 334 f. und die zahlreichen Monographien über das Kloster Tincee.



und Leo (Jaffé-L. 7516)<sup>1</sup>. Gemeint ist damit ohne Zweifel unsere Fälschung, die nun endlich ihre Wirkung tat. Sie ist direkt benutzt worden, wie sich aus dem Wortlaut selbst ergibt: *Ad hec predecessorum nostrorum sanctorum eorum Johannis, Benedicti et Leonis Romanorum pontificum vestigiis inherentes, crucis et pallii prerogativam et dignitatem metropolitica, quemadmodum in eorum continetur privilegium, vobis concedimus et super civitates Cyce videlicet, Missne, Mersburch, Brandeborch, Havelberch, Poznanum ab eis ecclesie Magdeburgensi concessam, in quibus predecessor tuus bone memorie Adelbertus archiepiscopus episcopos consecravit, archiepiscopalem dignitatem vobis nihilominus roboramus*<sup>2</sup>. Und zwei Jahre später taucht unsere Fälschung von neuem auf als Beweisstück der Magdeburger Ansprüche auf die kirchliche Oberhoheit über ganz Polen. Da heißt es nun: *Asserebas equidem prefatae regionis (Polonie) episcopos ex antiqua institutione Madeburgensi ecclesiae iure metropolitico subiacere et ad confirmationem tue partis auctoritatem predecessorum nostrorum Johannis, Benedicti et Leonis beatae memoriae pretendebas. Quos nimirum episcopatus, qui ultra Salam, Albiam et Oderam esse tunc temporis videbantur seu qui ibidem inantea divina essent cooperante clementia disponendi, interventu Ottonis piissimi augusti supposuisse Madeburgensi ecclesiae astruebas. Quorum videlicet episcopatum nomina haec sunt: inter Albiam et Oderam Stetin et Lubus, ultra Oderam vero Pomerana, Poznin, Gnezen, Craco, Uuartizlau, Cruciwiz, Masovia et Lodilaensis. Also alle polnischen Bistümer, neben dem geplanten Stettin und neben Lebus das spätere Kammin, Posen, Gnesen — als ob der Erzbischof von Gnesen nie Metropolit von Polen gewesen sei —, Krakau, Breslau, Kruschwiz, Masovien (= Plock) und Wloclawek (Leslau), sollten fortan dem Magdeburger Erzbischof unterworfen sein. Kein geringes Unterfangen. Innocenz II. bestätigte diese Ansprüche am 4. Juni 1133 im Lateran, am Tage der Krönung König Lothars III. zum Kaiser*<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Auf welche Päpste sich das bezieht, hat L. GIESEBRECHT, *Wendische Geschichten* Bd. II S. 347, zu erraten versucht: er nennt Johann XIII., Benedict VIII. oder IX. und Leo IX. Denn er glaubt, daß es sich um verlorene echte Urkunden gehandelt habe; indessen diese haben eben nie existiert. Wie schon oben (S. 54) bemerkt ist, nehme ich an, daß es sich um eine und dieselbe Urkunde handelt, nämlich um unsere kopflose Fälschung, die man bald einem Papst Johann, bald einem Papst Benedict, bald einem Leo zuschrieb, worunter man wohl Päpste aus der Zeit Ottos des Großen vermutete. Es ist also ganz nutzlos, sich den Kopf zu zerbrechen, unter welchen Päpsten sie einzureihen wäre.

<sup>2</sup> Die Urkunde ist nur in Kopie von 1310 erhalten, aber unzweifelhaft echt.

<sup>3</sup> Jaffé-L. 7629. Original in Magdeburg.



Es war der höchste Triumph Norberts. Nie hat ein Magdeburger Erzbischof eine größere Stellung in der Welt eingenommen. Die polnische Nationalkirche als selbständiger Organismus sollte nach seinem Willen vernichtet werden. Aber es waren doch nur verbriefte Ansprüche, Pergamente ohne Kraft. Ein Jahr darauf war Norbert tot. Drei Jahre später, im Jahre 1136, bestätigte derselbe Papst Innocenz II. dem Erzbischof Jakob von Gnesen seine Besitzungen und Rechte<sup>1</sup>. Seitdem ist nicht wieder die Rede von Magdeburger Ansprüchen auf Polen<sup>2</sup>.

Hier endet unsre diplomatische Untersuchung. Ihr Ergebnis ist, daß von Ansprüchen, geschweige von Rechten Magdeburgs auf die geistliche Obergewalt in Polen und im besondern über das Bistum Posen bis zum Jahre 981 keine Rede ist. Für die folgende Zeit kann ein gleich sicheres Verdikt allerdings nicht gefällt werden. Denn es fehlen uns die urkundlichen Zeugnisse. Nach Ausscheiden der aus der Fälschung hergeleiteten Nachrichten bleibt tatsächlich nur eine einzige Stelle in der Chronik Thietmars von Merseburg zum Jahre 1012 zugunsten der Magdeburger Metropolangewalt über Posen übrig, da wo er den Vnnger von Posen Suffragan des Erzbischofs Tagino nennt.

Ich denke nicht daran, den guten Bischof von Merseburg hier bewußter Fälschung zu zeihen, obwohl er da, wo es sich um die Interessen seines Bistums handelte, auch vor einer Fälschung nicht zurückge-

<sup>1</sup> Jaffé-L. 7785. Darüber s. oben S. 11 Anm. 1.

<sup>2</sup> Nur das unter Norbert als Bistum Pomerana bezeichnete Kammin ist vorübergehend noch einmal in einem päpstlichen Privileg Magdeburg zugesprochen worden. Der Gegenpapst Victor IV. bestätigte am 15. Februar 1160 dem Erzbischof Wichmann den *episcopatus de Pomerano* (Jaffé-L. 14430). Diese Urkunde gab zuerst mit einem ausführlichen Kommentar G. A. v. MÜLVERSTEDT. Das Bistum Camin im Suffraganverhältnisse zum Erzstift Magdeburg, heraus (in den Geschichtsblättern für Stadt und Land Magdeburg IV [1869] S. 285 ff.), was R. KLEMPIN zu einer Gegenschrift. Die Exemption des Bistums Camin (Stettin 1870), veranlaßte. Diese beiden Archivare haben in ihrem Streit um die Stellung Kammins auch von der des Bistums Posen im Metropolitanverband von Magdeburg gehandelt, allerdings ganz im Sinne der älteren. Vgl. H. BÖTTGER a. a. O. S. 441 ff. — Außerdem vermehrte Victor IV. in diesem Privileg der erzbischöflichen Kirche ihre alten Ehren, indem er der Domgeistlichkeit zu den Dalmatiken, Pontifikalhandschuhen und Sandalen auch noch Mitren verlieh. Endlich begnadigte er den Erzbischof und seine Suffragane mit dem Gerichtsstand vor dem Legatus a latere.

schreckt ist<sup>1</sup>. Indessen er hing doch so eng mit Magdeburg zusammen und die Interessen seines erzbischöflichen Gönners Tagino waren so sehr die seinen, daß er schwerlich gewagt hat, sich in offenen Widerspruch mit der amtlichen Auffassung an der erzbischöflichen Kurie zu setzen. Aber ihm ist, wie ich meine, gar nicht geheuer dabei, und wo er darauf zu sprechen kommt, sowohl beim Jahre 968 wie noch mehr beim Jahre 1000, sind seine Nachrichten teils unrichtig, teils unvollständig und, wie mich dünkt, von gewollter Unklarheit.

Immer aber beweist die Fälschung, daß zu Anfang des 11. Jahrhunderts in Magdeburg alles aufgeboten wurde, um die Ansprüche auf das Bistum Posen glaubwürdig zu machen und zu beweisen. Man griff zu dem üblichen Mittel der Fälschung und produzierte ein Dokument, mit dem man beweisen wollte, daß bereits bei der Gründung des Erzbistums Magdeburg im Jahre 968 das der geistlichen Obergewalt des Erzbischofs unterworfenen Gebiet nicht nur das Slawenland jenseits von Elbe und Saale, sondern auch jenseits der Oder, d. h. Polen, umfaßt habe, daß Posen damals Suffragan von Magdeburg geworden sei gleichzeitig mit Brandenburg, Havelberg, Merseburg, Zeitz und Meißen, und man berief sich darauf, daß Jordan, der erste Bischof in Polen, vom Erzbischof Adalbert zum Bischof von Posen geweiht worden sei. Niemand wird das Mittel der Fälschung gutheißen, das in jenen Zeiten mit einer gewissen naiven Selbstverständlichkeit angewendet worden ist, wenn es galt, wesentliche Interessen zu schützen. Und in der Tat, hier handelte es sich um eine Lebensfrage des Erzbistums Magdeburg; seine ganze Zukunft hing davon ab, ob es sich wirklich zu der großen Metropole des Slawenlandes erheben werde, wie es eine ebensolche Lebensfrage für das nordische Hamburg und für das pannonische Salzburg gewesen ist. Mit welchen großartigen Ambitionen sind doch diese an der damaligen Peripherie des deutschen Landes mit fast unbegrenzten Missionsmöglichkeiten gegründeten Erzstifter in die Geschichte eingetreten, aber in wie enge Gebiete ist schließlich ihre Wirksamkeit eingeschränkt worden, als sich in langen Kämpfen herausstellte, daß ihre Kräfte für so große Aufgaben nicht ausreichten. Auch wenn die Magdeburger Präensionen auf bessern Titeln

---

<sup>1</sup> Das hat UHLIRZ, *Geschichte des Erzbistums Magdeburg* S. 163 ff. (Exkurs), schlagend nachgewiesen. Das Diplom Ottos II., in der dem Bistum Merseburg der Forst bei Zwenkau geschenkt wird, ist formell eine Fälschung Thietmars selbst (DO. II 90). Vgl. auch KERR, *Urkundenbuch des Hochstifts Merseburg* Bd. I S. 11 n. 12.



und auf echten Urkunden begründet gewesen wären, es wären doch immer nur Ansprüche geblieben, die zu verwirklichen gegenüber den jungen nationalen Staaten, die sich in einer natürlichen Gegenwirkung gegen die drohende Fremdherrschaft sogleich bildeten, nicht möglich gewesen wäre. Denn Polen, wie es scheint, von Böhmen her christianisiert, bald darauf von seinem ersten christlichen Herrscher dem römischen Papst dargebracht und damit der Einwirkung der deutschen Kirche zwar nicht völlig entzogen, ihr aber doch entfremdet, von Meszkos Sohn mit Unterstützung des Kaisers und des Papstes als Nationalkirche mit eigenem Kirchenwesen und unter einem eigenen Metropoliten organisiert, war unter Boleslaw Chrobry auf dem besten Wege, sich zu einer von Deutschland unabhängigen, ja die deutschen Grenzlande selbst bedrohenden Großmacht zu entwickeln. Wohl in dieser großen historischen Krise der deutschen Herrschaft über den Osten und im besondern, um die drohende Unabhängigkeit der polnischen Kirche vom deutschen Einfluß zu verhindern, wird jenes falsche Dokument in die Welt gesetzt worden sein, auf das sich im 12. Jahrhundert der hl. Norbert berief, als er, einen günstigen Augenblick in der großen Politik benutzend, den Anspruch Magdeburgs auf die polnischen Bistümer erneuerte. Es hat die meisten deutschen wie die polnischen Historiker bis auf den heutigen Tag irregeführt.

---

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei



ABHANDLUNGEN  
DER PREUSSISCHEN  
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1920  
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

Nr. 2

UIGURICA III  
UIGURISCHE AVADĀNA-BRUCHSTÜCKE  
(I—VIII)

VON

F. W. K. MÜLLER

BERLIN 1922

VERLAG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN KOMMISSION BEI DER  
VEREINIGUNG WISSENSCHAFTLICHER VERLEGER WALTER DE GRUYTER U. CO.  
FORMALS G. J. GÖSCHENSCHE VERLAGSHANDLUNG. J. GUTTENTAG, VERLAGSBUCHHANDLUNG.  
GEORG REIMER. KARL J. TRÜBNER. VEIT U. COMP.

Vorgelegt in der Sitzung der phil.-hist. Klasse am 18. Januar 1917.  
Zum Druck eingereicht am 22. November 1917, ausgegeben am 19. Januar 1922.

Die auf den folgenden Seiten mitgeteilten und übersetzten Textbruchstücke wurden von den deutschen Turfan-Expeditionen in den Trümmerstätten von Chotscho, in den Vorbergen Turfans, in Sängim, Murtuq und Toyoq gefunden, ganz wenige auch dort von den Einheimischen käuflich erworben.

Die, wie einige gut erhaltene Stücke zeigen, ursprünglich ziemlich groß gewesenen Blätter (größtes Format: 52.5 × 21.5 cm) gehörten verschiedenen Abschriften eines sehr umfangreichen Werkes an. Dieses enthielt erbauliche buddhistische Heiligengeschichten von der Art des chinesischen Hien-yü-king (vom Jahre 445 n. Chr.), das in Europa in der tibetischen Übersetzung Dzang-lun bekannt geworden ist. Gleichartige Erzählungen mit größeren oder geringeren Abweichungen sind uns auch in anderen chinesischen Legendensammlungen aus den vier ersten nachchristlichen Jahrhunderten erhalten, so im Ta-fang-pien Fo-pao-ön king und im P'u-sa pön-hing king. Die letzte Erzählung (Sena und Upasena) findet sich auch im chinesischen Vinaya vor, mutet uns dort aber nüchtern und hölzern an gegenüber der frischen und lebhaften uigurischen Fassung.

Die einzelnen Geschichten werden durch eine Rahmenerzählung, eine belehrende Unterhaltung zwischen einem geistlichen Lehrer und seinem Jünger, zusammengehalten.

Der Name unseres zerstörten uigurischen Werkes war wahrscheinlich Daśakarmabuddha-avadānamālā (oder: daśakrama-?). Er fand sich auf zwei Kolophonen aus Murtuq vor. Dazu würde passen, daß an zwei Stellen die angeführten Erzählungen als »avdan« = avadāna bezeichnet werden.

Von dem Erhaltungszustand der Bruchstücke geben die Tafeln I und II in den Sitzungsberichten 1918 zu »Toxrī und Kuisan (Küšan)« p. 566ff. ein genügendes Bild.

Der hier vorgelegte uigurische Text, der sich nun in Umschreibung unschwer verstehen läßt, ist in mühseliger Arbeit gewonnen worden, wobei der Herausgeber sich der unermüdlichen Mithilfe des Hrn. Prof. Dr. A. v. Le Coq zu erfreuen hatte. Ihm sei hier besonders gedankt!



T. II, S. 89b.

[Der geistliche Lehrer sprach:]

[Rest fehlt.]

Rückseite.

*BAŞTINQI ÜLÜS SÄKİZ QİRQ.*

## ERSTER ABSCHNITT.

[Blatt] ACHTUNDDREISSIG.

- 4 *üç türlü bolur* .. *äšidgil tüzün*  
 5 *oylum* .. *bir kuṣal ädgü* .. *ikinti*  
 6 *akuṣal ayıy* .. *üçünç aviakirt*  
 7 *yrtyrsız* .. *taqi q[avira]///*  
 8 *t[u]tsar(?) iki* .. *türlüg bolur*  
 9 *bir utyuraq tägingülüg* .. *ikinti*  
 10 *utyuraqsız tägingülüg yilinc*  
 11 *tüzün bu munü täg yinckä yllsar*  
 12 *timin ok ädgü ayıy qılincıy adirtla*  
 13 *yalı uyur* .. *ötrü tısisi incä*  
 14 *tip tidi* .. *qılinc ymä öküş [tür]üg*  
 15 *är[ür?]* .. *güdin ötrü*

[Rest fehlt.]

## T. II, S. 89 p.

Oberteil eines Blattes. Vorderseite. Inhalt: Stück der Rahmen-Erzählung.

- 1 *qılincınga ögünmäklig ört*  
 2 *üzä örtänip qop köngülin ayıy*  
 3 *qılinc dın äcrilsär qılınış qılincı*  
 4 *nıng münin qadayın körüp bir r*  
 5 *öd ädgü saqınc in tngri bur*  
 6 *[xan/] umuy inay* .. *tu///*  
 7 *öğünmiş*  
 8 *antay oyurı*  
 9 *mış qılincı utyuraq*  
 10 *tägingülüg bolmaz* ..  
 11 *i barṣisinga*  
 12 ..

[Rest fehlt.]

[4] drei Arten. Höre zu, mein edler  
 [5] Sohn: die erste, KUṢALA, ist gut,  
 die zweite, [6] AKUṢALA, ist schlecht,  
 die dritte, AVYĀKṚTA, [7] ist ohne  
 Ausspruch [= vom Buddha nicht er-  
 klärt]. Wenn man es weiter zusam-  
 menfaßt, so ist die Tat [8] von zwei  
 Arten: [9] die erste ist vollkommen  
 vergeltungsfähig (?), die zweite [10]  
 ist unvollkommen \*vergeltungsfähig.  
 Wenn man die Natur der Tat [11]  
 solcher Art fein . . . [\*unterscheidet].  
 [12] so vermag man sogleich gute  
 und böse Tat zu trennen. • [13] Da  
 sprach sein Schüler: [14] »Die Tat ist  
 doch auch von vielerlei Arten . . .

[Der geistliche Lehrer sprach weiter:]

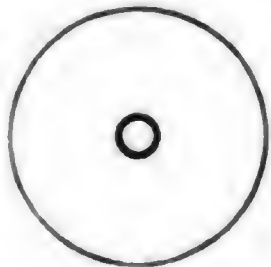
[1] . . . Wenn er von der Flamme der  
 Reue über seine Tat [2] verbrannt wird,  
 und von ganzem Herzen von der  
 schlechten [3] Tat sich abwendet und  
 die Sündhaftigkeit der [4] vollzogenen  
 Tat sieht und mit einem [5] Male in  
 gutem Gedenken den göttlichen Buddha  
 [6] als Zuflucht und Hoffnung ergreift.  
 . . . [7] bereut hat [8] [so wird] sein  
 Schicksal derart sein, [9] [daß er] für  
 seine Tat sicher [10] nicht . . . [einer  
 Strafe] teilhaftig wird. • [11] [Darauf  
 sprach der Schüler] zu seinem Leh-  
 rer . . .

Rückseite.

## BAŞTINQI ÜLÜŞ TOQUZ QIRQ.

ERSTER ABSCHNITT.  
[Blatt] NEUNUNDDREISSIG.

[Der Lehrer sprach:]

- 1 *ämğäki ol bohur muna amtä ölür*  
 2 *mn •• alqu qaqadaş oğul qız äd*  
 3 *tear baräa munta qalip mn adrilip*  
 4 *adın azunqa barir mn •• ikinti*  
 5 *ämğäki antay ol •• tamu ärklig*  
 6 *[ta]mudaqi*  *ämğäklärüj*  
 7 *ämğätgäli*  
 8 *yaqin anuq*  
 9 *umutysuz inayisiz*  
 10 *yir suv angar t*  
 11 *ei tınly lar*  
 12

[1] Das wird sein [erster] Schmerz sein: •Hier sterbe ich jetzt, [2] alle Verwandten, Sohn und Tochter, Hab und [3] Gut, alles bleibt hier zurück, ich werde davon getrennt und [4] gehe zu einem andern Leben hin. Sein zweiter [5] Schmerz ist folgender: •Der Beherrscher der Hölle [6] [wird] die Leiden der Höllenwesen, [7] um [mich] zu quälen, [8] nahe und bereit [halten],... [9] hoffnungslos,... [10] die Erde und das Wasser ihm [11] die Wesen [12] . . .

[Rest fehlt.]

## T. II, S. 32a, Nr. 16.

Randstück. Vorderseite. Ist bis auf die ersten Zeilen zur Ergänzung des folgenden Bruchstücks T. III, M. 84—47 verwendet worden. Inhalt: Aus der eigentlichen Erzählung von Haricandra.

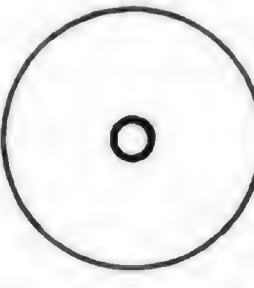
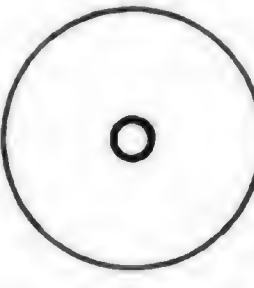
- 1 *uty[urag]*  
 2 *huy quthuy tınly*  
 3 *χormuztatugri godi yi*  
 4 *blgürtip yri çantri t*  
 (sic!)
- [1] sicher . . . . . [2] majestätisches Wesen . . . . [3] Gott Indra stieg herab [4] und verwandelte [sich in einen Brahmanen]

## T. III. M. 84—47.

Vorderseite. Die Ergänzungen aus T. II, S. 32a in eckigen Klammern. Inhalt: Aus der eigentlichen Erzählung von Haricandra.

- 1 *braman körkin bälgürtip •• gri çantri t(igin)*  
 (sic!)  
 2 *alaçu tususinta yoriyur ärkän •• a[nıng]*
- [1] . . . Er verwandelte sich in einen Brahmanen [2] und schritt dahin in der



3 *arasinta balingtäg amrilmış örü[gin dyanq(a)]*  
 4 *olurmış bodiste oyusluγ ɣri c[antri tū(gin)]*  
 5 *ig kördi •• ärtingü sörinip ö[z kongülingü]*  
 6 *inçü tip tidi •• anca ymā [quthuγ qicliγ]*  
 7 *ärmāz mu mu ••*  *[lär]*  
 8 *ärdini sin bu [küink']*  *[razerit öngliq]*  
 9 *körgüli bultum*  
 10 *kök saçın töpü(sintä) [er tügüp]*  
 11 *üzrua tıgri ning [tä]*  
 12 *utmiş yigädmiş o*  
 13 *ädgü ögli saqinçü*  
 14 *tüzü yalilip ırlıqan*  
 15 *tartilip bu yirtinçüda*  
 16 *üç yangüdaqi ai tıgr(i)*  
 17 *qasın itiglig öcm*  
 18 *dyanqa olurup bir imi*  
 19 *toyımaqınga aqru aq(ru)*  
 20 *χua ning cıbiqi tığu*  
 21 *oylayu at özin k*  
 22 *qa olurup közin*  
 23 *anca ymā saviglig*  
 24 *χormuzta tıgri*  
 25 *ayayın alaen*  
 26 *at özin tö*  
 27 *cāntri tıgı*  
 28 *cāntri ilig*  
 29 *ordusini*

\*Absicht den Prinzen Haricandra auf die \*Probe zu stellen. Er erblickte [den Prinzen] [4] Haric[andra] aus dem Stamme der Bodhisattvas, wie er in [3] ruhiger \*Palyānka--Haltung in Andacht versunken dasaß. [5] Überaus erfreut sprach er zu sich selbst: [6] \*Bin ich nicht auch so majestätisch und würdevoll? Heute habe ich [7] das Juwel .. [der Herrscher] ... [8] zu sehen erlangt. ... [9] Sein wie Lasur [10] blaues Haar hat er [auf dem] Scheitel zu einem \*Büßerschopf [jaṭā] zusammengeflochten, [11] des Gottes Brahmā [Aussehen] [12] übertrifft er ... [13] Seine wohlwollende Gesinnung [14] erstreckt sich gleichmäßig ... [über alle], barmherzig ... [15] [die Wesen] läßt er [dem Jammer] entreißen, dieser Welt ... [17] Mit Brauen gleich [16] dem Mondgott am dritten Tage des Neumondes geschmückt ... [18] sitzt er in Andacht versunken da, ein ... [19] ... bei seinem Schlagen leise: [20] ... gleich dem Stengel der .. [Lotos]blume ... [21] mit seinem .. [so] geformten Körper in Andacht [versunken] sitzt er da, mit seinem [22] Auge ... [23] auch so lieblich ... [24] [Darauf begann ihn] Gott Indra ... [25] mit Ehrenbezeugung zu \*prüfen, ... [26] mit seinem Körper ... [27] [dem] Prinz .. [Hari]candra ... [also zu begrüßen:] [28] \* [Hari]candra, [den] Königs. .... [29] Palast ... [weilhalb hast du ihn verlassen?]

Rückseite.

[Die Ergänzungen aus T. II, S. 32 a in eckigen Klammern.]

VUZ İKİ YITMIŞ 二十六百

= [Blatt] HUNDERTUNDZWEI-  
UNDSECHZIG.

1 *bilig .. il xan orunğa artingü*  
2 *anü ücüm avlig barqly örtlig*  
3 *[hədin] təzip önyük mu .. bu savay*  
4 *xormuzta tıgri süzük köngültä*  
5 *ki titräyü kiä ödün ıyri*  
6 *tapa cüryanu körüp incä*  
7 *(tiüz) ünüm bu muntay*  
8 *[qılmaqıngqa] kösüş kösäyür*  
9 *[xormuzta] tıgri ning orun*  
10 *[..] azu äzrua tıgri*  
11 *[ning ..] lär ning orunın*  
12 *[mu kösäyür su ..] sining kösüşläring*  
13 *[tä mu ymä basutë]ı ng bolayin .. ötrü*  
14 *[(yari)candri tigin ya|yan yumşaq savın*  
15 *[incä ti|ptidi .. tıymaq ölmäk*  
16 *tä ulatı säkiz türl*  
17 *[üg] qanta yoy ärsär .. ol*  
18 *[ädgü burxanlı] ı tiläyürmu kösäyür*  
19 *manga uzun turqaru*  
20 *täbräğüci qamşa*  
21 *xormuzta tıgri*  
22 *glär ning orunları*  
23 *ikiläyü yana avış*  
24 *ıluq ärsär .. anta*  
25 *timän .. qri*  
*(sic!)*

[1] ... Wissen. Den Königsthron habe ich sehr [2] ... [?] gescheut] und deswegen Haus und Hof, ... [3] [als ob es] in Flammen stünde, fliehend verlassen. • [4] Da begann Gott Indra über [diesel] reine Gesinnung ... [5] ... zu zittern, lange Zeit blickte [6] er \*starr auf [den Prinzen] Hari[candra] und ... [sprach] also: • ... [7] o mein [Edler], ist [8] es etwa dein Wunsch, für diese deine Handlung ... auf dem Throne [9] des Gottes Indra ... zu sitzen. oder auf [10] dem des Gottes Brahmā oder auf dem Throne [11] der ... [Gött]er ...? [12] Für deine Wünsche will [13] auch ich dein Förderer sein. • Auf [14] diese trügerische, sanfte Rede erwiderte .. Prinz Haricandra: [15] • Wo es Geborenwerden, Sterben ... [16] dazu die acht Arten von ... [Leidenschaften] [17] nicht gibt, jenes gute Buddha- ... [18] erbitte und erwünsche ich ... [19] ... mir lange beständig, [20] ... zu erschüttern geeigneter ... [21] ..., des Gottes Indra ... [22] und der ... [Götter] Throne [23] ... [begehere ich nicht]. Wenn wiederum in der Avīci[hölle] ... [24] wäre.

- 26 (čntri) ////////////////////////////////////// köngül bolup dort ... [25] ... zehntausend ... Hari-  
 27 ////////////////////////////////////// //tin ozmäs [candra] ... [26] ... empfindend [27]  
 28 ////////////////////////////////////// (ayï)r ayayïn von ... erlöst ... [28] Mit Ehren-  
 29 ////////////////////////////////////// (tip)tidï .. tüz bezeugung sprach ... [29] [Indra] al-  
 so: »[Mein] Edeler ...

## T. II, S. 32a, Nr. 27.

Unterrand eines Blattes. Vorderseite. Inhalt: Die Untertanen und die Mutter des Haricandra wollen ihn aus seiner Einsamkeit in die Hauptstadt holen.

- 1 ////////////////////////////////////// barmäs [1] ... gegangen ... [2] ... o meine  
 2 ////////////////////////////////////// //lär tüzün lărım-a .. Edlen! ... [3] ... den Prinzen  
 3 ////////////////////////////////////// //zuna yaričantri tiginig Haricandra ... [4] ... werde ich  
 4 ////////////////////////////////////// körgäi ärki mn .. ötrü wohl sehen. Darauf ... [5] ... Die  
 5 ////////////////////////////////////// //i qatun buıruq lar birlä // Königin ... und die Befehlshaber ...

## Rückseite

- 1 oylï tigin ////////////////////////////////////// [1] ... ihr Sohn, der Prinz [sprach:] ...  
 2 un anačım-a birök mï ////////////////////////////////////// [2] ... o mein Mütterchen! Wenn ...  
 3 ada kălsăr .. năng mını tut! ////////////////////////////////////// [3] ... Unheil kommen sollte, würdet  
 4 sizlăr .. năgülgüç amti inč idmatın ////////////////////////////////////// ihr keineswegs mich halten (?), ... [4]  
 5 örlätgäli kăltıngız lăr .. buıruq lar ////////////////////////////////////// warum seid ihr jetzt herbeigekommen,  
 um mich zu erhöhen und laßt (mir)  
 keine Ruhe? [5] Die Befehlshaber ...

## T. III, M. 84—7.

Unterteil eines Blattes. Vorderseite. Inhalt: Die Untertanen überreden den Prinzen die Einsiedelei zu verlassen.

- 1 ////////////////////////////////////// tidilăr .. [1] ... [so] sprachen sie. [2] ...  
 2 qut! ////////////////////////////////////// öngi bolup biz getrennt [3] auch für uns ist es  
 3 ingä ymä tırig özüglüg ol .. sizıng lebendig ... Wir wollen [4] für  
 4 ädgülgüç işingız kă biz basutrı bolatın Eure verdienstliche Tat Mithelfer wer-  
 5 köngül iyin buşı birip tsuıluı yırinč den. [5] Gib nach Herzenslust Almosen,  
 6 tınby lar năng umuyï inayï bolzun .. das [6] möge die Hoffnung und Zu-  
 7 anta ötrü yri čantri tigin bosuıluı flucht der sündenbehafteten, elenden  
 Geschöpfe werden! [7] Da willigte  
 Prinz Haricandra mit betrübtem und



- 8 *saqinčby köngülin* |at|pün ömgäkin il [8] nachdenklichem Gemüt und mit  
 9 *oruñta oluryalı* [ti|ngladi • ötrü yričantri Schmerzen [9] ein. den Thron zu  
 10 *tiğin iğin kəzikə yorıyū mitil ulus* besteigen. [10] Indem er nach Be-  
 11 *qa kirdi • öz ordusınga içgärü kir|ip|* liehen allmählich weiterwanderte, ge-  
 12 *qalıu yinčkä qırqınlarıy körüp köngülingü* langte er in das Reich Mithilā. [11]  
 13 *inčü tip tidi • tikis|z| |ē|a| qisız<sup>1</sup> arıyda* Nachdem er in seinen Palast einge-  
 14 *|simä|ktä olıurur ü* |ö|rt yalıu zogen war und [12] die vielen Frauen  
 15 *|amr|ammaqlı |ā|rd|ā* |āf|öz|ümin kutü erblickt hatte. [13] sprach er so zu  
 16 *ötrü ki* sich selbst: •Im dornen- und nessel-  
 17 *|t|iginig il zan* losen<sup>1</sup> [14] Walde ... [habe ich] ge-  
 18 *törüsünä* weilt, ... Feuersbrunst [15] ... lieben ...  
 19 *oruñta* selbst ... [16] Bald darauf ... [17]  
 20 *iligi qor|mısta|* [machte man] ... den Prinzen ...  
 [zum] König. [18] nach dem Gesetze  
 [des Landes] [19] ... [bestieg er den]  
 Thron ... [20] ... [dem Götter-]  
 König Indra [gleich] ...

Rückseite. Inhalt: Haricandra verspricht Almosen zu verteilen.

- 1 *lig bāg* [1] ... König ... [2] ... Dieses dein  
 2 *sünig bu saıing* Wort [halte du] ... [3] — ... Den  
 3 *gitiñ k|l|ü|n panč|ersik<sup>1</sup> qıbyulıy buı* siebenten Tag werde ich für [4] Al-  
 4 *larqa |an|tu yoratıp irinč čıyai buırı* mosen, geeignet für ein Pañcavārşika<sup>2</sup>  
 5 *qolınyuči tıby larqa köngül iğin buı* festsetzen und den [5] elenden, armen  
 6 *birgüi nu • ilig bāg din bu muntıy* Almosenempfängern und Bettlern nach  
 7 *savay üsidip ögrünčülüg sävinčlig köu* Herzenslust Almosen [6] spenden. —  
 8 *gülin brama* Als sie diese [7] Rede des Königs ver-  
 9 *önüp bardı lar • |ötrü| yričantri ilig* nommen hatten, verließen die Brah-  
 10 *q* ma[nen] ... fröhlich [8] die Behausung  
 des Königs und [9] zogen von dannen.

<sup>1</sup> Vgl. Toung Pao, II. Serie, Bd. 15, S. 230—231 unten zu čıyai A. v. Le Coq, Sprichwörter aus Turfan, S. 89: čaqı ot Nessel.

<sup>2</sup> „Das alle fünf Jahre wiederkehrende“ große Almosen spendungsfest. Vgl. Fa-hien, übersetzt von Legge, 1886, S. 22 und 六, ferner Eitel, Handbook of Chinese<sup>2</sup>, S. 114, wo 殷庶越師 — pañcavārşika aus Fa-hien nachzutragen ist.

11 *tu|lar qa in|inčä| tip tidi •• tüziin qang*  
 12 *larim buirug lar [yayışlıq orun yaratıp*  
 13 *buşi birge mu •• ol māning*  
 14 *ädgü qilinčä|*  
 15 *bu savay γu*  
 16 *inčä*  
 17 *sizing*  
 18 *bolyalı*  
 19 *birip bi*

König Haricandra . . . [berief] darauf  
 seine . . . [Minister] und redete [10]  
 sie mit edlen, sanften Worten also an:  
 [11] »Meine edlen Väter [12] und Be-  
 fehlshaber, Ich will einen . . . [Opfer-]  
 Platz herrichten und [13] Almosen . . .  
 spenden. Diese meine [14] gute Tat  
 . . . . [15] Dieses Wort . . . [17] so  
 . . . . [18] Euer . . . . [19] um zu wer-  
 den . . . . [20] gebend . . . . .

### T. III, M. 84—2.

Unterteil. Vorderseite. Inhalt: Gott Indra stellt Haricandras Freigebigkeit auf die Probe.

1 *bolup*  
 2 *oqıyu öt*  
 3 *[tä]gzinü turdači*  
 4 *γ inčgüliug*  
 5 *[mā]ngü orunqa tägürdäči i*  
 6 *yaratayın •• nomluγ*  
 7 *kö[ni] tültürüp qurtruldači tınby*  
 8 *larıγ y ayar ayıγ qilinčy ularıñtin*  
 9 *udγurup tüziinlär üing tört köni*  
 10 *nomuγ ular qa köngülčä nomlayın •• ••*  
 11 *ötrüi xormuzta tugri törtün yingay*  
 12 *tın sansız öküş buşıči braman larıγ*  
 13 *blgürtüp yayışlıq orun qa buşi qa kälti*  
 14 *lär •• anta ötrüi γri čantri ilig bağ*  
 15 *äsirgänčsiz köngülin bu[şı] birgäli oyrađi ••*  
 16 *arüş öküş braman larqa buşi birsär ••*

[3] . . . [den] im Wirbel [des Samsāra]  
 befindlichen[Wesen] . . . [4] ein Ruhe  
 verleihendes . . . [5] . . . zur ewigen  
 Stätte geleitendes [6] will ich bereiten.  
 Der Lehre [7] wahren . . . [Traum] will  
 ich sie \*träumen lassen, die zu erlösen-  
 den Wesen will ich aus ihrem [8] bösen  
 Sünden-\*Schlaf [9] erwecken und die  
 vierwahren [10] Lehren der Edelen will  
 ich ihnen nach Herzenslust predigen. -  
 [11] Darauf ließ der Gott Indra von  
 den vier Weltgegenden her [12] zahl-  
 los viele Almosenbettler-Brahmanen  
 erscheinen, die zu dem [13] Opfer-  
 platze eilten, um die Gaben zu erhal-  
 ten. [14] König Haricandra nun be-  
 absichtigte [15] freigebigen Gemütes  
 die Almosen zu spenden. [16] So oft  
 er aber den überaus zahlreichen  
 Brahmanen Gaben verabreicht hatte.

2\*





## T. III, M. 56—55.

Unten, Seitenstück. Vorderseite. Inhalt: Die Brahmanen verlangen Haricandras Frauen.

- 1 *birgäli anuq bo* // //
- 2 *ordusinta qaršisi* // //
- 3 *örläyü kälip qadıyluy* // //
- 4 *ordu qarşı közädtäci t* // //
- 5 *lar ačıy ünin sıyta* // //
- 6 *yaymur yayıtdı lar • il* // //
- 7 *ämğäkingä yuräkintä* // //
- 8 *buyanlay savlaray cınqaru* // //
- 9 *turdi • ötrü anta ɣri[čantri ilig]* // //
- 10 *bäg altı tımın qıncui lar qı* // //
- 11 *öz qarşı sıntın öntürüp y* // //
- 12 *orunqa yaqın kälürdi • ötrü [χormuz]* // //
- 13 *tatngri tört yingaqın t* // //
- 14 *braman larıy bälğürtip ilig*

[1] ... herzugeben war er bereit ...  
 [2] in seinem Palaste ... [3] emporsteigend traurig ... [4] ... Palastwächter ..., [5] bitterlich schluchzend ... [6] den Regen [der Tränen] ließen sie herabströmen. [7] Der König (?) ... vor Schmerz in seinem Herzen ... [8] [auf] die verdienstlichen Dinge gerade ... [blickend] [9] stand er da. Da ließ [König] Hari[candra] die [10] sechs Zehntausende von Fürstinnen ... [11] aus seinem Palaste führen ... [12] und nahe zur Stelle herbeibringen. Der Gott ... [Indra] ließ [13] von den vier Himmelsgegenden her [14] ... Brahmanen erscheinen, ... König ...

## T. II, S. 89 e.

Unterteil. Vorderseite. Einige Ergänzungen in ( ) aus T. III, M. 56—56 und M. 56—55

Rückseite. Inhalt: Haricandra will seine Frauen verschenken.

- 1 // // *kuuntäki yinc[kä]* // //
- 2 // // *täyali idti* // //
- 3 *n tu* // // *[ä]ksigsüz altı t* // //
- 4 *[y]inckä qıryınlar kälip ilig b[äg]* // //
- 5 *kä yincürü töbün yukünüp täkräsintä*
- 6 *qarzayu olurdı* // *[la]r • qlti yultuz lar*
- 7 *arasınta ai* // // *nätäg cöyluy (yolınly)*
- 8 *közünür är* // // *(sär ančo)layu ymä ilig*
- 9 *bäg ular nı(ng aras)ınta cöyluy*
- 10 *yalınly köz* // // *(ünt)i • kök razırt*

[1] die ... zarten [Dienerinnen] ... des \*Harems ... [2] um zu verlassen schickte er. [3] ... Die fehlerlosen sechs [Zehntausende] [4] zarter Dienerinnen kamen, knieten vor dem Könige [5] nieder, neigten ihr Haupt, drängten sich im Kreise [6] zusammen und setzten sich nieder. Gleichwie wenn in der Sterne [7] Mitte der Mond ... prächtig [8] erschien, so war auch der [9] König in jener Mitte glanzvoll [10] anzusehen. Aus seinen wie der Lasur blau- [11] farbigen, feuchten Augen blickend, mit

- 11 *önglüg yaşlıy* (Var. *yaşly!*) *közin süvigliy*  
 12 *külçirü yuzin ür kiç ödüü*  
 13 *mañtrisaqinesaqinu* (Var. *|saq|inip*) *ular üñg yuz*  
 14 *'(lär)i tapa titrü kördi • nüçätü*  
 15 *'(kin) tüzüñ yumşaq savın küntäki*  
 16 *(yinč)kü qırqın laringa inčü tip*  
 17 *'(tidi) [ä]sidinglär qamay singil lärin-a • bu*  
 18 *'(burçan) köngülümteki kösüşimin*  
 19 *'(burçan) yuti kösüşin qamay finly lar(ry)*  
 20 *'(ädgü)gärü • sizlärni bramanlarqa [buş] (birip)*

lieblich [12] lächelndem Antlitz über-  
 dachte er lange Zeit [13] den Gedanken  
 der Nächstenliebe und blickte unver-  
 wandt [14] auf jener Gesichter. Danach  
 sprach er [15] mit edlen, sanften  
 Worten zu den [16] zarten \*Harems-  
 Dienerinnen folgendes: [17] •Höret  
 zu, ihr alle meine Schwestern! [18]  
 Nach meinem Herzenswunsche [19]  
 und dem Wunsche nach der Buddha-  
 Würde alle Lebewesen zum Guten  
 hin . . ., [20] will ich Euch den Brah-  
 manen als Almosen geben.

## Rückseite.

- 1 *öngi*  
 2 *ümaq atly yäg*  
 3 *başra täpip yuzün|qüz|*  
 4 *lärnü öngi qapip iltgäi • iqlämä[k]*  
 5 *lig toli yarmur sizlärni üzä*  
 6 *yayduyta bir or/[unq]a täbränčsiz*  
 7 *yatyurup çoyunguz yalinüñiz*  
 8 *lärnü barča y(oq) en qilyai •*  
 9 *ayiy qilinčly qa(pgra) tünlä ölüm*  
 10 *lüg oyri kälip at/(öz)lüg aylüg*  
 11 *-ingiz lardaqi isig özlüg ärdiningiz*  
 12 *lärnü oyrlayu iltgäi • ol antay*  
 13 *sizlär ning arıy ämgäkingiz lär dā (mn)*  
 14 *umuy inay bolayın • siz lär mäning*  
 15 *ädgülüg işim kü basutçı bolungl(ar)*  
 16 *anı üçün tüzlärin a burçan qutın(ga)*  
 17 *basutçı bolunglar tip ötläyür(mn)*

der [2] ... genannte Dämon ... [3] auf  
 den Kopf tretend, ... eure Gesichter [4]  
 verschieden packend wird euch weg-  
 führen. Wenn des Krankseins [5] Hagel  
 und Regen auf euch [6] niedergeregnet  
 sein wird, [7] wird er [euch] an einer  
 Stelle bewegungslos hinstrecken und  
 eurem Glanze und eurer Pracht [8]  
 gänzlich ein Ende machen. [9] Der böse  
 handelnde, in dunkler Nacht Tod brin-  
 gende [10] Dieb wird kommen und euer  
 in dem Schatzhause eures Körpers [11]  
 aufbewahrtes Kleinod eures Lebens  
 [12] stehlen und mit sich nehmen. [13]  
 In solcher euren bitteren Not möchte  
 ich [14] die Hoffnungs- und Zufluchts-  
 stelle werden. Werdet (mir) zu  
 meinem [15] Tugendwerke Mithelfer!  
 [16] Daher, o meine Edelen, zur [Erlan-  
 gung der] Buddhawürde [17] werdet  
 [meine] Mithelfer! So ermahne ich

- 18 *siz lărni • bu buşıcı braiman (larga)*  
 19 */(birgülig) t(a)varım yoq ücün /(ol)*  
 20 */(tıltañın) sizlărni buşi birür mın bu*  
*(savaş aşidip altı tımän)*

[18] euch. Da ich für diese Almosen-(sammler)-Brahmanen [19] keine zu verschenkende Habe [mehr] besitze, so [20] gebe ich euch als Almosen hin. • [Als sie diese Rede vernahmen, begannen die sechs Zehntausende]

## T. III, M. 56—56. Rückseite.

## YÜZ YITI YITMİŞ 百六十七

[Blatt] HUNDERTUNDSIEBEN-UNDSECHZIG.

- 1 *yinékä qırqınlar yitlayu sıytayı ilig/*  
 2 *bäg ning başın adaqıngadägi (sic!) qodu/*  
 3 *yalyadı lar • amarı ları soçların tart/*  
 4 *tüzün yumşaq ilgin köküzlörin [tir-]*  
 5 *süklärin toqıdı lar • amarı ları [tir-]*  
 6 *bägiğ amrammaqın ögsüz ol [tir-]*  
 7 *ös ( ) qaraqın [tir-]*  
 8 *munä körüp [tir-]*  
 9 *ning tolp marım [tir-]*  
 10 *yuräkin qatrunup öküş [yum-]*  
 11 *şaq sarın ötläyü arı[g] [äriğläyü]*  
 12 *incä tip tidi • tü[zün] [tir-]*  
 13 *im gä tidi [tir-]*

[1] zarten Mädchen zu weinen und zu schluchzen und [2] den König vom Kopf bis zu Füßen zu liebkosen. [3] Einige rauchten sich die Haare. [4] und schlugen sich mit ihren edlen, weichen Händen ihre Brüste und [Ellbogen], [5] andere wurden [6] vor Liebe zu dem König wie unsinnig, [7] mit .... Auge .... [8] Bei diesem Anblick ... [bebt König] Haricandra [9] an allen Gliedern, ... [gleichwohl] [10] machte er sein Herz fest und mit vielen .. [11] sanften Worten redete er ihnen [12] also zu: •Edle ...., [13] so zu meinem ...

## T. III, M. 84—67.

Blatt-Oberteil. Vorderseite. Inhalt: Haricanda verschenkt seine Frauen.

- 1 *... savın buşi i*  
 2 *... ilig bāg öz*  
 3 *... titrū körüp qut*  
 4 *[a]mti murvant moncuq*  
 5 *sāvgülig taplayubı*

[1] ... Almosen ... [2] Der König blickte auf seine [Frauen und .... [3] [sprach dieses Wunschgebet aus.] [4] ... Jetzt ..... [diese wie] Perlen ... [5] lieblichen ... [schwer]



- 6 *p tilgülig idalaqu[luγ]*  
 7 *[qır-]* *qınlarımın titür*  
 8 *bu buyan*  
 9 *üstünki tüz*  
 10 *burçan qutın bulup qor*  
 11 *finly larqa bodi titmä tuyun*  
 12 *qamay finly larqa üläyü*  
 13 *bolayın • bu muntay qut qolunu*  
 14 *tükätip alti tünmün yinäkä qırğınların*  
 15 *braman larqa üsirgün'siz kongülün buşi*  
 16 *birdi • bramanlar ymü ilig bäg üskintä*  
 17 *ok • qorıy qırğınlar näng iliglärin*  
 18 *[tutu]p öngi öngi iltgäli oyratı lar*  
 19 *ötrü braman lar qalın yuncu larıy öngi*  
 20 *öngi yingä[q] uduzu iltip ol t*  
 21 *irinç umuysuz inaysız bolı*  
 22 *qırğınlar qı-a körüp ü*  
 23 *hurup inç*  
 24 *may*  
 25 *yuzıingüz*  
 26 *idü*

[Rest fehlt.]

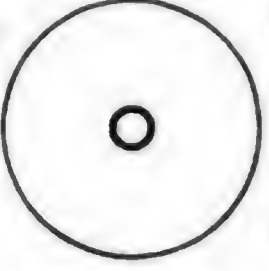
Rückseite.

- YÜ[Z]*  
 1 *ögrünçülüg säv[inçlig]*  
 2 *ärtürür ärtimz • amtı*  
 3 *qavışu yorıyuhıy u*  
 4 *-uhup yuräkimiz yarıyali*  
 5 *ädgülig ilig bäg ningi*

[6] zu verlassenden ... [7] ... meine Frauen verstoße [ich] ... [8] Möchte ich ... [durch die Kraft] dieser verdienstlichen Tat [9] die Würde eines erhabenen, vollkommen ... [weisen] [10] Buddhas erlangen, für die ... Lebewesen die Bodhi [11] genannte Erkenn[tnis] erlangen und ein für alle Geschöpfe spendender [12] ... [Buddha] werden! • [13] Nachdem er dieses Wunschgebet ausgesprochen hatte, [14] gab er freigebigen Herzens die sechs Zehntausende zarter Frauen [15] den Brahmanen als Almosenspende. [16] Die Brahmanen ergriffen die [17] Frauen des Hofes noch in Gegenwart des Königs und [18] beabsichtigten, sie an ihren Händen fortzuführen. [19] Als nun die Brahmanen die zahlreichen Prinzessinnen [20] nach verschiedenen Richtungen davonführen wollten, [begannten] jene ... [21] unglücklichen, ihrer Hoffnung beraubten [22] Frauen ... auf ... zu blicken und [23] so [zu sprechen:] • ... [24] ... [25] ... Euer Antlitz ...

[Blatt] HUNDERT[UND] ....

[1] fröhlich verbrachten wir ... [unsere Tage bisher]. [2] Jetzt. ... sich gegenseitig packend, der zu gehende ... [4] daß unser Herz zerspringe: ... [5] erscheint uns ... des trefflichen Herr-

- 6 *körgükä küntngri yaruqū* // // // // //  
 7 *közünmätin qap*  [qra] // // // // //  
 8 *biş ygrmidäkii* // // ai // // // // // // //  
 9 *tülgäni tög* säviglig y[üzin] // // //  
 10 *körgäli uzun turqaru öküş* // // // // //  
 11 *ärtimz • amti yinä otun yavüz braman* //  
 12 *nüng taş tuyayü tög irig yivēya* //  
 13 *larin körgäli tögimlig bolti •*  
 14 *linxua tög yumşay bürtüglüg oylayü*  
 15 *iligin • ilig bäg uzatı bizni bürtär*  
 16 *ärti qarayur ärdi • bükünki kün yinä*  
 17 *qadar qaşlıy tumlıy yuzlıg braman lar •*  
 18 *qadızyaqly iligin qorqınçsız köngülin*  
 19 *tutup öngi öngi tartıp iltip barır lar •*  
 20 *munta* // // // // // *yinckä qırqınlar açy ünin*  
 21 *şurup sıytaşmıs larınga •*  
 22 *[qa]lıyda turdaçı* // // // // // *ning*  
 23 *yuräk* // // // // // // // // // // // // // // // // //  
 24 *• altı [tümän]* // // // // // // // // // // // //  
 25 *ulımay sıq* // // // // // // // // // // // //  
 26 *orun* // // // // // // // // // // // //

[Rest fehlt.]

## T. III, 73.

Kleines Bruchstück. Vorderseite? Inhalt nicht mit Sicherheit festzustellen. Anscheinend soll Haricandra auch seinen Sohn hergeben.

- 1 *yurup äm* // // // // // // // // // // // //  
 2 *gäti mın bu s* // // // // // // // // // // //  
 3 *yıylayü sıq[tayü]* // // // // // // // // // // //  
 4 *qıy ögmäk üzä* // // // // // // // // // // //

Phil.-hist. Abh. 1920. Nr. 2.

schers ... nicht mehr, der [6] dem Blicke wie der Sonnengott leuchtend erschien. [7] sondern gänzlich [finsterwardes] ... [10] Lange Zeit haben wir sein [9] wie des Mond[gotts] Scheibe am [8] fünfzehnten des Monats lieblich [10] anzusehendes [Gesicht] geschaut. [11] Jetzt nun ist uns bestimmt, auf [12] die wie Stein- ... groben und dünnen ... lasterhafter böser Brahmanen [13] zu blicken. [15] Der König pflegte uns lange Zeit hindurch mit [14] seiner wie Lotos weich anzufühlenden Hand zu berühren. [16] Von heute ab packen uns die finster blickenden, [17] \*grämlichen Brahmanen [18] mit ihrer \*zangenartigen Hand ohne Scheu an [19] und schleppen uns nach allen Richtungen fort. [20] ... die zarten Frauen mit lauter Stimme ... [21] ... wehklagen zusammen ... [22] ... im Palaste weilend [23] ... Herz ... [24] die sechs [Zehntausende] ... [25] Heulen und Schluchzen ...

[2] ... werde ich, diesen ... [3] ... weinend und schluchzend [4] ... durch Preisen ... [5] ... Gott Indra strahlend [2]

- 5 |||||'u xormuzlatnqri yarıqla ... [6] ... kam einher und Lohitaket[u]  
 6 ||||| yarıyu kälip lokidakit [7] ... seinen Sohn (?) ergreifend mit  
 7 ||||| |oγ?|ulın tutup qoñın dem Arm [8] ... seinen Körper ...  
 8 ||||| u ät'özün

## Rückseite?

- 1 ||||| muntay [1] ... solch ... [3] mein ...  
 2 ||||| nγün k Salasapati ... [4] ... hat er gegeben.  
 3 ||||| um salasapat[i] Darauf nun [5] ... dachte er:  
 4 ||||| birti •• anta oq yaγ|| Wenn ... [6] sein ... -loses Herz  
 5 ||||| saqıñtı •• birök|| wird zerspringen [7] ... wird er  
 6 ||||| ıysız yuräki yarıñp [geben].• Haricandra [8] ... be-  
 7 ||||| [bir]ıyāi •• ötrü ıricāñrı sprengend ...  
 8 ||||| suvap||

## T. III, M. 56—52.

Bruchstück unterhalb des Schnürlochs. Vorderseite. Inhalt: Haricandra gibt auch seinen Sohn hin.

- 1 ||||| •• mini buši [1] ... mich [als] Opfergabe .....  
 2 ||||| nāgü biräy[in] [2] ... warum will ich geben? ...  
 3 ||||| anta oq [3] Daranfsich [4] zu...wendend, sprach  
 4 ||||| i tapa ācırıp er [5] zur Königin: [10] •Ich habe be-  
 5 ||||| qatunqa inčä schlossen ... [die Zuflucht] aller Lebe-  
 6 ||||| küni lār ayulu wesen [9] in den fünf Daseinsformen zu  
 7 ||||| ārsār •• öz ıyraqıñıa werden ... [7] ... wenn ... [6] des  
 8 ||||| adırıp, kitārip aqlančıy oq Neides giftiges ... [7] dem eigenen  
 9 ||||| alqu biš azun finkı lar uñg Schlechten ... [8] ... trennend und ent-  
 10 ||||| i bolıalı oırayuq mu •• fernend ... [11] Dieser dein Wunsch ...  
 11 ||||| bu kösüñing köñgöl [12] Meinem Werke ein Hindernis ...  
 12 ||||| isım kē fidıy ada, [nicht zu bereiten] [13] ermahne ich  
 13 ||||| [öd]lāyürmü s. [dich]...



Rückseite.

- 1 *bir p*  
 2 *āmgāk āmgān*  
 3 *bāg incā*  
 4 *ti sinī birgā*  
 5 *kinintā adriyali kl*  
 6 *bizingā anū*  
 7 *[ā]dgū qilinčy iskā s*  
 8 *mn • māning buyanby išimkā*  
 9 *qılmaqıl • anta ötrü yričantri*  
 10 *[b]āg oyulı cipulačantri tigin*  
 11 *bušī birgāli anunup qut*  
 12 *di • nāčük qantı mn*  
 13 *tāg sāvār oy*  
 14 *titip idalap*  
 15 *boby*

- [1] ... hingebend ... [2] von Schmerz  
 gequält ... [3] sprach der König also:  
 [4] "... werde Dich hingeben, [5]  
 ... später getrennt zu werden ...  
 [6] ... für uns jenes ... [7] ... für  
 das gute Werk ... [8] ... meiner ver-  
 dienstvollen Tat ... [9] bereite nicht  
 [Hindernisse]!« Darauf machte sich  
 der [10] Sohn des Königs Haricandra.  
 Prinz Vipulacandra. .... [11] [sich  
 als] Almosen hinzugeben bereit und  
 betend [12] .... [sag]te er: «Wie  
 jetzt ich ..... [13] ... gleich  
 geliebten ... [14] verlassend .....  
 [15] wird es sein .....

### T. III, M. 56—55.

Blatt-Seitenstück. Vorderseite. Inhalt: Haricandra will sich selbst opfern.

- 1 *incip mn čantal k*  
 2 *ymā yrlıqančuči köngül[in?]*  
 3 *titip idalap yıraq qa*  
 4 *qantı yti qilič algim*  
 5 *kiēmātin ara bilgā*  
 6 *az örkā biligsiz*  
 7 *u nızronı larıy qitışu*  
 8 *ötrü yričantri*  
 9 *[sin] suburyan yirkā yaqın*  
 10 *[k]öngülin incā tip tidi*

- [1] "... Also ich ... dem Caṇḍāla  
 [2] ... auch barmherzig [3] ... ver-  
 lassend, in die Ferne ... [4] jetzt das  
 scharfe Schwert ... [in] meiner Hand ...  
 [5] in Kürze weise ... [6] ... lobha,  
 dveṣa, moha ... [7] die Kleśas .....  
 [8] Darauf Haricandra [9] nahe zu der  
 Begräbnis-Stätte ... [10] [gekommen.]  
 sprach so zu sich: ...

[Eine unleserliche Zeile. Rest fehlt.]

3\*

## Rückseite.

- 1 //zin blgü//  
 2 //inga q amig t//  
 3 tin//u t//ay qitip yirdä  
 4 yri çantri ilig bāg  
 5 yirlārig kāzip arīp  
 6 altin anuqin tintur  
 7 tāgdüktā vipulaçantri  
 8 yılan tikip ölürüp  
 9 körüp anta oq mn  
 10 //q bilti uqā
- [1] . . . seinen . . . zeigend, . . . [2] . . . ihre Brust . . . [3] ruhen lassend . . . machend auf die Erde . . . [4] König Haricandra . . . [5] die Stätten durchwandernd . . . [6] unten bereit ruhen lassend . . . [7] Als er . . . erreicht hatte, Vipulacandra . . . [8] Schlange sticht und tötet . . . [9] . . . sehend, ebendort ich . . . [10] . . . verstand er.

[2 Zeilen unleserlich, Rest fehlt.]

## T. III, 84—23.

Obere Blattecke. Vorderseite. Inhalt: Haricandra will sich von einem Brahmanen peinigen lassen.

- 1 utyuraq māning savimā[n]  
 2 braman-a körgil amfi  
 3 otun sansar tapa tūymış lāg  
 4 mu māning āl'özümün mn birmā  
 5 nā mün qaday bolıai • anta [ötrü yri]  
 6 çantri ilig bāg qamış yirintā  
 7 braman qa suna  
 8 kāntü özi qk  
 9 braman ymā  
 10 qamış yirin
- [1] . . . vollkommen mein Wort . . . [2] o Brahmane, siehe: jetzt [bin ich nicht] [3] gleichsam für den sündigen Samsāra geboren? . . . [4] Wenn ich meinen Leib nicht hingäbe, [5] welche Sünde würde es sein? • [6] Darauf reichte König [Hari]candra [7] dem Brahmanen . . . [an der] Schilfstätte . . . dar, [8] er selbst auch . . . [9] der Brahmane auch . . . [10] [an der] Schilfstätte . . .

[Rest fehlt.]

## Oberrand. Rückseite.

六十七百

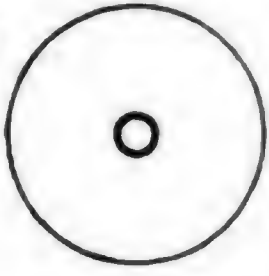
- 1 [ā]rtüngü bādüklānting amfi  
 2 //kyük sn artuqraq
- [Chinesische Numerierung: Blatt] 176.  
 [1] Du hast . . . [dich] für sehr hoch gehalten, jetzt [2] [aber] bist du . . . geworden. Noch mehr . . . [3] Dei-

- 3 //////////////// ol •• yrtıqančuči köngülingä yuräk  
 4 //////////////// birtäm kitärip ayruş särimäkingin  
 5 //////////////// bütün ät'özüngtäki yuz yuzä  
 6 //////////////// [ön]gi öngi qitip bir yalın bolmış  
 7 ////////////////  rup iki adaqıngın  
 8 //////////////// kulturaıyın ötrü  
 9 //////////////// bāg külcirü yuz  
 10 //////////////// itakitü ilig  
 [Rest fehlt.]

nem mitleidigen Gemüt, ... [deinem]  
 Herzen ... werde ich auf einmal ein  
 Ende machen, [4] deinem \*Schmerzen  
 Ertragen ... [5] allen ... in (an)  
 deinem ganzen Körper werde ich ver-  
 schieden ... [6] machen. Eine einzige  
 Flamme geworden ... [7] deine beiden  
 Füße [8] werde ich \*brennen lassen.  
 [9] Mit lächelndem Gesicht sprach  
 [10] ... [König Haricandra] [zum]  
 Könige ... [Loh]itaketu ....

## T. III, 73.

Rechts abgerissener Rand eines Blattes. Vorderseite. Inhalt: Klagen und Vorwürfe der Königin.

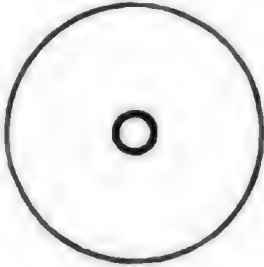
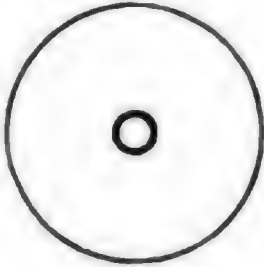
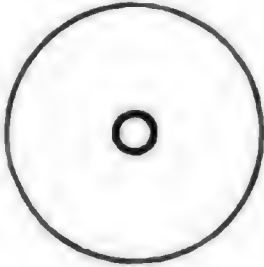
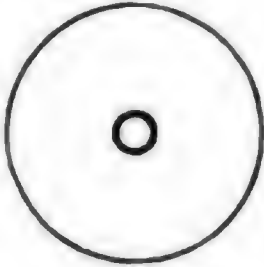
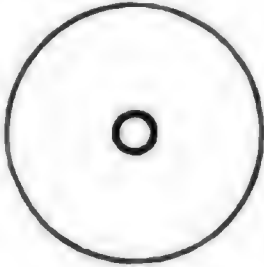
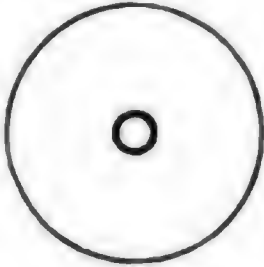
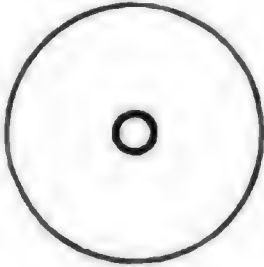
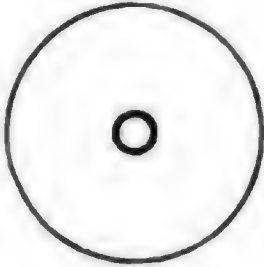
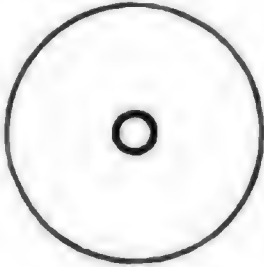
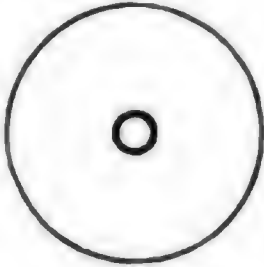
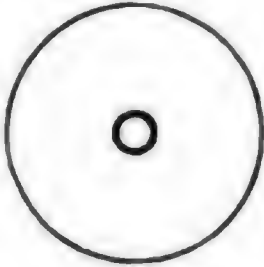
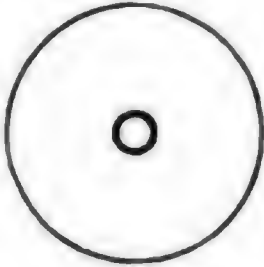
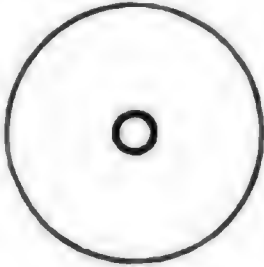
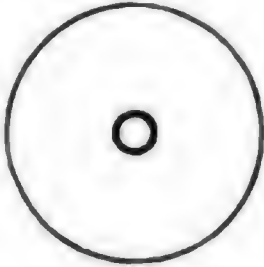
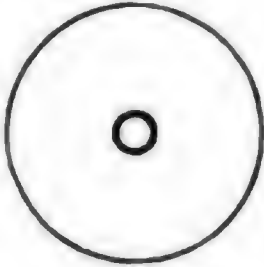
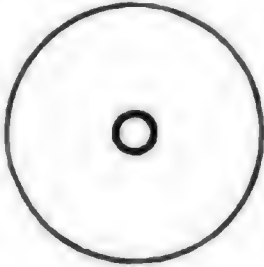
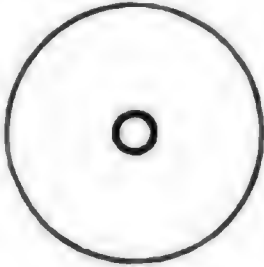
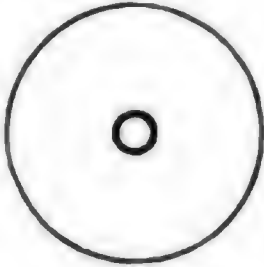
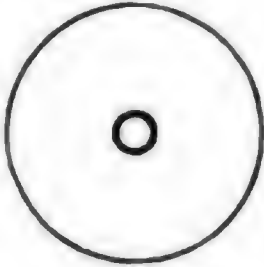
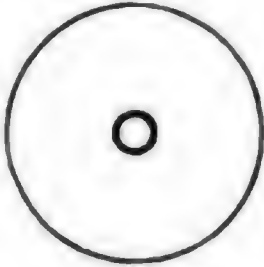
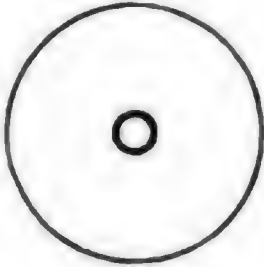
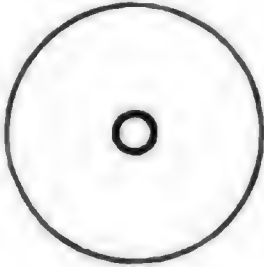
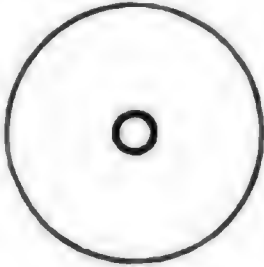
- 1 //////////////// yu amraqsizin ıdalap manga ymā  
 2 //////////////// [tägi]ngüliıy ol •• ötrü ol qunču lar  
 3 //////////////// sitavan //su|burıyınğa iltip  
 4 //////////////// [v]ipulačantri tigin k////p //ni|ıy ölügi  
 5 //////////////// i •• angar yaqın kälirdi •• anta ötrü  
 6 //////////////// [sala]sapati qatun oyulı ripulačantri tigin  
 7 //////////////// [ning öl]ügin  yatmışın körüp  
 8 //////////////// üz äsintä töhin  
 9 //////////////// [u]layuu sırtayın incä  
 10 //////////////// [tip tid]i •• isig özümtä yigräk  
 11 //////////////// ing vipulačantri öz kiäm-a tuıurmış  
 12 //////////////// g bu muntay ırınç yrlı bult  
 13 //////////////// [o]l •• qangıng yricantri ilig  
 14 //////////////// mäning bu munä tög ačıy ämyäk  
 15 //////////////// sözlägil •• muntada ılatı öküis  
 16 //////////////// ncik savın oyulın tayşur  
 17 //////////////// tög //////////////// mu  
 [Rest fehlt.]

[1] ... lieblos verlassen und auch mir  
 wird das zustoßen(?). • [2] Darauf  
 brachte er (sie?) ... die Frauen zur Be-  
 gräbnisstätte [3] (sitavana) und führte  
 sie zum Leichnam des ... Prinzen  
 [4] Vipulacandra [5] ... hin. [6] Als  
 die Königin [Sala]sapati den Leichnam  
 ihres Sohnes, des Prinzen Vipulacandra,  
 [7] daliegen sah, [sprach sie] [9] jam-  
 mernd und schluchzend [8] über ihn ge-  
 beugt: [11] •O mein \*Kind Vipulacan-  
 dra, der [10] mir lieber als mein Leben  
 war! Dein ... [Vater], der dich er-  
 zeugte, hat dir [12] dieses jammervolle  
 Los bereitet. Sage [13] deinem Vater,  
 König Haricandra ... [14] diesen meinen  
 so heftigen Schmerz. • [15] Mit solchen  
 und anderen vielen [16] Klagen \*be-  
 jammerte sie ihren Sohn ... [17]  
 ... gleich ...



Rückseite.

## YÜZ SÄKIZ ON 十八百

- 1 *alyai mu anca sözlöp yinü a'*    
 2 */// töbün yatip incä tip tid[i]*   
 3 *qunëui köngülüg [-llüg] ilig lār ilig[i]*   
 4 *yavaš amraq bāgim yričantri-a qanta*   
 5 *uñg burzan qatung kimni ücün*   
 6 *anasī birlā tilding üdalatıng*   
 7 *kiši tāg oylung*  *ölürüp*   
 8 *alqu ämgäklār*  *ning ö'*   
 9 *irinē yrly buši*  *či bol*   
 10 *//////// lāg tüziün*  *yavaš kanc*   
 11 *cipulačantri oylungin boš qilip i*   
 12 *ayay qilyuluq kücüm ymā yoq*   
 13 *yričantri ilig ning tñi tiq*   
 14 *bolup sögiüt kā tayanip turdi •*   
 15 *kältükdā köngülin yurākin*   
 16 *rup qatunga incä tip tidi •*   
 17 *munca goduru al'özün*   
 18 *////////// tu* 

[Rest fehlt.]

- HUNDERTUNDACHTZIG.

[1] ... werde ich nehmen. So sprach sie und [2] lag wiederum mit dem Kopfe ... dann sagte sie: ... [3] «O du frauenherziger König der Könige. Haricandra, mein [4] sanfter, lieber Herr! Wie ... [5] deine Buddha-würde ... weswegen hast du ... [6] die Mutter dazu verlassen und aufgegeben? [7] Einem ... -menschen gleich hast du deinen Sohn getötet ... [8] aller Schmerzen ... [9] des elenden Almosenempfängers ... [wegen] [10] den edlen, sanften, jungen ... [11] Vipulacandra, deinen Sohn, hast du vernichtet und ... [12] Auch habe ich keine Kraft mehr Ehre zu ... [bezeigen?]». [13] Dem König Haricandra stockte der Atem. ... Er blieb [14] an einen Baum gelehnt stehen. ... [15] Nachdem er herzugetreten war, ... [machte er] sein Herz ... [fest] und sprach [16] zur Königin: [17] «So gänzlich den Körper ...»

## T. II, S. 2, Nr. 3.

Unterteil eines Blattes. Ergänzt aus T. I. D. p. f. Inhalt: Haricandra läßt sich peinigen.

T. I, D. p. f.:

- 1 *////////// urup braman qa satıy*  
 2 *////// anta oq čantal larıy oqip*  
 3 *////////// [ti]di • ai čantal lar taqi nāgü*

[1] ... schlagend, dem Brahmanen Verkauf ... [2] ... Dann rief er den Caṇḍālas [3] ... zu: «He Caṇḍālas, warum ... [zaudert]

• T. II, S. 2, Nr. 3:

- 1 *s(iz) lar (tip) • bu savıy āsidip trk tv(raq)*  
 2 *ol čantal lar yaričantri iligig*

ihr? [1] Beim Hören dieser Worte ließen [2] jene Caṇḍālas sofort den

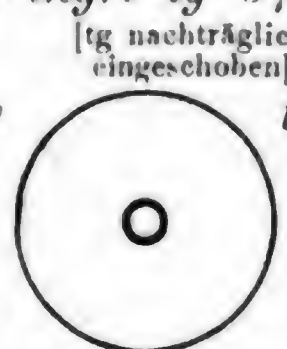
- 3 qizartmış örtlüg yalınly sac  
 4 üzä itip aqturdi lar •• anı kör  
 5 -üp lukitakitu ilig ning buirugları  
 6 bir ünin siqtaşı lar •• anıng ara  
 7 şinta yarıcantri ilig bağ ning  
 8 iki adaqi ning mül •• söngükingä  
 9 tägi tur-yüca örtänti •• kök rzert  
 10 önglüg közin açılmış yupun  
 11 lırzı-a tığ önglüg mängizli  
 12 körkin külcürä yuzın ol ilig  
 13 bağ tapa titrü kördi •• ötrü yarı  
 14 cantri ilig bağ öz at'özün

[Ende der Seite.]

Rückseite. [Anfang ergänzt aus T. I, D. p. f.:]

ALTINC' ÜLÜS TOQU

- 1 anta ötrü lukitakitu  
 2 buirug ları yaşıly közin  
 3 yarıcantri ilig tapa kör  
 4 ikintiskä inä tip tidi  
 5 kameşvari tngri tg oylanıu at'ol  
 6 bu quthuy tınly  
 7 tığ arıy  
 8 ört yalın  
 9 sac üzä täbränm



SECHSTER ABSCHNITT, [Blatt]  
 NEUN ...

[1] Darauf blickten des [Königs] Lo-  
 hitaketu [2] Befehlshaber mit tränen-  
 erfüllten Augen [3] auf König Hari-  
 candra. [4] So sprachen sie zu ein-  
 ander: [5] [Sein] Körper, der dem  
 des Liebesgottes [Kāmeşvara] ver-  
 gleichbar ist. ... [6] dieses majestä-  
 tische Wesen ... [7] heftig ...  
 [8] Feuersbrunst ... [9] auf dem Drei-  
 fuß unerschüttert [steht er].

T. II, S. 2, Nr. 3:

- 1 [tu]rup öngi qirtişi sävigli  
 2 körki mängzi anä qı-a ymä  
 3 tägsilmädin artamadın turmaz mu ••

[1] Besteht nicht seine Gesichtsfarbe,  
 [2] seine liebliche Schönheit gänzlich  
 [3] unverändert und unzerstört wei-





- 15 *öziimin titäyin* .. *ki yoq* .. *yti yol* *i ol ilig l* *qūlyu qa*  
 16 *ki yoq* .. *yti yol*  
 17 *i ol ilig l*  
 18 *qūlyu qa*

[Ende der Seite.]

## Rückseite (?)

- 1 *i nūng yarın ları*  
 2 *lari topraq ta inäri*  
 3 *lar* .. *bular oq öngrä yunşaq yilin*  
 4 *lin sävār taplar amraq ların qoemaz*  
 5 *i* .. *amtı yana bular nūng on*  
 6 *toyrulup yidip sasip*  
 7 *u laringa tägi yup p*  
 8 *r* .. *anča ymä yelaq*  
 9 *ksüz yağı bu*  
 10 *larya toor toz*  
 11 *bu irinč tsui buy*  
 12 *larinta umuy inay*  
 13 *ta adın kim ärsär*  
 14 *ävim tin önüp il*  
 15 *p barip arıy ta simäk*  
 16 *lup qolunqolamaqın*  
 17 *il xari cantri*  
 18 *qra tünlä*

[Ende des Blattes.]





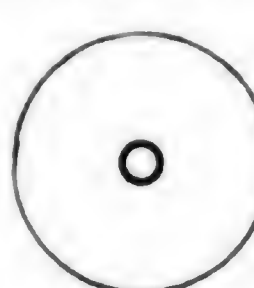

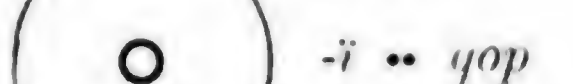





## T. I, D I.

Vorderseite. Inhalt: Schluß der Erzählung von Haricandra. Gott Indra, der ihn auf die Probe gestellt hatte, preist ihn.

- 1 *cantri ilig b[äg]*  
 2 *utli sävinč bil*

Phil.-hist. Abh. 1920. Nr. 2.




4

3 *qop türlüg oyrın*   
 4 *bäg sävinçlig bolup*   
 5 *ilig bäg kü*   
 6 *sävinç biltü*   *çi*   
 7 *qutluq tinly*  *-i •• qop*  
 8 *türlüg oyrın*  *sanga*  
 9 *ögrünçülig sävinçlig äriür mn ••*  
 10 *bu muntay alp qilyuluq iş işlä*  
 11 *mişingä siziksiz utyuray*  
 12 *burzan qutın bulqai sn •• nä*  
 13 *üçün tip tisür •• vğir da ymä*  
 14 *çalışraq söning kongülüngin*  
 15 *utyuraq bittim yalnıuq lar nüng*  
 16 *arlanı y-a •• kiçmädin ara bu*  
 17 *yirtinçü yir suvda burxanlıy*  
 18 *kün tugri toqqai sn •• mn ymä*  
 19 *söning bu muntay ädgülüq iş iş*  
 20 *lämiş-inggü yitinc kün tayıp*  
 21 *äskäk çarınta*   
 22 *turçuluq ad*   
 23 *qutrultum •[•]*   
 24 *ärtü* 

[Rest fehlt.]

Rückseite.

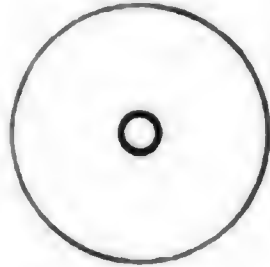
 SÄKIZ QIRQ.

1  *ilün pütmäki bolz*  
 2  *kongülüngin ärtüngü*  
 3  *i kongül öritip*

[3] ... aus vielen Gründen ... [4] Der  
 König wurde froh ... [5] zu dem  
 König ... [6] Freude empfindend ...  
 [7] majestätisches Wesen, aus [8] vie-  
 len Gründen bin ich über [9] dich  
 erfreut. [10] Dadurch, daß du eine  
 solche schwer auszuführende Tat [11]  
 vollzogen hast, wirst du ganz zweifel-  
 los [12] die Buddhawürde erlangen.  
 [13] Denn noch [14] fester als Dia-  
 mant ist dein Herz, wie ich nun  
 [15] sicher weiß. O Löwe unter den  
 Menschen! [16] In Kürze wirst du  
 als der [17] Buddha- [18] Sonnengott  
 dieser Welt (wieder)geboren werden.  
 Ich indessen [19] werde infolge die-  
 ser deiner so vortrefflichen Tat [20]  
 am siebenten Tage herabsinken [aus  
 meinem Götterhimmel] und [21] im  
 Leibe eines Esels ... [Wohnung neh-  
 men] ... [23] ... bin ich befreit wor-  
 den .....

..... ACHT UND DREISSIG.

[1] ... möge vollzogen werden [2]  
 ... in deinem Herzen sehr ... [3]  
 ... Gesinnung hervorruhend [4] mir

- 4 //////////////// *manga kšanti birgil*  
 5 //////////////// *čantri ilig*  
 6 //////////////// [sö]z  *lädi • tngri*  
 7 *lär iligi* *kausiki y-a*  
 8 *ärtingü uluy türlüg is*  
 9 *isläp mini burxan qutınga yaχın*  
 10 *qılting • ol sävinčkä sanga*  
 11 *gnti qop türlüg oyırın intinim*  
 12 *dinbaru kšanti birür mn kšanti*  
 13 *bolzun tip tidi • xormuzta*  
 14 *tngri inčä tip tidi • uluy ilig-a*  
 15 *γulsabadi xatun li cipulačantri*  
 16 *tigin li bular ikiki mäning lär*  
 17 *ol • gnti bularnı sanga orunčaq*  
 18 *tutuzur mn • kim ärsär adın*  
 19 *kiši kă birmägil tip • ötrü ü*  
 20 *γormuzta tngri γari čantri ilig*  
 21 ////////////////š -in buıruq lar  
 22 ////////////////rin adın  
 23 //////////////// bilig  
 24 //////////////// uluy

[Rest fehlt.]

gewähre Verzeihung!« [5] König . .  
 [Hari]candra [6] erwiderte: «O Götter-  
 [7] könig Kauśika! Du [8] hast eine  
 ganz gewaltige Tat [9] vollbracht und  
 mich der Buddhawürde nahe [10] ge-  
 bracht. Aus Freude hierüber gewähre  
 ich dir [11] jetzt aus vielen Gründen  
 [12] aus meinem . . . heraus Ver-  
 zeihung. [Dir] sei verziehen!« [13]  
 Gott Indra erwiderte: [14] «O gro-  
 ßer König! [15] . . . die Königin  
 \*Kuliśavati und der [16] Prinz Vi-  
 pulacandra sind beide mein. [17] Ich  
 übergebe sie dir jetzt zum [18] Eigen-  
 tum. [19] Gib sie niemandem an-  
 ders!« [20] Gott Indra . . . König  
 Haricandra . . . die Befehlshaber . .  
 [21] andere . . . [22] wissend . .

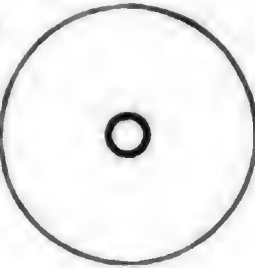
## 2. KANČANASARI.

### T. III, M. 56 — 11.

Vorderseite. Inhalt: Bruchstück aus der Legende vom Könige Kančanasari (= Kāñcanasāra).

- 1 *ularqa inčä tip tidi • äšidinglär* //////////////  
 2 *törtidin yingaq ärdäči bağlär buıruqlar* /////  
 3 *qamar qara budun kim birök* // [öng]i öng/[i] [1] So sprach er zu ihnen: «Höret  
 [2] Fürsten, Beamte und gesamtes Volk  
 in den vier Weltgegenden. [3] Wenn  
 irgend welche in den verschiedenen



4 *šaṣṭr larda uzaṣṣmaqlıy braman lar bar ır*  
 5 *sār • ularnı barça bir yirdä yıyınqlar*  
 6 *tiringlär • sizlärni üçün ädgülüg is*  
 7 *kä qataylanur r*  *mn • anın nı*  
 8 *tıdıy tutuy is* *-ingiz lär bar ır*  
 9 *sār anı barça* *///[kitä]ripmäning*  
 10 *sözlämiş savım ta köngülüng*  
 11 *läрни yinäkä uduzunglar • anta'! [ötrü]*  
 12 *tirmiş bağlär buıruq lar iki tizin çöküdü*  
 13 *olurup ayaların qatşurup kançasari ilig*  
 14 *bäg kä incä tip ötünti lär • qop oγ*  
 15 *rın ilig bäg ning yrlıyın tınglaya*  
 16 *li anuq turur bız • nätög yrlıy ırşır adırt*  
 17 *lıy yrlıqazun • bu savay äşidip ilig bäg*  
 18 *incä tip tidi • birök nomta öngi i*  
 19 *//p t/[ün]l/[i] künli quruy irtürsär • anı*  
 20 *///[yah]guq körklüg yülqı ol tip bilmiş*  
 21 *////[krgäk] • mäning nom tınglayalı kösüşüm*  
 22 *////////// qamaru barça bu kösüşümkä*  
 23 *////////// lar • yana ok incä tip*  
 24 *//////////üstünki yig ırmız mu*  
 25 *//////////umi • nä üçün tip tisär*  
 26 *////////// birdäci yula osuyluγ*  
 27 *////////// kişikä rasayan*  
 28 *////////// ädgü nom yol yangılmış*  
 29 *//////////açi tög titir • burzan*  
 30 *///[lar]nıng nomı üç yarlaγ yolta tüşmiş*  
 31 *tınby larıy örü tartip nizvanılay yayıdın*

[4] Lehrbüchern bewanderte Brahmanen vorhanden sind, so versammelt  
 [5] sie an einer Stelle. Ein für euch  
 [6] nützliches Werk auszuführen bin  
 [7] ich bestrebt. Daher räumt alle  
 [8] etwaigen Hindernisse [9] aus dem Wege und lasset eure Herzen  
 [10] meinem Worte folgen. [11] Darauf knieten die versammelten [12] Fürsten und Beamten mit beiden Knien nieder, legten die Handflächen an-  
 [13] einander und sprachen ehrerbietig zu König Kāñca[na]sāra: [14] «Allezeit stehen wir bereit, das Wort des [15] Königs zu vernehmen. Wie es auch [16] lauten möge, geruhe es eingehend [17] auszusprechen! Der König [18] erwiderte: «Wenn man in der Lehre verschieden . . . [19] Tag und Nacht vergebens verstreichen läßt, so [20] muß man wissen, daß ein derartiger [nur] ein Tier in Menschengestalt ist. Ich habe [21] [aber] den Wunsch, die Lehre zu hören. Alles [22] für diesen Wunsch . . . . [23] Weiter sprach er: . . . [24] ist es nicht hervorragend und gut? [25] . . . , denn [den einer] [26] . . . [Licht] gebenden Lampe ähnlichen [27] . . . für . . . Menschen den Zaubersrank [bildenden] [28] Weg der guten Lehre [habe ich] verfehlt; [29] . . . wie . . . gesagt wird: [30] Das Kleinod der Lehre [der] Buddhas zieht die in die drei schlechten Daseinsformen [Höllen, Pretas und Tierwelt] hinabgesunkenen [31] Lebewesen empor und erlöst sie von dem Feinde, den Kleśas. [32]





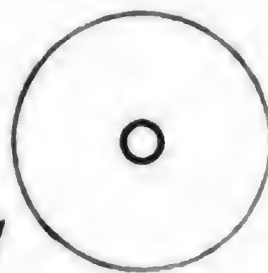
- 20 *munü äšidip qamay arqışlar kanē[anapati] bā[liq]* //füllen. [20] Nachdem sie dies ver-  
 21 *tin öniip tarydın yingay arqışın* // [21] Boten aus der Stadt \*Kāñcanavati  
 22 *kimavant tay qa bardı lar* // [22] auf und zogen nach Norden ...  
 23 *ymā kimavant tay yanı[nta]* // [23] zum Berge Himavant. An der  
 24 *atly braman bolur ärdi* // [24] Seite des Berges Himavant lebte  
 25 *qı yilimäk yapşınmaq ların* // [25] ein Brahmane namens ... [Vidañ-  
 26 *uzun saçın çar tiğüip* // [26] gasāra] ... [25] ihr Haften [2] ihre  
 27 *didim tæg itig* // [27] Bande? sc. hatte er gelöst] ... [26] Sein  
 28 *yana iki közi soyluq t* // [28] Sein langes Haar hatte er zu einer Jaṭā  
 29 *täki tı n lāri barēa yoqa[ru]* // [29] zusammengebunden. ... [27] einem  
 30 *saqalı ärtüngü köp ärdi* // [30] Diadem gleich Schmuck ... [28] Fer-  
 31 *krlig örtin yalanın örtänü turup* // [31] nerwaren seine beiden Augen neidisch.  
 32 *inçip burçanlar nang bir* // [pdak]lig nomhuç ärd [32] seine am [Leibe] ... befind-  
 33 *nisin bilir ärti* // [33] lichen Härchen alle gesträubt ...  
 34 *kimavant tay yanınta yaqın kälip* // [ilig] [34] sein Bart sehr reichlich. [31] Innen  
 35 *bäg yrlıyın cidankasari braman qa to* // [35] von der Cakra(?) - Flamme lodernd  
 36 *tükäti sözlädi lār* // [36] stand er da. [32] Er kannte aber einen  
 37 *nang* // [37] Lehr[vers] der Buddhas. [33] Als nun  
 jene Boten in die Nähe [34] des Berges  
 Himavant gelangt waren, da [36] teilten  
 sie [35] dem Brahmanen Vidañgasāra  
 ausführlich den Befehl des Königs  
 mit. Der Brahmane vernahm es ...  
 ... mit ... [37] Zahne ...

[Ende des Blattes.]

## T. II, S. 89i.

Oberteil eines Blattes. Vorderseite. Inhalt: Martyrium des Königs Kāñcanasāra.

- 1 *ning bu muntay* [1] Als er diese Rede des [Brahmanen]  
 2 *savın äšidüktä ok braman nıng* [2] gehört hatte, ließ er dessen [3] Hand  
 3 *ilgin idip qodti* // [4] los. Vidañgasāra, [4] der Brahmane,  
 4 *braman qop qatıylanmaçın ilig bæg* [7] durchlöcherte überall mit vieler  
 5 *ning ät özintäk* // [-i ät]in yinin Anstrengung ... das an des Königs  
 6 *singsim ç* // [5] Körper befindliche Fleisch wie ...  
 7 *öngi tili* // [8] Da begann [8] der König noch hefti-  
 8 *ilig bæg artuqraq* //





- 9 ämgäk ämgönip öz kəngülinto inčä  
 10 tip tidi • pk qatıy /// bolııl-a mining  
 11 ämgäkim-a • az q[ı-a] kičigi ä ämgäkin  
 12 ögsärmän • bu yirtinčüdäki öngi  
 13 [öng]i ////////////// ad[ı]uqa tägmış tsuilıy  
 14 ////////////// körgil öliim madar  
 15 ////////////// [tın] //by lar nıng  
 [Rest fehlt.]

Rückseite.

- 1 nom- ////////////// bolıai //////////////  
 2 sözlayır mı • bu sarqa ärtinğı ögrün[čü]  
 3 lüg sävinčlig bolııl tip • ülgüsüz  
 4 öküş tamı lar da ür kič ödün  
 5 ört yalın  içintä örtänting •  
 6 anıng tüsin ///[ädg]ü ärsär bul  
 7 madın sansar // [iç]intä yoq  
 8 suz örü qodı yügürdüng •  
 9 öngräki burxan lardı ämgäklig  
 10 tınly larıy orunčaq bulıuqsın • ular  
 11 nı unäyalı törü ärmäz songa •  
 12 birok amti bu ämgäk ämgängäli  
 13 qorıxsar aimansar sn //////////////  
 14 tınly lar nıng orun[čaq] //////////////  
 [Rest fehlt.]

## T. II, S. 89r.

Kopf eines Blattes, die letzten Zeilen unleserlich. Vorderseite. Inhalt (aus dem Selbstgespräch des Königs) übereinstimmend mit dem folgenden Text.

- 1 ////////////// alyalı • kičmädin [1] •um ... zu empfangen. \*Bald ist  
 2 ora bu mämın[g] ////////////// -zum ulıy ayır [2] dieser mein .... [Körper] einer  
 3 yuk täg tüsd[äči qa] m[ıl]tači ol • bayır großen, schweren [3] Last gleich her-

geren [9] Schmerz zu empfinden und so zu sich selbst [10] zu sprechen: -Sei ... fest! Ach mein [11] Schmerz! Wenn ich nur im Geringsten den Schmerz [12] ... (so werden) die in dieser Welt befindlichen verschiedenen [13] ... zum ... gelangten. sündhaften ... [14] ... siehe! Der Todes-\*Dämon ... [15] der [Lebewesen].

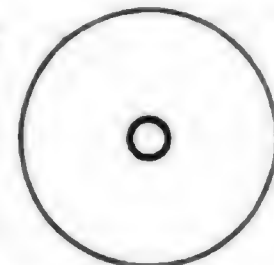
[1] Gesetz ... wird werden. [2] ... sage ich. Über diese Sache sei du hoch [3] erfreut! In den unermesslich [4] vielen Höllen hast du lange Zeit hindurch [5] in Feuersglut gebrannt. [6] Die Frucht hiervon, wenn sie gut war, hast du nicht [7] erlangt, sondern bist im Samsāra vergeblich [8] auf- und abgestiegen. [9] Von den früheren Buddhas hast du die leidgequälten [10] Wesen als Besitztum (Feld deiner Tätigkeit) erhalten. Diese [11] zu vergessen steht dir nicht an. [12] Wenn du jetzt dieses Leiden zu erdulden [13] dich fürchtest und \*zurückschreckst ... wirst du [14] der Lebewesen Besitztum [verlieren] ..."

4 *ta yorïyma qurt qonguz üstün*

5 *uçuyma quş quz*

6 *|||||*

7 *|||||*



*γun nung*

*|||||*

*|||||*

abfallend. Auf dem Bauche [4] gehender Würmer und Käfer, oben [5] fliegender Vögel, der Raben [Speise wird er]...

[Rest fehlt. Rückseite ist hinter dem folgenden Text T. II, S. 2 abgedruckt.]

## T. II, S. 2.

Oberteil eines Blattes. Es fehlen etwa 7 Zeilen. Vorderseite. Inhalt: Martyrium des Königs Kāñcanasāra.

1 *|||||*

2 *|||||*

3 *yorïyma qurt*

4 *uçuyma quş quzγun nung uyala*

5 *qalıqı bolup yarsıqu ornı uyası*

6 *bol//[γa]i • ancu ymā alp ta alp*

7 *ärmāz mu • burγan lar nıng nomluq*

8 *sar lar ın āşidkālī tınglaqatı i*

9 *bulmaq • ol burγan lar nıng yig*

10 *nom ārdni ücün isig özümin*

11 */[t]itkālī oγşatı törüçä \*ärmış*

12 *anta ötrü ilig bāg bu muntar*

13 *savlarıq saqınıp braman qa inçü*

14 */[ti]p tidi • alı yrliqazun tugri*

15 *baγşi nomlamış nom ārdni nıng*

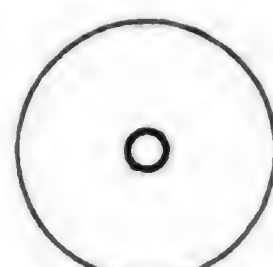
16 *ögdirin ancusın mäning*

17 *ymā kişi ātöz bulmāşım yoqluq*

18 *bolzun • köngüli tapı nātāg*

19 *ārsār ancolayu qılzun ötrü ü*

20 *braman süksük<sup>1</sup> otungin ta/[m]*



*yük tąg*

*qanıltaçı ol •*

*qonguz üstün*

[1] ... wie eine Last [2] wird [mein Leib] hingeworfen. [3] Der laufenden Würmer und Käfer, der oben [4] fliegenden Vögel, Raben \*Nest und [5] Rastort geworden wird er ihr \*Abschauen erregender Platz und Nest [6] werden. Ist es nicht auch so das Allerschwierigste, es zu erreichen, daß man [7] der Buddhas lehrhafte [8] Worte höre und ihnen lausche? [9] Um des vortrefflichen [10] Gesetzeskleinodes jener Buddhas willen mein Leben [11] aufzugeben ist recht und der Vorschrift gemäß. [12] Indem der König solches [13] überdachte, sagte er zu dem Brahmanen: [14] \*Der göttliche Lehrer möge anzunehmen geruhen [15] des gepredigten Gesetzeskleinodes [16] Preis, auch meine [17] Erlangung eines Menschenkörpers möge \*nutzbringend [18] sein! Ganz nach seinem Belieben [19] möge er (der Lehrer) handeln! Da nahm [20] der Brahmane das mit Süksük-

<sup>1</sup> Zu *süksük* vgl. Pavet de Courteille, Dict. s. v. Desgl. Shaw, Vocab. Diesem zufolge = *saksaul*, also = *Haloxylon ammodendron* nach Franz v. Schwarz, Turkestan 1900. p. 369.

- 21 *turmış oot ilqintā alıp ilig*  
 22 *bäg āl'özintāki tilin biçmiş*  
 23 *.../unga yula tamturfi •• anta*  
 24 *.../ötrü ilig bæg ning āl'özi*  
 25 *yulalıy su/ā-ögüt t/bæg bir yalın*

[Ende der Seite.]

Rückseite.

- 1 *inçä tip*  
 2 *ärsär amfi*  
 3 *nomimün nomlayın*  
 4 *kançansari ilig bæg tançu tançu*  
 5 *äti salınıp tolp āl'özintin qanū*  
 6 *aqa küçsüz āl'özün bram/[an]*  
 7 *qa titrü körüp uluq aqırr*  
 8 *ayaqın nom fınlaqalı anuq bolfi ••*  
 9 *ötrü vidanksari braman burçan*  
 10 *lar ning yrliqamış bir slok*  
 11 *nomuq açā yada sözlüdi •• sloki*  
 12 *bu ärür •• alqu yüyilmış äd tear*  
 13 *barça alqınmaq tüzhüg ol ••*  
 14 *āl'öz ulafi idiz itmiş itik*  
 15 *yaratıq tüsmäk qamılmaq tüblüg*  
 16 *titir •• birlä qavışmış qayadaş*  
 17 *ygän taqai adaş böşük ädgü ü*  
 18 *ögli kim bar ärsär •• ang kinintā*  
 19 *öngi öngi adrıltaçı lar ol •• üstün*  
 20 *akr altın avış tamu qatägi*  
 21 *kim özlüglär bar ärsär •• aang*

Phil.-hist. Abh. 1920. Nr. 2. <sup>[sic!]</sup>

Brennholz angezündete [21] Feuer in seine Hand, zerschnitt die in [22] des Königs Körper befindliche Zunge [23] und zündete ... eine Lampe an. Darauf [24] begann des Königs Körper [25] wie ein mit Lampen besetzter [Baum] ... einen Glanz ... [auszu- strahlen?]

..... [Der Brahmane] [1] sprach also:  
 ..... Wenn [dem so] [2] ist, so bin ich jetzt bereit ..., [3] dir meine Lehre zu predigen. Da geriet des [4] Königs Kāñcanasāra Fleisch Stück für Stück [5] in zitternde Bewegung. Aus seinem ganzen Körper strömte das Blut [6] hervor; (dennoch) mit seinem kraftlosen Körper, auf den Brahmanen [7] unverwandt blickend, mit großen Ehren [8] bezeugungen zeigte er sich bereit, das Gesetz zu hören. [9] Darauf begann Viḍaṅga-sāra, der Brahmane einen von den Buddhas [10] gelehrten Śloka- [11] Lehrvers zu eröffnen. Der Vers [12] lautete so: »Alle angehäuften Habe [13] ist insgesamt dem Wesen nach dem Hin- schwinden unterworfen. [14] Der Kör- per und der hohe, zubereitete Schmuck [15] heißt, der Wurzel nach, dem Fall und dem Zusammensturz unterworfen: [16] Die miteinander vereinigten \*Ver- wandten, [17] Nefte, Oheim, Genosse, \*Geliebte, Freund. [18] so viele ihrer da sein mögen, müssen sich am Ende doch [19] trennen. Vom obersten [Himmel] [20] bis unten zur Avici- Hölle hin. [21] so viele Einzelwesen



- 22 *kinintä ölmäkinäü oznuuq*  
 23 *lar.[i] yuq •• bu slokuq üsidip ilig*  
 24 *bäg ögrünäüliq bolup •• yurüq*  
 25 *lärin änyaru inäü*

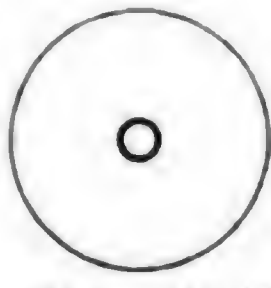
[Ende des Blattes.]

auch da sein mögen, am letzten [22] Ende haben sie bis zum (vor dem) Tode keine Rettung. [23] Nach Anhörung dieses Verses wurde der König [24] frohen Sinnes . . . .

## T. II, S. 89r.

Rückseite.

## BAŠT|LVQI|

- 1 *sögüt lüg*  
 2 *örtünqäli orqadı •• ang*  
 3 *äzrua tugri yormuza tugri santusi*  
 4 *di •• tugridä ulafı uluq küclüq tugri*  
 5 *lär gışılup klti*  *lär •• ilig häyig*  
 6 *körüp aya* *taya di*  
 7 *tugri •• äzrua*  
 8 *inäü tı[p]*  
 9 *a*

ERSTER ABSCHNITT. BLATT. . . .

[1] einem Baume gleich . . . [2] war er im Begriff zu brennen . . . [3] Gott Brahmā, Gott Indra, die Santuṣita-(?). [4] dazu die anderen großen mächtigen Götter [5] versammelten sich. Als sie den König [6] erblickten, zitternd und hehend . . . [7] Gott . . . . . Gott Brahmā [8] sprach also: [9] •O . . .

[Rest fehlt.]

## 3. MAHENDRASENA.

## T. III, M. 84 — 5.

Vorderseite, Inhalt: Vorgeschichte zur Erzählung von dem König Mahendrasena, der sich für einen Kranken aufopfert.

- 1 *anda ötrü ärzi lär iligi on küclüq*  
 2 *tükül bilgü tugri tugrisi burzatu sörig*  
 3 *lig äzruu ünün yig ädgü tüzün*  
 4 *[bursa]ug qurayay opip inäü tip yrlı*  
 5 *[qad]ı •• bükünki kün sizlär toğınlar-a*  
 6 *[qa]maza barça şıvıst künkü pıncat*

[1] Darauf rief der Rṣi-Fürst, der mit zehn Kräften ausgestattete (daśabala). [2] vollkommen weise Göttergott Buddha mit lieblicher [3] Brahma-stimme die vortreffliche, edele [4] Gemeinde zusammen und [5] sprach huldvoll so: •Heute, ihr Mönche, gehet [6] alle zusammen hinein zur Stadt Srāvastı, um Almosen (zu sammeln)!

- 7 *qo kiringlär mä*                      *ning munda anča*  
 8 *işlägülig işim*                      *bar pırat qa*  
 9 *kirmäyin ötrü*                      *qamay tüziin*  
 10 *barsang quvraq*                      *tugri burxan [ada]*  
 11 *yän töbülärintä tuta täginip şra[est]*  
 12 *küntkä pırat qa [kir]di ol barsang*  
 13 *quvraq barmışta*                      *tugri*  
 14 *tugrisi burxa[n] [in] pryau*  
 15 *larin kəzä yor[ip]*                      *tüşäklärin*  
 16 *tüşäp ačıq q[ir] [in] kəzik*  
 17 *čä yorıyru kalansu alıy ıgıglär yatıul*  
 18 *-uq pryaua kirü ırlıqad[ı] • ol ärdä ymü*  
 19 *adın bir toyun ıy kām ämgäkin artuq*  
 20 *bulup öz arıy sizäntä ayıyru • singiri*  
 21 *tanniri söngüküngätägi köziñüp ärtinü toruq*  
 22 *bolup bilmägülik uqmayuluq täg küesüz*  
 23 *savın inčiqloyu yatır ärdi • ötrü unıy*  
 24 *ınay tükäl bilgä tugri tugrisi burxan*  
 25 *bilip uqup ol ıglıy toyunqa inčä tip*  
 26 *ayıtu ırlıqad[ı] • tüziin oylım-a nägü üčün*  
 27 *muncha qoduru inčiqloyu ämgänür su bu saray*  
 28 *işülip ol toyun atasın körmiş oyutı*  
 29 *täg ärtinü qatıylanıp kücin közin açıp*  
 30 *tugri burxan kördi • iki qolın kötürgüli*  
 31 *saqıñıp kötürü unalın küesüz sacın*  
 32 *tugri burxan qa inčä tip ötünti • i*  
 33 *ayay qa täginlig on küclüg unıy*  
 34 *ınay tngri sizingä inanıp yaşy közin*

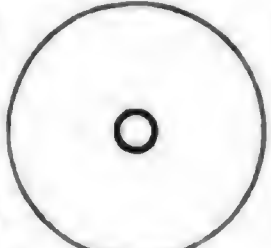
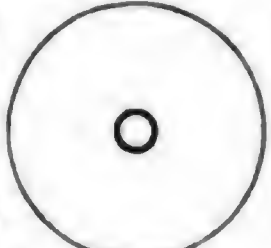
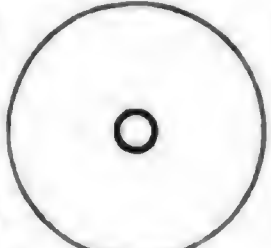
[7] Ich habe hier etwas [8] vor und will (darum) nicht zum Almosensammeln [9] hineingehen. • Darauf hielt die gesamte [10] Gemeinde den [Fuß] des göttlichen Buddha ehrerbietig auf ihren [11] Scheitel und ging in die Stadt Śrāvastī [12] zum Almosen[sammeln]. [13] Nachdem die Gemeinde ihn verlassen hatte, ging [14] der Göttergott Buddha nacheinander in die einzelnen [15] Zellen, machte die Lager ... zurecht, ging der Reihe [16] nach in die offenen ... [18] und betrat die Zelle, [17] in die die ... [Krank]en gelagert werden konnten. In jenem Hause befand sich [19] ein fremder Mönch, der von seiner Krankheit äußerst geplagt wurde [20] und sich in seinem Schmutze wälzte. Seine Sehnen und [21] Adern waren bis zu den Knochen sichtbar, und ganz durchsichtig geworden. Er lag da [22] wie verständnislos, schwach [23] jammernd. Die [24] Zuflucht [der Menschen], der vollkommen weise Göttergott Buddha [25] verstand ihn und fragte so jenen kranken Mönch: [26] • Mein edler Sohn, woran [27] leidest du, daß du so heftig jammerst? • [28] Bei diesen Worten war es jenem Mönche gleich, als ob ein Sohn seinen Vater erblickt. [29] Mit großer Anstrengung schlug er die Augen auf [30] und blickte auf den göttlichen Buddha. Er wollte die beiden Arme [31] erheben, vermochte es aber nicht. So sprach er mit kraftloser Stimme zu dem [32] göttlichen Buddha: [33] • O, Ehrwürdiger, zehn Kräfte besitzender, Hoffnung und [34] Zuflucht, mein Gott! Im Vertrauen auf Euch habe ich tränenden Auges alles [37] aufgegeben und verlassen: meine

- 35 *yŷlayu qamarı qamın qadaŷımın arbarı*  
 36 *ulaŷı yilınnäk yapŷınnaqlarıŷ barca*  
 37 *qalıŷız tıldım ıdalodım • sizni umuŷ ınad[ıŷ]'*  
 [Ende der Seite.]

- [35] Verwandtschaft, Haus und Hof  
 [36] und alle Bande restlos (gelöst).  
 [37] Euch habe ich als Zuflucht

Rückseite.

## YUZ BIŞ ÖRKİ.

- 1 *tutup sizing ırlıŷıngız nı bir azunta*  
 2 *arıŷ közädgüli taplayu tögintim • qayn eŷapt*  
 3 *lıŷ ırlıŷıngız ardı ırsır • ang mintin bir*  
 4 *ki-ä ymü eŷaptlıŷ ırlıŷıngız nı ırtm[iŷ]'*  
 5 *arıŷ közädlim • muna amfi bir ki-ä y'*  
 6 *nizvani larıŷ tarqaru umatın ölüp qa*  
 7 *yolca barıuluqu*  *mün \*arıŷı bilmäz m •*  
 8 *sizni tögädgü*  *\*[eingeschoben] barıŷı birlä tuŷ*  
 9 *bolup toym az*  *umuŷ atıŷalı*  
 10 *///[q]odturıalı umatın qanca barıalı tögim*  
 11 *//// b//////kä qam[ıŷ] nıngädgü saŷıntacı*  
 12 *//////// umuŷı ınarı-a • amfi*  
 13 *m////////// ırınö ırlıŷ bulup*  
 14 *amraq ////////// [a]d[r]ılıp adın az*  
 15 *-unqa barır ////////// [ötr]ü tükäl bılqä*  
 16 *tugri tugriŷı [burzan] ////////// razırt önglüg*  
 17 *közin ig[ıŷ] ////////// tapa eıngaru köriip*  
 18 *incä tip ırlıqadı • qamarı tınlı lar ücün*  
 19 *m burzan qutın tilädim • kim birök amfi*  
 20 *umuŷ ınarı tutsar ol ırınö ırlı bulmaz •*  
 21 *su ymü mäning köküzimtin blgürtmıŷ arı*  
 22 *-ımlıŷ toymıŷ amraq oylum su iglıg*  
 23 *toym incä tip ötinti umuŷ ınarı tıgrım*

## HUNDERTUNDFÜNF; OBEN.

- [1] angenommen. Euer Gebot habe ich in einem [ganzen] Leben [2] rein zu halten ehrerbietig mich bestrebt. [3] Was auch Eure Vorschrift gewesen sein mochte, ich habe in dem verflossenen [Leben] sogar jedes einzelne [4] Eurer auf die Vorschriften bezüglichen Worte [5] genau befolgt. Nun sterbe ich, ohne nur einer der... [6] Leidenschaften ein Ende machen zu können, und weiß durchaus nicht, welchen [7] Weg ich gehen werde. [8] Mit einem guten Lehrer, wie Ihr seid, zusammenzutreffen und eine [menschliche] [9] Wiedergeburt zu erlangen und [10]... vermag ich nicht. Wieviel... [werde ich wohl] würdig [sein] [dorthin] zu kommen? [12] O Zuflucht [11] der Gutgesinnten (?)... Jetzt ist mir [13] ein unglückliches Schicksal zuteil geworden, von meinem [14] lieben [Leben]... werde ich getrennt und gehe zu [15] einem andern Leben ein. Da richtete der vollkommen weise [16] Göttergott... [Buddha] sein lasurfarbiges [17] Auge... [auf ihn]. [18] So sprach er gnädig: »Um aller Lebewesen willen habe [19] ich die Buddhaschaft erstrebt. Wer immer jetzt [20] seine Zuflucht [zu mir] nimmt, den trifft kein unglückliches Loos. [21] Auch du bist mein lieber Sohn, der aus meiner Brust hervorgegangen und aus meinem Munde [22] geboren ist. Der kranke [23] Mönch erwiderte ehrerbietig: »O mein Gott, der [meine] Hoffnung und Zuflucht ist! Ich

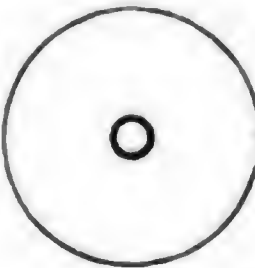
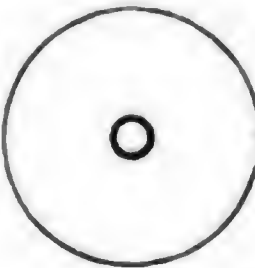
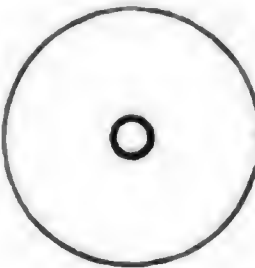


- 24 -a täginlig ärmäz mu • on küclüg tngri  
 25 burxanqa anraq oyuluni tip atayalı muna  
 26 amfi bir tanču yir nıng ülüşi bolup p  
 27 ayukşanı atlı öz alqınču ämgäküm yaqın  
 28 kälip isig özüm üzülgäli turur nä  
 29 ücün tip tisär • tilim tamyaqım illig  
 30 täg qurıy • finim ärtüngü boşar ayazımta  
 31 qı tatarlar barça yitlinip artuqraq  
 32 acıy bolup kün tngri yaruqı közümtä  
 33 arıfı közümmäz • biş yapay äf özüüm yirkä  
 34 yapışıp ärtüngü ayar bolup öz arıysızımta  
 35 ymä bata täbrätü umafin yatur mu iki  
 36 qata tamırım toqıp ücünç toqıy umafin  
 37 fına turur • öz ig ämgäkümün särü uma

[Ende des Blattes]

## T. III, M. 84 — 53.

Vorderseite.

- 1 fin birär birär ögümin kongülümin içünur  
 2 mu başım ärtüngü ayrip turuq bolmışım qa  
 3 iki yanım yirkä kirip uyulup tälingäli  
 4 turur • öz äf özümtäki arıysızlarım kntü  
 5 özümin örtöp küyürüp tolp sinim söngü  
 6 kım ayrımışqa ärtüngü qoyşayur. mu yuräk  
 7 -imtä sançıy kirip  singirim // //  
 8 barça biçilmis  täg ay // // //  
 9 ämgäkin särü uma  fin // // //  
 10 yluş bulya/[nu]r mu yrliqanču[i] // // //  
 11 umuy inay tngri-a • ötrü // // //  
 12 tngri tngrişi burxan // // //

- [24] bin nicht würdig, daß der mit  
 zehn Kräften ausgestattete, göttliche  
 [25] Buddha mich seinen Sohn heiße.  
 [26] Ein Stückchen Erde bin ich jetzt.  
 [27] Ein Schmerz hat mich befallen.  
 der mein „Äyukşana“-Selbst ver-  
 nichtet. [28] Mein Leben ist im Be-  
 griff, abgeschnitten zu werden, [29]  
 denn meine Zunge und mein Gaumen  
 sind wie . . . [30] trocken. Mein Atem  
 ist ganz schwach. In meinem Munde  
 sind [31] alle Geschmacksempfindungen  
 geschwunden und noch [32] bitterer  
 geworden. Der Glanz des Sonnen-  
 gottes ist in meinem Auge [33] gar  
 nicht mehr wahrnehmbar. Mit den  
 fünf Gliedern (?Decken?) [34] haftet  
 mein Körper an der Erde und ist  
 äußerst schwer geworden. Ich ver-  
 [35] sinke in mein Unreines (Kot)  
 und liege, ohne mich rühren zu kön-  
 nen, da. [36] Mein Puls schlägt zwei-  
 mal, vermag aber nicht ein drittes  
 Mal zu schlagen, sondern [37] setzt  
 aus. Den Krankheitsschmerz kann ich  
 nicht ertragen.

- [1] ich verliere nacheinander Verstand  
 und Sinn. Mein [2] Kopfschmerz heftig.  
 Infolge meiner Ermattung sinken [3]  
 meine beiden Seiten in die Erde ein,  
 durchschnitten und aufzubrechen be-  
 reit. [4] Meine unreinen [Ausschei-  
 dungen] meines Körpers brennen [5]  
 mich. Alle meine Gebeine sind [6]  
 durch den Schmerz heftig erregt. Es  
 ist, als ob ein Stechen [7] in mein Herz  
 eindringe und als ob meine Sehnen alle  
 [8] zerschnitten würden. Ich kann  
 [9] den heftigen Schmerz nicht mehr  
 ertragen, . . . [10] ich bin verwirrt;  
 o barmherziger, . . . [meine] [11] Zu-  
 flucht und Hoffnung, o mein Gott!-  
 [12] Da . . . [sprach] der Göttergott

- 13 *tüzün oylum sining ärdin* ...  
 14 *-ingün yuqsuz qılınayai mu* ..  
 15 *yrlıqap yrlıqanıñ kengülig s* ...  
 16 *ärzisi tükäl bilgä tıgri bur[ızan]* ...  
 17 *önglög kraaza toonın äkri* ...  
 18 *alıp mıng äningülig ökir lıkan* ...  
 19 *garatıyby tüzün yunsaq ilig[in] ig[ig]* ...  
 20 *toyun mıng äf öziñtäki arı[ı]s[ı]zların* ...  
 21 *ra arılıp öri yrlıqadı* .. *tükäl*  
 22 *bilgä tıgri b[urızan]* ... *k. tı özi pırapır s*  
 23 *da olurup laukik tımä yırtınñdäki k* ...  
 24 *yokärü qılıp gıñı yormuzta tıgri trkin* ...  
 25 *manga sur kälürzün tip saqınıp yrlıqadı* ..  
 26 *anta oq yormuztatıgri* .. *tıgri burızan nıng*  
 27 *saqınmış saqınñın utıruoq bilip caiturlıy* ...  
 28 *savluqta tıgriñdäm sur kälürüp angıta* ...  
 29 *äf özin ayar ayayın süzük kengül l* ...  
 30 *öritip tıgri burızan älgintä qodtı* .. *anta*  
 31 *ötrü tükäl bilgä tıgri burızan ylin* ...  
 32 *yunsaq oyl[ayın] [i]ligün iglig toynay arı[ı]t[ı]* ...  
 33 *yudı* .. *tıgri burızan nıng yunsaq q[ol]* ...  
 34 *tiki bürtülmış kă äf öziñtäki a* ...  
 35 *tikiqi sünüp ig'i toyası p* ...  
 36 *kitip tarıqıp bardı* .. *ötrü tükäl* ... *[bilgä]*  
 37 *tıgri tıgriñi burızan ol toyn* ...

Buddha: . . . . . [13] mein edler Sohn, aus deinem Hause . . . . ich will dich deiner . . . [Hoffnung] [14] nicht berauben. • [15] So sprach huldvoll der mitleidige . . . [16] R̥ṣi, der vollkommen weise, göttliche Buddha und ergriff sein . . . [17] — farbenes Kāśāya-Gewand [19] und mit seiner edlen, weichen Hand, die mit dem Abzeichen [18] des tausendspeichigen Rades geschmückt war, [21] reinigte er . . . [20] die Unreinigkeiten am Körper des leidenden Mönches und gütig. . . . [22] Der vollkommen weise, göttliche Buddha [23] setzte sich auf den Bhadravīras[thāna?], richtete die in der Laukika genannten Welt befindlichen . . . [24] nach oben und dachte so: -Jetzt möge Gott Indra eilends [25] mir Wasser herbeischaffen!- Als bald erkannte [26] Gott Indra den Gedanken des göttlichen Buddha vollkommen [27] und brachte in einem Vaidūrya- [28] Wassergefäß das Götterwasser herbei. Mit gebeugtem [29] Körper und tiefer Ehrenbezeugung stellte er es lauterem Herzens [30] in die Hand des göttlichen Buddha. [31] Darauf wusch dieser mit seiner sanften, [32] weichen . . Hand den kranken Mönch rein ab. [34] Durch die Berührung des Haares . . . auf dem [33] weichen Arm (?) des göttlichen Buddha [35] hörte das Brennen (?) der Unreinlichkeiten des Körpers auf. [36] verging sein Krankheit und verschwand. Darauf geruhte der vollkommen weise [37] Göttergott Buddha als

[Ende der Seite.]



Rückseite.

YUZ ALTİ ÖRKİ.

- 1 *kä köküzingä yaraşı tüzün lär üng*  
 2 *tört kirtü nomuy nomlayu yrliqadı • ol*  
 3 *nomuy işidip alqu nizeanı larıy tarqarip*  
 4 *arqant qufınga tığdı • ötrü toyunlar r*  
 5 *siziklig bolup tngri burxanğa inçä tip*  
 6 *ayıtı ötünti lär • ançä ymā mungadıncıy*  
 7 *ançıy ärmäz mu • kim ol toyunuy tükäl*  
 8 *[bilgä tn]gri burxan uluy türliq*  
 9 *intä ozıyuru qutıyaru*  
 10 *ötrü tükäl bilgä*  
 11 *[tngri burxan] bular qa inçä tip yrliqadı • i*  
 12 *sizlär toyunlar-a qayı*  
 13 *tin bolmaz qan tükäl ozıyuru*  
 14 *igin kütärdim tarqardim •*  
 15 *buq mungadıyuluq ol • yana ok*  
 16 *tip ötünti lär • nomlayu yrli*  
 17 *[umu]y inıy tngriın bu ädiklik [1] kızıq*  
 18 *dip öküs tınly larqa asıy*  
 19 *[tus]u bolz [un] • ötrü tükäl bilgä tngri*  
 20 *[tngri]si burxan inçä tip yrliqadı • bar ärdi*  
 21 *ların öngrä ödiın bu oq*  
 22 *[çam]budeip yirtinçü yir s[ur]da matyadis*  
*[änatkäk]*  
 23 *ulušta çoyluq yalındıy makintrasını attıy*  
 24 *ilig bäg • ol ymā ilig bäg yrliqanıçı*  
 25 *kongülig törülig toquıy ärip uzun*  
 26 *turqaru burxan qufıy älgülig törüdü*

HUNDERTUNDSECHS: OBEN.

[1] Schmuck (?) für das Herz jenes  
 Mönches ihm die Lehre der »vier  
 Wahrheiten der Edelen« (sic) [2] zu  
 predigen. [3] Beim Vernehmen des Ge-  
 setzes machte er allen Leidenschaften  
 ein Ende und [4] erlangte die Arhat-  
 Würde. Da gerieten die Mönche  
 [5] in Zweifel. Sie fragten den gött-  
 lichen Buddha [6] ehrerbietig: »Ist  
 solches nicht \*sonderbar . . . [7] daß  
 der vollkommen . . . [weise] göttliche  
 [8] Buddha jenen Mönch [durch] eine  
 große [9] . . . [Gnadenerweisung] rettet  
 und befreit . . .?« [10] Der vollkom-  
 men weise . . . [göttliche Buddha]  
 [11] erwiderte: » . . . [Nicht nur jetzt]  
 ihr [12] Mönche, [sondern] in seiner ge-  
 samten . . . [früheren] [13] Existenz  
 habe ich seiner Krankheit [14] ein  
 Ende gemacht. Das [vielmehr] ist  
 [15] wunderbar.« Wiederum [16] ba-  
 ten . . . [jene Mönche]: [17] »o Gött-  
 licher, [unsere] Zuflucht, setze uns gnä-  
 dig diese \*Jātaka-Begebenheit ausein-  
 ander, damit es [18] vielen Lebewesen  
 . . . [zum Nutzen] [19] gereiche!« Dar-  
 auf sprach der vollkommen weise [20]  
 Göttergott Buddha: »Es war einmal  
 [21] in früherer Zeit in eben  
 diesem Weltteil [22] Jambudvīpa im  
 Madhyadeśa-Reiche Indien ein [23]  
 glanzvoller Herrscher namens Mahen-  
 drasena. Dieser König nun war [24]  
 von barmherziger Gemütsart und be-  
 obachtete [25] die Gesetze. Dabei be-  
 fleißigte er sich [26] stets des treff-  
 lichen Gesetzes, das zur Buddhaschaft



- 27 qataylanur ärdi • anta ötrü makintrasini  
 28 ilig bāg uluq bādük qangli larda tälüm  
 29 öküš as içkü ad tavar ärdüi lar ortu  
 30 rup qai bältir sayu iltip alqu qa buš  
 31 birip barçasın birür ärti • bu • [ma]tay mkintra  
 32 sini ilig bāg qai bältir [ir] [ir] buš birü  
 33 [ir] [ir] [ir] aning arasinta ülgüsüz san  
 34 [ir] [ir] [ir] lārig tušup öngi öngi türliq  
 35 [ir] [ir] [ir] ämgämüš lārim kördi • y  
 36 [ir] [ir] [ir] kök razert önglüq közin  
 37 [ir] [ir] [ir] üzä tururup yuräkintä öt  
 38 [ir] [ir] [ir] tip tidi • anca

[Ende des Blattes.]

## T. II, S. 32a — 10.

Randstück. Vorderseite.

- 1 [ir] [ir] [ir] uluqqa tägür [ir] [ir] [ir]  
 2 [ir] [ir] [ir] [ma]kintrasini ilig bāg öz  
 3 [ir] [ir] [ir] [ač]ir ämgäk ämgänip ol är  
 4 [ir] [ir] [ir] [čürar]u körüp yana ok inčä  
 5 [ir] [ir] [ir] mis amraq oyulun-a  
 6 [ir] [ir] [ir] kām ämgäküng birtüm  
 7 [ir] [ir] [ir] mis [ä]mgäkimin

Rückseite.

- 1 [ir] [ir] [ir] är ning ig i [ir] [ir] [ir]  
 2 [ir] [ir] [ir] tarüqip bardü • ötrü anta [ir] [ir] [ir]  
 3 ilig bāg iglig är ning [ir] [ir] [ir]  
 4 -in bilip artuqraq säri [ir] [ir] [ir]  
 5 [ir] [ir] [ir] [ti]p tidi • näčük amfi [ir] [ir] [ir]  
 6 [ir] [ir] [ir] [är]ning igin tuyasın [ir] [ir] [ir]  
 7 içintä iç [ir] [ir] [ir]

[27]führt. König Mahendrasena ließ nun-  
 [29]reichlich Speise und Trank, Reich-  
 tümer und Kleinodien auf [28] große,  
 hohe Wagen packen und an alle auf  
 [30] allen Kreuzwegen als Almosen  
 [31] verteilen. Während nun dieses  
 vor sich ging, [34]begegnete [33]er un-  
 zähligen . . . . [Almosenempfängern]  
 und [35] erblickte er alle [34] Arten  
 von Leidenden. Er . . . [betrachtete  
 sie] [36] mit seinen lasurblauen Augen  
 und . . . sprach [37] so in seinem  
 Herzen.


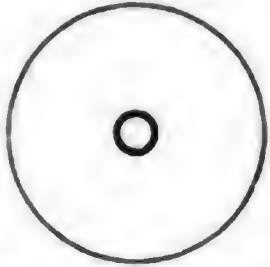


[1] . . . brachte zum Reiche . . . [2]  
 König Mahendrasena [3] . . . heftigen  
 Schmerz empfindend [4] blickte auf  
 jenen Mann und . . . . [sprach]  
 also: . . . [5] . . . mein lieber Sohn! . . .  
 [6] . . . dein Schmerz auf einmal . . .  
 [soll ein Ende haben], [7] . . . durch  
 meinen Schmerz . . .

[1] . . . des Mannes Krankheit . . .  
 [2] verging. [5] Da sprach [3] König . . .  
 [Mahendrasena], der jenes kranken  
 Mannes [4] . . . [Herz] erkannte, [mit]  
 noch lieb[licherer Stimme] also: [5]  
 „Wie . . . [kann ich] jetzt [jenes] [6]  
 . . . [Mannes] Krankheit . . . [heilen]  
 [7] . . . innerhalb . . .“

## T. II, S. 32a — 18.

Ergänzt aus T. I, D. S. 9.

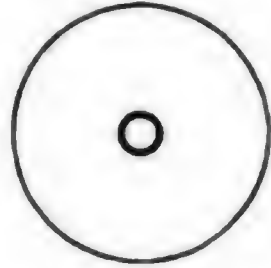
Oberstück. Vorderseite.

- 1 közin  tapa çürü körür • bu  
 2 tsuluy ängäklig tınyay umırsuz inırsız  
 3 qılıp igitä ozıru umasar mu • manga  
 4 ymā tırig öz nāgülig ol • ötrü mkintrasini  
 5 ilig bāg bütün bal[iqtaqı otacı lar qa]  
 6 tüzün yumşay savın olar qa inçä tip [tidi]  
 7 [tü]ziñlärin-a amtı sizlär [bu] ig ning tüzü[n]  
 8 [yult]izin üzgäli qatı[ylan]ınglar • bu igli[g]  
 9 [umırs]uz inırsız  [bo]lmazun •  
 10 lar inçä tip tidilär • uluy ilig  
 11 amtı  öngi şastr larda  
 12  tirälim • ilig  
 [Rest fehlt.]

[1] ... mit [flehendem] Auge blickt er starr auf ... [mich]. Wenn ich dieses [2] sündhafte, leidende Geschöpf seiner Hoffnung [3] beraube und ihn nicht von seiner Krankheit erlösen kann, [4] was [nutzt dann] auch mir [noch] das Leben? [5] Darauf [berief] König Mahendrasena alle [Ärzte der] Stadt und sprach zu ihnen mit [6] edler, sanfter Rede: »O meine [7] Edelen! Jetzt strenget euch an, die [8] Wurzel dieser Krankheit abzuhaufen! Nicht möge dieser Kranke [9] ohne Hoffnung bleiben!« Die Ärzte [10] antworteten: »Großer König! [11] Jetzt ... wollen wir aus den verschiedenen Lehrbüchern [12] zusammenstellen, ... [welches Heilmittel es dagegen giebt]. Der König ...

## T. I, D. S. 9.

Vorderseite. Ergänzungen aus T. II, S. 32a—18.

- [qaparu kälmiş ätin täki s(ül suvın)]  
 1 ol iglig kâ içürsär • anıng ara  
 2 sinta ol oq pışmış yaylıy ätin  
 3 isig isig yidiürsär timia ok  
 4 ol är ning ig-i tıyası qalısz  
 5 kitär tarıqar tip ötünti lăr • bu  
 6 savıy äşidip  makintarazini  
 7 ilig bāg burçan qutın  
 8 yökärü qılıp yrliqançüi  
 9 kōngülin inçä tip tidi • tıy[mışım]

Phil.-hist. Abh. 1920. Nr. 2.

[... Wenn man das Eiterwasser in dem blasig gewordenen Fleische] (eines Anderen) [1] den Kranken trinken läßt und das inzwischen [2] gekochte fette Fleisch [3] von jenem ganz warm ihm zu essen gibt, so wird sofort die [4] Krankheit jenes Mannes restlos vergehen. [5] So sprachen sie ehrerbietig. Bei diesen Worten begann [6] König Mahendrasena [7] die Buddhawürde [8] hochzuschätzen und Mitleid zu empfinden. [9] So sprach

6

- 10 *dünbaru alqu finkı larqa isig*  
 11 *amray saqınçlıy uzun turqaru u*  
 12 *örkâ kongül öritmägük finkı mu*  
 13 *ärür mu •• qamay sansar daqı finkı*  
 14 *lar üñg qop ödiñ asıy tusa*  
 15 *qıltaçı ädgü öglisi ymü mu*  
 16 *qk ärür mu •• qmfi muna mu*  
 17 *burzan qutı kösüs-in bu atöz*  
 18 *[ü]min asırgänäsiz kongülin titip*  
 19 *idalap ol igliq är kâ busi birip*  
 20 *ig-in tıyasın birtüm kitärügin*  
 21 *tip tidi •• ötrü makintarazını ilig*  
 22 *bäg üñg bu muntay sarın äsidip*  
 23 *qunçui-i başın kuuntäki yinçkü*  
 24 *qırın lar tigüt lâr buirug lar*  
 25 *çamay qra budun surdın önmis*  
 26 *balıq täg gıylayn sıqtayn inärü*  
 27 *baru arınatı lar •• anta ötrü*  
 28 *makintarazını ilig bäg kök raş*  
 29 *irt ünqlüg közin qamay qırray*  
 30 *tapa titrü körüp inçä tip tidi ••*  
 31 *körünglär tüzün lörin -a bu odun*

[Ende der Seite.]

Rückseite.

## ALTINC ÜLÜŞ BİR YITMIŞ.

- 1 *samsar ärtüngü umırsuz ärip ayıy*  
 2 *qılınç küçi artuqraq küçlüg*  
 3 *ärmäz mu •• ölüm madar kölip öztü*  
 4 *tutmuş sörär oyukıy qızıy ulatı*

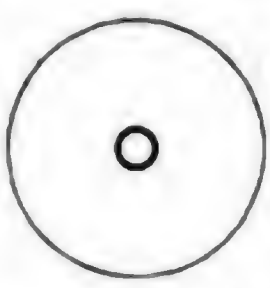
er: „Seitdem ich geboren bin, habe ich gegen [10] alle Lebewesen eine [11] liebevolle Gesinnung gehegt und niemals [12] in mir Zorn aufsteigen lassen. So bin gerade ich [15] ein Freund [13] aller Wesen im Samsāra, [14] der ihnen zu allen Zeiten nützen kann. [16] Jetzt will ich hier [17] im Wunsche nach der Buddhawürde diesen meinen Leib [18] rückhaltlos hingeben, [19] ihn jenem kranken Manne opfern und seiner Krank- [20] heit gänzlich ein Ende machen.“ [22] Bei dieser Rede des [21] Königs Mahendrasena begannen von der Gemahlin [23] an (?) die zarten Mädchen des Harems, [24] die Prinzen, die Befehlshaber und [25] das gesamte Volk, wie ein Fisch, der aus dem Wasser geriet, sich hin und her zu [27] wälzen, indem sie [26] schluchzten und seufzten. [28] König Mahendrasena aber blickte mit seinen [29] lasurblauen Augen [30] auf die Versammelten und sprach: [31] „Sehet, ihr meine Edlen! Dieser sündhafte

## SECHSTER ABSCHNITT.

[Blatt] EINUNDSECHZIG.

[1] Samsāra, ist überaus trostlos, und ist die [2] Kraft der bösen Tat nicht überaus stark? [3] Der Todes-\*Dämon kommt herbei. [4] trennt alle, die man liebt und um sich hat (?), Sohn und



- 5 *ögüg qangıy barca adırıp adın*  
 6 *ażunqa*  *iltü barır ..*  
 7 *anıtyad lıy* *örlügsüz*  
 8 *yayı nıng* *yrlıqanıcuı*  
 9 *kongıılı arıfı yoq .. bu at'öz kü*  
 10 *kongıl ijin bulıuluq saclarıy bu*  
 11 *oq közüñür azunta tilämis*  
 12 *krğäk .. at'öz qodup adın ażunqa*  
 13 *barsar bu mäñgi lär barca nä ärsär*  
 14 *tusulmaz .. öküş yılın ayın*  
 15 <sup>[sic.]</sup> *at'özkü ayır ayay qılıp qaçın*  
 16 *birök isıy özi üzüliüp*  
 17 *barsar anta oq tüzintinbärüki*  
 18 *at'öz nıng yavızın körkitü*  
 19 *birür .. näcätä ölsär anta oq*  
 20 *öliüg at'özintin yarsıyuluq*  
 21 *täg yavız yid önüp ötkürü*  
 22 *ögi qangı barca yirip yarsıp*  
 23 *tıtip ıdalap ırağ tázär lär ..*  
 24 *//[q]arını kibärip içäğüsi taşılıp*  
 25 *//r körksüzi barca taşqaru önär anın*  
 26 *sözläyür inn sizlär kü tüzün*  
 27 *lärim-a .. bu at'öz ymä nägükü*  
 28 *krğäklig ol .. ölüm ödi yayıduq*  
 29 *ta ang öñgrä öz ornäntä*  
 30 *yatıp tolq at'özi titräyür bäs*  
 31 *är .. tını boşup bilmägülik uqma*

[Ende des Blattes.]

<sup>1</sup> Vgl. *bäzgak* das kalte Fieber.

Tochter, [5] Vater und Mutter, und  
 führt [sie] zu einem anderen [6] Leben  
 hin. Kein [8] Mitleid kennt der Feind  
 [7] Anityatä, die Unbeständigkeit. [11]  
 Gerade in dem gegenwärtigen Dasein  
 muß man [10] Dinge erstreben, die für  
 diesen [9] Körper den Herzens-  
 wunsch zu erlangen befähigen. Hat  
 man erst [12] den Leib verlassen und ist  
 zu einem andern Leben hin- [13] ge-  
 gangen, so nützen diese Freuden [hier],  
 wie sie auch heißen mögen, insgesamt  
 [14] nichts. Viele Jahre und Monde  
 [15] lang hat man dem Leibe Ehre  
 erwiesen. Wenn man aber [16] vom  
 Leben geschieden, [17] dahinfährt,  
 dann gerade macht man alsbald das  
 Böse dieses natürlichen [18] Leibes  
 offenbar. [19] Sobald man stirbt,  
 [20] so entsteigt dem toten Leib [21]  
 Abscheu erregender Geruch. [22] Mit  
 Schmähworten und erfüllt von Ekel,  
 verlassen [23] ihn selbst die Eltern und  
 flüchten weit fort. [24] Sein Bauch  
 platzt, die Eingeweide treten heraus,  
 [25] und . . . alle seine Häßlichkeit  
 kommt heraus. Darum [26] sage ich  
 euch, meine Edelen: dieser [27] Leib  
 also, wozu ist [28] er nötig? Wenn  
 die Todesstunde herbeigekommen [29]  
 ist, an seiner früheren Stelle [30] aus-  
 gestreckt, zittert und bebt <sup>1</sup> sein ganzer  
 Leib. [31] Sein Atem wird schwach,  
 unverständliche . . . [Worte stammelt  
 er] . . .

## T. II, S. 32a — 15.

Randstück. Vorderseite. Der König läßt sich peinigigen.

- 1 *bāgi āzrua t[ngri]* [1] [Dem Götter-]könig Brahmā [gleich]  
 2 *ičintā čoma bata köz* [2] innerhalb des ... [Kessels] unter-  
 3 *isičtäki täqzinčlär • orlyru* ... [3] tauchend erschien er (?) ...  
 4 *äl özin örü qodü toqış* ... [4] ... die Wirbel (Wellen) in dem Kessel  
 5 *iligi adaqı köz* ... [5] ... [4] seinen Körper auf und ab  
 aufeinanderstoßend ... [5] ... seine  
 Hand und sein Fuß ...

Rückseite.

- 1 *[i]sičtin öntürüng* [1] ... laß [ihn] aus dem Kessel  
 2 *m:n ögi içqutp tābrāmātin* herausgehen ... [2] ... seinen Ver-  
 3 *azilip turur • qutı bız ang* stand verlierend ohne zu zittern ...  
 4 *pütürälim • ötrü buıruq* [3] ... steht er. Jetzt wollen wir ...  
 5 *isičtin taryaru* [4] ein Ende machen. Darauf ...  
 [ließen ihn] die Beamten [5] aus  
 dem Kessel beendigend ...

## T. II, S. 32a — 14.

Randstück. Vorderseite. Inhalt: Wunschgebet des Königs.

- 1 *yurüntäg bolzun* [1] \*Möge es ein \*Heilmittel ...  
 2 *küçintä sizigsiz* sein ... [2] [mögen] durch die Kraft  
 3 *qamay tūlylar nüng* des ... zweifellos ... [3] aller Lebe-  
 4 *burxan qutın bul* wesen ... [4] die Buddhawürde er-  
 5 *örkä biligsiz biligdä ulatı*langen ... [5] [mögen] Zorn, Un-  
 6 *toyaların kitärip pk man*wissenheit usw. ... [ein Ende haben!]  
 [6] ... den Krankheiten ein Ende  
 machen und fest ...

Rückseite.

- 1 *tüz kārincisiz burxan* [1] [möge ich] ... ein vollkommen  
 2 *[ö]trü mkintrasini* unvergleichlicher Buddha [werden] ...  
 3 *tin yitürüp anta* [2] Darauf ließ [König] Mahendrasena  
 4 *blgüüg közünti • bu* [3] ... von dem essen und dort  
 5 *birip anıng arasınta iki ygrmi* [4] ... wurde sichtbar. Dies ... [5]  
 6 *p bardı • kün küningä ätin* ... gebend inzwischen die zwölf ...  
 [6] ... ging hin. Von Tag zu Tage  
 sein Fleisch

## T. II, S. 32—4.

Vorderseite. Anfang und Ende fehlen.

1 .....tlar .....  
 2 .....izintä saçtilar .. anta ötrü  
 3 .....[mkintrasin]i ilig bağ ning al'özintäki ätläri  
 4 .....[qa|parip kälti .. aning arasinta ilig  
 5 .....kongül bulup törtün singa[r].....  
 6 inçä tip tidi .. qanta ärki ol .. manga  
 7 luy ayr igin ämgänip yatdacı iglig ä  
 8 ança sözlämiştä ..... bāglicārānlār..  
 9 iglig är-ig ..... orunluq üzä  
 10 kötürüp ilig ..... bāgkā yaqın kälür  
 11 di lār .. ötrü mkintrasini ilig üz tira'  
 12 al'özintäki qaparmış ätin yara biçip aq/  
 13 kälmiş sül suvün iglig är kü içürüp ..  
 14 yana ok al'özintäki yurungaru pişa kälmiş  
 15 ätin tançu tançu üzüp süziük közin  
 16 iglig tapa titrü körüp inçä tip tidi ..  
 17 bu yirtinçüdüki nāçä ayr igin iglädäçi iglig  
 18 lār bar ärsär .. alquñ barça oqıyur mu .. bu  
 19 māning ätimin äsirgänçsiz kongülin birip äm  
 20 .....olar qa .. bu ädgü qılınç  
 21 .....[T. III 56 c : -siz] utıyuraq yig üstünki  
 T. III, 56 c : .....lar ning .....  
 burxan .....

Rückseite.

1 .....ämgäklä[r] .....  
 2 alqu ämgäklärintin ozyurayın .....  
 3 anta ötrü ilig bağ ning bu m[untay] .....

[2] . . . . . streuten sie. Da begannen  
 [3] an des Königs M. Körper die  
 fleischigen Stellen [4] in Blasen hoch-  
 zugehen. Inzwischen hatte der König  
 [5] die [Maitri-]Gesinnung erlangt,  
 [blickte nach] den vier Himmelsrich-  
 tungen [6] und sprach: »Wo ist er wohl?  
 Zu mir [7] den an schwerer Krank-  
 heit leidend daliegenden Kranken  
 [bringet!]. [8] Nachdem er so ge-  
 sprochen, hoben die fürstlichen Männer  
 [9] den kranken Mann auf seinem Lager  
 [10] hoch und brachten ihn zum Könige  
 herbei. [11] Darauf begann König M.  
 das auf seinem . . . . [12] Körper  
 blasige Fleisch aufzuschneiden und das  
 hervor-[13] tretende Eiter-Wasser dem  
 kranken Manne zum Trinken zu  
 geben. [14] Ferner auch brach er  
 das an seinem Körper befindliche zu  
 Fetzen gekochte [15] Fleisch Stück für  
 Stück ab, richtete sein klares Auge [16]  
 auf den Kranken, sah ihn unverwandt  
 an und sprach: [17] »So viele auch  
 in dieser Welt an schweren Krank-  
 heiten Leidende [18] da sein mögen,  
 sie alle insgesamt rufe ich herbei.  
 Dieses [19] mein Fleisch gebe ich rück-  
 haltlos, ein Heilmittel [20] [habe ich]  
 für sie. Diese gute Tat [21] . . . .  
 sicherlich vorzüglich . . . .

[1] Die Schmerzen . . . [Die Lebe-  
 wesen] [2] aus allen ihren Leiden will  
 ich erlösen! • [3] Darauf begann ob  
 dieser [liebervollen] [4] Gesinnung des



- 

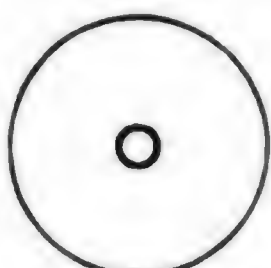
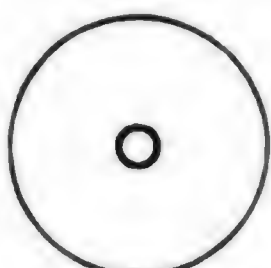
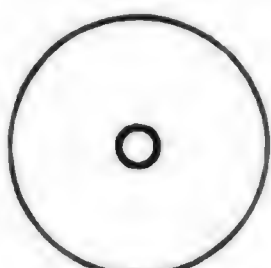
Königs [die Erde] [5] zu erzittern und zu \* schwanken. [6] Die in den . . . [Rūpadhātu, Arūpadhātu, Kāma-rūpa-deva- [7] loka lebenden unermesslich vielen Götter erfüllten den Luftraum [8] und ließen Götter-Musik [9] ertönen. Auf Mahendrasena, den König, ließen sie [10] Wasserlilien [kuśeśaya], Mandāraka und andere [11] Blumen regnen und streuten sie herab. Die zahllos vielen [12] Götterfrauen standen von fern und sangen mit lieblicher [13] Stimme: den König lobpreisend [14] sprachen sie: [15] -O großer König mit lieblichem Antlitz [14] gleich dem Vollmond-Gotte am fünfzehnten [des Monats]! [16] So viele auch in der gesamten Welt heldenhaft sich Mühende [17] gewesen sein mögen, unter ihnen allen hast du allein [18] siegreich in Menschenverkörperung den Höllenwesen gleich [19] bittere Qualen erduldet. \* Bald wirst du durch dieser [20] verdienstvollen guten Tat Kraft die [21] Würde eines vollkommen unvergleichlichen Buddhas erlangen.\* Darauf . . .

[Rest fehlt.]

**T. II, S. 89.** Ergänzungen in ( ) aus T. III, M. 84—35.

Vorderseite. Inhalt: Erzählung vom Königssohn Priyāṅkara.

- [1] . . . der göttliche Lehrer ist Herr (darüber). Wie es ihm beliebt mag.  
[2] so möge er tun! Durch den Wunsch (infolge des Wunsches nach) der Buddha-Würde. [3] ist das an

- 4 *yilimäkin yapšimmaqın yoq • anta*  
 5 *ötrü tigin*  *särliglig ünün*  
 6 *[t]ämür ei*  *oqıp inčä*  
 7 *(tip) tidi • tüz*  *-ün oγ(u)lun*  
 8 *bu braṃaṇaṇ barṣṣi üñg yrlıyınğa*  
 9 *trkin biş yğz tämir talıuq larıy anut*  
 10 *qıl • t(ä)mir ei inčä tip öltüti • •*  
 11 *<sup>(7d)</sup> bāgim tigin nātāy yrlıqasur ol yrlı*  
 12 *-ıy pütürgäli anuq turur mu • anta*  
 13 *[ötr](ü) (atası) br̥matadı ilig bu sar*  
 14 *[ä](šidip) ängäkin ögsüz osuylıy*  
 15 *[br](aman qa) inčä tip tidi • ulıy*  
 16 *<sup>(7d)</sup> (māning) (ulu)šun ta ädim trarım*  
 17 *<sup>(7d)</sup> [a](l • yi)ti aγlıqım üñg qapıy*  
 18 *ların ačuq kämisäyin • sini tıdtači*  
 19 *kün ärsär bolmaγai • näčä taplasar tükägü*  
 20 *čä tarar aγıl • quray oγ(u)lun unıy*  
 21 *(ışig ö)zingä ada tuda tögürmögil •*  
 22 *(bu savay ä)[šidip] braṃaṇ inčä tip tidi •*  
 23 *(ulıy ilig [u] man)ga äd trar krgäki*  
 24 *(yoγ birök) oγ(u)li priangkari tigin*  
 25 *(māning sarı)mčä qılsar timin ok*  
 26 *(burṣan) lar nıng aγır saγıylıy nomın*  
 27 *nomlayur mu • ötrü anası pr̥capati*  
 28 *γatun oγ(u)lınin adrılmaqly ängäkin*

[Ende der Seite.]

meinem Leben auch nur so viel (im geringsten) [4] Haften und Daran-  
 kleben nicht vorhanden. Darauf  
 [5] also der Prinz mit lieblicher Stimme  
 [6] den Schmied rufend also [7] sprach:  
 »Mein edler Sohn! [8] Dieses Brah-  
 manenlehrers Befehle entsprechend  
 [9] eilends fünfhundert eiserne Nägel  
 mache fertig!« [10] Der Schmied  
 sprach ehrerbietig so: [11] »Wenn  
 mein Fürst, der Prinz, befiehlt, den  
 Befehl [12] zu vollziehen bereit stehe  
 ich.« [13] (Sein Vater) Brahmadatta, der  
 König, dies Wort [14] (gehört habend)  
 vor Schmerz wie von Sinnen [15] sagte  
 darauf (zu dem Brahmanen): »Großer...  
 [16]... in meinem Reiche mein Hab und  
 Gut [17] [nimm], auch meiner sieben  
 Schatzhäuser Tore [18] offen will ich  
 hinwerfen. Niemand soll dich hindern.  
 [19] und, wie es dir beliebt mag, nimm  
 dir an Gut, bis es [20] zu Ende geht!  
 Meines lieben Sohnes [21] (Leben  
 aber), dem füge nicht Schaden zu!«  
 [22] Der Brahmane antwortete:  
 [23] »(Großer König!) Nach Hab  
 und Gut trage ich (kein) Begehr.  
 [24] Wenn der [Königs-]Sohn, Priyaṅ-  
 kara, der Prinz, [25] nach meinem  
 [Wort] handelt, dann sogleich auch  
 [26] (der Buddhas) schwer verkäuf-  
 liches Gesetz [27] lehre ich.« Darauf  
 ging seine Mutter Prajāpatī, [28] die  
 Königin, im Schmerze von ihrem  
 Sohne getrennt zu werden

Rückseite.

## ÜLÜŞ BİŞ OTUZ

- 1 qoyşap barıp tigin kâ inçä tip  
 2 tidi •• tigrî tığ tüzün amraq  
 3 oylum-a •• nâ iş işlägäli oyrayuy  
 4 sn [•]• isig öziingün minî birlä  
 5 tidip idalap ikinti azunqa  
 6 baryalı saqın yuq sn ••  
 7 sinî tığ oyul lu[γ]•  
 8 ärdini bulmaq üzä turqaru  
 9 mäning kongülüm ögrünçülüğ sârinçliğ  
 10 ärdi •• sinî tin adrilyuluğ savıy  
 11 kongülüm tâ arıti saqınmaz ärdim •• amtî  
 12 sinî tin kitip nâçük uyai mî ••  
 13 amta ötrü supriya qız  
 14 tigin ning adaqınta  
 15 yatıp sıytayu inçä t[ip tidi]  
 16 inay amraq bāgim-a •• (isig)  
 17 öziim mīng ornayî ärmāz m(u ärdingiz ••)  
 18 manga amranmaq kongülüngüz ni yanturu  
 19 kim kitärdi ärki •• minî ayır uluy ämgäk  
 20 lig tilgän arasınta kämişgäli oyra  
 21 yuq siz •• minî titip qanča  
 22 saqınur siz •• suvdin ki  
 23 manga ymā isig öz  
 24 çay amtî ogürgülüğ (ta)  
 25 umuysuz qılıp titär siz •• bu (yirtinçüdü)  
 26 siznidä üstün sävgülüğ tapla(yuluy)  
 (vızintä)

## ABSCHNITT . . . .

[Blatt] FÜNFUNDZWANZIG.

[1] \*schwankend hin. Zum Prinzen  
 also [2] sprach sie: •O mein Deva-  
 gleich edler. geliebter [3] Sohn!  
 Welches Werk beabsichtigtest du zu  
 tun? [4] Dein Leben mit mir [5] zer-  
 reißend und verlassend. um zu einem  
 andern Leben [6] hinzugehen, gedacht  
 hast du. [7] Dadurch, daß ich ein  
 dir gleiches Sohnes- [8] Kleinod er-  
 langte, ist beständig [9] mein Herz  
 erfreut und fröhlich [10] gewesen.  
 Von dir getrennt zu werden [11] nie  
 hätte ich gedacht. Jetzt [12] wie werde  
 ich von dir weggehen können? [13]  
 Darauf auch Supriyā, die Tochter (d.  
 Mädchen) . . . [14] zu des Prinzen  
 Fuß . . . . [15] liegend, schluchzend  
 also sprach sie: [16] •O mein trauer.  
 geliebter Fürst! . . . [17] Warst du nicht  
 meines Lebens Sitz? [18] Wer hat wohl  
 dein mit Liebe mir zugewandtes Herz  
 mir abspenstig [19] gemacht? Daß  
 man mich unter das schwere, große  
 [20] Rad des Leidens hinwerfe, hast du  
 beabsichtigt. [21] Mich verläßt du und  
 wann . . . [22] denkst du? Vom Was-  
 ser . . . , [23] auch mir das Leben . . .  
 [24] jetzt mich zu erfreuen vermögendes  
 was [gibt es noch?] [25] Hoffnungslos  
 machst du [mich] und verläßt mich.  
 (In) dies(er Welt) [26] gab es  
 keinen lebens- und schätzenswerteren



27 *kim ärsär yoq ärti •• bramanga (söz)*

28 *läziin mini ymä sizing udunguz ta*

[Ende des Blattes.]

[27] als dich. Dem Brahmanen [28] möge (man sagen): „Auch mich in deinem Gefolge

### T. III, M. 84 — 35.

Rückseite.

17 *iltü barzun •• ötrü*

18 *tigin inčä tidi •• tüzümüm ät'özün[g]*

19 *ymä öküš ämgätmägil •• mn ymä sizlär*

20 *d'adrilmiš üčün artuqraq ämgänür*

21 *[mn] •• sizlärde körsär burzun yuti*

22 *ärtingü anraq ol •• anü tilägüli*

23 *ol tältayın •• sizlärni*

24 *anta ötrü braxmadati*

25 *oyrın braman-ıy tidi*

26 *tidikyalı unamadi •• ö [ni]*

27 *tigin*

28 *[qu]tluy tıny •• [söz] lämiş*

29 *[ön?]türgil •• bu saray üši-*

30 *[dip] [ti]gin bramanga inčä*

[Ende des Blattes.]

[17] möge er hinwegführen! Der [18] Prinz antwortete: „O Edle, quäle dich selbst nicht so viel! [19] Von dem Schmerze, von euch [20] getrennt zu werden, werde [ich] noch mehr gepeinigt. [21] Wenn man von euch aus blickt, [22] so . . . ist die Buddha-würde äußerst wertvoll. [23] Diese zu erstreben . . . [bin ich bemüht]. Daher [muß ich] . . . euch . . . [verlassen].“ [24] König Brahmadatta . . . [25] hielt den Brahmanen zurück. [26] . . . zurückgehalten zu werden, willigte er nicht ein. . . [27] . . . Prinz . . . [28] majestätisches Wesen . . . [29] laß . . . [herausgehen?] . . . Bei diesen Worten [30] . . . [sprach] der Prinz so zu dem Brahmanen

### T. II, S. 89, g.

Unterseitenstück eines Blattes. Vorderseite. Inhalt: Erzählung vom Königssohn Priyāṅkara.

1 *[āt]özüngtū*

2 *birök munü särü*

3 *mn ok sangā burzan*

4 *bir šlok nomın nomlayı mn ••*

5 *äsidip pıryāṅkari tigin*

6 *[ası]y tusu bulmiš täy artuqraq*

7 *[ö]grünčülüg bolı •• biš ygr[mi]*

[1] . . . in deinen Körper . . . [2] wenn . . . das zu ertragen . . . [3] so will ich eben dir die von Buddha [4] gesprochene, in einem Verse enthaltene Lehre vortragen. • [5] Beim Vernehmen [dieser Worte] wurde Prinz Priyāṅkara, [6] als ob er einen großen Vorteil erlangt hätte, äußerst [7] froh. Mit einem

- 8 *ai tugri tilgüni tög* Antlitz [8] gleich der Scheibe des Mond-  
 9 *[külür]ä yuzin braman* gottes am fünfzehnten Monatstage [9]  
 10 *muntay sar sözlädi* lächelnd begann er zum Brahmanen  
 [10] [folgende] Worte zu sprechen:  
 [Ende der Vorderseite.]

## Rückseite.

- 1 *tigin t* [1] der Prinz . . . , [2] als er gehört  
 2 *äsmidmish tä qk* hatte . . . [3] Durchgänge [āyatana]  
 3 *qacir lar barca yaz t* alle . . . [4] . . . wurde äußerst froh  
 4 *örtingü sävinçlig bolup braman* und zum Brahmanen [5] sagte er: „So  
 5 *incä tip tidi • incä qfti* wie ein vor [dem Sterben] [6] sich  
 6 *kä qorqmish kişi noş rosa[yan]* fürchtender Mensch, der das Lebens-  
 7 *• sar • azu [später hinzugefügt] yol yangimish kişi* Elixier [7] [tränke] oder ein vom  
 8 *[yi]rēi bulsar • ançolayn ym[ä]* Wege Verirrter, der [8] einen Weg-  
 9 *bükünki küntä ödgi* weiser fände, so habe auch ich [9]  
 10 *bultum • öngrädäbärü* am heutigen Tage die gute [Lehre]  
 [10] erlangt. Seit früher her . . .

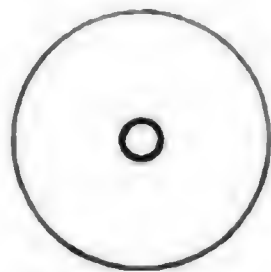
[Ende des Blattes.]

## 5. DER STANDHAFTE PRINZ. •

## T. II, S. 89.

Vorderseite. Inhalt: Erzählung vom Prinzen, der sich um der Lehre willen die Haut  
 abziehen ließ.

- 1 *äsidgäli kösäyür sn* [1] . . . zu hören wünschst du [2]  
 2 *[bu]rzan lar nıng ürliügsüz* der Buddhas anitya — [3] . . . Lehre  
 3 *• lüg nomur mu fınglayalı* zu hören [4] beliebst du? • Der Prinz  
 4 *[ta]playur sn • tigin incä tip* erwiderte: [5] • Brahmanen, Lehrer . .  
 5 *tidi • braman* [6] Geburt, Leben . . . [7] der Irrlehrer  
 6 *toym azun* [Gesetz zu vernehmen], [8] zu welchem  
 7 *tirti lar* Nutzen würde das führen? • Der  
 8 *nä asir qa kurgā • b* B[rahmane] [9] antwortete: [10] • Prinz!  
 9 *incä tip tidi • ai ilig*

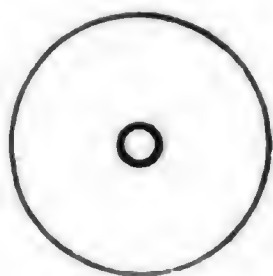


10 *li tigin •• burxan lar*  
 11 *[ay]ir safiriy ol •• aning s[afir?]*  
 12 *-in birgali uyai mau arki su*  
 13 *tigin incä tip tidi •• no[mhuy]*  
 14 *filayinta alxamün a.*  
 15 *[kön]gülin titär mu üdal[armu]*  
 16 *braman incä tip tidi •• ai*  
 17 *finty incä bolma*  
 18 *sözlämiş savingta*  
 19 *tilyati umayai*  
 20 *tigin in*  
 21 *barxši-a u*  
 22 *mu kutü*  
 23 *tuγaru*  
 24 *özüm sö*  
 25 *umayulw*  
 26 *qutün*  
 27 *öz*

Rückseite.

## ONUNC ÜLÜS TOQUZ [SÄ]KIZ ON

1 *güm yoq •• tngri barxši*  
 2 *nomün fidrysiz sözlä*  
 3 *māq mu qop türlüg u*  
 4 *anug turur mu •• braman incä*  
 5 *idi at'öz*  
 6 *ikin*  
 7 *söngü*  
 8 *lim sük itäyin*



üingdäki i

savün

kü

Der Buddhas [Lehre] [11] ist schwer  
 verkäuflich. Wirst du sie [12] dir  
 wohl kaufen können? [13] Der  
 Prinz antwortete: •Um der Lehr-  
 erwerbung [14] willen, würde ich  
 mein Alles ... [15] im [gläubigen]  
 Herzen aufgeben. [16] Der Brah-  
 mane erwiderte: [17] •Kein Lebewesen  
 vermag solches, ... [18] deinem aus-  
 gesprochenen Worte nach [von deiner  
 Habe] [19] dich zu trennen wirst du  
 nicht im Stande sein. [20] Der Prinz  
 [erwiderte] [21] •O Lehrer! [22] Ich  
 [würde] mein eigenes [Leben hin-  
 geben] [23] ... beständig ... [24]  
 mich selbst [25] unfähig ... [, um die  
 Buddha-] [26] Würde [zu erlangen].

 ZEHNTER ABSCHNITT,  
 [Blatt] NEUNUNDSIEBZIG.

[1] ich habe keine ... Des göttlichen  
 Lehrers ... [2] Lehre sprich [du]  
 hindernislos aus ... [3] ... ich alle  
 Arten [Beschwerden zu übernehmen]  
 [4] so stehe ich bereit. Der Brah-  
 mane sprach: [5] •Die in deinem Kör-  
 per befindlichen [7] Knochen [8] mein

7\*



9	//////////ng t̄ārisin soyup	so will ich stillschweigen [9] die
10	////////// q̄layin • qanin	Haut abziehend ... will ich machen
11	////////// mkā qatip tugri burxan	[10] das Blut ... [11] des göttlichen
12	an̄ üzā bitip timin ok	Buddha ... [12] sogleich die ...
13	////////// nomlayin • tigin inčā	[13] will ich predigen. Der Prinz
14	//// [tip ti]di tugri barx̄ši	erwiderte [14] darauf: „Göttlicher
15	////////// qop türlüg	Lehrer ... [15] ... alle Arten ...
16	////////// urur nm • bu sac̄y [ā]šidip	[16] Als er dies vernommen [17] der
17	////////// ordusinta tigin	Prinz in seinem Palaste ... [18] der
18	////////// lar̄i kin	Prinz [20] Darauf [21] ? Knochen
19	////////// bl t̄äg	nahm er und [22] seine Haut (zog
20	////////// ir • ötr̄ü	er ab) [24] ... in der Nachfolge ...
21	////////// gü alip	[25] um die Lehre aufzuschreiben.
22	////////// t̄āris	[26] Darauf [27] vor Schmerz [28]
24	////////// udlayin	... heftig ...
25	////////// nom bitigü	
26	////////// ötr̄ü ü	
27	////////// āmgākin	
28	////////// qat̄y	
29	////////// -i	

[Rest fehlt.]

## 6. ŠADDANTA.

## T. III, M. 84 — 51.

Unterteil eines Blattes. Vorderseite. Der Inhalt scheint zur Vorgeschichte der Erzählung vom sechszähligen Elefanten zu gehören.

1	////////// rup t̄ir	[2] ... böshandeln ... kann er nicht.
2	////////// aȳy q̄linč̄y	[3] Darauf ging er mit dem Kāṣāya-
3	////////// bolmaq̄ yoq • anta sanirsiz	gewande des ... anantariyaka (mit Tod-

4 antršiki toyin karağa ton kädip tamasavan  
 5 [s]angramkä bardı •• anta tädüktä tün  
 6 kün qatıylanıp bursang quray qa tapınyalı  
 7 [o]yradı •• bursanglar nüng tüsäklärin sil  
 8 g yir sipirip sur saçar ärdi •• toyin lar  
 9 [ ] içgülig yunıuluq sur kälü •• öngi  
 10 [ ] ärdämlärdä yorur ärdi •• tanıulayul  
 11 [ ] ulatı nā krgäki

[Ende der Seite.]

## Rückseite.

1 [ ] an tapın  
 2 y. lımiš •• anta oq  
 3 y. lıniš qa kirdi •• dyanıy köz  
 4 cingaru körüp utıyuraq bilti •• bu karağa  
 5 tonıy toyin öz älgün anasın ölmüş  
 6 ayıy qılınçly anantršiki tınly ärmüş ••  
 7 ötrü anga incä tip tidi •• sini tög  
 8 uruyı örtümüş yavız tınlydın sur alma[z]  
 9 [m[n] •• [an] äsidip anantršiki toyin [öz]  
 10 [kön]gülingä incä tip tidi •• bu ayı[γ]  
 11 [lig k]og ayıy

Ende.]

sünde behafteten) Mönches [4] be-  
 kleidet zu dem Kloster Tamasavana.  
 [5] Dort angelangt, befließ er sich Nacht  
 und [6] Tag, der Mönchsgemeinde  
 seine Verehrung zu bezeigen. [7] Er  
 glättete die Lager der Gemeinde, fegte  
 die [8] Erde und sprengte Wasser um-  
 her: er brachte für die Mönche [9]  
 Wasser zum Trinken und Waschen  
 ... (kurz) er wandelte [10] in allen  
 Tugenden. Was zu spalten [11] war  
 und was dafür erforderlich war ...

[1] ..... [2] Darauf auch ging er,  
 sich sammelnd, in [die geistige Ver-  
 senkung] hinein. [3] Mit seinem Dhyā-  
 na-Auge geradehin schauend, [4] ver-  
 stand er (der Deva) es vollkommen  
 und sprach zu sich: »Dieser [5] mit  
 Kāśāya-Gewand bekleidete Mönch war  
 [6] ein Anantariyaka-Geschöpf (= mit  
 Todsünde behaftetes), böse handelnd,  
 der mit eigener Hand [5] seine Mutter  
 gemordet hat.« [7] Darauf sprach  
 er zu ihm: »Von [8] einem schlechten  
 Geschöpf, wie du, dessen Kern ver-  
 brannt ist (?), nimmt man (?) nicht  
 Wasser an.« [9] Bei diesen Worten  
 sprach der Anantariyaka-Mönch [10]  
 so zu sich: ... böse.

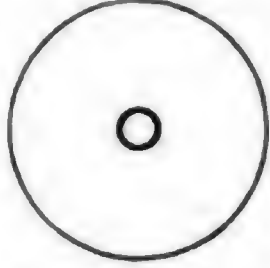
## T. III, M. 84.

Vorderseite. Am Anfang einige Ergänzungen dazu in Klammern ( ) aus Uigurica II, p. 23.

Inhalt: Einleitung zur Geschichte vom sechszähligen Elefanten.

1 yarıñ yarıñ barıp supusup  $\left(\frac{T. II}{V. 52, I} : at[γ]i\right)$   
 2 cäcäkin önglig psokin (brχmadati ili  
 3 g kă atdı •• anta oq (brχmadati ilig)  
 4 batra yızıy qalın yuvray arasınta

[1] Sie ging nahe [an den König]  
 heran und warf ihren [2] von Supuspa-  
 blumen bunten Kranz (Girlande) auf  
 König Brahmadatta. [3] Da machte  
 dieser die Jungfrau [4] Bhadrā in-  
 mitten der dichten Schar zur obersten

5 *üstünki yig yunëni yilfi •• anta başa*  
 6 *tört yüngaytaqi*  *ilig lār bāglār*  
 7 *barça öz öz* *ulusqa bardı*  
 8 *lar •• ötrü ol* *batra qatun*  
 9 *öngrä azun tayı yelay sa*  
 10 *yinē fittayinta muntay osulay ögrä*  
 11 *tig yilfi yunëni lar ning isiz yacaz sayinēni*  
 12 *uzun turqaru [bra]zmadati ilig kâ yalqanturur*  
 13 *ärđi •• birök özingä yilmayı tığ nâ nâgü*  
 14 *iş işlägäli oyğasar ol oyırda bu muntay*  
 15 *tül tüşäyüik nu tip sözläyür ärdi •• anta*  
 16 *ötrü batra qatun ilig bāg kâ äföz*  
 17 *-in säritkälir üčün kün küningä tüz*  
 18 *-in yunşay sarlar sözläy [ür ärd]i •• qaçan ilig*  
 19 *bāg ning amranma [qim] [rest of line obscured by wavy lines]*  
 20 *emişin bilti •• [rest of line obscured by wavy lines]*  
 21 *incä tip tid[i] [rest of line obscured by wavy lines]*  
 22 *la qantu[r-] [rest of line obscured by wavy lines]*  
 23 *yu-a [rest of line obscured by wavy lines]*  
 24 *bıd [rest of line obscured by wavy lines]*  
 [Rest fehlt.]

Gemahlin. [5] Danach kehrten die  
 Könige [6] aus den vier Weltgegenden  
 [7] jeder in sein Land zurück. [9] In-  
 folge ihrer bösen Gesinnung in einem  
 früheren Leben [8] pflegte nun jene  
 Königin [10] Bhadrā so zu handeln:  
 [11] Mit schlimmen Frauengedanken  
 [12] pflegte sie dem König Brahmadatta  
 (etwas) vorzulügen. [13] Wenn sie  
 beabsichtigte eine eigentlich [14] nicht  
 zu tuende Tat auszuführen, dann  
 pflegte [15] sie zu sagen: »Ich habe  
 den und den Traum geträumt.« [16]  
 Dann, um den König zur Liebe zu  
 reizen, sprach [17] sie täglich mit edlen,  
 [18] sanften Worten zu ihm. Wann  
 .... [20] kannte [19] die Liebe des  
 Königs ..... [21] So sprach sie:  
 .... [22] befriedige ... [23] Blume ...

## Rückseite.

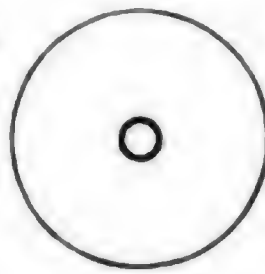
[TOQUZ ON] TÖRT PTR  
 1 *öngrädäbärü bu muntay yanga*  
 2 *mişim goy batra qatun incä*  
 3 *tip [tidi] ilig mäning tülüm kâ siz*  
 4 *-igsiz bolzun nu tüşämiş tülüm adınsıy*  
 5 *bolmaz •• anta ötrü brzmadati ilig kâyikçi*

[Blatt] VIER [UNDNEUNZIG]

[Der König erwiderte:]

[1] »... früher [von] einem solchen  
 Elefanten [2] habe ich nicht [gehört]-.  
 Die Königin Bhadrā [3] sprach: »Der  
 König möge an meinem Traume nicht  
 zweifeln! [4] Der Traum, den ich ge-



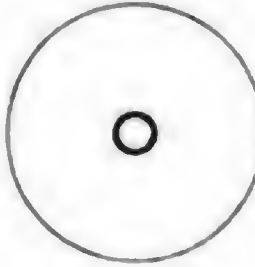
- 6 *läriq oñip • amray*  *yunəni batra*  
 7 *namy tüşämış* *tüliniğin* [qatun  
 8 *käziğä* *tükäl ularqa*  
 9 *sözlädi • birök mäning bu işimin*  
 10 *pütürsär sizlär uluq türlüg añıy añıy*  
 11 *bar • pütürü umasar sizlär yitine oynuñuñuz*  
 12 *larnı birlä yoy yodun yilurmu • ol käyikēi*  
 13 *lär ilig bäg ning bu muntay yelrın*  
 14 *äsidip ärtinğü yorıyıp inä tip otünti lär*  
 15 *yayız yir ärkligi uluq ilig-a başımañ dary*  
 16 *qara sañımañ uñi bqlüki yirylatıyıp ol tälüm*  
 17 *öküs yıl ai ärti nzañi biz ar arlamaga*  
 18 *a itürlä* *tiyür biz • bu muntay*  
 19 *qarıyay bız • anca*  
 20 *muntay yingay*  
 21 *dlpbatra*  
 22 *tidi •*  
 23 *alp*  
 24 *ru*  
 [Rest fehlt.]

träumt habe, ist nicht [5] anders! • Darauf berief der König Brahmadatta die Jäger und erzählte ihnen ausführlich und [8] der Reihe nach [7] den Traum, den seine geliebte Gattin, [6] die Königin Bhadrā geträumt hatte: [9] • Wenn ihr dieses mein Werk aus- [10] führt, so stehen (euch) große Schmerzen bevor, [11] wenn ihr es (aber) nicht ausführen könnt, [12] so werde ich (euch) bis zur siebenten Verwandtschaft insgesamt vernichten. • Als [13] [14] sie solche Worte des Königs vernahmen, befahl die Jäger Furcht, so daß sie demütig antworteten: [15] • O großer König, Beherrscher der braunen Erde! [16] Die Spitze und die Locke unserer schwarzen Haare auf unserem Kopfe ist grau geworden. [17] viele Jahre und Monate sind vergangen, lange haben wir die Jagd . . . [ausgeübt], [19] wir sind alt geworden. [aber] von [18] einem solchen . . . [Elefanten] . . . [20] [in einer] solchen Gegend . . . [nichts vernommen], [21] [22] [Königin] Bhadrā sprach: . . .

## T. III, M. 84 — 25.

Oberteil eines Blattes. Vorderseite. Inhalt: •Der sechszählige Elefant•.

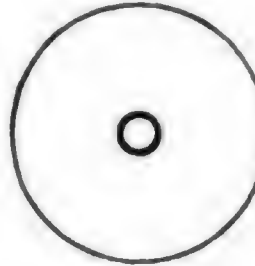
- 1 *artıyray sızük kongüllüg ol • su*  
 2 *kädip ol arıyda yorıñsız kongülün içgü*  
 3 *rü kirgil yanga arıñi ürkmäz balinglämäz •*  
 4 *yatıy y-a-sın yorup ayulus oyın yuräkrä*  
 5 *urup amray isig özin üzgil • altı*
- [1] . . . er ist reineren Herzens, du lege ein . . . [2] [Mönchsgewand] an und gehe furchtlos in jenen Wald. Der Elefant [3] wird sich sicher nicht fürchten und nicht erschrecken. Spanne den [4] festen Bogen, schieß ihm den vergifteten Pfeil ins Herz [5]

- 6 *azğyların öngi*  *öngi tarlıp ön-*  
 7 *türgil uluy çin* *çizgüt tögür*  
 8 *miş bolzun* *angar muntary*  
 9 *çilsar su* *sanga uluy*  
 10 *türlüg ögdir anca bar •• birök pütür*  
 11 *mäsär su isig özünğtä adriçali anuq*  
 12 *turçil* *[çə]tun nung bu muntary grliqamış*  
 13 *tuta teginip ol köyikçi*  
 14 *oqinga anayul ayu tört*  
 15 *kimarant*  
 [Rest fehlt.]

und vernichte sein liebes Leben. [6] Reibe ihm die sechs Stolzähne einzeln aus und bringe Pein [7] und Qual über ihn. Wenn [8] Du ihm solches antust, so steht [9] für dich eine ganz große [10] Belohnung bereit. Falls du es nicht zustande bringst, [11] so mache dich bereit, von deinem Leben geschieden zu werden! • [12] Als der Jäger diesen Befehl [13] der ... [Fürstin] entgegengenommen hatte, ... [14] [bestrich er] seinen Pfeil mit \*Halāhala-Gift vier [-mal?] ... [15] [und begab sich zum] Himavant.

## T. II, S. 32a, Nr. 9.

Zerstörtes Oberteil eines Blattes. Rückseite. Inhalt: Verfolgung des sechszähligen Elefanten.

- 1 *simäktä k* [1] [Ein Jäger] ... im Walde [2] ...  
 2 *goridi •• aning ara* ... schritt einher. Inzwischen [3] ...  
 3 *lyg nirvan körklüg* ... den Nirvāṇaschönen ... [4] sah er,  
 4 *pari aqru aqru gorıyü kalmışın kö[rüp]* ... wie er langsam herbeikam. [5] Ei-  
 5 *trkin tavraq nakapuşp*  *at[γ]* ... lends [verbarg er sich] unter den  
 6 *çu-a arasinta* ... Nāgapuṣpa [6] Blumen. [7] Bei diesem  
 7 *anı körüp sub* ... Anblick ... [sprach] Subhadrā [8] [zu  
 8 *bodisrt* ... dem] Bodhisattva-[Elefanten]

## T. III, M. 84 — 27.

Unterteil eines Blattes. Vorderseite. Inhalt: \*Der sechszählige Elefant\*.

- 1 *bizing arıy da simäk* [Das Elefanten-Weibchen warnt:]  
 2 *[tä] •• inçä bolmazun ol ar dın* [1] \*... in unserm Walde ... [2] ...  
 3 *bizingä adatuda kälğäi ärki •• munta turmalım* so sei es nicht! Von jenem Manne wird [3] uns wohl Gefahr und Schädigung kommen. Hier wollen wir nicht verweilen! Wir wollen uns  
 4 *adın othuy surıuy çu-aly çäçäklig gir kü* [4] an einen andern grasreichen, bewässerten, blumengeschmückten Ort  
 5 *baralım •• bodisrt gunga inçä tip tidi •• tüz* [5] begeben! • Der Bodhisattva-Ele-

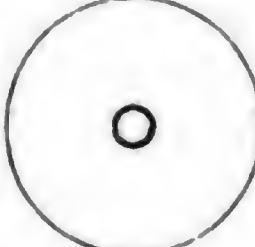

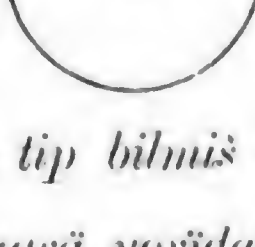
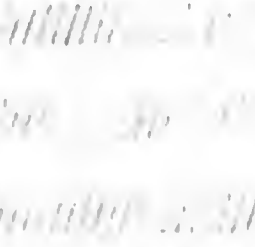
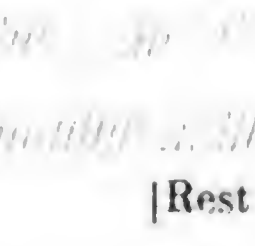
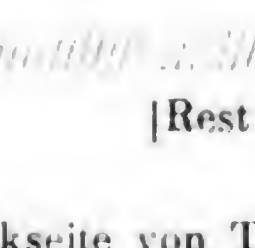
- 6 ünüm ol är nātäg osuṣluγ [Wies: osuγluγ] körklüg  
māngizliγ  
7 ärdi •• supatra tiši yanga inčä tip tidi ••  
8 karaza ton kädjük ärdi •• ärtingü särinip bodi  
9 srt yanga inčä tip tidi •• bosuṣsuz saqinčz  
10 bobyıl qatunum supatra a karaza ton tın nā  
[Ende.]

fant sprach darauf: [6] •Meine Edele!  
Wieso war denn jener Mann schön?  
[7] Subhadrā, die Elefantin, antwor-  
tete: »Er hatte ein [8] Mönchsgewand  
an!« Äußerst erfreut sprach [9] der  
Bodhisattva-Elefant: »Sei ohne Be-  
sorgnis und (Hinter)gedanken! [10]  
O meine Gattin Subhadrā, von dem  
Mönchsgewande, was .. [sollte da für  
eine Gefahr drohen?]

Rückseite von T. III. M. 84—25.

TOQUZ ON BIŠ PTR. 九十五

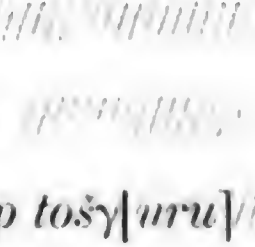
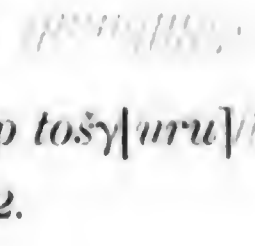
[Blatt] FÜNFUNDNEUNZIG.

- 1 sar qorqinč ayinč yoq karaza kädmiš finly  
2 lar isig özlärin idalayur lar •• adin larγ[a]  
3 isig özingä ada tuda kälürmāz lār •• sansız  
4 öküs quthuy lar nāng ögmis alqamıs yig  
5 ädgü ärmāz mu karaza ton küntü özi adasız  
6 adin larγ ymā adatin tudafin [ol ••  
7 koyü közädü  tutar •• bu yirtin  
8 cüdä nācä ädgü  lār bar ärsär ••  
9 ol barča karaza  ton tın blgür  
10 miš ädgülär ol tip bilmiš krgük •• alqn  
11 ädgülär ning öngrä yorıdäcä yirci si ol karaz  
12 -a ton •• kim öngrä qum sanınca [bur]zan lar  
13 bu yirtinčüdä blgürdi lār ••  oq  
14 maitri da ulafi burzanlar   
15 burzanlar 

[Rest fehlt.]

[1] ... wenn ... [er so aussieht], dann  
besteht keine Furcht. Ein Kāṣāya  
angelegt habend geben die Lebewesen  
[2] ihr [eigenes] Leben auf. Sie  
bringen anderen keinen [3] Schaden  
und keine Not für ihr Leben. Ist nicht  
von unzählig [4] vielen Erhabenen  
das Mönchsgewand als das Beste ge-  
priesen worden? [5] Seinem eigenen  
Wesen nach ist es ungefährlich. [6]  
Die anderen auch schützt und schirmt  
es vor Not und Gefahr. [7] In dieser  
Welt. [8] so viel da an Guten vor-  
handen sind, [9] jene Guten alle sind  
an dem Kāṣāya-Gewand kenntlich.  
[10] das muß man wissen. Ein allen  
[11] Guten voranschreitender Führer  
ist jenes Mönchsgewand. [12] So  
viele ihrer früher, wie Sandkörner  
zahlreich, an Buddhas [13] in der  
Welt erschienen [14] sind. ... auch  
Maitreya und die (anderen) [15]  
Buddhas... [alle haben sie das Mönchs-  
gewand getragen].

Rückseite von T. III. M. 84—27.

- 1 bu muntarγ bodisrt yanga   
2 sarlar sözläyü turur ärkän   
3 käyikči är ayuluy oqın saplap toşγ[uru]γ turtip

[1] Während so der Bodhisattva-Ele-  
fant ... [2] noch sprach, legte der  
[3] Jäger einen vergifteten Pfeil (auf  
die Sehne), spannte gewaltig (den Bo-

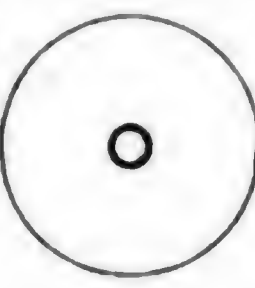


- 4 *bodiset oynshuy yanga nıng yuräkrä urdi* •  
 5 *anta oq bodiset yanga qatıy ünin ırladı*  
 6 *ol yrlaq ün arıyda simäktä tüzü yafildi* •  
 7 *ötrü ol bodiset oynshuy yanga törtidin*  
 8 *sınqar körüp ıraqın kuyıkäi är közingä*  
 9 *toqındı* • *anta oq ol kuyıkäi är* | *yr* | *fıqanıncı*  
 10 *köngülü yökärü qılıp säriqliğ ünin üntäyü*

[Ende der Seite.]

## T. III, M. 56—15.

Unterteil eines Blattes. Inhalt: „Der sechszählige Elefant.“

- 1 *tün*  
 2 *[bo]diset*  *ning*  
 3 *barca yıyılıp klt*  
 4 *ning kisisi supatra atly*  
 5 *kä adrıhmaq ängäkin ögsüz osıyluy bo*  
 6 *[bodiset] ya inä tip tidi* • *anıraq*  
 7 *savlar saqımmayıquu ärdingiz*  
 8 *oq bu muntay ada*  
 9 *bodiset ya[nga] inä tip tidi* • *fınlı*  
 10 *yazıqlıq nızvanı lar qa ol otu*  
 11 *ädgü quthuy fınlı lar nıng*  
 12 *qacau mu bu yırtınäüdä*  
 13 *ısar mu ol oyurda az*  
 14 *ça sa* *mra*

[Rest fehlt.]

Rückseite.

- 1 *tolp af özi*  
 2 *ki qılıp kämisälin* • *qodı*  
 3 *yayı täpip qanıš läğ yancı*

gen) und schoß [4] ins Herz des zur Bodhisattva-Art gehörigen Elefanten. [5] Darauf stieß der Bodhisattva-Elefant einen heftigen Schrei aus. [6] Dieser schlimme Laut verbreitete sich überallhin im Walde. [7] Dann [8] schaute der zur Bodhisattva-Art gehörige Elefant nach den vier Seiten umher und [9] erblickte in der Ferne den Jäger. Da empfand auch jener Jäger Mitleid [10] und ließ eine liebe Stimme ertönen:

[2] des Bodhisattvas . . . [Begleiter]  
 [3] . . . sie versammelten sich alle . . .  
 [4] Sein Weib mit Namen Subhadra vor [5] Schmerz über die Trennung . . . wie von Sinnen . . . sprach so  
 [6] zu dem . . . [Bodhisattva]: „Geliebter . . . [7] Habt Ihr nicht an die . . . Dinge (Worte)gedacht? [8] [So ist] nun diese solche Not . . . [herbeigekommen]  
 [9] Der Bodhisattva-Elefant erwiderte: „Lebewesen . . . [10] . . . zu den . . . sündhaften Leidenschaften jene . . . [11] der guten, würdigen Lebewesen . . . [12] Wenn ich diese Welt [verlasse], zu der Zeit . . .

[Die anderen Elefanten sprachen:]

[1] „... gänzlich . . . [des Jägers] Körper  
 [2] wollen wir . . . und hinschleudern.  
 [3] nieder . . . treten und wie ein Rohr

- 4 *||||| n yangalar üñg sözlämiş sar ların*  
 5 *||||| [käyik]çi är • köngülüntä inçä[sayınlā]*  
 6 *||||| mu isig öz bolyum*  
 7 *||||| bu qutluq tuly b*  
 8 *||||| ntäyür • näcük ärsär ölürgäli idmayai*  
 9 *||||| u olar biş yuz yangalar bodiset*  
 10 *||||| [nüng] täkräsintä käyikçi ärig*  
 11 *bodiset oyusluq yanga*  
 12 *||||| käyikçi kâ inçä t*  
 13 *||||| yaqın*

[Rest fehlt.]

## T. III, 73 (2).

Vorderseite. Bruchstück unterhalb des Schnürlochs. Anfang und Ende fehlen. Inhalt:  
 -Der sechszählige Elefant-. Ergänzung in [ ] aus T. II, S. 32a, Nr. 26.

- 1 *||||| qa* [Der Jäger sprach:]  
 2 *||||| isig özümün ut* [1] -... [2] mein Leben gänzlich ...  
 3 *||||| i mu • säüñg azry* [3] werde ich ..... Deinen Zahn  
 4 *||||| abyluqum ärmäz • yana* [4] vermag ich nicht zu nehmen.  
 5 *||||| kâ ikiläyü üclä[yü]* Wieder [5] ... zweimal, dreimal [zog  
 6 *||||| inçä tip tidi •* er daran.] [6] sprach er. [7] ... tue!  
 7 *||||| ingil amfi bu azry]* Jetzt dieser Zahn ...  
 [Ende.]

- 1 *daqı qayu ||||| ärdni • ||||| barca tüzü tü |||||* [1] ... das alles teilte er dem [2]  
 2 *||||| ti yangaqa kingürü sözlädi • anı ä* Elefanten ausführlich mit ... Der  
 3 *||||| bodiset yanga inçä tip tidi •* [3] Bodhisattva Elefant sprach: •In-  
 4 *||||| lar filtarınta bu muntay yarız* folge ... [hat sie] diese [4] so  
 5 *||||| • qayu mu angar linzu-a çäcäkimin* schlechte ... [5] [Tat begangen].  
 Da ich meine Lotosblume [6] nicht  
 ihr gegeben(?) hatte<sup>1</sup>, hat sie ... in-  
 folge jener Eifersucht [7] mich ...

<sup>1</sup> d. h. in einem früheren Leben. Dies bezieht sich auf die hier verlorene Einleitung der Geschichte, wonach ein Elefantenweibchen auf ihre Genossin eifersüchtig wurde, weil der Elefant dieser eine Lotosblüte überreicht hatte. Vgl. Féer, le Chaddanta-Jātaka, im Journal asiatique 1895 p. 59.

- 6 *k[im]in •• ol küni bilig tillaŷinta* <sup>b [birmädin:]</sup> *bu munü täg yarlay ada birlä tuşurdı ••*  
 7 *inçip su oylum bu mäning olfi aŷıla[rı]*  
 8 *nün iltıgil •• anıng ymā kösüşi qa*  
 9 *isig Öz birmiş bolayın*  
 10 *öşidip [küz]igä*

[Rest fehlt.]

Rückseite.

- 1 *[äm]gäklär [qalısız]*  
 2 *[qol]unu tükätip •• bir aŷıyn t[armü]jinta*  
 3 *[uru]p bodıset lar nıng ulıy küñin töl[ükin]*  
 4 *•• alqu tişläri ning singir läri*  
 5 *•• üzölüp kəsiliş bir aŷıy tük[äti]*  
 6 *[qum]g[ru]lup önti •• ol aŷıy ängäkin s[ı]*  
 7 *[gsüz] bolup yirdä qamälti •• anı kör*  
 8 *üzä ardaçı ulıy küñlüg tugri kişisi*  
 9 *(kā) inçä tip tidi •• kör tüzünüm bu ädgü*  
 10 *(lū)g tınlı üz suz taş tuyayı ta qanın*  
 11 *bulıyanıp yatur tinsiz tu*  
 12 *tam*

[Rest fehlt.]

[jetzt] in diese so schlimme Lage gebracht. [8] So nimm du, mein Sohn, diese meine sechs Stoßzähne mit dir. [9] So wird [der Königin] Wunsch [10] erfüllt und ich werde mein Leben hingegeben haben. [11] Als er dies gehört hatte. . . [wollte der Jäger die Zähne] der Reihe nach [ausbrechen].

[1] . . . Schmerzen . . . restlos . . .  
 [2] . . . beendete [der Elefant], und indem er einen seiner Stoßzähne . . . aus seiner \*Höhlung . . . [3] [zog], . . . [strengte er sich] mit der großen Kraft der Bodhisattvas an. [4] So wurden aller Stoßzähne Nerven [5] durchrissen und getrennt und ein Zahn ging mit den Wurzeln heraus. [6] Durch den heftigen Schmerz [7] wurde er [bewußt]los und stürzte zu Boden. Bei diesem Anblick [8] sprach . . . [ein im Äther] weilender großer starker Gott zu seiner Gattin: [9] •Siehe, meine Edle, dieses tugendhafte [10] Wesen . . . [11] . . . ohnmächtig liegt es da. . . ohne zu atmen . . .

## T. II, S. 89, 1.

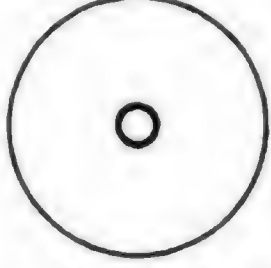
Oberteil eines Blattes. Vorderseite. Inhalt: •der sechszählige Elefant•.

- 1 *ayıtdı •• sözlägil munga tüzünüm*  
 2 *mini täg qatıylanıp nä kösüş [tılā]*  
 3 *yür su •• xormuzta tugri ning m[u]*  
 4 *orunıta olıyalı kösüşing ol ••*

[Indra erscheint und befragt den Elefanten.]

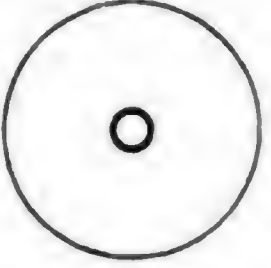
[1] Er fragte: •Sage mir, mein Edler, [2] was erwünschtest du, daß du dich mir gleich abmühst? [3] Ist es Dein Wunsch, auf Gott Indras [4] Thron



5 *azu äzruu*  *tgri ning mu*  
 6 *orunin tiläyür* *su • nä*  
 7 *filtayin* *bu muntay açıy*  
 8 *ängäk ängänting* *.....*  
 9 *..... oqımın trki*  
 10 *..... • xormuzta tgri ning bu muu*  
 11 *..... [s]özlämişin äsid[ip] ..... ti*  
 12 *..... uşluq yonga incä*  
 13 *..... tgridäm*  
 [Rest fehlt.]

Rückseite.

ÜCÜNCÜ ÜLÜŞ B: *.....*

1 *sansar daqı nızvani lıy qap qarangızu*  
 2 *da/[yo]lci yirci bolur ärsär mın •*  
 3 *!/[azı]yımın tartar ärkän käyikci ärkä*  
 4 *bir kšan ödtä ymā övkä kōngül*  
 5 *-üm yōkärü*  *bolmayuq ärsär*  
 6 *bu köni kirtü* *üzä altı*  
 7 *azıylarım* *öngräki tög*  
 8 *..... lüg bolzun •*  
 9 *..... miş ta anta*  
 10 *bodiste* *..... asanki ta*  
 11 *yup* *..... ti*  
 12 *..... p xormuzta tgri*  
 13 *..... urup*  
 [Rest fehlt.]

zu sitzen? [5] Oder begehrt du Gott  
 Brahmas [6] Thron? Aus welchem  
 [7] Grunde hast du dich so schweren  
 [8] Qualen unterworfen? ... [9] mei-  
 nen Pfeil eilends ... [10] Als er Gott  
 Indra so [11] reden hörte. ... [12]  
 [sprach der zum Geschlechte der  
 Bodhisattvas] gehörige Elefant also:  
 ... [13] d. göttliche ...

DRITTER ABSCHNITT, [Blatt]  
EIN . . . . .

[Der Elefant antwortet:]

• Wenn [es wahr ist, daß]

[1] ich in der tiefen Finsternis der  
 Leidenschaften im Samsāra [2] ein  
 Wegekundiger und Führer bin, wenn  
 ich (ferner) [3] gegen den Jäger, der  
 meine Zähne ausriß, [4] auch nicht  
 einen Augenblick lang Zorn [5] in  
 mir aufsteigen ließ, so mögen [6]  
 auf Grund dieser wirklichen Wahr-  
 heit meine sechs [7] Stoßzähne wie  
 zuvor ... [8] [vollkommen wieder] da  
 sein! • [9] Als er dies ... [gesagt]  
 hatte, da ... [10] Bodhisattva [12]  
 ..... Gott Indra .....

## 7. KALMĀṢAPĀDA UND SUTASOMA.

## T. II, Xōgam M.

Unterteil eines Blattes. Vorderseite.

- 1 *mūṅ bodistr [ar]* *b* [1] da er der tausend Bodhisattvas ...  
 2 *sö[zlärin]* *sarlarin* [utpur]aq [2] Worte .... vollkommen kannte.  
 3 *bil* *barṣisi inä tip tidi* .. ..... [3] sprach sein Lehrer so:  
 4 *kmaṣapati ilig ning toymış oyün*  
 5 *daqı sudasumi ilig tıltayıntaqı*  
 6 *čadikıy[!]* *nomlayu biräyin süzük*  
 7 *köngülin tınglayıl* .. *bir oyur da*  
 8 *yirtinčü ning üstün*  
 9 *yig barṣisi tükäl bilgä tıgri tıgri*  
 10 *[si] burṣan* .. *śravast kāntkā yaqın*  
 11 .....  
 12 .....  
 13 .....  
 14 *kkä barıp* *ılayalı tıltayınta*  
 15 *sudasumi ilig bağ ning čadik*  
 16 *qılmışın toyın lar qa nomlayu ırı*  
 17 *qadı* .. *anta ötrü tükäl bilgä*  
 18 *tıgri tıgrisi burṣan qulqaq lar nıng*  
 [Ende der Seite.]

Ergänzungen aus T. III, 73 (1). Rückseite.

## 百十七 YGRMI PTR

[ätgülig] *braṣmatadi atly ilig bağ bohur irti..*  
*bir oyurda*

- 1 *brṣmatadi ilig alp[i]*  
 2 *alpayutı [inan]či tayanči bi[rä a]dın*

## BLATT

## HUNDERT UND SIEBZEHN






[Es war einmal ein edler ... König  
 namens Brahmadata. Einst] war [1]  
 König Brahmadata [2] mit seinen  
 tapferen Heerführern, Ratgebern und

- 3 *bir arıyqa s[i]mākkā atl[anıp].*  
 4 *[bar]dī •• anıñ arasınta bir tişi*  
 5 *bars amrammaqly arıñın barıyın*  
 6 *tuu türlüñ yalqanturap ilig bāğkā*  
 7 *otru yorıy klti •• anı körüp br̥madati*  
 8 *ilig bāğ nıñ amrammaq kōñgılı*  
 9 *yokārū bolup trkin qk atdın [atda]*  
 10 *qodī tūšıp ayday yirtā ol tiş[i]*  
 11 *bars birlā amrammaq törü tūğın[tū]*  
 12 *ötrü ol br̥madati ilig tişi bars*  
 13 *birlā yazınmāš da adın bir tūnly*  
 14 *tişi bars yarūnta toymu azun*  
 15 *tutdī •• br̥madati ilig arıy smāk*  
 16 *lārig kāzip āvrilip öz ulušıñga*  
 17 *bardī •• kiēmādin ara ol tişi bars*  
 18 *nıñ toymıyuluq ödi yağuru klti*

[Ende des Blattes]

## T. III B, T.V. 51z.

Rechte obere Ecke eines Blattes. Inhalt: Der Sohn der Tigerin und des Königs, »Buntfuß« (Kalmāṣapāda) genannt, wird infolge des Fluches eines Ṛṣi zum Menschenfresser.

- 1 *qılayın •• bu y /*   
 2 *yigāli bulmasar*   
 3 *öngi öngi a.*   
 4 *ötrü ol mlunki*   
 5 *qorqıncın* 

[Rest fehlt.]

Vertrauten [3] in einen Wald geritten. In [4] dem kam eine Tigerin [5] auf den König zu, die ihn durch ihr verliebtes Gebahren [6] auf alle Weise zu verführen suchte. [7] Bei diesem Anblick wurde auch die Liebeslust [8] des Königs Brahmadatta [9] wach, er [10] stieg eilends vom Pferde und vereinigte sich an einer einsamen Stelle in Liebe [11] mit der Tigerin. Durch [13] diese Unzucht (Versündigung) des Königs [12] Brahmadatta mit der Tigerin empfing ein neues Geschöpf [14] sein Leben im Schoße der Tigerin. [15] König Brahmadatta verließ darauf die Wälder und [16] kehrte nach seinem Reiche zurück. [17] Unter dessen kam [18] die Stunde des Gebärens für die Tigerin herbei.

[1] . . . will ich machen. Diese [Speise] . . . [2] wenn er zu essen nicht erlangt . . . [3] [wird er] verschiedene . . . [Strafen verhängen?]. • [4] Darauf [beschloß] Mlunki [der Koch] . . . [5] aus Furcht [vor dem Könige sein Söhnchen zu schlachten].



## T. II, S. 32a Nr. 2.

Oberteil. Vorderseite.

[Einige Ergänzungen aus T. III, M. 168 in eckigen Klammern.]

## TÖRT-[I]KL.

## VIERTER ABSCHNITT.

[Blatt] ZWEI.

- 1 saqinip ol mlunki aşēi undiŋu yatmīs oyulı t  
 2 yarıyq barıp inçā tip tidi • öz qonuqum arasinta  
 3 yatdaēi isig özümütā adirtsız amraq oyulım-a  
 4 kirtü saqinēl; atang surdın oot önmīs tığ  
 5 oyulın titgāli sangā yaqın kalyük ol • öz  
 6 isig özümkä qorqınēn muu mu sin[i]  
 7 ölürürm • anta ötrü mlunki atlıy a[sēi] !!  
 8 [?] oyulın tarta alıp örü kötürdi • a  
 9 [?] qınantın yitti biçäkin t[artip]  
 10 [?] lin b[?] [oyu]zlayatı  
 11 anıng arasinta [?]  
 12 atası nıng yitti biçäk tartmıšın [?]  
 13 ūya taya iki qoolıcaqın atası nıng b[?] [oyun]  
 14 qoçup inçā tip tidi • amraq ataēm-a s  
 15 kănē kiçig öztā toymış säcär oyulung]10  
 16 örmäz mu mu • nā yazfın sangā  
 [nägüliŋ mini]  
 17 ölürür su • bu [sarıy [?]  
 ašidip atası mlunki aşēi  
 ilig bāy kă qorqınēn yti i  
 biçäkin kănē oyli nıng bogunın  
 biçip başın yirdä yoidi • yuz  
 [y]uz äküsi barıa öngi öngi  
 [i]liŋ bāy kă]

[Rest fehlt.]

[1] [so] denkend ging Mlunki, der Koch zu seinem schlafend daliegenden Sohn [2] nahe hinzu und sprach: »Der du in meiner Wohnung [3] daliegst und von meinem Leben unzertrennlich bist, mein geliebter Sohn! [4] Dein rechtlich denkender Vater ist, [5] um seinen Sohn zu zerfleischen, zu dir nahe herbeigekommen, gleich als ob aus Wasser Feuer aufstiege. Um mein eigenes [6] Leben fürchtend, soll ich also dich [7] töten.« Darauf ergriff der Koch Mlunki [8] seinen [lieben] Sohn und hob ihn hoch. [9] Aus seiner Scheide zog er ein scharfes Messer, [10] um seinen Sohn zu schlachten (die Kehle zu durchschneiden). [11] Indessen [sein Sohn, der gesehen hatte, daß] [12] sein Vater das scharfe Messer gezückt hatte, begann [13] \*zitternd mit beiden \*Ärmchen seines Vaters Hals [14] zu umklammern und so zu sprechen: »O mein geliebtes Väterchen! Bin ich nicht [15] dein junger, leiblicher, geliebter Sohn? [16] Was habe ich begangen gegen dich? [17] Warum willst du mich töten?« [Als er] dieses [Wort hörte . . ., da schnitt sein Vater, der Koch Mlunki aus Furcht vor dem Könige mit scharfem Messer die Kehle seines jungen Sohnes durch und \*versteckte seinen Kopf in der Erde. Seine hundert \*Gelenke sämtlich einzeln [zerlegte er und machte eine Speise zurecht] . . . dem Könige.]

## T. II, S. 32a Nr. 35.

Untere rechte Blattecke. Vorderseite, Ergänzung zu T. II, S. 32a (No. 2).

- 1 *birmāz ārding • birök ko[r?] / !!!!!*  
 2 *[u]tyuraq sini isig özüngün / !!!!!*  
 3 *mu • qorqmış yüzün mlu[nki] ašē / !*  
 4 *ötünti • uluy ilig qorq / ! ! ! ! !*  
 5 *[y]rlıqazun • timin'ök / ! ! ! ! !*  
 6 *bu saray āšidip / ! ! ! ! !*  
 7 *qorqınēsiz birmış bola / ! ! ! ! !*  
 8 *adirtly sözlägil • ötrü mlunki ašē ilig*  
 9 *bäkkä inčä tip ötünti • bukünki kün ilig*  
 10 *bäkkä käsmäliq üt bulmadım • anı üčün öz*

[1] ... [Warum hast du mir solche Speise bisher] nicht gegeben? Wenn [2] ... [du mich belügst, so werde] ich dich bestimmt von deinem Leben ... [trennen].\* [3] Mit furchterfülltem Gesicht flehte... [der Koch] Mlu[nki]... [4] »Der Großkönig möge geruhen ... [mir] Furcht- ... [losigkeit, [5] Sicherheit zu gewähren, so werde ich es] alsbald... [erzählen].\* [6] Auf diese Worte ... [erwiderte der König:] [7] »Ich will ... [dir] Sicherheit gewähren, [8] erzähle du ausführlich!« Da sprach der Koch Mlunki ehrerbietig [9] zum König: »Ich konnte heute das Fleisch zur Hackspeise [10] für den König nicht aufreiben, deswegen

[Ende der Seite.]

Rückseite von T. II S. 32a Nr. 2.

## TÖRTÜNC ÜC.

- 1 *[oyulu]mün ölürüp anıng äti üzä käsmä aš*  
 2 *kigürü täğintim • ilig bäğ inčä tip tidi • bukün*  
 3 *tā inčä kisi ätin aša pışurup aš birgil manga [•]*  
 4 *ötrü ol mlunki ašē bulungta süngirtä yaša*  
 5 *olurup qai dağı oyulanıy oyurlap • klmašapati*  
 6 *[bä]g kē yitürür ärdi • anta ötrü baranas*  
 7 *[balıq]tağı uluy qarī atly lar nıng buirıq lar nıng*  
 8 *[alparı]ut lar nıng oyulanı yitlinip barıp pütin*  
 9 *[balıq] uluš ulımaq sıytamaqlı / ! ! !*  
 10 *arti • ötrü banaras k[änt]*  
 11 *sirišti • sartaraki*  
 12 *[qa]ra budun jıyılıp bir ikinti kē*  
 13 *[inčä] tip tištılär • bu balıqta qorqıu tığ*

Phil.-hist.-Abh. 1920. Nr. 2.

VIERTER [ABSCHNITT,  
Blatt] DREI.

... habe ich [1] ... meinen [Sohn] getötet und mit seinem Fleisch die \*Hackspeise [2] ehrerbietigst bereitet.\* Der König erwiderte: »Vom heutigen [3] Tag an koche du Menschenfleisch und gib es mir.\* [4] Darauf begann jener Koch M. in Winkeln und \*Höfen [Ecken] sich aufzuhalten und [5] zu sitzen und die Kinder auf der Straße zu stehen und sie dem König Kalmāšapāda [6] zum Verspeisen zu bringen. Als so in [der Stadt] Benares [7] die Kinder der Hohen und Vornehmen, der Befehlshaber und [8] Krieger verschwanden, so fing unter dem gesamten [9] Volk Klagen und Seufzen an. [10] Die in Benares [11] [lebenden] Śreṣṭhīs, Sārthavāhas, [12] [und] das Volk versammelte sich und [13] sprach so zueinander: »In dieser Stadt ist eine Schrecken er-

- |    |   |   |
|----|---|---|
| 14 | yarlay sar blyüüg boltı •• közüni turur             | regende. [14] böse Sache offenbar ge-   |
| 15 | [oyulanım]zıñ tutu umatın yoyadıp barır ••<br>[mıñı | worden. Unsere eben noch gegen-<br>wärtigen [15] Kinder können wir nicht<br>bewahren, sondern sie verschwinden. |
| 16 | p oyulanımzıñ alqıuçı kim oyırı                     | Dieser [16] Räuber unserer Kinder.  |
| 17 | bu muntay kınğasıp                                  | wer [mag das sein?] [17] Solcher Art  |
|    | [Rest fehlt.]                                       | besprochen sie sich untereinander . . .   |

**T. II, S. 32a, Nr. 35.**

Unterteil eines Blattes. Rückseite. Inhalt: Der Koch wird ertappt.

- [sa]qüncliy klmaşapati ilig ••  
[äsi|dip mlunki aşci isiq öz qorq  
qap ayasın qarşıurup iki  
up incü lip tidi •• yal
- [sa]qüncliy klmaşapati ilig ••  
t fiyru ol ••  
Amiş kanc [oyulu|mün ölürip••  
ätin ymü qanünsüz kongülüni yedi •• turqaru  
mihi siz lar ninq oyulanıngiz larni ölürgali  
yrliqadi •• ani üçün bu oyulqıay ymä ilig
- [Ende.]

T. III, TV. 86.

Mittelstück eines Blattes. Vorderseite oben.

- |   |                                  |  |
|---|----------------------------------|--|
| 1 | tip tidi • ai                    | [1] ... so sprach er: »O ...           |
| 2 | alayin bramany umıys             | will ..., den Brahmanen [habe ich]     |
| 3 | sözlänmiş boltunı ärmäz          | der Hoffnung beraubt, ... [3] habe ich |
| 4 | ılayn saqınıp iki köziñtin isig  | nicht ... [eine Lüge] ausgesprochen?.  |
| 5 | aygulu aqfi • anta ötrü sutasumi | [4] ... Bei diesem Gedanken stiegen    |
| 6 | ning köziñtin aqmış isig         | ihm in beiden Augen heiße [5] ...      |
| 7 | irig ning qofı                   | [Tränen] empor ... [Beim Anblick]      |
| 8 | incü                             | [6] der heißen [Tränen] im Auge des    |
|   |                                  | Königs [5] Sutasoma ... [8] [sprach    |
|   |                                  | Kalmaşapāda] also:                     |
|   | [Rest fehlt]                     |  |



## T. III, TV. 56—10.

Blatt-Unterteil. Vorderseite.

- 1 *finly säning* [1] ... Lebewesen dein|-esgleichen|  
 2 *yirtinçü yir suca* [2] ... in der Welt [giebt es nicht]  
 3 *at özingtiki çoyuñın yalınıñın* [3] ... an Majestät erscheinst du [4]  
 4 *[xor]muzta tugri tög çoyluğ yolıñlığ köz* dem Gotte Indra gleich. [5] Im ganzen  
 5 *-ünür su tükäl toquz örki bağlarığ kätz[ik]* habe ich nacheinander neun hervor-  
 6 *çä qapap iltidim • birisi ymā sini t[äg]* ragende Fürsten [6] geraubt und fort-  
 7 *qorqmadi lar su näğlüğ munça [dım]* geschleppt. Auch nicht einer von  
 8 *-up yğylayur su sutasumi ilig inçä tip* ihnen hat sich so wie du [7] gefürch-  
 9 *tidi • näng mu isig özüm üçün yğyla* tet. Warum ... [8] weinst [gerade]  
 10 *[yur mu bra]manqa biş yuz allur* du? König Sutasoma [9] sprach:  
 11 *[yartmaq] mu tip sözlädim ärti • ol* »Nicht weine ich um mein Leben,  
 [10] sondern weil ich einem Brah-  
 manen fünfhundert [11] ... [Gold]-  
 stücke versprochen habe. [Nun habe  
 ich noch nie eine Lüge ausge-  
 sprochen usw.]

[Ende der Seite.]

## T. III, TV. 86.

Mittelstück. Rückseite.

- 1 *[a]tu]n yartmaq bir* [1] »[Dem Brahmanen] will ich die ...  
 2 *[yana kä]läyin • närik taplas* [500] Goldstücke geben ... [und dann  
 3 *anä äşidip kalmaşapadi ilig]* wieder] hierherkommen. [2] Was [dir]  
 4 *inçä tip tidi • bu sutasumi b* beliebt ... [magst du dann tun].  
 5 *utyray sar sözläyür idayın m* Nachdem er [3] dies gehört, sprach  
 6 *[ä]rsär yana kälgäi ärki • bu m[untay]* König Kalmāşapāda: [4] »Dieser  
 7 *[inçä] tip tidi • baryıl* Sutasoma [5] spricht recht, ich will  
 8 *[ki]çmätin* ihn loslassen, wenn er ... [6] wird  
 er wohl zurückkommen. [7] Darauf  
 sprach er: »Gehe hin ... [8] in \*Bälde  
 ....

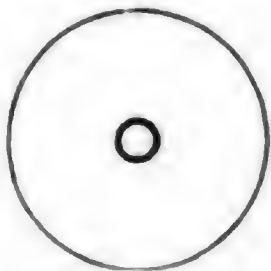
[Rest fehlt.]

## T. I, D. 8.

Vorderseite.

- 1 *ilig bağ tin boşuy bolup öz uluş* [1] So erlangte er die Freiheit von  
 2 *-inga bardı • iğın kızıkeä yorıy* König ... [Kalmāşapāda] [2] und ging  
 3 *barnas balıq qa tögip öz ordu* in sein Reich (zurück). Indem er  
 nach Belieben die Reise Stück für  
 Stück zurücklegte, [3] gelangte er zur

9\*

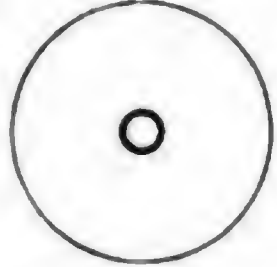
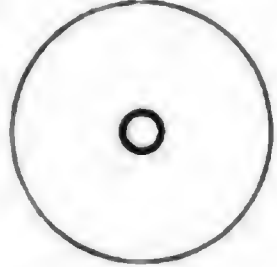
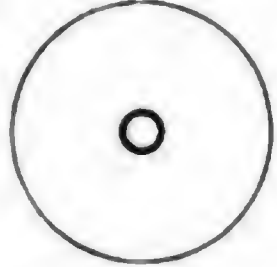
- 4 *singa kirdi* •• *sudazumi ilig bāg*  
 5 *kālmīsingā barauas<sup>(sic)</sup> balīq daqī*  
 6 *tinly lar*  *ärtingü ü*  
 7 *sāvinip* *bir ikinti*  
 8 *škā oqīšu* *ilig bāg*  
 9 *kālmīs anti unuysuz inuysiz bol[maγai]* *u[...]*  
 10 *biz tip munčolayū tišdi lār •• anta*  
 11 *ötrü ilig bāg γan ävingā barnīs*  
 12 *di biš y[u]z altun yartmaq alip*  
 13 *süzük kōngülin bramanqa buši*  
 14 *birdi •• ol braman altun yartmaq*  
 15 *bulmīs üçün artuqraq sāvinip*  
 16 *γan ävintin önüp bardı •• ötrü*  
 17 *anta sudazumi ilig üc kün*  
 18 *ärtmīs dā kin buirūq ların oqip*  
 19 *incä tip yrliqadi •• tüzün buirūq*  
 20 *lar-a boşuy qilmīs bolunqlar ayız*  
 21 *-ünün önmiş köni kirtü savıy γ*  
 22 *közädgäli barayın tip tidi •• buirūq*  
 23 *lar incä tip ötüntilär •• uluy*  
 24 *ilig nāgü qilyalı oγrayuq arki*  
 25 *anü bizingä adirtly yrliqazun*  
 26 *tip tišdi lār •• ilig bāg incä tip*  
 27 *yrliqadi •• kalmaşapadi ilig manga*  
 28 *kirtü saqınip braman qa altun*  
 29 *yartmaq birkälir üçün mini munta*  
 30 *ıdtı •• anti mn ol köni kirtü*  
 31 *savıy közädkälir üçün anü tapa*

[Ende der Vorderseite.]

Stadt Benares, wo er seinen Palast betrat. [4] Über die Ankunft König Sutasomas waren [5] die Einwohner der Stadt Benares [6] hoch [7] erfreut und riefen einander [8] zu: »Der König ist da! [9] Jetzt werden wir... [nicht mehr]... ohne Hoffnung sein«. [10] So sprachen sie zu einander. [11] Nachdem der König seinen Palast betreten hatte, [12] nahm er fünfhundert Goldstücke und [14] gab sie dem [13] Brahmanen als Almosen. [15] Hoch erfreut über den Empfang der Goldstücke [16] verließ der Brahmane den Königspalast und zog seines Weges. [17] Nach Verlauf dreier Tage berief König Sutasoma [18] seine Beamten und [19] sprach: »Ihr meine trefflichen Beamten! Möchtet ihr die [20] Befreiung erlangen! Ich ziehe fort, um die Wahrheit des aus meinem Munde [21] hervorgegangenen Wortes [22] zu bestätigen.« Die Beamten antworteten [23] ehrerbietig: [24] »Was beabsichtigt der große König wohl? [25] Das möge er uns ausführlich mitteilen!«. [26] Der König sprach: [27] »König Kalmāşapāda [28] hat mir geglaubt und mich entlassen, damit ich dem Brahmanen [29] die Goldstücke geben könnte. [30] Um die Wahrheit meines [31] Wortes zu beweisen, will ich jetzt zu ihm hin

Rückseite.

## TÖRTÜNCÜ ÜLÜŞ TOQUZ.

- <sup>1</sup> *barayin birök barmasar üzüük söz*  
<sup>2</sup> *lämiş bolıai mu tip yrliqadı .. ..*  
<sup>3</sup> *anı äsidip kuundäki ~~sedu~~ yinäkä qırqın*  
<sup>4</sup> *lar buıruq lar qamay qra budun*  
<sup>5</sup> *barca adrıl*  *maqlıy ängäk*  
<sup>6</sup> *-in qurşap*  *barıp .. sudaz*  
<sup>7</sup> *-umi ilig*  *kä inä*  
<sup>8</sup> *tip ötünti lăr .. uhıy ilig*  
<sup>9</sup> *bäg baliqınta uluş-ınta ülgüsüz*  
<sup>10</sup> *samsız ädi tavar-ı bar .. kalmaşapadı*  
<sup>11</sup> *ilig kä kəngülcä tarar idalim ilig*  
<sup>12</sup> *bäg ikiläyü barmazun (..) ilig*  
<sup>13</sup> *bägiğ ölüm madar ayzıntın*  
<sup>14</sup> *hultumuz ärmäz mu biz qamayı barca*  
<sup>15</sup> *bäginüz ücün kalmaşapadı ilig*  
<sup>16</sup> *bäg kä baralim .. bizni umıysız*  
<sup>17</sup> *ınaysız qılıp ilig bäg barmazun*  
<sup>18</sup> *ötrü sudazumi ilig inä tip*  
<sup>19</sup> *tidi .. birök yuz öngi öngi anı*  
<sup>20</sup> *täg bäg lăr bolsar lar .. muntada*  
<sup>21</sup> *bolup utıalı yigädgäli uyuluq*  
<sup>22</sup> */[är]mäz lăr .. taqı nä ayıtmış krgäk*  
<sup>23</sup> *yalnıuz bir .. kalmaşapadı iligig ..*  
<sup>24</sup> *birök angar sizlär krgäk boltunguz*  
<sup>25</sup> *lar ärsär sizlärni iltgäi ärdi ..*  
<sup>26</sup> *mu krgäk ärdim ärki anı ücün*

## VIERTER ABSCHNITT,

[Blatt] NEUN.

[1] ziehen. Wenn ich nicht ginge, so  
 [2] hätte ich gelogen. [3] Als sie das ver-  
 nahmen, scharten die zum \*Harem ge-  
 hörenden zarten Jungfrauen, die [4] Be-  
 amten und die Untertanen [5] infolge  
 des Trennungsschmerzes [6] sich um  
 ihn. So sprachen [7] sie ehrerbietig  
 zu König Sutasoma: [8] »Der Groß-  
 könig [9] besitzt in seiner Hauptstadt  
 und in seinem Reiche unermessliche  
 [10] ungezählte Reichtümer. Die  
 wollen wir dem König Kalmāşapāda  
 [11] nach seinem Belieben überlassen.  
 (Du) König, [12] (aber) gehe nicht  
 wieder hin! [13] Haben wir (dich)  
 König nicht gerade eben noch aus  
 dem Rachen des \*Todes zurückerlangt?  
 [14] Wir wollen insgesamt unsers  
 [15] Königs wegen zum König  
 Kalmāşapāda hingehen; [16] uns der  
 Hoffnung beraubend [17] sollst (du)  
 König (aber) nicht hingehen!« [18]  
 König Sutasoma [19] erwiderte: »Wenn  
 hundert verschiedene solcher Fürsten  
 [20] da wären, vermöchten sie ihn  
 unter [21] diesen Umständen nicht zu  
 besiegen. [22] Was bedarf es weiterer  
 Reden? [23] (Ich bin) allein. [24]  
 Wenn er euer bedurft hätte, [25] so  
 hätte er euch geholt. [26] Mich hatte



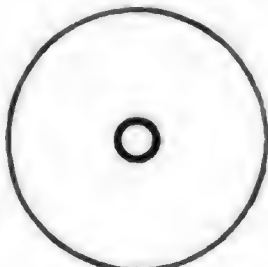
- 27 *mini qapip iltidi •• qanfi mu knü*  
 28 *özüm ök barayın barmasur mu*  
 29 *utquraq arıp yuyup äzük söz*  
 30 *lämiş bolur mu tip anca sözlöp*  
 31 *sudazumi ilig kimacant tay qa*

er wohl nötig gehabt. daher [27] hatte er mich geraubt und fortgeschleppt. [28] So werde ich jetzt selbst zu ihm gehen. Wenn ich nicht ginge, [29] hätte ich ganz trügerisch [30] eine Lüge ausgesprochen. • [31] Mit diesen Worten begab sich König Sutasoma in das Himavant-Gebirge

[Ende der Rückseite.]

## T. I, D. 7.

Vorderseite.

- 1 *barip kalmaşapadi ilig ning ärgülüğ*  
 2 *orunünga yaqın bardı •• kalmaşapadi*  
 3 *ilig ıraqtın oq sudazumi*  
 4 *ilig nıng kälmişin körüp ärtinü*  
 5 *sävinip utru barip inçä tip tidi ••*  
 6 *ai uluy ilig*  *än kirtü köni*  
 7 *savlıy ärmış* *su •• sudaz*  
 8 *-umi ilig* *inçä tip*  
 9 *tidi •• birök manga avış tamudaqı*  
 10 *örtlüğ yalın lıy girdä uzun*  
 11 *ödüñ arıayalı täginliğ bolsar ••*  
 12 *ymä ol ängäkiğ sürip bir kalp*  
 13 *ödtä ymä äzük sözlägülüğ*  
 14 *ärmäz mu •• bu girtinçüdäki irinç*  
 15 *fınlı lar tıu türliğ ängäkin baş*  
 16 *qa toqıtmış ların cınqaru körür*  
 17 *mu •• burxan qudı kösüşin ular*  
 18 *nä üçün anca qı-a ymä isig*  
 19 *özüm kâ ilinmäkim yapşınmaqım*  
 20 *yoq tip ti di •• ötrü anta kalma*  
     (sie!)

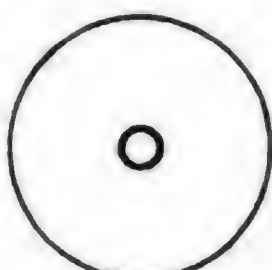
[2] dahin, wo [1] König Kalmāşapada sich befinden mußte. [3] Als dieser ihn von weitem [4] kommen sah, ward er hocherfreut. Er ging [5] ihm entgegen und sagte: [6] •O großer König, du hast wirklich [7] die Wahrheit geredet. • Suta- [8] soma erwiderte: [9, 11] •Sollte ich auch dafür für schuldig befunden werden [10] in der Flammenglut der Avici-Hölle lange mich zu wälzen, [12] so würde ich die Qual erdulden, doch aber in Ewigkeit [13] nicht eine Lüge auszusprechen vermögen. [16] Unverwandt blicke ich auf die unglücklichen Wesen in [14] dieser Welt, auf deren Haupt [15] alle Arten von Qualen niederfallen[?]. [17] Im Streben nach der Buddhawürde [18] und um . . [ihnen Erlösung zu bringen] hänge und hafte ich [19] auch nicht im geringsten an meinem Leben. • [20] Als

- 21 *šapadi ilig burɣan lar nıng atın*  
 22 *äšidmiş dā ok süzük kəngül bolup*  
 23 *sudazınnı ilig kâ incä tip ti*  
 24 *di • ai ulıy küçlüg qutlıy tıny-a •*  
 25 *burɣan qulı üçün tip tir su •*  
 26 *burɣan qulı nıgü bolur kim ni üçün*  
 27 *isig öziñgin üdalayur su •*  
 28 *bu sarıy äšidip sudazınnı ilig*  
 29 *yazuq* [lies: *yaruq*] *yuzın incä tip ti di •*  
 (sie!)  
 30 *alp sözläğülüg sarıy ayıldıñ*  
 31 *mıngı bu ayır ulıy yır sur*

[Ende der Seite.]

Rückseite.

## TÖRTÜNÇÜ ÜLÜŞ ON

- 1 *igün tozıyqı tığ yinik bolup*  
 2 *kökqalıy qa uçup barıai ol uenz*  
 3 *ol • antada mıng tımın artıy alp*  
 4 *ol burɣan lar nıng ädğü sin tükül*  
 5 *sözläğülü • incip ymā aña yı-a*  
 6 *küçüm yitmiş*  *äi sözläyin*  
 7 *qoduru qolu* *lap tınglayıl •*  
 8 *qlı tıgrıdām* *kurıkar ür tığ*  
 9 *alqu qa sävgülüg körü qanıñesiz*  
 10 *körklüg mängezlig bolur lar burɣan*  
 11 *lar • mıng kün tıgri nıng • tımın*  
 12 *ai tıgri nıng çoyınta yalıñınta*  
 13 *utmış yigädmış çoylıy yalıñ lıy*  
 14 *bolur ärzi lăr iligi • sansız öküs*

König Kalmāša- [21] pada den Namen  
 -Buddha- [22] hörte, wurde eben  
 dadurch sein Gemüt rein. [23] So  
 sprach er zu König Sutasoma: [24]  
 -O großes, mächtiges, majestätisches  
 Wesen! [25] Du sagst: „Um der  
 Buddhawürde willen.“ [26] Welcher  
 Art ist diese Buddhawürde, derent-  
 willen [27] du auf dein Leben ver-  
 zichtest? [28] Als er diese Worte  
 vernommen hatte, sprach König Suta-  
 soma [29] mit strahlendem Gesicht: [30]  
 -Etwas schwer zu Schilderndes hast  
 du da gefragt. [31] Daß diese schwere,  
 große Welt

VIERTER ABSCHNITT. [Blatt]  
ZEHN

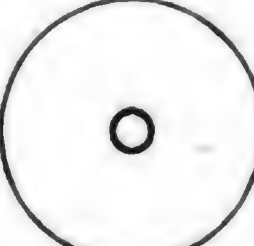
[1] dem Rohrkolben-Blütenstaub ähn-  
 lich leicht würde und in den [2] Luft-  
 raum dahinflöge, das wäre gering für  
 mich. [3] Tausend und zehntausend Mal  
 schwerer als das ist [4] der Buddhas  
 Trefflichkeit vollkommen [5] zu schil-  
 dern. Daher will ich es nur ein wenig.  
 [6] soweit meine Kraft reicht, tun. [7]  
 Aufmerksam höre du zu! [8] Den  
 Götterpalästen [kū[āgāra] gleich. [9]  
 für alle liebreizend, das Anschauen  
 nicht sättigend, [10] schön und au-  
 sehnlich sind die Buddhas. [11]  
 Den Glanz von tausend Sonnengöttern,  
 von zehntausend [12] Mondgöttern  
 [13] übertreffend prächtig [14] ist der

- 15 *äzrua tugri ning ünintin yigätmiş*  
 16 *utmiş bolur üluq ün lärer ..*  
 17 *birök aqru aqru mangün yorışt[ı]*  
 18 *lar ayır uluq yir tugri qatunı [15]*  
 19 *lüg kəngül lüg kişi tög adaql[arı?]*  
 20 *iyin irilür .. ang mintin yülqi*  
 21 *azunıtaqi finly lar ymā burzan*  
 22 *larıy körsär lār mungadip tanglap*  
 23 *süzük kəngül öritür lār .. ..*  
 24 *kök raz'irt önglög közin*  
 25 *ol irinē finly lar tapa körüp*  
 26 *öküs asıy tusa qılur lar .. ayız*  
 27 *lry rimantın king yitiz kirsiz*  
 28 *münsüz arıy süzük til lig ärdini*  
 29 *si ayızinta tai ämgäkin ämgän*  
 30 *mädin çörluy yalınly bolup yatur ..*  
 31 *burzan lar ning qasıy ları arslan*

[Ende des Blattes.]

## T. I, D. 6.

Vorderseite.

- 1 *lar ning tög bolup .. bil lärer çormuz*  
 2 *ta tugri ning çeri tög yinçä*  
 3 *bolur .. qamarı kankavaluk burzan lar*  
 4 *bu mämü tög ülgüsüz öküs ädgü*  
 5 *lār ning ayılıqi tög bolur lar tip*  
 6 *tidi .. bu sar*  *-ry äşidip*  
 7 *kalmaşapadi* *ilig inçä*  
 8 *tip ti di .. ai* *uluq ilig*

Rishi-Fürst. — Unzählig vieler [15] Brahma-Götter-Stimmen [16] übertrifft seine heilige Stimme. [17] Wenn sie mit leisem Schritt dahinwandeln, [18] so wendet sich die Göttin der schweren, großen Erde. [19] gleich einem [rein]gesinnten Menschen ... [20] Sogar die Wesen in [21] der Tierwelt staunen [22] beim Anblick der Buddhas und [23] beugen reine Gedanken. [24] Wenn sie (die Buddhas) mit ihrem blauen, lasurfarbigen Auge [25] auf die elenden Geschöpfe blicken, [26] bringen sie ihnen vielen Nutzen. [27] [28] Das reine, lautere, makellose, sündlose Kleinod ihrer Zunge, das weiter und höher ist als der Mund[!], [29] wird nicht durch die Pein des Trugs gequält, sondern [30] liegt majestätisch da. [31] Ihre Weichen gleichen denen der Löwen.

[1] Ihre Hüften sind gleich dem Donnerkeil [2] des Gottes Indra schlank. [3] Wie die Sandkörner im Ganges [gaṅgāvālukā] [4] so unermesslich zahlreich sind die Tugenden in ihrem Schatze. [6] Als er diese Worte vernommen hatte, [7] sprach König Kalmāṣapāda: [8] «O



9 *burzan lar nıng ał'özintäki c[oy]*  
 10 *läri yalın läri bu munıy ärm[š]*  
 11 *kongül däki ädgü läri nütäg üstäl[mış]*  
 12 *bolur tip ayıldi • sudazumi ilig*  
 13 *sözlädi qamay burzan lar nıng kongül*  
 14 *lüg ärdini läri artuqraq arı*  
 15 *bolur • kimni körsür öngün*  
 16 *sar lıy tüzün yunısaq kongül lüg*  
 17 *qatıy qatıy saqınclıy bolur lar burzan*  
 18 *li [bes: lar] • qop ödlün alqu biş azun*  
 19 *finly larqa tüzü yadılınıs fi dıy*  
 20 *sız yrlıqanclıy kongül lüg bolur lar •*  
 21 *ögmiş kü yınä sırımädin yırnıs*  
 22 *kü yınä yırımädin ikikü kü*  
 23 *barca bir tög ädgülig bolur lar r*  
 24 *burzan lar • tıgri burzan nıng ädgü*  
 25 *lärin tirä qarıra sözlädin uluy*  
 26 *[i]lig kongül däki nıvā yırıntilig*  
 27 *[mün] qaday lar bar ärsär anı barca*  
 28 *[mün] iz kitärmiş tarqarnıs bolur lar*  
 29 *[mün] lar tip ti di • yana ok*  
 30 *[kal]maşapodi ilig inä tip ayıldi*  
 31 *[tüzün finly burzan lar nıng ał'öz*

[Ende der Vorderseite.]

TÖRTÜNCÜ ÜLÜŞ BİR YGRMI

Rückseite.

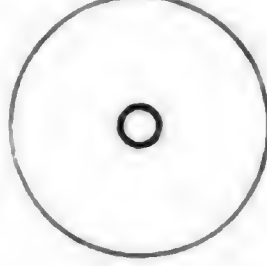
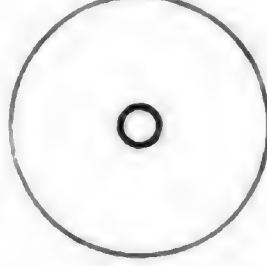
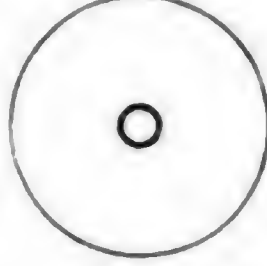
1 *lärintäki küc läri kösün läri*  
 2 *näcä t glig bolur tip • sudazumi*  
 3 *ilig sözlädi • yaya ol akanistapryan*

Phil.-hist. Abh. 1920. Nr. 2.

großer König, wenn [9] schon die leiblichen Vorzüge der Buddhas [10] derartig sind, wie groß [11] mögen dann ihre geistigen Trefflichkeiten [12] sein?« Also fragte er. König Sutasoma [13] erwiderte: «Aller Buddhas Herzens- [14] kleinode sind höchst lauter. [15] Wenn sie jemanden erblicken, so werden die Buddhas von . . . [16] edlen, gütigen Empfindungen [17] ergriffen und hegen eine feste Gesinnung. [18] Jederzeit sind sie von schranken- [20] loser Barmherzigkeit erfüllt, die sich auf alle Wesen in den fünf Daseinsformen [19] gleichmäßig erstreckt. [21] Weder über das Lob freuen sie sich, noch vom Tadel [22] fühlen sie sich betroffen. Gegen beides [23] gleichmäßig trefflich verhalten sich die [24] Buddhas. Des göttlichen Buddhas Vorzüge [25] zusammenfassend habe ich aufgezählt. Was auch an Sündhaftigkeit in [26] des großen Königs Herzen [27] vorhanden sein mag, das alles [28] entfernen und räumen hinweg die . . . [Buddhas].» [29] Weiter fragte [30] König Kalmāṣapāda: [31] «Edles Wesen! Der Buddhas leibliche

VIERTER ABSCHNITT. [Blatt] ELF

[1] Kräfte und Vermögen, wem gleichen diese wohl?« [2] König Sutasoma erwiderte: [5] «Wenn man die Götterkräfte [4] der tausend Koṣis von

- 4 *uluy tngri yirintäki ming kolti*  
 5 *tngri lar ning tngridäm küè larin*  
 6 *birgärü-ü*  *yïysar .. ..*  
 7 *timin bir*  *ktki atly*  
 8 *köyik ning*  *yaduguz qumış*  
 9 *[A]l [ö]zingä arzıfı birär ya*  
 10 *daçı pratikabut nung küçi*  
 11 *bolur .. ming kolti pratikabut lar*  
 12 *ning küè leri bolsar timin bir ..*  
 13 *ikinti azunta burzan qufin*  
 14 *bultacı bodiste ning küçi titir ..*  
 15 *tümän kolti ikinti azunta*  
 16 *burzan qufin bultacı bodiste*  
 17 *ning küè leri tirdsär .. timin ok*  
 18 *bir közümr azunta burzan qufin*  
 19 *bultacı bodiste ning küçin bilmiş*  
 20 *kryäk .. on tümän kolti çarma [lies: çanna]*  
 21 *bariki közümr azunta qut*  
 22 *bultacı bodiste lar ning küè leri*  
 23 *yïysar .. outada ming tümän*  
 24 *artuqraq burzan lar ning küçin*  
 25 *bilgülig ol tip ti di .. kalmaşapadi*  
 26 *ilig ayıtdı .. ol oq burzan [ar]?*  
 27 *nätäy osırlay sar sözlägüç.*  
 28 *bolur lar tip .. sadazumi ilig [inçä]?*  
 29 *sözlädi burzan lar ning a [inçä]?*  
 30 *munıay nomıay sar önär .. alqu*  
 31 *näçä tavrannay lar bar ärsär ält.*

[Ende des Blattes.]

Göttern in der großen [3] Akaniṣṭha-paryāna (?) Götterwelt [6] zusammenfaßt, so ist das eben erst die Kraft eines einzeln [wandeln]den [10] Pratyekabuddha, der dem einsam schreitenden [7] Khadga genannten [8] Wilde [9] gleicht. [12] Die Kraft von [11] tausend Koṭis von Pratyekabuddhas [13] erst nennt man die Kraft eines Bodhisattva, der in [nur noch] einer Wiedergeburt die Buddhawürde [14] erlangen wird. [19] Nun muß man wissen, daß die [17] vereinigte Kraft [15] von zehn-tausend Koṭis von Bodhisattvas, die die [16] Buddhawürde in [noch] einer Wiedergeburt erreichen, erst [19] der Kraft eines Bodhisattva gleicht, [18] der in ein und demselben Leben die Buddhawürde zu erlangen vermag. [20] Wenn nun die Kräfte von zehn Myriaden Koṭis [21] von \*Janma -bhāvika [d. h.] in ein und derselben Existenz die Würde [22] erlangenden Bodhisattvas [23] zusammengefaßt würden, so ist doch die Kraft der [24] Buddhas noch tausend Myriaden mal größer als sie. [25] Das muß man wissen! \* König Kalmaṣapāda fragte weiter: [27] \*Und womit vergleichbar sind die Worte, die eben [26] jene Buddhas auszusprechen vermögen? \* [28] König Sutasoma erwiderte: [29] \*Aus dem ... [Munde] der Buddhas [30] geht lehrhafte Rede hervor solcher [31] Art, daß alle vorhandenen Saṃskāras ...

## 8. ERZÄHLUNG VON DER MACHT DER LIEBE.

T. II, S. 32a und T. II, S. 12.

Inhalt: Stück der Rahmenerzählung.

## MINIATUR (unausgemalt)

- 1 anta oq tugri burxon ol grzi lar̄y • käl  
 2 toyin timäk üzä toyin kigürüp kušilaram  
 3 sangramkü iltü bardı • anta tägdüktü tün  
 4 kün qalıylantı lar • az örkü biligsiz biligdü  
 5 ulatı nızvanı lar̄y üzmälöp arıant qutın  
 6 bulıtar • • ötrü taitı si nızvanı larqa  
 7 ärtingü qorqıp barışı singa inäü tip ötündi •  
 8 oysati ärmäz mu kim sizni täg ädgü quthuy  
 10 tınly lar • amrammaq nızvanı qa qorqınä kongül  
 11 öritmiş läri • anta ötrü šastrakari barışı •  
 12 taitı singa inäü tip tidi • oysati sözlägür  
 13 // [sn] [t]üzün oylum-a • ädgü quthuy tınly lar  
 [Rest fehlt.]

## Rückseite.

- 1 tınlylar tälim öküš q||qa täg |||||  
 2 oyunqa barıp adın är ning kišisingü |||||  
 3 // [sa] qınčın • ang mintin bir mang oysa [maz] ||  
 4 // [ädgü] qılınä kücüntä sansz öküš azun||orda||  
 5 bāg qunčui lar bolıuluq ayant tıltıy qılınış  
 6 bolur • amarı ları tüzün quthuy tınlylar • ärkäk  
 7 lar ning atın ymā äšidgäli taplamaz lar • munı  
 8 täg yirinti sin äšidip bir ödüñki-ü ymā  
 9 adın amraqın amraqı qa arıti tidiñmazlar •  
 10 kim qayu är qunčui larqa yaranyalı saqınčın  
 11 yirlap tarısurup bitig bititsär • ang mintin

[1] Darauf führte der göttliche Buddha jene R̄sis mit den Worten: „Komm, [2] Mönch!“, hinein in das Kušalārāma [3] Saṅghārāma mit sich fort. Dort angelangt, strengten sie sich Nacht [4] und Tag an. Der Gier, dem Zorne und der Unwissenheit [5] und den übrigen Leidenschaften machten sie ein Ende und erreichten die Arhatwürde.“ — [6] Darauf erfaßte den Schüler vor den Leidenschaften [7] ein gewaltiger Schrecken und er sprach ehrerbietig zu seinem Lehrer: [8] „Müssen da nicht dir gleich gute, würdevolle [10] Lebewesen vor der Liebesleidenschaft ein Gefühl der Furcht [11] empfinden?“ Der Lehrer Šāstrakāra antwortete darauf [12] seinem Schüler: „Schieklich sprichst [13] du, mein edler Sohn! Gute würdevolle Lebewesen . . .“

[1] . . . [Einige edele, würdige] Lebewesen haben viele Ehren erlangt, . . . [2] sind zum Spiele gegangen und haben im Gedanken an die Frauen anderer Männer. [3] . . . „auch nur ein Schritt ist unpassend.“ . . . denkend [4] durch dieser Tat Kraft in zahllos vielen Leben [5] den Grund dazu gelegt, daß sie Fürsten und Fürstinnen wurden. [6] Andere edle, würdige Wesen finden keinen [7] Gefallen daran, auch [nur] den Namen von Männern zu hören. [8] Mit Widerwillen hören sie dergleichen und lassen sich auch nicht einen Augenblick [9] durch anderer Liebe von dem Gegenstand ihrer pflichtmäßigen Liebe trennen. [10] Jeder Mann, der in der Absicht, den Frauen zu gefallen, [11] singt, vorträgt und Briefe schreiben läßt, sei es auch

10\*



- 12 *bir uzak ärsär ymā bitärsär • ol tilyärün*  
 13 *kiuki azunlarda tırça täglüg bolur • ögsüz*  
 14 *qal tivrā bolup äföz qodsar säkiz uluy tannu*  
 15 *larda utyuraq tıyar • uzun sansar içindä*  
 16 *tägzinü är äfözün trk uenz bulmaz • kimkä*  
 17 *birök öz äfözi krgäk ärsär • adın amranmaqın*  
 18 *äfözüngä traq tarqarip sansar qa qorqınē*  
 19 *kongül öritzinlär • birök qopta qop amranmaq*  
 20 *törüdün birtüm kitgäli umasar • aulınlar nıng*  
 21 *amraqın y/q qä ärsär ymā äföz*

[Rest fehlt.]

## T. II, S. 89.

Vorderseite.

- 1 *bulu täginür ärki • tugri tugris[i]*  
 2 *burzan incä tip yrlıqadı • kim [qayı]*  
 3 *toyın smuanē kigürgäli ory*  
 4 *fülvy ada qılsar umamasar*  
 5 *siz tıny üz*  
 6 *uzun turqaru*  
 7 *sıqtamış*  
 8 *ülgüsüz öküş*  
 9 *alip arış ul[uy]*  
 10 *-un turqaru örtänü*  
 11 *stvanupriert*  
 12 *süz kongülün uzatı nom*  
 13 *trk ödün tükätgülg.*  
 14 *anēa uluy ayıy qılınē*  
 15 *tüzün anant*  
 16 *tükül bilgü tugri [tugrisi burzan]*

bloß [12] ein Buchstabe, den er schreiben ließe, wird infolge davon [13] in späteren Existenzen blind geboren sein, unverständlich [14] und wahnsinnig. Wenn er den Leib abgelegt hat, wird er in den acht großen Höllen [15] sicherlich wiedergeboren. Innerhalb des langen Kreislaufs (der Wiedergeburten) [16] wird er herumwandern und einen Manneskörper nicht leicht erlangen(?). [17] Wem sein Leib lieb ist, der soll die Liebe zu anderen [18] von sich fernhalten und Furcht vor dem Samsāra [19] empfinden! Wenn er durchaus nicht vermag, sich dem Liebes- [20] gesetze endgültig zu entziehen, der [soll] durch die Liebe zu anderen, [21] sei es auch nur . . . , seinen Körper . . .

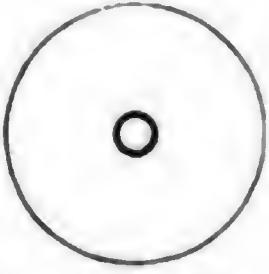
[1] wird wohl erlangen. Der Göttergott [2] Buddha ließ sich so vernehmen: • Wer auch immer [3] gelegentlich der beabsichtigten Aufnahme (Einführung) eines Mönches oder einer Nonne [4] Hindernisse bereitet oder nicht seine Einwilligung gibt, (ein solcher) [6] wird lange Zeit hindurch in der großen [7] Heul [-Hölle-Raurava] [8] unermesslich viele [Strafen] . . . [9] erleiden und in der großen [Hölle] Avici [10] fortdauernd brennen [12] lange [14] so große böse Tat [15], edler Ānanda, . . . . [16] So hat der vollkommene, weise Götter[-gott Buddha] [17] gesprochen: • Wenn jemand bei der Einführung (Aufnahme) [eines Mönches] [18] [oder] einer Nonne sie nicht los läßt, sondern [ihnen] [19] Hindernisse in den Weg

- 17 *inçä tip yrlıqadı birök*  
 18 *smnanç kigürgüli ümat[ın]*  
 19 *ada yılpuçı tınlı yirtı[nçüda]*  
 20 *tıysar tıya tıglıg arıp qal. [tältük]?*  
 21 *[anç]a sözläyür mın tüz*  
 22 *•• kim kü öz al özi*  
 23 *krğäk ürsür adın lar*  
 24 *smnanç kigürgüli ärkän fid[ıy]*  
 25 *[a]da qılmazun •• ançä sögläyür mın*  
 26 *tıgri tıgrişi*

[Ende fehlt.]

Rückseite.

## ÜCÜNCÜ ÜLÜŞ ALTMİS

- 1 *başa başa amranmaq nızvanı nıng*  
 2 *mün qadayın cınqaru saqınıp*  
 3 *inçä tip ötinti ••*  
 4 *[tıgri] barışi anı nomlaytı yrlıqazın*  
 5 *[ni]z*  *vanı kınğıltä*  
 6 *tük* *tä nātāg*  
 7 *saqınıp*  
 8 *kitärgülüg*  
 9 *tip tidi tüzün*  
 10 *[i]gil karti körklüg*  
 11 *ay tükäl söz*  
 12 *[kü]cüm yitmaz •• gıdı şlokin*  
 13 *tmışinçä sözläyın söz*  
 14 *[kōngü]lın tınlayıl •• kim nıng*  
 15 *[nızvan]ı lar nıng*

zu legen pflegt, der wird, wenn er  
 [in der Welt] . . . [20] wieder-  
 geboren wird, blind geboren sein und  
 [wahnsinnig] werden. [21] [Solches]  
 sage ich . . . [22] Niemand . . . soll  
 [23] anderen, die als [24] [Mönch oder]  
 Nonne eintreten wollen Hindernisse  
 [25] in den Weg legen. So sage [ich] ••  
 [26] [Als der] Göttergott [Buddha so  
 gesprochen hatte, . . .]

DRITTER ABSCHNITT,  
(Blatt) SECHZIG?

[1] Indem er darauf wiederholt der  
 Liebes-Leidenschaft [2] Sünde recht  
 überdachte, sprach er [3] zu [seinem  
 Lehrer] also ehrerbietig: [4] -Der  
 [göttliche] Lehrer geruhe mir das aus-  
 einanderzusetzen, . . . [5] in dem [von]  
 Leidenschaften [beherrschten] Gemüt  
 . . . [7] [wie muß man] denken und  
 [8] [was] ist imstande [die Leiden-  
 schaft] zu entfernen . . .? [9] [Jener]  
 antwortete: •[Mein] edler [10] [Sohn],  
 um dir die Macht der Leidenschaft  
 [zum] Schönen über einen gewöhn-  
 lichen, sündhaften [11] [Menschen]  
 vollkommen zu schildern, [12] reicht  
 meine Kraft nicht aus. So will ich  
 jetzt einen darauf bezüglichen [13]  
 Lehrvers mitteilen, du (aber) höre mit  
 reinem [14] Herzen (wohl) zu! Wessen  
 [15] . . . der Leidenschaften . . . [16]

- 16 kördüktü  
 17 [n]izvani kongülüntä  
 18 [kön]gülin oynlayu ürikläyü  
 [amranmaq?]  
 19 saqınmış krgäk • qfti bu  
 20 i lar nıng yangi toymüş üc  
 21 [yan]güdaqi ai tugri täg  
 22 sävıgılg körki möngiz[i]  
 23 äti yini toyrulup yorılasar  
 24 bolup anranmaq kongül yökärü  
 25 uq quncüi lar nıng king yiti  
 26 nta topraq täg

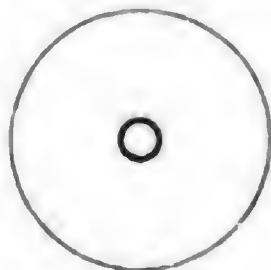
... wenn man das gesehen hat. [17]  
 in dem leidenschaftlichen Herzen [18]  
 ..... [mit Liebes]Gesinnung ...  
 ... spielend und neckend, [19] ... [das]  
 muß man bedenken: Gleichwie dieser  
 [20] ..... neu entstandene, drei  
 [21] Tage alte Mondgott [22] sein  
 liebliches Aussehen ... [23] seine  
 Gestalt zunimmt und wenn seine Hälfte  
 erreicht ist ... [schwächer] [24] wird.  
 [so wird] die Liebe mehr [25] ...  
 der Frauen ... [26] dem Staube  
 gleich ....

[Rest fehlt.]

## T. II, S. 89n.

Oberteil eines Blattes. Vorderseite.

- 1 yaraşı turur • qaçan birök bu oq  
 2 söngük läri adrilip içi içägüsi  
 3 taşıl sar arırsızı aqa singiri  
 4 tamürü üzülüp yidiry äf özin  
 5 qurt qonguz  
 6 qa yarsı  
 7 bolup yatur •  
 8 lar nıng közünü turur r  
 9 körkingä ymä nä yilingülük  
 10 yapşın yuluq ol tip saqınmış krgäk •  
 11 kiçmädin ara bu [o]q  
 12 nıng äf öz



qayına alqu  
 yuluq tıg  
 bu quncüi

[1] Wenn eben diese seine [2] Knochen  
 abgetrennt werden, wenn sein Inneres,  
 seine \*Eingeweide [3] herausgezogen  
 werden, sein Unreines hervortritt,  
 Nerven und [4] Adern zertrennt werden,  
 auf seinem stinkenden Körper [5]  
 Würmer und Käfer wimmeln, dann  
 liegt er, gleichsam für alle [6] ein  
 \*ekelerregender Gegenstand [7] ge-  
 worden, da. Ebenso an dieser Frauen  
 [8] gegenwärtig vorhandenen [9]  
 Schönheit, was ist da, um uns daran  
 zu fesseln [10] und (uns) darin zu  
 verlieben? So muß man denken.  
 [11] In kurzer Zeit [wird auch] dieser  
 [Frauen-] [12] Leib [ebenso zerstört  
 sein].

[Rest fehlt.]



Rückseite.

## ÜÇÜNCÜ ÜLÜS BİR YITMIŞ

DRITTER ABSCHNITT. [Blatt]

EINUNDSECHZIG.

- 1 bolup tığzinü uçar lar •• tilkü böri  
 2 tã ulafı yarız tınby lar butarlayu  
 3 tarlıp •• uçarına qış lar bayursuq  
 4 -in öpkäsin bayırın tumsüq lar  
 5 -inta tuta •• kök qalvı  
 6 yolınca önäyü uçar  
 7 barır lar •• angkinintä  
 8 bu qunçui lar ning körki  
 9 mägizi munü tığ yirgülig yarsıya  
 10 bu bolup turur örkän nä tıltayın  
 11 [amranma]q kongülün ilinür m  
 12 [amranma]q qorqınç  
 13 [amranma]q tığ

[Rest fehlt.]

## T. II, S. 89 φ.

Vorderseite. Ergänzungen in [ ] aus dem Bruchstück T. III. M. 84- 73: bir yitmiş ptr = "Blatt 61."

- 1 [bu]iruy qunçui lar yana yangılmaçlar  
 2 [ä]r ning kongülintä ymā am[raunaq]  
 3 nizcani yokürü bolsar antay oq  
 4 ayır törü iya ärrilür lār •• ötrü ü  
 5 birär qutqa [späterer Zusatz] tığmiş tınby [ar]  
 6 ymā bu niz vani küçintä  
 7 ämgäk kâ tığir lār •• nā  
 8 üçün tip tisär •• anı  
 9 amtı sözläyin qoduru qolulap  
 10 tınglayıl •• bir ödün atı kötrülmis  
 11 ayay qa [ägimli] tükül bilgü

[1] sie umkreisend fliegen sie. Fuchs, Wolf [2] und die anderen wilden Tiere \*zerren daran herum. [3] Die fliegenden Vögel packen ihre Eingeweide, [4] ihre Galle, ihre Leber mit ihren Schnäbeln [5] und auf der Ätherbahn fliegen sie empor [7] und davon. Am letzten Ende wird [8] dieser Frauen Schönheit [9] dem gleich Ekel erregend und abscheulich. [10] Solange sie besteht, wozu sollte ich [11] mich also durch Liebesempfindung fesseln lassen? [12] Furcht . . . [13] gleich . . .

[1] . . . die Frauen wieder irren nicht. . . [2] Wenn in der . . . [Frauen] Herz auch die Liebes- [3] Leidenschaft stärker wird, dann ebenso [4] die schlechte Sitte; allmählich werden sie verkehrt. Danach pflegt [5] jedes einzelne zum Glück gelangte Lebewesen [6] durch dieser Leidenschaft Kraft [7] zum Leid zu gelangen. "Warum [8] das?" — "Das will ich [9] jetzt auseinandersetzen. Aufmerksam [10] höre du zu! Zu einer Zeit war der allererhabenste, [11] ehrwürdige,

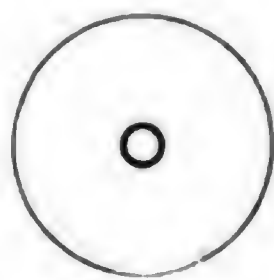
- 12 *tingri t[ingr]isi burzan* |...| *t k[ant]*  
 13 *kā yaqin* |...| *tava sangram la*  
 14 *ming iki yuz aliq t[isi] lar r*  
 15 *qurayī birlā yrlıqayur ārti • tūn*  
 16 *kūn aruqsuz k[ong]ūlin t[un]y larqa*  
 17 *ādgiū asıy tusa qılu yrlıqayur ārti •*  
 18 *ol oq srarst k[ant]dā çoyluq yalın*  
 19 *tıy quthuy qırlıy alqu ādkā tarar qa*  
 20 *tükāl lig çayasini atly bayayut*  
 21 *ur ārti • ol bayayut nun* |g bir |i(sini)|  
 22 |at|ly • ikinti upasini at|lay oyu|  
 23 *lanı bar ārti • ol ik* |i ini içi|  
 24 *bir ikintikā ārti* |ngü amray ārdi lar|  
 25 *tüzün yaras tö* |rülüg toquluy litig|  
 26 *utyuraq yumşaq* |sarlay ārdilār bu|  
 27 *[y]rtinçü dā* |turmiş törü ol • ādgü|  
 28 *[yuthuy] t[un]y* |lar nıng oyulanı|

[Ende der Seite.]

Rückseite.

## ÜCÜNCÜ ÜLÜŞ Y[...]

- 1 |ulyads|ar kiçig ārkān uz|ak boşyuryalı  
 2 birür|lār • az bādüsār t[ar] qazyan  
 3 qatıylamur • nācātā<sup>1</sup> çayasini bayayut  
 4 nıng iki oyulanı bādük bolı lar •  
 5 anıng arasınta kutü özi i  
 6 al'öz qodup adın azunqa  
 7 bardı • anta ötrü sini  
 8 içisi • upasini inisigü



<sup>1</sup> Von hier ab liegt eine Doublette zu diesem Text in dem Bruchstück T. III, M. 84—19 vor, von çayasini bis bāgsız reichend. Ergänzungen in [ ] daraus entnommen.

vollkommen weise [12] Göttergott Buddha zur Stadt [Śrāvastī] [13] nahe [herbeigekommen] und hatte in dem Saṅghārāma [Je] [tava] [na] [14] der austausendzweihundertundfünfzig Jüngern bestehenden [15] Schaar gepredigt. Nacht und [16] Tag war er unermüdlich mit seinem Herzen den Lebewesen [17] zu nutzen gnädig bestrebt. [18] In eben jener Stadt Śrāvastī lebte ein glänzender, [19] majestätischer, mit aller trefflichen Habe vollkommen [20] ausgestatteter, Jayasena genannter Reicher (Śreṣṭhī). [21] Jener Śreṣṭhī hatte [einen, Sena] [22] genannten u. einen andern, Upasena genannten Sohn. [23] Jene beiden Brüder hatten [24] einander sehr lieb. [25] Sie waren von edelen, sanften Sitten, klug [26] und überaus sanftredend. Es ist nun [27] in dieser Welt stehende Regel: Solange guter, [28] glücklicher Menschen Kinder

## DRITTER ABSCHNITT . . . . .

[1] heranwachsen und klein sind, gibt man sie hin, um sie die Schrift erlernen zu lassen. [2] Wenn sie dann größer geworden sind, bemühen sie sich, zu erwerben. [3] Nachdem des Jayasena, des Śreṣṭhī, [4] beide Söhne groß geworden waren, starb [5] indessen er selbst [6] und ging zu einem andern Leben [7] hin. Darauf nun sprach Sena, [8] der ältere Bruder, zu Upasena, seinem jüngeren Bruder.

- 9 *incä tip tidi • ai amraq inim biz*  
 10 *ni igitdäci bizingä ädgü saqinēy*  
 11 *qangimz adin yirt[incükä] bardı • •*  
 12 *biz ikik[ü bu yirtincüidä] [qallimz] •*  
 13 *amfi biz adamız q[azyanmı]s tear-ıy*  
 14 *yip yunglap adin tarar aşmasar bız*  
 15 *ol bizingä oysalı ärmüz • anın*  
 16 *amfi mu adin uluș qā safıy*  
 17 *qā barayın su munta qalyıl • •*  
 18 *mu kälginçü är-ıy barq-ıy*  
 19 *uz tutyıl • anca sözlöp içi*  
 20 *si sini är adin uluș qā safıy*  
 21 *[qā bar[dı] anta ötrü inis(i)*  
 22 *[upasin(i)] [är]ıy barqıy başlap*  
 23 *[sra(rast kânt)] dā qaltı • turmıs törü*  
 24 *[ol bu qunçui lar nım]g bāgi yaqın*  
 25 *[bolmasar amramay nı]zvani ular nı*  
 26 *[artuyray örlätür • öz] ärintä*  
 27 *[ögrünç sürinç bulmaz] • uzun turqa[ru]*  
 28 *[adin ärig sayınıp kösäyür]*

[Ende des Blattes.]

## T. II, S. 89—1.

Vorderseite. Ergänzungen zu Anfang aus T. III, M. 84—19.

Wegen der anderen Ergänzungen vgl. Anm. 1 und folgende Seite Anm. 2.

- 1 *[tıl]taysız [äcintä] [t]ütüſgü[ci] [kür]iſgüci*  
 2 *bolur • ol ymü sini är [ning ra]kakayini*  
 3 *atly kisisi türk yigit ärdi • bāy*  
 4 *[si]z bolmıs<sup>1</sup> fittayınta inisi upasini*

[9] also: „O mein lieber jüngerer Bruder! Der uns [10] gepflegt hat, der uns wohl wollte: [11] unser Vater ist in eine andere Welt hingegangen. [12] Wir beide sind in dieser Welt zurückgeblieben. Wenn wir [13] jetzt das von unserm Vater her übrig gebliebene Gut [14] aufäßen und verzehrten und anderes Gut nicht hinzufügten, [15] so stünde das uns nicht an. Daher will ich [16] jetzt in ein anderes Land zum Handeltreiben [17] ziehen. Du bleibe hier! [18] Bis ich [wieder]komme, hüte du Haus und Hof [19] wohl!“. So sprach der ältere von beiden Brüdern. [20] Sena. und zog in ein anderes Land zum Handeltreiben [21] fort. Darauf also leitete der jüngere Bruder. [22] Upasena. Haus und Hof [23] und verblieb in der Stadt Śrāvastī. Nun ist eine stehende Regel, [24] wenn der Eheherr der Frauen nicht in der Nähe [25] ist, so betört die Liebesleidenschaft diese [26] mehr und mehr. Im eigenen Hause [27] finden sie keine Lust und Freude. Lange denken sie beständig [28] an andere Männer und ersehnen sie.

<sup>1</sup> Hierzu Doublette in T. III, M. 84—73. Rückseite. von *bolmıs* bis *türk yigit* reichend. *Phil.-hist. Abh.* 1920. Nr. 2.





Rückseite.

## ÜCÜNCÜ ÜLÜS 第九回

- 1 *maqlıy |ba|/ tügünü|n| |to|p öz qon|uy|*  
 2 *|marı|m|ları|m|in| barca pk|yatay| bayuq sn|••|*  
 3 *bu yirtinçü dä sinü dä üstün*  
 4 *sürgülük taplayuluq ad |a|var bulm|az|*  
 5 *mu •• mäning- guräkim tä*  
 6 *isiq öz -üm tä adıct*  
 7 *siz köngülün olurqıl •• tolp*  
 8 *af özümin sanga orunıaq*  
 9 *|tu|tuzur mu tapayçing udurçing*  
 10 *bolayın mu •• anı äsidip upasını urı*  
 11 *|ar|tuqraq uyotdı •• öz yänggäsi rakaka*  
 12 *|yi|ni qa inçü tip tidi •• siz uluy*  
 13 *icim ıng amraq quncü siz •• törü çä*  
 14 *tutsar mäning ögüm bolur siz •• •• bu*  
 15 *munü täg törüsüz is islöp yir tugri*  
 16 *ymä mini näçük kötürçü •• baliqta*  
 17 *uluş ta nä yuz tutup gorçai mu ••*  
 18 *anın sözlögür mu •• manga oyul*  
 19 *saqınç turzurum •• bu sarıy ikiläyü*  
 20 *|köngül| inlin öntürmüzün •• nä*  
 21 *|üçün tip ti|sür •• törüsüz amrammaq*  
 22 *ürtingü yelay ol •• birök*  
 23 *mu icim ba uta bu muntay ärmaz*  
 24 *is isläsür mu uluy mün qaday*  
 25 *qilyai •• tugri tugrisi burzon ymü*  
 26 *törüsüz toqusuz amrammaq tägünmük*  
 27 *-ig artuqraq yiryük ol •• kim birök*  
 28 *anası täg kişisingü burçı si ıng*

## DRITTER ABSCHNITT . . . . .

[1] Mit der Liebe Band und Knoten hast du alle meine . . . [2] \*Glieder vollständig gefesselt. [3] In dieser Welt finde ich kein höheres [4] liebens- und schätzenswerteres Besitztum als dich. [5] Von meinem Herzen, von [6] meinem Leben untrennbar. [7] mit dem Herzen wohne du! Gänzlich gebe ich [8] meinen Leib dir zum Eigentum, [9] deine Dienerin [10] will ich werden. Als er das hörte, schämte sich Upasena [11] äußerst sehr. Zu seiner Schwägerin Rāgagāyini [12] also sprach er: •Ihr seid meines großen älteren [13] Bruders geliebte Frau. Wenn man sich an die Sitte [14] hält, so seid ihr meine Mutter. Wenn ich eine [15] derartige sittenlose Tat vollführte, würde die Erdgottheit [16] mich noch tragen? In Stadt [17] und Land mit welchem Angesicht würde ich einhergehen? [18] Daher sage ich, du mußt mich als Sohn betrachten! [19] Dieses Wort laß nicht ein zweites Mal [20] aus dem Herzen hervorgehen! [21] Denn sittenloses Lieben [22] ist sehr übel. Wenn [23] ich in meines älteren Bruders [Abwesenheit] diese solche sündhafte [24] Tat täte, ein großes Verbrechen [25] beginge ich. Der Göttergott Buddha hat auch [26] das sittenlose Liebeempfinden [27] sehr getadelt. Wenn jemand [28] mit einem seiner Mutter gleichen Weibe, eines Lehrers [Gattin] . . . [sich in Liebe einläßt so begeht er eine Todsünde].

11\*

## T. II, S. 89, d.

Unterteil eines Blattes. Vorderseite.

- 1 *.....*  
 2 *..... k yini orul[suz] ..... [sa]yünip am*  
 3 *[kōngü]lin yarünü ..... sarün*  
 4 *[b]aru sözlädi • birök mü up[asini] .....  
 [Zusatz]  
 5 bulsar mü taqi sini birlä .....  
 6 yorir mü • anü bulmasar mü .....  
 7 ol oq saqinçün sizigsiz .....  
 8 anü äsidip anası inçü tip tidi •  
 9 amraq qizim bu sarqa ariti bu .....  
 10 nā attiy ör ol qunçui lar nūng .....  
 11 yalyanturu sözlänis sarün taplamadın  
 12 yirdäei • mü ök bu sarıngın  
 13 pütüräyin • ötrü anası qunçui  
 14 ..... [u]rüy oqip inçü tip [idi]  
 15 ..... [oy]lum säning içing  
 16 ..... yayuru yaqın kalgü*

- [1] . . . . [2] Rāgagāyini, Scham[loses]  
 denkend, mit verliebtem [3] Sinn, er-  
 zählte der Hariṇi die Sache [von  
 Anfang an]: [4] •Wenn ich Upasena  
 [5] erlange, werde ich auch mit dir . . .  
 [6] gehen. Wenn ich (aber) jenen  
 nicht erlange, [7] so wird durch eben  
 jenen Gedanken zweifellos . . . [8] Als  
 sie dies hörte, sprach ihre Mutter so:  
 [9] •Meine geliebte Tochter, dieser  
 Sache gänzlich . . . . [10] Welcher  
 edle Mann sollte wohl imstande  
 sein, an der Frauen [11] verführe-  
 rischem Wort keinen Gefallen zu  
 finden, sondern [12] es tadeln?  
 Ich also werde diese deine Sache [13]  
 zustande bringen!• Darauf berief  
 ihre Mutter [14] den [Upasena] zu  
 sich und sprach so: [15] •Mein [ge-  
 liebter] Sohn, dein älterer Bruder  
 [16] . . . nahe herbei kommend . . .

[Ende der Vorderseite.]

Rückseite.

- 1 *.....*  
 2 *..... qitip y[axi]z ayiy ot[ly ör] . . .*  
 3 *..... ök anası qunçui lar*  
 4 *..... inçü tip tidi • birök*  
 5 *[qizim]z ymü birlä qatilyali*  
 6 *..... m[sar su qizimz nū üz*  
 7 *..... • ötrü upasini urü*  
 8 *..... kün ärksizin yängg[süni*  
 9 *[amr]amraq törü tagingüli topladi • anda*

- [1] [Er antwortete:] [2] •Wenn ich  
 das tue, so [werde ich] ein [Mann]  
 mit schlechtem Namen werden.• [3]  
 Ihre Mutter, der Frauen . . . [Herz  
 ihm darlegend] [4] sprach also: •Wenn  
 [5] auch mit unserer Tochter dich zu  
 vereinigen [6] . . . du nicht vermagst,  
 so kannst du (doch) unsere Tochter  
 [7] [lieben?].• Da entschloß sich  
 Upasena dafür, [8] sich beherrschungs-  
 los mit seiner Schwägerin [9] der



10 ötrü ol rakakayini qunëni lar upasini  
 11 urï birlä törüsüz amraumaq mäniqi mäniqi  
 12 läp öz kongülüntäki saqinçi pütmis  
 13 ..... için kızıkeä iqi toyası  
 14 ..... p önglüg qırtışlıy bo[lu]p .....  
 15 ..... • ötrü ol upasini .....  
 16 işisi ning kisisi .....

[Ende des Blattes.]

## T. II, S. 89, f.

Vorderseite. [Anfang fehlt.]

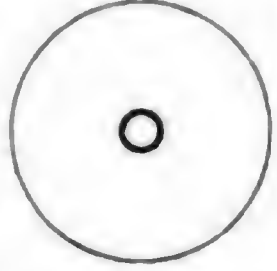
1 ..... saqinip .....  
 2 ..... öz äf özi .....  
 3 incä tip tidi • .....  
 4 lar ning .....  
 5 törü lar ärti .....  
 6 qalısız ıdalatım .....  
 7 [si]n cizirün yätyükmen • utru .....  
 8 "zlägüliq nä ärsär savım q .....  
 9 n[a]mti al altay öntürüp upasini .....  
 10 ..... yoq yuchun qıyuluy sar .....  
 11 ..... • muntay qilip bägimkä .....  
 12 ..... näcük ärsär işig[öz]  
 13 ..... mun • mantada adın m[änin]g  
 14 [ä]mgäk[i]mkä ara turdaäi al altay .....  
 15 yoq tip • ol sini ning kisisi bu mun[tay] .....  
 16 twlig kür lüg sav larıy saqinip .....  
 17 /[y]igüliq aşın içti • zimäy cırıya [cirit?]  
 18 /n yasuru arzınta tanculap .....  
 19 ..... kirsär anıng üskintü sad .....  
 20 /i • igliq äf öz yaratıp saçın .....

[Rest fehlt.]

Liebe zu überlassen und [10] jene Frau Rāgagāyini genoß mit Upasena-  
 [11] putra gegen alles Gesetz die Lust der Liebe [12] und erfüllte so ihren Herzenswunsch. [13] Allmählich [schwand] ihre Krankheit ... [14] [ihre] Gesichtsfarbe hatte sie [wieder-] erlangt. [15] Darauf jener Upasena ... [16] seines älteren Bruders Weib...

[1] bedenkend .. [2] ihr Körper ...  
 [3] So sprach sie: „[Was] [4] der [Frauen] [5] Sitten waren, das habe ich [6] restlos fahren lassen. Meines Eheherrn Sitte [7] und Richtschnur habe ich [aufgegeben]. Ihm [8] zu erwidern habe ich nichts. [9] Jetzt will ich eine List ersinnen und eine für Upasena [10] Unheil zu verschaffen geeignete Sache [11] [erdenken]. So handelnd, werde ich [vor] meinem Mann, [12] wie es auch ergehen möge, das Leben [13] [retten]. Ein anderes als dieses, [14] mir Hilfe zu bringen vermögendes Mittel [15] gibt es nicht.“ Als des Sena Weib diese [16] listigen Worte überdachte, aß sie [17] die zum Essen bestimmte Speise. [18] ... heimlich in ihrem Munde zerstückelnd. [19] ... wenn er hineingehen würde, in seiner Gegenwart [20] ... [woll]te sie. Einen mit Krankheit behafteten Körper zurecht machend, ihr Haar ...

Rückseite.




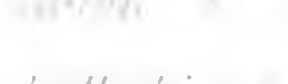

- 1 *q̄ ānūg*  
 2 *ingā inēā*  
 3 *līy*  *tomhuy ymūz lūr*  
 4 *azu yli*  
 5 *qiliē* *ayuhuy yilan*  
 6 *[a]nēā yēlaq ārmāz kim amranm[ay]*  
 7 *nizranicā tūngliq •• bu amranmay*  
 8 *[niz]cani ap ymā közmür azunt ••*  
 9 *[ap] ymā ikinti azunta finly larīy*  
 10 *[yoq] ymdun qilur lar •• amray*  
 11 *[n]ing ymūzin nācūk kō*  
 12 *tip sözlāyin •• öz*  
 13 *oruncāq yidim ārmāz mu •• al*  
 14 *larqa yirgūliq mūmūgūliq b l*  
 15 *ap bu muncolayn saqinip upasini urī*  
 16 *tōriūsüz qilmās iśingā artuqraq*  
 17 *[ökim]üp citoran sangram kā barip*  
 18 *toy[m] bolli •• qačan içisi ning [kāl]*  
 19 *mišin utyuraq bilti •• anta*  
 20 *bīraz kāntkū barti •• srpasaratik*

[Rest fehlt.]

## T. II, S. 89q.

Vorderseite. Oberteil.


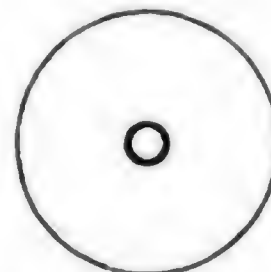
- 1 *[sin]i ning kiśisingā* [1] Wenn des [Sena] Weibe [2] zu ...  
 2 *tōrū tāginsār bu* er teilhaftig wird. [3] ... wird er  
 3 *ayruqlayur •• ol* Schmerz verursachen. Jener [4] ...  
 4 *ariś tamu qa bardī* ist zur Aviri-Hölle hingegangen ...

5   *yürüsi bolur*  
 6  *ürinê tsui*  
 7  *lüg üçün lüg*  
 8  *kim*  
 9  *i örsür bu üç türlüg*  
 10  *köz*  
 11  *ini •* *olu*  
 [Rest fehlt.]

[5] ein Wegweiser wird er [6] . . .  
 Sünde [9] . . . diese drei Arten

Rückseite.

Ü 20C ÜLÜS T

1 *kinki törü lorig*  [köz]  
 2 *üdsür • kim qayı tınlı*  
 3 *-in qılınê tıgrisi*  
 4 *käk azınta ıtyur*  
 5 *-in teginür • anı*  
 6 *gur* *bu*   
 7 *ikiläyü söz*  
 8 *tip • anta*  
 9 *ok yänggäsi rakakovini*  
 10 *tüzün q [mra]q sar*  
 11 *upa* *kong*  
 [Rest fehlt.]

DRITTER ABSCHNITT. VIER?





[1] später die Gesetze . . . [2] wenn  
 er hält. Welches Lebewesen . . . [3]  
 die Karma-Gottheit . . . [4] im Leben  
 sicherlich [5] des . . . wird teilhaftig.  
 Daher . . . [7] beide . . . [8] So sprach  
 er. Darauf [erwiderte] [9] seine  
 Schwägerin Rāgagāyini . . . [10] edles  
 liebes Wort . . . [11] Upa[sena]

T. II, S. 89, s.

Oberteil. Inhalt: Aus der Rahmenerzählung?

Vorderseite.

Rückseite.

1  *kädip* *qufınga*  
 2  *ning äliginta* *si inêä tip*  
 3  *ti • ol ymü* *orlum*  
 4  *aş baş* *kı dılların*



5	pa <sup>1</sup> ti •• yabıgıy	
6	katü özi tirsar •• •• tngri	
7	kongül lüg ning bir kšan	
8	tütüs ei tiki kongülin daki ädgü	
9	şap singü altı yğrmi san yitm	
10	birlä tngri burzan üng köni n	
11	salıp nomün bilmiş üng kiçig	
12	r ymā	
	[Rest fehlt.]	[Rest fehlt.]

## T. III, M. 84—5.

Vorderseite. Anfang fehlt.

- 1 ok ayuluy  
 2 incip ymā ol upasini aryant sansar  
 3 dñm intin yoyuē artıyık ardi •• yilyuy  
 4 ardi ulqu yilyuluy işlärin abıyuy ardi  
 5 az ulatı nızcanıy arıy larıy yilınē  
 6 tngri si ning älgintü tıgıp nıng yī  
 7 linu unatın münēäk tã kirip bir  
 8 ödün ki-ä arıyın tinturyalı yadı ••  
 9 ötrü ol ayuluy yılan töpüdä yadı  
 10 aryant üzä äf'özin kömişti ••  
 11 töpüsintü tikip ayusı intin yoyuē  
 12 ö[rtüp] bardı •• anta oy upasini aryant  
 13 qatarı ümün üntädi •• ai mini ayuluy yılan  
 14 tikti tekin tavrıy äf'özimin yüläyü  
 15 tutunglar •• ol ödün ayayqa tuginlig  
 16 sariputri aryant ol oy arayadana orun  
 17 ta bakcan bolur ardi •• upasini aryant

[1] [Sena war als] giftige [Schlange  
 wiedergeboren worden.] [2] So war  
 auch jener Arhant Upasena aus  
 dem Samsāra [3] \*allmählich (?) ent-  
 wichen. [4] Er hatte die auszufüh-  
 renden Werke vollbracht und [5] der Gier  
 und den anderen Leidenschaften ein  
 Ende gemacht. Er hatte die Hand  
 des Gottes Karma [6] berührt, er ver-  
 mochte nichts mehr zu unternehmen  
 und [7] hatte sich auf sein Ruhebett  
 (mañcaka) begeben und lag da, um für  
 kurze [8] Zeit der Ruhe zu pflegen.  
 [9] Da ließ jene giftige Schlange von  
 oben herab [10] ihren Körper auf den  
 Arhant herabfallen. [11] Sie biß ihn  
 in seinen Kopf, und ihr Gift begann  
 \*allmählich (?) [12] zu ... [brennen?].  
 Als bald schrie der Arhant Upasena  
 [13] mit lauter Stimme: „Wehe, mich  
 hat eine giftige Schlange [14] gebissen,  
 schleunigst stützet und [15] haltet  
 mich!“ Zu jener Zeit nun befand sich  
 der ehrwürdige [16] Arhant Śāriputra  
 in ebendemselben Kloster [17] in \*An-  
 dacht versunken. Des Arhant Upa-

- 18 *nüng ünün üsidip gayın kälip öt*  
 19 *läyü ürigläyü incä tip tidi • alqu*  
 20 *γatlurγ larqa* |*ayayqa tūgi*|*mlig tugri*  
 21 *burzan nüng* *ayutis u*  
 22 *su az öckä* *tarqarip*  
 23 *üstünki arıy*  
 24 *ol tugri burzan*  
 25 *titsi si ürding bu muntay*  
 26 *täggülüg örmöz örti anıayı*

[Ende der Seite.]

Rückseite.

- 1 *šariputri arıant*  
 2 *üčär ai bakcan köni tükädüktä birlä*  
 3 *ördäci toyınları birlä sraest küntkä*  
 4 *bardı • čitaran sangramta kirip tugri*  
 5 *burzan nüng čkarlay adayınta yinčürü*  
 6 *töpim yūkünüp upasini arıant ayrintayı*  
 7 *savlarıy iyin küzikčü tugri burzan*  
 8 *qa tükäl ötinti • ötrü tükäl bilgä*  
 9 *tugri tugrisi burzan šariputri arıant qa*  
 10 *incä tip yrlıyadı • tüzün oγulum*  
 11 *šariputri-a tınly lar nüng yilmü[s]*  
 12 *tüsi klp ödim tursar yinä aut*  
 13 *alyınmaz qačan birök atyuray tägingülüg*  
 14 *ödi yolusı külsär • nölüg yilmis ärsär az*  
 15 *[ayı]y tış birür yinä qk tugri burzan*  
 16 *incä tip yrlıyadı • amr(a)ııııay nızrani filta*  
 17 *yınta bu költürgülüg ayıy yilincıy upasini*

Phil.-hist. Abh. 1920. Nr. 2.

sena [18] Stimme hörend, eilte er herbei [19] und wies ihn so zurecht: »Des für alle [20] majestätischen Wesen ehrwürdigen, göttlichen [21] Buddhas [Lehren] hast du verstanden: [22] du hast der Gier, dem Zorn und der [Torheit] ... ein Ende gemacht [23] und das hohe reine [Gebot gehalten], [24] jenes göttlichen Buddhas ... [25] Jünger bist du geworden. So etwas [Schlimmes], [26] das dich treffen könnte, ist nicht gewesen, [daß du] so ...

[1] ..... Der Arhant Šariputra [2] hatte die je drei Monate dauernde Meditation richtig beendet, [3] da begab er sich mit den bei ihm weilenden Mönchen zur Stadt Śrāvastī. [4] Er ging in das Kloster Jetavana, warf sich vor des göttlichen [5] Buddhas Cakra-geschmücktem Fuße nieder, [6] verneigte sich mit dem Haupte und erzählte die mit dem Geschieke [7] des Arhant Upasena verknüpften Begebenheiten nacheinander und ausführlich dem göttlichen Buddha [8] ehrfürchtig. Da geruhte der vollkommen weise [9] Göttergott Buddha dem Arhant Šariputra [10] also zu erwidern: »Mein edler Sohn [11] Šariputra! Wenn die Vergeltung für die Taten der Lebewesen auch [12] eine Ewigkeit ausstehen mag, so [13] schwindet sie doch nicht hin. Wenn erst einmal des vollkommenen (Vergeltung-)Erleidens [14] Zeitpunkt herbeigekommen ist, so gibt, gleichwie die Tat war, die Gier [15] eine ... [schlimme] Frucht.« Weiter noch ließ sich der göttliche Buddha [16] also vernehmen: »Durch die Liebesleidenschaft veranlaßt [17] hatte der Arhant

- 18 *gryant kintü özi ok yılmış ärdi •• anü*  
 19 *üçün ang kinki azunta tüş birdi ••*  
 20 *birök śariput[ri]// -a // // // // // // // [grya]ut toyün*  
 21 *maitri sudur// // // // // // // bu arıluç yılan*  
 22 *//miş adası, // // // // // // // rdi •• anca söz*  
 23 *// // // // // // // // [yıl]an orunüta*  
 24 *// // // // // // // // nom füngla*  
 25 *// // // // // // // // sizikigiz(?) lör bolsar maitri*  
 26 *// // // // // // // // ürki tip •• pütün*

Upasena (einst) diese belastende schlimme Tat [18] selbst begangen. Dafür [19] hat er in einem weit späteren Leben die Vergeltung empfangen. [20] Wenn, o Śāriputra, der Arhant-Mönch ... [21] das Maitrī-sūtra [hergesagt hätte], so wäre dervon dieser giftigen Schlange [22] ge- ... [tane] Schaden ... [vergangen]. So sprech[et] [23] ... an einem Orte, wo Schlangen sind. ... [24] .. das Gesetz hör[et:] ... [25] ... wenn es euer Zweifel ist, das Maitrī- [26] [sūtra] ... wird [ihn] wohl [lösen].\* Vollständig ...

[Ende des Blattes.]



## Erläuterungen und Nachträge.

Zur **Vorrede**, Z. 10. Unser uigurischer Text gewährt die Möglichkeit, einige der entstellten Namen im Džang-lun wiederherzustellen. So wird »Dschiling-Girali«, geschrieben: Byi-ling-gi-ra-li, erst verständlich durch die uigurische Lesart Priangkari (= Priyāṅkara). Ebenso wird »kanaschinipali«, geschrieben: ka-na-ši-ni-pa-li, durch das uigurische kanānasari (= kāṇcaṇasāra) deutlich. Statt pa (波) ist wie häufig sa (沙) zu lesen. Auch Takakusu, der in seinem Aufsatz im JRAS 1901, p. 447 flg. »Tales of the Wise Man and the Fool« überzeugend nachwies, daß der tibetische Džang-lun eine Übersetzung des chinesischen Hien-yü-king ist, konnte die genannten verstümmelten Namen nicht rekonstruieren. — Der angebliche Sanskrittitel des Džang-lun »damamuko« ist nach H. Beckh vielleicht entstellt aus paṇḍitamūrkha. Vgl. Verzeichnis der tibetischen Handschriften der Kgl. Bibliothek zu Berlin 1914, S. 67. — Die Namen im Džang-lun verdienen eine neue Untersuchung. So ist das rätselhafte Mahalingnu, angeblich nach Takakusu = Mahāreṇu, das im Tibetischen mit »Spiegelgesicht« (Melong-dong) wiedergegeben wird, wohl nichts anders als Mahāhanu, wenn man für 令 einsetzt 合. L. c. p. 453 ist siu-lou-pa, das »wunderbare Farbe« bedeuten soll, nicht = suvarṇa, sondern = surūpa usw. Der Name des brahmanischen Peinigers Lau-tu-tscha (Liu-du-cha, Leu-du-cha, Le-u-te-tsa) ist schon von Schiefner, Tibetanische Lebensbeschreibung Čākyamuni's, S. 315 auf Grund einer Stelle im Candraprabha-avadāna hergestellt als Rudrākṣa (tibetisch: Drag-poi mig). Dies bestätigt das Divyāvadāna S. 320 durch seine Angabe: Raudrākṣa. Rudrākṣa ist u. a. Name einer Beere, die für Rosenkränze gebraucht wird. Dem entspricht im Uigurischen der Name des Brahmanen Vidangsari. Viḍaṅga (hindustani: biṛang) bezeichnet die Embelia ribes. Zur **Vorrede** Z. 10 flg. Eine Anzahl Erzählungen aus dem Hien-yü-king finden sich weiter im King-lü-i-siang und wahrscheinlich noch öfter im Tripitaka vor. Dabei kommen dann noch Schreibfehler in den Namen vor. So heißt der gepeinigte König im P'u-sa pön-ling king, 1. Kap.: Duṇasari statt Kanānasari, worin 度 Du- wohl aus 虔 kan verschrieben ist. — Mit »Vinaya« ist der Mūlasarvāstivāda-Vinaya (= B. Nanjō's Catalogue Nr. 1110, Kap. 6 gemeint. Sena und Upasena heißen dort »Groß-Heer« (大軍) und »Klein-Heer« (小軍). S. 4, Z. 5. 6: tisi aus dem Chinesischen: 弟子 - Schüler; desgl. baḡsi, baḡsi = 博士 - Gelehrter. Ebenso sind Lehnwörter (in alter Aussprache etwa der T'angzeit): ḡqsi = Buch - 冊子 bei Klaproth, Uigur. Vokabular S. 23 und yaḡsi, yaḡsi, was sicher = Schlüssel = 鑰匙 sein wird. Letzteres in meinen »Zwei Pfahlschriften« S. 37. Demnach dort yaḡsi-či = Schlosser, der sich dem vorhergenannten »Maurer«, »Maler«, »Zimmermann« gut anschließen würde (S. 29). — Das dort genannte mandschurische faksi dagegen ist wohl mit dem obigen baḡsi zusammenzustellen. S. 4, Z. 8 ist besser načūklāti zu lesen. Das u ist etwas abgebröckelt. S. 5, Z. 1 u. 7 besser: ökün-. S. 7, Z. 17 l. qašin. S. 6. alaču fand sich nachträglich noch auf dem Holzdruck T. M. 54 vor, wo es sicher »Hütte« bedeutet = osttürk. alačuq. S. 7. baling oder bāling wahrscheinlich Fremdwort = Sanskrit: paḷyaṅka, paryaṅka, Pali: pallaṅka. Davon das auch bei Radloff, Wörterbuch angeführte

baling-la-, baling-lä-. Danach auch meine *Uigurica* II, S. 25 zu verbessern. **S. 13, 42, 69.** *kun* offenbar Lehnwort aus dem Chinesischen: 閼 *k'un*, *k'un* = Frauengemach. Zu **S. 14, Z. 9—10:** *ölüm/üg orp'i külip* vgl. St. Julien, *Syntaxe nouvelle* I, 339 死賊卒至. **S. 23, oben.** Eine Darstellung der Peinigung Haricandras befindet sich in der Veröffentlichung »Chotscho« v. A. v. Le Coq Tafel 47, Nr. f. **S. 31, Z. 9 l.** *kongülintä*, unten Z. 13: zurückschrickst. **S. 31, Z. 14.** *madar*. Dieses in der Verbindung *ölüm madar* vorkommende Wort muß etwa »Dämon, Ungeheuer« bedeuten. Es kommt auch im Mongolischen (*matar*) und Mandschurischen (*madari*) vor. Es wird in den von Kowalewski zu seinem mongolischen Wörterbuch benutzten Polyglotten mit dem indischen *makara* gleichgesetzt, also: »Seeungeheuer«. Interessant ist dort die Angabe: *matar-un tolojai* oder mandschurisch *madari uju* = »Tierköpfe aus Kupfer oder Eisen, die man an Toren befestigt, und in deren Maul man einen Ring anbringt, um das Tor leichter ziehen zu können«. Ein derartiger Ungeheuerkopf findet sich schon auf einer Han-Skulptur aus dem Anfang unserer Zeitrechnung, mitgebracht von A. Fischer. Vgl. T'oung Pao 1908, S. 579, Bild 1. **S. 32, Z. 16 u. 56, Z. 10.** *ögdir anču* = Belohnung. *anču* wohl Lehnwort, ob 安住 Wohlleben? **S. 49.** Manche Bruchstücke könnten vielleicht ebensogut an anderer Stelle eingereiht werden. So passen S. 49 bis S. 50 Mitte auch an den Anfang dieser Erzählung. Ebenso könnte S. 52 unten bis S. 53 unten vor T. II, S. 32 a Nr. 9 auf S. 56 gehören. **S. 51, unten bis 52, oben.** Hier liegt die aus dem Ta-fang-kuang Fo-hua-yen king, Kap. 40, bekannte Stelle vor: »Seine abgeschundene Haut als Papier, die Splitter seiner Knochen als Pinsel, sein Blut als Tinte [lies: Tusche] gebrauchend, das Gesetz Buddhas niederschreiben«. — So übersetzte schon 1840 Schott eine Parallelstelle in seinem Verzeichnis der Chinesischen und Mandschu-Tungusischen Bücher und Handschriften der Kgl. Bibliothek zu Berlin, S. 39. — Demgemäß also zu ergänzen und zu lesen: *[kä]lin šuk itäyin* = zu Rohrfeder (calamus) und Pinsel will ich machen (deine Knochen). — Vgl. auch die noch unveröffentlichten Stellen aus der Maitrisimit: »Seine Haut zog er ab, um Papier (kägdä) daraus zu machen, sein Blut und Mark gab er hin, um es mit Tusche (mäkä) zu mischen.« — »Mit Rohrfeder (kälām) und Pinsel (šuk).« — NB. *kälin*, *kälām* = کالام Calamus, *kägdä* = کغدä, *mākä* = 墨 *mak*. **S. 57, unten.** Eine etwas rohe Darstellung der Jagd auf den sechszähligen Elefanten wurde von A. v. Le Coq in Qizil gefunden (Größe: 23×30 cm). Der Elefant ist dort blau gemalt, der Jäger trägt ein dunkelbraunes (Mönchs-) Gewand. Zu **S. 62, unten flg.** Die etwas heikle Erzählung, die offenbar zur Begründung der angeborenen Menschenfresserei des Königs Kalmāṣapāda dienen soll, hebt sich vorteilhaft von der chinesischen Parallel-erzählung ab. Vgl. Hien-yü-king, kiian 11, p'in 45 T'au XXVI, Bd. 4, p. 300 b unten: 1) (有一大國名波羅捺於時國王名)波羅摩達 2) 爾時國王將四種兵 3) 入山林中遊行獵戲(王到澤上馳逐禽獸單隻一乘獨到深林 王時疲極下馬小休) 4) 爾時林中有驢<sup>1</sup>師子 5) 懷欲心盛行求其偶困不能得值於林間見王獨坐婬意轉隆思欲從王 7) 近到其邊 6) 舉尾背住 王知其意而自思惟此是猛獸力能

<sup>1</sup> Die Parallelerzählung vom König Sudasa 師子素馱娑王斷肉經 (Bunyū Nanjiō Catalogue Nr. 160) hat für »Löwin«: 牝母師子.



殺我若不從意儻見危害王以怖故 11) 卽從師子成欲事已師子  
還去諸兵羣從已復來到王與人衆 16) 卽還宮城 13) 17) 18) 爾時  
師子從是懷胎日月滿足 ... Zu S. 66. Eine große Lücke ist in der Sutasoma-  
Geschichte vor T. III. T. V, 86. Zur Ergänzung vgl. die Erzählung von Midungwa Ssor-  
prengtschan im Džang-lun. S. 69, besser: [19] Wenn hundert verschiedene solcher Fürsten  
[20] da wären, vermöchten sie [23] den König Kalmāṣapāda [21] nicht zu besiegen, [22] ge-  
schweige denn [23] einer allein. S. 70, Z. 29 l. *arip yuvup*, abzuleiten von dem in T. III,  
M. 84—52 belegten *armaq yuvmaq*, desgl. in T. III, 56—18: *üzük armaq kiši*. Danach ist  
Uigur. II Index s. v. zu verbessern. S. 72, Z. 28. Zu der wunderlich klingenden Bemerkung  
über die Zunge der Buddhas, wo *erman* = Sanskrit *vimāna* = „Maß, Ausdehnung, Palast“  
ist, vgl. Burnouf, Lotus de la bonne loi S. 234. S. 76, Z. 13 u. 77, Z. 20. Von *tura* (*torja*)  
*täglüg* lag schon Uigur. II, 29<sup>14</sup> im Chinesischen die richtige Bedeutung vor. Daß *täglüg* =  
„blind“ sein müsse, erkannte A. v. Le Coq aus einer Aufzählung von Leiden in einem christ-  
lichen Bruchstück (14. XII. 1921), und W. Bang stellte mit Recht dazu das in Houtsma's  
Gloss. belegte *tävlük* = blind. S. 85, Z. 17. Die Stelle ist leider zerstört, so daß sich *šimiy*  
und *čiviya?* (*čivit?*), offenbar beides Fremdwörter, nicht sicher deuten lassen. Da im chine-  
sischen Vinaya-Text von einem Abortusmittel die Rede ist, so könnte man bei *čiviya* an  
Skt. *jīvā* = *haritakī*-Frucht, als Purgativ gebraucht, bei *šimiy* an pers. *ševah*, *šibaq*  
= Quecksilber oder *zärnūq*, *zärnūq* von *ἀρκενικόν* denken. Auch böte sich noch *zāmāq*,  
*zāmāq* = Vitriol dar. S. 88, Z. 5. *a-jir*, vielleicht = Strömung? Z. 17 u. S. 89, Z. 2. *bakčau*  
wohl 默然. Zu S. 40, Z. 30: *qai* Straße ist das chinesische 街. Zu S. 86, Z. 10.  
Besser: Des lieben [Bruders] [11] Gesicht, wie [kann ich es] anschauen?

### Abkürzungen.

- T. I, T. II, T. III = erste, zweite, dritte Turfan-Expedition.  
D = Daqianus = Chotscho.  
M = Murtuq.  
S = Sängim.  
T V = Turfaner Vorberge.

### Inhaltsübersicht.

	Seite
1. Haricandra . . . . .	4
2. Kančanasari . . . . .	27
3. Mahendrasena . . . . .	34
4. Priyañkara . . . . .	47
5. Der standhafte Prinz . . . . .	50
6. Šaddanta . . . . .	52
7. Kalmāṣapāda und Sutasoma . . . . .	62
8. Erzählung von der Macht der Liebe . . . . .	75

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.

Phil.-hist. Abh. 1920. Nr. 2.

13





**ABHANDLUNGEN**  
**DER PREUSSISCHEN**  
**AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN**  
**1921**  
**PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE**





ABHANDLUNGEN  
DER PREUSSISCHEN  
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1921  
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

BERLIN 1922

VERLAG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN KOMMISSION BEI DER  
VEREINIGUNG WISSENSCHAFTLICHER VERLEGER WALTER DE GRUYTER U. CO.  
VORMALS G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG. J. GUTTENTAG, VERLAGSBUCHHANDLUNG.  
GEORG REIMER. KARL J. TRÜBNER. VEIT U. COMP.

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei

## I n h a l t

Öffentliche Sitzungen . . . . .	S. vii
Verzeichnis der im Jahre 1921 gelesenen Abhandlungen . . . . .	S. viii—xiii
Bericht über den Erfolg der Preisausschreibungen für 1921 und neue Preisausschreibungen . . . . .	S. xiv—xvii
Statut der Hippokrates-Stiftung . . . . .	S. xviii
Verzeichnis der im Jahre 1921 erfolgten besonderen Geldbewilligungen aus akademischen Mitteln zur Ausführung wissenschaftlicher Unter- nehmungen . . . . .	S. xix
Verzeichnis der im Jahre 1921 erschienenen im Auftrage oder mit Unter- stützung der Akademie bearbeiteten oder herausgegebenen Werke	S. xx—xxii
Veränderungen im Personalstande der Akademie im Laufe des Jahres 1921	S. xxii—xxiii
Verzeichnis der Mitglieder der Akademie am Schlusse des Jahres 1921 nebst den Verzeichnissen der Inhaber der Bradley-, der Helmholtz- und der Leibniz-Medaille und der Beamten der Akademie, sowie der Kommissionen, Stiftungs-Kuratorien usw. . . . .	S. xxiv—xxxviii

## A b h a n d l u n g e n

Nr. 1. BENNO ERDMANN†: Die philosophischen Grundlagen von Helm- holz' Wahrnehmungstheorie . . . . .	S. 1—45
• 2. BERNHARD SEUFFERT: Prolegomena zu einer Wieland-Ausgabe VII, Nachträge und Untersuchungen . . . . .	S. 1—71
• 3. W. BANG: Vom Köktürkischen zum Osmanischen, Vorarbeiten zu einer vergleichenden Grammatik des Türkischen, 4. Mit- teilung . . . . .	S. 1—26
• 4. Prof. Dr. M. WELLMANN: Die Georgika des Demokritos . . . . .	S. 1—58





# JAHR 1921.

## Öffentliche Sitzungen.

Sitzung am 27. Januar zur Feier des Jahrestages  
König Friedrichs II.

Der an diesem Tage vorsitzende Sekretar Hr. Lüders eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache. Weiter machte der Vorsitzende Mitteilung von den seit dem Friedrichs-Tage 1920 in der Akademie eingetretenen Personalveränderungen und gab einen kurzen Jahresbericht. Darauf verlas Hr. Diels einen eingehenderen Bericht des Hrn. Erdmann (†) über die Kant- und die Leibniz-Ausgabe. Es folgte der wissenschaftliche Festvortrag von Hrn. Einstein: Geometrie und Erfahrung.

Sitzung am 30. Juni zur Feier des Leibnizischen Jahrestages.

Hr. Rubner, als vorsitzender Sekretar, eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache.

Darauf hielten die seit dem letzten Leibniz-Tage (1. Juli 1920) neu eingetretenen Mitglieder Hr. von Laue und Hr. Wilcken ihre Antrittsreden, die von den beständigen Sekretaren Hrn. Planck und Hrn. Lüders beantwortet wurden. Daran schlossen sich die Gedächtnisreden auf Heinrich Dressel von Hrn. Dragendorff, auf Hermann Struve von Hrn. G. Müller, auf Benno Erdmann von Hrn. Stumpf, auf Wilhelm von Waldeyer-Hartz von Hrn. Fick und auf Heinrich Morf von Hrn. Roethe.

Sodann erfolgte die Verleihung des Preises aus dem Cotheniusschen Legat, aus der Charlottenstiftung für Philologie, aus dem Stipendium der Eduard-Gerhard-Stiftung, aus der Graf-Loubat-Stiftung, aus der Paul Rieß-Stiftung und aus der Emil Fischer-Stiftung.

## Verzeichnis der im Jahre 1921 gelesenen Abhandlungen.

### Physik und Chemie.

- Rubens, die optischen Eigenschaften einiger Kristalle im langwelligen Spektrum, nach gemeinsam mit Hrn. Liebisch ausgeführten Untersuchungen. Dritte Mitteilung. (GS. 6. Jan.; SB. 10. Febr.)
- Planck, die Entropie fester Körper bei tiefen Temperaturen. (Kl. 3. Febr.)
- Beckmann, die Umlagerung von Oximen in Amide. (Kl. 17. Febr.)
- Einstein, über eine naheliegende Ergänzung des Fundamentes der allgemeinen Relativitätstheorie. (Kl. 3. März; SB.)
- von Laue, über einige Fragen aus der allgemeinen Relativitätstheorie. (Kl. 16. Juni.)
- Rubens, neue Versuche zur Prüfung des Planckschen Strahlungsgesetzes. Mit G. Michel. (Kl. 21. Juli; SB.)
- Eggert, J., und W. Noddack, über die Prüfung des photochemischen Äquivalentgesetzes an der photographischen Trockenplatte. Vorgelegt von Nernst. (GS. 28. Juli; SB.)
- Weigert, Prof. Dr. Fritz, zur Photochemie der Silberverbindungen. (Nach Versuchen von W. Schoeller.) Vorgelegt von von Laue. (GS. 28. Juli; SB.)
- Einstein, über ein den Elementarprozeß der Lichtemission betreffendes Experiment. (GS. 8. Dez.; SB.)
- Kaluza, Theodor, zum Unitätsproblem der Physik. Vorgelegt von Einstein. (GS. 8. Dez.; SB. 22. Dez.)

### Mineralogie, Geologie und Paläontologie.

- Liebisch, die homogenen Deformationen der Kristalle, die durch einfache Schiebungen nach Gleitflächen hervorgerufen werden. (Kl. 13. Jan.)
- Pompeckj, die Beziehungen zwischen Klima und Meeressedimenten. (GS. 10. März.)
- Pompeckj, das Gebiß des Ornithopoden *Dysalotosaurus* aus den Tendaguru-Schichten Deutsch-Ostafrikas. (Kl. 2. Juni.)
- Pompeckj, die Einstämmigkeit der Pterosaurier. (Kl. 1. Dez.)



## Botanik und Zoologie.

- Haberlandt, Zur Physiologie der Zellteilung. Sechste Mitteilung. Über Auslösung von Zellteilungen durch Wundhormone. (GS. 6. Jan.; SB. 10. Febr.)
- Correns, Zweite Fortsetzung der Versuche zur experimentellen Verschiebung des Geschlechtsverhältnisses. (Kl. 17. März; SB. 7. April.)
- Heider, über die Beziehungen der Körperachsen zur Eiachse bei den Chordaten. (Kl. 7. April; SB. 12. Mai.)
- Kükenthal, die Brustflosse des Buckelwales und ihre Entwicklung. (GS. 26. Mai; SB. 14. Juli.)
- Bluhm, Dr. Agnes, ein Fall experimenteller Verschiebung des Geschlechtsverhältnisses bei Säugetieren. Vorgelegt von Correns. (Kl. 2. Juni; SB. 7. Juli.)
- Haberlandt, Zur Physiologie der Zellteilung. Siebente Mitteilung. Die Entwicklungserregung befruchteter und parthenogenetischer Eizellen. (GS. 23. Juni.)
- Hoppe-Moser, Dr. Fanny, Ursprung und Verwandtschaftsbeziehungen der Siphonophoren. Versuch einer Urmedusentheorie. Vorgelegt von Heider. (Kl. 7. Juli; SB. 21. Juli.)
- von Allesch, Dr. G. J., über die drei ersten Lebensmonate eines Schimpansen. Vorgelegt von Correns. (GS. 14. Juli; SB. 28. Juli.)
- Haberlandt, über experimentelle Erzeugung von Adventivembryonen bei *Oenothera Lamarckiana*. (Kl. 20. Okt. SB.)
- Haberlandt, die Entwicklungserregung der Eizellen einiger parthenogenetischer Kompositen. (GS. 8. Dez.)

## Anatomie und Physiologie, Pathologie.

- Bickel, Prof. Dr. A., und Dr. C. van Eweyk, über Hitzesekretine. Vorgelegt von Orth. (Kl. 17. März; SB. 31. März.)
- Fick, Gewichts- und Querschnittsbestimmungen. (Kl. 12. Mai.)
- Rubner, die Wasserbindung in Kolloiden mit besonderer Berücksichtigung des quergestreiften Muskels. (Kl. 20. Okt.)
- Orth, über Unfälle und Aneurismen. (Kl. 3. Nov.; SB. 10. Nov.)

## Astronomie, Geographie und Geophysik.

Hellmann, neue Untersuchungen über die Regenverhältnisse von Deutschland. Zweite Mitteilung: Die Schneeverhältnisse. (GS. 10. Febr.; *SB.* 24. Febr.)

Hellmann, die Meteorologie in den deutschen Flugschriften und Flugblättern des 16. Jahrhunderts. (GS. 10. Febr.; *Abh.*)

G. Müller, über Turmteleskope. (Kl. 21. April.)

Nernst, das Alter der Fixsterne. (GS. 28. Juli.)

Penck, Ablagerungen und Schichtstörungen der letzten Interglazialzeit in den nördlichen Alpen. (GS. 10. Nov.)

Hellmann, Nebel in Deutschland. (Kl. 15. Dez.; *SB.*)

## Mathematik.

Schmidt, über den Beweis des Jordanschen Satzes. (GS. 14. April.)

Ostrowski, Dr. Alexander, über die Eigenschaften gewisser Potenzreihen mit unendlich vielen verschwindenden Koeffizienten. Vorgelegt von Schmidt. (Kl. 2. Juni; *SB.* 7. Juli.)

Schottky, die Produktausdrücke der *E*-Funktionen. (Kl. 17. Nov.; *SB.* 1. Dez.)

## Mechanik.

Müller-Breslau, Elastizitätstheorie der versteiften Kettenbrücke. (Kl. 7. Juli.)

Zimmermann, die Knickfestigkeit von Stäben mit elastischer Einspannung. (GS. 27. Okt.; *SB.* 10. Nov.)

Zimmermann, über den Einfluß des Vorzustandes auf das Knicken gerader Stäbe. (GS. 24. Nov.)

## Philosophie und Psychologie.

Erdmann, die philosophischen Grundlagen von Helmholtz' Wahrnehmungstheorie, kritisch erläutert. Vorgelegt von Stumpf. (GS. 20. Jan.; *Abh.*)

Köhler, Prof. Dr. Wolfgang, Zur Psychologie des Schimpansen. Vorgelegt von Stumpf. (GS. 9. Juni; *SB.* 28. Juli.)

Stumpf, über die Tonlage der Konsonanten und die für das Sprachverständnis entscheidende Gegend des Tonreiches. (GS. 28. Juli; *SB.*)

Köhler, Prof. Dr. Wolfgang, über eine neue Methode zur psychologischen Untersuchung von Menschenaffen. Vorgelegt von Stumpf. (GS. 27. Okt.)

Prähistorie.

- Schuchhardt, Ausgrabungen in altgermanischen Burgen und Siedlungen.  
(GS. 6. Jan.)  
Schuchhardt, Rethra und Arkona. (GS. 27. Okt.; *SB.* 10. Nov.)

Geschichte des Altertums.

- Wilcken, Urkunden der Ptolemäerzeit. (Kl. 3. Febr.)  
Erman, über den Harem der ägyptischen Könige. (Kl. 3. März.)  
von Wilamowitz-Moellendorff, Sphakteria. (Kl. 17. März; *SB.* 31. März.)  
Meyer, über die Einwirkung der zoroastrischen Religion auf die Entwicklung des pharisäischen Judentums und des Christentums und die diese beherrschende dualistische Weltanschauung. (GS. 28. April.)  
de Groot, über Frauenregierungen in China. (Kl. 16. Juni.)  
Hiller von Gaertringen, Prof. Dr. Friedrich Frhr., Attische Inschriften.  
Vorgelegt von von Wilamowitz-Moellendorff. (Kl. 16. Juni; *SB.*)  
Norden, Römer und Burgunden. (Kl. 7. Juli.)  
Gressmann, Prof. Dr. Hugo, Die ammonitischen Tobiaden. Vorgelegt von Meyer. (GS. 14. Juli; *SB.* 28. Juli.)  
von Wilamowitz-Moellendorff, einige Angaben des Ephoros. (Kl. 21. Juli.)  
Lüders, die Beziehungen Indiens zu den westlichen Ländern in der älteren Zeit. (Kl. 20. Okt.)  
von Wilamowitz-Moellendorff, zur griechischen Geschichte und Literatur. (Kl. 20. Okt.; *SB.* 27. Okt.)  
Meyer, Tougener und Teutonen. (GS. 10. Nov.; *SB.*)

Mittlere und neuere Geschichte.

- Kehr, Aktenstücke zur preußischen und deutschen Geschichte aus den Jahren 1863 und 1870. (GS. 10. Febr.)  
Kehr, zur Geschichte Wiberts von Ravenna (Clemens III.) I. (Kl. 7. April; *SB.*)  
Schäfer, Honor, citra, eis im mittelalterlichen Latein. (Kl. 21. April; *SB.* 28. April.)  
Stutz, Reims und Mainz in der Königswahl des zehnten und zu Beginn des elften Jahrhunderts. (GS. 9. Juni; *SB.*)  
Stutz, das Erststimmrecht des Mainzer Erzbischofs bei der Wahl Richards von Cornwallis zum deutschen König im Jahre 1257. (Kl. 20. Okt.)

b\*



- Hintze, über die Amtsverfassung in den deutschen Ländern des 13.—18. Jahrhunderts in ihrem Verhältnis zur Kreisverfassung. (Kl. 3. Nov.)  
 Meinecke, über Machiavell, das Wesen des Machiavellismus und den Sinn und Zweck der Schrift vom Fürsten. (Kl. 17. Nov.)  
 Kehr, zur Geschichte Wiberts von Ravenna (Clemens III.) II. (Kl. 15. Dez.; SB. 22. Dez.)

## Kirchengeschichte.

- von Harnack, die apokalyptischen Reiter. (GS. 24. Febr.)  
 von Harnack, neue Fragmente des Werkes des Porphyrius gegen die Christen. Die Pseudo-Polycarpiana und die Schrift des Rhetors Pacatus gegen Porphyrius. (GS. 24. Febr.; SB. 10. März.)  
 Holl, über den Kirchenbegriff des Paulus in seinem Verhältnis zu dem der Urgemeinde. (Kl. 1. Dez.; SB. 15. Dez.)  
 von Harnack, Nachträge zur Abhandlung 'Neue Fragmente des Werkes des Porphyrius gegen die Christen'. (Kl. 1. Dez.; SB.)

## Rechts- und Staatswissenschaft.

- Heymann, die Rechtsformen der deutschen militärischen Kriegswirtschaft und ihre Bedeutung für die Entwicklung unseres Gewerberechts. (Kl. 13. Jan.)  
 Seckel, die karthagische Inschrift CIL VIII 25045 — ein kirchenrechtliches Denkmal des Montanismus? (Kl. 12. Mai; SB. 22. Dez.)  
 Seckel, Werners von Schussenried in Schwaben Decretum metricum et abbreviatum. (GS. 14. Juli. *Abh.*)

## Allgemeine, deutsche und andere neuere Philologie.

- Seuffert, Prolegomena zu einer Wieland-Ausgabe VII. (Kl. 3. Febr.; *Abh.*)  
 Mitzka, Dr. Walther, Studien zum baltischen Deutsch. Vorgelegt von Roethe. (Kl. 3. März.)  
 Burdach, platonische und freireligiöse Züge im 'Ackermann aus Böhmen'. (GS. 31. März; *Abh.*)  
 Heusler, die deutsche Quelle der Ballade von Kremolds Rache. (GS. 26. Mai; SB. 23. Juni.)  
 Schuchardt, zur Kenntnis des Baskischen von Sara. (GS. 26. Mai; *Abh.*)  
 Brandl, über Shakespeares 'Julius Cäsar'. (Kl. 2. Juni.)  
 Schuchardt, Possessivisch und Passivisch. (GS. 28. Juli; SB.)

## Klassische Philologie.

- Diels, Lukrezstudien IV. (Kl. 17. Febr.; *SB.*)
- Meissner, Prof. Dr. Bruno, ein neubabylonisches Zuckungsbuch. Vorgelegt von Diels. (Kl. 17. Febr.; *SB.* 31. März.)
- Wellmann, Prof. Dr. Max, die Georgika des Demokritos. Vorgelegt von Diels. (Kl. 12. Mai; *Abh.*)
- Wenkebach, Dr. E., über den Galenübersetzer Johannes Sozomenus. Vorgelegt von Diels. (Kl. 7. Juli.)
- Ilberg, Dr. Johannes, aus einer verlorenen Handschrift der *Tardae passionis* des Caelius Aurelianus. Vorgelegt von Diels. (Kl. 20. Okt.; *SB.* 10. Nov.)
- von Wilamowitz-Moellendorff, Athena. (GS. 22. Dez.; *SB.*)

## Orientalische Philologie.

- Möller, Prof. Dr. Georg, die Zeichen für 'Westen' und 'Osten' in der ägyptischen Hieroglyphenschrift. Vorgelegt von Erman. (Kl. 13. Jan.; *SB.* 3. Febr.)
- Möller, Prof. Dr. Georg, über einen ägyptischen Schuldschein der zweiundzwanzigsten Dynastie. Vorgelegt von Erman. (Kl. 17. Febr.; *SB.* 17. März.)
- W. Schulze, über Tocharisch *tseke peke*. (Kl. 3. März; *SB.* 17. März.)
- Bang-Kaup, vom Köktürkischen zum Osmanischen. 4. Mitteilung. (GS. 10. März; *Abh.*)
- W. Schulze, über das Tocharische. (Kl. 12. Mai.)
- Gressmann, Prof. Dr. Hugo, Ode Salomos 23. Vorgelegt von von Harnack. (Kl. 7. Juli; *SB.* 21. Juli.)

## Kunstwissenschaft und Archäologie.

- Schuchhardt, Fliegeraufnahmen aus der Dobrudscha von 1918. (Kl. 21. April.)
- Goldschmidt, über die Komposition mittelalterlicher Wandmalerei. (GS. 24. Nov.)



## Bericht über den Erfolg der Preisausschreibungen für 1921 und neue Preisausschreibungen.

(Leibniz-Sitzung am 30. Juni 1921.)

*Preisaufgabe aus dem Cotheniusschen Legat.*

In der Leibniz-Sitzung des Jahres 1917 hat die Akademie folgende Preisaufgabe für das Jahr 1921 unverändert zum vierten Male ausgeschrieben, nachdem auf die drei früheren Ausschreibungen Bewerbungsschriften nicht eingegangen waren:

»Der Entwicklungsgang einer oder einiger Ustilagineen soll möglichst lückenlos verfolgt und dargestellt werden, wobei besonders auf die Überwinterung der Sporen und Mycelien Rücksicht zu nehmen ist. Wenn irgend möglich, sind der Abhandlung Präparate, welche die Frage entscheiden, beizulegen.«

Diesmal hat sich nur ein Bewerber gemeldet. Die Preisschrift wird in einer Vorbemerkung als Teil einer größeren Arbeit über die Brandkrankheiten unserer Hauptgetreidearten bezeichnet und bezieht sich nur auf den Steinbrand des Weizens, *Tilletia tritici*. Wenn auch der Verfasser in mancher Hinsicht mehr bietet, als verlangt wurde, indem er z. B. auch das physiologische Verhalten der vom Pilze befallenen Wirtspflanze eingehend erörtert, so ist er doch andererseits die Antwort auf gewisse Einzelfragen schuldig geblieben, insbesondere in bezug auf die Überwinterung der Sporen und Mycelien, auf die in der Preisausschreibung ausdrücklich hingewiesen wurde.

Die Akademie anerkennt gerne das wissenschaftliche Streben und den großen Fleiß des Verfassers, doch ist sie nicht in der Lage, ihm den ausgeschriebenen Preis zuzuerkennen, da seine Bewerbungsschrift zu wenig neue Tatsachen enthält und in methodischer Hinsicht verschiedene Mängel aufweist, die die aus den Untersuchungsergebnissen gezogenen Folgerungen zum Teil als fraglich oder auch unberechtigt erscheinen lassen.

Die Akademie hat aber im Sinne des § 7 des Reglements für die akademischen Preiserteilungen beschlossen, den Betrag von 2000 Mark dem Verfasser einer in das Gebiet der gestellten Aufgabe einschlagenden wertvollen Schrift als Ehrengabe zu überweisen. Als eine solche Schrift kann nach dem Urteile der Akademie die Arbeit »Untersuchungen über den



Antherenbrand (*Ustilago violacea* Pers.)\* von Prof. Hans Kniep in Würzburg betrachtet werden. Der Verfasser weist darin nach, daß bei der Keimung der Brandsporen zwei äußerlich gleiche aber physiologisch verschiedene Sorten von Sporidien entstehen, und daß es nur dann zur Kopulation kommt, wenn diese beiden Sorten von Sporidien zusammentreffen. Der Nachweis einer solchen physiologischen Geschlechtsdifferenzierung ist nicht nur für die Beurteilung der Fortpflanzungsverhältnisse der Ustilagineen, sondern für das Sexualitätsproblem überhaupt von nicht geringer Bedeutung.

*Charlotten-Stiftung für Philologie.*

Die Akademie hatte in der Leibniz-Sitzung des Jahres 1920 (Sitzungsber. S. 710) folgende Preisaufgabe der Charlotten-Stiftung gestellt:

»Die Untersuchung der Komposition des theophrastischen Buches de historia plantarum wird verlangt. Mit Rücksicht auf die Kürze der zur Bearbeitung verfügbaren Zeit genügt eine auf dieses Ziel gerichtete in sich abgeschlossene Untersuchung.«

Es sind rechtzeitig zwei Bearbeitungen eingegangen. Die erste umfanglichere trägt das Motto: ΘΑΥΤΟΝ ΠΙΣΤΕΥΕΙΝ ΔΕΙ ΊΠΠΩΙ ΑΧΑΛΙΝΩΙ Η ΛΟΓΩΙ ΑΣΥΝΤΑΚΤΩΙ. Sie behandelt ausführlicher die beiden ersten Bücher der Historia plantarum, analysiert aber auch im Überblick die übrigen mit Ausnahme des letzten. Diese Arbeit zeichnet sich durch scharfsinnige, Inhalt und Form gleichmäßig berücksichtigende Untersuchung der Disposition aus. Wenn auch bei der starken Zerrüttung unseres Textes nicht überall volle Sicherheit erzielt werden konnte, so ist doch über die nicht immer von Theophrast erreichten Ziele seiner Komposition hinreichende Klarheit erzielt; auch sind im einzelnen zur Textgestaltung und zur Feststellung der Abfassungszeit des Werkes wertvolle Beiträge zugegeben worden.

Der Verfasser der zweiten Bearbeitung, der das Motto: ΕΓΩ ΔΕ ΚΑΝ ΜΗ ΜΕΛΛΩ ΝΙΚΑΝ ΓΥΜΝΑΣΜΕΝΟΣ ΓΕ ΤΟΥΤΟΝ ΤΟΝ ΧΡΟΝΟΝ ΩΦΕΛΗΘΗCOMAI hat das von dem ersten Bearbeiter beiseite gelassene neunte Buch der Pflanzengeschichte untersucht. Sein Hauptaugenmerk ist weniger auf die Komposition als auf den Nachweis der von Bretzl in Abrede gestellten Echtheit gerichtet. Obgleich seine Ausführungen manches Brauchbare enthalten, ist doch diese Bearbeitung weder im Umfang noch in der Qualität der wissenschaftlichen Methode mit der des ersten Verfassers zu vergleichen.

Daher hat die Akademie kein Bedenken getragen, der ausgezeichneten Arbeit mit dem Motto: ΘΑΤΤΟΝ ΠΙΣΤΕΥΕΙΝ ΔΕΙ ΚΤΛ. das Stipendium der Charlotten-Stiftung zuzuerkennen, das in dem Genusse der Jahreszinsen des Stiftungskapitals von 30000 Mark auf die Dauer von acht Jahren besteht.

Die Eröffnung des Umschlages mit dem Motto: ΘΑΤΤΟΝ ΠΙΣΤΕΥΕΙΝ ΔΕΙ ὙΠΠΩΙ ΑΧΑΛΙΝΩΙ ἢ ΛΟΓΩΙ ΑΣΥΝΤΑΚΤΩΙ ergab als Verfasser: Studienrat Dr. phil. Otto Regenbogen in Berlin.

*Stipendium der Eduard-Gerhard-Stiftung.*

Das Stipendium der Eduard-Gerhard-Stiftung war in der Leibniz-Sitzung des Jahres 1920 für das laufende Jahr mit dem Betrage von 5000 Mark ausgeschrieben. Die philosophisch-historische Klasse hat beschlossen, den gesamten Betrag Hrn. Dr. Gottfried von Lücken für seine Arbeiten auf dem Gebiete der frührotfigurigen attischen Wandmalerei zu verleihen.

Für das Jahr 1922 wird das Stipendium mit dem Betrage von 2500 Mark ausgeschrieben. Bewerbungen sind vor dem 1. Januar 1922 der Akademie einzureichen.

Nach § 4 des Statuts der Stiftung ist zur Bewerbung erforderlich:

1. Nachweis der Reichsangehörigkeit des Bewerbers;
2. Angabe eines von dem Petenten beabsichtigten, durch Reisen bedingten archäologischen Planes, wobei der Kreis der archäologischen Wissenschaft in demselben Sinne verstanden und anzuwenden ist, wie dies bei dem von dem Testator begründeten Archäologischen Institut geschieht. Die Angabe des Planes muß verbunden sein mit einem ungefähren, sowohl die Reisegelder wie die weiteren Ausführungsarbeiten einschließenden Kostenanschlag. Falls der Petent für die Publikation der von ihm beabsichtigten Arbeiten Zuschuß erforderlich erachtet, so hat er den voraussichtlichen Betrag in den Kostenanschlag aufzunehmen, eventuell nach ungefährem Überschlag dafür eine angemessene Summe in denselben einzustellen.

Gesuche, die auf die Modalitäten und die Kosten der Veröffentlichung der beabsichtigten Forschungen nicht eingehen, bleiben unberücksichtigt. Ferner hat der Petent sich in seinem Gesuch zu verpflichten:

1. vor dem 31. Dezember des auf das Jahr der Verleihung folgenden Jahres über den Stand der betreffenden Arbeit sowie nach Abschluß der Arbeit über deren Verlauf und Ergebnis an die Akademie zu berichten;



2. falls er während des Genusses des Stipendiums an einem der Pallientage (21. April) in Rom verweilen sollte, in der öffentlichen Sitzung des Deutschen Instituts, sofern dies gewünscht wird, einen auf sein Unternehmen bezüglichen Vortrag zu halten;
3. jede durch dieses Stipendium geförderte Publikation auf dem Titel zu bezeichnen als herausgegeben mit Beihilfe des Eduard-Gerhard-Stipendiums der Preussischen Akademie der Wissenschaften;
4. drei Exemplare jeder derartigen Publikation der Akademie einzureichen.

*Preis der Graf-Loubat-Stiftung.*

Die Akademie hat auf Vorschlag ihrer Kommission für die Graf-Loubat-Stiftung beschlossen, den für dieses Jahr ausgeschriebenen Preis derselben von 3000 Mark Hrn. Prof. Dr. A. Eekhof in Leiden für seine Werke »De Hervormde Kerk in Noord-Amerika (1624 — 1664)«, 2 Bde. 'S-Gravenhage 1913 und »Bastiaen Jansz. Krol, Krankenbezoeker, Kommies en Kommandeur von Nieuw-Nederland (1595 — 1645)«, 'S-Gravenhage 1910, zuzuerkennen.

*Paul-Rieß-Stiftung.*

In Ausführung der Bestimmungen des Statuts der Paul-Rieß-Stiftung hat die physikalisch-mathematische Klasse auf Vorschlag des Kuratoriums beschlossen, die diesjährigen Stiftungserträge in Höhe von 8316 Mark an einen Chemiker zu vergeben, und zwar an Hrn. Prof. Dr. Adolf Sieverts in Greifswald für seine Arbeiten über die Wechselwirkungen zwischen Metallen und Gasen.

*Emil-Fischer-Stiftung.*

Nach dem Statut der Emil-Fischer-Stiftung hat das Kuratorium der Stiftung mit Zustimmung der physikalisch-mathematischen Klasse den folgenden früheren Assistenten Emil Fischers nachstehende Beträge zur Fortführung ihrer wissenschaftlichen Arbeiten bewilligt:

- 8000 Mark einmalig dem Hrn. Dr. Max Bergmann, zur Zeit Assistent am Kaiser-Wilhelm-Institut für Faserstoffchemie,
- 8000 Mark einmalig Hrn. Dr. B. Helferich, zur Zeit Assistent am 1. Chemischen Institut der Universität Berlin,
- 4000 Mark einmalig Hrn. Dr. Helmuth Scheibler, zur Zeit Privatdozent am organisch-chemischen Laboratorium der Technischen Hochschule.



## Hippokrates-Stiftung.

Statut vom 6. November 1920.

Ein Berliner Kaufmann, der ungenannt bleiben will, hat der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 28. Juli 1920 ein Kapital von 150000 Mark mit der Bestimmung überwiesen, das Kapital und seine etwa auflaufenden Zinsen zur Herstellung der im Rahmen des Corpus Medicorum in Aussicht genommenen Ausgabe der Werke des Hippokrates nach Anweisung der bei der Preußischen Akademie der Wissenschaften bestehenden Kommission für das Corpus Medicorum zu verwenden.

### § 1.

Die Stiftung, die am 6. November 1920 von der Preußischen Staatsregierung genehmigt worden ist, wird gemäß den Bestimmungen des Stifters von der Kommission der Preußischen Akademie der Wissenschaften für das Corpus Medicorum verwaltet. Die eingezahlte Summe wird unter dem Namen Hippokrates-Fonds bei der Preußischen Staatsbank (Seehandlung) hinterlegt. Zahlungen daraus werden gegen Quittung des Vorsitzenden jener Kommission oder in Vertretung von dem vorsitzenden Sekretar der Akademie erhoben.

### § 2.

Die Entlastung wird alljährlich in Verbindung mit der der Abrechnung der Kommission für das Corpus Medicorum von der philosophisch-historischen Klasse vollzogen. Der wissenschaftliche Bericht über die Vorbereitung und Ausführung der Hippokrates-Ausgabe, die mit den Mitteln der Stiftung veröffentlicht werden soll, erfolgt alljährlich in der Friedrichssitzung innerhalb des allgemeinen Berichtes der genannten Kommission.

**Verzeichnis der im Jahre 1921 erfolgten besonderen Geldbewilligungen  
aus akademischen Mitteln zur Ausführung wissenschaftlicher Unter-  
nehmungen.**

Es wurden im Laufe des Jahres 1921 bewilligt:

- 10800 Mark für das »Tierreich«.
- 8740 » für das Deutsche Wörterbuch.
- 19680 » für das Deutsche Rechtswörterbuch.
- 9100 » für die Leibniz-Ausgabe.
- 8200 » für das Wörterbuch der ägyptischen Sprache.
- 11060 » für die Politische Korrespondenz Friedrichs des Großen.
- 7800 » für den Nomenclator animalium generum et subgenerum.
- 28000 » für die Arbeiten der Orientalischen Kommission.
- 1800 » für die Deutschen Geschichtsquellen des 19. Jahrhunderts.
- 15000 » dem ordentlichen Mitgliede der Akademie Hrn. de Groot für  
die Drucklegung seines Werkes: »Die Hunnen der vorchrist-  
lichen Zeit«.
- 1700 » für die deutschen Geschichtsquellen des 19. Jahrhunderts.
- 1000 » für den Thesaurus linguae latinae.
- 10000 » für den Nomenclator animalium generum et subgenerum.
- 24000 » für das »Tierreich«.
- 14000 » für das »Pflanzenreich«.
- 800 » für die Kant-Ausgabe.
- 5000 » für die Inscriptiones Graecae.
- 1500 » für das Wörterbuch der ägyptischen Sprache.
- 20000 » für die Arbeiten der Orientalischen Kommission.
- 7500 » dem ordentlichen Mitgliede der Akademie Hrn. Burdach für  
seine Forschungen zur neuhochdeutschen Schriftsprache.
- 5000 » für die Arbeiten der Deutschen Kommission.
- 800 » dem Prof. Dr. August Fischer in Leipzig zur Bearbeitung  
seines arabischen Wörterbuchs.
- 6000 » für die Herausgabe der Werke Leonhard Eulers.
- 2000 » dem Hrn. Cuno Hoffmeister in Sonneberg zur Unterhaltung  
seiner Privatsternwarte.

c\*

**Verzeichnis der im Jahre 1921 erschienenen im Auftrage und mit Unterstützung der Akademie bearbeiteten oder herausgegebenen Werke.**

*Unternehmungen der Akademie und ihrer Stiftungen.*

- Das Pflanzenreich. Regni vegetabilis conspectus. Im Auftrage der Preuß. Akademie der Wissenschaften hrsg. von A. Engler. Heft 75-77. Leipzig 1921.
- Corpus inscriptionum Etruscarum a Carolo Pauli conditum et B. Nogara adiutore ab A. O. Danielsson et G. Herbig continuatum. Suppl. Fasc. 1. Lipsiae 1919-21.
- Politische Korrespondenz Friedrichs des Großen. Bd. 38 nebst Ergbd. Berlin 1920.
- Wilhelm von Humboldts Gesammelte Schriften. Hrsg. von der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 13. Berlin 1920.
- Ibn Saad. Biographien Muhammeds, seiner Gefährten und der späteren Träger des Islams bis zum Jahre 230 der Flucht. Im Auftrage der Preußischen Akademie der Wissenschaften hrsg. von Eduard Sachau. Bd. 9, Th. 1. Leiden 1921.
- Deutsche Texte des Mittelalters hrsg. von der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 27. 1920.
- Thesaurus linguae Latinae editus auctoritate et consilio Academiarum quinque Germanicarum Berolinensis Gottingensis Lipsiensis Monacensis Vindobonensis. Vol. 6, Fasc. 4-5. 1920-21.
- Enzyklopädie der mathematischen Wissenschaften. Hrsg. im Auftrage der Akademien der Wissenschaften zu Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, München und Wien. Bd. 2, T. 1, H. 4, 7-9. Bd. 2, T. 2, H. 4-5. Bd. 2, T. 3, H. 1-5. Bd. 3, T. 1, H. 1-7. Bd. 3, T. 2, H. 1-6. Bd. 3, T. 3, H. 4, 5. Bd. 4, T. 1, 1 H. 1-4. Bd. 4, T. 1, 2, H. 1-3. Bd. 4, T. 2, 1, H. 1-4. Bd. 4, T. 2, 2, H. 1-6. Bd. 5, T. 1, H. 1-6. Bd. 5, T. 2, H. 1-4. Bd. 5, T. 3, H. 1-3. Bd. 6, T. 1 A, H. 1-3. Bd. 6, T. 1 B, H. 1-4. Bd. 7, T. 2, H. 1-7. Leipzig 1899-1920.

*von Miloszewkysches Legat.*

- Wentscher, Else. Geschichte des Kausalproblems in der neueren Philosophie. Leipzig 1921.



*Eduard-Gerhard-Stiftung.*

Weege, Fritz. Etruskische Malerei. Halle (Saale) 1921.

*Graf-Loubat-Stiftung.*

Eekhof, A. De Hervormde Kerk in Noord-Amerika. Deel 1. 2. 's-Gravenhage 1913.

— . Bastiaen Jansz. 's-Gravenhage 1910.

*Albert-Samson-Stiftung.*

Müller, Fritz. Werke, Briefe und Leben. Gesammelt u. hrsg. von Alfred Möller. Bd. 2. Jena 1921.

*Hermann-und-Elise-geb.-Heckmann-Wentzel-Stiftung.*

Beiträge zur Flora von Mikronesien. Zusammengestellt von L. Diels. Serie II. Leipzig 1921.

Beiträge zur Flora von Papuasien. Hrsg. von C. Lauterbach. Serie VII. Leipzig 1921.

Laas, Walter. Die photographische Messung der Meereswellen. Berlin 1921.

Die altpolnischen Predigten aus Heiligenkreuz. Hrsg. von Paul Diels. Berlin 1921.

Texte und Untersuchungen zur Geschichte der althechristlichen Literatur. Archiv für die von der Kirchenväter-Commission der Preußischen Akademie der Wissenschaften unternommene Ausgabe der älteren christlichen Schriftsteller. Reihe 3. Bd. 15, Leipzig 1921.

*Humboldt-Stiftung.*

Hellmann, Gustav. Klima-Atlas von Deutschland. o. O. 1921.

*Von der Akademie unterstützte Werke.*

Leonhardi Euleri opera omnia. Sub auspiciis Societatis Scientiarum naturalium Helveticae edenda cur. F. Rudio, A. Krazer, P. Stäckel. Ser. I, Vol. 2. 3. 6. 13. 17. 18. Lipsiae et Berolini 1914-20.

Feine, Hans Erich. Die Besetzung der Reichsbistümer vom Westfälischen Frieden bis zur Säkularisation. Stuttgart 1921.

de Groot, Johann Jakob Maria. Die Hunnen der vorchristlichen Zeit. T. 1. Berlin und Leipzig 1921.

- Haarmann, Erich. Über Stauung und Zerrung durch einmalige und wiederholte Störungen. Berlin 1920. Sonderabdr.
- Kögel, R. Die Palimpsestphotographie. Halle a. S. 1920.
- Libanii opera rec. Richardus Förster. Vol. 10. Lipsiae 1921. (Bibliotheca script. Graec. et Roman. Teubneriana.)
- Naef, Adolf. Die Cephalopoden. T. 1, Lief. 1. Berlin 1921. (Fauna u. Flora des Golfes von Neapel hrsg. von der Zoologischen Station zu Neapel. 35.)
- Schneider, Hermann. Uhlands Gedichte und das deutsche Mittelalter. Berlin 1920.
- Taschenberg, O. Bibliotheca zoologica II. Verzeichnis der Schriften über Zoologie, welche in den periodischen Werken enthalten und vom Jahre 1861–1880 selbständig erschienen sind. Lief. 21–24. Leipzig 1921.

### Veränderungen im Personalstande der Akademie im Laufe des Jahres 1921.

Es wurden gewählt:

zum ordentlichen Mitglied der physikalisch-mathematischen Klasse:  
Hr. Issai Schur, bestätigt durch Erlaß der preußischen Regierung vom 31. Dezember 1921,

zum ordentlichen Mitglied der philosophisch-historischen Klasse:  
Hr. Ulrich Wilcken, bestätigt durch Erlaß der preußischen Regierung vom 7. Januar 1921;

zu korrespondierenden Mitgliedern der physikalisch-mathematischen Klasse:

Hr. Carl Duisberg in Leverkusen	} am 23. Juni 1921,
» Martin Knudsen in Kopenhagen	
» Richard Wettstein von Wettersheim in Wien	} am 8. Dezember 1921;
» Friedrich Oltmanns in Freiburg i. B.	
» Johan Nordal Fischer Wille in Christiania	

zum korrespondierenden Mitglied der philosophisch-historischen Klasse:

Hr. Rudolf Wackernagel in Basel am 9. Juni 1921.

Gestorben sind:

die ordentlichen Mitglieder der physikalisch-mathematischen Klasse:

Hr. Wilhelm von Waldeyer-Hartz am 23. Januar 1921,

» Franz Eilhard Schulze am 29. Oktober 1921,

» Hermann Amandus Schwarz am 30. November 1921;

die ordentlichen Mitglieder der philosophisch-historischen Klasse:

Hr. Benno Erdmann am 7. Januar 1921,

» Heinrich Morf am 23. Januar 1921,

» Michael Tangl am 7. September 1921,

» Johann Jakob Maria de Groot am 24. September 1921;

das Ehrenmitglied der Akademie:

Hr. Konrad von Studt in Berlin am 29. Oktober 1921;

die korrespondierenden Mitglieder der physikalisch-mathematischen Klasse:

Hr. Alfred Gabriel Nathorst in Stockholm am 20. Januar 1921,

» Oswald Schmiedeberg in Baden-Baden am 12. Juli 1921,

» Julius Edler von Hann in Wien am 4. Oktober 1921,

» Max Noether in Erlangen am 13. Dezember 1921,

» Leo Koenigsberger in Heidelberg am 15. Dezember 1921,

» Gabriel Lippmann in Paris;

die korrespondierenden Mitglieder der philosophisch-historischen Klasse:

Hr. Ignaz Goldziher in Budapest am 13. November 1921,

» Ludwig Mitteis in Leipzig am 27. Dezember 1921.

Beamte der Akademie.

Hr. Prof. Dr. Hermann Dessau trat am 1. Oktober 1921 in den Ruhestand.

» Dr. Hugo Gaebler wurde am 31. Januar 1921 zum wissenschaftlichen Beamten ernannt.



**Verzeichnis der Mitglieder der Akademie am Schlusse des Jahres 1921**  
 nebst den Verzeichnissen der Inhaber der Bradley-, der Helmholtz- und der Leibniz-Medaille und der Beamten der Akademie, sowie der Kommissionen, Stiftungs-Kuratoren usw.

**1. Beständige Sekretare**

	Gewählt von der	Datum der Bestätigung
Hr. <i>Roethe</i> . . . . .	phil.-hist. Klasse . . . . .	1911 Aug. 29
- <i>Planck</i> . . . . .	phys.-math. - . . . . .	1912 Juni 19
- <i>Rubner</i> . . . . .	phys.-math. - . . . . .	1919 Mai 10
- <i>Lüders</i> . . . . .	phil.-hist. - . . . . .	1920 Aug. 10

**2. Ordentliche Mitglieder**

Physikalisch-mathematische Klasse	Philosophisch-historische Klasse	Datum der Bestätigung
	Hr. <i>Hermann Diels</i> . . . . .	1881 Aug. 15
	- <i>Otto Hirschfeld</i> . . . . .	1885 März 9
	- <i>Eduard Sachau</i> . . . . .	1887 Jan. 24
Hr. <i>Adolf Engler</i> . . . . .	. . . . .	1890 Jan. 29
	- <i>Adolf von Harnack</i> . . . . .	1890 Febr. 10
- <i>Oscar Hertwig</i> . . . . .	. . . . .	1893 April 17
- <i>Max Planck</i> . . . . .	. . . . .	1894 Juni 11
	- <i>Carl Stumpf</i> . . . . .	1895 Febr. 18
	- <i>Adolf Erman</i> . . . . .	1895 Febr. 18
- <i>Emil Warburg</i> . . . . .	. . . . .	1895 Aug. 13
	- <i>Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff</i> . . . . .	1899 Aug. 2
- <i>Heinrich Müller-Breslau</i> . . . . .	. . . . .	1901 Jan. 14
	- <i>Konrad Burdach</i> . . . . .	1902 Mai 9
- <i>Friedrich Schottky</i> . . . . .	. . . . .	1903 Jan. 5
	- <i>Gustav Roethe</i> . . . . .	1903 Jan. 5
	- <i>Dietrich Schäfer</i> . . . . .	1903 Aug. 4
	- <i>Eduard Meyer</i> . . . . .	1903 Aug. 4
	- <i>Wilhelm Schulze</i> . . . . .	1903 Nov. 16
	- <i>Alois Brandl</i> . . . . .	1904 April 3

Physikalisch-mathematische Klasse	Philosophisch-historische Klasse	Datum der Bestätigung
Hr. <i>Hermann Zimmermann</i> . . . . .		1904 Aug. 29
- <i>Walter Nernst</i> . . . . .		1905 Nov. 24
- <i>Max Rubner</i> . . . . .		1906 Dez. 2
- <i>Johannes Orth</i> . . . . .		1906 Dez. 2
- <i>Albrecht Penck</i> . . . . .		1906 Dez. 2
	Hr. <i>Friedrich Müller</i> . . . . .	1906 Dez. 24
- <i>Heinrich Rubens</i> . . . . .		1907 Aug. 8
- <i>Theodor Liebisch</i> . . . . .		1908 Aug. 3
	- <i>Eduard Seler</i> . . . . .	1908 Aug. 24
	- <i>Heinrich Lüders</i> . . . . .	1909 Aug. 5
- <i>Gottlieb Haberlandt</i> . . . . .		1911 Juli 3
- <i>Gustav Hellmann</i> . . . . .		1911 Dez. 2
	- <i>Emil Seckel</i> . . . . .	1912 Jan. 4
	- <i>Eduard Norden</i> . . . . .	1912 Juni 14
	- <i>Karl Schuchhardt</i> . . . . .	1912 Juli 9
- <i>Ernst Beckmann</i> . . . . .		1912 Dez. 11
- <i>Albert Einstein</i> . . . . .		1913 Nov. 12
	- <i>Otto Hintze</i> . . . . .	1914 Febr. 16
	- <i>Max Sering</i> . . . . .	1914 März 2
	- <i>Adolf Goldschmidt</i> . . . . .	1914 März 2
- <i>Fritz Haber</i> . . . . .		1914 Dez. 16
	- <i>Karl Holl</i> . . . . .	1915 Jan. 12
	- <i>Friedrich Meinecke</i> . . . . .	1915 Febr. 15
- <i>Karl Correns</i> . . . . .		1915 März 22
	- <i>Hans Dragendorff</i> . . . . .	1916 April 3
	- <i>Paul Kehr</i> . . . . .	1918 März 4
	- <i>Ulrich Stutz</i> . . . . .	1918 März 4
	- <i>Ernst Heymann</i> . . . . .	1918 März 4
- <i>Karl Heider</i> . . . . .		1918 Aug. 1
- <i>Erhard Schmidt</i> . . . . .		1918 Aug. 1
- <i>Gustav Müller</i> . . . . .		1918 Aug. 1
- <i>Rudolf Fick</i> . . . . .		1918 Aug. 1
- <i>Willy Kükenthal</i> . . . . .		1919 April 12
- <i>Josef Pompeckj</i> . . . . .		1920 Febr. 18
- <i>Max von Laue</i> . . . . .		1920 Aug. 14
	- <i>Ulrich Wilcken</i> . . . . .	1921 Jan. 7
- <i>Issai Schur</i> . . . . .		1921 Dez. 31

## 3. Auswärtige Mitglieder

Physikalisch-mathematische Klasse	Philosophisch-historische Klasse	Datum der Bestätigung		
	Hr. <i>Theodor Nöldeke</i> in Karlsruhe	1900	März	5
	- <i>Vatroslav von Jagić</i> in Wien	1908	Sept.	25
	- <i>Panagiotis Kabbadias</i> in Athen	1908	Sept.	25
	- <i>Hugo Schuchardt</i> in Graz	1912	Sept.	15
Hr. <i>Wilhelm Conrad Röntgen</i> in München . . . . .		1920	Dez.	22

## 4. Ehrenmitglieder

	Datum der Bestätigung
Hr. <i>Max Lehmann</i> in Göttingen . . . . .	1887 Jan. 24
- <i>Max Lenz</i> in Hamburg . . . . .	1896 Dez. 14
- <i>Wilhelm Branca</i> in München . . . . .	1899 Dez. 18
<i>Hugo Graf von und zu Lerchenfeld</i> in Köfering bei Regensburg .	1900 März 5
Hr. <i>Richard Schöne</i> in Berlin . . . . .	1900 März 5
- <i>Andreas Heusler</i> in Basel . . . . .	1907 Aug. 8
<i>Bernhard Fürst von Bülow</i> in Klein-Flottbek bei Hamburg . . .	1910 Jan. 31
Hr. <i>Heinrich Wölfflin</i> in München . . . . .	1910 Dez. 14
- <i>August von Trott zu Solz</i> in Kassel . . . . .	1914 März 2
- <i>Rudolf von Valentini</i> in Hameln . . . . .	1914 März 2
- <i>Friedrich Schmidt</i> in Berlin . . . . .	1914 März 2
- <i>Richard Willstätter</i> in München . . . . .	1914 Dez. 16
- <i>Konstantin Carathéodory</i> in Athen . . . . .	1919 Febr. 10



## 5. Korrespondierende Mitglieder

Physikalisch-mathematische Klasse		Datum der Wahl		
<i>Karl Frhr. Auer von Welsbach</i> auf Schloß Welsbach (Kärnten) . . . . .		1913	Mai	22
Hr. <i>Friedrich Becke</i> in Wien . . . . .		1920	Dez.	9
- <i>Alfred Bergeat</i> in Kiel . . . . .		1920	Dez.	9
- <i>Oskar Brefeld</i> in Berlin . . . . .		1899	Jan.	19
- <i>Hugo Bücking</i> in Heidelberg . . . . .		1920	Jan.	8
- <i>Giacomo Ciamician</i> in Bologna . . . . .		1909	Okt.	28
- <i>Theodor Curtius</i> in Heidelberg . . . . .		1919	Juni	26
- <i>William Morris Davis</i> in Cambridge, Mass. . . . .		1910	Juli	28
- <i>Peter Debye</i> in Zürich . . . . .		1920	März	11
- <i>Carl Duisberg</i> in Leverkusen . . . . .		1921	Juni	21
- <i>Viktor Ebner Ritter von Rofenstein</i> in Wien . . . . .		1920	Juli	15
- <i>Ernst Ehlers</i> in Göttingen . . . . .		1897	Jan.	21
- <i>Karl Engler</i> in Karlsruhe . . . . .		1919	Juni	26
✓ Sir <i>Archibald Geikie</i> in Haslemere, Surrey . . . . .		1889	Febr.	21
Hr. <i>Karl von Goebel</i> in München . . . . .		1913	Jan.	16
- <i>Alexander Goette</i> in Heidelberg . . . . .		1920	Dez.	9
- <i>Camillo Golgi</i> in Pavia . . . . .		1911	Dez.	21
- <i>Karl Graebe</i> in Frankfurt a. M. . . . .		1907	Juni	13
- <i>Ludwig von Graff</i> in Graz . . . . .		1900	Febr.	8
- <i>Sven Hedin</i> in Stockholm . . . . .		1918	Nov.	28
- <i>Viktor Hensen</i> in Kiel . . . . .		1898	Febr.	24
- <i>Richard von Hertwig</i> in München . . . . .		1898	April	28
- <i>David Hilbert</i> in Göttingen . . . . .		1913	Juli	10
- <i>Hugo Hildebrand Hildebrandsson</i> in Uppsala . . . . .		1917	Mai	3
- <i>Emanuel Kayser</i> in München . . . . .		1917	Juli	19
- <i>Felix Klein</i> in Göttingen . . . . .		1913	Juli	10
- <i>Martin Knudsen</i> in Kopenhagen . . . . .		1921	Juni	23
- <i>Wilhelm Körner</i> in Mailand . . . . .		1909	Jan.	7
- <i>Eugen Korschelt</i> in Marburg . . . . .		1920	Dez.	9
- <i>Friedrich Küstner</i> in Bonn . . . . .		1910	Okt.	27
- <i>Philipp Lenard</i> in Heidelberg . . . . .		1909	Jan.	21
- <i>Karl von Linde</i> in München . . . . .		1916	Juli	6
- <i>Hendrik Antoon Lorentz</i> in Haarlem . . . . .		1905	Mai	4
- <i>Felix Marchand</i> in Leipzig . . . . .		1910	Juli	28
- <i>Franz Mertens</i> in Wien . . . . .		1900	Febr.	22
- <i>Hans Horst Meyer</i> in Wien . . . . .		1920	Okt.	28
- <i>Karl Neumann</i> in Leipzig . . . . .		1893	Mai	4
- <i>Friedrich Oltmanns</i> in Freiburg i. B. . . . .		1921	Dez.	8

d\*

	Datum der Wahl	
Hr. <i>Wilhelm Ostwald</i> in Groß-Bothen, Sachsen . . . . .	1905	Jan. 12
- <i>Georg Quincke</i> in Heidelberg . . . . .	1879	März 13
- <i>Ludwig Radlkofer</i> in München . . . . .	1900	Febr. 8
- <i>Theodore William Richards</i> in Cambridge, Mass. . . . .	1909	Okt. 28
- <i>Wilhelm Roux</i> in Halle a. S. . . . .	1916	Dez. 14
- <i>Georg Ossian Sars</i> in Christiania . . . . .	1898	Febr. 24
- <i>Otto Schott</i> in Jena . . . . .	1916	Juli 6
- <i>Hugo von Seeliger</i> in München . . . . .	1906	Jan. 11
- <i>Ernest Solvay</i> in Brüssel . . . . .	1913	Mai 22
- <i>Arnold Sommerfeld</i> in München . . . . .	1920	März 11
- <i>Gustav Tammann</i> in Göttingen . . . . .	1919	Juni 26
Sir <i>Joseph John Thomson</i> in Cambridge . . . . .	1910	Juli 28
Hr. <i>Gustav Edler von Tschermak</i> in Wien . . . . .	1881	März 3
- <i>Hugo de Vries</i> in Lunteren . . . . .	1913	Jan. 16
- <i>Johannes Diderik van der Waals</i> in Amsterdam . . . . .	1900	Febr. 22
- <i>Otto Wallach</i> in Göttingen . . . . .	1907	Juni 13
- <i>Eugenius Warming</i> in Kopenhagen . . . . .	1899	Jan. 19
- <i>Richard Wettstein von Wettersheim</i> in Wien . . . . .	1921	Dez. 8
- <i>Emil Wiechert</i> in Göttingen . . . . .	1912	Febr. 8
- <i>Wilhelm Wien</i> in München . . . . .	1910	Juli 14
- <i>Johan Nordal Fischer Wille</i> in Christiania . . . . .	1921	Dez. 8
- <i>Edmund B. Wilson</i> in New York . . . . .	1913	Febr. 20

Philosophisch-historische Klasse		Datum der Wahl	
Hr.	<i>Karl von Amira</i> in München . . . . .	1900	Jan. 18
-	<i>Klemens Baeumker</i> in München . . . . .	1915	Juli 8
-	<i>Willy Bang-Kaup</i> in Berlin . . . . .	1919	Febr. 13
-	<i>Friedrich von Bezold</i> in Bonn . . . . .	1907	Febr. 14
..	<i>Joseph Bidez</i> in Gent . . . . .	1914	Juli 9
-	<i>Franz Boas</i> in New York . . . . .	1920	Juli 15
-	<i>James Henry Breasted</i> in Chicago . . . . .	1907	Juni 13
-	<i>Harry Breßlau</i> in Heidelberg . . . . .	1912	Mai 9
-	<i>René Cagnat</i> in Paris . . . . .	1904	Nov. 3
-	<i>Arthur Chuquet</i> in Villemomble (Seine) . . . . .	1907	Febr. 14
-	<i>Franz Cumont</i> in Rom . . . . .	1911	April 27
-	<i>Georg Dehio</i> in Tübingen . . . . .	1920	Okt. 28
-	<i>Louis Duchesne</i> in Rom . . . . .	1893	Juli 20
-	<i>Franz Ehrle</i> in Rom . . . . .	1913	Juli 24
-	<i>Paul Foucart</i> in Paris . . . . .	1884	Juli 17

	Datum der Wahl	
Sir <i>James George Frazer</i> in Cambridge . . . . .	1911	April 27
Hr. <i>Wilhelm Fröhner</i> in Paris . . . . .	1910	Juni 23
- <i>Percy Gardner</i> in Oxford . . . . .	1908	Okt. 29
- <i>Francis Llewellyn Griffith</i> in Oxford . . . . .	1900	Jan. 18
- <i>Ignazio Guidi</i> in Rom . . . . .	1904	Dez. 15
- <i>Georgios N. Hatzidakis</i> in Athen . . . . .	1900	Jan. 18
- <i>Bernard Haussoullier</i> in Paris . . . . .	1907	Mai 2
- <i>Johan Ludvig Heiberg</i> in Kopenhagen . . . . .	1896	März 12
- <i>Antoine Héron de Villefosse</i> in Paris . . . . .	1893	Febr. 2
- <i>Gerardus Heymans</i> in Groningen . . . . .	1920	Juli 15
- <i>Harald Hjärne</i> in Uppsala . . . . .	1909	Febr. 25
- <i>Maurice Holleaux</i> in Versailles . . . . .	1909	Febr. 25
- <i>Christian Hülsen</i> in Heidelberg . . . . .	1907	Mai 2
- <i>Hermann Jacobi</i> in Bonn . . . . .	1911	Febr. 9
- <i>Adolf Jülicher</i> in Marburg . . . . .	1906	Nov. 1
Sir <i>Frederic George Kenyon</i> in London . . . . .	1900	Jan. 18
Hr. <i>Georg Friedrich Knapp</i> in Darmstadt . . . . .	1893	Dez. 14
- <i>Axel Kock</i> in Lund . . . . .	1917	Juli 19
- <i>Karl von Kraus</i> in München . . . . .	1917	Juli 19
- <i>Basil Latyschew</i> in St. Petersburg . . . . .	1891	Juni 4
- <i>Friedrich Loofs</i> in Halle a. S. . . . .	1904	Nov. 3
- <i>Giacomo Lombroso</i> in Rom . . . . .	1874	Nov. 12
- <i>Arnold Luschin Ebengreuth</i> in Graz . . . . .	1904	Juli 21
- <i>Wilhelm Meyer-Lübke</i> in Bonn . . . . .	1905	Juli 6
- <i>Georg Elias Müller</i> in Göttingen . . . . .	1914	Febr. 19
- <i>Karl von Müller</i> in Tübingen . . . . .	1917	Febr. 1
- <i>Samuel Muller Frederikzoon</i> in Utrecht . . . . .	1914	Juli 23
- <i>Franz Praetorius</i> in Breslau . . . . .	1910	Dez. 8
- <i>Pio Rajna</i> in Florenz . . . . .	1909	März 11
- <i>Moriz Ritter</i> in Bonn . . . . .	1907	Febr. 14
- <i>Karl Robert</i> in Halle a. S. . . . .	1907	Mai 2
- <i>Michael Rostowzew</i> in St. Petersburg . . . . .	1914	Juni 18
- <i>Edward Schröder</i> in Göttingen . . . . .	1912	Juli 11
- <i>Eduard Schwartz</i> in München . . . . .	1907	Mai 2
- <i>Kurt Sethe</i> in Göttingen . . . . .	1920	Juli 15
- <i>Bernhard Seuffert</i> in Graz . . . . .	1914	Juni 18
- <i>Eduard Sievers</i> in Leipzig . . . . .	1900	Jan. 18
Sir <i>Edward Maunde Thompson</i> in London . . . . .	1895	Mai 2
Hr. <i>Vilhelm Thomsen</i> in Kopenhagen . . . . .	1900	Jan. 18
- <i>Ernst Troeltsch</i> in Berlin . . . . .	1912	Nov. 21
- <i>Paul Vinogradoff</i> in Oxford . . . . .	1911	Juni 22



	Datum der Wahl		
Hr. <i>Girolamo Vitelli</i> in Florenz . . . . .	1897	Juli	15
- <i>Jakob Wackernagel</i> in Basel . . . . .	1911	Jan.	19
- <i>Rudolf Wackernagel</i> in Basel . . . . .	1921	Juni	9
- <i>Adolf Wilhelm</i> in Wien . . . . .	1911	April	27

### Inhaber der Bradley-Medaille

Hr. *Friedrich Küstner* in Bonn (1918)

### Inhaber der Helmholtz-Medaille

Hr. *Santiago Ramón Cajal* in Madrid (1905)  
 - *Max Planck* in Berlin (1915)  
 - *Richard von Hertwig* in München (1917)  
 - *Wilhelm Conrad Röntgen* in München (1919)

### Verstorbene Inhaber

*Emil du Bois-Reymond* (Berlin, 1892, † 1896)  
*Karl Weierstraß* (Berlin, 1892, † 1897)  
*Robert Bunsen* (Heidelberg, 1892, † 1899)  
*Lord Kelvin* (Netherhall, Largs, 1892, † 1907)  
*Rudolf Virchow* (Berlin, 1899, † 1902)  
*Sir George Gabriel Stokes* (Cambridge, 1901, † 1903)  
*Henri Becquerel* (Paris, 1907, † 1908)  
*Emil Fischer* (Berlin, 1909, † 1919)  
*Jakob Heinrich van't Hoff* (Berlin, 1911, † 1911)  
*Simon Schwendener* (Berlin, 1913, † 1919)

### Inhaber der Leibniz-Medaille

#### a. Der Medaille in Gold

Hr. *James Simon* in Berlin (1907)  
 - *Ernest Solvay* in Brüssel (1909)  
*Joseph Florimond Duc de Loubat* in Paris (1910)  
Hr. *Hans Meyer* in Leipzig (1911)  
Frl. *Elise Koenigs* in Berlin (1912)  
Hr. *Georg Schweinfurth* in Berlin (1913)  
- *Leopold Koppel* in Berlin (1917)  
- *Rudolf Havenstein* in Berlin (1918)  
- *Heinrich Schnee* in Berlin (1919)

## Verstorbene Inhaber der Medaille in Gold

*Henry T. von Böttinger* (Elberfeld, 1909, † 1920)*Otto von Schjerning* (Berlin, 1916, † 1920)

## b. Der Medaille in Silber

Hr. *Adolf Friedrich Lindemann* in Sidmouth, England (1907)

- *Johannes Bolte* in Berlin (1910)
- *Albert von Le Coq* in Berlin (1910)
- *Johannes Ilberg* in Leipzig (1910)
- *Max Wellmann* in Potsdam (1910)
- *Robert Koldewey* in Berlin (1910)
- *Gerhard Hessenberg* in Tübingen (1910)
- *Werner Janensch* in Berlin (1911)
- *Hans Osten* in Leipzig (1911)
- *Robert Davidsohn* in München (1912)
- *N. de Garis Davies* in Kairo (1912)
- *Edwin Hennig* in Tübingen (1912)
- *Hugo Rabe* in Hannover (1912)
- *Josef Emanuel Hibschi* in Tetschen (1913)
- *Karl Richter* in Berlin (1913)
- *Hans Witte* in Neustrelitz (1913)
- *Georg Wolff* in Frankfurt a. M. (1913)
- *Walter Andrae* in Assur (1914)
- *Erwin Schramm* in Dresden (1914)
- *Richard Irvine Best* in Dublin (1914)
- *Otto Baschin* in Berlin (1915)
- *Albert Fleck* in Berlin (1915)
- *Julius Hirschberg* in Berlin (1915)
- *Hugo Magnus* in Berlin (1915)
- *E. Debes* in Leipzig (1919)
- *C. Dorno* in Davos (1919)
- *Johannes Kirchner* in Berlin (1919)
- *Edmund von Lippmann* in Halle a. S. (1919)

Freiherr *von Schrötter* in Berlin (1919)Hr. *Otto Wolff* in Berlin (1919)

## Verstorbene Inhaber der Medaille in Silber

*Karl Alexander von Martius* (Berlin, 1907, † 1920)*Karl Zeumer* (Berlin, 1910, † 1914)*Georg Wenker* (Marburg, 1911, † 1911)

## Beamte der Akademie

Bibliothekar und Archivar der Akademie: Dr. *Sthamer*, Prof.

Archivar und Bibliothekar der Deutschen Kommission: Dr. *Behrend*, Prof.

Wissenschaftliche Beamte: Dr. *Dessau*, Prof. (im Ruhestand). — Dr. *Harms*, Prof. — Dr. *Karl Schmidt*, Prof. — Dr. Frhr. *Hiller von Gaertringen*, Prof. — Dr. *Ritter*, Prof. — Dr. *Apstein*, Prof. — Dr. *Paetsch*, Prof. — Dr. *Kuhlgatz*, Prof. — Dr. *Gaebler*. — . . . . .

Wissenschaftliche Hilfsarbeiter: Dr. Frhr. *von Künßberg*, Prof. (Heidelberg). — Dr. *Grapow*. — Dr. *Hochstetter*. — Dr. *Siegling*. — . . . . .

Registrator und Kalkulator: *Grünheid*.

Kanzleiassistent: (fehlt z. Zt.).

Hilfsarbeiterin in der Bibliothek: Fräulein *Koch*.

Hilfsarbeiterin im Bureau: (fehlt z. Zt.).

Hilfsarbeiterinnen im Bureau des »Tierreich«: Fräulein *Luther*. — Fräulein *Born*.

Kastellan: *Janisch*.

Akademiegehilfen: *Hennig*. — *Siedmann* (z. Zt. beurlaubt).

Hilfsdiener: *Glaeser*.



## Verzeichnis der Kommissionen, Stiftungs-Kuratorien usw.

*Kommissionen für wissenschaftliche Unternehmungen der Akademie.***Acta Borussica.**

Hintze (geschäftsführendes Mitglied). Meinecke. Kehr.

**Ägyptologische Kommission.**

Erman. Meyer. Schulze. Sethe (Göttingen).

Außerakad. Mitglieder: Junker (Wien). H. Schäfer (Berlin). Spiegelberg (Heidelberg).

**Griechisch-römische Altertumskunde.**

Wilcken (Vorsitzender). Diels. von Wilamowitz-Moellendorff. Meyer. Schulze. Norden. Dragendorff.

Corpus inscriptionum Etruscarum: Schulze.

Corpus inscriptionum Latinarum: Wilcken.

Fronto-Ausgabe: Norden.

Griechische Münzwerke: Dragendorff.

Inscriptiones Graecae: von Wilamowitz-Moellendorff.

Prosopographia imperii Romani saec. I—III: Wilcken.

Strabo-Ausgabe: von Wilamowitz-Moellendorff.

**Corpus medicorum Graecorum.**

Diels. Sachau. von Wilamowitz-Moellendorff.

**Deutsche Geschichtsquellen des 19. Jahrhunderts.**

Meinecke. Roethe. Schäfer. Hintze. Sering. Holl. Kehr.

**Deutsche Kommission.**

Roethe (geschäftsführendes Mitglied). Diels. Burdach. Schulze. Hintze.

Kehr. Schröder (Göttingen). Seuffert (Graz).

Außerakad. Mitglied: Wrede (Marburg).

**Dilthey-Kommission.**

Stumpf (geschäftsführendes Mitglied). Burdach. Roethe. Seckel.

e

**Geschichte des Fixsternhimmels.**

G. Müller (geschäftsführendes Mitglied). . . . .

Außerakad. Mitglied: Cohn (Berlin).

**Politische Korrespondenz Friedrichs des Großen.**

Hintze (geschäftsführendes Mitglied). Meinecke. Kehr.

**Herausgabe der Werke Wilhelm von Humboldts.**

Burdach (geschäftsführendes Mitglied). von Wilamowitz-Moellendorff.  
Meinecke.

**Herausgabe des Ibn Saad.**

Sachau (geschäftsführendes Mitglied). Erman. Schulze. F. W. K. Müller.

**Kant-Ausgabe.**

Stumpf (Vorsitzender). Roethe. Meinecke.

Außerakad. Mitglied: Menzer (Halle).

**Ausgabe der griechischen Kirchenväter.**

von Harnack (geschäftsführendes Mitglied). von Wilamowitz-Moellendorff.  
Holl. Norden. Loofs (Halle). Jülicher (Marburg).

**Leibniz-Ausgabe.**

Stumpf (geschäftsführendes Mitglied). Planck. von Harnack. Roethe.  
Kehr. Schmidt.

**Oskar-Mann-Nachlaß-Kommission.**

Sachau. F. W. K. Müller. Schulze. Lüders. von Harnack.

**Nomenclator animalium generum et subgenerum.**

Kükenthal (geschäftsführendes Mitglied). Heider.

**Orientalische Kommission.**

Meyer (geschäftsführendes Mitglied). Sachau. Erman. Schulze.  
F. W. K. Müller. Lüders.

Außerakad. Mitglied: Delitzsch (Berlin).

**„Pflanzenreich“.**

Engler (geschäftsführendes Mitglied). Correns.

**„Tierreich“.**

Kükenthal (geschäftsführendes Mitglied). Heider.

**Herausgabe der Werke von Weierstraß.**

Planck (geschäftsführendes Mitglied). Schmidt.

**Wörterbuch der deutschen Rechtssprache.**

Roethe (geschäftsführendes Mitglied). Stutz. Heymann.

Außerakad. Mitglieder: Frensdorff (Göttingen). Huber (Bern). Frhr. von  
Künßberg (Heidelberg). Frhr. von Schwerin (Freiburg). Frhr. von  
Schwind (Wien).

*Wissenschaftliche Unternehmungen, die mit der Akademie in Verbindung stehen.***Corpus scriptorum de musica.**

Vertreter in der General-Kommission: Stumpf.

**Luther-Ausgabe.**

Vertreter in der Kommission: von Harnack. Burdach.

**Monumenta Germaniae historica.**

Von der Akademie gewählte Mitglieder der Zentral-Direktion: Schäfer. Hintze.

**Thesaurus der japanischen Sprache.**

Sachau. Schulze. F. W. K. Müller.

**Sammlung deutscher Volkslieder.**

Vertreter in der Kommission: Roethe.

**Wörterbuch der ägyptischen Sprache.**

Vertreter in der Kommission: Erman.

e<sup>2</sup>



**Reichszentralstelle der naturwissenschaftlichen Berichterstattung.**

Planck (Vorsitzender). Schmidt. Rubens. Haber. Liebisch. Hellmann.  
G. Müller.

**Kommission für öffentliche Vorträge.**

Roethe. von Wilamowitz-Moellendorff. Penck. Rubens.

*Bei der Akademie errichtete Stiftungen.*

**Bopp-Stiftung.**

Vorberatende Kommission (1918 Okt.—1922 Okt.).

Schulze (Vorsitzender). Lüders (Stellvertreter des Vorsitzenden). Brandl  
(Schriftführer). Roethe.

Außerakad. Mitglied: Brückner (Berlin).

**Charlotten-Stiftung für Philologie.**

**Kommission.**

Diels. von Wilamowitz-Moellendorff. Schulze. Norden.

**Emil-Fischer-Stiftung.**

Kuratorium (1920 Nov. 1—1921 Okt. 31).

Beckmann (Vorsitzender). Nernst. Haber.

Außerakad. Mitglied: Hermann Fischer.

**Eduard-Gerhard-Stiftung.**

**Kommission.**

Dragendorff (Vorsitzender). Wilcken. von Wilamowitz-Moellendorff. Meyer.  
Schuchhardt.

**De-Groot-Stiftung.**

Kuratorium (1917 Febr.—1927 Febr.).

Lüders (Vorsitzender). F. W. K. Müller.

**Max-Henoch-Stiftung.**

Kuratorium (1920 Dez. 1—1925 Nov. 30).

Planck (Vorsitzender). Schottky. Schmidt. Rubens.

**Humboldt-Stiftung.**

Kuratorium (1921 Jan. 1—1924 Dez. 31).

Rubner (Vorsitzender). Hellmann.

Außerakad. Mitglieder: Der vorgeordnete Minister. Der Oberbürgermeister von Berlin. P. von Mendelssohn-Bartholdy.

**Akademische Jubiläumsstiftung der Stadt Berlin.**

Kuratorium (1921 Jan. 1—1924 Dez. 31).

Lüders (Vorsitzender). Planck (Stellvertreter des Vorsitzenden). Holl. Rubens. Außerakad. Mitglied: Der Oberbürgermeister von Berlin.

**Theodor-Mommsen-Stiftung.**

von Wilamowitz-Moellendorff. Norden. Seckel.

**Stiftung zur Förderung der kirchen- und religionsgeschichtlichen Studien im  
Rahmen der römischen Kaiserzeit (saec. I—VI).**

Kuratorium (1913 Nov.—1923 Nov.).

von Harnack (Vorsitzender). Norden.

Außerdem als Vertreter der theologischen Fakultäten der Universitäten Berlin: Holl, Gießen: Krüger, Marburg: Jülicher.

**Graf-Loubat-Stiftung.**

Kommission (1918 Febr.—1923 Febr.).

Sachau. Seler.

**Paul-Rieß-Stiftung.**

Kuratorium (1920 Jan. 1—1925 Dez. 31).

Planck. Beckmann. Rubens.

**Albert-Samson-Stiftung.**

Kuratorium (1917 April 1—1922 März 31).

Correns (Vorsitzender). Planck (Stellvertreter des Vorsitzenden). Rubner.  
Orth. Penck. Stumpf. Fick.

**Hermann-und-Elise-geb.-Heckmann-Wentzel-Stiftung.**

Kuratorium (1920 April 1—1925 März 31).

Roethe (Vorsitzender). Planck (Stellvertreter des Vorsitzenden). Erman  
(Schriftführer). Nernst. Haberlandt. von Harnack.

Außerakad. Mitglied: Der vorgeordnete Minister.



ABHANDLUNGEN  
DER PREUSSISCHEN  
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1921  
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

Nr. 1

DIE PHILOSOPHISCHEN GRUNDLAGEN  
VON HELMHOLTZ' WAHRNEHMUNGSTHEORIE

KRITISCH ERLÄUTERT

VON

BENNO ERDMANN †

---

BERLIN 1921

VERLAG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN KOMMISSION BEI DER  
VEREINIGUNG WISSENSCHAFTLICHER VERLEGER WALTER DE GRUYTER U. CO.  
VORMALS G. J. GÖSCHENSCHE VERLAGSHANDLUNG. J. GUTTENTAG, VERLAGSBUCHHANDLUNG.  
GEORG REIMER. KARL J. TRÜBNER. VEIT U. COMP.

---

Gelesen in der Gesamtsitzung am 20. Januar 1921.  
Zum Druck genehmigt am 2. März 1921, ausgegeben am 26. Mai 1921.

---

## Vorwort.

Die nachstehende Untersuchung hat das Ziel, den philosophischen Gehalt der Wahrnehmungstheorie von Helmholtz gegenüber den vielfachen Mißverständnissen, denen sie von Anfang an ausgesetzt war, und den aus ihnen abgeleiteten Bedenken zu erläutern. Sie soll damit angesichts der zahlreichen, aber vielfach auseinanderlaufenden zeitgenössischen Einzelarbeiten zur Sinneswahrnehmung auf Helmholtz' grundlegenden Versuch einer zusammenfassenden Darstellung der Wahrnehmungsprobleme zurückverweisen. Sie hat zugleich eine persönliche Note. Es ist mir ein Bedürfnis, voll bewundernder Verehrung ein Zeugnis dafür abzulegen, welche entscheidende Anregungen ich dem frühen Studium von Helmholtz' Schriften verdanke. Der Versuch, in diese seine Lehren einzudringen und sie, wo ich nicht zuzustimmen vermochte, umzuarbeiten, hat auf mein jugendliches Denken vor allem richtunggebend gewirkt. Was speziell an meinen reproduktionspsychologischen Arbeiten wertvoll sein mag, geht für mein Bewußtsein auf diese frühen Anregungen zurück.

Helmholtz' Schriften und die neben ihnen auch für den hier vorliegenden Zweck unentbehrliche Biographie von Koenigsberger sind allgemein zugänglich. Ich habe deshalb bei der Drucklegung die wörtlichen Zitate aus diesen Quellen nicht durch die äußerliche Mosaik von Anführungsstrichen kenntlich machen lassen. Wo ich so zu zitieren hatte, sind die Belegstellen in den Anmerkungen durch fetten Druck kenntlich gemacht.

Berlin-Lichterfelde, den 22. November 1920.

BENNO ERDMANN.

## Abkürzungen.

O': Helmholtz, Handbuch der physiologischen Optik, Leipzig 1856—67.

O²: " , " " " , 2. Aufl., Leipzig 1886—95.

Der hier besonders häufig benutzte § 26 der Optik ist in O² durchgreifend umgearbeitet. Nicht viele Partien von O' sind — umgestellt — beibehalten. In den durch ein n am Rande als neu bezeichneten Teilen sind beträchtliche Abschnitte aus der Rede über die Tatsachen in der Wahrnehmung (V II 213—247) aufgenommen. Andere Bestandteile des Paragraphen geben, fast nur redaktionell geändert, die aus dem ursprünglichen Manuskript herausgenommene Abhandlung über den Ursprung der richtigen Deutung unserer Sinneseindrücke wieder; vgl. A III, VIII, 536 f.

O: Der beiden Auflagen gemeinsame, in O² durch Randziffern der Seitenzahlen von O' bezeichnete Text.

Von der posthumen dritten Auflage, Hamburg und Leipzig 1909—1911, war hier abzusehen

T': Helmholtz, Die Lehre von den Tonempfindungen, Braunschweig 1862.

T⁴: " , " " " " " , " 1877.

VI, II: " , Vorträge und Reden⁵, Braunschweig 1903.

A I, II, III: " , Wissenschaftliche Abhandlungen, Leipzig 1882, 1883, 1895.

E: " , Einleitung zu den Vorlesungen über theoretische Physik, Leipzig 1903.

K I, II, III: L. Koenigsberger, Hermann von Helmholtz, Braunschweig 1902—03.



## Inhalt.

---

	Seite
Einleitung: Aufgabe und Methode .....	5—6
Die erkenntnistheoretischen Annahmen .....	6—17
Frühe physikalische und philosophische Einflüsse.	
Das Wirkliche und das Reelle.	
Topogene und hylogene Momente.	
Das Kausalgesetz.	
Stellung zur Philosophie.	
Die Axiome der Geometrie, Helmholtz und Riemann.	
Das Grundproblem der Erkenntnistheorie.	
Die psychologischen Annahmen.....	17—31
Vorläufer, J. Müller.	
Das psychologische Problem.	
Helmholtz und Schopenhauer.	
Die Arten der psychischen Tätigkeiten.	
Der passive Wahrnehmungsbestand.	
Der aktive Wahrnehmungsbestand.	
Die assoziativen Bedingungen.	
Die logischen Annahmen .....	31—37
Die Deutung des Syllogismus.	
Die Hypothese der unbewußten Schlüsse.	
Induktion und Kausalgesetz.	
Die Synthese: die Zeichentheorie .....	37—41
Die Empfindungen als Zeichen.	
Die Abbildung des Wirklichen.	
Der Sinn der Wahrheit.	
Schlußbemerkungen: Ergänzendes und Zusammenfassendes.....	41—45

---

Helmholtz' Theorie der Sinneswahrnehmung hat noch vor und neben der ihr prinzipiell entgegenstrebenden Theorie Herings die Grundlage abgegeben, an der alle späteren Untersuchungen der hierhergehörigen Fragen orientiert worden sind. Dieser Einfluß wird begreiflich, wenn man die Leistungen von Helmholtz' beiden physiologischen Hauptwerken mit dem vergleicht, was auf den Gebieten der optischen und akustischen Wahrnehmungslehren vorher vorhanden war. Die Anerkennung, die W. v. Bezold in seiner Gedächtnisrede dem Handbuch der physiologischen Optik gezollt hat, gilt, wie von Du Bois-Reymond gleichzeitig betont worden ist, nicht weniger auch für die Lehre von den Tonempfindungen. Die Optik, urteilt v. Bezold, »darf wohl als eines der bedeutendsten Bücher bezeichnet werden, die je geschrieben worden sind, da ihm an Vollständigkeit, Reichtum neuer Gedanken und früher unbekannter Tatsachen, Zuverlässigkeit des gesamten Inhalts und Klarheit der Darstellung nur wenige an die Seite gesetzt werden können<sup>1</sup>«.

Ebenso begreiflich aber ist, daß Helmholtz' Theorie — ähnlich wie Herings — im ganzen wie im einzelnen fast nur eingeschränkte Zustimmung oder scharfen Widerspruch gefunden hat. Mit der ihm eigenen Vorsicht hat er selbst erklärt, daß unsere Kenntnis der hierhergehörigen Erscheinungen noch nicht so vollständig ist, um nur eine Theorie zu erlauben und jede andere auszuschließen. Und noch heute gilt, was er damals schrieb: Bei der Wahl zwischen den verschiedenen theoretischen Ansichten scheint mir unter diesen Umständen bisher mehr eine Neigung zu gewissen metaphysischen Betrachtungsweisen als der Zwang der Tatsachen ihren Einfluß auf die verschiedenen Forscher ausgeübt zu haben, namentlich da in dem psychologischen Gebiete noch prinzipielle Fragen hinzukommen, die in dem Bereiche der unorganischen Naturerscheinungen längst vollständig beseitigt sind<sup>2</sup>.

Ganz leicht ist das Verständnis von Helmholtz' Wahrnehmungstheorie nicht zu erwerben. Sie hat sich allerdings im Verlauf von vier Jahrzehnten in seltener Kontinuität von philosophischen Grundgedanken aus entwickelt, die ihm schon Anfang der fünfziger Jahre feststehen. Aber diese Grundgedanken sind durch eine so verwickelte wie originale Synthese ineinander verschlungen und müssen in ihrem einheitlichen Zusammenhang aus den beiden Hauptwerken sowie zahlreichen verschieden orientierten Abhandlungen, Vorträgen und Reden herausgelesen werden. So war und ist der Mißverständnisse und auf sie gegründeter Einwürfe kein Ende.

Eine Darstellung und kritische Erläuterung der philosophischen Grundgedanken von Helmholtz' Wahrnehmungstheorie in der hier versuchten Weise, die durchaus nur dem Verständnis dienen soll, fehlt bisher. Aber sie ist gerade gegenwärtig angezeigt. Die

<sup>1</sup> v. Bezold, H. v. Helmholtz, Leipzig 1895; Du Bois-Reymond, Gedächtnisrede, jetzt in seinen Reden II, Leipzig 1912.

<sup>2</sup> O 796, vgl. S 19, O 441.



Einzelarbeit auf diesem Gebiete ist in vollem Fluß. Die Strömungen des philosophischen Denkens überhaupt und des psychologischen insbesondere laufen jedoch auf Grund tiefgreifender Zersetzungen und noch tastender Aufbauversuche wirr durcheinander. Freilich ist damit zugestanden, daß auch die nachstehende Erläuterung durch Parteinahme für und wider mitbedingt ist. Reine, parteilose Objektivität würde jedoch, wenn sie überhaupt möglich wäre, jedes eindringende Verständnis ausschließen. Alles Verstehen fremder Gedankengänge setzt Kenntnis des fraglichen Sachverhalts und eigene Stellungnahme zu ihm sowie zu der zu prüfenden Leistung voraus<sup>1</sup>.

Auch eine unaufhebbare Schwäche des Vorzugs, den eine kritisch erläuternde Analyse gewährt, sei vorweg zugestanden. Die philosophischen Gedankenglieder, die in Helmholtz' Denken von vornherein vereinigt waren, müssen vorerst möglichst reinlich voneinander getrennt werden. Weniger besagt, daß die zahlreichen psychophysiologischen Daten, die das Fundament von Helmholtz' Wahrnehmungslehre bilden, für den vorliegenden Zweck nur gestreift werden dürften. Die philosophischen Annahmen, die zu ihrer Erklärung von Helmholtz herangezogen worden sind, können unschwer von ihnen abgelöst und verständlich gemacht werden.

Drei Reihen leitender philosophischer Gedanken lassen sich auf diese Weise in Helmholtz' Wahrnehmungslehre vorläufig scheiden: erkenntnistheoretische, psychologische und logische.

Die ursprüngliche und philosophisch bedeutungsvollste ist diejenige, die wir nach Helmholtz' Sprachgebrauch als erkenntnistheoretische zu bezeichnen haben.

In der Gedenkrede an seinem siebenzigsten Geburtstag hat er selbst darauf hingewiesen, daß ihm das Interesse an erkenntnistheoretischen Fragen schon in der Jugend durch Gespräche seines Vaters mit Verehrern von Kant oder Hegel eingeprägt ward. Sein Vater hatte bei warmer Religiosität einen tiefen Eindruck von Fichtes Idealismus behalten. Anscheinend war es das noch früher erwachte geometrisch-physikalische Denken, das dem jungen Studenten der Medizin aus Anlaß dieser Anregungen den Weg zum Eindringen in die kritischen Lehren Kants geebnet hat. Er glaubt noch 1871 urteilen zu dürfen: Man kann nicht verkennen, daß der jugendliche Kant, seiner Neigung und Anlage nach, vorzugsweise Naturforscher war. Und er schreibt von sich selbst: Die Physik war eigentlich von jeher die Wissenschaft, der sich mein Interesse hauptsächlich zugewendet hatte; zur Medizin und durch sie zur Physiologie wurde ich wesentlich durch äußere zwingende Umstände geführt. Was ich in der Physiologie geleistet habe, basiert wesentlich auf physikalischem Boden. Jedenfalls kannte er Kants Lehren, als ihn seine Untersuchungen über Sinnesempfindungen und Sinneswahrnehmungen auf das Gebiet der Erkenntnistheorie führten. So wird ihm seit dem Anfang der fünfziger Jahre, zu einer Zeit, in der Schopenhauers Bekenntnis zu Kants transscendentaler Ästhetik noch so gut wie unbeachtet war, Kant zum einflußreichsten Begründer der Erkenntnistheorie. Kant hat nach Helmholtz' oft und bis zuletzt betonter Deutung in der Kritik der reinen Vernunft den wesentlichsten Schritt getan, um die Frage nach den Bedingungen der Sinnes-

<sup>1</sup> Außer den im Text zitierten Gedächtnisreden von v. Bezold und Du Bois-Reymond sowie der Abhandlung von Fr. Conrat seien hier die Schriften und Aufsätze von Fr. Zöllner (1872), W. Tobias (1875), J. O. N. Land (1877, Mind II), A. Krause (1878), J. Schwertschläger (1883), E. Laas (1884, Id. u. pos. Erkth. III), J. H. Hyslop (1891, Mind XVI), C. Stumpf (1895, Archiv f. Gesch. der Philos. VIII), J. V. Hupfeld (1897), Al. Riehl (1904, Kantstudien IX), v. Kries (in der dritten Auflage von Helmholtz' Optik, insbesondere II 1911, S. 354 f., III 1910, S. 458 f., 534 f.) genannt.



wahrnehmung auf den richtigen Standpunkt zu stellen, sofern er allen reellen Inhalt aus der Erfahrung ableitete, von diesem aber unterschied, was in der Form unserer Anschauungen und Vorstellungen durch die eigentümlichen Fähigkeiten unseres Geistes bedingt ist. Das reine Denken a priori kann nur formal richtige Sätze ergeben, die als notwendige Gesetze des Denkens und Vorstellens allerdings absolut zwingend erscheinen, aber keine reale Bedeutung für die Wirklichkeit haben, also auch niemals irgendeine Folgerung über Tatsachen einer möglichen Erfahrung zulassen können<sup>1</sup>.

Der volle Sinn dieser Erklärung kann erst allmählich deutlich werden.

Vorerst sei betont, daß die ihr angeschlossene Bemerkung nicht mißverstanden werden darf, welche besagt: In dieser Auffassung ist die Wahrnehmung anerkannt als eine Wirkung, welche das wahrgenommene Objekt auf unsere Sinnlichkeit hat, welche Wirkung in ihren näheren Bestimmungen ebensogut abhängt von dem Wirkenden wie von der Natur dessen, auf welches gewirkt wird. Was Helmholtz hier unter dem wahrgenommenen wirkenden Objekt versteht, ergibt sich, wenn wir hinzunehmen, daß er 1878 Land gegenüber mit vollem Recht erklärt, er habe sein Leben lang gegen die Voraussetzung gekämpft, *that empirical knowledge is acquired by simple importation or by counterfeit, and not by peculiar operations of the mind, solicited by various impulses from an unknown reality*. Er hat es auch späterhin überflüssig gefunden, auseinanderzusetzen, daß es eine *contradictio in adjecto* sei, das Reelle oder Kants ‚Ding an sich‘ in positiven Bestimmungen vorstellen zu wollen, ohne es doch in die Form unseres Vorstellens aufzunehmen. Gemeint ist also mit dem wahrgenommenen Objekt — ähnlich, aber, wie wir sehen werden, nur ähnlich wie bei Kant — das, was hinter dem Wechsel der Erscheinungen stehend auf uns einwirkt, nämlich nach einer sehr glücklichen Bezeichnung unserer Sprache ‚das Wirkliche‘. Hierin ist nur das Wirken ausgesagt; es fehlt die Nebenbeziehung auf das Bestehen als Substanz, welche der Begriff des Reellen, d. h. des Sachlichen, einschließt. ... Über die Verschiedenheit der reellen Bedingungen, unter denen die Wahrnehmungen sich gebildet haben, über das eigentlich Reelle, was den Erscheinungen zugrunde liegt, **wissen** wir nichts, d. h. wir können nur hypothetisch Gültiges von ihnen aussagen<sup>2</sup>.

Machen wir mit Helmholtz über die Natur der Bedingungen, unter denen Vorstellungen entstehen, gar keine Voraussetzungen, so haben wir aus den Tatsachen des Wahrnehmungsbewußtseins nur zweierlei zu erschließen. Daß erstens ein Objekt an einem bestimmten besonderen Orte erscheint und nicht an einem anderen, wird abhängen müssen von der Art der realen Bedingungen, welche die Vorstellung hervorrufen ..., von irgendwelchen Verhältnissen oder Komplexen von Verhältnissen in dem Realen, welche bestimmen, an welchem Orte im Raume uns ein Objekt erscheint, d. i. in Helmholtz' Namengebung von topogenen Momenten, von deren Natur wir nichts wissen. Und daneben muß es im Gebiete des Realen andere Ursachen geben, welche bewirken, daß wir zu verschiedener Zeit am gleichen Orte verschiedene stoffliche Dinge von verschiedenen Eigenschaften wahrnehmen, d. i. hylogene Momente, von deren Natur wir natürlich ebensowenig wissen<sup>3</sup>.

Damit ist festgestellt, was wir in abstrakter Sprache und ohne jede besondere Voraussetzung über die Natur des Realen ... unter einer einzigen Voraussetzung annehmen müssen. Denn nur die Voraussetzung des Kausalgesetzes ist festgehalten, daß nämlich die mit dem Charakter der Wahrnehmung in uns zustande kommenden Vorstellungen

<sup>1</sup> V I 17: K I 7, 56. — Zu Kant s. vorerst die Urteile V II 56. V I 88, K I 30. — Helmholtz über sein physikalisches Denken K II 115, V I 7 f., 169, V II 314. — O 456.

<sup>2</sup> O 456, A II 655, V II 242, 241 = O<sup>2</sup> 593, 592, A II 656 = V II 402.

<sup>3</sup> A II 656 f. = V II 402 f.



nach festen Gesetzen zustande kommen, so daß, wenn verschiedene Wahrnehmungen sich uns aufdrängen, wir berechtigt sind, daraus auf Verschiedenheit der reellen Bedingungen zu schließen, unter denen sie sich gebildet haben<sup>1</sup>.

Die abstrakte Natur dieser Erörterung erklärt sich daraus, daß in ihr alle die mehr oder minder wahrscheinlichen Hypothesen über das den Erscheinungen zugrunde liegende Reelle gleicherweise enthalten sind. Die Repräsentanten solcher Hypothesen sind für Helmholtz die realistische und die idealistische. Jene nimmt an, daß die Dinge, welche wir objektiv wahrnehmen, reell bestehen und auf unsere Sinne wirken ... sie bleibt ganz im Gebiete des objektiven und realistischen Standpunktes des Naturforschers, wobei die begriffliche Fassung der Naturgesetze der Endzweck ist, und die Kenntnis durch Anschauung nur eine erleichternde Hilfe, beziehlich ein zu beseitigender falscher Schein. Diese dagegen ist in ihrer extremsten Form ein System des subjektiven Idealismus, welches das Leben als Traum betrachten wollte; gemilderter und ethisch gewendet findet sie sich in der Lehre Fichtes vom absoluten Ich. Helmholtz urteilt: Ich kann nicht umhin, selbst den extremsten subjektiven Idealismus als eine mögliche und in sich konsequente Hypothese anzusehen. Man könnte ein solches System für so unwahrscheinlich, so unbefriedigend wie möglich erklären — ich würde in dieser Beziehung den härtesten Ausdrücken der Verwerfung zustimmen, aber konsequent durchführbar wäre es<sup>2</sup>.

Diese 1878 von Helmholtz veröffentlichten Ausführungen bilden den zeitlichen Abschluß seiner erkenntnistheoretischen Annahmen. Es bedarf keines Beweises, daß sie auf dem Boden von Kants realistisch gedeutetem Kritizismus gewachsen sind. Ausdrücklich hat er die Meinung vieler moderner Kantianer, daß ... das Ding an sich nur ein transzendentaler Schein sei, abgewiesen. Aber es ist fürs erste ein naturwissenschaftlich umgebildeter kritischer Realismus: das Reelle ist, wenn auch nur durch schließlich unverifizierbare Hypothesen, erkennbar. Den frühen Ursprung dieses Realismus bezeugt eine noch stark kantisch gefärbte Aufzeichnung, die nach Koenigsberger, der sie abgedruckt hat, noch einige Jahre vor 1847 niedergeschrieben ist. Es heißt in ihr: Naturwissenschaft hat zum Objekte denjenigen Inhalt unserer Vorstellungen, welcher von uns als nicht durch die Selbsttätigkeit unseres Vorstellungsvermögens erzeugt angeschaut wird, d. h. also das als wirklich Wahrgenommene<sup>3</sup>.

Die in diese Bemerkung eingeschlossene Voraussetzung des Kausalgesetzes kommt in der Einleitung zu dem Aufsatz über die Erhaltung der Kraft, bei der er, wie ein gleichzeitiger Brief besagt, alles über Bord geworfen hatte, was nach Philosophie roch, in physikalischer Wendung zu deutlichem Ausdruck: Aufgabe der physikalischen Wissenschaften ist es, einmal die Gesetze zu suchen, durch welche die einzelnen Vorgänge in der Natur auf allgemeine Regeln zurückgeleitet und aus den letzteren wieder bestimmt werden können. Diese Regeln ... sind offenbar nichts als allgemeine Gattungsbegriffe, durch welche sämtliche dahin gehörige Erscheinungen umfaßt werden ... Der theoretische Teil der physikalischen Wissenschaften sucht ... die unbekannten Ursachen der Vorgänge aus ihren sichtbaren Wirkungen zu finden; er sucht dieselben zu begreifen nach dem Gesetze der Kausalität. Wir werden genötigt und berechtigt zu diesem Geschäft durch den Grundsatz, daß jede Veränderung in der Natur eine zureichende Ursache haben müsse ... Das endliche Ziel der theoretischen Naturwissenschaften ist also, die letzten, unveränderlichen Ursachen der Vorgänge in der Natur aufzufinden<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> A II 648 = V II 394, A II 655 f. = V II 401 f.

<sup>2</sup> A II 656 = V II 402, A II 648 = V II 394, A II 655 = V II 401; V II 238 = O<sup>2</sup> 595.

<sup>3</sup> V II 242 = O<sup>2</sup> 593, K II 126 f.

<sup>4</sup> K I 68, 72. 77 f., A I 13, 18.



An der Apriorität des Kausalgesetzes hat Helmholtz in seinen Druckschriften stets, wenn auch in wechselnder Begründung und schließlich in völliger Umbildung des Kantischen Sinnes festgehalten. In dem Vortrag über das Sehen des Menschen (1855) wird sie aus der Voraussetzung abgeleitet, daß wir nur Wirkungen der Gegenstände der Außenwelt auf unsere Nervenapparate, nicht diese Gegenstände selbst unmittelbar wahrnehmen, also die Gegenwart äußerer Objekte als Ursache unserer Nervenenerregung voraussetzen müssen; denn es könne keine Wirkung ohne Ursache sein. Das aber sei kein Erfahrungssatz. Er entstamme nicht der äußeren Erfahrung. Da wir ihn nach dem Angeführten brauchen, um nur überhaupt zu der Erkenntnis zu kommen, daß es Objekte im Raume um uns gibt, zwischen denen ein Verhältnis von Ursache und Wirkung bestehen kann. Wir können ihn auch nicht aus der inneren Erfahrung hernehmen; denn wir betrachten die selbstbewußten Akte unseres Willens und Denkens gerade als frei, d. h. wir leugnen, daß sie notwendige Wirkungen zureichender Ursachen sind. Also führe uns die Untersuchung der Sinneswahrnehmungen . . . zu der schon von Kant gefundenen Erkenntnis, daß der Satz »keine Wirkung ohne Ursache« ein vor aller Erfahrung gegebenes Gesetz unseres Denkens sei, d. i. zu dem außerordentlichsten Fortschritt, den die Philosophie durch Kant gemacht habe. Ebendiese Begründung kehrt in O' wieder. Sie wird nur durch den hier direkt gegen Stuart Mill gerichteten Nachweis ergänzt, daß es mit dem empirischen Beweise des Gesetzes vom zureichenden Grunde — den Helmholtz also mit dem Kausalgesetz ineinsetzt — äußerst mißlich aussehe. Wenig später tritt der Gedanke in den Vordergrund, daß wir, wo wir ein Naturgesetz vollständig kennen, Ausnahmslosigkeit seiner Geltung fordern und diese zum Kennzeichen seiner Richtigkeit machen müssen. Die so bedingte Notwendigkeit ist eine objektive: Wenn wir uns vergewissern können, daß die Bedingungen eingetreten sind, unter denen das Gesetz zu wirken hat, so müssen wir auch den Erfolg eintreten sehen ohne Willkür, ohne Wahl, ohne unser Zutun mit einer die Dinge der Außenwelt ebenso gut wie unser Wahrnehmen zwingenden Macht, also als objektive Macht. Dementsprechend finden wir noch in O', in der die kritische Auseinandersetzung mit Stuart Mill aus O' fehlt, die Erklärung: das Kausalgesetz ist wirklich ein a priori gegebenes, transscendentales Gesetz. Und Helmholtz findet sich dabei noch auf dem Boden des Kantischen Systems in dem, was ihm immer als der wesentlichste Fortschritt in Kants Philosophie erschienen sei, so daß er in diesem Sinn . . . häufig die Übereinstimmung der neueren Sinnesphysiologie mit Kants Lehren betont habe<sup>1</sup>.

Aber Helmholtz' Berufung auf Kant für seine Deutung des Kausalgesetzes darf so wenig wie der Hinweis auf die Übereinstimmung der Kantischen Lehre in diesem Punkt mit der neueren Sinnesphysiologie wörtlich verstanden werden.

Helmholtz hat fürs erste (1881) erklärt, daß die philosophischen Erörterungen der Einleitung zu seinem Aufsatz über die Erhaltung der Kraft durch Kants erkenntnistheoretische Ansichten stärker beeinflußt seien, als er jetzt noch als richtig anerkennen möchte. Schon in O' schließt er seine Erörterung des Gesetzes mit der Bemerkung: das Gesetz vom zureichenden Grunde ist vielmehr nichts anderes als die Forderung, alles begreifen zu wollen. . . . Naturgesetze sind nichts als Gattungsbegriffe für die [als Ursachen und Wirkungen gedachten] Veränderungen in der Natur. Indem wir aber die Naturgesetze als gültig und wirksam betrachten müssen, unabhängig von unserem Beobachten und Denken, während sie als Gattungsbegriffe zunächst nur die Ordnung unseres Denkens betreffen würden, nennen wir sie Ursachen und Kräfte. Wenn wir also Naturerscheinungen nicht

<sup>1</sup> V I 115 f.; O' 453; V I 375, E § 6; V II 244; V II 243 = O' 594, V II 244.



auf ein Gesetz zurückführen können, also auch das Gesetz nicht objektiv gültig als Ursache der Erscheinungen hinstellen können, so hört eben die Möglichkeit auf, die Erscheinungen zu begreifen . . . Somit ist das Gesetz vom zureichenden Grunde eigentlich nichts anderes als der Trieb unseres Verstandes, alle unsere Wahrnehmungen seiner eigenen Herrschaft zu unterwerfen, nicht ein Naturgesetz. . . . Ebenso wie es die eigentümliche Tätigkeit unseres Auges ist, Lichtempfindung zu haben . . . , ist es die eigentümliche Tätigkeit unseres Verstandes, allgemeine Begriffe zu bilden, d. h. Ursachen zu suchen, und er kann die Welt also begreifen nur als kausalen Zusammenhang. Das sind in der Tat, wie keiner Ausführung bedarf, nicht mehr Gedankengänge der transscendentalen Methode Kants, sondern von naturwissenschaftlichen Gesichtspunkten aus geformte Umbildungen seiner Lehre<sup>1</sup>.

Eben diese Bestimmungen über den Ursprung des Kausalgesetzes und die Wechselbeziehungen von Gesetz, Ursache und Kraft wiederholen sich in den Reden über das Ziel und die Fortschritte der Naturwissenschaft (1869), die Tatsachen in der Wahrnehmung (1878) und in der Einleitung zu den Vorlesungen über theoretische Physik (1893). Sie erleiden jedoch weitere von Kant abführende Modifikationen. Der »Trieb unseres Verstandes«, an dem festgehalten wird, wird zu einem »Vertrauen auf die Gesetzmäßigkeit und damit auf die Begreifbarkeit der Naturerscheinungen«. Das Vertrauen auf die vollkommene Begreifbarkeit der Welt reicht weiter, als der Ausdruck »Naturerscheinungen« im ersten Augenblick verrät: Das Gesetzmäßige ist . . . die wesentliche Voraussetzung für den Charakter des Wirklichen überhaupt mit Einschluß der gesetzmäßigen Folgen unserer Willensimpulse, allgemein aller Daten, die uns die Wahrnehmung der Vorgänge in unserem Seelenleben liefern. Denn auch die Vorgänge, von denen uns unsere innere Anschauung berichtet, schließt Helmholtz ausdrücklich unter den Begriff der wirklichen Vorgänge ein. Das Gehirn ist dementsprechend als Organ des Bewußtseins, wie ihm früh feststeht, auch das Organ des Willens. In seinen älteren Begründungen der Apriorität des Kausalgesetzes spielt allerdings der Umstand eine Rolle, daß wir in den Tieren (!) und im Menschen nach den Aussagen unseres eigenen Bewußtseins ein Prinzip des freien Willens annehmen, für welches wir ganz entschieden Unabhängigkeit von der Strenge des Kausalgesetzes in Anspruch nehmen, und . . . unser natürliches Bewußtsein wird sie, glaubt er, kaum jemals loswerden. Aber diese und ähnliche Wendungen sind doch deutlich nur als Ausdrücke eines allgemein verbreiteten Glaubens, nicht aber als Anerkennung seiner Gültigkeit gemeint. Schon das Vorstehende und mehr noch der Gesamtcharakter alles Folgenden schließt eine solche Anerkennung völlig aus. Die Wendungen werden aus Erinnerungen an die Freiheitslehre Kants entsprungen sein. Aber diese ethische Lehre und ihre metaphysische Fundierung durch den mundus intelligibilis ist seinem naturwissenschaftlichen Realismus von vornherein fremd geblieben<sup>2</sup>.

Die scheinbare Übereinstimmung mit Kants Apriori geht dem Kausalgesetz bei Helmholtz sogar noch weiter verloren, als seine Parallele desselben mit der »Tätigkeit« unserer Sinnesorgane anzeigt, auch wenn wir den »Trieb des Verstandes« in seinem dunklen Sinne beiseitesetzen. Bei Kant ist die absolute Gültigkeit der Kategorien, also auch der Kausalität, durch ihren spontanen, letztlich intelligibelen Ursprung verbürgt. Die Kategorien sind in seiner Sprache »konstitutive« Bedingungen für die Möglichkeit der Erfahrung. Für Helmholtz ist das Kausalgesetz das regulative Prinzip unseres Denkens . . . , für dessen Anwendbarkeit wir keine weitere Bürgschaft haben als den Erfolg. Es bleibt

<sup>1</sup> A I 68, V I 115 Anm., A II 642, O<sup>r</sup> 454f.

<sup>2</sup> A II 642, V II 243 = O<sup>2</sup> 593; — A II 872, 877f., 882; — O<sup>r</sup> 454, A I 13, V I 116, 190.



unter seiner Voraussetzung immer ein Induktionsschluß, daß es auch in Zukunft gültig sein werde, selbst wenn eine vollendete Erfahrung auch lehrte, daß alles bisher Beobachtete gesetzmäßig verlaufen ist. Wie stark Helmholtz diesen offensichtlich hypothetischen Einschlag in seine Kausalitätsdeutung wenigstens gelegentlich empfand, lehrt eine von Koenigsberger veröffentlichte Nachlaßaufzeichnung, die ich vollständig hersetze: Das Kausalgesetz (die vorausgesetzte Gesetzmäßigkeit der Natur) ist nur eine Hypothese und nicht anders erweisbar als eine solche. Keine bisherige Gesetzmäßigkeit kann künftige Gesetzmäßigkeit erweisen. Der einzige Beweis aller Hypothesen ist immer: prüfe, ob es so ist . . . Den übrigen Hypothesen, welche besondere Naturgesetze aussagen, gegenüber hat das Kausalgesetz nur folgende Ausnahmestellung: 1. Es ist die Voraussetzung der Gültigkeit aller anderen. 2. Es gibt die einzige Möglichkeit für uns überhaupt, etwas nicht Beobachtetes zu wissen. 3. Es ist die notwendige Grundlage für absichtliches Handeln. 4. Wir werden darauf hingetrieben durch die natürliche Mechanik unserer Vorstellungsverbindungen. Wir sind also durch die stärksten Triebfedern getrieben, es richtig zu wünschen; es ist die Grundlage alles Denkens und Handelns. Ehe wir es nicht haben, können wir es auch nicht prüfen; wir können also nur daran glauben, danach handeln, und werden es bei richtiger Prüfung bewährt finden; wir müssen den Erfolg vorausdenken, dann ist der Erfolg eine Bestätigung. Wir müssen uns bewußt sein, daß wir den Erfolg voraus erwartet haben, dann werden wir des Gesetzes bewußt. Denken heißt die Gesetzmäßigkeit suchen; urteilen heißt sie gefunden haben. Ohne Kausalgesetz also kein Denken. Kein Denken ohne Anerkennung des Kausalgesetzes ist also eine Tautologie; es fragt sich, ob wir zum Denken berechtigt sind und ob das einen Sinn hat; dieser Sinn läßt sich nur durch die Handlung (innere oder äußere) erweisen<sup>1</sup>.

In seinen Schriften hat Helmholtz diese Konsequenz nicht ausdrücklich gezogen, wenn man zu ihren Gunsten nicht Wendungen heranziehen will, wie den Satz, daß jede richtig gebildete Hypothese ihrem tatsächlichen Sinne nach ein allgemeineres Gesetz der Erscheinungen hinstellt, als wir bisher unmittelbar beobachtet haben; sie ist ein Versuch, zu immer allgemeinerer und umfassenderer Gesetzlichkeit aufzusteigen. Wie in der zweiten Auflage der Optik bleibt er in der Einleitung zu den Vorlesungen über theoretische Physik vom Jahre 1893 darauf bestehen, daß wir ohne das Kausalgesetz aus keiner vor sich gehenden Erscheinung schließen können, daß sie von einer bestimmten Ursache ausgehen müsse . . . Es ist daher der Kausalitätssatz in der Tat ein von formalen Bestimmungen unseres Denkvermögens abhängiger Satz a priori; denn wir könnten . . . nicht zu der Vorstellung irgendeiner Ursache oder zur Anerkennung einer Ursache kommen, wenn wir nicht an die Natur mit der Vorstellung herantreten, daß es immer möglich sein muß, Ursachen zu finden. Dementsprechend wird dort der Kausalsatz von den »Hypothesen als Vorstufen des Gesetzes« getrennt. Allerdings bleibt auch hier ein hypothetischer Einschlag. Die eben angeführte Begründung gilt der Behauptung, daß wir den Kausalitätssatz eigentlich aus der Erfahrung nicht beweisen können, und dient der Konsequenz, daß es, insbesondere angesichts der Erscheinungen des organischen Lebens . . . ein sehr gewagter Schluß sein würde, a posteriori aus der großen Reihe von bereits begreifbaren Naturerscheinungen auf die allgemeine Begreiflichkeit zu schließen<sup>2</sup>.

Gleichviel jedoch, ob und inwieweit wir hier auf letzte Überzeugungen treffen: der Zug zur Umbildung des kantischen Apriori in einen empiristischen Gedankengang,

<sup>1</sup> V II 243 f. = O<sup>2</sup> 593 f., K I 247 f.

<sup>2</sup> V II 242 = O<sup>2</sup> 593, E 17, § 6, 7, 18.



wie wir ihn auch in Helmholtz' Raumtheorie treffen werden, ist unverkennbar. Seine Meinung ist insoweit der Lehre Humes, den er im Lichte seiner Zeit lediglich als Skeptiker gesehen hat, sowie den Gedanken Stuart Mills ähnlicher als denen Kants<sup>1</sup>.

Nicht minder bedeutsam als diese Fortbildungen und Umdeutungen der Kantischen Kausaltheorie ist die Wendung, die den Wechselvorstellungen von Gesetz, Ursache und Kraft noch die Substanzvorstellung zur Seite setzt. In dem oft genannten Vortrag von 1878 heißt es: Wir nennen, was ohne Abhängigkeit von anderem gleichbleibt in allem Wechsel der Zeit: die Substanz; wir nennen das gleichbleibende Verhältnis zwischen veränderlichen Größen: das sie verbindende Gesetz . . . Der Begriff der Substanz kann nur durch erschöpfende Prüfungen gewonnen werden und bleibt immer problematisch, insofern weitere Prüfung vorbehalten wird. Die anschließenden Bemerkungen über Gesetz, Ursache und Kraft lassen die hier schon gemeinte Wechselbeziehung zur Substanz nicht deutlich erkennen. Aber schon in der Rede auf Faraday (1881) wird der Gedanke deutlicher: der ursprüngliche Begriff der Substanz ist wohl zu unterscheiden von dem der Materie oder eines Stoffes. Substanz ist nur *id, quod substat*, was hinter dem Wechsel der Erscheinungen quantitativ unveränderlich bleibt, und in diesem ältesten weiteren Sinne des Wortes würden wir jedenfalls die beiden Elektrizitäten Substanzen nennen können, selbst wenn sie nicht von stofflicher Natur wären. Abgeschlossen ist der Gedanke jedoch erst in dem letzten, unvollendeten Vortragsentwurf vom Jahre 1894 über dauernde Bewegungsformen und scheinbare Substanzen ausgesprochen, den Koenigsberger veröffentlicht hat. Von dem Wesen der Substanzen wollte er reden, dieses Wort aber in seinem älteren und weiteren Sinne genommen . . ., als das was im Hintergrunde oder hinter der veränderlichen Erscheinungsweise fortbesteht . . ., dessen wichtigstes Attribut die Unzerstörbarkeit ist. Als Ergebnis des letzten Jahrhunderts wird nach Abweis der Annahme immaterieller geistiger Substanzen die tatsächliche Kenntnis von Größen angenommen, die dem alten Begriff der immateriellen Substanzen entsprechen, unzerstörbar, unvermehrbar, wirkungskräftig im Raume, aber nicht notwendig teilbar mit dem Raume sind. Als Beispiele dieser Substanzen werden der Energievorrat der Natur überhaupt sowie unveränderliche Bewegungsgrößen und Richtungsbestimmungen unseres Planetensystems aufgeführt; aber es wird zugleich — hier bricht das Manuskript ab — darauf hingewiesen, die Zahl dieser unzerstörbaren und unvermehrbaren immateriellen Größen . . . sei so groß, daß das Menschengeschlecht schwerlich je mit ihrer Erkenntnis und Zählung werde fertig werden können<sup>2</sup>.

Es muß hier dahingestellt bleiben, welche fruchtbaren Gedanken in dieser Umbildung des überlieferten Substanzproblems liegen. Sicher ist, daß sie gleichfalls von Kants Kritizismus auf Helmholtz' eigenen, naturwissenschaftlich orientierten Pfaden weit abführen.

Wie fest alle diese Annahmen mit Helmholtz' Wahrnehmungstheorie verwachsen sind, zeigt schon ein Rückblick auf die in ihr enthaltenen topogenen und hylogenen Momente des Realen. Aber wir werden die von ihm wiederholt betonte Übereinstimmung mit der modernen Sinnesphysiologie nur so verstehen dürfen, daß sie allmählich sich klärende Voraussetzungen seiner Theorie, nicht aber aus ihr heraus gewachsene Konsequenzen, geschweige denn Folgebestimmungen der modernen Sinnesphysiologie überhaupt sind. Andere Vertreter der Sinnesphysiologie hatten schon zu seiner Zeit Hypothesen entwickelt, die der Annahme einer Apriorität des Kausalgesetzes und der durch sie bedingten Naturauffassung nicht bedurften. Es sind vielmehr, wie weiterhin noch deutlicher werden

<sup>1</sup> O<sup>1</sup> 455.

<sup>2</sup> V II 240 = O<sup>2</sup> 591; K III 125 — 134.



wird, erkenntnistheoretische Annahmen, die von Helmholtz' früher Stellungnahme zu Kant her seine Wahrnehmungslehre mitgestalteten.

Aber die so erkenntnistheoretisch fundierte realistische Hypothese ist noch unvollständig wiedergegeben. Helmholtz' Studienjahre fallen in die Zeit, in der die mechanische Naturauffassung des 17. Jahrhunderts auch in Deutschland allgemeine Geltung gewann. Schon Reil hatte in seiner vielberufenen, noch neuerdings gründlich mißverstandenen Abhandlung »Von der Lebenskraft« (1796), wenn auch in seltsamer Verhüllung für die Übertragung der physikalischen Deutung auf die Lebensvorgänge plädiert. Wie von Henle und von Lotze in seinen medizinischen Erstlingsschriften, so wurde auch in dem Kreis der zahlreichen Schüler Johannes Müllers gegen die Hypothese einer die organischen Vorgänge willkürlich beherrschenden Lebenskraft, die Müller selbst noch festgehalten hatte, ins Feld gezogen. Die Berliner medizinische Gesellschaft, in der Helmholtz seine Abhandlung über die Erhaltung der Kraft zuerst vortrug, war unter dem Zeichen des aufgehenden Gestirns gegründet worden. Mit Helmholtz' Abhandlung war über das Schicksal des älteren Vitalismus im Prinzip entschieden. Im Geiste der mechanischen Naturdeutung ist sein oben schon (S. 8) erwähnter früher Versuch gedacht, die Grundbegriffe der Naturwissenschaft klarzustellen. In eben diesem Sinne entwirft er 1852 das Bild des Physikers von der äußeren Natur: Überall nichts als immer wieder dasselbe einförmige Wirken anziehender und abstoßender Molekularkräfte, keine Mannigfaltigkeit als der dürre Wechsel der Zahlenverhältnisse, kein Licht, keine Farbe, kein Ton, keine Wärme. Entsprechende Andeutungen bietet O'. Und wenig später erklärt Helmholtz, entsprechend der Zeitlage noch unter der Voraussetzung, daß die Atome unveränderlich seien, daß alle Veränderung in der [körperlichen] Welt Änderung der räumlichen Verteilung der elementaren Stoffe ist und in letzter Instanz durch Bewegung [als Ortsveränderung mit der Zeit] zustande kommt. Ist aber Bewegung die Urveränderung, welche allen anderen Veränderungen in der Welt zugrunde liegt, so sind alle elementaren Kräfte Bewegungskräfte, und das Endziel der Naturwissenschaften ist, die allen anderen Veränderungen zugrunde liegenden Bewegungen und deren Triebkräfte zu finden, also sich in Mechanik aufzulösen. Späterhin treten diese direkten Äußerungen zurück und machen Energie-Erörterungen Platz. Aber bis zuletzt werden auch diese an das Begriffspaar Kraft und Stoff angeknüpft, ohne daß damit irgendeine Annäherung an Kants »Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft« vollzogen würde. Helmholtz hat der kritischen Naturphilosophie Kants, wenn ich recht gesehen habe, nur einmal flüchtig gedacht, falls dieses Gedenken sich nicht lediglich auf die Fragestellung von Kants Prolegomena bezieht<sup>1</sup>.

Aber Helmholtz' erkenntnistheoretische Schulung und die frühe Vielseitigkeit seiner geistigen Interessen bewahrten ihn, ähnlich wie Lotze, vor dem Schicksal, dem auch manche seiner Mitschüler aus dem Kreise der Berliner Physikalischen Gesellschaft verfielen, den Sprung von der Mechanik der äußeren Natur in die metaphysische Hypothese des Materialismus mitzumachen. Gegen den Verdacht des Vulgärmaterialismus der Vogt und Moleschott hat er sich 1857 energisch gewehrt. Nicht im entferntesten, schrieb er damals seinem Vater, bin ich ein Anhänger ihrer trivialen Tiraden . . . Ein besonnener Naturforscher weiß sehr wohl, daß er dadurch, daß er etwas tiefer in das verwickelte Treiben der Naturprozesse Einblick gewonnen hat, noch nicht die Spur mehr berechtigt ist, über die Natur der Seele abzusprechen als jeder andere Mensch<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Über Helmholtz' Stellung zur Lebenskraft vgl. A I 6 f., 65 f., A II 700, 735, V I 10, 75 f., 385 f., 395, V II 168 f., 177 f. Über den Schülerkreis J. Müllers s. V II 182 und Du Bois-Reymond a. a. O. S. 19. Zur mechanischen Naturauffassung: A II 609, V I 40 f., K I 292, O' 444, 454, V I 379, vgl. 376, 386, 394. E 15. — A II 642.

<sup>2</sup> K I 292, V I 17, V II 186 f., 205, 244 f., 433, O' 443.



Der bei den Naturforschern jener Zeit landläufigen Verwerfung aller Philosophie stimmt er nur zu, soweit sie sich auf die apriorische metaphysische Spekulation, vor allem auf die »Ausschweifungen« der Naturphilosophie Schellings und Hegels bezieht. Diese ist ihm das Vorbild der Metaphysik, die er nicht müde wird, energisch zu bekämpfen, d. i. nach seiner Deutung der vermeintlichen Wissenschaft, deren Zweck es ist, durch reines Denken Aufschlüsse über die letzten Prinzipien des Zusammenhanges der Welt zu gewinnen. Ihr rechnet er den Spiritualismus nicht weniger als den Materialismus zu. Die eigentliche Aufgabe der theoretischen Philosophie ist ihm vielmehr das Geschäft, welches immer der Philosophie verbleiben wird, und dem sich kein Zeitalter ungestraft wird entziehen können, nach dem Vorbild Kants die Quellen unseres Wissens und den Grad seiner Berechtigung zu untersuchen. Freilich steht er ihr wohl stets als mathematisch geschulter Naturforscher gegenüber. Ich fand, schrieb er 1869 an Ludwig mit Bezug auf seine Wahrnehmungslehre, daß das viele Philosophieren zuletzt eine gewisse Demoralisation herbeiführt und die Gedanken lax und vage macht, ich will sie erst wieder eine Weile durch das Experiment und durch Mathematik disziplinieren<sup>1</sup>.

Aber nicht nur die Umbildung des Kantischen Realismus zu dem physikalischen Realismus seiner Naturauffassung kommt für Helmholtz' Stellung zur Lehre Kants, und damit zu der Auflösung der theoretischen Philosophie in Erkenntnistheorie und der erst später zu erörternden wissenschaftlichen Methodenlehre in Betracht. Nicht berührt ist bisher die folgenreiche Umbildung, die er in seiner Wahrnehmungstheorie der Kantischen Raumlehre angedeihen ließ. Sie ist ein kaum weniger alter Bestandteil seiner Überzeugungen als die physikalische Wendung des Kausalproblems. Schon die bereits erwähnte kantianisierende Niederschrift über die naturwissenschaftlichen Grundbegriffe aus den vierziger Jahren zeigt Keime dieser Umbildung. Wir begegnen schon dem Gedanken, daß die Geometrie wie die Zeitlehre und die reine Mechanik »allgemeine oder reine Naturwissenschaften« seien. Wir finden im Anschluß daran ferner die Bemerkung: Die allgemeinen Naturbegriffe, nur hergeleitet aus der Möglichkeit irgendeiner Naturanschauung, dürfen nicht die Möglichkeit irgendeiner empirischen Kombination von Wahrnehmungen beschränken. d. h. es darf aus ihnen durchaus kein empirisches Faktum oder Gesetz ableitbar sein, sondern sie können uns nur die Norm für unsere Erklärungen abgeben. Deutlicher tritt das Problem in dem Brief an den Vater vom Jahre 1857 zutage. Ich selbst, schrieb er dort, fühle sehr lebhaft das Bedürfnis einer spezielleren Durcharbeitung gewisser Fragen, an welche aber, soviel ich weiß, kein neuerer Philosoph sich gemacht hat, und die ganz auf dem von Kant in seinen Umrissen erforschten Felde der apriorischen Begriffe liegen, so z. B. die Ableitung der geometrischen und mechanischen Grundsätze . . . Eine Anmerkung in O, die spätestens dem Jahre 1866 zugehört, zeigt ihn schon auf dem später weiter beschrittenen Wege: Kant hatte Raum und Zeit kurzweg als gegebene Formen aller Anschauung hingestellt, ohne weiter zu untersuchen, wieviel in der näheren Ausbildung der einzelnen räumlichen und zeitlichen Anschauungen aus der Erfahrung hergeleitet sein könnte. Diese Untersuchung lag auch außerhalb seines Weges. So betrachtete er namentlich die geometrischen Axiome auch als ursprünglich in der Raumanschauung gegebene Sätze, eine Ansicht, heißt es dort, über welche sich wohl noch streiten läßt. Wie weit er wenig später bereits gekommen war, zeigt ein Brief vom 21. April 1868 an Schering: Indem ich Ihnen meinen Dank für die Übersendung der beiden kleinen, Riemann betreffenden Aufsätze ausspreche, erlaube ich mir eine Frage. In Ihrer Notiz über sein Leben finde ich die Angabe,

<sup>1</sup> Gegen die Metaphysik: V II 432 f.; vgl. K I 243, K II 163, V I 89, 163 f.; V II 42, 171, 175, 182 f., 185 f., 189; 414 f.; O<sup>2</sup> 596, O 796. — Aufgabe der Philosophie: V I 88; vgl. 164 V II 187 f., 433, K I 243; — V II 188 f., K II 162.



daß er eine Habilitationsvorlesung gehalten habe über die Hypothesen der Geometrie. Ich habe selbst in den letzten zwei Jahren im Zusammenhang mit meinen Untersuchungen über physiologische Optik mich mit dem gleichen Gegenstande beschäftigt, aber die Arbeit noch nicht abgeschlossen und veröffentlicht, weil ich immer noch hoffte, einzelne Punkte verallgemeinern zu können. Ich kann namentlich noch nicht alles für drei Dimensionen gleich allgemein machen, wie ich es für zwei kann. Nun erkenne ich aus den wenigen Andeutungen, die Sie über das Resultat der Arbeit geben, daß Riemann zu genau denselben Resultaten gekommen ist wie ich . . . Ich möchte Sie bitten, mich wissen zu lassen, ob Riemanns Aufsatz schon gedruckt ist, oder ob Aussicht ist, daß er bald gedruckt werden könnte, was mir höchst wünschenswert erscheint; eventualiter ob Riemann von demselben Ausgangspunkte ausgegangen ist, dann würde nämlich meine Arbeit unnütz, und ich möchte dann nicht mehr soviel Zeit und Kopfschmerzen daran verwenden, als sie mich schon gekostet haben. Einen Monat später hat er dann die erst 1867 von Dedekind veröffentlichte, schnell berühmt gewordene Habilitationsvorlesung Riemanns erhalten. Wenige Tage darauf, am 22. Mai 1868, hat er über die tatsächlichen Grundlagen der Geometrie in Heidelberg gelesen. Er berichtet dort über das Verhältnis seiner »der Hauptsache nach schon fertig« gestellten Untersuchung zu der Arbeit Riemanns und seinen von Riemanns Erörterung abweichenden Ausgangspunkt über die Bedingungen für die Konstatierung von Kongruenz, von dem er schon Schering Kenntnis gegeben hatte. Und bereits unter dem 3. Juni d. J. veröffentlicht er in den Göttinger Nachrichten die ausführliche, dem gleichen Zweck dienende Abhandlung über die Tatsachen, die der Geometrie zugrunde liegen<sup>1</sup>.

Auch die philosophischen Konsequenzen beider Forscher sind vorerst weit voneinander verschieden. Riemann, der selbst erklärt hat, »Herbartianer in Psychologie und Erkenntnistheorie zu sein«, nimmt an, daß nicht nur die Axiome der Geometrie, welche die Maßverhältnisse des Raumes bestimmen, nur aus der Erfahrung entnommen werden können, sondern daß die Raumvorstellung überhaupt empirischen Ursprungs sei. Helmholtz dagegen beschränkte seine Konsequenz dahin, daß nur die geometrischen Axiome empirische Voraussetzungen über die Konstatierung von Kongruenz fordern, daß also die Geometrie insofern physische Geometrie sei. Die Raumvorstellung überhaupt, d. i. »die Vorstellung von einem dauernden Bestehen von Verschiedenem gleichzeitig nebeneinander«, die noch gar keine Bestimmungen über die Maßbeziehungen dieses Nebeneinander enthält, bleibt eine notwendige Form der äußeren Anschauung und eine gegebene, vor aller Erfahrung mitgebrachte Form der Anschauung, d. i. eine transscendentale Anschauungsform wie bei Kant. Bei Kant sei allerdings diese Annahme wesentlich auf die Meinung gestützt, die Axiome seien synthetische Sätze, a priori gegeben. Er operiert noch mit dem älteren Begriff der Anschauung, welche nur das als durch Anschauung gegeben anerkennt, dessen Vorstellung ohne Besinnen und Mühe sogleich mit dem sinnlichen Eindruck zum Bewußtsein kommt, während die von Beltrami angegebene Methode der Abbildung metamathematischer Räume in Teilen des euklidischen Raums . . . einige Übung im Verständnis analytischer Methoden, perspektivischer Konstruktionen und optischer Erscheinungen verlangt. Wenn man aber Kants Annahme fallen läßt, würde kein wesentlicher Zug des Kantischen Systems verloren gehen . . . Seine Lehre von den a priori gegebenen Formen der Anschauung ist ein sehr glücklicher und klarer Ausdruck des Sachverhältnisses, aber diese Formen müssen wirklich inhaltsleer und frei genug sein, um jeden Inhalt, der überhaupt in die betreffende Form der Wahrnehmung eintreten kann, aufzunehmen . . . Die Lehre

<sup>1</sup> K II 127, I 292; — O 456; vgl. den abgeänderten Text in O<sup>2</sup>; — K II 138 f., A II 610 f., 614 f., A III 619, V II 4, 19, 231.



von der Transscendentalität der Anschauungsform des Raumes ist dann ohne allen Anstoß. Jedoch nur dann. Helmholtz erklärt selbst, daß Kant in diesem Punkt in seiner Kritik nicht kritisch genug gewesen sei, aber freilich handelte es sich dabei um Lehrsätze aus der Mathematik, und dies Stück kritischer Arbeit mußte durch die Mathematiker erledigt werden. Kants Kritik, die sonst überall gegen die Zulässigkeit metaphysischer Folgerungen gerichtet sei . . ., würde an Konsequenz und Verständlichkeit gewinnen . . ., wenn der wesentlich auf die überzeugende Kraft der geometrischen Axiome als synthetischer Sätze a priori gebaute Beweis für die Möglichkeit einer Metaphysik fortfiel, von welcher Wissenschaft er doch selbst weiter nichts zu entdecken wußte als die geometrischen und naturwissenschaftlichen Axiome! Allerdings meint Helmholtz, wie noch zu zeigen ist (S. 26 f.), mit seiner Anerkennung des Räumlichen überhaupt etwas, was ganz außerhalb des Kantischen Gedankenkreises liegt<sup>1</sup>.

Analoges hat Helmholtz später (1887) durch erkenntnistheoretische Betrachtung des Zählens und Messens im Anschluß an die Brüder Grassmann und an E. Schroeder für die Axiome der Arithmetik durchgeführt. Kantisch ist der Gedanke, daß diese Axiome in entsprechender Beziehung zur Zeit stehen, wie die geometrischen zum Raume . . . Jede gegenwärtige Vorstellung ist in einem der Anschauungsform der Zeit angehörigen Gegensatz als die nachfolgende den vorausgegangenen gegenübergestellt, weil jeder gegenwärtige Akt der Wahrnehmung, des Gefühls oder Willens mit den Erinnerungsbildern vergangener Akte zusammenwirkt . . . In diesem Sinne also ist die Zeitfolge die unausweichliche Form unserer inneren Anschauung. Das erinnert an Kants Synthesis der Reproduktion. Aber bei Helmholtz ist nur die reine Arithmetik eine auf rein psychologische Tatsachen aufgebaute Methode . . . Wir geben jedoch mittels ihres Zeichensystems Beschreibungen der Verhältnisse . . . reeller . . . Objekte. Es entstehen also die Fragen nach dem objektiven Sinn davon, daß wir zwei reelle Objekte als gleich erklären, und nach dem Charakter der physischen Verknüpfung zweier Objekte, damit wir vergleichbare Attribute derselben als additiv verbunden, diese Attribute also als Größen ansehen dürfen, die durch benannte Zahlen ausgedrückt werden können. Es sind also die empirischen Eigenschaften zu definieren, welche den Objekten zukommen müssen, damit sie zählbar seien . . ., Angaben, die sich natürlich nur durch Erfahrung bestimmen lassen. Erst dadurch gewinnen die arithmetischen Axiome objektive Bedeutung<sup>2</sup>.

Trotz alledem ist zu beachten, daß Helmholtz auch in diesen Zusammenhängen nicht sowohl seine Umbildung des Kantischen Kritizismus als vielmehr ihre Übereinstimmung mit dessen prinzipiellen Grundlagen betont hat. Nur die Kantianer »striker Observanz« lehnt er ab, die auf der Apriorität der geometrischen und arithmetischen Axiome bestehen, ebenso wie diejenigen seiner modernen Anhänger, denen Kants Ding an sich nur ein transscendentaler Schein ist (S. 8). Es bleibt ihm das Wesentliche an Kants Leistung, daß er die Lehre von den vor aller Erfahrung gegebenen oder, wie er sie deshalb nannte, »transscendentalen« Formen des Anschauens und Denkens ausgebildet hat, in welche aller Inhalt unseres Vorstellens notwendig aufgenommen werden muß, wenn er Erfahrung werden soll<sup>3</sup>.

Aus solcher Anerkennung heraus hat Helmholtz die erste Darstellung seiner Wahrnehmungstheorie in dem Vortrag »Über das Sehen des Menschen« gegeben, den er 1855 in Königsberg zugunsten von Kants Denkmal hielt. Kant, heißt es dement-

<sup>1</sup> B. Riemann. Über die Hypothesen, welche der Geometrie zugrunde liegen. W. hrsg. v. Dedekind<sup>2</sup>. Leipzig 1893. S. 273, 284, 508, 521. — A II 614. 659, 642, V II 224 f., 226, 231, A II 660.

<sup>2</sup> A III 357, 361 f., 359, 358, 372, 383, 378 f.

<sup>3</sup> V II 229, K II 163. A II 642, 650, V II 391 f., 396; — V II 218 f.



sprechend noch in Helmholtz' zweiter Goetherede (1892), hat für uns Nachkommende das Facit aus den früheren Bemühungen der Erkenntnistheorie gezogen. Und in seiner tiefsinnigsten philosophischen Rede formuliert er: das Grundproblem der Erkenntnistheorie war auch das Kants: »Was ist Wahrheit in unserem Anschauen und Denken? in welchem Sinne entsprechen unsere Vorstellungen der Wirklichkeit?« Wie vordem wiederholt, hebt er auch hier hervor: Auf dieses Problem stoßen Philosophie und Naturwissenschaft von zwei entgegengesetzten Seiten; es ist eine gemeinsame Aufgabe beider. Die erstere . . . sucht rein hinzustellen, was der eigenen Tätigkeit des Geistes angehört. Die Naturwissenschaft im Gegenteil sucht . . . übrigzubehalten, was der Welt der Wirklichkeit angehört, deren Gesetze sie sucht . . . In der Theorie der Sinneswahrnehmungen und in den Untersuchungen über die Grundprinzipien der Geometrie, Mechanik, Physik kann auch der Naturforscher diesen Fragen nicht aus dem Wege gehen. Um diese erkenntnistheoretischen Aufgaben zu lösen, schien es ihm geboten, auch die Leistungsfähigkeit unseres Denkvermögens zu untersuchen . . . Es handelte sich dabei auch nur um eine Reihe tatsächlicher Fragen, über die bestimmte Antworten gegeben werden konnten und mußten. Wir haben bestimmte Sinneseindrücke; wir wissen infolgedessen zu handeln. Der Erfolg der Handlung stimmt der Regel nach mit dem überein, was wir als beobachtbare Folge erwarten, zuweilen, bei sogenannten Sinnestäuschungen, auch nicht. Das sind alles objektive Tatsachen, deren gesetzliches Verhalten wird gefunden werden können<sup>1</sup>.

Dadurch ist der Punkt für Helmholtz' erkenntnistheoretische und weiterhin seine philosophische Leistung überhaupt bezeichnet, in dem alle seine Untersuchungen zur Wahrnehmungstheorie zusammenfließen.

Wir stoßen in ihm auf die zweite, die psychologische Gruppe von Helmholtz' philosophischen Annahmen.

Die Lösung des erkenntnistheoretisch gestellten Wahrnehmungsproblems erfordert eine psychophysiologische Untersuchung. Es handelt sich in ihr um eine auf die Physiologie der Sinne gestützte, kurz um eine physiologische Erkenntnislehre, deren Geschäft ganz nach naturwissenschaftlichen Methoden ausgeführt werden kann . . . , insofern nämlich festgestellt werden muß und auf naturwissenschaftlichem Wege auch festgestellt werden kann, welche besonderen Eigentümlichkeiten der physikalischen Erregungsmittel und der physiologischen Erregung Veranlassung geben zur Ausbildung dieser oder jener besonderen Vorstellung über die Art der wahrgenommenen äußeren Objekte . . . d. i. über deren Existenz, Form und Lage<sup>2</sup>.

Unerläßlich ist es demnach, bei dieser Untersuchung das Gebiet der Psychologie soweit zu betreten, als die Tatsachen des Wahrnehmens erforderlich machen, den physiologischen Teil der Psychologie also, gegen die reine Psychologie abzugrenzen, deren wesentliche Aufgabe es ist, die Gesetze und Natur der Seelentätigkeiten, soweit dies möglich ist, festzustellen. Die Untersuchung tritt demnach, so korrigiert Helmholtz in O<sup>2</sup> seinen ursprünglichen, mehr psychologisch gefärbten Text, notwendig zum Teil in das Gebiet der Psychologie ein, eben weil sie sich mit der Entstehung und dem Bewußtwerden von Vorstellungen zu beschäftigen hat. Aber es bleibt eine psychologische Frage, wie aus den Nervenregungen Wahrnehmungen entspringen<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> V I 87 f., K I 242; — V II 338; — V II 218, V I 90, 267, 427 f.; — V I 16.

<sup>2</sup> V II 360, 358; — O 427, V I 269, T<sup>1</sup> 6.

<sup>3</sup> O<sup>2</sup> 576, O 427, V I 184, 269, vgl. dazu die »physiologische Untersuchung« V I 111.



Die somit vollzogene Übertragung des erkenntnistheoretischen Wahrnehmungsproblems in ein psychophysiologisches bedarf der Erläuterung. Helmholtz hat die Frage nach der Stellung der Psychologie zu den übrigen Wissenschaften und ihr Verhältnis zu der auf Erkenntnistheorie und Logik beschränkten Philosophie nur gestreift und ihre bisherigen Leistungen — bis Anfang der siebziger Jahre — wenig anerkennend beurteilt. Er hebt hervor, daß der Gegenstand der eben deshalb sogenannten Geisteswissenschaften sich wesentlich aus psychologischer Grundlage entwickelt. Aber die Hoffnung, daß auch die Psychologie der Individuen und der Völker nebst den auf sie zu basierenden praktischen Wissenschaften der Erziehung, der gesellschaftlichen und staatlichen Ordnung zum gleichen Ziele [wie die Naturwissenschaften] gelangen werde, scheine sich vorläufig nur auf eine ferne Zukunft richten zu dürfen (vgl. S. 20f.). Dabei wird die Psychologie das eine Mal anscheinend in die Philosophie einbezogen, ein anderes Mal von ihr unterschieden. Sicher ist, daß er die »reine« Psychologie auf die Selbstbeobachtung eingeschränkt sein läßt, deren Objekte, wie er später ausführt, zu den Sinneswahrnehmungen gar keine Beziehung der Ähnlichkeit zulassen. Insofern sei es durchaus zutreffend . . . , daß man die Wahrnehmungen der Seelenzustände, darunter auch die der Tätigkeit des bewußten Denkens und Vorstellens, einem inneren Sinne zuschrieb<sup>1</sup>.

Es ist auffallend, daß Helmholtz diese Lehre, die den Funktionen der reflection bei Locke und der anthropologischen Umdeutung des Kantischen Kritizismus durch Fries entspricht, auch in Kants Lehre vom inneren Sinn hineindeutet. Aber das ist sachlich belanglos. Es mag durch gelegentliche Wendungen des Philosophen nahegelegt sein, die seiner Fassung der Spontaneität widersprechen. Allerdings ist bei dieser Analogie zu Lockes Reflexionslehre zu bedenken, daß Helmholtz' hier zu Tage tretender Empirismus von dem führenden englischen Empirismus des achtzehnten Jahrhunderts wesensverschieden ist. Er entspringt bei ihm experimentell fundierten physiologischen Erfahrungsdaten, die Locke und Hume gleicherweise von ihrer induktiven psychologischen Analyse abweisen und Berkeley nur ohne nennenswerte experimentelle Hilfen verwertet<sup>2</sup>.

Zudem beruht die psychologische Problemstellung von Helmholtz auf Voraussetzungen über das Verhältnis von Empfindung und Wahrnehmung, die ihm die zeitgenössischen Hypothesen der deutschen Vorläufer seiner Lehre, deren er wiederholt gedenkt, und vor allen anderen die Lehren Joh. Müllers darboten. Allerdings hält er sich dabei von den psychologischen Annahmen Müllers, die einen starken Einfluß der metaphysisch fundierten Gedanken Herbarts bekunden, von Anfang an frei. Immerhin erkennt er an, die Rückkehr der Physiologen zu der älteren Ansicht, wonach alle Beurteilung des Räumlichen auf Erfahrung beruhe, habe ihr Vorspiel auf philosophischer Seite in den Ansichten von Herbart über die Sinneswahrnehmungen gefunden<sup>3</sup>.

Die Helmholtz insbesondere durch J. Müller überlieferte grundlegende Voraussetzung seiner Wahrnehmungstheorie ist, daß das Gehirn das Organ des Bewußtseins, speziell des Wahrnehmens, des Vorstellens überhaupt und des Willens sei. Im Gehirn also kommen die Empfindungen erst zum Bewußtsein. Von hier aus sind die zahlreichen zum Teil einander scheinbar widersprechenden Bemerkungen zu verstehen, durch die Helmholtz, ebenfalls ähnlich wie Müller, die Empfindungen charakterisiert, sofern sie nicht als Be-

<sup>1</sup> V I 163, V II 425, 189, O 797. O<sup>2</sup> 577 f. vgl. V II 187 f.

<sup>2</sup> Kant, Kritik der reinen Vernunft<sup>2</sup> z. B. 321, 330, ebenda<sup>1</sup> 359.

<sup>3</sup> O VI, 595, 456, 797, 819 f. — J. Müller, Handbuch der Physiologie des Menschen I 3 1838, II 1840: über das Bewußtsein z. B. II 498, 516, 525, 537 f., 551; über Empfindung und Vorstellung z. B. I 846, II 258, 268 f., 479, 517 f., 523 f., 532, 536, abweichend 1854: über Vorstellungen als Zeichen von Empfindungen z. B. II 526 f.; zur Projektionstheorie z. B. II 352 f., 355, 362, 364. Vgl. dazu K. Post, J. Müllers philosophische Anschauungen (Abh. zur Philosophie XXI, Halle 1905) S. 81 f., 135 f.



standteile der Wahrnehmung gegeben sind. Die physischen Vorgänge in den Sinnesnervenapparaten, d. i. den Sinnesorganen, den sensorischen Nervenfasern und den ihren Endigungen entsprechenden Gehirngebieten vermitteln auf Grund von Reizen die Empfindung, die im Gehirn bewußt wird: durch das äußere Licht entsteht die Lichtempfindung, welche dann durch die Fasern der Sehnerven dem Gehirn zugeleitet wird und hier zum Bewußtsein gelangt. Die an die bewußt gewordenen Empfindungen sich gleichviel wie anschließenden seelischen Vorgänge lassen sie als Bestandteile der Außenwelt wahrnehmen. Schon bei Aristoteles, heißt es dementsprechend in der Optik, findet sich eine feine psychologische Untersuchung über die Mitwirkung der geistigen Tätigkeit in den Sinneswahrnehmungen, das Physikalische und Physiologische, die Empfindung, ist deutlich unterschieden von dem Psychischen; die Wahrnehmung äußerer Objekte beruht ... auf Urteil. Auf Grund solcher Unterscheidung von Wahrnehmung und Empfindung ist Helmholtz unbedenklich, von Empfindungen der Sinnesorgane und in ihnen der Nervenfasern zu reden. Gemeint ist damit stets »die Empfindung in physischer Beziehung«, der Inbegriff der physischen Vorgänge, welche die Empfindung im Gehirn als Bestandteil des Bewußtseins »vermitteln« oder »erregen«, denen die Empfindungen »entsprechen«. So vermag er auch von »körperlichen Empfindungen in den Sinnesorganen« zu sprechen, ein Ausdruck, der noch später zur Bezeichnung von Hunger, Durst usw. wiederkehrt, und, in Variation einer eben schon benutzten Ausführung, über die Klangfarbe der Vokale zu sagen: Wir müssen zweierlei unterscheiden: erstens die Empfindung der Hörnerven, wie sie sich ohne Einmischung geistiger Tätigkeit entwickelt; zweitens die Vorstellung, welche wir uns bilden infolge dieser Empfindung. Wir müssen also gleichsam unterscheiden: das leibliche Ohr des Körpers und das geistige Ohr des Vorstellungsvermögens. Das leibliche Ohr empfindet den Ton einzeln, welcher ... einer einfachen Tonwelle zugehört. Am deutlichsten ist der Sinn der Unterscheidung vielleicht in dem ursprünglichen Text der Lehre von den Tonempfindungen ausgesprochen: Empfindungen nennen wir die Eindrücke auf unsere Sinne, insofern sie nur als Zustände unseres Körpers (speziell unserer Nervenapparate) zum Bewußtsein kommen, Wahrnehmungen, sofern wir aus ihnen uns die Vorstellung äußerer Objekte bilden<sup>1</sup>.

- Es liegt zutage, daß diese Voraussetzung über das genetische und sachliche prius der Empfindung vor der Wahrnehmung nicht einen psychologischen Untergrund für die Problemstellung bietet. Für die psychologische Analyse liefern die im entwickelten Bewußtsein unmittelbar gegebenen geordneten Empfindungsinbegriffe der Wahrnehmung mit den Empfindungen als ihren Gliedern den Ausgangspunkt. Für Helmholtz ist der Ausgangspunkt vielmehr der physiologische, der von den Sinneserregungen aus die Wahrnehmung konstruiert. Dem entspricht nicht nur sein Aufbau der eben physiologisch orientierten Optik, sondern auch seine Gestaltung der Lehre von den Tonempfindungen sowie alles, was von ihm gelegentlich über die andern Sinne vergleichsweise ausgeführt wird. Ausdrücklich hat er diesen sekundären Charakter seiner psychologischen Erörterungen anerkannt, und absichtlich hat er sie gewählt. Wir werden, erklärt er in der
- Optik, nicht vermeiden können, auch von psychischen Tätigkeiten und den Gesetzen derselben, soweit sie bei der sinnlichen Wahrnehmung in Betracht kommen, zu sprechen, aber wir werden die Ermittlung und Beschreibung dieser psychischen Tätigkeiten nicht als einen wesentlichen Teil unserer vorliegenden Arbeit betrachten, weil wir dabei den Boden

<sup>1</sup> Müller, a. a. O. z. B. I 805, 809, 845 f., II 249, 261 f., 516; man vergleiche dazu A II 878 f., 886 f.; V I 90, 99, 115; O 191, O<sup>2</sup> 577 usw. — Über die Leitungsvorgänge z. B. O 193 und schon A II 864, 873, 879, 605, 686 f. V I 99, 114. — Über Aristoteles O 207. — Erregung der Empfindungen: O 194, A II 911, 923 f. V I 114, T<sup>4</sup> 6 u. ö. — Doppelsinn der Empfindung: A I 399, V I 143, T<sup>1</sup> 101.



sicherer Tatsachen und einer auf allgemein anerkannten und klaren Prinzipien gegründeten Methode kaum würden festhalten können. Aus demselben Grunde hat er seiner Absicht nach versucht, die der Lehre von den Gesichtswahrnehmungen speziell gewidmeten Ausführungen von allen Ansichten über Seelentätigkeit frei zu erhalten, welche in den Bereich der zwischen den verschiedenen philosophischen Schulen bisher und vielleicht für immer streitigen Punkte fallen. Auch aus diesem Grunde hat er wohl vermieden, die von Müller öfter herangezogenen psychologischen Lehren von Herbart und Hume in Ansatz zu bringen<sup>1</sup>.

Diese absichtliche Zurückhaltung macht verständlich, daß er es für sicherer hielt, die Erklärung der Erscheinungen des Sehens, und damit ein Prinzip der Sinneswahrnehmung überhaupt anzuknüpfen an . . . jedenfalls vorhandene und tatsächlich wirksame Vorgänge, wie es die einfacheren psychischen Tätigkeiten sind . . ., deren Gesetze uns bis zu einer gewissen Grenze aus der täglichen Erfahrung wohlbekannt sind. Freilich: wir wissen von ihnen so gut wie nichts und sind von einem naturwissenschaftlichen Verständnis derselben noch weit entfernt; sie sind nicht schon jetzt glatt und einfach auf die bekannten Gesetze der Erregung von Nervenfasern und deren Leitung zurückzuführen. Indessen die Möglichkeit eines solchen Verständnisses entweder absolut zu leugnen, wie die Spiritualisten, oder andererseits absolut zu behaupten, wie die Materialisten, dazu könne wohl die Neigung zu dieser oder jener Richtung der Spekulation treiben; dem Naturforscher . . . sei dies eine Frage, für welche er keine Entscheidungsgründe besitzt<sup>2</sup>.

Aus der oben besprochenen Voraussetzung über das Verhältnis von Empfindung und Wahrnehmung ergibt sich Helmholtz' Fragestellung für das Wahrnehmungsproblem. Die von ihm benutzten psychologischen Hilfsdaten und ihre Bewertung bestimmen die von ihm eingeschlagene Lösungsrichtung desselben. Aus beiden Voraussetzungen folgt die von ihm sogenannte »empiristische Wahrnehmungstheorie«.

Seine psychologische Problemstellung lautet in ihrer ersten Fassung auf den Gesichtssinn bezogen: Lichtempfindung ist immer noch kein Sehen. Zum Sehen wird die Lichtempfindung erst, insofern wir durch sie zur Kenntnis der Gegenstände der Außenwelt gelangen; das Sehen besteht also erst im Verständnis der Lichtempfindung. . . . Wie also entspringen aus den Nervenregungen Wahrnehmungen? Dieselbe Frage ergibt sich aus der oben schon (S. 17) erwähnten einleitenden Feststellung der physiologischen Optik in der Erörterung über die Wahrnehmungen im allgemeinen: Wir benutzen die Empfindungen, um uns aus ihnen Vorstellungen über die Existenz, die Form und die Lage äußerer Objekte zu bilden. Dergleichen Vorstellungen nennen wir Gesichtswahrnehmungen<sup>3</sup>.

Es gilt demnach, die Natur der psychischen Prozesse zu bestimmen, welche die Lichtempfindung in eine Wahrnehmung der Außenwelt verwandeln, d. i. uns von der Empfindung der Nerven aus zu der Vorstellung desjenigen äußeren Objektes gelangen lassen, welches die Empfindung erregt hat (vgl. S. 7 f.)<sup>4</sup>.

Die Keime dieser Fragestellung und die Anfänge ihrer Lösung durch die empiristische Hypothese sind bei Helmholtz schon um den Anfang der fünfziger Jahre zur Entwicklung gekommen. Er hat, wie wir aus seinem ersten Bericht über die Erklärung des Glanzes schließen dürfen, schon seit 1851 in seinen Vorlesungen von ihnen Kunde gegeben. Diese scheint auch durch einzelne Wendungen seines Königsberger Ordinariatsvortrags

<sup>1</sup> O 427 f. vgl. 796.

<sup>2</sup> O 796, vgl. O 441; V I 353, V II 187.

<sup>3</sup> V I 99 f., 269; — O 427 vgl. V I 267, T 4 6.

<sup>4</sup> V I III, 146.



von 1852 hindurch. Die Unterscheidung der pigmentösen und spektralen Farbmischung, die er damals gegen Goethe und Brewster durchführte, hat er zudem selbst eine der Tatsachen genannt, die ihn zuerst zur empiristischen Theorie der Wahrnehmung herüberdrängte<sup>1</sup>.

Aus jener Zeit schon, dürfen wir demnach annehmen, stammt der Grund zu den Klagen, daß er bei den Psychologen leider keine Hilfe gefunden habe, die Natur der psychischen Prozesse zu bestimmen, welche die Lichtempfindung in eine Wahrnehmung der Außenwelt verwandeln, weil für die Psychologie die Selbstbeobachtung bisher der einzige Weg des Erkennens gewesen sei, wir es aber hier mit geistigen Tätigkeiten zu tun haben, von denen uns die Selbstbeobachtung gar keine Kunde gibt, deren Dasein wir vielmehr erst aus der physiologischen Untersuchung der Sinneswerkzeuge erschließen können . . . Selbst noch Kant . . . faßte noch alle Zwischenglieder zwischen der reinen Sinnesempfindung und der Bildung der Vorstellung des zur Zeit wahrgenommenen, räumlich ausgedehnten Gegenstandes in einen Akt zusammen, den er die Anschauung nannte. Diese spiele bei ihm und seinen Nachfolgern eine Rolle, als wäre sie durchaus nur Wirkung eines natürlichen Mechanismus, der nicht weiter Gegenstand philosophischer und psychologischer Untersuchung werden könnte, abgesehen von seinem Endergebnis, welches eben eine Vorstellung ist<sup>2</sup>.

Das Urteil ist begreiflich. Bei Kant fehlt in der Tat jede Erörterung über die Verstandesbedingungen, welche die Wahrnehmung bestimmter Gegenstände der Außenwelt an bestimmten Orten möglich machen. Seine transscendentale Methode ließ ihn nur die synthetischen Funktionen entwickeln, auf Grund deren die Vorstellungen empirischer Objekte überhaupt möglich werden. Zudem hemmte seine Lehre von der Unerkennbarkeit der Dinge an sich jede Feststellung der Funktion, die ihnen für die Bestimmtheit der einzelnen Sinneswahrnehmungen zugeschrieben werden muß. Auch bei Herbart und bei Beneke, falls Helmholtz dessen psychologische Schriften überhaupt gesehen hat, fand er für seine Fragestellung keine Hilfe. Ebenso wenig selbst in Lotzes Medizinischer Psychologie. Die Abhandlung von E. H. Weber »Über die Umstände, durch welche man geleitet wird, die Empfindung auf äußere Objekte zu beziehen« (1848), deren stark kantianisierende Erörterungen zum Teil auf seinem Wege lagen, ist ihm anscheinend entgangen, da er sie nirgends erwähnt. Auf weitere Analogien, bei Fichte und Schopenhauer, ist später (S. 22, 42) einzugehen<sup>3</sup>.

So kam Helmholtz dazu, selbständig die Bedingungen zu suchen, die den von ihm vorausgesetzten Übergang der Empfindung zur Wahrnehmung vermitteln.

Zwei Arten solcher Bedingungen sind zu unterscheiden.

In erster Linie kommt diejenige in Betracht, durch die wir, wie Helmholtz 1855 sagt, zuerst aus der Welt der Empfindungen unserer Nerven hinübergelangt sind in die Welt der Wirklichkeit. . . . Wenn eine Verbindung zwischen der Vorstellung eines Körpers von gewissem Aussehen und gewisser Lage und unseren Sinnesempfindungen entstehen soll, müssen wir doch erst die Vorstellung von solchen Körpern haben, d. i. die Gegenwart äußerer Objekte als Ursache unserer Nervenerregung voraussetzen. Der Teil des Wahrnehmungsbestandes, der von unserem Willen unabhängig ist, heißt es in O<sup>1</sup>, drängt sich uns mit einer nicht willkürlich veränderlichen Notwendigkeit auf, zwingt uns daher, eine von unserem Wollen und Vorstellen unabhängige, also [im Sinne der realistischen

<sup>1</sup> A III 5, A II 602, 608, V II 317.

<sup>2</sup> V I 111, V II 338, V I 267, A III 536 — O<sup>2</sup> 596.

<sup>3</sup> Stärker wird der Einfluß Lotzes betont durch v. Kries in O<sup>3</sup> III, 521 f. Vgl. jedoch weiterhin S. 26 f. und K. I 292.



Hypothese S. 8 f.] äußerliche Ursache unserer Empfindungen anzuerkennen. Demgemäß haben wir schon bei der ursprünglichen sinnlichen Wahrnehmung den Begriff der Ursache vorauszusetzen. Freilich können wir damit diese Vorgänge nur in der Sprache der reflektierenden Wissenschaft beschreiben, während in der ursprünglichen Form der bewußten Wahrnehmung die Reflexion des Bewußtseins auf sich selber noch nicht deutlich enthalten ist. . . . Das natürliche Bewußtsein, welches ganz im Interesse der Beobachtung der Außenwelt aufgeht . . . , pflegt nicht zu beachten, daß die Eigenschaften der betrachteten und betasteten Objekte Wirkungen derselben schließlich auf unsere Sinne sind. Ihm erscheint deshalb konsequenterweise unser Eindruck als ein reines Bild der äußeren Beschaffenheit, der uns jenes Äußere wiedergibt und nur von ihm abhängig ist<sup>1</sup>.

Auch in der späteren Auflage der Optik, in der Helmholtz diese Annahmen in der Sprache seiner Umbildung des Kantischen Kausalgesetzes und seiner Entgegensetzung von Realismus und Idealismus wiedergibt, bleibt der ursprüngliche Gedanke unverändert: der Begriff der Kraft als einer uns entgegentretenden Macht ist unmittelbar durch die Art und Weise bedingt, wie unsere einfachsten Wahrnehmungen zustande kommen. Von Anfang an scheiden sich die Änderungen, die wir selbst durch unsere Willensakte machen, von solchen, die durch unseren Willen nicht gemacht, durch unseren Willen nicht zu beseitigen sind . . . Der Nachdruck fällt hierbei auf die Beobachtungstatsache, daß der Kreis der uns zur Zeit wahrnehmbaren Gegenstände nicht durch einen bewußten Akt unseres Vorstellens und Willens gesetzt ist<sup>2</sup>.

Auch wenn wir von den psychologischen und logischen Gedankengängen, in die diese Annahmen bei Helmholtz von vornherein eingewebt sind, noch absehen, ist demnach klar, daß in ihnen altbekannte Daten über den Ursprung des Außenwelt-Bewußtseins mit der Kantischen Voraussetzung wirkender Dinge an sich sowie der Apriorität des Kausalgesetzes verknüpft sind. Schon damit erledigt sich der Vorwurf eines Plagiats, den Schopenhauer in seinem zum Übermaß gesteigerten Selbstgefühl und seinem blinden Mißtrauen 1856 gegen Helmholtz hat erheben lassen. Gleichviel ob Helmholtz die zweite Auflage von Schopenhauers Dissertation über die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde (1847) oder die zweite Einleitung der Abhandlung über das Sehen und die Farben (1854) 1856 gekannt hat — eine von beiden hat Schopenhauer ihm damals zugeschickt —: seine leitenden Gedanken über die Wahrnehmungstheorie standen fest, speziell längst die Annahme der Apriorität des Kausalgesetzes im Sinne Kants. Er hatte in diesem Punkt von Schopenhauer nichts zu lernen und nach seiner Forschungsart keine Veranlassung, sich über dessen Umbildung der Kantischen Verstandeslehre zu orientieren, noch weniger endlich bei seiner Stellung zur Metaphysik einen Grund, auf Schopenhauers rationalistisch metaphysische Wahrnehmungstheorie kritisch einzugehen. Wenige Körnchen Wahrheit stecken in dem literarischen Staub, den Helmholtz' Stellung zu Schopenhauer damals und seitdem mehrfach aufgewirbelt hat. Erstens unterliegt keinem Zweifel, daß schon Schopenhauer die grundlegende Funktion des Kausalgesetzes für die empirische Anschauung ausführlich entwickelt und als eine unmittelbare, augenblickliche, intuitive, ohne Beihilfe der abstrakten Erkenntnis mittels Begriffe und Worte durch einen »Verstandeschluß« vollzogene, in der Anwendung durch Übung und Erfahrung bedingte angesehen hat, so daß von dieser Verstandesoperation nichts als bloß das Resultat zum Bewußtsein kommt. Aber es ist nicht weniger zu beachten, daß Helmholtz diese Gedanken, falls er überhaupt von ihnen genauere Kenntnis genommen

<sup>1</sup> V I 115, O<sup>1</sup> 452 f.

<sup>2</sup> O<sup>2</sup> 592 f.



hatte, bei Schopenhauer in einem nach seiner Auffassung vielfach unzulänglichen oder irrigen, allem Geist mathematischen und physikalischen Denkens widersprechenden, metaphysisch erfüllten Zusammenhang vorfand. So konnte er abgestoßen werden. Deshalb mag es gekommen sein, daß er auch Schopenhauers Empfindungslehre erst in O<sup>2</sup> und nur mit den Worten gedenkt: Was in Schopenhauers einschlägigen Erörterungen richtig ist, wird meist auf Fichte zurückzuführen sein. Sonst erwähnt er Schopenhauer nur ablehnend; dessen Verstandeslehre oder Wahrnehmungslehre setzt er sogar, offenbar gereizt durch eine völlig unbillige Polemik, später als eine, wie ihm scheine, gänzlich unklare und ungerechtfertigte Vorstellung beiseite<sup>1</sup>.

Doch gleichviel, soweit Helmholtz' Wahrnehmungstheorie durch die Apriorität des Kausalgesetzes im Sinne Kants und der sachlichen Analogie zu Schopenhauers Umbildung der Kantischen Verstandeslehre fundiert ist, kann sie nicht wohl als eine empiristische bezeichnet werden. Zu einer solchen wird sie erst, wenn wir von Helmholtz' Umbildung der Kantischen Raum- und Kausaltheorie hier absehen, durch die zweite Gruppe der Bedingungen für die empirische Anschauung, durch diejenigen, die Helmholtz bei dieser Namengebung im Auge hatte<sup>2</sup>.

Weniger als die erkenntnistheoretischen Annahmen zeigen sie Spuren einer fortschreitenden Entwicklung. In zusammenfassenden Darstellungen finden sie sich hauptsächlich: 1. in der oft erwähnten Rede von 1855; 2. in der ersten Auflage der Optik (1867) und in deren übersichtlichem Abriß, den Vorlesungen über die neueren Fortschritte in der Theorie des Sehens (1868) sowie manchen Ergänzungen in der Lehre von den Tonempfindungen; 3. in der zweiten Auflage der Optik mit ihren Einschaltungen im § 26 aus der Rede über die Tatsachen in der Wahrnehmung, denen eine Umarbeitung des § 33 folgen zu lassen, die er doch wohl schließlich vorgenommen hätte, ihm versagt geblieben ist<sup>3</sup>.

Die Aufgabe, die der naturwissenschaftlich orientierten psychologischen Wahrnehmungstheorie gestellt ist, besteht darin, wesentlich nur das Empfindungsmaterial, welches zur Bildung von Vorstellungen Veranlassung gibt, in denjenigen Beziehungen zu untersuchen, welche für die daraus hergeleiteten Wahrnehmungen wichtig sind<sup>4</sup>.

Das bedeutet in erster Reihe, durch die auf naturwissenschaftlichem Boden großgezogene Kunst des Experimentierens . . . die Art der sinnlichen Eindrücke festzustellen, welche bald dieses, bald jenes Anschauungsbild vor unser Bewußtsein rufen. Grundsätzlich ist zu beachten, daß, was uns beim Sehen [und damit bei allem sinnlichen Wahrnehmen] hauptsächlich interessiert, das Erkennen und Wiedererkennen der uns umgebenden Körper ist<sup>5</sup>.

Wir legen die Sinnesempfindungen beobachtend so aus, wie sie bei ihrer normalen Erregungsweise und beim normalen Gebrauch der Sinnesorgane entstehen. Dabei sind folgende Bestimmungen zu treffen. Unter Perzeption versteht Helmholtz in erster Linie die Empfindung schlechthin, so daß Perzipieren eines Empfindungseindrucks und Bewußtwerden der Empfindung dasselbe bedeutet, die Anschauung, in der nichts enthalten ist, was nicht aus den unmittelbar gegenwärtigen sinnlichen Empfindungen hervorgeht, also

<sup>1</sup> Die wesentlichen Helmholtz-Schopenhauer-Daten in einer oben stillschweigend berichtigten ausführlichen Darstellung bei Fr. Conrat, H. v. Helmholtz' Psychologische Anschauungen, Halle 1904 (Abh. z. Philos. und ihrer Gesch. XVIII). — Schopenhauer, Über die vierfache Wurzel . . . 2, Frankfurt a. M. 1847, S. 63, 68, 69, vgl. die erste Auflage S. 54 f. — O<sup>2</sup> 249. V II 233, vgl. 414, 358, A II 641, 657 (= V II 403): Über das Sehen und die Farben, Frankfurt a. M. 1854, § 1.

<sup>2</sup> O 435.

<sup>3</sup> O<sup>2</sup> X.

<sup>4</sup> O 427.

<sup>5</sup> V I 268, 323, 109, 146.



eine Anschauung, wie sie auch ohne alle Erinnerung an früher Erfahrenes sich bilden könnte. In der älteren Psychologie sei dieser Ausdruck für die seelisch vermittelte Wahrnehmung gebraucht worden, indem man diese als ein unmittelbares Produkt der organischen Einrichtungen des Nervensystems auffaßte. Dabei sind noch, nicht nur für den Gehörssinn, bloß perzipierte und apperzipierte Empfindungen zu unterscheiden. Bei jenen, dem niederen Grad des Bewußtseins, wie Helmholtz in der späteren Bearbeitung der Tonempfindungen in Anlehnung an den Leibnizischen Sprachgebrauch unbedenklich ist anzunehmen, macht sich der Einfluß der Empfindung nur in der von uns gebildeten Wahrnehmung geltend, ohne daß wir dabei zur Erkenntnis bringen, worin dieser ihr Wahrnehmungsanteil besteht, ohne daß sie also zur bewußten Wahrnehmung kommen. Denn »wahrgenommen« oder »apperzipiert« ist eine Empfindung erst, wenn wir sie in einem höheren Grad des Bewußtseins . . . als einen vorhandenen Teil der zur Zeit in uns erregten Summe von Empfindungen unterscheiden<sup>1</sup>.

Alle aus diesem Empfindungsmaterial abgeleiteten Bewußtseinsinhalte bezeichnet Helmholtz kurzweg als Vorstellungen [im weiteren Sinne]. Die erste Gruppe von ihnen bilden in Typeneinteilung diejenigen, die, gleichviel in welchem Maße, von gegenwärtigen Empfindungen begleitet . . . durch sie unterstützt sind und sie »ergänzen«. Das sind die Wahrnehmungen oder Anschauungen. Vorstellungen in beschränktem Sinne sind die »Erinnerungsbilder« von Wahrnehmungsobjekten, die von keinen gegenwärtigen Empfindungen begleitet sind. Als eine besondere Art von Anschauungen charakterisiert Helmholtz in zunehmender Betonung die künstlerischen auch dann, wenn der Künstler nicht mit gegenwärtigen Sinneseindrücken, sondern mit Erinnerungsbildern von solchen operiert, sofern sie in der unmittelbaren Weise von Wahrnehmungen auftreten. Eine besondere Art von Erinnerungsbildern sind die Vorstellungen individueller Objekte, welche alle die möglichen einzelnen Empfindungsaggregate umfassen, die dieses Objekt, von verschiedenen Seiten betrachtet, berührt oder sonst untersucht, in uns hervorrufen kann. Sie sind in diesem Sinne nach Helmholtz Begriffe, d. i. nach neuerdings vorgeschlagenem logischen Sprachgebrauch abstrakte Einzelvorstellungen. Ihre Analogie zu den Begriffen im überlieferten Sinne, d. i. den abstrakten Allgemeinvorstellungen, deren definitionelle Bestimmungen zahlreiche »Konnotationen« im Sinne Stuart Mills zulassen, wird ausdrücklich hervorgehoben<sup>2</sup>.

Mit diesen Unterschieden hängt ein anderer zusammen. Die philosophische Überlieferung pflegt, wie Helmholtz erklärt, Anschauung und Denken einander entgegenzusetzen. Sie versteht unter Denken die bewußte Vergleichung der schon gewonnenen Vorstellungen unter Zusammenfassung des Gleichartigen zu Begriffen und die bewußte Verbindung von Urteilen zu Schlüssen, kurz, die bewußte logische Tätigkeit also. Dagegen pflegt man als Anschauung eine solche Entstehung von Vorstellungen zu bezeichnen, bei denen in bewußter Weise nur der sinnliche Eindruck perzipiert wird und dennoch die Vorstellung von der Gegenwart des Objekts in das Bewußtsein springt, ohne daß weitere Zwischenglieder des Vorstellungskreises zum Bewußtsein kommen. Aber die Wahrnehmungen und Begriffe zeigen, daß neben dem Wissen, welches mit Begriffen arbeitet und deshalb des Ausdrucks in Worten fähig ist, noch ein anderes Gebiet der Vorstellungsfähigkeit besteht, welches nur sinnliche Eindrücke kombiniert, die des unmittelbaren Ausdrucks durch Worte nicht fähig sind . . . und doch den allerhöchsten Grad von Bestimmtheit und Sicherheit haben kann, d. i. in unserer Sprache das Kennen.

<sup>1</sup> O 438; — O<sup>2</sup> 579, V I 296, 330 u. ö. — O 435. O<sup>2</sup> 596; — T<sup>1</sup> 107f.

<sup>2</sup> O 798; — O 435, A III 10, 544, T<sup>1</sup> 468f., O 798, O<sup>2</sup> 591; — V II 341, 344f.; — O 798, O<sup>1</sup> 446, O<sup>2</sup> 598f., 601, V I 354; — O<sup>1</sup> 446, V II 172, E § 4, O<sup>2</sup> 578.



Wir kennen einen Menschen, einen Weg, eine Speise, eine riechende Substanz, d. h. wir haben diese Objekte wahrgenommen, halten ihren sinnlichen Eindruck im Gedächtnis fest und werden ihn wiedererkennen, wenn er sich wiederholt, ohne daß wir instande wären, uns oder anderen eine Beschreibung davon in Worten zu geben. Mit der ihm eigenen Vorsicht erklärt Helmholtz demnach als Endergebnis des Aufsatzes von 1894, das offenbar lediglich aus redaktionellen Gründen in O<sup>2</sup> nicht aufgenommen ist: Es erscheint zweifelhaft, ob im Vorstellungskreise des Erwachsenen überhaupt Kenntnisse vorkommen, die eine andere Ursprungsquelle als die unbewußte Arbeit des Gedächtnisses fordern<sup>1</sup>.

Demzufolge sind die oft wiederholten normalen Wahrnehmungen unseres natürlichen Bewußtseins durch eine Reihe von Eigentümlichkeiten bestimmt, die sie auch im einzelnen von dem bewußten logischen Denken unterscheiden. Sie können fürs erste blitzschnell und ohne das geringste Besinnen zustande kommen, so zwar, daß sie »ohne bewußte Reflexion« ausgelöst werden. Sie vollziehen sich ferner unwillkürlich und drängen sich unserem Bewußtsein auf als gewonnen durch eine uns zwingende, gleichsam äußere Macht, über die unser Wille keine Gewalt hat, treten also mit unabänderlicher Sicherheit auf. Überdies können sie den allerhöchsten Grad von Bestimmtheit und Sicherheit haben. Sie sind endlich, wie Helmholtz, die sich oft unwillkürlich zudrängenden bezeichnenden Worte bei Seite setzend, ausdrücklich erklärt, des sprachlichen Ausdrucks in Worten nicht fähig, weil bei ihnen statt der Worte nur die Empfindungen und Erinnerungsbilder der Empfindungen eintreten . . . Man kann nun statt der Worte dieselbe Art der Verbindung herstellen, die man, wenn sie in Worten ausgedrückt wäre, einen Satz oder ein Urteil nennen würde<sup>2</sup>.

Allgemein läßt sich demnach sagen: Wir haben in jedem Augenblick unseres wachen Lebens außer dem Bewußtsein unseres gegenwärtigen Seelenzustandes noch Erinnerungen an die nächst vorausgegangenen im Bewußtsein und sind uns auch, wie Helmholtz hinzusetzt, deutlich der Verschiedenheit dieser beiden Arten von Zuständen, der gegenwärtigen Wahrnehmung und der Erinnerung, bewußt, so daß wir sie sicher unterscheiden<sup>3</sup>.

Auf diesen Punkt ist noch (S. 44) zurückzukommen. Vorerst ist zu beachten, daß wir bisher nur ein Glied des normalen Wahrnehmungsbestandes, das passive, berücksichtigt haben. Eine zweite, wichtige Seite des Kennens ist es, die Muskelinnervationen zu kennen, die wir anwenden müssen und unter Umständen gleichfalls »mit dem höchsten Grad von Sicherheit, Bestimmtheit und Genauigkeit« anwenden, um irgendeinen Erfolg durch Bewegung unserer Körperteile zu erreichen. Denn eine Scheidung von Gedachtem und Wirklichem wird erst möglich, wenn wir die Scheidung dessen, was das Ich ändern und nicht ändern kann, zu vollführen wissen. Diese wird aber erst möglich, wenn wir erkennen, welche gesetzmäßigen Folgen die Willensimpulse zur Zeit haben. Außerdem bestimmen die Prüfungen, welche wir mittels der willkürlichen Bewegungen unseres Körpers, also des Könnens, anstellen, die Festigkeit unserer Überzeugung von der Richtigkeit unserer sinnlichen Wahrnehmung . . . Wenn wir bemerken, daß wir von einem vor uns stehenden Tische verschiedene Bilder erhalten können, wenn wir nur den Platz wechseln, daß wir nach unserem Willen in jedem uns beliebigen Augenblicke bald die erste Ansicht desselben, bald die zweite haben können, dadurch, daß wir unsere Stellung passend wechseln, daß der Tisch unseren Sinnen entweichen kann, aber in jedem uns beliebigen Augenblicke wieder da ist, wenn wir die Augen nach ihm hin-

<sup>1</sup> V II 341, V I 176 f., O<sup>2</sup> 600; — V I 358 f., O<sup>2</sup> 598 f., A III 553.

<sup>2</sup> O<sup>2</sup> 596, O 448, V I 110 f.; — O<sup>1</sup> 450, O<sup>2</sup> 601, V I 112 f.; — O 449, O<sup>1</sup> 430 f., O<sup>2</sup> 596, V I 112 f., 361; — V I 358 f., 360, 170, O<sup>2</sup> 598.

<sup>3</sup> O<sup>2</sup> 578.



wenden, so entsteht in uns, wie wiederholt nachdrücklich betont wird, die experimentell begründete Überzeugung, daß unsere Bewegungen der Grund der wechselnden Ansichten des Tisches sind, daß dieser, ob wir ihn nun gerade sehen oder nicht sehen, doch von uns, sobald wir nur wollen, gesehen werden kann. So lernen wir durch unsere Bewegungen das ruhende Raumgebild des Tisches kennen als den Grund wechselnder Bilder unserer Augen. Wir erklären den Tisch als daseiend, unabhängig von unserer Beobachtung, weil wir ihn in jedem uns beliebigen Augenblicke beobachten können, sobald wir uns in passende Stellung zu ihm versetzen. Besonders scharf ist das in der schon oben (S. 11) zitierten Nachlaßaufzeichnung hervorgehoben<sup>1</sup>.

Der Impuls zur Bewegung aber, so nimmt Helmholtz entsprechend der Überlieferung bis zuletzt unbedenklich an, den wir durch Innervation unserer motorischen Nerven geben, ist etwas unmittelbar Wahrnehmbares . . . auch der Grad der Innervation, . . . d. i. die Intensität der Willensanstrengung, durch welche wir die Muskeln in Wirksamkeit zu setzen suchen. Da Helmholtz übrigens zu diesen motorischen Sensationen auch die Kraft der Muskelspannung und die durch den Erfolg der Anstrengung ausgelösten Wahrnehmungen rechnet, so ist die längst wohl erledigte Annahme von »Innervationsgefühlen« für den wesentlichen Gehalt seiner Lehre belanglos. Ebenso die bedenkliche Annahme, daß als Absicht der Impulse zu willkürlichen Bewegungen der Regel nach die lebhafteste Vorstellung der intendierten Veränderungen zugrunde liegt. Alle die eingehenden Ausführungen, in denen Helmholtz im § 27 der Optik das Gesetz der Augenbewegungen aus den Bedürfnissen des Wahrnehmens herleitet, bleiben bestehen, auch wenn jene beiden Annahmen fallen gelassen werden<sup>2</sup>.

Die Funktion der durch unsere willkürlichen Bewegungen bedingten Sinneswahrnehmungen erstreckt sich sogar noch tiefer in unser Wahrnehmen hinein. Sie bedingen nicht nur das *objectum* mit seinen hylogenen und topogenen Momenten, sondern auch die Apriorität der Raumvorstellung überhaupt in dem schon (S. 16) erwähnten, der Kantischen Lehre durchaus fremden Sinne.

Schon 1868 wird dies von Helmholtz ausgeführt, in reicherer Erörterung 1878 und 1894, jedesmal speziell für den Gesichtssinn, aber unter der Voraussetzung, daß der »zuverlässige« Tastsinn trotz seines »engbegrenzten Gesichtskreises« für sich allein durch die ihm entspringenden motorischen Sensationen die dreifach ausgedehnte räumliche Mannigfaltigkeit liefern kann. Vorausgesetzt ist nur, daß den Empfindungen beider Sinne außer ihren qualitativen und Intensitätsdifferenzen auch von den gereizten Stellen abhängige Verschiedenheiten eigen sind, die gleichfalls empirischen Ursprung haben. Helmholtz bezeichnet diese Verschiedenheiten mit Lotze, auf den er sich in diesem Punkte beruft, als Lokalzeichen. Er enthält sich jedoch, darin von Lotze und späteren abweichend, jeder spezielleren Hypothese über ihren Bestand. Nur das ist ihm, wie er Hering gegenüber bemerkt, ein für sein Denken ganz unübersteigliches Bedenken, daß eine einzelne Nerven-erregung ohne vorausgegangene Erfahrung eine fertige Raumanschauung zustande bringen könne. Er erkennt aber an, daß dieser Einwand vielleicht von zu metaphysischer Natur sei, um auf naturwissenschaftlichem Boden gehört zu werden. Der Bereich der hierhergehörigen erfahrungsmäßigen Tatsachen macht nur sicher, daß die Lokalzeichen der Empfindungen des einen Auges durchgängig von denen des anderen verschieden sind. Im übrigen sei es nicht unwahrscheinlich und der Analogie anderer organischer Einrichtungen gemäß, daß die Lokalzeichen benachbarter Punkte einander ähnlicher seien als die ent-

<sup>1</sup> V I 359, V II 242 = O<sup>2</sup> 592, O<sup>1</sup> 450, 452 vgl. O 530, 798, V I 355, O<sup>2</sup> 578, 599.

<sup>2</sup> O<sup>2</sup> 587, O 797, 599. — O 801. — O<sup>2</sup> 580, O 485, O 628 f., 654.



fernter Punkte, daß somit die Art des Lokalzeichens eine kontinuierliche Funktion der Koordinaten der Netzhautpunkte, das System der Lokalzeichen, von welcher Art sie selbst sein mögen, nur erleichternd für die Einübung des Augenmaßes [wie der Tastsinnmaße], nicht entscheidend für seine definitiven Resultate sei. Alle weiteren Hypothesen über die Art dieser Lokalzeichen hält er, was sich seitdem allen Versuchen dieser Art gegenüber bestätigt hat, für verfrüht<sup>1</sup>.

Unter diesen Voraussetzungen finden wir, daß die auf räumliche Objekte bezüglichen Empfindungen durch motorische Impulse, z. B. die Wendung des Blicks, durch Bewegung der Hände, durch Hin- und Hergehen geändert werden können, während solche Änderungen, wie insbesondere in O<sup>2</sup> unter völliger Umbildung der trotzdem von Helmholtz anerkannten Lehre Kants vom inneren Sinn ausgeführt wird, durchaus nicht eintreten. Demgemäß erklärt Helmholtz: Aus dieser Quelle sind alle eigentümlichen Bestimmungen unserer Raumanschauung herzuleiten. Denn es ist ein wesentlich unterscheidender Charakter der Raumbeziehungen, daß sie veränderliche Beziehungen zwischen den Substanzen [d. h. hier den Gegenständen der Tast- und Gesichtswahrnehmung] sind, die nicht von deren Qualität und Masse abhängen, während alle anderen reellen Beziehungen zwischen den Dingen von deren Eigenschaften abhängen. Durch die Unabhängigkeit der so ermöglichten Reihenfolgen von Empfindungen von den Qualitäten [und Intensitäten] der Sinneseindrücke und den bewegten Sinnesorganen sowie durch den Verlauf dieser Folgen in wiederholten Wahrnehmungen sind diese Veränderungen charakterisiert als von der eigentümlichen Art, welche wir oben Raumveränderungen nennen. An der Fiktion eines Menschen ohne alle Erfahrung, also auch ohne Raumanschauung und ohne Verständnis der Außenwelt, sucht Helmholtz zu zeigen, wie auf dem Wege solcher Reihenfolgen die Vorstellung von einem dauernden Bestehen von Verschiedenem gleichzeitig nebeneinander gewonnen werden kann, wobei dieses Nebeneinander dadurch gerechtfertigt ist, daß das durch Willensimpulse geänderte Verhältnis als räumlich definiert worden ist. Er nennt die räumlichen Wahrnehmungen, die während einer bestimmten Zeitperiode durch eine gewisse bestimmte und begrenzte Gruppe von Willensimpulsen herbeizuführen sind, die zeitweiligen Präsentabilien, dagegen präsent dasjenige Empfindungsaggregat aus dieser Gruppe, was gerade zur Perzeption kommt. Dann erscheint jenem Menschen jedes einzelne aus der Gruppe der zeitweiligen Präsentabilien als bestehend in jedem Augenblicke. Er hat es beobachtet in jedem einzelnen Augenblicke, wo er es gewollt hat. Der Induktions-schluß, daß er es auch in jedem zwischenliegenden Augenblicke habe beobachten können, ist also gerechtfertigt. In diesem Sinne also, d. h. in einem Kants Lehre vom Raum durchweg fremden, würde der Raum eine subjektive Anschauungsform sein, wie die Empfindungsqualitäten Rot, Süß, Kalt. Von diesem Standpunkt aus würde er als die notwendige Form der äußeren Anschauung erscheinen, weil wir eben das, was wir als räumlich bestimmt wahrnehmen, als Außenwelt . . . im Unterschied von der Welt des Selbstbewußtseins zusammenfassen, und eine gegebene, vor aller Erfahrung mitgebrachte Form der Anschauung, insofern seine Wahrnehmung an die Möglichkeit motorischer Willensimpulse geknüpft wäre, für die uns die geistige und körperliche Fähigkeit durch unsere Organisation gegeben sein muß. Selbst hier also wird die naturwissenschaftliche Betrachtung bis zu einer gewissen Grenze mitgehen können<sup>2</sup>.

Deutlicher noch als beim Kausalprinzip sind demnach hier die rationalistischen Gedanken Kants in ihr empiristisches Gegenstück umgebogen. Daß sie trotzdem in Kanti-

<sup>1</sup> V I 329, 356 f., V II 222, O<sup>2</sup> 577 f. — O 800, 812, 797, 332, vgl. V I 330, 336, 352, 356 f., V II 227, 234. O 530, 535, 540, 595.

<sup>2</sup> V II 224 f. = O<sup>2</sup> 587, O<sup>2</sup> 577 f., 590 f., V I 356 f., V II 224 f., O II 223 = O<sup>2</sup> 587.



sehen Formulierungen geprägt werden, beweist demnach eindringlicher noch als dort Helmholtz' Bedürfnis, die Grundgedanken der Lehre des Begründers der Erkenntnistheorie festzuhalten. Auch hier aber finden wir Helmholtz auf selbstgebahnten Wegen. Er erwähnt zwar den Versuch von Steinbuch, die räumlichen Einzelanschauungen mittels der Bewegungen der Augen und des Körpers herzuleiten. Aber seine Untersuchung verläuft doch in wesentlich anderer Richtung. Völlig unabhängig ist er dagegen auch hier offenbar von den ebenfalls analogen Versuchen der englischen Assoziationspsychologen, speziell Al. Bains. Die für ihn entscheidenden Antriebe liegen vielmehr in den Daten der Farbmischung, der sogenannten Sinnestäuschungen sowie des binokularen, speziell des stereoskopischen Sehens, denen wir die Phänomene des Glanzes und die Funktionen der reagierenden Bewegungen, insbesondere der Augen, zugesellen dürfen, also in experimentell von ihm geprüften psychophysiologischen Daten<sup>1</sup>.

Aus ihnen entwickelt er unter gelegentlicher Erwähnung der Einbildungskraft und vielfachen, aber immer nur für das Wahrnehmen, auch von Empfindungen, verwerteten Hinweisen auf die Funktionen der Aufmerksamkeit (S. 43) »allgemeine Regeln« für die Bestimmung der Gesichtswahrnehmungen, die sich leicht in Normen für die Wahrnehmung überhaupt umformen lassen. Durch reiche Wahrnehmungsdaten werden sie von Helmholtz im einzelnen belegt. Zuerst werde hier der Satz genannt, daß wir auf unsere Sinnesempfindungen nur so weit leicht und genau aufmerksamer werden, als wir sie für die Erkenntnis äußerer Objekte verwerten können, daß wir dagegen von allen denjenigen Teilen der Sinnesempfindung zu abstrahieren gewöhnt sind, welche keine Bedeutung für die äußeren Objekte haben. Eine andere lautet, daß nichts in unseren Sinneswahrnehmungen als Empfindung anerkannt werden kann, was durch Momente, die nachweisbar die Erfahrung gegeben hat, im Anschauungsbilde überwunden und in sein Gegenteil verkehrt werden kann. An dritter Stelle stehe hier in allgemeiner Formulierung der Satz, daß wir stets solche Objekte in der Wahrnehmung vorhanden uns vorstellen, wie sie vorhanden sein müßten, um unter den gewöhnlichen normalen Bedingungen des Gebrauchs unserer Sinnesorgane denselben Eindruck auf den Nervenapparat hervorzubringen<sup>2</sup>.

Keinem Zweifel unterliegt nach dem allen, daß unsere Wahrnehmungen der Außenwelt durch seelische »Vorgänge« (»Prozesse, Akte, Tätigkeiten«) bedingt sind, obgleich sich diese Tätigkeiten der Selbstwahrnehmung entziehen. Sie fallen nicht in das Bereich des auf sich selbst reflektierenden Bewußtseins und müßten deshalb notwendig der psychologischen Selbstbeobachtung verborgen bleiben . . . Sie sind daher nicht unterworfen der Kontrolle der selbstbewußten Intelligenz . . . der direkten Herrschaft unseres Selbstbewußtseins und unseres Willens . . . Ohne Nachdenken, ohne Besinnen und Mühe gehen sie vor sich, so daß wir von ihnen nur aus ihren Resultaten wissen. Es sind unbewußte Tätigkeiten . . ., die im dunklen Hintergrunde des Gedächtnisses vor sich gehen, indem in ihm das Gleichartige früher beobachteter Fälle sich aneinanderfügt und sich gegenseitig verstärkt und als Erinnerung auftaucht . . . Wir kennen es als eine allgemeine Regel der Wirkungsweise unseres Gedächtnisses, daß sehr oft in gleicher Weise wiederholte und immer in derselben Art der Verbindung zusammengeschlossene Eindrücke unter übrigens gleichen Bedingungen eine viel dauerndere Spur ihrer selbst und ihrer Verbindung in uns hinterlassen und viel sicherer und schneller in dieser Verbindung wieder in das Bewußtsein treten als solche, welche uns nur in zufälligen und wechselnden Verbindungen vorgekommen sind. Sehen wir von der selbstverständlichen Mitwirkung der Aufmerksamkeit

<sup>1</sup> O 456, VI 101 f., 352, VII 317, 337 f., 350.

<sup>2</sup> O 431, O 604, VI 104, 109 f., 246, 291 f. — O 438, 817 f., VI 353. — O 428 f., 438 f., O 798 f., O 603, VII 357.



bei dieser unwillkürlichen Einprägung in das Gedächtnis und Erinnerung ab, so versteht sich demnach das zusammenfassende Ergebnis von selbst, das Helmholtz sagen läßt, je aufmerksamer er die Erscheinungen der Gesichtswahrnehmung studiert habe, desto gleichmäßiger habe sich überall die Einwirkung der unwillkürlich erfolgenden psychischen Vorgänge der Ideenassoziation und des unwillkürlichen Flusses der Vorstellungen gezeigt, desto konsequenter und zusammenhängender habe sich ihm das ganze Gebiet dieser Erscheinungen dargestellt . . . Es ist somit in der empiristischen Theorie nichts vorauszusetzen, als die durch tägliche Erfahrung ihren wesentlichen Gesetzen nach wohlbekannten Assoziationen der Anschauungen und Vorstellungen<sup>1</sup>.

Das will beachtet sein. Es handelt sich in der Tat bei Helmholtz auch hier nicht um irgendwelche Einflüsse der Assoziationspsychologie englischer Herkunft, nicht einmal um einen entscheidenden Einfluß der assoziationspsychologischen Annahmen J. Müllers, sondern eben um die assoziativen Gedächtniswirkungen, die durch die Erfahrungen des täglichen Lebens an die Hand gegeben sind. Das zeigen auch die Ausführungen, durch die Helmholtz die Inanspruchnahme der Assoziation und damit der Erfahrung, Einübung und Gewöhnung wiederholt, auch an dem Sehenlernen der Kinder im einzelnen erläutert. Nirgends bietet sich uns ein Anlaß, bei seinem Hinweis auf die so bedingte Erfahrungsgrundlage des entwickelten Wahrnehmens an eine der philosophischen Assoziationstheorien zu denken, die seit der Zeit Hartleys und Humes entwickelt worden sind. Ebenso fern liegen sie, wie keines Nachweises bedarf, Schopenhauers rationalistischen Ansichten über den Verstandesursprung der empirischen Anschauungen<sup>2</sup>.

Mit sich verstärkendem Nachdruck legt Helmholtz Wert auf die erläuternden Bestätigungen, die seiner empiristischen Wahrnehmungstheorie aus zwei verwandten Gebieten zufließen. Die einen sind den Erscheinungen des Sprachlebens entnommen, in deren Heranziehung er sich ahnungslos mit freilich ganz anders gerichteten Gedanken Berkeleys begegnet. Die Analogie der konventionellen Symbolik der Sprache mit der natürlichen Symbolik unserer Sinnesnerven wird schon 1852 betont. Später ist es die Analogie der seelischen Vorgänge, die das Sprechenlernen und das Sprachverständnis vermitteln. Das Erlernen der Sprachen zeigt, daß ein sicheres und übereinstimmendes Verständnis eines willkürlichen Zeichensystems auf empirischem Wege zu gewinnen ist. Und es gewährt Aufschluß über die Frage, wie ein solches sich durch Gedächtniswirkungen bilden kann, von denen in unserer Erinnerung schließlich nur das Gesamtergebnis der bisherigen Erfahrungen stehenbleibt. . . . Dabei ist eine ausgebildete Sprache einer zivilisierten Nation ein so reich entwickeltes Ausdrucksmittel der vielfältigsten und feinsten Schattierungen des Gedankens, daß sie in dieser Beziehung sehr wohl mit dem Reichtum der körperlichen Formen der uns umgebenden Naturgebilde verglichen werden kann. Und dennoch bleibt sie für eine genaue Beschreibung der mannigfaltigen Sinneseindrücke, welche ein einziger Naturkörper, namentlich bei etwas unregelmäßiger oder verwickelter Gestalt, dem Auge und der Hand darbietet, viel zu arm. Trotz dieser Unterschiede aber, die wesentlich durch die Verschiedenheit von willkürlicher grammatischer Regel und unabänderlichem Naturgesetz bedingt sind, läßt sich sagen: Die Empfindungen sind Zeichen, welche wir lesen gelernt haben, sie sind eine durch unsere Organisation uns mitgegebene Sprache, in der die Außendinge zu uns reden; aber diese Sprache müssen wir durch Übung und Erfahrung verstehen lernen, ebensogut wie unsere Muttersprache<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> VI 184, O 804, 448; VI 110, VII 231, O<sup>1</sup> 430, 450, O<sup>2</sup> 580, 596, 601, VI 155, E 6. — O 449, 448, T<sup>1</sup> 468, O<sup>2</sup> 597 f., 601 f., VII 343. — O 797 f., 801, 804, VI 353.

<sup>2</sup> O<sup>1</sup> 431, O<sup>2</sup> 601, VII 187, vgl. O 810, VI 113 f.

<sup>3</sup> A II 608 f., vgl. VI 41; — O<sup>2</sup> 596 f., 598, O<sup>1</sup> 430 f., 443, VI 363 f., 393, VII 232 f.



Eine zweite Gruppe bestätigender Erläuterungen für die psychischen Tätigkeiten des Wahrnehmens, von denen es schwer hält, überhaupt in Worten zu reden, findet Helmholtz in dem, was in der Ästhetik, in der sie noch am meisten berücksichtigt worden sind, als »Anschaulichkeit, unbewußte Vernunftmäßigkeit, sinnliche Verständlichkeit« und ähnlichen halbdunkeln Bezeichnungen eine große Rolle spielen. Es stehe ihnen das sehr falsche Vorurteil entgegen, daß sie unklar, unbestimmt, nur halbbewußt vor sich gehen, daß sie als eine Art rein mechanischer Operationen dem bewußten und durch die Sprache ausdrückbaren Denken untergeordnet sind . . . Daraus, daß die künstlerischen Anschauungen nicht auf dem Wege des begrifflichen Denkens gefunden sind, daß sie mühelos kommen, plötzlich aufblitzen, daß der Besitzer nicht weiß, woher sie ihm gekommen sind, folge durchaus nicht, daß sie keine Ergebnisse enthalten sollten, die aus der Erfahrung entnommen sind und gesammelte Erinnerungen an deren Gesetzmäßigkeit umfassen . . . Wir müssen die Künstler als Individuen betrachten, deren Beobachtungen sinnlicher Eindrücke vorzugsweise fein und genau, deren Gedächtnis für die Bewahrung der Erinnerungsbilder solcher Eindrücke vorzugsweise treu ist . . . Hierdurch werden wir auf eine positive Quelle der künstlerischen Einbildungskraft hingewiesen, welche vollständig geeignet ist, die strenge Folgerichtigkeit der großen Kunstwerke zu rechtfertigen . . . und die aus Anschauungen zusammengewachsene Kenntnis des regelmäßigen Verhaltens, d. i. die Kenntnis der Typen der Erscheinungen zu erklären<sup>1</sup>.

Das entscheidende psychologische Moment für Helmholtz' empiristische Wahrnehmungstheorie bilden die Tatsachen der Wahrnehmung, die es nicht möglich, oder, wie er in der Optik sagt, oft recht schwer machen zu beurteilen, was in unseren durch den Gesichtssinn gewonnenen Anschauungen unmittelbar durch die Empfindung, und was im Gegenteil durch Erfahrung und Einübung bedingt ist . . . An diese Schwierigkeit knüpft sich auch der hauptsächlichste prinzipielle Gegensatz, welcher . . . auf diesem Gebiete besteht. Helmholtz' Stellungnahme ergibt sich daraus, daß, wo man auch diese Grenze zu ziehen versuche, immer sich die Fälle finden, in denen die Erfahrung sich genauer, unmittelbarer und bestimmter erweist als die angebliche Empfindung und in denen sie letztere besiegt. Sie zeigen ihm: Nur die eine Annahme führt in keine Widersprüche . . ., welche alle Raumanschauung als auf Erfahrung beruhend betrachtet, und voraussetzt, daß auch die Lokalzeichen unserer Gesichts- [und damit aller in Betracht kommenden] Empfindungen, ebenso wie deren Qualitäten an und für sich, nichts als Zeichen sind, deren Bedeutung wir . . . durch Erfahrung und Übung . . . zu lesen erst lernen müssen. Die Bedenken, die sich dieser empiristischen Auffassung aus den Beobachtungen früher Raumorientierung bei Tieren entgegenhalten lassen, hat Helmholtz auf Grund nächstliegender Daten von vornherein beachtet, aber zurückgestellt, solange nicht sorgsamere Beobachtungen und gesichertere Hypothesen über das beschränkte Seelenleben des Instinkts vorliegen. Was seiner Auffassung nach die Anerkennung der empiristischen Theorie durch ihre früheren und zeitgenössischen Vertreter (1866) bisher verhindert hat, rührt, abgesehen von der Abneigung des Zeitalters gegen philosophische und psychologische Untersuchungen, davon her, daß es an einer zusammenhängenden Darstellung aller Erscheinungen dieses Gebiets fehlte<sup>2</sup>.

Verbreiteter als die empiristische Hypothese waren um die erste Hälfte des Jahrhunderts die Deutungen des Wahrnehmungsbestandes, die Helmholtz als nativistische zusammenfaßt. In ihnen wird, wie Helmholtz formuliert, der Einfluß der Erfahrung zwar für eine gewisse Reihe von Wahrnehmungen zugegeben, aber für gewisse, bei allen Beob-

<sup>1</sup> V I 361, V II 344, 96, 232, 318, 339, 341, 347 f., T<sup>+</sup> 387, 590 f., 595 f.

<sup>2</sup> V I 354, O 433, 435, O 797 f., 817 f., O<sup>2</sup> 600, V I 17, 332, V I 114 f. — V I 362 f.; vgl. 115, O<sup>2</sup> 600; — O 797, O<sup>+</sup> VI.



achtern gleichförmig eintretende elementare Anschauungen ein System von angeborenen und nicht auf Erfahrung begründeten Anschauungen, namentlich der Raumverhältnisse, vorausgesetzt. So namentlich von J. Müller, Panum und Hering, deren Annahmen Helmholtz spezieller bekämpft und in der zweiten Auflage der Optik, was Herings spätere Ausführungen betrifft, ebenso wie die Deutung Stumpfs wohl ausführlicher bekämpft hätte, wenn er den Schlußparagraphen des Werks noch hätte umarbeiten können. Die wesentliche Schwierigkeit jedoch, der nach seinem Urteil noch keine dieser Theorien entgangen ist, daß ihnen zufolge wirklich vorhandene Empfindungen durch eine Erfahrung, die sie als unbegründet nachweist, aufgehoben werden können, hätte er auch dann wohl in ihnen allen gefunden<sup>1</sup>.

Der Hauptsatz der empiristischen Theorie ist nach Helmholtz: Die Sinnesempfindungen sind nur Zeichen für die Beschaffenheit der Außenwelt, deren Deutung durch Erfahrung gelernt werden muß. Diese Zeichentheorie der Empfindungen hat durch die vorstehenden Erläuterungen der erkenntnistheoretischen Annahmen von Helmholtz nur zum Teil deutlich gemacht werden können. Auch die Rolle der Erfahrung ist durch die vorstehende Analyse der Assoziationsfunktionen nicht vollständig bestimmt. Das bezeugt die Formulierung des Hauptsatzes in der Optik: Die Sinnesempfindungen sind für unser Bewußtsein Zeichen, deren Bedeutung verstehen zu lernen unserem Verstande überlassen ist. In ihr wird dem Verstande zugeschrieben, was in der ersten Formel als Sache der Erfahrung bezeichnet war<sup>2</sup>.

Dieser Hinweis auf die Verstandesfunktionen in der Erfahrung führt uns auf die dritte und letzte, besonders beanstandete Gruppe von Helmholtz' philosophischen Annahmen, auf die logische Deutung der Assoziationsbedingungen als unbewußte Schlüsse.

Helmholtz' logische Annahmen sind einerseits durch Kants Einschätzung der überlieferten Logik, andererseits durch Stuart Mills Deutung des Syllogismus bedingt; nur Mills empiristische Ableitung des Kausalgesetzes bleibt, wie schon zu besprechen war, formell abgelehnt. Das zeigt insbesondere die mancherlei frühere Auslassungen zusammenfassende »Kritik der alten Logik« und ihre Folgeparagraphen in der Einleitung zu den Vorlesungen von 1893/94. Auf die spätere Entwicklung der Logik, auch die deutsche seit dem Anfang der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, hat Helmholtz keine Rücksicht mehr genommen<sup>3</sup>.

Wesentlich für die vorliegende Erörterung ist, daß Helmholtz die Auffassung der Funktionen des Obersatzes, der *propositio major*, als eines bloßen Memorandums früherer Fälle für alle Syllogismen, bei denen die *major* ein Satz ist, der sich auf die Wirklichkeit bezieht und also nur das Resultat der Erfahrung sein kann, von Mill angenommen hat. In diesen Fällen, so argumentiert er mit Mill, müssen wir des Schlußsatzes sicher sein, ehe wir noch den Obersatz, durch den wir ihn beweisen wollen, aufstellen können. Der scheinbare Zirkelfehler in diesen Schlüssen hebe sich dadurch, daß wir in der gewöhnlicheren und ursprünglicheren Art, durch Induktion zu schließen, zu der Überzeugung des Schlußsatzes auch unmittelbar kommen können, ohne in unserem Bewußtsein den allgemeinen Satz zu bilden . . . , indem in unserem Gedächtnisse das Gleichartige der früher beobachteten Fälle sich aneinanderfügt und gegenseitig verstärkt. Das zeige sich namentlich

<sup>1</sup> O 435, 804 f. — O<sup>2</sup> X, Stumpf: Über den psychologischen Ursprung der Raumvorstellung, Leipzig 1873. — O 817, 456, 594, VI 336 f., 343 f., 349 f., 352 f., 394, VII 235 f.

<sup>2</sup> VI 17, 332, O 797.

<sup>3</sup> E 6, VI 178, O 447.



bei allen verwickelteren Vorgängen unsicheren Schließens. So bei den Schlüssen auf zu erwartende Reaktionen uns bekannter Persönlichkeiten<sup>1</sup>.

Diese Deutung der Syllogismen aus induktiven Prämissen, die stets gemeint sind, wo Helmholtz von induktiven oder Analogieschlüssen aus früheren Erfahrungsdaten spricht — sie sind ihm wie Mill das Urbild der Syllogismen überhaupt —, übertrug er früh, anscheinend selbständig, auf die seelischen Vorgänge, die das Wahrnehmen bedingen.

Schon 1852 berichtet er über stereoskopische Beobachtungen, bei denen nach Analogie dessen, was die tägliche Erfahrung gelehrt habe, auf Glanz »geschlossen« werde, daß ferner das binokulare Einfachsehen die Folge eines Aktes des Urteils sei. Deutlicher wird die Meinung, noch ohne feste Namengebung, in dem Vortrage von 1855. Hier wird im Anschluß an J. Müllers Projektionshypothese und in illustrierendem Gegensatz gegen die schon von Müller zitierte mythische Deutung der Gesichtswahrnehmung im Platonischen Timaeus der Satz zugrunde gelegt: da das Bewußtsein nicht unmittelbar am Orte der Körper selbst diese wahrnimmt, so kann es nur durch einen Schluß zu dieser Kenntnis kommen. Denn nur durch Schlüsse können wir überhaupt das erkennen, was wir nicht unmittelbar wahrnehmen. Aber die Akte des normalen Verständnisses unserer Sinnesempfindungen und der Deutung des Wahrnehmungsbestandes bei den Sinnestäuschungen gehen ohne unser Wissen vor sich und können auch nicht durch unsern Willen und [bei Täuschungen] unsere bessere Überzeugung abgeändert werden . . . nicht wir . . . schließen . . ., die Vorstellung in uns schließt. Denn es ist kein mit Selbstbewußtsein vollzogener Schluß, durch den wir zur Kenntnis der Körperwelt kommen. Vielmehr hat er mehr den Charakter eines mechanisch eingeübten, der in die Reihe der unwillkürlichen Ideenverbindungen eingetreten ist, wie solche zu entstehen pflegen, wenn zwei Vorstellungen sehr häufig miteinander verbunden vorgekommen sind. Dann ruft jedesmal die eine mit einer gewissen Naturnotwendigkeit die andere hervor. In Form von Fragen, die ihre Bejahung voraussetzen, werden diese mechanisch eingeübten Ideenverbindungen als eine Art des **Denkens** charakterisiert: Dürfen wir denn nun, was hier geschieht, dieses Denken ohne Selbstbewußtsein und nicht unterworfen der Kontrolle der selbstbewußten Intelligenz, wirklich als Prozesse des Denkens bezeichnen? Unvermittelt wird dies schließlich, wie schon oben (S. 9) zu erwähnen war, dadurch gesichert, daß wir durch einen Schluß die Gegenwart äußerer Objekte als Ursache unserer Nerven-erregung voraussetzen, also die Gegenstände der Außenwelt, die wir nicht unmittelbar wahrnehmen, auf Grund des Kausalgesetzes a priori als Wirkungen denken. Es wird also der Kausalschluß zwar von den assoziativ vermittelten unterschieden, aber in das Denken ohne Selbstbewußtsein einbezogen<sup>2</sup>.

Befriedigt war Helmholtz von dieser ersten Darstellung auf die Dauer nicht. Im Jahre 1857 berichtet er dem Vater in dem (S. 14) schon zitierten Brief von dem Bedürfnis einer spezielleren Durcharbeitung gewisser, von den neueren Philosophen nicht untersuchter Fragen. Unter diesen nennt er auch die Gesetze der unbewußten Analogieschlüsse, durch welche wir von den sinnlichen Empfindungen zu den sinnlichen Wahrnehmungen gelangen. Den ersten Ertrag dieser fortschreitenden Untersuchungen zeigt die Heidelberger Festrede vom Jahre 1862. In ihr geht er von den bereits erwähnten verwickelten Fällen aus, in denen wir mit ziemlicher Sicherheit Handlungen eines uns Bekannten voraussagen, indem wir dessen bisher von uns beobachtete Handlungen mit ähnlichen Anderer vergleichen. Dann ziehen wir unseren Schluß auf den Erfolg der künftigen

<sup>1</sup> O 447f.; vgl. V II 233, E 6. — O 448; vgl. V I 170, 360.

<sup>2</sup> A III 5. — J. Müller. Handbuch . . . II 268f., 352, 257, vgl. O<sup>1</sup> 441, O 762, 766, 781, 801. — V I 112, 110 vgl. 101f. — V I 115.



Handlungen, ohne weder den Major noch den Minor dieses Schlusses in einer bestimmten und deutlich begrenzten Form aussprechen zu können, ja ohne uns vielleicht selbst klar gemacht zu haben, daß unsere Vorhersagung auf der beschriebenen Vergleichung beruht. Unser Urteil geht in einem solchen Falle nur aus einem gewissen psychologischen Takte, nicht aus bewußtem Schließen hervor, obgleich im wesentlichen der geistige Prozeß derselbe geblieben ist . . . Auf dieser Art der Induktion beruhe die ganze Ausbildung unserer Sinneswahrnehmungen . . . als Resultaten psychischer Prozesse, welche nicht in das Bereich des auf sich selbst reflektierenden Bewußtseins fallen, und welche deshalb notwendig der psychologischen Selbstbeobachtung verborgen bleiben mußten . . . Man könnte sie im Gegensatz zu der logischen, welche es zu scharf definierten allgemeinen Sätzen bringt, die künstlerische Induktion nennen, weil sie im höchsten Grade bei den ausgezeichneteren Kunstwerken hervortritt<sup>1</sup>.

In schärfstem Gegensatz zu dieser Art des Denkens steht dasjenige der mathematischen Wissenschaften, der reinen Mathematik, d. i. der Arithmetik, sowie der Geometrie, der Mechanik und mathematischen Physik. Hier sehen wir die bewußte logische Tätigkeit unseres Geistes in ihrer reinsten und vollendetsten Form, auch die ganze Mühe, Vorsicht, Genauigkeit und Schwierigkeit, welche die eiserne Arbeit des »reinen Verstandes« im selbstbewußten Schließen erfordert. Weniger ausgeprägt sei diese Eigenart in den historischen Naturwissenschaften. In ihnen ist die Bestimmung der Arten und die Gliederung der Abteilungen der Organismen wesentlich nur einem solchen Takte überlassen, der ohne genau definierbare Regel verfährt, wenschon es in ihnen meist viel leichter sei, allgemein umfassende Begriffe und Sätze aufzufinden . . ., als da, wo wir unser Urteil auf die Analyse der Seelentätigkeiten gründen müssen . . . Die Geisteswissenschaften dagegen haben es überwiegend mit Urteilen nach psychologischem Taktgefühl zu tun. Nur in der Theologie, Ethik, Jurisprudenz und Grammatik geschieht die Subsumtion unter die entsprechenden Gebote, den Vordersätzen der Subsumtion, in der Form des bewußten logischen Schließens. Nur die Lösung für die Formulierung des Untersatzes werde meist wieder eine Sache der psychologischen Anschauung sein<sup>2</sup>.

Im wesentlichen abgeschlossen ist die Lehre in der ersten Auflage der Optik. Gemäß der nur bedingten Anerkennung, die Helmholtz für seine psychologischen und logischen Hilfssätze fordert, ist sie fast ausschließlich in dem Anhang zu dem oft schon zitierten § 26 ausgeführt. Auch in dem Schlußparagraphen des Werks wird sie nur flüchtig berührt. In ihm wird ausdrücklich auf Stuart Mills Analyse des induktiven Obersatzes Bezug genommen, dessen Name zum erstenmal von Helmholtz in dem eben analysierten Vortrag genannt wird (vgl. S. 32). Schon in den ersten, bereits 1860 veröffentlichten Seiten des Paragraphen wird programmartig erklärt: Die psychischen Tätigkeiten, durch welche wir zu dem Urteile kommen, daß ein bestimmtes Objekt von bestimmter Beschaffenheit an einem bestimmten Orte außer uns vorhanden sei . . . sind in ihrem Resultate einem Schlusse gleich, insofern wir aus der beobachteten Wirkung auf unsere Sinne die Vorstellung von einer Ursache dieser Wirkung gewinnen, während wir in der Tat direkt doch immer nur die Nervenregungen, also die Wirkungen wahrnehmen können, niemals die äußeren Objekte . . . Sie werden als unbewußte Schlüsse, spezieller als unbewußte Analogie- oder Induktionsschlüsse bezeichnet, die — das wird wiederholt — »in ihren Resultaten« den bewußten Schlüssen dieser Art »kongruent sind«. Die Schlüsse auf Grund des Kausalgesetzes werden also auch hier (S. 32) von vornherein diesen Schlüssen zugeordnet. Die

<sup>1</sup> K I 292. V I 170 f., 184.

<sup>2</sup> V I 172—178, 180; vgl. 191.



erläuternden Ausführungen werden allerdings vorerst durchweg den assoziativ vermittelten Einflüssen der topogenen und hylogenen Momente entnommen: Wenn wir uns in millionenfach wiederholten Erfahrungen . . . durch die unbewußten Vorgänge der Assoziation von Vorstellungen über den Ort eines leuchtenden Objekts mit Hilfe von reagierenden Bewegungen orientiert haben, so liegt kein eigentlicher, bewußter Schluß vor, aber es ist doch die wesentliche und ursprüngliche Arbeit eines solchen vollzogen. Ähnlich so entsteht aller Schein durch vorschnelle, unreflektierte Induktionen, bei denen wir aus früheren Fällen Schlüsse auf neue Fälle ziehen, und wo die Neigung zu den falschen Schlüssen bestehen bleibt trotz der auf bewußte Überlegung gegründeten besseren Einsicht in die Sache. Das Wesentliche in allen diesen und sonstigen analogen Fällen, wie bei der Deutung der äußeren Zeichen für Gemütszustände und Charaktereigentümlichkeiten, ist das Prinzip des Experimentierens . . . Erst indem wir unsere Sinnesorgane nach eigenem Willen in verschiedene Beziehungen zu den Objekten bringen, lernen wir sicher urteilen über die Ursachen unserer Sinnesempfindungen, und solches Experimentieren geschieht, wie wiederholt ausgeführt wird, von frühester Jugend an ohne Unterbrechung das ganze Leben hindurch<sup>1</sup>.

Dabei wird durch alles, was von der Beschaffenheit [und dem Ort] des gerade vorliegenden Objekts abhängt . . . die äußere Ursache als ein unabhängig von unserer Wahrnehmung bestehendes Objekt anerkannt. Das vermittelt für Helmholtz den Übergang zum Kausalgesetz: Es schiebt sich hier der Begriff der Ursache hinein, und es ist zu fragen, ob es zulässig ist, diesen bei der ursprünglichen sinnlichen Wahrnehmung vorauszusetzen. Die Frage wird aus den früher (S. 9) angeführten Gründen gegen Stuart Mill bejaht. Zugleich wird das Kausalgesetz — als Gesetz von zureichendem Grunde — in der gleichfalls oben schon erörterten Fassung als die Forderung bestimmt, alles begreifen zu wollen, andeutungsweise auf Naturgesetze und Kräfte bezogen (S. 9) und mit der Subjektivität der Empfindungen in Parallele gesetzt (S. 10). Unser Verstand kann die Welt also begreifen nur als kausalen Zusammenhang . . . Neben unserem Verstande steht wenigstens für die Auffassung der Außenwelt kein anderes gleichgeordnetes Vermögen da<sup>2</sup>.

Der Unterschied aller dieser unbewußten Schlüsse von den eigentlich sogenannten und mit Bewußtsein vollzogenen besteht fürs erste darin, daß wir bei diesen nichts anderes tun, als daß wir mit Überlegung und sorgfältiger Prüfung diejenigen Schritte der induktiven Verallgemeinerung unserer Erfahrungen wiederholen, welche schon vorher in schnellerer Weise ohne bewußte Reflexion ausgeführt waren. Es fehlt an ihnen also die reinigende und prüfende Arbeit des bewußten Denkens. Überdies widersteht ihrer Aufnahme in das bewußte Denken noch ein ihnen ganz eigentümlicher Umstand, nämlich der, daß wir gar nicht näher bezeichnen können, was in uns vorgegangen ist, wenn wir eine Empfindung in einer bestimmten Nervenfasern hatten . . . Wir können im natürlichen Zustande . . . von der Empfindung nicht anders sprechen, sie nicht begrenzen und festhalten, als indem wir sie bezeichnen durch die Bedingungen, unter denen sie zustande gekommen ist. Ich muß z. B. sagen: »ich sehe etwas Helles nach links hin«; das ist der einzige Ausdruck, den ich der Empfindung geben kann . . . Es fehlt jedes Mittel, die Empfindung anders zu beschreiben und mit anderen, früher gehabt Empfindungen zu identifizieren, als dadurch, daß man den Ort des scheinbar entsprechenden äußeren Objekts bezeichnet. Auch hinsichtlich des Kausalgesetzes sind wir, wie schon (S. 22) zu zitieren war, in der Verlegenheit, daß wir die Vorgänge nur in der Sprache der reflektierenden Wissenschaft beschreiben

<sup>1</sup> O 447, VI 178, O 817, O 430, O 448, 449, O 450, 452; vgl. VI 354 f., VII 344, O 600.

<sup>2</sup> O 453—455.



können, während in der ursprünglichen Form des bewußten Wahrnehmens die Reflexion des Bewußtseins auf sich selber noch nicht deutlich enthalten ist . . . Die Urteile, durch welche wir von unseren Sinnesempfindungen auf die Existenz einer äußeren Ursache derselben übergehen, können wir also auf dem gewöhnlichen Zustande unseres Bewußtseins gar nicht einmal in die Form bewußter Urteile erheben<sup>1</sup>.

In dem »Abriß« von 1869 wird diesen Erörterungen nur wenig hinzugefügt. Es wird hier betont, daß man bei den unbewußten Schlüssen . . . von den gewöhnlich betretenen Pfaden der psychologischen Analyse etwas seitab gehen muß, um sich zu überzeugen, daß man es hierbei wirklich mit derselben Art von geistiger Tätigkeit zu tun hat, die in den gewöhnlich sogenannten Schlüssen wirksam ist. Der Unterschied scheine ihm in der Tat nur ein äußerlicher zu sein. Es sei ferner klar, daß man mit den sinnlichen Erinnerungsbildern statt der Worte dieselbe Art der Verbindung herstellen könne, die man, wenn sie in Worten ausgedrückt wäre, einen Satz oder ein Urteil nennen würde. So erklärt sich der Sprachgebrauch, der Helmholtz unterschiedslos von Urteilen im logischen Sinne und Urteilen im Sinne unformulierter Wahrnehmungen reden läßt. Auch daß diese Schlüsse . . . uns so zwingend entgegentreten, wie eine äußere Naturgewalt, . . . unterscheide sie nicht von den logischen und bewußten Schlüssen . . . Was wir mit Willkür und Bewußtsein tun können, um einen Schluß zustande zu bringen, ist doch nur, daß wir das Material für seine Vordersätze vollständig herbeischaffen. Sobald dieses Material wirklich vollständig da ist, drängt sich uns der Schluß unabweislich auf<sup>2</sup>.

Auch in den späteren Ausführungen ist trotz der meist auf mangelhaftem Verständnis beruhenden Einwendungen gegen diesen Bestandteil seiner Lehre von Helmholtz sachlich an ihm nichts geändert worden. Er schreibt noch 1894: Bei der Bildung von Anschauungen spielen Induktionsschlüsse, gewonnen durch unbewußte Arbeit des Gedächtnisses, eine hervorragende Rolle. Denn daß er gegenüber der Gleichsetzung seiner Annahmen mit Schopenhauers Ausführungen (S. 23) den Namen »unbewußte Schlüsse« vermeiden will, bedeutet sachlich garnichts. Es bestätigt der historischen Forschung nur, was aus dem ganzen Zusammenhang von Helmholtz' Ausführungen folgt, daß die für ihn hierhergehörigen Schlüsse aus dem Kausalgesetze zu Schopenhauers intuitiven Verstandeschlüssen in keinem Abhängigkeitsverhältnis stehen. Die Einschränkung ferner, die er in der zweiten Auflage der Optik der bis zu einer gewissen Grenze zulässigen und bezeichnenden Namengebung für die ersten Wiederholungen seltenerer Beobachtungen zugeibt, bedeutet nicht viel. Daß in diesen Fällen die Erinnerung an die früheren mit ihren Nebenumständen deutlicher wird hervortreten können, zeigt doch nur, daß der psychische Prozeß hierbei eine größere Analogie mit bewußtem Denken gewinnen würde. Ausdrücklich wird wieder erklärt, daß der Vordersatz der unbewußten Schlüsse aus einer Reihe von Erfahrungen gebildet ist, die einzeln längst dem Gedächtnis entschwunden sind und auch nur in Form von sinnlichen Beobachtungen, nicht notwendig als Sätze in Worte gefaßt, in unser Bewußtsein getreten waren. Der bei gegenwärtiger Wahrnehmung eintretende neue sinnliche Eindruck bilde den Minor, auf den die durch die früheren Beobachtungen eingeprägte Regel angewendet wird. Ebenso wird daran erinnert, wie dieser psychische Prozeß von den niedrigsten bis zu den höchsten Entwicklungsstufen unseres Geisteslebens sowie, wenn auch häufiger zu Irrtum führend, in den Tieren wirksam ist. Die Auflösung des Begriffs der Anschauung in die elementaren Vorgänge des Denkens, d. i. in begriffliche Bildungen, bleibt ihm gegenüber Kant der we-

<sup>1</sup> O 448—449, O<sup>1</sup> 453; vgl. O 540.

<sup>2</sup> V I 358, 360 f., E 5.



sentlichste Fortschritt der neueren Zeit . . . Schon die ersten elementaren Wahrnehmungen enthalten in sich ein Denken und gehen nach den Gesetzen des Denkens vor sich. Alles, was in der Anschauung zu dem rohen Materiale der Empfindungen hinzukommt, kann in Denken aufgelöst werden<sup>1</sup>.

Auch diese logischen Annahmen von Helmholtz bedürfen kritischer Erläuterungen.

In vielfachen Wendungen hat Helmholtz, wie sich uns zeigte, die »unbewußten« Schlüsse denen des eigentlich sogenannten bewußten logischen Denkens entgegengesetzt: Jene gehen ohne unser Wissen . . ., ohne Selbstbewußtsein und nicht unterworfen der Kontrolle der selbstbewußten Intelligenz vor sich; sie gehen aus einem gewissen psychologischen Takt, nicht aus bewußtem Schließen hervor; es ist kein selbstbewußtes Schließen, das des Ausdrucks in Worten fähig wäre; sie sind im allgemeinen nicht bewußte Tätigkeiten; sie werden ohne bewußte Reflexion ausgeführt; sie sind Induktions-, nicht bewußte Schlüsse und als solche niemals so zuverlässig, wie wohl geprüfte Schlüsse des bewußten Denkens; sie gleichen diesen nur in ihrem Resultat usw. Im Hinblick auf die assoziativen unbewußten Vorgänge, die in ihnen syllogistisch geformt werden, ist die eigentliche Meinung aller dieser Wendungen sicher: Die unbewußten Schlüsse sind logische Formulierungen von assoziativen Gedächtniswirkungen, bei denen der Obersatz des logischen Schlusses durch meist undeutlich bleibende Erinnerungen, der Untersatz durch den neuen sinnlichen Eindruck, der Schlußsatz durch den gleichfalls nicht sprachlich formulierten vorliegenden Wahrnehmungsbestand vertreten ist. Unter- und Schlußsatz sind deutliche Bestandteile des unformulierten Wahrnehmungsbewußtseins, während der Obersatz der Regel nach undeutlich bleibt. Das Unbewußte ist also bei Helmholtz nicht die Negation des Bewußtseins überhaupt in dem Sinne, wie etwa zur Zeit nach verbreiteten Annahmen unerregte Gedächtnisresiduen als unbewußt gedacht werden. Die Gedanken ähneln vielmehr dem, was Kant im Anschluß an Leibniz unter unbewußten, d. h. undeutlichen Vorstellungen verstanden hat. Eben diese, man könnte sagen »relative Unbewußtheit« gibt das *tertium comparationis* zu den logischen Schlüssen, d. i. dem logischen Denken, und damit dem Verstande. Erschwert wird die Einsicht in diesen Sinn dadurch, daß Helmholtz den Ausdruck »Bewußtsein« nirgends bestimmt, vielleicht im Anschluß an J. Müllers Erklärung, daß das »Bewußtwerden sich nicht weiter als durch das Bewußtwerden an sich selbst aufklären und so wenig beschreiben läßt als Ton, blau, rot, bitter.« Er läßt nur, gleichfalls ohne entsprechende Festlegung, erkennen, daß er unter Selbstbewußtsein in diesem Zusammenhang die kontrollierende Selbstwahrnehmung eines in logischen Urteilen formulierten Bewußtseinsverlaufs versteht. Auch demgegenüber aber bleibt schließlich kein Zweifel. Es handelt sich doch um seelische Vorgänge, die sich an die Empfindungen »anschließen«, auf dieser Grundlage erst »im Bewußtsein«, und damit im Gehirn als dem Organ des Bewußtseins zustande kommen<sup>2</sup>.

Vorausgesetzt ist bei dem allen die Helmholtz gleichfalls durch J. Müller überlieferte, bereits (S. 18 f.) besprochene Trennung von Empfindung und Wahrnehmung; die Annahme also, daß die Empfindungen der Sache nach vor der Wahrnehmung, die sie kombiniert, gegeben seien, die Wahrnehmung der Außenwelt demnach, psychologisch genommen, assoziativ vermittelt, logisch gefaßt erschlossen sei, d. i. allgemein gesprochen der physiologische, nicht der psychologische Ausgangspunkt, der die Empfindungen von vornherein als integrierende Bestandteile der Wahrnehmung fassen läßt.

<sup>1</sup> A III 553, O<sup>2</sup> 601 f., V II 233, O<sup>2</sup> 602; vgl. V I 267, 391. — V II 244: vgl. 338, 341, 96, O<sup>2</sup> 591.

<sup>2</sup> Vgl. V I 110, 171, 358, 360, O<sup>1</sup> 430, O 436, 448. — O<sup>2</sup> 602, V II 233. — J. Müller, a. a. O. II 516.



Kurzweg stellt Helmholtz gelegentlich die Induktionen oder Analogieschlüsse den »logischen« Schlüssen gegenüber. Dabei sei nochmals betont, daß er unter ihnen lediglich Syllogismen mit induktivem Obersatz versteht, deren Untersätze, der bei gegenwärtigen Wahrnehmungen eintretende neue Eindruck, von ihm auf seinen induktiven Gehalt nicht analysiert wird<sup>1</sup>.

Auch abgesehen davon aber bleibt eine Schwierigkeit, die schon oben (S. 31 f.) wiederholt angedeutet wurde. Es sind, wie schon Conrat hervorgehoben hat, zwei verschiedene Arten von Syllogismen, die in diesen Induktionen zusammengefaßt werden. Erstens die in Helmholtz' Sinne offenbar induktiven, in deren Obersätzen bisher gewonnene Erfahrungen topogenen und hylogenen Ursprungs assoziativ in Einzel- und Allgemeinbegriffen zusammengefaßt sind. Aber auch der aller möglichen Sinneswahrnehmung zugrunde liegende Schluß auf die wirkenden Ursachen der Objekte der Außenwelt überhaupt wird ihnen, wie wir sahen, zugerechnet. In diesem aber ist, wenn der Schluß syllogistisch formuliert wird, der Obersatz das Kausalgesetz selbst, das alle Induktionen bedingt. Das Kausalgesetz aber ist, wie wir gesehen haben, nach Helmholtz' gleichsam offiziellen Erklärungen keine induktiv gewonnene Erkenntnis, sondern eine formale apriorische Bedingung unseres Denkens. Denn die Momente, die diese Apriorität von der Kantischen offensichtlich trennen, dem Gesetz bloß eine hypothetisch, also empirisch bedingte Geltung zuerkennen, es auf die natürliche Mechanik unserer Vorstellungsverbindungen zurückführen lassen, werden von ihm, wie wir sahen (S. 11), direkt nur in einer Nachlaßniederschrift ausgesprochen. In seinen Schriften fanden wir sie nur andeutungsweise zutage tretend. Und es geht auch auf Grund dieser Einfügung in die unbewußten Schlüsse nicht an, dem Kausalgesetz den hypothetischen Charakter sicher als die eigentliche Meinung von Helmholtz zuzuweisen. Dem widerspricht nicht nur die Art, wie die Funktionen des Kausalgesetzes in dem Vortrag von 1855 den »mechanisch eingeübten Ideenverbindungen« entgegengesetzt, sondern auch die Art, wie das Kausalgesetz späterhin immer wieder als a priori gegebenes hingestellt wird. Die Dunkelheit, die wir an diesem Punkte fanden, bleibt also auch von diesem logischen Gesichtspunkt aus bestehen<sup>2</sup>.

Damit sei auch die Rekonstruktion der logischen Gedankengänge in Helmholtz' Theorie der Wahrnehmung abgeschlossen.

Die Auslösung der logischen Gedanken aus dem originalen Ganzen von Helmholtz' Theorie bleibt allerdings nicht minder künstlich als die hier vordem abgegrenzten Erörterungen seiner erkenntnistheoretischen und psychologischen Annahmen.

Ihre Synthese finden wir abschließend in demjenigen Bestande des »Hauptsatzes« der empiristischen Theorie, der bisher (vgl. S. 31) fast unberücksichtigt bleiben mußte, daß »die Sinnesempfindungen für unser Bewußtsein Zeichen« sind.

Als bekannt darf hier vorausgesetzt werden, daß Helmholtz von Anfang an auf J. Müllers Lehre von den spezifischen Energien der schon nach Müllers gelegentlicher Namengebung »modal« verschiedenen Empfindungen das größte Gewicht gelegt hat. Noch 1873 hat er sie als eine wissenschaftliche Errungenschaft geschätzt, deren Wert er der Entdeckung des Gravitationsgesetzes gleichzustellen geneigt sei, obgleich er die philosophischen Vorstufen des Gedankens — der als Konsequenz der mechanischen Naturauffassung so alt ist wie

<sup>1</sup> V II 233, Conrat. a. a. O. 94 f. Die ebenda S. 102 f. angenommene dritte Art der unbewußten Schlüsse (S. 102 f., 107 f.) beruht auf einem Mißverständnis. Auch der Induktionsschluß von jedem beliebigen Wahrnehmungsausgangsblick auf alle zwischenliegenden (O<sup>1</sup> 452, V II 226) gehört in die erste Art der unbewußten Schlüsse hinein.

<sup>2</sup> V II 360, — V I 115, O<sup>1</sup> 453 f., O<sup>2</sup> 593 f., E § 6, 7.



diese — bis zurück zu Locke zu würdigen weiß. Ebenso bekannt ist, daß er diese Lehre durch Übertragung auf die qualitativen Unterschiede innerhalb der Gebiete der Gesicht- und Tonempfindungen vorbildlich weitergeführt hat, ohne sie übrigens, so warm er Darwins Leistung anerkannt hat, in direkte Beziehung zur Entwicklungshypothese zu bringen<sup>1</sup>.

Die Empfindungen bezeichnen nach seiner Wendung des Grundgedankens dieser Lehre, wie bereits (S. 22) zu erwähnen war, nur Wirkungen der Objekte der Außenwelt auf unsere Sinne, die wir, weil sie in jedem Augenblick eintreten oder durch unseren Willen herbeigeführt werden können . . . als dauernde Fähigkeit zu solchen Wirkungen Eigenschaften jener Objekte nennen. Dabei sind wir, wie Helmholtz schreibt, von jeher geneigt gewesen, zu vergessen, daß wir es bei ihnen mit Reaktionen gegen unser Nervensystem zu tun haben, daß also auch Farbe, Geruch und Geschmack, Gefühl der Wärme und Kälte . . . Glätte und Festigkeit . . . Wirkungen sind, die ganz wesentlich von der Art des Organs, auf welches gewirkt wird, abhängen . . . Die Körperfarben z. B. sind die Erscheinung gewisser objektiver Unterschiede in der Beschaffenheit der Körper, sie sind also auch der naturwissenschaftlichen Ansicht nach kein leerer Schein. Wir können in bezug auf den Gesichtssinn nur sagen: Gleiches Licht erregt unter gleichen Umständen die gleiche Farbenempfindung. Licht, welches unter gleichen Umständen ungleiche Farbenempfindung erregt, ist ungleich. Analoges gilt für die übrigen Sinne. Die Empfindungen, die doch nur unserem Nervensystem angehören und gar nicht in den äußeren Raum hinausreichen, sind also nicht Bilder der objektiven Beschaffenheiten. Denn in einem Bilde müßte die Abbildung dem Abgebildeten gleichartig sein . . . Wenn zwei Verhältnisse sich einander in der eben angegebenen Weise entsprechen, so ist das eine ein Zeichen für das andere. Die Empfindungen der Sinne sind also natürlich gegebene, sinnliche Erkennungszeichen oder Symbole für objektive Qualitäten. Ebenso sind die Einzelbegriffe von Gegenständen der Sinneswahrnehmung geistige Zeichen für den dadurch vorgestellten Gegenstand, die mir durch die Natur meiner Sinnesorgane und meines Geistes aufgedrungen sind. So können wir über die Bedeutung der sinnlichen Zeichen durch . . . gesammelte Erfahrungen alles das lernen, was sich nachher an der Erfahrung wieder prüfen läßt, also den ganzen wahrhaft reellen Inhalt unserer Anschauungen, obgleich das Zeichensystem unserer Empfindungen, speziell der optischen, das einzige wesentliche Erfordernis eines Zeichensystems, nämlich die Konstanz, nur mit sehr wesentlichen Einschränkungen und Mängeln besitzt<sup>2</sup>.

Irgendeine Ähnlichkeit zwischen unseren Empfindungen und den objektiven Beschaffenheiten dessen, was wir wahrnehmen, besteht demnach nicht. Das wird insbesondere in der ersten Auflage der Optik spezieller, wenn auch mit noch unpräziser Benutzung des Bildsymbols, ausgeführt. Das Ergebnis bleibt, wie schon oben angegeben, entsprechend dem angeführten »Hauptsatz« überall dasselbe: Die Empfindungen sind Zeichen, welche wir . . . durch Erfahrung und Übung . . . lesen gelernt haben. Nur unterscheidet sich die so in der Wahrnehmung gegebene Zeichensprache unserer Vorstellungen dadurch, daß sie uns durch die Natur unserer Sinnesorgane und unseres Geistes aufgedrungen ist, von den willkürlich gewählten Laut- und Buchstabenzeichen<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> A II 593 — J. Müller, a. a. O. II 249, 497 — V II 182; V I 98, 295 f., 318, O 208; V I 320, T<sup>4</sup> 244, O 219, 456, O<sup>2</sup> 584 — z. B. V I 313, 392, T<sup>4</sup> 244, O<sup>2</sup> 349, vgl. Conrat, a. a. O. 41 f. — Über Darwin: V I 46, 387 f., 390, V II 205, 338, 349 f.

<sup>2</sup> O 444, V I 320 f., O<sup>1</sup> 450; — V I 319, V II 228; — O 194, V I 301, 319, V II 222; vgl. V I 40 f., 146, 319 f., 332 f., 393 f., O<sup>2</sup> 586, V II 357, O 194, O<sup>1</sup> 442, O<sup>1</sup> 446 f.; — V I 356 f., 327, O<sup>2</sup> 584 f., 586.

<sup>3</sup> O<sup>1</sup> 443, 446, V I 393, O<sup>1</sup> 446.



Der Sinn dieses natürlichen Zeichensystems ist jedoch durch das Vorstehende noch nicht erschöpft. Wir müssen hinzunehmen, inwieweit nach Helmholtz unser Vorstellen das Wirkliche — selbstverständlich nicht das ihm zugrunde liegende Reale (S. 7) — abzubilden vermag.

Die Wahrnehmungen des inneren Sinns, so lesen wir in definitiver Darstellung, ordnen sich, ebenso wie die der äußeren Sinne . . . durch eine fortdauernde Tätigkeit des Gedächtnisses . . . jede in einem bestimmten Augenblick der Zeitreihe ein . . . Jeder neu-eintretende Akt unseres Bewußtseins erhält notwendig von vornherein seine Stelle in der Zeitreihe nach dem schon Erlebten, vor dem erst noch zu Erlebenden angewiesen . . . Solange diese Akte überhaupt im Gedächtnis stehenbleiben, bleibt auch die Erinnerung an ihre Zeitfolge . . . So wird auch die Möglichkeit gegeben, regelmäßige Wiederholungen solcher Zeitfolgen von gleichartigen Wahrnehmungen als solche zu beobachten und wieder-zuerkennen . . . Die einzige Beziehung, heißt es schon in O', in welcher eine wirkliche Übereinstimmung unserer Wahrnehmungen mit der Wirklichkeit stattfinden kann, ist die Zeitfolge der Ereignisse mit ihren verschiedenen Eigentümlichkeiten. Die Gleichzeitigkeit, die Folge, die regelmäßige Wiederkehr der Gleichzeitigkeit oder Folge kann in den Empfindungen ebenso stattfinden wie in den Ereignissen. Die äußeren Ereignisse wie ihre Wahrnehmungen gehen in der Zeit vor sich, also können auch die Zeitverhältnisse der letzteren das getreue Abbild der Zeitverhältnisse der ersteren sein . . . So sind die Vorstellungen von der Außenwelt Bilder der gesetzmäßigen Zeitfolge der Naturereignisse. Auch die Zahlen fallen unter die Bestimmungen des zeitlichen Verlaufs. Später formuliert Helmholtz: Unsere Sinnesempfindungen sind eben Zeichen von Etwas, sei es von etwas Bestehendem oder Geschehendem, und, was das Wichtigste ist, das Gesetz dieses Geschehens können sie uns abbilden. Und zusammenfassend, so daß auch das Räumliche hinzugenommen wird: Nur die Beziehungen der Zeit, des Raumes, der Gleichheit<sup>1</sup> und die davon abgeleiteten Beziehungen der Zahl, der Größe, der Gesetzlichkeit, kurz das Mathematische, sind der [erkennbaren] äußeren und der inneren Welt [unserer Vorstellungen] gemeinsam, und in diesen kann in der Tat eine volle Übereinstimmung der Vorstellungen mit den abgebildeten Dingen erstrebt werden<sup>2</sup>.

Damit stehen wir zum Schluß wieder vor dem erkenntnistheoretischen Grundproblem, dessen Lösung, soweit die Naturforschung reicht, das Fundament und der Zielpunkt von Helmholtz' empiristischer Wahrnehmungstheorie ist, vor der Frage: wie weit unsere Vorstellungen überhaupt mit ihren Objekten übereinstimmen, ob sie, wie man es ausdrückte, wahr oder falsch seien<sup>3</sup>.

Auf die Meinungen der einzelnen Philosophenschulen — gemeint sind die metaphysischen — verzichtet Helmholtz einzugehen. Er verwirft gleicherweise die Annahme einer prästabilierten Harmonie zwischen Natur und Geist, der sich die nativistische Theorie anschließt, wie die Behauptung einer Identität beider, indem man die Natur als Produkt oder Tätigkeit eines allgemeinen Geistes ansah, dessen Ausfluß andererseits wieder der menschliche Geist sein sollte. Er weist ebenso die spiritualistischen wie die materialistischen Hypothesen zurück. Nicht weniger ablehnend steht er endlich, unter dem schon (S. 12) erwähnten Banne der Auffassung seiner Zeit, den englischen »Sensualisten« des achtzehnten Jahrhunderts gegenüber, welche die Übereinstimmung der Vorstellungen mit ihren Objekten leugneten und dieselben deshalb für Täuschungen erklärten, womit man denn auch

<sup>1</sup> Über Gleichartigkeit, Gleichheit und Gleichwertigkeit in »physischem« Sinne s. V II 395 f. und A III 358, 375 f.

<sup>2</sup> O<sup>2</sup> 578; vgl. V II 186; — O<sup>1</sup> 445 f.; — V II 358, A III 356, 360, O<sup>2</sup> 586, 592 f., V I 365, O<sup>1</sup> 442, O<sup>2</sup> 583.

<sup>3</sup> O<sup>1</sup> 442, O<sup>2</sup> 583.



konsequenterweise die Möglichkeit alles Wissens von irgendwelchen Objekten leugnen mußte!<sup>1</sup>

Im Gegensatz zu diesen philosophischen Hypothesen will Helmholtz sich darauf beschränken, zu erörtern, wie sich seines Erachtens der Naturforscher diesen Streitigkeiten gegenüber zu verhalten habe. Dementsprechend wird im Sinne seiner Theorie erklärt: Wir nennen unsere Vorstellungen von der Außenwelt wahr, wenn sie uns genügende Anweisung über die Folgen unserer Handlungen der Außenwelt gegenüber geben und uns richtige Schlüsse über die zu erwartenden Veränderungen ziehen lassen . . . Die philosophischen Schulen kamen nicht heraus aus ihrer Welt von Gleichnissen; sie erkannten nicht, daß die durch den Willen gesetzten Handlungen des Menschen einen unentbehrlichen Teil unserer Erkenntnisquellen bilden<sup>2</sup>.

In mißverständlicher und mißverstandener Formulierung hatte Helmholtz, wie schon anfangs (S. 7) zu erörtern war, die Grundform dieser Schlüsse aus dem Wirkungscharakter unserer Wahrnehmungen abgeleitet. In scheinbarer Dialele hieß es in O': Unsere Anschauungen und Vorstellungen sind Wirkungen, welche die angeschauten und vorgestellten Objekte [d. i. das kausale topogene und hylogene Moment des Realen] auf unser Nervensystem und unser Bewußtsein hervorgebracht haben. Aber er ließ schon dort über seine eigentliche Meinung keinen Zweifel, indem er fortfuhr: Unsere Vorstellungen von den Dingen können gar nichts anderes als Symbole, natürlich gegebene Zeichen . . . für die Dinge sein, welche wir zur Regelung unserer Bewegungen und Handlungen benutzen lernen. Wenn wir jene Symbole richtig zu lesen gelernt haben, so sind wir imstande, mit ihrer Hilfe unsere Handlungen so einzurichten, daß dieselben den gewünschten Erfolg haben, d. h. daß die erwarteten neuen Sinnesempfindungen eintreten. Eine andere Vergleichung zwischen den Vorstellungen und den Dingen . . . ist gar nicht denkbar . . . Ich meine daher, daß es gar keinen möglichen Sinn haben kann, von einer anderen Wahrheit unserer Vorstellungen zu sprechen als von einer praktischen. Oder, wie der Gedanke später ausgedrückt wird, nachdem der gleichfalls schon (S. 7) erwähnte Widerspruch in sich selbst abgewiesen ist, das Reelle oder Kants Ding an sich in positiven Bestimmungen vorstellen zu wollen: Was wir erreichen können, ist die Kenntnis der gesetzlichen Ordnung im Reiche des Wirklichen, diese freilich nur dargestellt in dem Zeichensystem unserer Sinnesorgane. Daß unser Denken und Wahrnehmen in bezug auf Erkenntnis des Wirklichen mehr als dieses Ziel erreiche, muß ich verneinen<sup>3</sup>.

So werden wir in Wendungen, die eine lange Vorgeschichte haben und den allein folgenreichen Gedanken in dem modernen Pragmatismus ausmachen, zu der realistischen Hypothese zurückgeführt. Aber nur in dem vorstehend entwickelten Sinne ist es zu verstehen, wenn Helmholtz auch in diesem Zusammenhang erklärt: Die realistische Hypothese ist die einfachste, die wir bilden können, geprüft und bestätigt in außerordentlich weiten Kreisen der Anwendung, scharf definiert in allen Einzelbestimmungen, und deshalb außerordentlich brauchbar und fruchtbar als Grundlage für das Handeln . . . Jedoch für mehr als eine ausgezeichnet brauchbare und zuverlässige Hypothese können wir die realistische Meinung nicht anerkennen, notwendige Wahrheit dürfen wir ihr nicht zuschreiben, da neben ihr noch andere unwiderlegbare, idealistische Hypothesen möglich sind . . . Das Gesetzliche in unseren Empfindungen würden wir sogar in idealistischer Anschauungsweise kaum anders ausdrücken können, als indem wir sagen: Die mit dem Charakter der Wahrnehmung auftretenden Bewußtseinsakte verlaufen so, als ob die von der realistischen Hypo-

<sup>1</sup> O' 442, 443. O' 583; vgl. 447 und V I 233, 391, 394.

<sup>2</sup> O' 442, O' 590; mißverständlich O' 442 f., 446 f.; V I 320. — V II 359, V I 365.

<sup>3</sup> O' 442 f.; vgl. O' 446 f., 452, V I 319 f.; — O' 593.



these angenommenen Welt der stofflichen Dinge wirklich bestände. Aber über dieses »als ob« kommen wir nicht hinweg. Als letztes gilt dementsprechend nur der eine Rat: Vertraue und handle. Das Unzulängliche, dann wird's Ereignis . . . Am Anfang war die Tat. Damit ist auch ein bedingter Frieden mit der Metaphysik geschlossen: Die verschiedenen Abstufungen der idealistischen und realistischen Meinungen sind metaphysische Hypothesen, welche, solange sie als solche anerkannt werden, ihre vollkommene wissenschaftliche Berechtigung haben, so schädlich sie auch werden mögen, sobald man sie als Dogmen oder als angebliche Denknötenlichkeiten hinstellen will<sup>1</sup>.

Die kritischen Bemerkungen, die im vorstehenden ausgesprochen oder zwischen den Zeilen zu lesen sind, bedürfen einer Ergänzung und Zusammenfassung.

Wiederholt war anzudeuten, daß die leitenden Gedanken von Helmholtz' Wahrnehmungstheorie um den Anfang der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts bereits zumeist feststehen. Nur wenig, wie die Ableitung der Raum- und Zahlvorstellung, tritt später ergänzend hinzu. Entscheidend für die Konzeption der Theorie ist also die Problemlage um jene Zeit. Die Voraussetzungen für diese Konzeption sind dementsprechend der damals vorliegende Stand der physiologisch-psychologischen Forschung zur Theorie der Sinneswahrnehmung, vor allem die Lehren Johannes Müllers, sowie der früher noch erworbene starke Eindruck der erkenntnistheoretischen Lehren Kants und J. G. Fichtes. Richtungsgebend aber für die Synthese dieser Voraussetzungen ist die originale Kraft von Helmholtz' physikalisch-mathematischem Denken und das nicht minder originale, behutsam verwertete Bedürfnis, der lebendigen, experimentell variierten Anschauung allein zu vertrauen<sup>2</sup>.

Der Einfluß J. Müllers ist in der Anerkennung der Lehre von den spezifischen Sinnesenergien und der grundlegenden Unterscheidung von Empfindung und Wahrnehmung bei Helmholtz dauernd geblieben. Was seine Überzeugungen von denen seines Lehrers trennte, die Ablehnung der spezifischen Lebenskraft, des Nativismus in den Raumfragen sowie der Einflüsse des psychologischen Empirismus von Hume und des metaphysischen von Herbart: das alles stand ihm schon früh fest.

Kantianer dagegen war Helmholtz nie. Die ihm durch seinen physikalischen Realismus eingegebene Idee der praktischen Wahrheit, die er in O<sup>2</sup> endgültig formuliert (S. 40), schwebte ihm von vornherein vor. Die Unerkennbarkeit des »Reellen oder Kants Ding an sich« wird zugestanden, aber nur durch den Hinweis auf den Selbstwiderspruch in ihrer vermeintlichen Erkenntnis erledigt. Von der rationalistisch metaphysischen und ethischen Fundierung des Kantischen Realismus fehlt jede Spur. An ihre Stelle tritt lediglich die Forderung des Kausalgesetzes für die Wahrnehmungsdaten des äußeren und inneren Sinnes (S. 10). Die besondere Art der ursächlichen Verbindung . . ., die wir zur Erklärung der einzelnen aufgefundenen Fälle von Gesetzmäßigkeit in der Zeitfolge der Wahrnehmungen anzunehmen haben [der Inbegriff der topogenen und hylogenen Momente], wird immer nur in hypothetischer Weise gefunden werden können, kann aber, wie wir in Helmholtz' Sinn hinzuzusetzen haben, auf Grund der realistischen Hypothese im Sinne der mechanischen Naturauffassung gefunden werden. Schrittweise hat sich Helmholtz ferner von Kants Aprioritätslehre entfernt, falls ihm die unkantische Gleichstellung apriorischer Empfindungsbedingungen mit der formalen Apriorität (S. 10) nicht von Anfang an berechtigt erschienen ist. So hinsichtlich des Kausalgesetzes, der geometrischen und arithmetischen Axiome und der Raumvorstellung selbst. Trotzdem blieb ihm die Anerkennung

<sup>1</sup> O<sup>2</sup> 595, V II 244 = O<sup>2</sup> 594, V II 359, 189.

<sup>2</sup> VI 268.



Kants für die Entwicklung der Philosophie zur Erkenntnistheorie und für die Problemstellung in der Kritik der reinen Vernunft so gegenwärtig, daß er auch für seine späteren Deutungen des Kausalgesetzes und der Raumvorstellung die Kantischen Lehren als vorbildlich in Anspruch nahm<sup>1</sup>.

Selbst die Anerkennung J. G. Fichtes erhielt sich bei Helmholtz bis zuletzt. Die Absicht, die er 1852 gehabt hat, die Grundansicht von Fichte über die sinnliche Wahrnehmung empirisch darzustellen, war allerdings wohl Plan geblieben. Auf speziellere Lehren und Namengebungen Fichtes weist Helmholtz gelegentlich hin . . . Noch spät beruft er sich kurz auf »vieles Richtige, scharf ausgesprochen« in Fichtes Vorlesungen über »die Tatsachen des Bewußtseins«, in deren Anfangsabschnitt mehrfach von der Rolle des Denkens in der Sinneswahrnehmung gehandelt wird. Prinzipielle Bedeutung behält Fichtes Wissenschaftslehre für Helmholtz in der Koordination der Hypothesen des Realismus und Idealismus.

Dagegen sind ihm — wie Schopenhauer — wie sehr viel frühere Vorstufen der Lehre von den unbewußten Schlüssen, so anscheinend auch die Deduktionen in der »Bestimmung des Menschen«, entgangen, die Fichte auf Grund seiner Annahmen über die produktive Einbildungskraft »schnelle und uns unbewußte Schlüsse« annehmen ließen, durch die wir »den Grund unserer Affektion, den Gegenstand, setzen«.<sup>2</sup>

Auch daß Helmholtz die theoretische Philosophie auf Erkenntnistheorie und Logik einschränkt und erst zuletzt der ursprünglich von ihm im Sinne der nachkantischen spekulativen deutschen Philosophie konstruierten Metaphysik ein bedingtes Recht als Hypothesenbildung zugesteht, entstammt der Problemlage in seiner Jugendzeit, ebenso wie sein abschätziges Urteil über den Empirismus Berkeleys und Humes. Die Vorstufe seiner empiristischen Wahrnehmungstheorie bei Berkeley hat er gesehen, die seiner hypothetischen Kausaldeutung bei Hume entsprechende, die seinen assoziationspsychologischen Annahmen verwandten bei beiden und ihren Nachfolgern hat er auf Grund dieses Vorurteils nicht erkannt. Offenbar hat er gar keinen Anlaß genommen, sie zu suchen. Ähnlich so ist ihm der Gedanke, daß in der Entwicklung der englischen Philosophie seit Locke und der Synthese empiristischer Konsequenzen und rationalistischer Voraussetzungen bei Kant die Bedingungen zu einer Umbildung der Metaphysik zur Erkenntnistheorie liegen, fremd geblieben. Die Scheu vor der Metaphysik, die ihm bei Schelling, Hegel und Schopenhauer in so fragwürdiger Gestalt entgegengetreten war, hat er nie verloren. Wie Newtons, so lag auch seinem naturwissenschaftlich zentrierten Denken jede durch die Tatsachen nicht gesicherte, in diesem Sinne also vorzeitige, metaphysische Hypothesenbildung fern. Er hat wohl auch später noch seinen Schülern, wenn nicht direkt, so durch die ganze Art seines Denkens, darin sich mit Zeller belegend, den Grundsatz eingeschärft: Ein metaphysischer Schluß ist entweder ein Trugschluß oder ein versteckter — und, wie wir hinzufügen dürfen, durch die Tatsachen nicht geforderter — Erfahrungsschluß<sup>3</sup>.

Trotzdem ist Helmholtz eine bedeutsame Stellung in der philosophischen Entwicklung des neunzehnten Jahrhunderts für alle Zeiten sicher. Als man in weitesten Kreisen bei uns, speziell der Naturforscher, geneigt war, der Philosophie mit äußerster Geringschätzung zu begegnen, ist er für das unaufhebbare Recht ihrer Untersuchung der Be-

<sup>1</sup> VII 244; VI, VIII f.

<sup>2</sup> O<sup>2</sup> 248, 584, VII 219; vgl. O<sup>1</sup> 193; Fichtes sämtliche Werke, II, Berlin 1845, S. 541 f.; — a. a. O. 212 f.; vgl. 220 f., 238 f.; — KI 169. — Auf Analogien der Lehre von unbewußten Schlüssen bei Alhacen, Witelo und Roger Baco hat Cl. Baenker aufmerksam gemacht (Witelo, Münster 1908, in den Beiträgen zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters III 2, S. 625 f., vgl. M. Baumgartner bei Überweg, Grundriß der Geschichte der Philosophie <sup>10</sup>, Berlin 1915, S. 553 f.)

<sup>3</sup> O 455; — VII 189. — E. Zeller, jetzt in den »Vorträgen und Abhandlungen«, II, Berlin 1877, Nr. XV, XIII, XIV.



dingungen unseres Erkennens und Denkens eingetreten, ohne den Widerstand seiner Fachgenossen zu scheuen. Und das in ungleich tieferer Fundierung, als ein Jahrzehnt später dem schwärmenden Geist Haeckels vergönnt war. Unvergeßlich wird speziell sein wirkungsvoller nachdrücklicher Hinweis auf die Leistung Kants in einer Zeit bleiben, in der Schopenhauers Eintreten für Kant erst in ganz kleinem Kreise Beachtung gefunden hatte. Vor allem ist seine Theorie der Wahrnehmung in ihrem philosophischen Gehalt eine bahnbrechende Leistung, so durchaus er jede Stellungnahme zu den Hypothesen über das Verhältnis des Physischen und Psychischen vermeidet, um nicht die für die Tatsachen zu gewinnende mögliche Übereinstimmung durch Streitigkeiten über abstrakte Sätze zu stören. Nur die Annahme der unkörperlichen, räumlich nicht ausgedehnten Seele hat er anscheinend dauernd festgehalten<sup>1</sup>.

Möglich ist allerdings bei der Hochschätzung, die er den Untersuchungen Fechners über empirische Daten zollt, daß er dem Grundgedanken des von diesem erneuerten psychophysischen Parallelismus näher stand als jeder Form der metaphysischen Hypothesen materialistischen und spiritualistischen Gepräges. Er hat ihn wenigstens nicht, wie diese beiden, abgewiesen. Möglichenfalls ist auch im Hinblick darauf, daß er an der Eigenart der seelischen Vorgänge stets festgehalten hat, die Bemerkung über das »naturwissenschaftliche Verständnis« der seelischen Vorgänge (S. 20) sowie eine noch (S. 44) anzuführende Bemerkung in der Kritik Panums im Sinne des psychophysiologischen Parallelismus zu deuten. Andere Daten für die gelegentliche Bemerkung Koenigsbergers, daß Helmholtz sich auf den Standpunkt Fechners gestellt habe, demzufolge das psychophysische Gesetz eine Beziehung zwischen psychophysischer Bewegung und Empfindung formuliere, habe ich nicht gefunden. Fechners reizvolle, von tiefstem religiösen Empfinden getragene Ausführung seiner Idee zu einem abgestuften psychophysischen Parallelismus wird Helmholtz freilich weit von sich abgewiesen haben. Fechners erkenntnistheoretisch undurchleuchtete »Tagesansicht« war zudem das volle Gegenstück zu Helmholtz' physiologischer Zeichen- und physikalischer Bildertheorie, in Fechners Sinne einem Musterbild der von ihm sogenannten »Nachtansicht«<sup>2</sup>.

Ernsteren Bedenken sind Helmholtz' psychologische Annahmen ausgesetzt. Der unpräzise Sprachgebrauch, der ihn Assoziation, Gedächtnis, Reproduktion, Erinnerung und Einbildung nicht reinlich scheiden, den ihm wohl durch J. Müller geläufig gewordenen Ausdruck »Verschmelzung« in mehrfachem Sinne gebrauchen, Bewußtsein und Selbstbewußtsein nicht genauer bestimmen läßt: das alles kann den Kundigen, der nicht von vornherein kritisieren, sondern vorerst verstehen will, nicht stören. Ebenso wenig der Umstand, daß Helmholtz, so häufig er von den Funktionen der Aufmerksamkeit für das Wahrnehmen Gebrauch macht, doch, offenbar absichtlich, keinen Anlaß nimmt, über nächstliegende Bestimmungen hinauszugehen; auch da nicht, wo er auf Grund eigener Versuche und der Untersuchungen von N. Baxt auf Wirkungen der Aufmerksamkeit stößt, denen er große Wichtigkeit ... für eine künftige Theorie der Aufmerksamkeit beimißt, weil sie zeigen, daß das, was wir das willkürliche Richten der Aufmerksamkeit nennen, eine von Bewegungen der äußeren beweglichen Teile des Körpers unabhängige Veränderung in unserem Nervensystem ist, wodurch Reizungszustände gewisser Fasern vorzugsweise zum Bewußtsein gelangen. Es ist bei dem allen eben in Rechnung zu setzen, daß er in diesen Annahmen bei den Philosophen keine Hilfe gefunden hatte und deshalb sich selbst hat helfen und die Dinge vielfach in eigener Weise hat zurechtlegen müssen<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> O 428, 444.

<sup>2</sup> K III 39, I 158.

<sup>3</sup> A II 951 f., O 741, vgl. O 605, 772, 776, 804.



Aber in dem entscheidenden Moment kommt, wie schon (S. 18) anzudeuten war, die Abhängigkeit von der Problemlage um die Mitte des vorigen Jahrhunderts und der physiologische Gehalt der Theorie zu einem Recht, das nicht dauernd bestehen bleiben kann. Die Sinnesempfindungen sind, wie schon (S. 19) anzudeuten war, weder ein *πρότερον τῆ φύσει* noch ein *πρότερον πρὸς ἡμᾶς* gegenüber der Wahrnehmung. Sie sind abstrakte Kunstprodukte der Wahrnehmungsanalyse, die optischen, taktilen und motosensorischen nicht weniger als die raumzeitlichen Beziehungen, in denen sie gegeben sind. So auch dann, wenn wir entgegen den nativistischen Deutungen diese Beziehungen der Wahrnehmungsbegriffe von den qualitativ und intensiv abgestuften Empfindungen abtrennen, uns also auf den Boden der empiristischen Theorien stellen. Dementsprechend gelten die psychischen Tätigkeiten, um den mißverständlichen Ausdruck von Helmholtz zu gebrauchen, nicht erst für die Wahrnehmungskomplexe, sondern weil für diese, so auch für die Empfindungen, die ihre Elemente bilden. Das »Sinnengedächtnis«, das er gelegentlich nennt, d. i. das Gedächtnis, was wir für sinnliche Eindrücke, auch solche, die nicht in Worte zu fassen sind, haben, ist, wie der Zusammenhang auch an dieser Stelle zeigt, das Gedächtnis für wahrgenommene Empfindungsbegriffe. Allerdings stehen wir hier vor Fragen, über deren Beantwortung keine Einstimmigkeit erreicht ist. Das gilt auch für die Annahme unbewußter seelischer Vorgänge. Für Helmholtz, sehen wir, sind sie im Grunde lediglich unwahrgenommene. Sie spielen sich, weil seelischer Art, im Gehirn als Organ des Bewußtseins ab, bleiben nur unbeachtet, sind nicht dem »Selbstbewußtsein« zugehörig, meist überhaupt nicht wahrnehmbar, erst recht nicht sprachlich formulierbar, dennoch aber dem Denken zuzuweisen. Sie bekunden sich erst der nachträglichen Reflexion, und dieser durchweg als Erinnerungsinhalte, die auf assoziativer Grundlage reproduziert sind oder, wie man es in abweichendem Sprachgebrauch ausgedrückt hat, als Repräsentate. Allerdings beruhen diese Annahmen nicht lediglich auf der Helmholtz überlieferten Trennung zwischen Empfindung und Wahrnehmung, d. i. schließlich der alten, von Kant besonders systematisierten Scheidung von rezeptiver Sinnlichkeit und tätigem Verstande, die Helmholtz übrigens, wie wir sahen, nicht abbält, von einer Tätigkeit der Sinnesorgane zu sprechen. Sie beruhen auch nicht allein auf seiner physiologischen Untersuchungsmethode. Im Hintergrunde steht auch hier seine mechanische Naturauffassung. Ein naturwissenschaftliches Verständnis der unbewußten seelischen Vorgänge, fanden wir (S. 20), ist erlangt, wenn sie glatt und einfach auf die bekannten Gesetze der Erregung von Nervenfasern und deren Leitung zurückzuführen sind. In gleichem Sinne haben wir demnach letztlich die Bemerkung zu deuten: Will man diese Vorgänge der Assoziation und des natürlichen Flusses der Vorstellungen nicht zu den Seelentätigkeiten rechnen, sondern sie der Nervensubstanz zuschreiben, so will ich um den Namen nicht streiten. Sie richtet sich allerdings gegen Panums Hypothese der »Synenergien« und die aus ihr resultierende Verwahrung gegen die Einmischung psychischer Vorgänge, in der nach Helmholtz der Nervensubstanz Formen der Tätigkeit beigelegt werden, die wir wohl aus dem Gebiete der niederen Seelentätigkeiten kennen, aber denen Ähnliches im Gebiete der Körperwelt noch niemals aufgefunden ist. Aber es bleibt doch zu beachten, daß er diese und andere physiologische Erklärungsmöglichkeiten mit bewußter Zurückhaltung beiseite läßt und die Eigenart des Seelischen nie verleugnet hat<sup>1</sup>.

Den stärksten Anstoß hat Helmholtz' logische Deutung der unbewußten Wahrnehmungsbedingungen als Induktions- und Analogieschlüsse auch bei solchen erregt, die im Auge behielten, daß sie für ihn nur »ihrem Resultat nach« als solche Schlüsse in Betracht

<sup>1</sup> T<sup>1</sup> 468, O 536. — O<sup>1</sup> 444, O 454, E § 1 f., O 804, 809; 632.



kamen. Über seine Gleichsetzung des a priori bedingten Kausalschlusses mit den assoziativen ist schon oben (S. 32) gehandelt worden. Hier sei nur noch das prinzipielle Moment dieser Deutung erläutert. Sie ist eine Konsequenz der Annahme, daß es sich auch in jenen Vorgängen um ein Denken, nur nicht um das selbstbewußte, sprachlich, im engeren Sinne urteilsmäßig geformte Denken handelt. An diesem Punkte bleibt Helmholtz, ohne davon zu wissen, bei der Scheidung stehen, die Hume zwischen *moral* und *demonstrative reasonings* vorgenommen hat. Der Versuch, eine Psychologie des nach seiner Ausdrucksweise selbstbewußten Denkens zu schaffen, lag ihm wie Hume fern. Er betrachtet es lediglich vom Standpunkt logischer Normierung aus und nimmt deren Ansätze als Feststellungen des tatsächlichen Sachverhalts. Dadurch verliert die Analogie der Wahrnehmungsschlüsse mit den logischen ihre Überzeugungskraft. Andererseits sind ihm die Reproduktionen der induktiven Obersätze durchweg Erinnerungen, eine Annahme, gegen die auf Grund der psychologischen Analyse des Wahrnehmungsbewußtseins schwerwiegende Ausstellungen erhoben worden sind, ebenso wie gegen die Annahme, daß nur die Wahrnehmungsschlüsse induktiven Charakter tragen. Und schließlich sind in der Entwicklung der Logik seit Stuart Mill, dem er in der Auflösung des syllogistischen Denkens folgt, doch von mehr als einer Seite aus gegen diese Auffassung Mills berechtigte Bedenken ausgesprochen worden.

Aber selbst wenn alles Kritische dieser allgemeinen und der dem vorhergehenden Text eingefügten speziellen Erläuterungen sich als zutreffend erweisen sollte: es bewiese schließlich doch nur, daß Helmholtz auch in seiner Wahrnehmungstheorie, nur einem Glied in der strahlenden Kette seiner einzigartig vielseitigen Leistungen, von der Zeitlage ihrer Konzeption und der Eigenart seines genialen Denkens abhängig geblieben ist. Die leitende Idee seiner Wahrnehmungstheorie, der Versuch, die empirischen Bedingungen des wahrnehmenden Denkens aufzuweisen, wird durch keines der erhobenen Bedenken angetastet, ebensowenig die in ihm enthaltene, seitdem nur vervollständigte Ableitung der geometrischen Axiome, nach meinem Dafürhalten auch nicht der Grundgedanke seiner Deduktion der Raumvorstellung überhaupt.





ABHANDLUNGEN  
DER PREUSSISCHEN  
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1921  
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

Nr. 2

VOM KÖKTÜRKISCHEN ZUM OSMANISCHEN  
VORARBEITEN ZU EINER VERGLEICHENDEN GRAMMATIK  
DES TÜRKISCHEN

4. MITTEILUNG: DURCH DAS POSSESSIVSUFFIX ERWEITERTE NOMINALSTÄMME

VON  
W. BANG

BERLIN 1921  
VERLAG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN KOMMISSION BEI DER  
VEREINIGUNG WISSENSCHAFTLICHER VERLEGER WALTER DE GRUYTER U. CO.  
FORMALS G. J. GÖSCHENSCHE VERLAGSHANDLUNG. J. GUTTENTAG, VERLAGSBUCHHANDLUNG.  
GEORG REIMER. KARL J. TRÜBNER. VEIT U. COMP.



\* Vorgelegt in der Sitzung der phil.-hist. Klasse am 10. März 1921.  
Zum Druck genehmigt am 22. April 1921, ausgegeben am 8. Juli 1921.

---

#### IV. Durch das Possessivsuffix erweiterte Nominalstämme.

IV § 1

§ 1<sup>1</sup>. Im § 17 der Einleitung zu seinem großen Kawiwerk sagt W. von HUMBOLDT: »Die Verbindungen mit dem Besitzpronomen sind im Mexikanischen nicht bloß überhaupt viel häufiger, als die Hinzufügung desselben unsrer Vorstellungsweise notwendig erscheint, sondern mit gewissen Begriffen, z. B. denen der Verwandtschaftsgrade und der Glieder des menschlichen Körpers, ist dies Pronomen gleichsam unablässig verwachsen<sup>2</sup>.«

Wie die finnisch-ugrischen Sprachen, so kennen auch die türkischen Mundarten einen artikelhaften Gebrauch<sup>3</sup> des suffigierten Possessivpronomens: daß er sich besonders bei den von W. von HUMBOLDT genannten Kategorien festsetzen konnte, ist vom logischen Standpunkt aus ohne weiteres begreiflich.

In unsren türkischen Texten, die ja immerhin nur erst ein unvollkommenes Bild des gewaltigen Reichtums dieser Dialekte geben, fehlt der sogenannte *casus indefinitus* naturgemäß fast immer. Anderseits wird in Glossaren und Wörterlisten statt des *casus indefinitus* häufig das betreffende Wort mit angehängtem Possessivsuffix gegeben. Bei unsrer mangelhaften, lückenhaften Kenntnis des jeweiligen Sprachgebrauchs ist es dann manchmal schwer, mit aller Bestimmtheit zu entscheiden, ob das Suffix berechtigt oder aber mehr mißverständlich von den Verfassern dem Wortkörper einverleibt ist: so heißt ein verbreitetes Wort für »Brust, Oberkörper« *kögüz kögüs* (BtW § 5); mit Possessivsuffix versehen, lautet es *\*kögüs-i* oder *\*kögüs-ü > köksi, köksü*. Während nun A. von LE COQ (Spr. 96c) vorsichtig sagt »*köksüm* ‚meine Brust‘ (nie ohne Affix gehört)«, finden wir bei SHAW II 172 *köksü*. Man wird nun fragen: lautet der Plural wirklich *\*köksiläri* — jak. *köxsülärü* ist nach BÖHTLINGER §§ 53, 157, 420 zu beurteilen, also spezifisch jakutisch<sup>4</sup> —, und sagt man auch *\*köksisi* oder wird dies »einfach durch Haplogie wieder beseitigt«? Sehen wir nun aber, daß auch CASTRÉN *köksü* kennt, ja, daß er nach GIGANOW 107 sogar *köksä* (über dessen -ä vgl. unten § 29 ff.) aufführen kann, so scheint die Annahme nicht

<sup>1</sup> Die Abkürzungen sind die auch sonst von mir gebrauchten. Meinen Freunden ALBERT VON LE COQ und JOSEF MARQUART verdanke ich außer mannigfacher mündlicher Belehrung auch die Benutzung von

MELIORANSKI, *Арабъ Филологъ*, Petersburg 1900.

SHAW, *A Sketch of the Turki Language*, II, Calcutta 1880.

OLUFSEN, *The second Danish Pamir-Expedition. A vocabulary of the dialect of Bokhara* [Kopenhagen 1905].

WHITAKER, *Eastern Turki* [Chaubattia (?) 1909 (?)].

NALIWKIN, *Руководство къ практическому изучению сартовскаго языка*, Taschkänd 1911.

PRÖHLE, *Karatschaisches Wörterverzeichnis*, KSz X.

NÉMETH, *Kumük és Balkár szójegyzék*, KSz XII.

JESTI-JABA, *Dict. Kurde-Français*, Petersburg 1879.

<sup>2</sup> In PORRS Ausgabe, 1876, II 190; vgl. auch S. 487. Porrt selbst erwähnt die Erscheinung im Bd I S. XXIV.

<sup>3</sup> Vgl. D. R. FUCHS in FUF XIII 1913 S. 8 und Anmerkung mit Literaturnachweisen; Ö. BEKE in KSz XV 1914—15 S. 16. Auf Türkisches habe ich St 1243 Anm. 3 hingewiesen; eine nach Kategorien geordnete syntaktische Darstellung auf breiter Grundlage würde unser Wissen vertiefen.

<sup>4</sup> Ähnliches findet sich sporadisch allenthalben: so lautet im Kumükischen der Plural zu *erin* »Lippe«: *erniler* (KSz XII 112), während die Balkaren *erille* sagen. Wir wissen ja aber nicht bestimmt, ob im Kumükischen nicht *\*erni* im Entstehen begriffen ist, wie es nach dem Plural den Anschein hat. Eine Stütze für diese Annahme gewährt jedenfalls das höchst lehrreiche kumük. *ornu* »Platz« (!) neben *oran* »Bett«.



IV § 1 zu gewagt, das Possessivsuffix *-i*, *-ü* sei in gewissen Dialekten zum integrierenden Bestandteil dieses Wortes geworden oder wenigstens auf dem Wege, es zu werden.

Wie dem nun auch sein mag: unberechtigt wird der vokalische Auslaut wohl sein in CC 110 *alni* (vgl. unten § 7) »frons«, *erni* »gingiva«, 112 *amu* »vulva«, *koti* »Arsch« (lies *köt-i*; vgl. unten § 50)<sup>1</sup>. In dem von KLAPROTH herausgegebenen uigurisch-chinesischen Glossar (Hua-i-yi-yü = HIRTH-Handschriften Nr. 1 der hiesigen Staatsbibliothek), das nach seinen Angaben in der Asia polyglotta 214 »von eingebornen Dollmetschern verfaßt« wurde, steht 19a *küssi* »Auge«, 19a *adachi* »Fuß«, 19b *sünguki* »Knochen«, *küksum* »Brust« mit Verweis auf tat. *کوکسی* *kukse*: 16a *ochly* »Sohn« gegen 17a *uchul*, 16b *yingkessi* »Frau des älteren Bruders«; 18b *kundekusi* »Eidam«<sup>2</sup>; 17b *ikesi* »der Herr des Hauses« usw. usw.

Doch gibt es zweifellose Fälle, in denen das Possessivsuffix allmählich seine Kraft verloren hat und — rein äußerlich betrachtet — in die Klasse der nominalen Formantien überzutreten scheint, ohne freilich die Wörter, an die es endgültig antritt, begrifflich irgendwie modifizieren zu können<sup>3</sup>.

15 In den folgenden Paragraphen habe ich die mir bekanntgewordenen Beispiele zusammengestellt, und zwar unter I die mehr sicheren und unter III die unsicheren; diesen letzteren gegenüber befand ich mich in der Lage eines Menschen, dem plötzlich ein Licht aufgegangen ist und der nun alles im Scheine dieses Lichtes sieht (vgl. HöFFMANN, Humor als Lebensgefühl SS. 3—4). Daß ich mich trotzdem nicht ganz habe blenden lassen, geht ja für den Leser schon aus der bewußten Zweiteilung des Materials hervor. Die Auslautsverhältnisse, die oben schon bei dem Nebeneinander von *köksi* und *köksü* zu Tage traten, wurden in Abschnitt II ausführlicher dargelegt. Ob einige der auf *-i*, *-a* und *-i*, *-ä* auslautenden Wörter zu den Deminutiven zu rechnen sind, kann leider erst nach der Darstellung der türkischen Deminution ins Auge gefaßt werden; ich bemerke dies  
25 hier ausdrücklich ein für alle Male.

## I.

§ 2. Das uig. *qadın* »Schwiegervater« wird mundartlich zu *qain* und *qazın* usw. (vgl. Wb.). Für das Lebedtatarische führt Wb. dagegen *qainü* auf; ich kenne diese Form des Wortes auch bei den Schwarzwaldtataren (Tuba) Prob. I 253<sup>182</sup>, 261<sup>26</sup> *qainüzü*, ebenso im Barabinzischen Prob. IV 813 *qainüzü*; im Tümenischen Prob. IV 362<sup>18</sup>, 363<sup>12</sup> usw., aber  
30 *qainüsü* Prob. IV 347<sup>1</sup> und mehrfach S. 326. Prob. III 3154 *qainüsü* »ihr Schwager«.

CASTRÉN gibt *kaste*, das von KATANOFF, Mém. as. IX 120 besser *qastü* geschrieben wird; die Entwicklung beruht auch hier auf *\*qazınü* > *\*qaz'nü* > *\*qaznü* > *qastü*. Ein *\*qastü-zü* kann ich hier nicht nachweisen; Prob. II 486<sup>3653</sup> bedeutet *qastü* »sein Schwiegervater«.

<sup>1</sup> In CC 114 *çumi*, Synon. von *oınaş* »amica«, sah W. W. RADLOFF *kün* »Sklavin«. Es dürfte eher = *kün* sein: SHAW II 173 *kün* »women connected by being the wives of the same husband«. Geschichte unbekannt.

<sup>2</sup> Neben *kütüö* »Schwager« (KÖSM. 4527) kennt das Jakutische auch *kütüö'*, dessen *-t* meines Wissens nicht erklärt ist. Geht es mit Schwund des auslautenden Vokals auf *küdägü-si*, *-zi* > *\*küdägüs*, *-z* > *\*küzäs*, *-z* > *kütüöt* (vgl. *otuz*, *-s* > jak. *otut* »dreißig«) zurück? Ganz unklar ist auch noch jak. *kinüt* »die Frau eines jüngeren Verwandten, Schwiegertochter, Frau des jüngeren Bruders, des Neffen«, das irgendwie zu *kälin* gehören muß, wie jak. *kulut* »Knecht« zu *qul* (wie erklärt sich sag. *qät* »Gefährte, Diener, Begleiter«? Bei kir. *tölönüt* »die Leibeigenen der Sultane, wahrscheinlich ursprünglich die kriegsgefangenen Telenten«, vgl. *tälänüt*, *tälänüt*, *tälänüt*, Prob. III 302<sup>130</sup> Plural *tölönüttör*, wird man wohl an alten Plural auf *-t* denken). Bei *kinüt* läge es besonders nahe, an Deminution zu denken; vgl. bar. tüm. tob. kaz. *kälüs* (wohl direkt zu schor. *käli*? Prob. IV 299 > tüm. *käläsä* = *käläsä*) und dschag. *kälinčäk*, kir. *kelinsäk*.

<sup>3</sup> Eine Ausnahme bilden jak. *ačabüt*, uig. *tüürim* usw. unten § 61, 62.



Im Schordialekt heißt »Schwager« *qazın aya*; es wird fast immer *qazın ayazı* »sein Schwager« gesagt: statt *qazın aya-m* »mein Schwager« finden wir daher Prob. I 361416 den Genitiv *qazın ayazınnın*.

§ 3. Kökt. *ili* »Herr« hat vielerlei Entwicklungen durchgemacht (KSz XVIII 26). Mit Possessivsuffix lautet es im Tar. *ägisi*, *ägäsi*, *igäsi* (Prob. VI 110—111). In den Abakan-Mundarten finden wir das kontrahierte *i* und *ä*, katsch. von RADLOFF *e* geschrieben: Prob. II 114889 *im* »mein Herr«, 114891 *in* »dein Herr«; 498204 *em* »mein Herr«, 503388 *en* »dein Herr«. Mit dem Possessivsuffix der 3. Person: 114912 *ižinn* »seines Herrn« oder einfach »des Herrn«, wie RADLOFF übersetzte; 503377 *eži* »sein Herr«; karagass. Prob. IX 621 Nr. 45 *äzi*. Diese Form mit schließendem *-zi* lag den Sprechenden so in den Ohren, daß sie nun auch *äzim*, *ižim* »mein Herr« bildeten: Prob. II 110755 *männin ižim*, IX 471104 *äzim*. Es ist also unzweifelhaft *äzi*, *iži* ein neuer Nominalstamm geworden oder im Werden, den wir auch bei den Schor antreffen: Prob. I 362442 *äzim*, was freilich in den Corrigendis zu *äm* »verbessert« wird, jedenfalls aber so im Manuskript gestanden hat.

Finden wir nun bei den Karaimen *yäsi*, so werden wir diese Form zunächst mit dem kaz. *iyä* = balk. karatsch. *iyé* vergleichen und demnach Anlautschwund<sup>1</sup> annehmen: *iyä-si* > *yäsi*; vgl. jetzt St 531 Anm. 2. Das Kumükische hat *iy* und die höchst wertvolle Nebenform *yes* < *yäsi*.

Vgl. auch krm. *sabi* »Wirt, Herr« = osm. *sāb* < *sahib* < arab.

§ 4. Das kökt. Wort für »jüngere Schwester« setzt V. THOMSEN als *siñil* an; diese Form besteht nach Wb. im dschag. OT. kur.; Spr. 93b gibt A. von LE COQ *siñgil* (so im wesentlichen RAQUETTE MSOS 1914 204b) mit dem Zusatz »aber stets *siñnim*«! Wb. kennt tar. *siñni*, kar. T *siñli*, kir. *siñli*, *siñdi*. In Prob. VI 168, 169, 170, 171 *siñni* und *siñni*.

BtūW § 8a habe ich vorgeschlagen, in dem Wort ein Deminutiv zu sehen von *\*siñ*: dieses *\*siñ* dürfte nun aber in der Tat bei KLAPROTH vorliegen, wenn wir nämlich annehmen dürfen, das von ihm S. 17a (= Hua-i-yi-yü 36a) aufgeführte *siñgh* stehe, wie die oben § 1 erwähnten Wörter, für *siñ-i* »seine jüngere Schwester«.

Aus *siñil* entstand über *\*siñl*, *\*siñm* das tel. *sīn*<sup>2</sup>; im alt. kmd. *sīni*, leb. *sīnā* scheint aber *-i*, *-ā* wieder auf dem Possessivsuffix zu beruhen, wie in den oben angeführten Formen tar. *siñni* usw.

§ 4a. Nicht ohne weiteres klar ist auch eins der Wörter für »ältere Schwester«: in den kaukasischen Mundarten karatsch. *egéč*, *yegéč*, balk. *egéc*, *egés*, »Schwester«. Houts. 51 *ägäči* = dschag. sart. tar. (Prob. VI 93f.) *ägäči* »ältere Schwester«; SUL.-KUN. 61 *ekči*, *ekče* = *abla*, *büyük*, *hemsire*, *ayadža*; Spr. 81 c *ägäči* »ältere Schwester«; kom. *ägäči* »Tante«.

<sup>1</sup> Ein sehr interessanter Fall von Anlautverlust liegt im ostt. sart. *šim* »weite Hosen« vor (vgl. SHAW II 136); nach A. von LE COQ, Baesslerarchiv. VI, 3 117, sind es »große, weite Reitbeinkleider (ohne die sonst übliche reiche Seidenstickerei) . . . sie reichen bis zum Gurt und nehmen die Schöße des Rockes auf. Sie heißen *šim* oder *išim* . . . und werden von gelbbraunem, weichem Leder angefertigt.« Es handelt sich also um ein weitverbreitetes Wort: HOUTSMA 58 *išim* »Beinbekleidung« mit Verweis auf VULLERS. Nach Wb. tara *išim* »Geflecht« und *yišim* »Strumpf«; balk. *išim* »Stiefelröhre, Gamasche aus Leder oder Filz«, karatsch. *išim* »Stiefelschaft, Stiefelröhre«. Im Šeibani namä 17032a *tartip idi tižigä tüklik išim* übersetzt VAMBÉRY durch »Rauchwerk«. Man wird zunächst an *ičton*, *išton* »Unterhose« usw. (BtūW Anm. 24) erinnert; ich glaube aber, daß wir zur Erklärung herbeiziehen müssen: bar. *ižū* »Zopf« < *\*ižū*, tara *äšim* »Haarflechte« mit der Erklärung »von *iž* + *m*«, die ich nicht begreife. Es wird sich um *iž*-5 handeln; »zusammendrehen, drillen« = *iž*-1 »zusammendrehen« usw. Zu diesem Verbum stelle ich auch *äšik* usw. »Tür« — natürlich im Sinne einer geflochtenen Jurtentür. Im Kurdischen bedeutet *šim* »chausson, guêtre« JUSTI-JABA 261a; *šimik* aber »chausson, guêtre, pantoufle« und »seuil«, wie ja auch *äšik* »Schwelle« meint. Semasiologisch ist *ör-*, *ür-* zu vergleichen mit den Ableitungen *örüm*, *ürüm*, *ürüm*: *örgü*; *örmä*, *-mö*, *ürmä*; koib. *arkin* »Schwelle« (CASTRÉN 83a) ist wohl auch nicht von *ir-* »spinnen« zu trennen?

<sup>2</sup> Zum Lautlichen vgl. unten § 8 zu *äñil*. Ebenso ist kökt. kom. usw. *könül* > alt. tel. leb. *kūn* geworden! Auf das gekürzte balk. *köl* verwies ich schon BtūW § 8. Prob. VI 154 *könül*, *könülüm* ganz vereinzelt gegen sonstiges *könül* usw.



- IV § 4a Es ist wahrscheinlich — mehr kann ich einstweilen nicht sagen —, daß *ägäč*<sup>1</sup> die Grundform ist, und zwar ein Deminutiv von einem verlorengegangenen *\*äg* oder von *\*ägä* = kökt. *ākä*. Es wäre also *-i*, *-ä* das Possessivsuffix; diese Annahme scheint bestätigt zu werden durch uig. *nachatschi* = *na-jač-i* KLAPROTH 17a mit der Übersetzung »Frauenschwester«. Dr. H. HÜLLE sagt mir, daß das chines. 姨 nach GILES »a wife's sister, a mother's sister« bedeute. Es wäre also *na-jač-i* zurückzuführen auf *\*ana ägäč-i* > kir. *na-jaš-i* »Verwandten der Mutter«, z. B. auch *na-jaš-i a-ja* > *na-jaš-a-ja* »der ältere Bruder der Mutter« usw.
- Andererseits kann nicht geleugnet werden, daß *egič* ja auch aus älterem *ägäč-i* gekürzt sein könnte und daß bei Compositis wie dem vorliegenden das zweite Glied nicht immer mit dem Possessivsuffix versehen wird.
- Unsicher ist auch noch, ob *äčä* (im Dschag. »ältere Schwester«, bei den Kumandinen »Tante«, bei den 10 Türkmänen »Weib, Gemahlin, Mutter«) über *\*äčä*<sup>2</sup> < *ägäčä* entstanden oder ein selbständiges Lallwort ist: vgl. *ädžä* »ältere Schwester; Mutter«, *idžä* »Mutter« usw. Wb. I 720 wird *idžä* nun noch mit alt. tel. schor. *äyā* »Vaters- oder Mutter-Schwester. Tante. ältere Schwester, ältere Base« verglichen zugleich aber auch mit *ägäčä*, *änäčä*, die im Wb. ebenso fehlen wie *igäč-i* (erwähnt I 697 unter *ägäč-i*; letzteres wird in Mem. Acad. St. Petersb. XXXV Nr. 6 1887 S. 9a auch noch mit *yänä*, *dženäsi* zusammengestellt. Prob. III 296 14u *dženäsi* 15 »Schwägerin« = Wb. *dženäsi* < *-čä* zu *dženä* »Frau des älteren Bruders«). Ich sehe die Notwendigkeit, all diese Wörter auf eins zurückzuführen, nicht ein.

§ 5. Für »Neffe« hatte das Osm. ein Wort *yägän*, *yäyän*, das jetzt außer Gebrauch zu sein scheint. Bei SUL-KUN. 105 wird es *yikän* transkribiert; vgl. PAVET 556. Es wurde kontrahiert zu alt. küär. *yän*, tub. *nän*. Bei den Lebedtataren finde ich Prob. I 304 78ff. 20 *yänäz-i* »sein Neffe«; dieses *yänä* fehlt im Wb. Im Schor bestehen die beiden Formen *čün* und *čäni*. Für kir. *džijän* (Wb.) gibt rkWb. 179 племянникъ = »Neffe« an.

§ 6. In den Bedeutungen schwankend ist das Wort, welches KLAPROTH 18b als *yasna* »Mann der älteren Schwester« aufführt; es ist kom. *печна* »cognatus« = HOURS. 105 *yiznä* »Schwiegersohn, Bräutigam« = bar. Prob. IV 76 16u *yisnä* »Schwager« (fWb); dschag. 25 *yäznä*, *yäzdä* — dies nach VAMBERY; wohl keine literarische Form? — Als Grundform können wir *\*yizin*, *\*yäzin* ansetzen; sie hat sich im wesentlichen im schor. *čäzin* erhalten. Aus *\*yäzin-i* bildeten sich die oben aufgeführten Wörter sowie koib. *fästi* < *\*fäsi*, tel. *fästä* (neben dem deminutiven *fästäš*), schor. *čästä*, sag. Prob. II 477 333 *fästä* »seinen Schwager«, kyz. Prob. II 664 106 *yästä*, 670 308 *yästäzinä*. Kir. *džezdä*, kaz. *džiznä* neben dem deminuierten 30 *džiznä* »von *džiznä* + i«.

§ 7. Zu *burun*, *murun*, *purun* lautet die Possessivform *\*burun-u* usw. Prob. II 28 27u bedeutet *purun sū* (< *\*suyä*) den »Nasenschleim« = 508 356 *purnünün sūn* (Akk.) = Prob. IX 351 7u *purdunūn sūn*. Prob. II 116 936, 117 1003 steht dafür *purdū sū*. Es ist hier nicht mit Sicherheit zu sagen, ob *purun* auf dem Wege ist, sich in *purnu*, *purdu* zu entwickeln, oder 35 ob *-u* noch reines Possessivsuffix ist (vgl. II 230 350 *čardī izänimün* »von dem Erhitztsein des Schulterblattes«, *čarün*<sup>3</sup>; 254 138 *abaū idžün d'urtūn* (Akk.) »die Jurte deines Vaters und deiner Mutter«).

Die beßarabischen Gaguausen haben jedenfalls den Schritt zu *burnu* getan: Prob. X 78 4 *babunun burnusuna* »in die Nase des Alten«.

40 Selbstverständlich haben sich im Gaguausischen dann angeschlossen: *boinu* »Hals« < *boyun-u* und *qoinu* »Busen« < *qoyun-u*. Es ist ein schlagender Beweis für die Richtig-

<sup>1</sup> PAASONEN erwähnt unter čuwaš. *akka* ein jak. *ägäs* »ältere Schwester«. BÖHTLINGER hat nur *a-jaš*, das jedoch aus *ägäč* entstanden sein kann und das er mit kom. *ägäč-i* vergleicht, indem er annimmt »i ist hier wohl das affizierte Possessiv der 3ten Sg.« (Gr. S. 248 Anm. 80).

45 <sup>2</sup> Vgl. *aga* »älterer Bruder« > *a-ja* > *ā*; andre Dialektformen sind: *aqqa*, *aqqi*, dann *a-jača*, *a-jač-i* — alle mit weitgehender Bedeutungs-differenzierung; dann *ača* (Wb. »= *atača*« lies *a-jača*), *ači* (?), *ači*, *adži*.

<sup>3</sup> Ich weiß nicht, wie sich W. W. RADLOFF Prob. II 241 724ff. zurechtgelegt hat. Der Text lautet:

50 *āldi kizi is-to-pas* RADLOFF übersetzt: Den die Dorfbewohner nicht leeren,  
*ala qōr sara* Den bunten, gelben Napf  
*alib-aldi ol qīs...* Nahm jetzt dieses Mädchen.

Die unpassenden »Dorfbewohner« beruhen auf einem Hörfehler; lies *āldi kizi* »Gast«. [Vgl. Prob. IX 293 4u *quidi čibādžān āldži kizi?* = »wie wird ein Gast nicht essen?«]



keit meiner Auslegung (vgl. unten V § 63), daß *qoyun* »Schaf« nur in dieser Gestalt IV § 7 bei den Gagausen bekannt ist. Im übrigen haben sie *annü* »Stirn« < *alın-ı* (vgl. § 1) und zu *ğelin* »junge Frau« die Nebenform *ğelni* (Prob. X 22 b), die schon durch die nicht vollzogene Assimilation (-*nl-* > -*nn-* in *qannü* »tapfer« < *qanlı*) zeigt, daß sich der Prozeß hier vor unseren Augen abspielt. Sagt man heute in den Dialekten des Abakan *keldim* »meine Schwiegertochter« (z. B. Prob. IX 373 16), so wird auch dort über kurz oder lang »Schwiegertochter« \**keldi* lauten, wozu weiter \**keldizi* gebildet werden wird.

§ 8. Das uig. Wort für »Schulter«, bei KLAPROTH 19 b *änil*, ist wohl von Haus aus ein Abstraktum, wrtl. »die Biegung«, also gleichbedeutend mit der zweiten uig. Form *ägin* (M 39 12)<sup>1</sup>. Die für meine augenblicklichen Zwecke wichtigen Entwicklungen sind: *änni*, ohne Dialektangabe unter *ägin* erwähnt, schor. *äginü*, sag. *igni*, koib. ktsch. *iñni*, schor. *ägnä*, schor. küär. *iñmä* (vgl. auch CASTRÉN 80 b) sowie ktsch. *än*, alt. kir. usw. *in*. Für das Sojonische gibt CASTRÉN *ikte*, Wb. *ikti* < *iñni* bzw. *iñmä*.

Im Osttürkischen bedeutet *änil* usw. (Prob. VI 70 b *şunday ʒasiti bar änil ikün* »es war ein Kleid mit solchen Eigenschaften«) »das die Schulter bedeckende Kleid« *ton* usw. Vgl. Prob. IV 378 14 *iñninä tun kigizip* »seine Schultern mit Kleidern bedeckend«, Prob. IX 315 13 *eñnimä kezärgä kep par-bi-ni?* = »ist ein Kleid für meine Schultern da?« In den obliquen Kasus erscheint immer *än-n-ı* usw.; \**än-n-ı* ist m. W. nicht zu belegen.

Wb. führt ein bar. *ün* »Schulter« auf, das mit unserem *ägin* verglichen wird. Prob. IV 75 4 steht aber *ün*, das ich eher zu *ösün* im § 9 stellen möchte<sup>2</sup> [doch vgl. karatsch. *ün-baş* »Schulter« KSz X 143, kumük. *immaş* < *ün-baş*, mit der Entrundung, wie in *izüm* »Rosinen« = *üzüm*; zu *baş* vgl. *yan-baş* »Hüfte« und kurd. *ser-mil* »épaule d'homme«, JUSTI-JABA 241 a, wo *ser* = *baş*; vgl. TOMASCHEK, Centralas. Stud. II 56 = SWAW XCVI 1880 788 unter »Hüftknochen«].

§ 9. Da dem Osttürkischen die Bedeutung »Schulter«, wie wir eben sahen, für *änil* abhanden gekommen ist, so gebraucht es hierfür *mürä* (Spr. 98 a, Prob. VI 56 8a, RAQUETTE MSOS 1914 225 a), ein Wort unbekannter Herkunft. Auch *üca* »Rücken« tritt teilweise in die Rechte des *änil* (Spr. 82 b, Prob. VI 132 10. RAQUETTE, l. c. 177 a; vgl. Wb).

Wichtiger ist für uns *ösni* »Schulter« SHAW II 24, das auch WHITAKER kennt. Ich stelle es zu *ösün*, das als özbägischer Stammname bisher nur im Šeibaninamä ed. VAM-BÉRY 272—77 belegt zu sein scheint; SUL.-KUN. 150 hat einen Stammmamen *oşun*, der wohl dieses *ösün* repräsentiert. Die anderen Mundarten haben bisher geliefert: balk. *ösün* »Brust«, *ösün-alli* »Vorhemd« sowie karatsch. *ösün*, *yösün* »Brust«, *ösüllük* »Brustriemen am Pferdegessirr« KSz X 127, bar. *üşün* »Schulterknochen« (vgl. *ün* im vorigen Paragraphen?), alt. schor. leb. *özün* »Schlüsselbein« und das auf derselben Entwicklungsstufe wie *ösni* stehende schor. *üstü* »Schulter«, dem karagass. *öste* = koib. *östü* bei CASTRÉN 87 a (Mél. as. IX 114 *östü*) in der Bedeutung »Oberarmknochen« entspricht. Prob. IX 615 3a noch karagass. *östünä cättirä* »bis zu seiner Schulter«!

Vgl. unten § 53 *qarī*.

<sup>1</sup> Das sag. *iñmä* »Schulter« ist wohl ein weiteres Abstraktum, wie aber ist *iñmān* zu erklären?

<sup>2</sup> Abgesehen ganz davon, daß im Barabzinischen Prob. IV 50 1 *iñninä* »auf seine Schulter« vorkommt — allerdings finden sich ja lautliche Varianten ein und desselben Wortes des öfteren in ein und demselben Dialekt — ist *ün* oder *ün* lautlich nicht gut auf *iñni* usw. zurückzuführen. Andererseits kann ich einen Schwund von -*š-* oder -*z-* auch nicht nachweisen. Will man also nicht annehmen, *ün* sei von *ösün* ganz zu trennen, so bleibt zunächst nur Schwund der ersten Silbe als Erklärung übrig: so doch wohl osm. *mürdži* »Schmied« < *tāmürči*? Es wäre dann aber sehr auffallend, daß dieser höchst seltene Vorgang sich gerade bei demselben Worte in zwei örtlich von einander getrennten Mundarten sollte abgespielt haben. Es bliebe also noch die Annahme, *ösün* sei ein Kompositum von \**ös* und *ün*: mit dieser Annahme sitzen wir dann glücklich in einer Sackgasse, solange \**ös* nicht erklärt ist.



IV § 9 Das Jakutische hat ein Wort für »Hüfte«, *öttük*, welches BÖRTLINGK zu *ötün* stellt: *\*ötün-ük* > *öttük*. Dieses *ötün*, das nur mit dem Possessivsuffix auftritt (*öttüm* »meine Seite« usw.) könnte unbedenklich zu *ösün* gestellt werden, wenn der Übergang von *-š-* > *-t-* (BÖRTLINGK § 185) besser belegt wäre; nur das flektierte *-mīs* : *-mīs-in*, *-mīs-in* ist ganz sicher im Jakutischen durch *-bütin* vertreten. Zur Bedeutung »Hüfte« ist zu bemerken, daß das oben erwähnte *uā* »Rücken, Schulter« im Chwäsischen *raḥš* lautet und »Hüfte« bedeutet<sup>1</sup>.

§ 10. Dem uig. dschag. *māñiz* »Antlitz, Gesicht« entspricht das tar. *māñzi* »Wange«; der Possesiv *māñzisi* ist hier noch nicht durchgedrungen oder wohlklangshalber vermieden worden: Prob. VI 160 4 *iki māñzī* (statt *māñzi*) *qarnū tōpāsīgā aqqan qanya oḥšāš qizil bolsa* »wenn ihre beiden Wangen (ihr Gesicht) rot ist wie Blut, das auf Schnee geflossen«. Weiteres BtūW 308 2.

Einen Dual auf *-z* werden wir auch in ost. *qōucūz* »Backe, Wange« Spr. 95 c, *qubuz* »cheek, the buccinators, a mouthful« MSOS 1914 217 a erblicken müssen; ich möchte es mit alt. tel. leb. tob. schor. *qorjus* »Seitenwände der Brust« usw. zusammenstellen, das mit *kōgūs* nichts zu tun hat (Wb.). Semantisch wäre auf das gewöhnliche Wort für »Backe, Wange« zu verweisen: *yañaq*, das im Uig. noch »Seite« bedeutet haben muß (sāyiz *yañaq* »die acht Weltgegenden«) und dessen Deminution *yañāčir* im Dschag. »beide Seiten« bedeutete; vielleicht hängt *yañaq* sogar mit *yan* »Seite« zusammen (< *\*yan-qay*?). Das jetzt in den Turfanfragmenten auftretende *yīñaq* »Seite« würde neben *yañaq* stehen wie *yīḥāč* neben *yaḥāč* »Baum«.

§ 11. Das uig. usw. *ayiz* »Mund« ist heute u. a. durch die folgenden Formen vertreten: tub. sag. schor. *ās*, alt. tel. *ūs*, kkir. *ōz*, *ōs*; osm. usw. *ayz*. Unter *ās* werden ohne Dialektangabe *aqsī* und *aqsī* erwähnt, die an ihrer Stelle im Wb. fehlen; vgl. CASTRÉN koib. *ayse*, karagass. *akse* = Mēl. as. IX 102 *ayīs* (*aqsī*).

Für das Osttürkische kennen RAQUETTE a. a. O. 174 a *ayiz*, von LE COQ Spr. 83 c *éyis*<sup>3</sup>. In Prob. VI kommt meines Wissens nur einmal *aqsīya* (74 3) vor; sonst immer *ayzīya*, *ayzīda*, *ayzīnī* usw. Daß hier wie im Dialekt von Yarkānd der Umlaut fehlt, ist für die relative Chronologie von Wichtigkeit, zeigt außerdem, wie alt der Verlust des *-i*, *-i* ist: kom. *agx* »os« CC 110, während sonst *-i* teilweise noch erhalten war.

<sup>1</sup> SUL.-KUN. 26 hat *būqin* »Seite, Rippe, Hüfte«, PAVET 187 = tel. *pūqqin*, kir. kkir. *mūqin* »Hüfte, Weichen«; karatsch. *būqin* KSz X 93. RAQUETTE bietet 182 a *būqin* < *\*baqin* »the side-part of the chest«; dieses scheint mit *bayindaš* in Konflikt gekommen zu sein, das nach SUL.-KUN. 19 bedeutet: *dičlärin yoqarisi*, *baydaš*, *san*. Nach rkWb bedeutet *san* soviel wie *бедра* »Hüfte, Schenkel«, ostt. *sanaq* »Hüfte (der Tiere)«.

<sup>2</sup> Vgl. kökt. *qulqay* »Ohr« und KOsm. 6 30; jetzt auch A. von LE COQ, Türk. Manichaica aus Chotscho II S. 11 20 *tamqay* »Kehle« (= M 37 12 *tamq[ay]* »Gaumen«) und das ganz unklare *ärngāk* »Finger« S. 11 22 (= M 2 46 71 und Anm.). Ich möchte es zu *ärän* »Mann« stellen; vgl. alt. tel. *ärkāk*, Abakanmundarten *ergāk* »Daumen«. Nehmen wir kurz entschlossen Deminution an, so hätten wir für »Ohr«: »Knechtlein«, für »Gaumen« (»harter Gaumen« oder »Segel«): »Wändlein«, für »Finger« (»Daumen«): »Männlein« und für »Backe«: »Seitlein«. Wenn die Länge im jak. *kulqāč* »Ohr« berechtigt ist, so wird *\*qāq* eine gehäufte Bildung aus *\*qa-aq* sein.

Für kiptsch. *dirjaq* »Kralle« (Houts. 73) = *tirjaq* (sag. koib. ktsch. *küär*; Prob. IV 26 9) ergibt sich eine analoge Geschichte: L<sup>6</sup> 17 20 das manich. *tiranjaq* »Nagel« von *\*tir*, *\*tiran*, dessen Bedeutung vorläufig nicht zu erraten ist; dazu das *-a*-Denominativ *\*tiran-a* > *tirna-* > *tirna-* »sich jucken, kratzen, harken« — also auch hier kein *\*-na*; KOsm. 35. Umspringen der Konsonanten in M 2 35 22 *tingray* wie 46 71 in *anqrāk*, die wohl beide noch dreisilbig zu lesen sind: *tina-raq*, *änäqrāk*. Zum Umspringen vgl. BtūW 2 528 und Anm. 30; sonst u. a. kiptsch. *azbar* »Vieh Hof« > kumük. *azbar*, *abzar* balk. *arbáz*; vgl. von ERCKERT, Spr. des Kaukas. Stammes I 51 *azbar* »Dach«, 155 *azvar* »Zaun«.

<sup>3</sup> Nach Wb. bedeutet osm. *tīlaq* »Gaumensegel«; wrtl. »Zäpfchen« d. h. »Zünglein«; vgl. russ. *язычок*, kiptsch. *tīlaq* »Clitoris« > np. Ebenso kir. *böböšük* »Zäpfchen, Gaumensegel«, aber kkir. *böböčük* »Kitzler«, worüber an anderer Stelle.

Wie neben *qulqay* osm. usw. *qulay* steht, so muß es für *äränkāk* die Nebenform *\*äränök* »Finger« gegeben haben > *ärnäk* bei SUL.-KUN. 65: *ernak* = *parmaklarin udžu* »Fingerspitze«. Aus der Wb. I 787 mitgeteilten Stelle aus RUBYCUZ (*ärnäkklär učida*) geht aber hervor, daß SULEMANS Übersetzung nicht ganz genau ist, daß *ärnäk* vielmehr nur »Finger« bedeutet.

Ablautend *-quq* in uig. *yalañquq* »Mensch« M 2 14 2 = *yalañ-quq* zu kökt. *yalañ* »nackt«; vgl. etwa russ. *голыма* »ein nackter Mensch« usw. zu *гола* »nackt, kahl«.

<sup>4</sup> A. von LE COQ sagt mir, daß die auf den russ. Karten *Sāñim auz* genannte Örtlichkeit im Norden von Turfan vulgär *sāñim ayizī* hieß, was der Wang *ayizī* aussprach.

Das Prob. VI 135 10 stehende *ayizīnī* »deinen Mund« ist des fehlenden Umlauts wegen ebenso auffallend, wie RAQUETTES *ayiz*, für das man *ayiz* erwartet (sich dieses MSOS 1913 165 a und vgl. 167 2 ff.).



Das obenerwähnte *aqsi* liegt dem Prob. IX 250<sup>1</sup> vorkommenden *qan aqsiliy* »mit blutigem Munde« zugrunde = osm. *ayzli* = alt. tel. *üstü* < \**ūs-lū* < \**ayzliy*. Sonst kenne ich noch Prob. IX 343<sup>8u</sup> *aqsi[-]südüñ* »die Milch deines Mundes« 343<sup>6u</sup> *aqsi[-]südüñ* »die Milch meines Mundes« = Prob. II 336<sup>1132</sup> *aqsiññüñ südüñ*, 336<sup>1139</sup> *aqsiññüñ südüñ*. Den Ausschlag gibt aber Prob. IX 117<sup>4u</sup> *po cül? . . . . po aqsi* »was ist das? . . . . das ist der Mund«!

Formen wie \**aqsi*, \**ayzisi* wären wohl des Wohlklangs wegen bald wieder vermieden worden<sup>1</sup>. Wie lauten die Plurale?

§ 12. Für »Kinn« — auch »Kiefer, Wange« — hat das Osttürkische *inäk* (Prob. VI 148<sup>8u</sup> *inägigü* »auf seinen Backen«), das zu alt. tel. schor. leb. sag. koib. katsch. *āk* kontrahiert wird, rkWb. 185b *ek*. Hierzu stelle ich schor. (W) *igü* < *inäk-i*. Ganz sicher ist dies freilich nicht, denn theoretisch könnte -*gü* vielleicht das Abstraktformans -*gü* sein, das dem -*k* ungefähr gleichwertig war; Parallelförmigkeiten auf

-*k*, -*gü*

-*q*, -*γu*

finden sich ja öfter. Das auf den ersten Blick ganz unverständliche balk. *zeği* »Rippe« entspricht so dem kiptsch. *اك* (Houts. 57): der vokalische Anlaut fiel im balk. Worte fort wie in balk. *zer* »Sattel« < *†yār* < *āyār* usw. Im übrigen vgl. Wb. unter *äyägü*, *iyägü*, *öyägü* (KOsm<sup>3</sup> 53 Anm.), von denen eins der Vorfahr von *zeği* ist; welches, werden wir nach gründlicherer Durchforschung der Türkdialekte des Kaukasus wohl erfahren [vorläufig vgl. wenigstens karatsch. *iyegi* »Rippe« KSz X 107].

§ 13. Die meisten Dialekte haben *on* »rechts, rechte Seite«, nur das Jakutische hat *onā*. Da auslautendes jak. -*a* aus -*i* entstanden sein kann (kökt. *altı* »sechs« > jak. *alta*; Possessivsuffix kökt. -*si* > jak. -*ta*; Praeteritum kökt. -*ti* > jak. -*tu*), so führe ich *onā* auf *on-i* zurück.

§ 14. Das uig. usw. *uzun* »lang« halte ich für einen erstarrten Instrumental zu \**uz* (\**us*?) »\*Länge«; davon das denominale *uza-* »lange dauern« usw., von dem wieder *uzaq* »lang, weit« gebildet wurde. Im Jakutischen lautet das Grundwort *usun*, zu dem \**usuna* < \**uzun-i* gehörte (vgl. z. B. osm. *uzunundža* »der Länge nach«, balk. *kün uzumü* »den ganzen Tag lang«; OLUFSEN 58 *dewāl uzunidan* »die Mauer entlang« [karatsch. *ballā uzumü* »entlang der Schärfe des Beils« KSz X 143]): \**usuna* > \**usna* > *usta* »Länge«. Vgl. schon BÖHLINGK unter *ustun*.

<sup>1</sup> Es ist u. a. daran zu erinnern, daß der Possessiv von *su* meines Wissens nirgends \**susi*, \**susu* lautet, sondern *suyu*, *sū'u*, *sū*; *suyi*, *su*. Dabei spricht, historisch betrachtet, der alte konsonantische Auslaut selbstverständlich noch mit (kökt. *sub*, Abakantat. *surγ. sug*); praktisch ist die so naheliegende Neubildung jedoch des Wohlklangs wegen nicht zustande gekommen. Freilich kann man ja in der grauen Theorie wieder annehmen, *sū* sei aus \**suzu* entstanden; vgl. bar. Prob. IV 58<sup>8u</sup> *qannūñ yāū* < *yaγzsi*, kur. Prob. IV 148<sup>15u</sup> *āūnā* < *āūzūnā* »zu seinem Hause«, 154<sup>14u</sup> *āūndā* < *āūzūndā* »in ihrem Hause«; zum Schwund von -*z*- vgl. KOsm<sup>3</sup> 43 22.

Daß bei der Behandlung von *su* nicht ausschließlich historische Gründe im Spiele sind, lehrt osm. *baru*, *baru-su* »Zufluchtsort, Asyl; Schutz; Mauer, Festung«. Es soll nach Youssof dem Iränischen entlehnt sein (np. *bārū*), doch hat das Kumükische neben *barusu* »seine Mauer« auch *barucu* (KSz XII 302 46) im Reim mit *arūcu* zu *arū*, *arū* = uig. *arγ* »schön, gut« (vgl. kum. *elūvaš*, *elūvaš* »Leichenschmaus« < *ölüg aš*, aber kum. *olu* »tot«). Als Grundform ergibt sich also ein echttürkisches \**barγ*, \**baruy*, dessen -*γ* im Osm. spurlos verschwunden ist wie in *qapu* »Tor« = kökt. *qapγ* usw. Zu np. *bāra* »Mauer« vgl. HÜBSCHMANN, Armen. Gramm. I 226 Nr. 523.

Zu *tärüzä* »Fenster« wird Prob. IV 67<sup>3u</sup> bar. *qannūñ tärüzäññä* gebildet, doch steht 62<sup>11</sup> *tärüzññä soqlılar* »sie klopfen an (sein) Fenster«; vgl. meine Bemerkung bei PEL. X—XI. Ich halte das Wort jetzt für identisch mit np. *darica* »Türchen, Fenster« von *dar* »Tür« mit dem Deminutivsuffix np. -*čak* > np. -*ča*, -*ica* (HÜBSCHMANN, a. a. O. 137 Nr. 178): *täräčä* Prob. IV 225 3; doch wurde im Türkischen das Wort an *tāri* usw. »Haut« (vgl. unten § 33) angelehnt: daher IV 327 8 *tärüzä* (vgl. BüW Anm. 30). Das kir. *ököškö* »Fenster« Prob. III 297 8 usw. ist das russ. deminutive *оконко*; die Toboltataren haben nach GIGANOW 337 ein gehäuftes Deminutiv *tärüzüčik*.



IV § 15 § 15. CASTRÉN gibt 122 b und 146 a ein karagass. (soj.??) *sókta* »Hintern«. Wb. stellt schor. leb. sag. tub. *sōn* = *soñ*. Das kann in dieser Form nicht ganz richtig sein, da die Länge unerklärt bleibt und auch der schließende Nasal Schwierigkeiten macht. Mél. as. IX 148 gibt KATANOFF für das Koibalische:

- 5 *soñ* »Hintere«.  
*soñi* (*sō*) »das hinten Befindliche, nach hinten«.  
*sōna* (Dat.) »nach hinten«.  
*sōnda* (Lok.) »später; hinten, nach«.  
*sōnañ* (Abl.) »von hinten«.

10 Es muß also *sōn* doch wohl ein erstarrter Instrumental sein: *\*soñ-īn* (oder *\*soñi-n*?) > *sōn*. Von diesem *\*soñiñ* gehe ich auch bei der Erklärung von *sókta* aus: *\*soñiñ-ī* > *\*soñ'ñi* > *\*soqñi* > *\*soqlī*, das CASTRÉN als *sókta* hörte oder auffaßte; zu *-ql-* vgl. soj. *ikte* (Wb. *iktī*) »Schulter« = *iñne*, *iñni*; oben § 8.

Das Karagassische schwelgt in einsilbigen Längen, wo die übrigen Mundarten Kürzen haben: Prob. IX 616 Nr. 28 usw. *sōñ*, aber 625 Nr. 61 *soñyu* »Hinterteil«. Auf *soñi* gehen zurück: 628 Nr. 88 *sōmya olur* »setz dich hinter mich«, 651 4a *sōmžā* < *\*soñimčā* »hinter mir her«. Vgl. soj. schor. *soñžī* »übermorgen« < *\*soñisī* = *soñ-ī* + erneut angetretenem Possessivsuffix, da *soñi* zum Stamm geworden war. Ob sich *soñi* überall sauberlich von *soñ-γī*, *soñgī* usw. wird scheiden lassen, weiß ich nicht.

20 § 16. Aus der Kandakowschen Mundart gibt CASTRÉN 86 a *ōfi* »Handfläche«. Es ist wieder das mit dem Possessivsuffix versehene Wort: tar. *ōč*, alt. tel. *ūs*, sag. koib. ktsch. *ōs*, das CASTRÉN auf derselben Seite erwähnt; für die Kandakowsche Mundart: *ōs*! Wichtig sind hier u. a. kir. *ūs* mit unerklärtem *-s* statt *-š* (vielleicht ist *-s* von *qos-ūs* hergenommen<sup>1</sup> = schor. *qoš-ōš* usw., CASTRÉN 97 *kozos* »Handvoll, beide Fäuste«) sowie OLUFSENS *hauc* »a handful« wegen der *h*-Prothese. Es ist also *ōfi* = *\*awic-ī* (dessen Quetschlaut vor Vokal erhalten blieb, während er im absoluten Auslaut zu *-s* wurde); vgl. čuwaš. *ježə* neben *ježš*.

§ 17. Das türkische Wort für »Ende« *uc* wird lautgesetzlich im Abakan zu *us*. CASTRÉN hat für das Karagassische die beiden Formen *ufu* und *ud'u*. Auch Wb. gibt *ud'u* für »Ende« im Sojonischen.

30 § 18. Uig. *yayır* »Schulterblatt«, dschag. »Schulter« (PAVET 529, SUL.-KUN. 95), osm. »dos du cheval« (YOUSSE) hat eine osm. Nebenform *yayrı* »Kreuz des Pferdes«, die jetzt veraltet ist; jak. *sarī* »Haut vom Ende des Pferderückens; daraus gefertigte Stiefel« (zur Bedeutung vgl. § 19). Das Wort bedeutete zunächst wohl »den oberen Teil des Rückens« und ist mit *yayır* »durchgeriebene Stelle auf dem Pferderücken« identisch; ist dies der Fall, so vgl. tub. *yaur* = alt. *yūr* in letzterer Bedeutung. Das bar. *yauru* »Schulterblatt« kann ich leider nicht belegen; kom. *yauru* (Wb.) existiert nicht. Über kiptsch. *yayran* usw. vgl. KSz XVII 142<sup>2</sup>. Das misch. *yawirni* »Schulter«, das zweifellos wieder *-ī* enthält, steht bei PAASONEN unter čuwaš. *šurəm*<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Umgekehrt hat von LE COQS *qōčuc* »eine doppelte Handvoll« (Spr. 95 a) das mittlere *-č-* für *-š-* vom Auslaut her bezogen, während das Simplex bei ihm *qoš* lautet.

<sup>2</sup> Dort habe ich versucht, das bar. *tsögür* durch Annahme von *u*-Umlaut und *č*-Umlaut aus *\*čayır*, *\*čayur* zu erklären. Da der *č*-Umlaut in den Kreisen der Fachgenossen hier und da bezweifelt wird, so will ich OLUFSENS *čäskare*, *čäskarə* »outside« erläutern: ich nehme *č*-Umlaut an, so daß *čäšqarī* das Ursprünglichere war; *čäšqarī* entspricht dann dem bekannten *tašqarī*. *-qarī*: vgl. die Entwicklung von *t-* vor silbenschließendem *-š* in osttürk. *čiš* = *tış* »Zahn« (Spr. 88 c; Prob. VI 18<sub>120</sub>), *čüş* = *tüş* »Traum« und »Mittag«, *čüş-* = *tüş-* »fallen« (Spr. 90 a).

<sup>3</sup> Im QB 165<sub>14</sub> ist *یَرَنی* wohl *yārini* »seine Schulter« zu deuten.



§ 19. Im Schordialekt bedeutet *sayır* »durchräuchertes, nicht gegorbenes Leder und Schuhwerk aus solchem Leder«. Osm. *sayrî* meint 1. »Bug, Rücken des Pferdes«, 2. »Rückenleder des Pferdes, hauptsächlich zum Einbinden von Büchern gebraucht«. Vgl. jetzt auch: Hours. 81 *sayrî* > tel. *sūrî* (Prob. I 2485 *sūru*); kaz. *saurî*, kir. *saurû*, beide im Sinne von »Pferderücken« usw. und »Leder«, während tar. *sayra* < *sayrî* nur »Hintern, Hinterbacken« zu bedeuten scheint (vgl. kir. *saurî* u. a. »Hinterteil des Viehs«); doch gibt SHAW II 118 *sayrî* im Sinne von »a leather prepared from horse-skin (from the back of the horse)«.

§ 20. Für »Schlund, Kehle, Gurgel« gibt es ein Wort, dessen Formen lauten: uig. dschag. tar. *boyuz*, > tob. *buyuz*; osm. *boyaz* > kaz. *buyaz* usw. usw. Für das Karagassische gibt CASTRÉN 127 b *bokse*, 15 c aber *boksu*. Da er an letzterer Stelle ausdrücklich den Dativ *boksa* erwähnt, der nur aus \**boksu*, \**bokse* + *ya* kontrahiert sein kann, so ist sein Ansatz dieses Wortes über jeden Zweifel erhaben; es ist aus *boyuz-î*, *boyuz-u* entstanden (vgl. tob. *köksä* § 1) > *boqsä*.

§ 21. Das dschag. *بوكسا* wird im Wb. zweimal gegeben: 1. *böksä* »der Teil des Rumpfes oberhalb des Kreuzes«, 2. *büksä* »der Teil des Körpers unterhalb des Gürtels«. Für das Kirgisische haben wir *pöksö* (< -*sä*) »Unterkörper« und *böksö* »der untere Teil des Rumpfes in der Gegend des Beckens«. Für das Barabinsche hat Wb. *pöksü* (< -*si*) »Unterkörper«; Prob. IV 226u scheint es nur »Körperteil« schlechthin zu bedeuten.

Dürfen wir ein \**bögüz*, \**bögüs* konstruieren, aus dem *böksä* usw. entstanden wäre, und weiter annehmen \**bögüz* sei durch Rhotazismus zu osm. *bögür*, *bügür*, *büyür* »Seite, Hüfte, der Teil des Körpers unterhalb der Rippen« usw. usw. geworden? Vgl. den Versuch, *kökräk* mit *kögüz* zu verbinden in meinen BtW § 6.

§ 22. Für »Nacken, Hinterkopf« gibt es ein Wort, das schon CC 136 und Hours. 55 als *änsä* auftritt und diese Form bis heute in allen Dialekten, in denen es nachgewiesen worden ist, im wesentlichen behalten hat: kir. *enäsä*, osm. *änsä*, tob. *inäsä*, kumd. *änzä* usw.; nur das leb. (deminutive wie in kir. *taqtai* »dünnes Brett« von *taqta*?) *enäsä* bedeutet »Schulter«<sup>1</sup>. Gehört *änsä* zu den Wörtern, in denen -*ä* auf älteres -*i* zurückgeht, und sollen wir annehmen, der Grundtypus sei \**äniz*, \**änis* gewesen? Vgl. die beiden vorhergehenden Paragraphen und die Bemerkungen zu *ayiz* § 11<sup>2</sup>.

§ 23. Hier möchte ich nun auch noch ein Wort erwähnen, in welchem -*i*, -*ü*, zweifellos das Possessivsuffix darstellt: *ebi* »Haus«, das nach Wb. nur bei den Sagiern am Flusse Is vorkommen soll, in Wirklichkeit aber viel verbreiteter ist: Prob. II 17565 *äbizin*, 25177, 29299 *äbizindä*, 43780 *öbüzündä*, 4437 usw. *ebizinä*, 79282 *ebigü* neben sonstigem *ebgü*, *egbä*, 79313 *ebizinün* usw. usw. Prob. IX 332 Nr. 2763 *öbizinün*. Andererseits besteht im Schordialekte neben *üg* »Haus« auch *ügü* (Prob. I 34443, 353148 usw. *ügüzündä*; vgl. meine Anmerkung bei PEL. S. X) und ich bezweifle nicht, daß, wenn wir bei eben diesen Schor

<sup>1</sup> PAASONEN erwähnt unter čuwaš. *ənzi* ein misch. *inäsä* »der Teil der Brust, der zwischen der Schulter und der Brustwarze liegt«.

<sup>2</sup> Ich hätte dieses Wort lieber zu dem unsicheren Material gestellt, wollte es aber von *boqsä* und *böksä* nicht trennen. Man wird sofort fragen, wie es zu erklären sei, daß hier schon im Jahre 1245 (Hoursma's Glossar; CC aus 1303) der Abschluß erreicht war. Ich kann darauf nur antworten, daß im Sprachleben immer einzelne Wörter den anderen voraus sind. Bei ihnen tritt aus lautlichen oder semantischen Gründen oder auch weil sie häufiger gebraucht werden irgendeine Änderung im Laut oder in der Gestalt zuerst auf; ihnen schließen sich dann andre an: ohne die »Frühreifen« gäbe es kaum eine Veränderung oder, wenn man will, keine Entwicklung in der Sprache. Warum sagen die Tarantschi des Iltales *siñnisi* (§ 4), nicht aber \**änñisi* (§ 8) usw.? Daß im Osttürkischen später auch einmal \**änñisi* durchdringen wird, ist höchst wahrscheinlich. Wie aber für denjenigen, der heute diese Gruppe betrachtet, *siñnisi* ohne ersichtlichen Grund den anderen Wörtern voraus ist, so kann auch *änsä* seinen Genossen vorangeeilt sein.



IV § 23 I 390<sup>500</sup> *üzünö* finden, dieses *ü* aus *ügü* entstanden ist; es ist also auch sehr wahrscheinlich, daß *ügü* auch den Dialekten bekannt ist oder war, für welche Wb. *ü* nachweist<sup>1</sup>.

§ 24. Da das np. شهر »Stadt« überaus häufig mit dem Possessivsuffix versehen wird, so ist -i auf dem Weg, bei diesem Worte zum integrierenden Bestandteil zu werden: bar. *šähüri*, Prob. IV 421 *Qannün šähürizünä* usw.; 4714 zwar *šähürgä*, aber 5713 wieder *üzünün šähürizünä* »seiner eignen Stadt« usw.; 5714 *šähürün*, 6330 *qan šähürün*. Prob. VI 11610 *bir šähürgä*.

§ 25. Tara *müüşä* (Prob. IV 11912, 1201) bedeutet »Winkel, Ecke«. Es gehört zu den Begriffen, die man sich kaum ohne Beziehung zu einem anderen, folglich auch nicht ohne Possessivsuffix denken kann. Seine Geschwister sind: kur. *müüş* (Prob. IV 13930) = tob. bar. *müyüş* = dschag. *münüş*, *müş*<sup>2</sup>, tob. *müş* (oder *müş*), kir. *müyüş*, kar. L. *müwüş* usw. Bei SUL.-KUN. 146 lesen wir buchstäblich: *munkusi* »Winkel, Ecke« d. h. *münüş*, das obigem *müüşä* wohl entsprechen dürfte. Prob. IV 11990 *üyümün türt müüşädä* »in den vier Ecken meines Hauses«, wo aus dem »Fehlen« des Possessivs hervorgeht, daß die Bildung noch nicht abgeschlossen ist.

§ 26. Zu den Wörtern, die sehr häufig mit dem Possessivsuffix vorkommen, gehört auch *küräk* »Bedarf« usw. Vgl. nun Prob. III 31016 *qafünün maran kerägisä džoq* »ich bedarf der Weiber nicht«.

§ 27. Das Nomen *bar* »das Vorhandene«, das wie jedes andere Nomen dekliniert werden kann, erhält seiner Bedeutung entsprechend oft das Possessivsuffix: *berini* Prob. VI 16316 »alles davon Vorhandene«. Statt *bari* aber auch *barisi*, das wieder zu *barsi* wird; vgl. KSz. XII 100, wo NEMETH folgerichtig ein kumük. *bari* als Stamm ansetzt. Vgl. balk., karatsch. unter *bar* und z. B. Prob. IV 9210 *barisin*. Lies jetzt unten S. 20 Anm. 1. Wenn *bari* auf \**barar-i* zurückgeht und wenn überhaupt *bari* (im Jakut. mit kurzem -a! vgl. aber *bār*) das Possessivsuffix enthält, muß das jak. *bari* »jeglich, all; das Ganze, die Gesamtheit« einer jüngeren Turkisierungperiode angehören, weil -i sonst zu jak. -a hätte werden müssen; dem *barisi* entspricht jak. *barita* »sein Ganzes, Alles«. In *bari* ein Gerundium auf -i (*al-*, *ali*) zu sehen und BÖNTLINGK § 528 heranzuziehen wird wohl niemand gutheißen. Erwähnt sei auch noch das kir. *bāri* (so auch Prob. IV 1228 usw., 29216 *bārisi*), obwohl es uns in nichts weiterhilft (< \**ba'ri*?).

§ 28. Daß in den heutigen Formen für die Ordinalia wie *üçünçi* »der dritte« (vgl. kökt., uig. *üčünč* und jak. *üsüs*) das Possessivsuffix vorliegt, habe ich BtW' § 8 wahrscheinlich gemacht. Die ältere Form liegt möglicherweise auch den karagassischen Ordinalien (*üd'üskü*<sup>3</sup> usw.) zugrunde. Da auch die Kardinalzahlen oft mit dem Possessivsuffix auf-

<sup>1</sup> SUL.-KUN. 5 *a-jevi, akevi — alačaq* »Zelt« ist *aq übi*.

<sup>2</sup> Wb. unter *muş*. Das vom Wb. aufgeführte dschag. *muüş* »ein einsamer Ort« ist selbstverständlich unser *münüş*. Von dem anderen Wort für »Ecke« kommt das epische *puluñ gür* und *puluñ su* »Eckenland«, »Eckenwasser«, d. h. doch wohl »vereinsamtes Land, Wasser« usw. In den Epen lebt der Held oft in einem *än gür* usw. »öden, einsamen Lande« (vgl. Wb. unter *än*, *iän* < ?). Vgl. SUL.-KUN. 32 *bučaq* »Ecke, Winkel, Einsamkeit (*inziva*)«: osm. *bir budžarja taqılmaq* »einsam leben«.

<sup>3</sup> Mit dem -ki, -qi, welches vorliegt in alt. tel. *paşqi* (das Karagassische scheint ja für »erster« nur *başqi* zu kennen; vgl. Prob. I 88105 ff. die Folge tel. *paşqi, ükinči, üçünči*) = sag. *pasta-ji* »anfänglich«, tel. *paštāni* (mit -ñ- < -γ- oder < \**paštāni* < \**paštājun-ji*?) *paštāpqi* »der Erste«; vgl. tūm. *başlapqida* »zu Anfang«; karatsch. *al-jūñsi* »erstens« < \**al-ji-n-ji-si* KSz. X 87; in Yarkänd und sonst *äwäqlqi* MSOS. 1912 139: uig. *burun-ji* »der erste« kar. L. T. *burun-ju*. Ist *burun* »früher« wirklich, wie BÖNTLINGK wollte (Jakut. Spr. S. 396 in den Nachträgen), mit *burun* »Nase« identisch, oder hängt es irgendwie mit dem skr. *purāna* zusammen? Daß nach KSz X 220 heute im Karatschajischen der Akzent verschieden ist (*būrun* »früher«, *burūn* »Nase«) ist am Ende kein Argument gegen BÖNTLINGKs Annahme: wie aber soll man dschag. OT. tar. *burna*, tar.



treten (*üci* »ihrer drei« = »alle drei«<sup>1</sup>), so könnte man geneigt sein, das čuwaš. *vižo, viššo* IV § 28 »drei« auf diese Form zurückzuführen; es liegt aber wohl Anschluß an *ikk, ig* »zwei« vor, von dem auch wohl *peri, perre* »eins« die Zweisilbigkeit hat, während *ik* »zwei« sich nach *per* »eins« modelte.

Im Anschluß an *üčünč, üčünči* möchte ich erneut die Aufmerksamkeit der Fachge-  
nossen auf das jak. Nomen actoris erbitten: für türk. *-či* finden wir eine durch *-t* er-  
weiterte Form in *ämčit* »Arzt«, *kömüččüt* »Silberarbeiter«, *altann'it* »Kupferschmied«, *balıqsit*  
»Fischer« usw. (BÖHTL. § 387; vgl. auch § 161, 171, 373). Während BÖHTLINGER glaubte  
(§ 225), *-t* könne die mißverstandene mongolische Pluralendung sein, möchte ich fragen,  
ob es nicht ein Überbleibsel des Possessivsuffixes *-sü* ist: *ämčisi, ämčizi* > \**ämčis', \*ämčiz'*<sup>2</sup>  
> *ämčit* (vgl. Poss. 1. Plur. *-biz, -bis* > jak. *-bit*; negat. Praes. *-maz, -mas* > *-bas* > jak. *-bat*;  
BÖHTL. § 185)?

Naturgemäß tritt ja das Nomen auf *-či* gerne mit dem Possessivsuffix in Verbindung  
(Q.B. *sü bašči-sü* »der Führer des Heeres«, *budun bašči-sü* »der Führer des Volks« u. dgl.).

Es muß jedoch auch in Erwägung gezogen werden, ob *-sit, -čit* nicht eine auf jakutischem  
Boden vollzogene Weiterbildung von *-či* ist<sup>3</sup>. Es könnte hier das Abstraktformans *-t* an-  
gefügt worden sein, wie in anderen türkischen Dialekten das Abstraktformans *-l* sekundär  
an *-či* trat und so *-čül* in sag. *andžül* »Jäger« usw. bildete<sup>4</sup>. Es stünde also *-čül* neben *-čül*  
wie *-yu-t* neben *-yu-l* steht, worüber an anderer Stelle zu handeln sein wird<sup>5</sup>.

## II.

§ 29. Wenn wir uig. kom. usw. *yañi* »neu« mit bar. kaz. tüm. (Prob. IV 346) tob.  
(GIGANOW 317) *yaña* = kir. *džaña* = jak. *saña* vergleichen, so stehen wir vor der Frage, wie  
der Wechsel im Auslaut zu erklären sei. Beim Jakutischen ist es zunächst nicht ausge-  
macht, ob *-a* ererbt oder erst auf jakutischem Boden zu *-a* geworden ist. Will man an-  
nehmen, das Wort sei von Haus aus ein »Partizipium« und könne als solches sowohl *yaña*  
als *yañi* lauten (*al-, ala, alı*), so wäre diese Antwort vielleicht nicht durchaus zu verwerfen,  
doch entstünde ja gleich die neue Frage, wie sich denn *ala* zu *alı* und umgekehrt verhält.  
Ferner könnte man aus den folgenden Paragraphen irgendein anderes Wort wählen, das  
in einem Dialekt oder in einer Dialektreihe auf *-i, -ı*, in einem anderen Dialekt oder in einer  
anderen Dialektreihe aber auf *-a, -ä* auslautet und das ganz zweifellos ein reines Nomen

*buruna* »früher« usw. erklären? Neben tar. *burna kün* »vorgestern« = Spr. 85a *burnā kün* steht kir. *burnaγi*  
oder *murnaγi kün*; vgl. OT. *burnaγi, burnaγi*, bar. *purnaγi* Prob. IV 25 6. Das *-a* kann also nicht die osttürkische  
Verderbnis von *-i* (sich unter II) sein. Die Dublette *burna : burun* wird der Abneigung gegen dreisilbige Wörter  
ihr Dasein verdanken. Es ist wohl auch daran zu erinnern, daß der Begriff *burun* auch sonst entlehnt wird:  
außer dem schon erwähnten *äwāl* usw. vgl. tar. *qedim* »einst, ehemals, früher« < np. *qodim, qādim* < arab.,  
sodann čuwaš. *pırvaj* »anfangs, erst« < russ. *первый* = kaz. *pırvoi* »zuerst, zu Anfang«, misch. *pırvı* (PEL. 43a);  
kumük. *pırvı*.

<sup>1</sup> Doch nicht ausschließlich in diesem Sinn: vgl. Prob. III 268 20 *soniñ otuzın dzedi, otuzın artıp aldi*  
»dreißig davon fraß er, dreißig lud er sich auf«; IV 47 10 *yidizi* »die sieben von ihnen«.

<sup>2</sup> Leider sind unsere Texte fast alle normalisiert. In M. HARTMANN'S Text aus Kaşgar, der eine rühm-  
liche Ausnahme bildet, finde ich KSz V 162 30 *ñz* für *ñzi*, 164 49 *anesi waredi* > *anasoredi*, 165 70 *yalčesi ümäs*  
> *yalčesimäs*, 167 109 *bajiki* > *bajik*. Man sieht daraus wenigstens so viel, daß das »betonte« *-i* trotz seiner  
Betonung gar nicht so fest ist, als man glauben möchte. Für das osttürkische *hämä-si* »alle« (vgl. np. *hama*  
HÜBSCHMANN, Armen. Gram. 176 Nr. 330, 177 Nr. 332), das A. von LE COQ mit osm. *hāpsi* gleichstellt, sagte  
KUNOS' Gewährsmann KSz. VI Nr. 4 § 15 *hämäs* neben Nr. 7 § 10 *hämäsē*.

<sup>3</sup> Wenn es sich in der Tat um eine Weiterbildung handelt, werden wir allerdings annehmen müssen,  
daß sie schon in einem der türkischen Dialekte vorhanden war, die die Jakuten annahmen.

<sup>4</sup> Vgl. vorläufig MotüSpr. 40 und Anmerkungen. Ein von diesem verschiedenes Suffix *-čül* suche ich  
Ostasiat. Zeitschr. VIII 23 § 4 zu erklären.

<sup>5</sup> Vgl. vorläufig KÖsm<sup>3</sup> 39 Anm. 2 und 65.



IV § 29 wäre, und die Frage würde wieder sein, wie die beiden Auslaute zu erklären seien. Ich glaube vorläufig — ich unterstreiche dieses vorläufig, weil durch die Turfanfunde ja viele Fragen in ein anderes Licht gesetzt worden sind, täglich wieder in ein anderes Licht gesetzt werden können —, daß 1. auslautendes *-a*, *-ä* aus *-i*, *-i* geschwächt oder verdorben sein können, daß also 2. die genannten Laute in einer bestimmten Periode der Entwicklung nicht durch die große Kluft getrennt waren, die sie heute wieder voneinander scheidet. Diese Periode wird die sein, in der *-i*, *-i* nach 1. zu *-a*, *-ä* verderbt wurde. In dieser Periode waren *-a*, *-ä* außerhalb der ersten Silbe möglich an allen Stellen, wo die ältesten Texte und fast alle heutigen Mundarten wieder *-i*, *-i* haben<sup>1</sup>. Ich glaube ferner 3., daß auch außerhalb der Stammsilbe in vielen Wörtern ein Neben- oder Durcheinander von *-a*, *-ä* und *-i*, *-i* möglich war und ist, wie in der Stammsilbe selbst z. B. in *käl*-, *kil*- oder *bür*-, *bir*-, für die ich heute weniger als je eine gemeinsame Quelle *\*kel*-, *\*ber*- ansetzen möchte<sup>2</sup>. Also nochmals: vorläufig! Mit festen Theorien ist hier gar nicht gedient; die Entscheidung dieser höchst komplizierten Fragen liegt zeitlich hinter der Herbeischaffung des Materials, für die die folgenden Paragraphen eine Vorarbeit sind. Ich habe mich dabei ganz besonders an das Osttürkische gehalten, weil unsere Quellen hier reichlicher fließen; anderes wird meine Monographie über die Abstrakta auf *-t* bringen.

§ 30. Für »Boot« schwanken die Bezeichnungen zwischen *kämi* dschag. Hours. 98, MELIORANSKI O I IO *gämi* = osm. aderb. kom. kar. L. und *kämä* kom. dschag. tar. OT. alt. tel. kühr. tüm. (Prob. IV 299) = *kemä* kir. kkir. sag. koib. katsch. = *käbä* tub. leb. schor. Im Kazantatarischen *kimä* = tüm. Prob. IV 317 17.

<sup>1</sup> Ich denke hier an Formen wie *ipačar* (Akk.) für *ipačir*, *bardamaz* »wir gingen« für *bardimiz*, *tartap* »ziehend« = *tartip* usw. usw. in den Turfanfragmenten. Vgl. auch BROCKELMANN, KSz XVIII 36 Anm. 2: *bardam* = *bardim*.

<sup>2</sup> Unter anderem haben die Vertreter dieser Ansicht m. W. bisher ganz versäumt, sich mit der Tatsache auseinanderzusetzen, daß der Wechsel *-ä* : *-i* auch in Lehnwörtern auftritt. Das arab.-pers. *šäkl* »Form, Gestalt« usw. lautet im Osttürkischen *šäkl* = sart. *šakil*, bar. *šäpl* in Prob. IV 67<sub>13</sub> = bar. *šägül* nach Wb. IV 1000 (Druckfehler); dazu kaz. *šikill* »mit einer Form« usw., *šikilsiz* »gestaltlos«; vgl. Prob. IV 357 70 *šikill* und 122 9 nsw. *šigill*.

Das mp. np. *-ē* haben die Uiguren durch *-ai* wiederzugeben versucht: F. W. K. MÜLLER weist für uig. *naiwaziki* M<sup>2</sup> 83 »guter Genius« als Quelle auf das mp. *nēw wāzšy* hin. Als Varianten kennen wir allerdings uig. *nāwaziki* und *nīwaziki* (Wb. III 687, 690). Dieselbe Wiedergabe noch in mp. *nēzak*, np. *nēza* »Lanze« (HÜSCHMANN, Armen. Gramm. I 204 Nr. 442) = dschag. kir. *naiza*, das auch Prob. IV 55<sub>12</sub> für das Barabinzische belegt ist; es wird durch *i*-Umlaut zu aderb. tar. *nāizā*. Ob in sart. *pāis* »vor« dieselbe Erscheinung vorliegt oder türkische Epenthese vor *-š* kann ich nicht mit voller Sicherheit sagen; dem np. *pēsān* »Stirn« entspricht im Sartischen *pāisanā* = Spr. 85 *pāsānā*, RAQUETTE 187 *pēsānā*, wo das auslautende *-ā* < np. *-ī* beachtet werden muß.

Von großer Wichtigkeit in dieser Frage wird einmal die Geschichte des alten Kulturworts für »Baumwollenzeug« usw. sein, sobald wir sie genauer kennen werden. Zu uig. *bōz* verglich F. W. K. MÜLLER syr. *ܒܝܣܫܘܣ* *byssus* (M<sup>2</sup> 70 Anm. 2; vgl. HEHN<sup>3</sup> 189 und SPIEGELBERG in KZ 41 128 < ägypt.). Die Aussprache *bōz* ist heute belegt aus kom. OT. dschag. kir. = Spr. 85 a *bōs* mit der dortigen Entstimmung = alt. tel. *pōs*, das auch für das Koib. nachgewiesen wird in Mēl. as. IX 154 = CASTRIS 128 a *bōs*. Im kaz. *bōz* liegt das diesem Dialekt eigentümliche *-ō-* vor. Ich halte *bōz* für eine frühe Rundung durch *b-* von *bāz*, das im Osm. Chiv. Türkm. Sart. bekannt ist. Schon HORTSMAN Glossar vom Jahre 1245 hat 62 *bōz* neben 65 türkm. *biz* = kumük. *biz* »Leinwand«, dem wohl ewaš. *pir* in derselben Bedeutung entspricht — bei PAASONEN Verweis auf arab. *bezz* »gewebter Stoff im allgemeinen« nach ZENKER. Ich nehme an, daß *biz* auf ein soyd *\*bis* < *ܒܝܣܫܘܣ* zurückgeht und daß das türk. Wort mit stimmhaftem Auslaut erscheint, weil Wörter, die auf *-s* auslauten, in den älteren Mundarten und wohl auch im Urtürkischen fast nicht vorhanden waren. Auch für das Wort für »Leinwand, Flachs« (Wb. *kātūm*, *kāuān*, *kedān*, *kitān*; ewaš. *kanam*) scheint es neben arab.-np. *كتان* eine ältere Quelle zu geben, die dem griechischen *κατὼν* lautlich näherstand (etwa *\*kitūn*): vgl. QB 88 28 *kātūn tonlar*. PAVET 455 (vgl. SUL-KUN. 128) gibt aus ungenannter Quelle einen Vers, in dem *kātūn* neben *kātūn* steht. Vgl. HÜSCHMANN, Armen. Gramm. I 278 Nr. 168, 308 Nr. 59: kurd. *qoutin* »coton« (JESSE-JANA 312 b = arab. *قطن*; dazu krm. *qutunsu* »Oberkleid«?). In uig. *kedis* »Baumwolle«, das nach einer freundlichen Mitteilung Dr. HÜLLES durch *k' n t' ssn* umschrieben wird, sah KLAPROTH 14 b einen Schreibfehler für *kātūn*; ob er Recht hat? Vgl. auch ZIMMERN, Akkadische Fremdwörter<sup>2</sup> 37.



§ 31. Houts. 95 hat *käli* »Mörserkeule« = CC 94, 124 *cheli* = *käli*; kir. *keli* »Mörser«, IV § 31 kaz. *kili* (vgl. PEL. 40b unten); jak. *kili*. Aber. tob. *kilö*, chiv. VAMB. *källä*.

§ 32. Tel. *üdügü* »Frau, Wirtin« > bar. *üdügö* (Prob. IV 31 18) = bar. tel. kumnd. *üdügü* (vgl. IV 119 6) aus *üi-dügi*. Vgl. PEL. 46b *üdügüler* »Hausbewohner«; schor. *ümdügi* »Hausfrau, Frau«; Prob. IX 460 19 *üdügilär* »die Hausgenossen«; karatsch. *üidegile* »Familie, Angehörigen«.

§ 33. »Fell« lautet kom. dschag. krm. bar. Kar. T. L. *türi* = kir. *teri*, osm. *düri*. Prob. IV 93<sup>a</sup> steht *türä* = alt. tel. leb. schor. *küär*; *türä* Prob. IV 18 1, 23 2<sup>uff</sup> = *türä* IV 9 11. Kaz. *tiri*, jak. *tiri*. Dazu čuwaš. *tir* »Balg, Fell, Haut«, sag. koib. *ter* »Leder«.

§ 34. CC 179 ein merkwürdiges *kož* = »agnus« (sic), 128 *coxi* = Houts. 90 *qozu* »Lamm«. Bei L<sup>6</sup> *qozü* = uig. alt. tel.; osm. krm. *quzu*, kaz. *quzi*; dschag. OT. *qozü*; aber tar. *qoza*, Spr. 95a *qöza*, während RAQUETTE *qözi* bietet. Zu kom. *qoz* das kir. Verbum *qozda-* »Lämmer werfen« < *qoz-la-*?

§ 35. Kökt. uig. usw. *toyü* > osm. krm. *daha*.

§ 36. Kökt. uig. tar. OT *ini* »jüngerer Bruder« wird in Turfan zu *inä* (Spr. 84b); es fällt also mit *inä* »Mutter« zusammen = bar. *inä*, das auch Prob. IV 90 4<sup>uff</sup>, 109 6<sup>u</sup> (*inä* neben 114 *ini* aber 112 10<sup>u</sup> *inä* »Mutter«), 142 2<sup>u</sup>, 227 1<sup>u</sup>, 329 3<sup>u</sup> vorkommt. Jak. *inī* »jüngerer Bruder«.

§ 37. Das unerklärte *ödži* »Beute« in A. von LE COQs Erzählungen KSz XVIII 114a = Spr. 82b ist dschag. *olča* (dies auch Prob. IV 214 6) usw. = CC *öldža* »praeda« (für *oldža*?). Bei den Kumüken bedeutet *oldža* »Weib, Frau«. Vgl. mong. *oltsa* und mand. *olji* »Gefangener«. Lehnwort <?

§ 38. Die beiden vorangehenden Paragraphen zeigen uns, daß *-i*, *-i* > *-ä*, *-a* werden können, während umgekehrt *-ä*, *-a* > *-i*, *-i* sich entwickeln. Weitere Beispiele in den folgenden Paragraphen; daß in einem Teil dieser Wörter np. *-i* > *-ä* wird, ist von besonderer Bedeutung.

§ 39. Das np. adj. *čini* (aus mp. *činik* »chinesisch«) wird elliptisch für »Napf« (Šciban. namä 306—7 *čini ayaq*) gebraucht, wohl im ganzen Osten. RAQUETTE hat *čine*; im Tarantschi haben wir:

*čini* Prob. VI 178 2, *činisigä* 178 4, *činisī* 44 10, *činügä* 44 9, *činäm* 44 16, *činäsi* 45 4.

Prob. IV 66 4<sup>u</sup> bedeutet *šinjan činü* »zerbrochenes Porzellan«; IV 94 17 *samowar tšinmünün* »Teemaschine und Tassen«.

Das kir. *šinü* »Glas, Porzellan«, ist wohl durch Enklise guttural geworden (vgl. *šinü ayaq* »Porzellanschale usw.); vgl. osm. *darčün*, *darčün*, dschag. *tarčün* »Zimmet« = np. *där-čün*, *därčün* < mp. \**dar i činik* (HÜBSCHMANN, Armen. Gramm. I 137 Nr. 179).

§ 40. A. von LE COQ hat für »Napf aus Ton« KSz XVIII 117a *qā'a* = Spr. 94a *qā'a* »Trinknapf« = RAQUETTE 215a *qā'a* »vessel, bowl«.

Prob. VI 66 4<sup>u</sup> *qā'a*, 66 1<sup>u</sup> *qā'ilar*, von dem es jedoch nicht ganz sicher ist, ob es nicht für *qā'ilar* verdruckt ist. Aber Prob. VI 102—3 *qā'i* durch »Kasten« übersetzt (102 3<sup>u</sup> *qā'čya* < †*qā'čya*) statt durch »Gefäß« oder dgl. Für »Kasten« hat man ja *sandūq*<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> SUL-KUN. *kükür* = *čanaq*, *kiasā* »in der Sprache von Kās-ja« ist wohl eher *kükür* zu lesen; vgl. Prob. VI 164 2<sup>u</sup> ff. *kökür* Wb. »Lederflasche, Schlauch« = Spr. 96c *kökür*, *kokür* (so!) »einheimische Feldflasche« = tel. kir. *kökkör*. Es ist wohl Lehnwort? Vgl. mand. *kukuri* »Milchtopf«?

Woher stammt osttürk. *idiš* »großes Tongefäß für Wasser« nach Spr. 83c? Vgl. dschag. *idiš* »Gefäß«, *čini idiš* »chinesische Vase«, uig. dschag. *üdiš* »Becher, Trinkgefäß«, kyz. *üdiš* »Eimer« = *edis*, in den Abakan-mundarten »Geschirr«, im Kir. »lederner Melkeimer«.



IV § 41. § 41. Unser »-mal« wird durch *yol* »Weg« wiedergegeben, und zwar tritt, wie bei den Zeitbestimmungen (vgl. § 58), -i an: kökt. *tört yolü*, osm. *bir yolu*, kaz. *bir yulü*, kir. *bir džoli*. Dagegen Prob. VI 103<sup>15</sup> *bir yola*, 167<sup>20</sup> mit Geminatio im als Ganzes gefühlten Worte: *bir yolla*. Der früher von mir angenommene Einfluß von *qata* (KOsm' 18 Anm. 2) hat sich also nicht geltend zu machen brauchen.

Bei *gat* scheint die Anfügung von -i nicht beliebt zu sein; doch finde ich im Bal-karischen *üc qatü* »dreimal« und *bir qatü kiyim* »ein Anzug« = osm. *bir gat äswab* usw. Ob man deshalb schon berechtigt ist, *qatü* als neuen Stamm anzusetzen, müssen doch wohl erst andere Formen lehren.

Das karatsch. *q'urü* in *q'urü da* »immer, immer nur« und *zär q'urü* »beständig« hat mit balk. usw. *qurü* »leer, bloß, nur; trocken, öde« usw. nichts zu tun; es gehört zu *qur*, das ich Túrán 1918 93 und BtW 529 Anm. 35 besprochen habe: *qur-u*.

§ 42. Nach Wb. bedeutet dschag. OT *muri* 1. »Rinne, Gosse, Schornstein«, 2. (nach VAMB.) »Rohr der Trompete oder Wasserleitung«. SUL.-KUN. 147 hat für *muri* u. a. die Bedeutungen »Luftloch, Rohr, Rauchfang«. Die Herkunft des Wortes ist mir nicht bekannt, die Ansetzung mit -u- aber zweifelhaft: vgl. SHAW II 183 *mori* »gutter; chimney«, tar. *mora* »Feuerstelle des Hauses (an der Wand)«, Spr. 98a *mórā* »Kamin« = RAQUETTE 225a *mori*<sup>1</sup>. Zu -ā in *mórā* vgl. Spr. 84b *ilqā* »Pferdeherde« < *ilqī*, *yilqī*.

§ 43. RAQUETTE hat 207a *š'olü* »brilliancy, reflex, light«; vgl. tar. *šoli* und *künniñ* *šolisi* »Sonnenlicht«, wofür Prob. VI 151<sup>17</sup> *künniñ šaulesi* steht, was ein »literarisches« *šaula* voraussetzen läßt, das im Kumükischen nachgewiesen ist. Vgl. also kaz. *šäilä* »Morgenröte« = kir. *šäilö* »Glanz« = aderb. *سفله šölö* »Glanz, Flamme«, woraus krm. *šölhä* durch Metathese entstand. Spr. 93c *šoilä*, *äinöknüñ šoiläsi* »Wiederschein des Spiegels an der Wand«. Np. *šu'lä* »Flamme« < arab.

§ 44. YOUSSEUF hat *awli*, *hawli* »cour, parc, vestibule« = *أولى* (Wb.); -η = -i > -i. OLUFSENS *häyli* »house, home« ist wohl dasselbe Wort. Wb. tar. *hōla* = *hola* Prob. VI 39<sup>16</sup>; 49<sup>14</sup> *holesiya* mit i-Umlaut, woraus hervorgeht, daß das Wort als echttürkisches betrachtet wird. RAQUETTE 196b hat *h'oyli* »court-yard, house«.

§ 45. Np. *nalä* (Šeiban. *namä* 370<sup>145b</sup> ebenso) > tar. *nali* »Wehklage« Wb. und Prob. VI 121<sup>4</sup>; 194<sup>7</sup> aber *nalä*. Unterbleiben des i-Umlauts<sup>2</sup>!

§ 46. Tar. *šäši* »Glas, Flasche«<sup>3</sup>; RAQUETTE 207b *šišä*, das in derselben Bedeutung im Dschag., Osm., Kom., Bar., nachgewiesen ist; Prob. IV 207<sup>50</sup> *šiši*; 210<sup>70</sup> *šišä*. Np. *šiša* < mp. \**šišak* (HÜBSCHMANN, Armen. Gramm. I 214 Nr. 481). In den kaukas. Dialekten das neue Lehnwort *šišä*. Herkunft des Wortes? Vgl. ZIMMERN, Akkadische Fremdwörter<sup>2</sup> 60.

<sup>1</sup> Vgl. TOMASCHER, Centralas. Stud. II 78 = SWAW XCVI 1880 810 [und jetzt RÄSÄNEN MSFOu XLVIII 1920 155].

<sup>2</sup> Ein -i entsteht auch aus älterem -u. Vgl. Spr. 87b *töti*, *töta* »Pony aus Ladākh oder Kaschmir (von hindust. *ṭaṭṭū* = Pony)« = RAQUETTE 191a *tüti*, Wb. OT *toti*.

Ebenso: np. *šatu* (< ?), ostt. *šati*, uig. *šatu* = *šōta*, *šōti* »Leiter«, RAQUETTE 207a *šötä*; kir. *šati*. WHITAKER hat *šātu*, *šati*. Vgl. SUL.-KUN. 177 *šatur* und *šati*, *šatun* nach ZENKER. Zu -ō- in diesen Wörtern vgl. Ostasiat. Zeitschr. VIII 33—35. Mit osm. *čati* kann das Wort heute noch nicht zusammengestellt werden (Wb. IV 969).


Das np. *šaft-alu* »Pflrsich« muß schon sehr früh ins Türkische entlehnt worden sein; dies beweist nicht nur CC 125 *šaftalu*, sondern auch die umgelauteten osttürk. Formen: \**šaptolu* > \**šaptulu* > RAQUETTE 207a *šaptol*, Spr. 93b *šaptula*, *šaptul*, tar. *šaptul*. A. von LE COQ hat sogar *šāptōila* gehört; das epenthetische -i- wird aus der Zeit stammen, wo man noch \**šaptolī* oder ähnlich sprach (Ostasiat. Zeitschr. VIII 33 ff.). In *šaptul*, kumük. *šaptol*, balk. *šaptul* konstatieren wir wieder einmal die Abneigung gegen dreisilbige Wörter; vgl. A. von LE COQs *lipāp* »Kuvrt« (Spr. 97c) gegen RAQUETTES *lepāpū* (223a) < np. *لپاپ*.

<sup>3</sup> Vgl. alt. tel. leb. *šili* »Glas, Glasflasche, Glasgeschirr«? Über -š- > -š- an anderer Stelle.



Das tar. *šāši* bedeutet auch »ein Baumwollenzeug« = SHAW 134 *shashi* »a flimsy material used for linings«: es scheint dasselbe Wort zu sein wie A. VON LE COQS *šišui* »grober Baumwollstoff« (Spr. 83c: chines.?). Das auslautende *-ui* ebenso unklar wie in *mōzūi* »Kalb« (KOSM<sup>3</sup> 4424): während bei letzterem aber doch immerhin die Möglichkeit bleibt, das von dem Gewährsmann *mōz ūi* geschriebene Wort als *mōz' ūi* aufzufassen, wo dann *ūi* < *ud* »Rind« wäre, fällt dieser Ausweg hier fort.

§ 47. Das np. *širni* < mp. *širnik* zu *širū* »süß« lautet im Sartischen *širni* »Sirup«. Es ist schon im Uigurischen zu *širnā* geworden und diese Form kennen auch die ostt. Mundarten: Prob. VI 110—111, RAQUETTE 207b; hier auch *šinā* < *š'ni*.

§ 48. Von dem Wort für »Messing« fehlen uns leider die älteren Formen: alt. leb. *qoli* = kir., schor., sag., koib., ktsch., küär. *qola* ~ kir. *qolo*. Es ist wohl Lehngut, wie auch das mong. , das im tel. kumd. *qūli* in neuerer Entlehnung vorliegt.

Das echttürkische *yiz* hat V. THOMSEN MSFOu XXXVII 32 in den kökt. Inschriften nachgewiesen; kom. *yüz*, alt. leb. küär., tel. *yäs*, kumük. *yez*, karatsch. kir. *džez*, kaz. *yiz*, džiz, bar. *yis*. Ist das Wort im Ostt. ganz verschwunden? Für »Kupfer«, was *yiz* in einem Teil der Mundarten auch bedeutet, haben wir tar. OT *mis*, Spr. 98b *mīs*, RAQUETTE 225b *mis*, tob. *mis* (Prob. IV 2244). kir. *mis* < np. [JOS. MARQUART verweist mich auf JABA-JUSTI S. 398].

§ 49. Es konnte nicht ausbleiben, daß die Suffixe *-ča* und *-či* vermennt wurden: *qanča* wird zu *qančā*, *qanči*, *qanči*, wie es außerhalb des Osttürkischen vielfach zu *qanči* wurde. Für »rote Rübe« hat A. VON LE COQ, Baesslerarchiv VI 3 127 *qizilčā*, wrtl. »die rötliche« = kir. *qizilsa* »irgendeine Pflanze«: RAQUETTE gibt 215b *qizilči* »beetroot«. In einem jüngeren der hiesigen Turfanfragmente (T III 56—14 Rückseite, letzte Zeile) steht *sözlögüčā* für *-güči*, was wohl schon auf die eintretende Verwirrung hinweist, freilich auch nur ein Schreibfehler<sup>1</sup> sein kann.

### III.

§ 50. Neben *kötün ködün, kölön, küdün* (< *\*ködin*), die ich für Deminutiva halten möchte (KSz XVII 128, Anm. 1: 141), besteht für »Hintern« das Stammwort *köt*. Prob. VI 13816 erscheint jedoch ein isoliertes *kötüsinī*. Da wir nun nach Abschnitt II annehmen dürfen, *kötü* sei < *\*köti* verderbt, so liegt die Annahme nahe, *\*köti* stehe = *köt-i*; vgl. die Bemerkung zu kom. **koti** § 1<sup>2</sup>. Hier noch eine Frage: wie ist karagass. *kötu* (CASTRÉN 96b) »weibl. Geschlechtsglied« zu erklären? Im Alt. Tel. bedeutet *köt* »Schamteile und Hintern«.

§ 51. Für »Körper« haben die meisten Dialekte *tän*, das dem Iranischen entlehnt ist. Im Kirgisischen finden wir *den* und daneben *denä*<sup>3</sup>: so auch Šeibani namä 11030b

<sup>1</sup> Das auffallende *qalesi* »als er blickte« Prob. VI 12316a für *qailasa, qailisa, qāisa* kann schwerlich nur für einen Druckfehler gelten. Aber es ist doch etwas ganz anderes, wenn Prob. IV 9914 neben *nārsilār* »Dinge« ein *nārsilār* < *\*nā ārsā* erscheint; vgl. auch KOSM S. 22 Anm. 3.

<sup>2</sup> Wie *soñ* so bedeutet *köt* auch »Hinterseite«: z. B. Prob. III 2943 *köt-ū-nōn* = »hinter ihm«.

<sup>3</sup> Bei tar. *divā* = *dāw*, *diw* = mp. *der*, awest. *dāwa* könnte man uralte Entlehnung annehmen und so den vokalischen Auslaut erklären wollen. Es ist aber nichts mit einer solchen Annahme (soyd. unbelegt?), vielmehr wird *divā* auf älteres *\*dīwi*, *\*dīwī* zurückgehen und der Auslaut wird von *pāri*, *pāri* entlehnt sein (< np. *parī* mp. *parīk* »böse Fee« HÜNSCHMANN, Armen. Gramm. I 228 Nr. 532), da die Wörter sich nahe genug stehen und daher zusammen gebraucht werden: Prob. IV 2109 *džimšīn?* *pirimšīn?* *allā birār tiūmšīn?* (*pīri* < *pāri* 309ff.; *tiū* wohl mit dem »irrtümlichen« *-ū-* = tar. *dō* = *dīw*, *divā*): im ostt. kann es neben *pāri*, *pāri* ein vulgäres *\*pārā* (: *divā*) geben: ich finde es aber nirgends belegt und es ist fraglich, ob es des Wohlklangs wegen nicht vermieden wird. Wer darum glaubt, die oben vorgeschlagene Erklärung von *divā* ablehnen zu



IV § 51 *qara baši tänädin airildi* »der schwarze Kopf wurde vom Körper getrennt«. Freilich steht in diesem Text 128<sup>12b</sup> *šähür ül-ä* für 102<sup>1a</sup> *šähür ül-i* »die Bewohner der Stadt«, so daß *tänädin* ja für *tän-i-din* gemeint sein könnte. Im Kirgisischen finde ich -ä < -i in *käne* »wo« (ILMINSKI, Материалы, Kazan 1861, 188) = *känä* (KOsm S. 6 Anm. 2; Prob. III 131<sup>56</sup>) < *qaini*, *qanü* = *känü* »wie« in Prob. III 263<sup>1</sup>. Ferner in der schließenden Fragepartikel -mü, -bū (*berdīmü* »gab er«), die im Wortinnern -mü- (*berümisün* »gibst du«) lautet. Prob. III 308<sup>110</sup> steht *išü qarınin džedi* »er fraß seine Eingeweide und seinen Magen«: *išü* = *iši* < *ič-i*<sup>1</sup>; grammatisch zu beurteilen nach III 296<sup>160</sup> *beti qolün džūptū* »er wusch sich Gesicht und Hände«.

§ 52. Dem sonstigen *töš* »Brust« = kir. sag. koib. *tös* = kaz. *tüs* steht nach VÄMBERY ein dschag. *tösä* zur Seite.

§ 53. Statt kökt. usw. *tiz* = abak. *tis* finden wir zum Teil neben *tiz* auch *tizä*: OT. alt. tel. schor. leb. kir.; auch WHITAKER und NALIWKIN kennen *tizä* neben *tiz*. Prob. IV 175<sup>7</sup> *tizä*. Hier an Auslautschwund zu denken, wie er bei kir. *qar* »Oberarm« = uig. usw. *qarü* usw. vorliegen dürfte, geht doch wohl nicht an. Liegt Deminution vor?

§ 54. Im Jakutischen bedeutet *balis* »jünger an Jahren«<sup>2</sup>, *baltim* usw. »meine jüngere Schwester« < *balisim*; -l- < -ld-: SUL.-KUN. 21 *balduz* »Schwägerin« = osm. kaz. kir. *baldiz*, bar. *paldis* (Prob. IV 76<sup>140</sup>). Wb. kennt auch bar. *baldü*. [Hierher der karatsch. Frauenname *Baldü* KSz X 91?] Ist -z deminutiv oder ein Rest von -sü, -zä? Da schon im Čuwasischen *pulbär* »die jüngere Schwester oder der jüngere Bruder der Frau« vorliegt, müßte der Auslautschwund jedoch wohl alt sein: *baldü* könnte durch falsche Silbentrennung (*baldiz*: *baldizä*: *baldü-zä*) entstanden sein. Existiert aderb. *yalduz* »Schwägerin« wirklich oder ist es durch falsche Punktierung entstanden<sup>3</sup>?

Über das Verhältnis von *baldiz*: *baldü* werden wir besser urteilen können, sobald einmal das »Suffix« -duz erklärt ist, das mit Vorliebe hinter -l und -n der ersten Silbe auftritt: uig. kom. dschag. usw. *yulduz* »Stern«, uig. dschag. usw. *kündüz* »Tageszeit«. Es hat den Anschein, als sei dieses -duz in -du-z zu zerlegen: vgl. kkir.

müssen, dem bleibt noch die Annahme, es gehe unmittelbar auf das adjektivische np. *dēwī* (< mp. *\*dēwīk*) »giganteus, daemoniacus« VÜLLERS I 962 zurück.

Das np. *dār* »Baum, Galgen« ist im Kirgisischen durch *dar* und *dara* »Galgen« vertreten; an Beeinflussung durch *aspa* < *asma* wird man nur ungern glauben. JOS. MARQUART verweist mich auf manich. mp. *dārō* < mp. *\*dārōk* > np. *\*dārō*, -ū: ich weiß aber nicht, wie dieses -ū, -ū im Kirgisischen behandelt worden wäre; ich vermute, daß es -u ergeben hätte. Vgl. Ostasiat. Zeitschr. VIII 33 ff. Wb. hat für »Galgen« tob. *tarmas*, während GIGANOW nur *dar* gibt; Prob. IV 275<sup>7</sup> steht: *üs tarmas aslınan* »unter seinem eignen Galgen« und es scheint als stehe *tarmas* für *tarmas* (=: *tarma-si*) vor dem Vokal des folgenden Wortes. Das richtige wäre also *tarma*? Ist hier an Einfluß von *asma* zu denken?

<sup>1</sup> Vgl. das isolierte *ešina* für *ešmī* < *\*ašmī* in Prob. VI 1124: palatal 77<sup>19</sup> *därdmü* = *därdmī* n. dgl.

<sup>2</sup> Hängt das Wort mit *bala* »Kind« zusammen, das vielfach für Iränisch gilt? Wb. gibt nach VÄMBERY im dschag. *kendžä* »die jüngere Tochter«: vgl. SUL.-KUN. 69 unter *gendžä*: es ist das kir. *kenžä* »das jüngste Kind, der zuletzt geborene Sohn, das Nesthäkchen«; vgl. Prob. III 307<sup>150</sup> *kenžä aya*, 256<sup>9</sup> das pleonastische *kenžä ini*. Ist dies mit krm. *gānē*, osm. *gāndž* »jung« usw. in *gāndž qiz* usw. verwandt? Doch wohl zweifellos, da in Konia *gāndžä qiz* gesprochen wird (KSz IV 164<sup>30</sup>). Ich kann mir nicht helfen, aber das Wort ist wohl nichts andres als *\*kā-n-čä* = *kānčä* »hinter« usw. (KOsm. S. 7 Anm. 3; Wb. II 1345; vgl. Prob. I 87<sup>80</sup>; 276<sup>151</sup> *anūn kāmīnčä qis čiqti* usw.): *\*kānčä kalgün bala*, etwa wie osm. *son kälün* »das letzte Kind« (Wb. IV 537). Hier hätte ich gerne auch diese Nuß geknackt: schor. *oča* »der jüngste, kleinste, letzte« = sag. *očä*, tel. *odži*, koib. *očūj* (? In Mēl. as. IX 112 und bei CASTRÉN nur *očä* »das jüngste Kind [Sohn oder Knabe]« gedankenlos nach SCHIEFNER abgeschrieben für »Tochter«), koib. ktsch. *od'i* »das letzte Kind, Nesthäkchen«. Schor. Prob. I 397<sup>200</sup> *Oči Qaraqčün Abaqai*; vgl. 45<sup>222</sup> *orton qaraqčü pala* usw. In ähnlichem Sinn alt. leb. *ači sinī* »jüngere Schwester« = Prob. I 31<sup>44</sup> *ači* »jüngerer Bruder«, wohl mit *ača* gleichzustellen wie *aqi* mit *aqa* (ibid.). Ein anderes Wort wieder in Prob. IX 131<sup>130</sup>: *pičä törän öldün ači* »der Name des jüngstgeborenen Sohnes«; vgl. CASTRÉN 127 karagass. *bi'ä bi'ä*, soj. *pi'ä* »klein«, jak. deminutiv *bičikān*, *bičikan* = mongol. Hierher wohl mordw. *p'ize* »jung, klein«, und sart. *bičü* (Wb. »von *bir* + *čü*?) »klein, ein wenig«. Es läge also im uig. *kānčä urī kānčä qizlar* »Jünglinge und Jungfrauen« (M<sup>2</sup> 20<sup>20</sup> usw.) kein Abstraktum auf -nč vor, wie ich KOsm 66<sup>10</sup> zweifelnd annahm, sondern früher Auslautschwund?

<sup>3</sup> Das Wort fehlt bei Foy MSOS VII 228.



*kündüñ* »Sonnenstrahl« (< \*kän-dü-ñ?) und kkir. *aidüñ* »Mondschein« = osm. usw. *aidin* »Glanz, Helle«, bei HOUTSMA 57 »Mondschein, Licht im allgemeinen«. Gehört hierher auch osm. usw. *ayaz* »Mondschein, helle Mondnacht« (Wb. »Stamm *ai* »Mond« + *az* [?]«) \**aiduz* : *kündüz* > *alynz* > . . . *ayaz* > čuwaš. *uyar* »heiteres Wetter« = kom. usw. »serennum?«. An ziemlich frühen sporadischen Übergang von -d- > -y- sind wir jetzt durch die Turfanfragmente gewöhnt: vgl. auch np. *بادام* »Mandel« > kiptsch. *bayam* bei HOUTSMA 65. Im Jakutischen ist -d- geschwunden, ohne eine Spur zu hinterlassen: *sulus* »Stern«, *künüs* »am Tage«; auch in jak. *bilir* »früher, vor alten Zeiten« < *bir yil dir* > osm. *bildir*, kir. *bitir*, OT. *baldir*, tar. *baldur*, Spr. 85 b *bültur*; alt. tel. *piltir* »voriges Jahr«, čuwaš. *paltur*.

§ 55. RAQUETTE 225 b gibt für »Gehirn«<sup>1</sup> die beiden Formen *mün* und *münä*; letzteres nach Wb. auch OT, während für das Tarantschi nur *müyä* aufgeführt wird = Spr. 98 b *müyä* = PAVET 508. Die übrigen Dialekte, soweit sie mir bekannt sind, haben: CC 110 *mün*; HOUTS. 63 *میں* von ihm *bäin* gelesen = osm. aderb. *bäin*, *bäyin* = dschag. VAMB. *müyin* (SUL.-KUN. 143 *müyün*, *maynün* = *bäyni*!!). Sodann uig. tar. *mäni*, krm. *mün* = alt. tel. kmd. schor. *mā* > leb. *pā* wohl aus *mäni* kontrahiert, wie auch kir., kar., sag., koib. *mī*; Prob. IX 221 Nr. 3 *milig* »voll Hirn«. Wb. IV 2085 unter *müyin* auch *mäni* ohne Dialektangabe. Im Kir. und Kaz. eine gutturale Aussprache *mü* (rkWb. *mü*) = karatsch. *müy* KSz X 123. Dagegen hat das Balkarische: *miyis* = sag., koib., ktsch., schor., küär. *mis*.

Im osm. *bäin* könnte die türk. »Epenthese« vorliegen; es entspräche dann -n dem -ñ, -ñ- der andern Mundarten. Ich würde vielleicht vorziehen, von uig. *mäni* auszugehen und anzunehmen, -ñ- sei zu -y- geworden: *mäni* > \**bäyi* = bar. *miä*, tob. *müyä*; es müßte also -n ein Zuwachs sein, der sich in SULEIMANS *maynün* (lies *mäinän*?) wiederholt hätte? Hier wie in *miyis* ist Deminution in Anbetracht des frz. *cerveau*, *cerelle* nicht kurzer Hand zu leugnen. Andererseits mag in *mäni*, *mäni* der Auslaut auf das Possessivsuffix zurückgehen: *män-i*. Gehen wir von dem wohlbelegten *mün* aus, so bietet sich eine andere Erklärung für das osm. *bäin*: es könnte -in-, -ün- der Vertreter von -ñ sein wie in osm. *buinuz* »Horn« < \**buñuz* = *büñüz*, *müñüz*<sup>2</sup> usw., kiptsch., osm. *yüni* »leicht« < \**yäñi*, vgl. *yäñil* usw.<sup>3</sup>.

Wie leider sooft sind auch hier die jak. und čuwaš. Formen ohne Belang: jak. *müyä* (*müyitā suor*, »dumm« < *müyisi yoq*), čuwaš. *mimə*, *mimε* »Mark, Gehirn« mit der bekannten Substituierung von -m- für -ñ-.

A. von LE COQ sagt mir, daß er in Turfan *müyäy* gehört habe; da nun im Kirgisischen »Knochenmark« durch *dželik mayi* wiedergegeben wird und *mai* das Synon. von *yay* »Fett« usw. ist, so wird *müyäy* < \**müyä-yay* entstanden sein. Vgl. das Kompositum OT *suyay* »Öl«. Hierzu Spr. 98 b *müyčyülä kül* »lächeln«, wofür RAQUETTE 186 a *pistü mäyizi kül* bietet. Herkunft dieser Redensarten?

§ 56. Für »Kind und Kegel« hat das Osttürkische: Spr. 84 c *bāla barq*, RAQUETTE 183 b *bālā-ba(r)qa*, Wb. *balabarqa*, tar. *balawāqī*. Prob. VI 106 *bala baqisibilän*, 1010 *bala baqimizdin*, 605 *balawāqisī*, 2915 *balawakisī*, 675u *bala waqisī*.

<sup>1</sup> Das arab. *dimağ* »Gehirn« bedeutet schon im Np. »Nase«. Im Osttürkischen scheint nur diese Bedeutung heute bekannt zu sein: RAQUETTE 199 b *dāmāğ* »the nose cavity«, Prob. VI 799 *dimeğna* (?) »in seine Nase«. Spr. 91 c. Das Osm. hat *damag* »Gaumen«.

<sup>2</sup> Ist auch dies Wort ein alter Dual (BtW 307 ff.)?

<sup>3</sup> Dagegen wird osm. *däinäk* »Stock« über \**däynäk* infolge Mittelsilbenschwundes auf krm. *däyänäk* zurückzuführen sein; dieses steht = schor. usw. *tägänäk* »Dornstrauch« = kiptsch., kom. usw. *tigänäk*, einem Deminutiv zu alt. tel. *trjān* »Rottanne« = uig., dschag. OT tar., kir. *tikān* »Dorn, Strauch mit Dornen«, kir. *qara tikān* »Rottanne«; *aq tikān* OT »Hippophaë rhamnoides, Lycium ruthenicum — Weißdorn« (Wb. I 91 nach SHAW II 216; vgl. A. von LE COQ im Baessler-Archiv VI 3 122); Mēl. as. IX 133 *teqān sibi* »Silbertanne«. Da es den Anschein hat, daß die Bedeutung »Tanne« die ursprünglichere ist, so wird an eine nominale Ableitung gedacht werden können: CC 120 *tik arjāc* »Säule«, sag. *tek* »der Pfahl zum Anbinden der Pferde«, zu dschag., tar., kir., kkir. *tik* »aufrecht, gerade, steil« = karatsch. *tik* »steil« (KSz X 139); kaz. *tik*, *tikā* (?) osm. *dik*. Hierher auch HOUTSMAS *tikič* < \**tiki-č* »Stachel« und nicht zu *tik* »nähen«. Vgl. kumük. *tegenek* »Stachel«.



IV § 56 Daß dem Kompositum kökt. uig. osm. *barq* usw. zugrunde liegt, ist wohl sicher (vgl. Spr. 83b *öi bārqi* »Hausrat« und np. *zan-mān*, *zan-u-mān*); fraglich ist — schon aus kulturhistorischen Gründen — ob *barq* nicht Lehnwort ist<sup>1</sup>? Zur Erklärung des neuen Auslauts könnte man annehmen, -a sei von dem Parallelwort *bāla cāqa* (Spr. u. Raq. a. a. O.) = kir. *bala šaya* hergenommen. Nach den Zusammenstellungen dieser Arbeit ist dies wohl wenig wahrscheinlich. Es bleibt also die Annahme, -a sei mechanisch angetreten, wie in den unten § 64 ff. behandelten Wörtern, oder aber, es sei auf älteres -i zurückzuführen und von Haus aus das Possessivsuffix.

§ 57. Zu jak. *siösü* »Hausvieh« vergleicht Wb. alt. *yös* »Ware, Habe« Prob. I 39 316 alt. *yöžü* (!) aber 40 348 *yöžim* (Akk.) = leb. kmd. *yöžö* (< -ü), tel. *föžö*, schor. *cöžä* = *yöžü* (f Wb.). Wohl Lehnwort?

§ 58. Zeitbestimmungen werden mit dem Possessivsuffix versehen; ich stelle das Nötigste her: Prob. IV 125 3 *igäntsü künü* »am 2. Tage« = 289 4u *igäntsü künü*; VI 150 10u *bir künü* »eines Tags«, 121 16 *ol künü* »an diesem Tage«; 73 8 *bir yili* »in einem gewissen Jahre«: IV 72 6u *kitti künü tünü yidi küm* »er ritt Tag und Nacht sieben Tage lang«. VI 53 17 *yilida* »jährlich« = 53 2u *här yilliyi*, vgl. 109 4u *här külligi* »alle Tage« (130 12 auch *här künü*): VI 67 5 *külligi* »täglich«, VI 52 15 *ailigi* (so!) »monatlich« = III 117 6u *ayü* »monatlich«; VI 120 5 *aqšemü* »abends, am Abend«<sup>2</sup>. Dann auch bei der Datierung: VI 36 2u *ainiñ on bāši* = 32 14 *ainiñ on bāši künü* (!)<sup>3</sup> = 32 19 *ainiñ on bāš bobyān künü* »am 15ten des .... Monats«; usw. usw.

<sup>1</sup> Oder gehört es mit ostt. *baruq* »Halt und Gut« zu kökt. *barim* »Habe, Besitz« = dschag. *barim*? Zu Ostasiat. Zeitschr. VIII 33 Anm. 2 macht mich V. THOMSEN darauf aufmerksam, daß es ein Verbum *bar-* »sein« gar nicht gebe; ich bezweifle das vom Standpunkt der heutigen Mundarten auch gar nicht und doch muß *barim* doch wohl von einer verbalen Grundlage ausgegangen sein und *bar-* »gehn« kann diese Grundlage zunächst nicht gewesen sein. Wie neben *ür-* die Ableitung *ürin-* steht, so wohl neben *\*bar-* im Krm. *barin-* (— *čurvaš*, *pyrān-* »leben«), die in den Bedeutungen fast zusammenfallen: »sich wohl, behaglich fühlen, sich freuen, in guter Stimmung sein, an etwas Gefallen finden, ruhen« und »zufrieden sein«. Der Name der Stadt Barnaul dürfte auf *\*barinur-pul* zurückgeführt werden (vgl. die Wörter auf -*a-pul* in KOSm<sup>3</sup> S. 56 ff.), doch ist nicht auszumachen, welches *\*barin-* dem Wort zugrunde liegt.

<sup>2</sup> BÖRRLINGER (Jak.-Dent. Wb. 129b) wollte jak. *bār* »daseiend, Dasein« usw. der Länge wegen auf *\*hajar* zurückführen; vom turkologischen Standpunkt aus empfiehlt es sich wohl eher, es ebenso wie das türk. *bar* (vgl. oben § 27) durch Kontraktion oder Haplologie aus *barur*, *\*barar* entstanden sein zu lassen: vgl. besonders jak. *bāra suor* »des Daseins bar, nicht vorhanden, nicht existierend« = *\*barar-i yoq*. In Fällen wie Prob. IV 233 9u *ol zamanda .... Qabū itsindū bir ulū but bar igün*, *Arāp qapirlari ani ulū quda tır idi* »Zu jener Zeit war in der Kaaba ein großer Götze, die heidnischen Araber nannten ihn den großen Gott« wären also *bar* und *tır* durchaus gleichwertig; anderseits würden sich so durchaus »formlose« Konstruktionen wie Prob. VI 156 1u *māniñ pulum bar cāq* »die Zeit, wo ich (noch) Geld habe, hatte« usw. vollkommen ebenbürtig neben *ülär kün* »Sterbetag«, *minar at* »Reitpferd«, *kilär yol* »der Weg, auf dem man kommt« usw. stellen dürfen. Ich würde das für einen sehr großen Gewinn halten, denn diese vorausgesetzte Formlosigkeit, man vergesse das nicht, ist untürkisch.

Daß *bar* tatsächlich »sein, sich befinden, leben« bedeutet, geht aus den nicht gerade seltenen Fällen wie Prob. VI 135 8 *ol qiz bar sähür* »die Stadt, wo jenes Mädchen lebt, lebte«, 132 13u *patišā bar yār* »die Stelle, wo der Padischah sich befindet« usw. hervor; im Osmanischen dafür *qiz oldu-yu yār* usw.

Es wäre also *bar* = *barur*, *\*barar* einer jener oben erwähnten Frühvollendeten; es wird diese Eigenschaft z. T. der Einsilbigkeit seines Gegenstückes *yoq* zu verdanken haben, doch werden wir auch an die Behandlung von -*tur* in *alatur* »er nimmt« usw. erinnern dürfen (= *\*alaturur*? Vgl. jedoch meine MotüSpr. 14).

Was nun die Beziehungen anbelangt, die *\*bar-* »sein, leben« zu *bar-* »gehn« doch vielleicht haben könnte, so wäre auf *yüri-* usw. »gehn, fahren, reiten, leben« usw. usw. hinzuweisen.

<sup>3</sup> In meinem Exemplar des Wb. habe ich unter *aqšam* handschriftlich auf np. *χšām* > np. *šam* verwiesen. Jos. MARQUART sagt mir, daß nur *χšām* die Quelle sein könne und verweist mich auf sogd. *χšām* bei F. W. K. MÜLLER, Soghd. Texte 817. Die Aussprache *aχšām* hat sich in zahlreichen Mundarten erhalten: MARTIN HARTMANN notierte in Kašgar *aχšām* KSz V 162 1u.

<sup>4</sup> Syntaktisch ist dieses *bāši* nach osm. *ürtisi gün* zu beurteilen.



Im *Túrán* 1918 94 habe ich vorgeschlagen *küçü*, die Nebenform von *küç*, durch IV § 58 Anlehnung an *örtü* zu erklären. Ist das schon T<sup>2</sup> belegte *küçü* eine frühe Verderbnis von *küç-i*? Und ist *küçüsi* also eine Wiederholung?

Die Konstruktion mit *-i*, *-si* ist jedenfalls dem Volke so sehr ins Blut übergegangen, daß in den von I. Kuxos in KSz VI veröffentlichten Yarkender Texten, die allerdings keineswegs einwandfrei zu sein scheinen, mehrfach *bir kunzi* = *bir kün-i-zi* »eines Tags« vorkommt; es ist eine Häufung wie *örtäsizi* = *örtäsi* < *örtä-si* im 1. Stück § 13. In Nr. 7 § 1 steht sogar: *ü oyli toγγan kunise* »am Tage, an dem der Sohn geboren wurde«; § 2 *ü kuné* im Sinn von tar. *künü*.

Zu *aqşam* hat das Osm. neben *aqşamü* auch *aqşamüsi* (z. B. KA 153 15); ebenso *sabähüsi* »morgens« KA 100 8u usw.

§ 59. Das kökt. *adγir* »Hengst« (KOsm<sup>2</sup> 22) tritt uns im Osttürkischen in den folgenden Varianten entgegen: tar. *arγi*: Spr. 81 c *aiγir*, *arγir* (für *arγir*; *ā* < *ai*), *arγi* = *arγi*; RAQUETTE 174 a *arγor*, *ar(r)ä*. Ist an der Erweiterung des Stammes das Possessivsuffix schuld (vgl. Fälle wie Prob. IV 55 6 *ür aiγir-i* »Heerdenhengst«)?

§ 60. In den Texten des VI. Bandes der Proben gehen die beiden Formen *oyurlar* und *oyrilar* ständig nebeneinander her. Da bei diesem Worte sehr häufig das Possessivsuffix auftritt (Seiban. namä 158 50 *din γarγisi bu dur oyrisi ol* »er ist ein Feind des Glaubens und ein Dieb an ihm«, Prob. VI 33 5u *Čämpänniñ içüdü oyrisi . . . . . bük tola* »unter den Tschämpän gibt es sehr viele Diebe«<sup>1</sup>), so kann an Erweiterung durch *-i* gedacht werden. T<sup>2</sup> S. 199 XVI schon *oyri*, aber QB 92 20 *γol oyri* »Straßenräuber«, das doch wohl für *oyur-i* steht. Im Kirgisischen soll ein Wort *ora* bestehen (Wb. mit der Angabe: » = *urü*«); das Gewöhnliche ist dort *uru*. Wb. gibt *urü* für Bar. und Tel.; es kommt auch im Tob. vor: Prob. IV 22 1. Man könnte geneigt sein, zu behaupten, *oyur* bedeute nur »Diebstahl« (vgl. tel. *ür* in dieser Bedeutung) und sich auf die Ableitungen alt. *urü* = tel. *urü* »Dieb« berufen; diese sind aber wohl neue Analogiebildungen nach *qaraqüi*.

## IV.

§ 61. Das russ. отец »Vater« wird als Titel der Geistlichen gebraucht. Im Jakutischen bedeutet *aya* »Vater«, *ayabit* (< *-bit*) »unser Vater«; doch hat letzteres auch den Sinn von »Pope« angenommen, während *iγabit* »unsere Mutter« die »Frau des Popen« bezeichnet. »Unser Pope« lautet *ayabippit* < \**aya-bit-bit* (BÖHTLINGK § 435 8)<sup>2</sup>. Ebenso wird Wb. alt. tel. usw. *abis* »russischer Geistlicher« < *ababis* »unser Vater« hergeleitet.

<sup>1</sup> Vgl. osm. *at γirsizi* »Pferdedieb« u. dgl.

<sup>2</sup> Das aus drei Teilen bestehende Wort für »Major«, wrtl. »der Anführer von 1000 Mann« (*miñ bāg-i*), wird zu einem einzigen Wort, *miñbāgī*, dessen einzelne Bestandteile kaum noch gefühlt werden. Tritt ein Genitiv hinzu, so nimmt es das von diesem Genitiv verlangte *-si* selbstverständlich auch noch an: *γärniñ miñbāgisi* (Prob. VI 27 8). Wie eng diese Verbindungen mit *bāg* sind, geht daraus hervor, daß aus *γüzbāgī* durch Metathese *γüzγāgī* werden kann (Prob. VI 24 4, 64 1 4). Vgl. Prob. VI 120 6 *sauđigärniñ qarivan bisi*.

Ein durch das vorübergehende Rectum bedingtes und festgewordenes *-i* möchte ich jetzt auch in den Wörtern auf *-al-i* annehmen, die ich KOsm<sup>3</sup> S. 50 20 ff. erwähnt habe: *sual-i γir* = *su-γal-γi* = *su alati-γan γir* (Prob. IV 110 11u) »Tränke, Wasserstelle, Lohme« < \**su al-i-i*, wo \**al-i* ein Abstraktum zu *al-* »nehmen« wäre osm. *alidz* »vainqueur, qui gagne«, Wb. »eine der vorteilhaften (gewinnenden) Seiten des Knöchels (beim Spiele), das Gewinnen beim Knöchelspiel« [vgl. Sci.-Kux. 10 *al-i*]. Hierher tar. *qizil-i* »Schlafzimmer« < \**qizil-i* < \**qiz al-i-i* etwa »\*Brautgemach, \*Brautzelt«, wrtl. »\*Braut-Nahme«?? Sollte diese Erklärung richtig sein, so muß es sich um ein altes Wort handeln, das noch aus der Nomadenzeit stammt. Vgl. kir. *otau* »die neue, weiße Jurte des Bräutigams« = aderb. *otaγ*, osm. *odu* »Zimmer« und Prob. IV 102 10u *nūqaz qūtilar*, *qisūñ qoin-ja* [so?] *kirdi*, *otauda γattı bir γiti kün*. Vgl. balk. *otou* »Zimmer«, aber kumük. *otau* »Hochzeitszimmer«.



IV § 62 § 62. Über die Titel *tānīm*, *ḡanīm* usw. vgl. meine Zusammenstellungen in KSz. XVIII S. 119 Anm. 3.

Zu osm. *gözüüm*, *džanüm* vgl. KOsm.<sup>3</sup> 66 17; über kir. *qarayīm* von *qaraq* »Auge« usw., wie in Prob. III 276 10 *e qarayīm qarındaşım* »ach, liebste Schwester«, werde ich an anderer Stelle sprechen. Kkir. *ayīm* = dschag. *ayim* »Frau, Gemahlin« gehört wohl zu *ai* »Mond«. Vgl. KA 99 12 *ayim* als Kosewort. Das anatol. *γίζιμ* »Mädchen« hob ich St<sup>3</sup> 1243 Anm. 3 hervor.

Aus dem Iranischen stammt osm. *sinü* »Brust, Busen«; das tar. *sinüm* »Brust, Brustwarze« scheint das Possessivsuffix der 1. Sing. zu enthalten?

10 In dem von Kusos herausgegebenen Jarkander Text (vgl. oben § 58) steht Nr. 7 § 16 *münem işki golam bā*. Da der Sprechende *-nañ* für *-niñ*, *-añ* im Imperativ für *-iñ* gebraucht usw., so stünde *golam* für *†qulim*: »ich habe zwei Sklaven«. Vgl. nun § 12: *Padša dede ki: sız münem ki golam bolsanız, sızge kejik beremiz*. Ular: *ḡob, bız golam bolemiz dede*. Er scheint also *golam* auch im Sinne von *†qolūñ* »Dein Sklave« zu gebrauchen<sup>1</sup>. Jetzt versteht man  
15 Nr. 5 § 7: *on kolamdin altın çaçıp, çaç kolam bilün kümüş çaçıp kelseniz*: »wenn Du mit deiner rechten Hand Gold streuend, mit deiner linken Hand Silber streuend kommst, so ....« Im § 8 heißt es dann glücklich: *on kolamdin altın çaçıp, çaç kolam bilün kümüş çaçıp padşanañ ödösya bardı*. Hier steht also *kolam* für *qolū* oder einfach für *qol*; es wäre wertvoll, von RAQUETTE zu erfahren, ob dies in der vulgärsten Jarkander Sprache tatsächlich gestattet ist.

20 Dem *quda* »Gevatter« der übrigen Mundarten entspricht im Kazantatarischen neben *qoda* noch *qodam*, wo ja wohl das Possessiv der 1. Person vorliegt. Woher stammt das Wort und wie ist dschag. *qudaman* »Verbindung durch Heirat« und kir. *qudanda-* »sich verschwägern« (davon *qudondal* »Gevatter« wrtl. »Gevatterschaft«) zu deuten?

Es ist unnötig, auf Wörter wie *monsieur* hinzuweisen; erwähnt sei aber, daß man  
25 in Belgien familiär sagt *c'est une matante*, wo also das schon mit Hilfe von *ta* »deine« entstandene Wort noch durch *ma* gehoben wird, und daß ich einmal zwei kleine Mädchen, die lange den Kopfputz einer Seeländerin angestaunt hatten, zu dem Entscheid kommen hörte: *ox 't is 'n masair*, d. h. »ach, es ist eine *masair*, d. h. eine *scrur*, Schwester, Nonne«.

## V.

§ 63. Werfen wir zum Schluß einen Blick auf das hier vorgelegte Material, so wird uns  
30 alsbald auffallen, daß eine große Anzahl der behandelten Wörter ursprünglich auf *-n*, *-r*, *-l*, *-s*, *-z* auslautet, d. h. mit anderen Worten, daß es sich um zweisilbige Wörter handelt, die vor dem suffigierten Possessivpronomen *-i*, *-i* usw. den zweiten Vokal regelmäßig ausstoßen: *burun*, *\*burun-i* > *burnu* usw. Selbstverständlich hat diese Eigentümlichkeit einen großen Einfluß auf das Entstehen der neuen Nominalformen ausgeübt. Denn aus *burn-u*,

35 Das kiptsch. *qan alci* (Horts. 86) »Schröpfer« ist wohl auch nichts anderes als *qan alci-i*; allenfalls käme noch *ali-ci* in Betracht: vgl. Horts. unter *yap-* und *sat-*.

Auf eine ganz ähnliche Geschichte blickt auch ein anderes Wort für »Jurte« usw. zurück; *alançiq*, *alaçiq*, kir. *laşiq* usw., das ebenfalls auf *al-* zurückgehen wird. In dem für die Hochzeitsgebräuche so sehr wertvollen Stück in Prob. IX 371 Nr. 301 steht 373 1 *nā tikkün alaçiq ebduñ a-çıl-çälür etmün araçını*, was der geborene  
40 Sakaier KATANOFF so übersetzt: »(diese beiden Männer) bringen den Wein und das Fleisch aus einer kegelförmigen Jurte, die nicht für längere Zeit [ne na ɔno] für die Neuvermählten errichtet ist.«

Daß kir. *otayası* »der Herr des Hauses« nicht zu *ot* »Feuer«, sondern zu obigem *otay* gehören müsse, war mir klar, ehe ich wieder SUL.-KUN. 152 *ot a-çası - aslı otaç a-çası*, *ḡane başı* (vgl. auch *qoş başı*) sah: *\*otayayası* > *otayası*. Der »Herr des Feuers«, *ot a-si* usw., ist dagegen ein Hausgeist, dem geopfert wird  
45 (vgl. mehrfach Prob. IX).

<sup>1</sup> Er scheint aber auch mit dem arab.-pers.-hindust. *ḡulam* »Sklave« in Berührung gekommen zu sein: für das Türkische fehlt dann aber jedenfalls das Possessivsuffix.



*ân-i* mußte ein \**burn*, \**ân* (> *ân!*)<sup>1</sup> abstrahiert werden, und dieses \**burn*, \**ân* entsprach IV § 63 mit seiner auslautenden Doppelkonsonanz nicht mehr den sonstigen Gewohnheiten der türkischen Dialekte. So wurde denn das Possessivum zum Stamme geschlagen. Daß es sich hier nicht um eine mechanische Umstellung (*burun* > *burnu* usw.) handeln kann<sup>2</sup>, beweisen die in allen Türksprachen vorhandenen Wörter, in denen bei sonst gleicher 5 Gestalt diese Umstellung nicht eintritt, weil sie eben selten oder nie mit dem Possessivsuffix gebraucht werden.

Wie in türkischen Wörtern, so wird nun auch in Lehnwörtern auslautende Doppelkonsonanz vermieden, indem an das Grundwort *-i*, *-a* usw. hinzugefügt wird; in den meisten Fällen wird es sich um ein mechanisches Anfügen des Vokals nach dem Vorbilde tür- 10 kischer Vorlagen handeln, doch wird in vereinzelten Fällen Zusammenhang mit dem Possessivsuffix nicht kurzerhand geleugnet werden können. Ich stelle einige Typen her:

§ 64. Np. *dost* »Freund« verliert *-t* und wird *dos*; doch sagt man *dost*<sup>3</sup>; *dostleri* neben *dosleri* Prob. VI 76 8. Ebenso wird np. *râst* »richtig« usw. zu *ras*, während es *rastî*, *rastîbilân* usw. lautet. Für np. *çişt* »Backstein« gibt RAQUETTE 197 b zwar noch 15 *çişt* neben *qış*, doch haben Wb. *çişt*, Spr. 95 c *qış* »gebrannter Ziegel«. Nun liegt aber Prob. VI 82 8u ff. *bir çiştâ altun* »ein Barren Goldes« (fWb.) vor, zu dem man sachlich Prob. IV 95 Nr. 4 *bir altîn kirbits* »Goldklumpen« zu vergleichen hat. Der Antritt von *-a* (< *-î?*) scheint mechanisch zu sein<sup>4</sup>.

§ 65. Arab. *قصد* *qasd* »Streben, Absicht, Ziel« erscheint im Wb. als *gas* und *qast*. 20 Im Tarantschi steht *gas* aber *qastî*; so in der merkwürdigen Stelle VI 126 4u *möşükniñ qastîya tüşti* »er trachtete der Katze nach dem Leben« o. dgl. Im Kirgisischen bedeutet *gas* daneben »zornig, erregt«; im Kumükischen finden wir dagegen *qastî* »leidenschaftlich« und davon *qastîlîq* »Leidenschaft«. Wohl mechanischer Antritt von *-î*. Dazu auch bar. *qaslan-* »beabsichtigen« Prob. IV 49 14 (fWb.), woraus wohl zu schließen, daß schor. *qasta-* »be- 25 leidigen« aus \**qasla-* entstand. Auch bei den Turali hat sich *-î* festgesetzt: Prob. IV 105 2u *sini ültirtkâli qastî qılıptî* »er hat die Absicht, dich töten zu lassen«.

§ 66. Arab. *rasm*, np. *râsm* »Regel, Gewohnheit« liegt im Tarantschi in drei Gestalten vor: Prob. VI 48 16 *çilainiñ râsm-î-dâ* »nach chinesischer Gewohnheit«; meist wird *râsmî* gebraucht: 13 12u *râsmî-sî*, 15 8 *râsmî-sî-nî* und 18 2u *râsmîlik*; 115 7 steht *patişâlikniñ râsmisî-nî*, 30 Z. 8u aber *patişâliqnîñ râsm-î-nî*. Die dritte Form steht 94 3: *râsmî-sî*; *râsmâ* wird aus *râsmî* verderbt sein und *-i* letzten Grundes doch wohl das Possessivsuffix sein, ohne welches das Wort ja kaum denkbar ist. In Prob. VI 80 11u steht übrigens *râzmâ* »Mitleid« < arab. *raẓm*, wohl mit mechanisch angefügtem *-â*.

§ 67. Das np. *narç* liegt im osm. *narq* »Marktpreis« vor; im Kirgisischen lautet das 35 Wort *narqa*, während A. von LE COQ in Turfan *nârqî* hörte (Spr. 98 b). Das np. Wort für

<sup>1</sup> Man darf sich an diesen besternten Abstraktionen nicht stoßen, denn für *alîn* »Stirn« gibt Wb. aderb. *ann* und diese Form finde ich bei den Karagassen Prob. IX 653.

<sup>2</sup> Eine Ausnahme scheint das merkwürdige *yaşni* »Blitz« bei OLUFSEN 25 zu bilden, das für uig. usw. *yaşin* stehen müßte (M 283; KOsm.<sup>2</sup> 35 20). Tatsächlich wird wohl ein im »Genitiv« zu denkendes Nomen vor- 40 ausgehen müssen oder hinzugedacht werden können: vgl. Spr. 89 c *çaqın otî* »Blitz« und etwa jak. *kün notî* < *ot-î* »Sonnenfeuer« = »Sonnenstrahl«. SHAW II 194 gibt nur *yaşin*.

<sup>3</sup> In anderen Dialekten ist *-t* überhaupt gefallen, so z. B. Prob. IV 395 1 *dus-î* »sein Freund« = Prob. III 33 16 *dos-ü*.

<sup>4</sup> Russ. *мостъ* wird zu schor. *mosta*, alt. *mosto* > tub. leb. *posto* = sag. *posta* »Brücke«; *мостъ* bedeutet 45 auch »Fußboden, Hausflur« = jak. *muosta* »Fußboden, Diele«. Man mag hier an den russ. Genitiv *моста* erinnern, wie KATANOFF dies Mél. as. IX 285 und mit mehr Berechtigung in anderen Fällen getan hat: doch steht Prob. IX 292 8u ff. *mōstî*.

<sup>5</sup> Vgl. z. B. tara *kābrā* »Grab« = uig. *kābir*, kaz. *kābir* < arab. *qābr* > kaz. kir. *qabir*, *qabir* osm. *qabr*.



IV § 67 »Schleifstein«, *čar*<sub>z</sub>, *čür*<sub>z</sub>, ist mannigfach verändert: osm. krm. *čarq*, alt. tel. *čar*, aderb. *čärk*, tel. leb. kmd. *čaryi*. Betrachtet man diese Formen, so wird es wahrscheinlich, daß das unerklärliche tar. *bürgi* »Blattstiel« (?) nichts anderes ist als das np. *barg* »Blatt« > sart. *barg* nach NALIWKIN 214a, sart. *bar* nach Wb. Das tar. *baraq* wird von Wb. zu np. *barg* gestellt; ist es in der äußeren Form durch sart. osm. *waraq* < arab. *waraq* »Blatt« beeinflusst?

§ 68. Np. *si*<sub>z</sub>*r* wird zu tar. *sārī* < \**si*<sub>z</sub>*rī*<sup>1</sup> = tob. *si*<sub>z</sub>*irlik* Prob. IV 22110 »Hexerei, Taschenspiellerei«; np. *mākr* (< arab.) ist im Tarantschi durch *mā*<sub>z</sub>*rī* »List« vertreten (vgl. kaz. *mākūr*); dazu *mā*<sub>z</sub>*rī**sinu* Prob. VI 14319 usw. Np. *bikr* »Jungfrau« (< arab.) liegt in tar. *bi*<sub>z</sub>*rī* »rein, unverletzt, unschuldig, jungfräulich« vor. Ich halte das -*i* für mechanisch angetreten; in *mā*<sub>z</sub>*rī* kann man zweifeln, ob der Auslaut nicht aus dem Possessiv erwachsen ist: dies Wort wäre dann den anderen vorbildlich geworden.

§ 69. RAQUETTE gibt 210b *ilādī* »remedy, means« < arab. *علاج* *ilādī*. Prob. VI liegt das Wort in zwiefacher Gestalt vor: z. B. 19240 *ilādī*-*i*, aber 137120 *ilādī*-*si*. Da das Wort fast immer mit dem Possessivsuffix gebraucht werden muß — Fälle wie VI 14160 *bi*<sup>2</sup> *ilādī* sind sehr selten —, so wird in -*i*, -*si* wohl das Suffix stecken.

<sup>1</sup> Zum Lautlichen vgl. Spr. 84b *bārī* (*ba*<sub>z</sub>*rī*) »Wanderfalk« < arab.

<sup>2</sup> Aus *bir*. Das Prob. VI 15468 auftretende *ta*<sub>z</sub>*ja* *bu*<sub>z</sub>*dai*, das im Wb. fehlt und in der Übersetzung durch »Taga Waizen« wiedergegeben wird, ist selbstverständlich als *ta*<sub>z</sub>*jā* zu deuten < *ta*<sub>z</sub>*jar* = osm. *da*<sub>z</sub>*jar* »Sack« und »Getreidemaß«. Im Teleutischen > *tār* »ein leinener Sack« - schor. sag. *tār* »grobes Tuch, Tuch«, das CASTRÉN auch für Koib. Karagass. anführt.

## Wörter und Formen.

Verweise auf Seite und Zeile.

Abend 204 <sup>16</sup> , 2110	Bruder, jüng. 1515, 1848	<i>ärnäk</i> 84 <sup>1</sup>	<i>igüci</i> 613	-mä 185
<i>abīs</i> 2131	Brust 317, 1810, 228	<i>ärnäk</i> 831	<i>ikte</i> 1012	<i>mān</i> 1912
<i>adyr</i> 2112	Brücke 2345	<i>erui</i> 44	<i>ilad</i> , <i>ilād'i</i> 2412	<i>māniz</i> 86
<i>ayabūt</i> 2128	<i>buinuz</i> 1926	erster 1241	<i>ini</i> 1515	Mensch 852
<i>ayiz</i> 818	<i>burua</i> 1248	<i>āsik</i> 545	<i>iūāk</i> 93	<i>mūjri</i> 277
<i>audiū</i> 191	<i>burun</i> 631, 1245	<i>āsīm</i> 543	<i>irkin</i> 548	Messing 1710
<i>alačiq</i> 2237	Busen 640	<i>isina</i> 1836	<i>isā</i> 187	<i>mūn būgi</i> 2133
-alcī 2139	<i>büksü</i> 1115	<i>üyü</i> 611	<i>isim</i> 535	<i>mis</i> 1716
<i>aldzi</i> 648		Fell 157	<i>iū</i> 543	<i>müyāy</i> 1931
<i>alui</i> 44	-ē-Umlaut 1041	Fenster 946	Jüngstes 1818	<i>mori</i> 1616
<i>amu</i> 44	-ē 1718	Finger 831	Jurte 2217	<i>mosta</i> , -o 2315
Anlautschwund 516, 35, 63, 916, 2238	<i>ēp</i> 2215	Flachs 1439	Kamin 1617	<i>mōzūi</i> 174
<i>aqsam</i> 2049	<i>ēar</i> , <i>ēarq</i> 241	Flasche 1631	<i>kābir</i> , <i>kābrā</i> 2349	Mörserkeule 151
<i>aqsamī</i> 2110	-ē 1231	Flasche, Leder 1542	<i>kār</i> , <i>kārā</i> 211	Mund 818
Arsch 44, 101, 1725	<i>ēil</i> 1318	Frau 153	<i>kālis</i> 1453	<i>mūnās</i> 128 36
Anlautschwund 518, 1310 40, 1843	<i>ēni</i> 1527	früher 1215	Kehle 832, 118	<i>mārū</i> 726
<i>awli</i> 1625	-ē 137	Galgen 1826	<i>kāli</i> 151	Nacken 1123
<i>ayaz</i> 192	Clitoris 841	Gaumen 831, 1941	<i>kendū</i> 1838	<i>narjaci</i> 63
<i>ayim</i> 225	-d- > -g- 194	Gaumensegel 835 45	<i>kāne</i> 183	Nagel 819
<i>azbar</i> 943	<i>dar</i> , <i>dara</i> 1826	Gehirn 191 39	<i>kārāk</i> 1217	<i>naiwaziki</i> 1431
	<i>darin</i> 1534	<i>gelui</i> 73	<i>kātūn</i> 1436	<i>naiza</i> 1433
Backe 811 14, 910	Daumen 833	<i>gūmi</i> 1419	-ki 1241	<i>naŋā</i> 1626
Backstein 2315	<i>dūgūnāk</i> 1943	Geschlechtersteile	Kiefer 99	Napf 1527 36
<i>bala</i> 1837	<i>dūnāk</i> 1913	weibl. 44, 1736	<i>knūt</i> 433	<i>narq</i> , -a 2335
<i>bala barq</i> 1936	<i>dūrdūā</i> 1846	Gesicht 86	Kind und Kegel 1936	Nase 631, 1940
<i>balduz</i> 1817	Dieb 2116	Gevatter 2220	Kinn 91	Nasenhöhle 1910
<i>bar</i> 1219, 2021	<i>dimarj</i> 1940	<i>γizim</i> 226	Kitzler 845	Neffe 617
<i>bar</i> , <i>barq</i> 244	<i>dirjny</i> 832	Glanz 1616	Knie 1812	<i>nārsilār</i> 1736
<i>baraq</i> 244	<i>diwā</i> 1738	Glas 1631	Knochenmark 1912	nen 1320
<i>barin</i> - 2025	Dorn 1945	<i>gūlam</i> 2211 46	<i>kōkār</i> 1542	Oberarm 1814
Barnaul 2028	<i>dos</i> , <i>dost</i> 2313	<i>gūzūm</i> 223	<i>kōksi</i> , -ā 326 24	Oberarmknochen 737
Barren 2317	Dual 811, 1917	Habe 204	<i>kāl</i> 551	<i>oča</i> , -i 1844
<i>baru</i> 939	-duz 1825	Hals 640	<i>kōnūl</i> 520	<i>oda</i> 2145
<i>baš</i> (ün-baš, yan-baš) 721	<i>džanīm</i> 223	Handfläche 1020	Körper 1114, 1742	<i>oγur</i> , <i>oγrī</i> 2116
Baumwolle 1418, 171	<i>džūnāsi</i> 614	Handvoll 1021	<i>kōtū</i> 1727	Ohr 831
<i>bayam</i> 195	<i>āb</i> 1131	Hans 1131	<i>kōtūn</i> 1725	<i>olča</i> 1520
Becken 1117	<i>ebi</i> 1131	Hansfrau 154	<i>kōt-i</i> 44, 1728	<i>on</i> 922
<i>bām</i> 1912	<i>ēā</i> 61	Hansgenossen 155	Kralle 838	Ordinalia 1231
<i>bārgi</i> 243	Ecke 128	Haut 157	Krenz b. Pferd 1031	<i>orū</i> 342
<i>bārī</i> 2416	<i>ādžū</i> 611	Hengst 2112	<i>kulut</i> 440	<i>otaγ</i> 2145
Bente 1519	<i>egre</i> 532	Herr 54	Kupfer 1715	<i>otaγasi</i> 2242
<i>bičā</i> 1851	<i>āgūvā</i> 612	Herz 550	<i>kūn</i> 550	<i>ot'i</i> 1020
<i>būgin</i> 827	<i>āgūvī</i> 532	Hinterbacken 115	<i>kūndūn</i> 191	<i>ūsni</i> , <i>ūsūn</i> 729
<i>biγri</i> 241	<i>egāt</i> 440	Hinterkopf 1123	-' 78, 1317, 2221	<i>pāiš</i> 1434
Blitz 2336	Einsam 1240	Hintern 44, 101, 1725	Laum 1510	<i>pāri</i> 1740
<i>boγuz</i> 119	Ende 1027	Hof 1625 (Vieh Hof 843)	lang 926	<i>pāsānā</i> 1436
<i>boinu</i> 640	Enklise 1513	<i>hola</i> 1626	lächeln 1931	<i>picā</i> 1846
Boot 1418	Entrundung 731, 942	Horn 1926	Leder 111	Pfirsich 1642
<i>bāz</i> 1439	<i>ānūcū</i> 615	Hosen 545	leicht 1926	Pony 1637
<i>bābōcūk</i> 846	<i>ānūl</i> 78	Hülte 81 27	Leinwand 1419	Pope 2127
<i>böksü</i> 1114	<i>ānsū</i> 1124	<i>idi</i> 54	Leiter 1639	Porzellan 1531
Brantgemach 2143	<i>ergūk</i> 831	<i>idīs</i> 1514	Lippe 310 44	<i>pōksō</i> , -ū 1116
Bräutigam 622	<i>erin</i> 339	<i>idžū</i> 611	-mal 161	<i>qabr</i> 2349
Bruder, ält. 645	<i>ärkāk</i> 832		Mandel 195	<i>qadīn</i> 426

Phil.-hist. Abh. 1921. Nr. 2.

4



<i>qacā</i> 1536	Rippe 827, 916	Schwester, ält. 531, 642	<i>tamçaq</i> 832	Wange 86 11 14, 99
<i>qac'si</i> 1731	Roterübe 1720	Schwester, jüing. 520, 1816 47	<i>tār</i> 2419	Ware 209
<i>çanım</i> 221	Rücken 727	Schwester d. Frau, d. Mutter 64	<i>tarmas</i> 1813	Wasserstelle 2130
<i>-qaq</i> 831 36	Rücken b. Pferd 112	Schwiegersonn 622	<i>tān</i> 1712	Wehklage 1629
<i>qar, qarī</i> 1813	Rückenleder 111	Schwiegertochter 419 43, 73 6	<i>tānriān</i> 221	Weichen 827
<i>qaraqım</i> 223	<i>-š- -l-</i> 1048	Schwiegervater 426	<i>tārāzā</i> 946	Winkel 128
<i>qas, qast</i> 2320	<i>sabahī</i> 2110	<i>šikilli</i> 1428	<i>tārī</i> 157	<i>-y- -l-</i> 104
<i>qaslan-</i> 2324	<i>sahī</i> 519	<i>širjirlik</i> 246	<i>tik</i> 1930	<i>yaçır</i> 1010
<i>qasta-</i> 2313	Sack 2419	Silbenschwund 1332, 1046	<i>tikān</i> 1915	<i>yalduz</i> 1822
<i>qat</i> 166	<i>saftahn</i> 1621	<i>šim</i> 535	<i>tikē</i> 1931	<i>yalıgıy</i> 832
<i>-qī</i> 1211	<i>saçır</i> 111	<i>sinā, -m</i> 228	<i>tılav</i> 845	<i>yan</i> 816
<i>çista</i> 2317	<i>san</i> 815	<i>sinā = sinū</i> 179	<i>tıraçay</i> 810	<i>yanıy</i> 814
<i>qizilcā</i> 1720	Sattel 918	<i>siñil</i> 520	<i>tırçay</i> 838	<i>yanı</i> 1320
<i>qizilcī</i> 2142	<i>satn</i> 1615	Sirup 177	<i>tiz</i> 1812	<i>yaşın, yaşın</i> 233
<i>qodn, -m</i> 2221	<i>sahār</i> 123	<i>širnū</i> 178	<i>tōtē</i> 1617	<i>yāğın</i> 617
<i>qoçus</i> 812	<i>sakl</i> 1427	<i>širñe</i> 101	<i>tōs</i> 1810	<i>yāini</i> 1926
<i>qoñnu</i> 640	<i>sārī</i> 246	<i>šoli</i> 1610	<i>tögür</i> 1011	<i>yāñā</i> 614
<i>qoli</i> 1711	<i>sāsi</i> 1631, 171	<i>soñ</i> 102	<i>-tur</i> 2046	<i>yāğın</i> 617
<i>qoruz</i> 811	Schaf 71	Spitze 1027	Tür 515	<i>yāznā</i> 622
<i>qoyun</i> 71	Schleifstein 241	Stachel 1931	<i>uē</i> 1027	<i>yāñaq</i> 817
<i>qoz, qozī</i> 1511	Schlund 118	Stirn 41, 72, 1435	<i>uēa</i> 727	<i>yız</i> 1711
<i>qula</i> 2220	Schlüsselbein 735	Stock 1941	Unterkörper 1117	<i>gol-i</i> 162
<i>qulaman</i> 2222	Schornstein 1613	<i>su</i> 931	<i>uzun</i> 926	<i>yış</i> 209
<i>qulanda-</i> 2222	Schröpfer 2235	<i>sualcī</i> 2136	übermorgen 1017	<i>yışlıy</i> 2136
<i>qulaq, -qaq</i> 831	Schulter 78 25, 1030, 1116	<i>sūñsū</i> 209	<i>üdüyü</i> 153	<i>-z-</i> schwindet 937
<i>-quq</i> 832	Schulterblatt 1015	<i>tarçā</i> 2417	<i>üq</i> 1135	Zäpfchen 845
<i>qur</i> 1027	Schulterknochen 714	<i>tarçī</i> 1514	<i>üqū</i> 1115	<i>zıgı</i> 916
<i>ras, rast</i> 2315	Schwager 430 36, 51, 622		<i>ün</i> 720	Zeitbestimmungen 2012
rechts 922	Schwägerin 1817		<i>ün-bas</i> 721	Zelt 1235, 2217
<i>rüçmü</i> 2333	Schwelle 515 48			Zimmet 1534
<i>rāsm, -i, -ü</i> 2328				
Rhotazismus 1120				

ABHANDLUNGEN  
DER PREUSSISCHEN  
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1921  
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

Nr. 3

PROLEGOMENA ZU EINER WIELAND-AUSGABE  
VII

NACHTRÄGE UND UNTERSUCHUNGEN

VON

BERNHARD SEUFFERT  
IN GRAZ

---

BERLIN 1921

VERLAG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

---

IN KOMMISSION BEI DER  
VEREINIGUNG WISSENSCHAFTLICHER VERLEGER WALTER DE GRUYTER U. CO.  
VORMALS G. J. GÖSCHENSCHE VERLAGSHANDLUNG. J. GUTTENTAG, VERLAGSBUCHHANDLUNG.  
GEORG REIMER. KARL J. TRÜBNER. VEIT U. COMP.



---

Vorgelegt in der Sitzung der phil.-hist. Klasse am 3. Februar 1921.  
Zum Druck genehmigt am 14. März 1921, ausgegeben am 20. August 1921.

---

## Vorbemerkung.

Die Not der Kriegsjahre und noch mehr die Nöte der friedlosen Nachkriegszeit haben den Abschluß längst begonnener Sammlungen und Vorarbeiten zu diesen neuen Prolegomena verzögert. Sie treten auch jetzt gewiß nicht fertig hervor; denn es ist hier unmöglich, neuere Erscheinungen des Büchermarktes in halbwegs genügender Zahl einzusehen, und Raub und Diebstahl unterbinden den Postverkehr der Bibliotheken. Um so dankbarer fühle ich mich vielen Vorständen von Büchersammlungen und Wielandfreunden für Auskünfte und Hilfen verpflichtet.

Vollständigkeit der Angaben über Wielandliteratur beabsichtige ich so wenig wie früher. Einiges habe ich anführen zu sollen geglaubt, obwohl es nicht in meine Hand gekommen ist; da mögen Irrungen unterlaufen. Neue Nachweise zu den schon in der akademischen Ausgabe gedruckten Schriften dürfen, um den Prolegomena selbständigen Wert zu erhalten, nicht beiseitegelassen werden, zumal nur zur Shakespeare-Übersetzung der Apparat bisher erschienen ist. Auf die älteren Nachträge wurde der Übersichtlichkeit wegen verwiesen. Ich teile schwer zugängliche kurze Texte mit, versuche auch Ansätze zur Textkritik, um den Herausgebern den Weg abzustecken und zu bahnen, das Ausbauen muß ihnen überlassen bleiben. Wie ich überhaupt die Bitte wiederhole, meine Angaben zu überprüfen und zu ergänzen. Vor allem die Züricher Schriften und der Teutsche Merkur sind auf Wielands Anteil nochmals zu untersuchen. Die wachsenden Jahre lehren jeden, daß das Ideal der Vollständigkeit und Fehlerfreiheit von keinem einzelnen erreicht wird.

Seit Kurrelmeyers ertragreiche Beobachtungen über die Doppeldrucke von Wielands Werken in den Abhandlungen dieser Akademie 1913 erschienen, ist die textkritische Aufgabe verbreitert. Damit werden die Grundlagen der Textgestaltung fester, so wie die der Goetheschen Werke durch die Erkenntnis des Wertes der Wiener Cotta-Ausgabe (Goethe-Jahrbuch 15, 166ff.) neu gesichert worden sind. Bisher ist noch kein Anlaß gefunden, wie bei Goetheschen Schriften auch auf Nachdrucke Wielandischer Werke Acht zu nehmen; aber die Doppel- oder Nebendrucke, die die berechtigten Verleger von den ihnen übertragenen Ausgaben veranstalteten, müssen so gut gesucht und untersucht werden, wie mittelalterliche Handschriften auch später Schreiber gesammelt und gesichtet werden. Die Kurrelmeyerschen Nachweise sind also weiterzuführen.

Es an einem Werkchen zu tun, reizte mich der Zufall, daß Kollege Polheim, durch allzeit förderliches Symphilologein mir verbunden, und ich mehrere verschiedene Exemplare des Weidmannschen Sokratesdruckes von 1770 (s. u. zu Prolegomena Nr. 162) besitzen. Ich fand dabei bestätigt, was mich schon die Beschäftigung mit Goetheschen Nachdrucken gelehrt hatte, daß gerade solche Druckereifabrikate für die Sprachgeschichte Wichtigkeit haben, daß sie den Verfasser bei Erneuerung seines Werkes von seinem eigenen Sprachgebrauch gelegentlich abdrängen. Dadurch wächst das Ergebnis solcher Untersuchungen über den Gewinn für die einzelne Textberichtigung hinaus zu allgemeinem Werte.



Konrad Burdach hat in den Sitzungsberichten dieser Akademie 1920 die Auflehnung des dichterischen Sprachgefühls gegen Regel und Schema der Literatursprache, gegen den schulmäßigen Kanon in der Schreibart der Drucke glücklich erörtert, aber auch neuerdings betont, daß die Gesamtausgaben der Werke Goethes und Klingers der literarischen Gemeinsprache Gottscheds und Adelungs im Äußerlichen und ohne Konsequenz sich wieder näherten, während Errungenschaften im Stilistisch-Syntaktischen zumeist unverloren blieben. Gerade dies nun wird meines Ermessens durch die Dazwischenkunft der Druckereien erklärt. Beobachtungen an einem echten Drucke der Göttergespräche Wielands (s. u. zu Prolegomena Nr. 1048) erhärten, wie eigenmächtig das Setzersprachgefühl, geleitet vom Schrift- und Schuldeutsch, eingreift. Hätte Wieland diesen Druck für seine Ausgabe letzter Hand benutzt, so wäre auch er, so gut wie Goethe gegenüber den Himburgschen und andern Drucken, den 'Normen' gewichen (vgl. Euphorion 7, 45 f.).

Der Sprachbildnersinn, die natürliche Freiheit des jugendlichen Schriftstellers verliert an Widerstandslust gegen die Hartnäckigkeit der Druckereigewohnheit, die männliche Reife und Ruhe paßt sich dem in der Masse Geltenden des lautlich Formalen an, ja leidet alternd wohl gar Einbuße an sprachschöpferischem Selbstvertrauen und überprüft, wie Wieland wenigstens für seinen Aristophanes tat, die Wortwahl von vornherein am Kanon des Wörterbuchs. Gewiß hängen diese Erscheinungen mit der immer ausgedehnteren Aufnahme von literatursprachlichen Büchern zusammen; aber den ersten Anstoß gibt der Kampf mit der Druckerei. Das werden auch die Lesartenverzeichnisse zu Wielands Werken bestätigen.

Lesarten sollen darum nicht nur als Rechenschaftsbericht über die Herausgeber-tätigkeit an dem einen Werke angesehen, auch nicht nur zur Entstehungsgeschichte des einzelnen Werkes und zur Stilgeschichte eines Verfassers aufgeschlagen werden. Ist ihr Druck verständlich und durchsichtig eingerichtet, wie es Prolegomena IV S. 59 empfohlen wurde, so wird er eine Fundgrube für Emendationen jeglicher Überlieferung sein und, was das wertvollste ist: allgemeine Entwicklung der Schrift- und Drucksprache, der Literatursprache, ablesen lassen.

Juli 1920. (Nachträge: April 1921.)

### Zu Prolegomena II. V. VI Werke.

Vor Nr. 1: Prolegomena II S. 26 d) vgl. W.s Vorfahren, Funde und Forschungen, Eine Festgabe für Julius Wahle, Leipzig 1921 S. 154 f. 168 Anm. 89.

Nr. 2: Das Gedicht auf Gutermanns Amtsjubiläum ist vor dem Osterdingerschen Abdruck veröffentlicht in: Julius Ernst Günthert, Erinnerungen eines Schwaben [des Biberacher Malers Pflug], Nördlingen 1874 S. 30. Mitteilung von E. von Steinmeyer.

Nr. 3: Das Gedicht sollte in der Ausgabe der Akademie 1, 2 nicht An Frau Marie Kick überschrieben sein, sondern An Frau Christine Kick; denn es feiert den 24. Juli als Namenstag, das ist den Christinentag, wie in V. 30 übrigens eigens gesagt ist. — Vgl. Dr. Irene Wunderlich, Euphorion 23, 173 ff.

Nr. 4: Das Wieland-Museum in Biberach a. Riß besitzt: Diogenis Laertii de vita et moribus philosophorum libri X. Rec.... [Fr. Ambrosius]. Lvgdvni, apud Ant. Gryphium. MDLXXXV. Sowohl auf dem Titel als auf der letzten Seite des hintersten Vorsetzblattes steht Wielands Name von seiner Hand; das zweitemal ist 1749 (irrig CIOIOXLVIII geschrieben) beigesetzt. Das Büchlein wechselte, wie die Namenseintragungen beweisen, den Besitzer, Inschriften auf dem vorderen Vorsetzblatt sind von fremder Hand. Ob die



lateinischen Bemerkungen und eine französische auf den Rändern von Wieland herrühren, kann ich nicht bestimmen, es ist in das dicke Büchlein kleinen Formates schwer ohne Entstellung zu schreiben; Feder und Tinte sind verschieden. Aber da die Beischriften alle die eine Art von Inhaltsangaben in Schlagworten haben, dürften sie von demselben Leser stammen. Sachlich sind sie wertlos, bezeichnen nur, wo der Schreiber aufmerksam gelesen hat. Das Buch war 1744 in Besitz eines B. J. Jaeneke in Halle, deshalb dürfte es von W. noch in Klosterbergen, nicht erst in Erfurt erworben sein. Da ein ebenfalls in Schweinsleder gebundenes Exemplar der gleichen Ausgabe im Auktionskatalog der Bibliothek Wielands S. 16 Nr. 368c verzeichnet ist, mag es dauernd in seiner Hand geblieben und benutzt worden sein. Mir hat es der unermüdlich hilfreiche Gründer und Vorstand des Wieland-Museums, Reinhold Schelle, vorgelegt.

Nach Nr. 4: **4a.** Versifizierter Doktorglückwunsch zum 24. Dezember 1749, nach Euphorion 21, 139 in der akademischen Ausgabe Werke 4, 655 nachgetragen.

(**4b.**) Böttiger, Literarische Zustände und Zeitgenossen 1, 162 vom 18. Oktober 1795: W. habe in Erfurt bei Baumer Privatissima über Wolffs Anfangsgründe der Philosophie gehört. Danach ist im Druck ausgefallen: 'W. hat das Wolfische Compendium mit seinen klaren mit Bleistift beigegekritzten Anmerkungen noch unter seinen Büchern.' Nach Böttigers Handschrift in der Landes-Bibliothek in Dresden. Im Verzeichnis der W.schen Bibliothek sind Wolffs Anfangsgründe aller mathematischen Wissenschaften nicht angeführt. Das Exemplar ist nicht bekannt.

Vor Nr. 6: **5a.** Durch Dr. Max Hecker kenne ich den Inhalt eines im Goethe- und Schiller-Archiv verwahrten, einseitig beschriebenen Folioblattes mit der Aufschrift: *Le Portrait de ma charmante Sophie*. In einem undatierten französischen Briefe, den Horn, Briefe an Sophie La Roche, Berlin 1820, dem Jahre 1752 zuweist, der gewiß früher, wohl vor Ende Oktober 1750 anzusetzen ist, spricht W. zweimal (S. 14. 16) vom Porträt Sophiens, das er in dem Schreiben entwerfe. Er tut das so, daß er Anforderungen an seine Geliebte im Verhältnis zu seinen Eigenheiten aufstellt und ihre Erfüllung in Sophie findet. Der Brief behandelt die inneren Eigenschaften und rühmt nur nebenher 'les charmes du corps'. Diese nun malt der Aufsatz ergänzend aus, zum Teil mit Worten des Briefes; er ist also in die gleiche Zeit zu setzen. Er ist kein Brief, gewiß auch keine für die Öffentlichkeit bestimmte Schrift, aber durch den Anruf Minervas und der Götter, die Erwähnung der Venus und der Grazien, durch die Rhetorik des Stiles doch eine schriftstellerische Leistung, die in den Anhang der Werke gehört, wie dieser vorläufige Abdruck überzeugen wird.

*Le Portrait de ma charmante Sophie.*

O! Minerve, je peins une personne qui possède tous tes agrements, anime mon portrait de tes charmes et le rends digne de son sage original. Ah! que je la puisse faire si<sup>1</sup> aimable qu'elle est gravée dans mon coeur. Son visage seroit moins charmant, si son ame seroit moins parée de qualités angeliques. Ses yeux ne sont que des miroirs de son ame. Ne doivent-ils donc être infiniment beaux, puisque l'ame la plus belle y brille? Dites-moi, Dieux les yeux noirs de Venus lorsqu'elle sortit des ondes, étoient-ils plus ravissans que ceux de ma Sophie quand le seren bleu du ciel s'y mire? Les plaisirs des ames beates dans les champs Elysiens sont bien inferieurs aux ceux, dont ses regards pleins de feu et de tendres amours m'enyvrent. Sa belle petite bouche, la patrie des Graces, ravit quand elle est fermée ressemblante à une jeune rose, qui vient de s'ouvrir et de repandre ses odeurs ambrosicales, autant que si par un doux sourire elle montre la serenité de son ame divine. Parle, mon fier coeur, la vive tendresse de ses yeux et les charmes engageantes de sa belle bouche ne sont elles capables de calmer en un moment tes esprits agités et de te rendre la tranquillité qui te fait digne des regards si toutpouissans? Son teint qui est un peu plus brun que blanc, et ses beaux cheveux qui s'accordent bien avec la vivacité de ses yeux, donnent beaucoup de charmes a un visage comme le sien. En verité elle seroit moins belle si elle avoit plus de blancheur. L'éclat des astres comment est-il élevé par l'obscurité d'une belle nuit! Ajoutez une taille ravissante et une symmetrie merveilleuse qui donne

<sup>1</sup> Über gestrichenem aussi.



de la majesté a sa personne. En verité elle pourroit passer pour une tres belle statue de la Minerve, si elle n'avoit une ame qui donne des agrements qui lui sont tout a fait propres, a son visage charmant par soi meme. Mais parce que une ame grande et lumineuse et un excellent coeur plein de sincerité et delicatesses, et (oh Dieux! quelle beauté pour moi) plein de tendresse et de bonté pour celui qui l'aime, se fait voir dans tous les traits de son visage et sur tout dans ses yeux, elle est la Deesse meme. Ah! qu'elle est aimable, qu'elle est digne de l'estime, de la tendresse et de la Constance d'une noble Ame.

Nr. 6ff.: vgl. Wlh. Calvör, Der metaphorische Ausdruck des jungen W., Göttingen 1906. Gg. Beck, Die Sprache des jungen W., Tl. I Der Einfluß Klopstocks, Diss. Heidelberg, Bukarest 1913. Frz. Schlüter, Studien über die Reimtechnik W.s, Marburg 1900. Frdr. Neumann, Geschichte des nhd. Reimes von Opitz bis W., Berlin 1920, besonders § 188f.

Nr. 8: s. Nachtrag Prolegomena VI S. 106. Vgl. Fritz Strich, Die Mythologie in der deutschen Literatur von Klopstock bis Wagner, Halle 1910 I, 87. 139. — In Böttigers Mitteilungen über W. in Raumers Historischem Taschenbuch 1839 10, 379 ist nach Zeile 3 die handschriftlich erhaltene Aufzeichnung (Landes-Bibliothek Dresden) weggelassen: 'W.s Vater hatte eines Sonntags über den Text gepredigt: Gott ist die Liebe, und seinem damals von Kloster Bergen zurückgekehrten Sohne höchlich misfallen. Denn schon war der Jüngling W. wechselsweise Idealist mit Plato, Atheist mit Spinoza, usw. gewesen. Den Plato kannte er nur aus Ciceros philosophischen Schriften, die er damals mit großer Liebhaberei las. — Nach der Kirche führte W. seine Sophie [Gutermann] in der brennenden Sonnenhitze spazieren und theilte ihr nun sein System von der Liebe (Aphrodite), die das Chaos bildete, mit einer Exaltation und Beredsamkeit mit, wodurch die arme Sophie bis in die Wolken entrückt und er selbst so hingerissen wurde, daß er von Stund an der Bitte nicht widerstehen konnte, dies alles zu Papier zu bringen und in ein Ganzes zu ordnen. So entstand die Natur der Dinge, ein Gedicht, das wenn es mit der ursprünglichen Verve niedergeschrieben worden wäre, noch jetzt zu den merkwürdigsten Erscheinungen gehören müßte, dadurch aber daß W. den Lucrez und Antilucrez [von Polignac] dabei zum Muster nahm, freilich eine Fehlgeburt werden mußte.'

Nr. 8ff.: vgl. Herbert Grudzinski, Shaftesburys Einfluß auf Chr. M.W., Breslauer Beiträge zur Literaturgeschichte N. F. 34, Stuttgart 1913 S. 49ff. Charles Elson, W. and Shaftesbury, New York 1913. Werner Bock, Die ästhetischen Anschauungen W.s, Berlin 1921 S. 13f.

Nr. 9: vgl. Enrico Pizzo, Miltons Verlorenes Paradies im deutschen Urteile des 18. Jahrhunderts, Literarhistorische Forschungen hg. von Schick und Waldberg 54, Berlin 1914 S. 38. — Die italienischen Schlußverse des Lobgesangs auf die Liebe fand ich in Guarinis Pastor fido Akt I Szene 1, in der Rede des Linco.

Nach einer Ortsüberlieferung in Erfurt, die mir Robert Boxberger erzählt hat, soll W. daselbst bei einem Lektor Elias Greifenhahn, genannt Amadeo, die italienische Sprache gelernt haben, also 1749/50. Ob der 1687 geborene Jhn. Elias Greifenhahn (oder Greiffenhahn), dessen neusprachliche Grammatiken (die italienische 1714—1783 aufgelegt) verbreitet waren, auch in Erfurt lehrte, kann ich jetzt nicht feststellen; bei Ersch und Gruber ist nur sein Unterrichten in Jena erwähnt. Der Pastor fido war damals das übliche Hilfsmittel bei Erlernung der italienischen Sprache: Leonardo Olschki, G. B. Guarinis Pastor fido in Deutschland, Leipzig 1908 S. 12. 18.

Daß W. den Pastor fido kannte, ergibt sich aus einem Folioblatt mit der Überschrift À M<sup>lle</sup> G. [= Gutermann] Du Berger fidele de Mr. Guarini Acte III. Scene VI., auf dem 13 Verse aus der Rolle Mirtils in französischer Sprache stehen: 'Ah! j'aime mieux mourir pour celle qui m'enflamme' bis 'Otés m'en le desir otés m'en le pouvoir.' Der Text stimmt wörtlich, aber nicht orthographisch zu der vom italienischen Text begleiteten Übersetzung [des Abbé de Torche]: Le Berger fidele. Traduit de l'Italien de Guarini En Vers François. A Cologne, chés Pierre du Marteau. MDCLXXVII S. 293. Die Abschrift



hat Max Hecker aus dem La Roche-Nachlaß im Goethe-Schiller-Archiv kopiert; sie dürfte dem Lobgesang auf die Liebe gleichzeitig sein. — In W.s Büchernachlaß wird als Nr. 3007 ein Druck des Pastor fido Verona 1735 angeführt. — Die Verse, die in Antiovid II. auf das Werk anspielen, sind erst 1770 dazugekommen; in diesem Jahre tritt auch eine kritische Äußerung über Guarini zutage: Grazien Buch 4 Anfang; nachdem 1768 im Idris I 7. Strophe er in Schutz genommen worden war.

Zu Nr. 9: 9a. In die Zeit des Lobgesangs auf die Liebe fällt der Versart nach ein Gedicht an Sophie Gutermann, das Max Hecker in dem La Roche-Nachlaß des Goethe- und Schiller-Archivs gefunden hat; 1<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Seiten eines in deutscher Schrift (bis auf die französischen Verse natürlich) beschriebenen Foliobogens, der wie Nr. 5a und 9 von Sophie aus dem heiligen Liebesfrühling über die innenfremde Ehe zärtlich bis zum Tode bewahrt wurde. Es ist zum 1. Bande der Jugendschriften nachzutragen.

Der Balsamische Hauch des vom Abend gebohrnen Westwinds  
Der das Gesicht des Wand[r]ers, das die Hitze der Sonnen  
Mit dem erregten Blute durchglüht, erquickend anbläst  
Und den erhitzten Geistern einen ruhigern Cirkel-Lauf giebet,  
Hat viel weniger Anmuth und Seelen durchdringende Kräfte  
Als dein Ambrosicalischer Kuß, vollkommene Schöne!

Sagt es ihr Götter die ihr nicht wißt was falsches zu sagen  
kennt ihr im Schoos der Himmel, die ewige Wollust gebären,  
Eine Lust die der meinigen gleicht, oder wenigstens naht,  
Wenn ich mit der großen Idee, die meinen Geist ganz erfüllet,  
Von Sophien geliebet zu seyn, und in dem zärtlichsten Herzen  
Nur ihr Bild, nur Sie, die Würdigste, anzubeten,  
Dieses Englische Kind in der grösten Zufriedenheit küße.

Himmel, du kennest mein Herz, es kan seine Bildung nicht ändern,  
Wird es demnach aufhören können, Die Schönste, zu lieben<sup>1</sup>.  
Nein, eh sol der Tod durch eine gewaltsame Scheidung  
Meine<sup>2</sup> von ihrem Bild durchdrungene Seele vom Leibe  
Und von meinem Leib Bewegung und Leben trennen<sup>3</sup>,  
Ehe ich mich in das Elend stürze, Sophien zu mangeln.

Flöße mir selbst, o Herr, o Schöpfer der lebenden Wesen,  
Tugend und Weisheit ein, Sophien würdig zu werden  
Und zur Belohnung verlang ich nur Sie, die zärtliche Freundin,  
Denn du kanst mir doch nie was liebers und trefflichers schenken.  
Ah! que<sup>4</sup> suis-je heureux? de quelle volupté  
vraiment digne d'une ame belle  
Douce, ravissante, spirituelle,  
mon tendre coeur est inondé?  
La vie des Dieux quoique pleine de joie  
n'en a autant que mon coeur sent sans cesse  
Oubliant dans les transports de la tendresse  
Sur la belle bouche de ma Sophie  
Le monde entier et sans elle même la vie.

W..

Wegen der bei der vorigen Nr. besprochenen Kenntnisse W.s habe ich die französische Übersetzung des Pastor fido durchgeblättert, ohne auf Verse zu stoßen, die der Abschluß des Gedichtes benutzt haben könnte. Auch hat er eine zu willkürliche Metrik, um aus einem französischen Werke übernommen zu sein, selbst wenn man annehmen wollte, daß der Schlußreim nur eine Anpassung sei.

Nr. 10: vgl. Strich, Die Mythologie aaO. I, 18.

Nr. 12: s. Nachtrag Prolegomena VI S. 106.

Nr. 14: Die Ausführungen über die Zwölf moralischen Briefe in den Mitteilungen des österreichischen Vereins für Bibliothekswesen 1906 10, 76 ff. sind zu berichtigen. Der

<sup>1</sup> Interpunktion unsicher.

<sup>2</sup> aus: Meinem

<sup>3</sup> davor gestrichen: zu.

<sup>4</sup> danach gestrichen: je.



da mit *A* bezeichnete Druck ist nicht von Einem Satze mit *BC* abgezogen, wie ich an dem Exemplar der Universitätsbibliothek Graz I 5776 sehe. Höhe des Satzspiegels und Breite der Verszeilen sind nicht immer gleich, die Zierleisten sind oft, die Striche zuweilen verschieden, defekte Lettern finden sich an ungleichen Stellen. Als Kennzeichen vermerke ich außer den früher nach Stumme mitgeteilten (wobei aus der Vorrede: *Bekantmachung A* zu verbessern ist), indem ich nun das Stummesehe = Grazer Exemplar *E<sup>c</sup>*, die früher bekannten *E<sup>a</sup>* *E<sup>b</sup>* nenne:

S. 6 Z. 2. 1 *vu be-stritten E<sup>c</sup> bestritten E<sup>ab</sup>*. S. 18 Seitenzahl richtig *E<sup>c</sup> 12 E<sup>ab</sup>*. S. 27 Z. 10 *vu 10 E<sup>c</sup> 19 E<sup>ab</sup>*. S. 28 Z. 9 *vu 14) E<sup>c</sup> 14, E<sup>ab</sup>*. Umgekehrt S. 153 Z. 8 *vu 19, E<sup>c</sup> 19) E<sup>ab</sup>*. S. 30 Z. 11 *unser E<sup>c</sup> unsers E<sup>ab</sup>*. S. 37 Z. 11 *Vernunft E<sup>c</sup> Vernuft E<sup>ab</sup>*, 4 *vu Nosalinden E<sup>c</sup> Rosalinden E<sup>ab</sup>*, *finden. E<sup>c</sup> finden? E<sup>ab</sup>*. S. 95 Z. 6 *Menelvus E<sup>c</sup> Menelaus E<sup>ab</sup>*. S. 113 Kustos *Als E<sup>c</sup> Als-E<sup>ab</sup>*. S. 123 Kolumnentitel *Brirf E<sup>c</sup> Brief E<sup>ab</sup>*, 5 *vu Ueberbleibsel E<sup>c</sup> Überb/eibsel E<sup>ab</sup>*. S. 143 Z. 8 *vu Paradiesich E<sup>c</sup> Paradiesisch E<sup>ab</sup>* usw.

Den Satz mit den zweierlei Verlagsfirmen *E<sup>ab</sup>* wird man für den ursprünglichen halten, weil die Beteiligung zweier an einem Nachdruck unwahrscheinlich ist. Schrift und Druckstöcke bezeugen, daß die drei Drucke sicher aus derselben Druckerei stammen.

Ich bemerke allgemein: Die bibliographische Feststellung von Nebendruckten hat literarhistorisch ihre Bedeutung als Zeichen des Absatzes. Für die Textkritik und also das Lesartenverzeichnis kommt lediglich in Betracht, welcher von den Drucken in die Geschichte der Überlieferung gehört. Wo eine neue echte Ausgabe von der Vorgängerin abweicht, muß überprüft werden, welcher der Doppeldrucke der neuen echten Ausgabe nähersteht; dieser allein ist für die Lesarten heranzuziehen, eine vollständige Vergleichung der übrigen Doppeldrucke erübrigt sich, außer wo die neue Ausgabe offenbar Fehler ihrer Vorlage nimmt, die Vorlage also als schlechter Doppeldruck erscheint. Freilich ist damit noch nicht gesagt, daß der Druck mit der besseren Lesart der frühere und echte sein muß, wie W. Kurrelmeyer, Die Doppeldrucke in ihrer Bedeutung für die Textgeschichte von Wielands Werken, Abhandlungen der Kgl. Preußischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1913, phil.-hist. Classe Nr. 7 S. 3, annimmt; der spätere Neudruck kann einen verständigen und dazu achtsameren Setzer oder Korrektor gefunden haben, als es der Verfasser war, falls er überhaupt beim Druck mitwirkte.

Ob bei Schirmeyer, Gg. Ldw. v. Bar, Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde zu Osnabrück 1907 Bd. 32, etwas für die Briefe W.s zu gewinnen ist, weiß ich nicht. Vgl. Strich, Die Mythologie aaO. 1, 87 f.

Nach Nr. 14: (14a). 1752 Januar—Februar. Drei verschollene Beiträge zur Züricher Monatsschrift *Crito*. Budde, W. und Bodmer, Palästra LXXXIX, Berlin 1910 S. 13 f. 73. 205. — Über Budde vgl. Hordorff, Euphorion 19, 689 ff. Budde hat in seiner Arbeit meines Erachtens zu niedrig eingeschätzt, wie anpassungsfähig an fremden Stil der junge W. war; A. Kösters Nachweise über den 'Gefolgsmann' Bodmers (s. die reichen Anmerkungen zu Kösters Ausgabe der Schönaichschen Ästhetik, Deutsche Litteraturdenkmale, Berlin 1900 Nr. 70 ff.) hätten ihn vorsichtig machen müssen; auch war zu erwägen, wie unsicher es ist, Sprach- und Schreibformen der eigenmächtigen Druckereien in Büchern und gar in Zeitschriften als Eigenarten des Verfassers anzusprechen. Daher sind Buddes Urteile nicht ohne Prüfung hinzunehmen.

Nr. 25: Die Erzählungen erschienen 1752 gleichzeitig Heilbronn, bey Franz Joseph Eckebrecht und Tübingen, bey Johann Christoph Löffler, also wie Nr. 14. — Über die hier verwendete Züricher Antiquaschrift vgl. A. Köster, Schönaich, Die ganze Ästhetik in einer Nuß aaO. S. 552; Euphorion Ergänzungsheft 3, 66. 70; hiermit wird Prolegomena IV S. 53 ergänzt. — Die Quelle zu Balsora hat phil. Lia Weiss im Guardian aufgeschlagen: Addisons Works, ed. by Henry G. Bohn, London 1888 4, 325 ff. In der Übersetzung der Gottschedin Des Aufsehers oder Vormundes 2. Teil 167. Stück 22. September



1713, Leipzig 1749 S. 389 ff. — Vgl. Budde, W. und Bodmer aaO. S. 138 ff. Luise Wolf, Elisabeth Rowe in Deutschland, Heidelberg 1810 S. 69 f. Strich, Die Mythologie aaO. 1, 88 f.

Nr. 27: s. Nachtrag Prolegomena VI S. 106. Vgl. L. Wolf, E. Rowe aaO. S. 68. Strich, Die Mythologie aaO. 1, 88.

Nr. 28: vgl. Budde, W. und Bodmer aaO. S. 166 ff.

Nr. 29: vgl. ebenda S. 142. 215. Zwei Zitate daraus V. 1—8. 22—25 in Züricher Freymüthige Nachrichten 15. Augstmonat 1753 S. 259 f. mit Abweichungen. Vgl. Budde, ebenda S. 73.

Nr. 30: vgl. L. Wolf, E. Rowe aaO. S. 70 f.

Nr. 35: s. Nachtrag Prolegomena VI S. 106.

Nr. 36: vgl. Budde, W. und Bodmer aaO. S. 32 Anm. \*

Nr. 38: vgl. ebenda S. 71 f.

Nr. 39: Zitat aus Brief 6 V. 228—230 Es hat — Liebe. — — in Das Angenehme mit dem Nützlichen, 15. Dezember 1755 St. 50 S. 493 als Motto, stimmt außer in Rechtschreibung mit dem 1. Druck überein. — Vgl. L. Wolf, E. Rowe aaO. S. 72 f. 79. C. H. Ibershoff, New english source of W., The Journal of English and Germanic philology 14, 56 f. Köster, Schönaich aaO. S. XXVIII und Verzeichnis der Eigennamen unter Wieland.

Nach Nr. 39: 39a(?). Anteil an Bodmer, Jacobs Wiederkunft von Haran, Budde, W. und Bodmer aaO. S. 36 Anm. \*

Nr. 40: Hsl. Widmung des Gepryften Abraham an Mde. Gessner née Bodmer sollte in L. Hirschberg, Erinnerungen eines Bibliophilen, Berlin-Wilmersdorf 1918 (?) faksimiliert werden. — (Als Anregung oder Quelle kommt vielleicht auch Rowe, Geschichte Josephs, 2. Buch, in Betracht, weil Züricher Freymüthige Nachrichten 31. Weinmonat 1753 St. 44 S. 348 die Opferung Isaaks als in ihr enthalten angeführt wird.) — Vgl. Budde, W. und Bodmer aaO. S. 143 ff.

Nr. 42: Der unausgesetzt hilfreiche Dr. E. G. Stumme in Leipzig zeigt mir an, daß er ein Exemplar der Hymnen erworben hat, in welches das Blatt S. 15. 16 doppelt eingebunden ist; das zweite (= *E<sup>a</sup>*) enthält V. 229—276 und 62—79; diese Versfolge ist inhaltlich unmöglich, es liegt also eine Verschiebung der hsl. Vorlage beim Satze oder ein Verwerfen der Stücksätze beim Umbrechen vor, seltsam, weil sie von Bogen C, vorausgreift und dann von der vorhergehenden Seite 14 wiederholt. Es wurde nun ein Doppelblatt S. 13—16 neu gedruckt (= *E<sup>b</sup>*) auf weißerem Papier und an die stehengebliebenen Falzen des 3. und 4. Blattes des 4<sup>o</sup>-Bogens B angeklebt; die Falzen haben das gelbere Papier des ganzen Schriftchens; ein Exemplar mit diesem Karton hat auch F. Homeyer für die akademische Ausgabe, Werke 2, 175 ff. benutzt. Das verworfene Blatt *E<sup>a</sup>* ist von einigem Werte wegen älterer Lesarten; Stumme verzeichnet mir: V. 77 *Der E<sup>a</sup> Ihr E<sup>b</sup>. 79 Sphaeren E<sup>a</sup> Erden E<sup>b</sup>*. Da nach Stummes Mitteilung im Neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, Leipzig 1753 S. 923—925 nur V. 1—47, in Edward Grandisons Geschichte in Görlitz, Berlin 1755 S. 42—44, V. 1—54 der Sonnenhymne steht, sind diese Lesarten hier allein überliefert. — Vgl. Pizzo, Miltons Verlorenes Paradies aaO. S. 42.

Nr. 43: s. Nachtrag Prolegomena VI S. 106. Nach Mitteilung von F. Homeyer hat Brunner seine Ansicht, die Hs. sei von Bodmer geschrieben, widerrufen. — Brunner schrieb mir noch 1909, der Titel der zweiten Hymne auf Gott und die zehn ersten Verse sowie drei Verse am Rand und Druckanweisung und Korrekturen rührten in der von fremder Hand geschriebenen Hs. von W.

Nr. 47. 48: Budde, W. und Bodmer aaO. S. 74. 76 f. erklärt Bodmer für den Verfasser.



- Einlage** nach Nr. 48: **a)** Budde, ebenda S. 74 bezeichnet Bodmer als Verfasser.  
**b)** ebenda S. 75, das Stück sei nicht von W. verfaßt.  
**c)** ebenda S. 81 ff., Bodmer sei der Verfasser.  
**d)** s. Nachtrag Prolegomena VI S. 106. Budde, S. 84 ff., das Stück sei nicht von W. verfaßt.  
**e) f) g) h)** ebenda S. 86 ff. 90 f. 91 f. 86 ff., Bodmer sei der Verfasser.  
**i)** ebenda S. 92 f., W. sei nicht der Verfasser.  
 Nr. 50: Schlußzeile ließ: Heiden statt Weisen.  
 Nr. 51: Budde, W. und Bodmer aaO. S. 75 f., Bodmer sei allein der Verfasser.  
 Nr. 53: ebenda S. 77 ff., Verfasser seien W. und Bodmer.  
 Nr. 54: ebenda S. 67 ff., die Vorrede sei von Bodmer verfaßt.  
 Nr. 55: ebenda S. 72.  
 Nr. 56: Nicht die Vorrede zur Synd-Flut 1751, wie Deutsche Litteraturdenkmale 70 ff. S. 412 Z. 13 ff. steht, sondern die 1753 hinzugekommene Neue Vorrede stammt von W.  
 Nr. 58: s. Nachtrag Prolegomena VI S. 106. Vgl. zu Nr. 97.  
 Nr. 60: Budde, W. und Bodmer aaO. S. 79 ff. hält Bodmer für den Verfasser. Daß W. von dem in Hausenstocks Erdichtetem Brief angegriffenen Lehrer am Lüneburger Lyceum Chph. Stockhausen 1753/4 wirklich empfohlen wurde, ergibt sich aus der genaueren Kenntnis des Eintrags in Beckers Beiträge S. 251, die ich E. von Steinmeyer verdanke. Damit sind meine Fragen Euphorion 19, 574 Anm. erledigt.  
 Nr. 61: vgl. Budde, W. und Bodmer aaO. S. 83 f.  
 Nr. 63: vgl. ebenda S. 177 ff.  
 Nr. 64: s. Nachtrag Prolegomena III S. 50.  
 Nr. 68: s. Nachtrag Prolegomena VI S. 106.  
 Nr. 70: vgl. Budde, W. und Bodmer aaO. S. 217.  
 Nach Nr. 71: **71a** (?). 1754 vor Pfingsten? Versuch einer Ode auf das Pfingst-Fest. Freymüthige Nachrichten 7. Herbstmonat 1757 St. 36 S. 285 f. Nach Budde, W. und Bodmer aaO. S. 97 'zweifelloos von W.' und in das Jahr 1754 datiert. Ich verdanke F. Homeyer eine Abschrift, die ich zur Beurteilung unterbreite.

#### Versuch einer Ode auf das Pfingst-Fest.

Sie, die den Heyland dort jenseits dem Grabe lebend Auf dem errungen Throne sahn, Entriß nicht mehr dem nun entwölkten Himmel Ein allzuniedrer Wunsch;	Von jedem Munde gleich in jeder Sprache herrlich Ergießt in den gerührtem Sinne Des Volks der Geist die nie empfundenen Triebe Mit siegender Gewalt;
Sie sahen starr dem Glanz des neuen Lichts entgegen Und priesen ihrer Hofnung voll Den grossen Tag, des nahen Heiles Feyer Schwellt ihr entzücktes Herz.	Er winkt noch Gnade zu, er will den Sünder segnen Und ruft der Menschheit Frieden aus, Noch öffnet er die unbekannten Schätze Das Heil der jüngern Welt;
Gleichwie der Libanon bey tobenden Gewittern In seinen Gründen furchtbar bebt Und Erd und Luft das schreckende Gebräuse Erschüttert wiederholt:	Er lehrt des Glaubens Grund des Mittlers grosse Sendung Die Wunden des Gesalbten, Des Vaters Bund, des grossen Tags Verheissung Der Zukunft hohes Reich.
So bebten sie, weil auf des Sturmes hohen Flügeln Der Geist des Herren niederfuhr, Und unaufhaltsam seiner Allmacht Schauer In Mark und Adern drang.	Die Menge hohlet froh die Symphonien wieder Die seines Gottes voll der Chor Der Seraphim dem Held dem Überwinder Auf Tabor jauchzete,
Ein wirbelnd Feuer blitzt mit sanft zertheilten Funken Um den erstaunten Kreis herum, Sein göttlich Licht umwindet jede Stirne Und glüht in jeder Brust;	Und Juda hört erstaunt des Heiles neue Lehre Wie dort um jenen Sinai Das gleich[e] Volk den Gott der in Gewittern Gesetze donnerte:



Es hört, und wünscht bereits in Jesu Dienst zu leben  
Das Herz versinkt in wahrer Reu,  
Die Sünde wird mit ernstem Leyd verworfen  
Der Held siegt noch einmahl;

Er, der der Hölle Macht, er, der den Tod bezwungen  
Der thut noch mehr, er macht uns fromm;  
Er weckt uns von dem grausvollen Schlummer  
Zum neuen Leben auf;

Und ich, den sein Geschick dem grossen Glück entzogen  
Mit diesem Auge dich zu sehn,  
Wie soll, o Gott, die ungeweyhte Zunge  
Ein Lied des Danks dir weyhn?

Wie soll mein schwacher Mund die Göttertöne singen  
Und Himmelan vom Staube fliehn?  
O Herr! du hast mein junges Herz entflammt  
Entflamm auch meinen Geist;

Tragt mich ihr Seraphim durch die gestirnten Wege,  
Laßt meine Sprache Musik seyn;  
Ihr Sphären ruft das Hallelujah wieder  
Und ihr, ihr Welten, weicht,

Weich von mir träger Reitz, der Held hat überwunden  
Mein Lied erzählt den Triumpf;  
Des Glaubens-Kraft schwingt mich beglückt zum Ziele  
Der kühnsten Hoffnung auf,

So hebt den Adler auch die königliche Seele  
Fern von der niedern Welt empor  
So wagt er kühn auf nie geschwächten Schwingen  
Den grenzenlosen Flug.

O! daß das ernste Feur das mein Gemüth durchwaltet  
Und von mir weg den Erdball stößt  
In jeder Brust auf jeder Zunge mächtig  
Zum Rand der Himmeln stieg?

In diesen Fernen herrscht, noch jetzt begrenzte Wünsche!  
Ein Keim von Göttlichkeit für mich.  
Dort werd ich einst vom nahen Licht der Engel  
Begeistert seyn, euch gleich

Die sich aus einer Welt der hohe Gottmensch wählte  
Die Zeugen seiner Macht zu seyn;  
Dort werd' ich reif zu ungemessner Grösse  
Was niedrig ist, ausziehn,

Und jener Rose gleich dem Morgen mich enthüllen  
Der ihr von Sarons Grüften winkt:  
Dann flieg ich dort frey von der Erde Banden  
Der Empiräer Flug

Wann Nacht und Finsterniß auf ewig von mir während  
Der Geist zu seinem Glanz mich führt;  
Dann will ich oft des Himmels hohe Sprache  
Dem Auferstandnen weyhn,

Dann will ich oft entzückt von seinem Stuhl zum Strome  
Mit dem der Sphären schneller Lauf  
Harmonisch rauscht, erhabener den Helden singen,  
Den aller Geister Welt,

Den aller Engel Chor, durch alle Ewigkeiten,  
Von Welt zu Welt, von Künftigkeit  
Zu Künftigkeit, nie satt an Lust erzählend  
In den Olympen feyrt.

W.s Art vermag ich in der Ode nicht zu finden, er dichtet erregter, schäumender. Es ist wenig wahrscheinlich, daß W., nachdem er Weihnachts- und Oster-Ode 'pindarisch', wie sein Vorbericht betont, gesungen hat, die Pfingstode in vierzeiliger Strophe, gleich der 1752 Nr. 36 für die Ode 'Klagen und Beruhigung', Werke akademische Ausgabe 1, 453, verwendeten, spricht. Dazu kommt, daß W. am 24. Juni 1756 an J. G. Zimmermann schreibt (Ausgewählte Briefe 1, 193): 'Die Ode auf Pfingsten hat Herrn Breitinger und mich gerührt, frappirt, entzückt, erbaut.' Daß das Höflichkeitsurteil ein Werk Zimmermanns betrifft, lehrt der Zusammenhang. Dazu kommt, daß Breitinger im April 1756 Zimmermann belobt hatte, weil er sich in Oden versuchen, sich dazu durch fleißige Lesung des Horaz, der ihm die Leier stimmen solle, begeistern wolle (E. Bodemann, J. G. Zimmermann S. 190). Ich vermute daher Zimmermann als Verfasser der Ode; ihre erwägende gelassene Sachlichkeit scheint mir zu seiner Erdbebendichtung zu passen. Immerhin ist auch ein anderer Verfasser möglich; denn die entschuldigende Vorbemerkung, die Zeitungen seien um den Abdruck gebeten worden, ist mir bei Zimmermann unerwartet, freilich bei seinem eiteln Bemühen um Dichterruhm nicht ausgeschlossen. Jedesfalls aber hatte der 1757 schon anerkannte W. keinen Anlaß zu solcher Bitte.

Nr. 72: s. Nachtrag Prolegomena VI S. 106.

Vor Nr. 75: 74a. s. ebenda S. 106f. und Euphorion 19, 562 ff.

Nr. 75: s. Nachtrag Prolegomena VI S. 107. Arthur Hordorff, Untersuchungen zu Edward Grandisons Geschichte in Görlitz, Euphorion 18, 68 ff. 381 ff. 634 ff. 19, 66 ff. B. Seuffert, ebenda S. 570 ff. Budde, W. und Bodmer aaO. S. 103 ff. lehnt W.s Beteiligung ab, bekennt aber in der Vorrede: 'Die Kontroversen über Edward Grandisons Geschichte in Görlitz scheinen auch durch diese Schrift noch keine Erledigung zu finden.'



Nach Hordorff ist W.s 'Anteil weit größer als man dachte'. Man wird das Stück, meinem ursprünglichen Vorschlag gemäß, nachträglich aufnehmen müssen.

Nr. 76: Budde, W. und Bodmer aaO. S. 93f. lehnt W.s Verfasserschaft ab.

Nr. 77: s. Nachtrag Prolegomena VI S. 107.

Nr. 78: Z. 4 lies: 121 statt 120; ebenso Prolegomena II S. 70 Stück 20. Der Vorbericht erscheint 1758 zum ersten Male. Über Einzeldruck s. Prolegomena III S. 50.

Nr. 79: s. Nachtrag Prolegomena VI S. 107.

Nr. 80: vgl. Budde, W. und Bodmer aaO. S. 216.

Nr. 81: vgl. ebenda S. 157 ff. (Die sterbende Rahel kann wegen der Erwähnung in den Freymüthigen Nachrichten 1753 St. 44 S. 349 durch Rowe, Geschichte Josephs angeregt sein.)

**Einlage Nr. 81: a)–d)** Budde, W. und Bodmer aaO. S. 98 ff. weist W.s Verfasserschaft ab. d) halte auch ich für nicht Wielandisch.

Nr. 82: vgl. Budde, W. und Bodmer aaO. S. 100 ff.: nicht von W.

Nr. 84: s. Nachtrag Prolegomena VI S. 107.

Nr. 87: Budde, W. und Bodmer aaO. S. 95f. lehnt W.s Verfasserschaft ab.

Nr. 89: vgl. ebenda S. 50 Anm. \*\*

Nr. 90: vgl. ebenda S. 96: Verfasser sei Bodmer.

Nr. 91: s. Nachtrag Prolegomena VI S. 108 unter: Nach Nr. 119. — Die Bemerkungen Prolegomena II S. 71 Stück 25 werden durch Nr. 153 ergänzt. — Stumme besitzt außerdem einen Druck: Empfindungen des Christen. Zweyte Auflage. Zürich, bei Orell und Comp. 1758, 2 Bll. + 204 SS., der nicht Sonderausgabe aus den Prosaischen Schriften Nr. 119 ist. Wohl diesen Druck besitzt Universitätsbibliothek Königsberg i. Pr. 'an Ge 271 (Gh)'. — Vgl. L. Wolf, E. Rowe aaO. S. 73 ff.

Nr. 92: vgl. L. Wolf, E. Rowe aaO. S. 76.

Nr. 93: nach Budde, W. und Bodmer aaO. S. 50 \*\* aus dem Frühjahr 1755. Vgl. Strich, Die Mythologie aaO. 1, 76.

Nr. 94: vgl. L. Wolf, E. Rowe aaO. S. 76f.

Nr. 96: Budde, W. und Bodmer aaO. S. 96f. verneint W.s Verfasserschaft. Steinberger Euphorion 22, 671.

Nr. 97: s. Nachtrag Prolegomena VI S. 107. Vgl. Budde, W. und Bodmer aaO. S. 129 ff. 179f.

Nach Nr. 100: **100a.** 1756 vor August 18. Anzeige von Jonathan Swift, Satyrische und ernsthafte Schriften. Erster Band. Hamburg und Leipzig 1756 in Freymüthige Nachrichten 18. August 1756 Nr. 33. Vgl. Euphorion 22, 671 ff. Julius Steinbergers Zuweisung hat trotz dem der Anzeige voranstehenden Ort: Braunschweig große Wahrscheinlichkeit.

Nr. 101: vgl. Budde, W. und Bodmer aaO. S. 132.

Nr. 103: vgl. Strich, Die Mythologie aaO. 1, 18.

Nach Nr. 103: **103a.** Neuer Vorbericht zu Der Tod Adams s. Nachtrag Prolegomena VI S. 107. Vgl. Muncker, Über einige Vorbilder für Klopstocks Dichtungen, Sitzungsberichte der bayr. Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse, München 1908 Abhdlg. 6 S. 33 ff.

Nr. 104: s. Nachtrag Prolegomena VI S. 108. — Vgl. Emilie Marx, W. und das Drama, Freie Forschungen zur deutschen Literaturgeschichte 3, Straßburg 1914 S. 52 ff.

Nach Nr. 109: s. Nachtrag Prolegomena VI S. 108: **109a.** Theorie und Geschichte der Redkunst und Dichtkunst. Werke akademische Ausgabe 4, 303 ff. Vgl. W. Bock, Die ästhetischen Anschauungen W.s, Berlin 1921 S. 56 ff.



**109b.** Einleitung in die Kenntniß der itzigen Staaten in Europa, Werke akademische Ausgabe 4, 421 ff.

Nr. **112:** s. Nachtrag Prolegomena VI S. 108.

Nr. **115:** ebenda. — Erich Schmidt erhielt von Max Hecker eine sehr sorgfältige Abschrift des 1. Bogens der Nachrichten an die Leser der Bibliothek d. sch. W. u. fr. Künste, aus der ich die Abweichungen von meiner Lesung (Euphorion 14, 228 ff.) hier beifüge:

S. 228 Z. 4 *meine* über gestr. *meine* (ich: *meinen*). Z. 13, 14 über gestr. *Denn* (ich: *Die er*). Z. 17 *davon* nicht gestr. S. 229 Z. 6 *schiklicheren* (ich: *schiklichern*). Z. 17 *dem* aus *den*. Z. 24 *habn*. Z. 26 gestr. *einer* (ich: *einen*). Z. 30 gestr. *hielt[en]*. S. 230 Z. 3 *erörtert werden*. Z. 6 gestr. *poetischer* (ich: *poetisches*). Z. 10 *unnötig* danach gestr. Punkt, danach Doppelpunkt. Z. 11 *Ich* aus *ich*. Z. 27 *verhafft*. Z. 38 *Hern*. (ich: *Hrn.*). S. 231 Z. 7 *beweijft*. Z. 8 *ihm* aus *ihn*. Z. 12 *hae* (ich: *harc*).

Nr. **117:** s. Nachtrag Prolegomena VI S. 108.

Nr. **121:** Die Hs. der Abschiedsrede kam beim Buchhändler Oskar Rauthe, Berlin-Friedenau, Verzeichnis 64 Nr. 951 zum Verkauf, wie Dr. Fritz Behrend, immer hilfreich, feststellte.

Nr. **122:** Statt 1759 lies 1758 August 12 und 26, wie Hnr. Funck, Die Pyramide, Sonntagsbeilage des Karlsruher Tagblattes 4. März 1917 Nr. 9 S. 36 richtigstellt. Weitere Beiträge W.s zu den Nützlichen Sammlungen fand Funck, nach gütiger Mitteilung, nicht. Ebensowenig Budde, W. und Bodmer aaO. S. 102.

Nr. **123:** vgl. E. Marx, W. und das Drama aaO. S. 68 ff.

Nach Nr. **124:** s. Nachtrag Prolegomena VI S. 108.

Vor Nr. **134:** **133a.** Promemoria oOuj., das die Beziehung der Syndikus- zur Kanzleiverwalterstelle in Biberach a. Riß und W.s Vorbildung und Eignung dazu behandelt. Das Schriftstück ist von W.s Hand geschrieben und enthält Korrekturen seiner Hand, so daß seine Verfasserschaft gewährleistet zu sein scheint. Verwaltungsaktuar und Archivar Eduard Springer, dem ich die Kenntnis verdanke, setzt es nach 10. September 1760 an und erkennt in der 2. Korrektorhand die des Bürgermeisters von Hillern. Vgl. E. Springer, C. M. Wieland als Kanzleiverwalter in Biberach, Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, Stuttgart 1913 N. F. XXII, 363 ff., wo noch andere Aktenstücke W.s mitgeteilt sind.

**133b.** Ex Commissione Magistratus Evangelici verfaßte Beleuchtung der Scripta derer HH. Richter und großen Rätthe. Sie behandelt den Fall Brechter 1761 (vgl. Ofterdinger, W.s Leben, Heilbronn 1877 S. 180 ff.). Da eine Quittung W.s vom 23. Oktober [1761] hierüber erliegt, so ist er als Verfasser anzusprechen.

Nr. **134:** vgl. E. Springer, W. als Kanzleiverwalter aaO. S. 366 ff.

Nach Nr. **134:** **134a.** 1762 April 14. Einbegleitung zur Actenmäßigen Erzählung gibt eine Beschwerungsschrift W.s; vgl. Springer aaO. S. 390 ff.

Nr. **137:** Die Dichtungen und Briefe W.s für Stadion suche ich bisher vergebens. Landgerichtsrat A. Breucha in Ehingen a. d. Donau, der sich mit Stadionforschung befaßt, bestätigte eine früher von Reinhold Schelle in Biberach a. Riß erhaltene Nachricht, daß in Oberstadion Wielandiana nicht vorhanden sind, und verwies an die Zentraldirektion der gräflich Stadionschen Güter in Kauth in Böhmen. Der Vorstand des Wieland-Museums, R. Schelle, hat sich auf meine Bitte dahin gewendet und verneinenden Bescheid erhalten. Kollege Heinrich R. v. Srbik erkundete, daß unter den Vorarbeiten zur Fortsetzung der Wiener 'Archivalien zur neueren Geschichte Österreichs' sich noch keine Aufnahme des Archivs in Kauth befindet, hat mir auch die Adresse des jetzigen Besitzers, des Grafen Zdenko Schönborn, verschafft, der auf meine Anfrage zu antworten nicht beliebte.



Nr. 138: Dr. Irene Wunderlich, Besondere Beilage des Staats-Anzeigers für Württemberg, 1. August 1919 Nr. 7 S. 145 ff., hat den Drucker des Don Sylvio, Chn. Ulrich Wagner, festgestellt und aus dem 'Verzeichniss von neuen Büchern ... welche in der Ostermesse 1764 erschienen und ... verkauft werden bey Albrecht Friedrich Bartholomäi' außer dem Sieg der Natur usw. auch gefunden: 'Geschichte des Prinzen Biribinker, eine der schönsten Feenhistorien in den Abentheuern des Don Silvio, 2. Theil'; danach ist Anm. 1 zu Nr. 153 zu ergänzen und doch W.s Anteil an dem Teildruck zu erwägen. — Vgl. T. W. Berger, Don Quichotte in Deutschland und sein Einfluß auf den deutschen Roman, Diss. Heidelberg 1908. Max Hellm. Neumann, Cervantes in Deutschland, Die neueren Sprachen 25, 156. W. Kurrelmeyer, Gil Blas and Don Sylvio, Modern Language Notes 1919 34, 78 ff. Derselbe, The sources of W.s Don Sylvio, Modern Philology 1919 16, 141 ff. — Louis Lubovius, Sprachgebrauch und Sprachschöpfung in W.s prosaischen Hauptwerken, nämlich: Don Sylvio di Rosalva, Agathon, Der goldne Spiegel, Geschichte des weisen Danischmend, Geschichte der Abderiten, Peregrinus Proteus, Aristipp. Diss. Freiburg i. B. 1901. Strich, Die Mythologie aaO. 1, 75. 90 ff.

Nach Nr. 138: 138a. [1763.] Pro notitia die über die Canzleyverwalters-Wahl in der Kayserlichen Freyen Reichs-Stadt Biberach zwischen beyderley Raths-Theilen hervorgebrochene Weiterungen betreffend. Frakturdruck 4 SS. fol. oJ. Exemplar im Wieland-Museum in Biberach a. R. Knappe übersichtliche Vorstellung der Streitlage, worin die kaiserliche Majestät um allerhuldreichste Handhabung der Paritäts-Gerechtsame und 'Allergnädigste Erkenntniß' angefleht wird. Vgl. Springer, W. als Kanzleiverwalter aaO. S. 404. Sie dürfte die 12. August 1762 für das etwaige Scheitern der Verhandlungen der Senatsteile beschlossene 'Supplique' an den Reichshofrat sein, deren Abfassung W. aufgetragen wurde: Springer aaO. S. 402. Der Stil schwankt zwischen Akten- und Literaturdeutsch und scheint mir darin W.s Feder zu verraten.

138b. 1763 November 31. Amtsschreiben an den Reichshofrat Baron von Senckenberg in Wien; vgl. Springer aaO. S. 405 ff.

138c. 1764 April 2. Schreiben an den evangelischen Magistrat Biberach; s. Springer aaO. S. 408 ff.

Nr. 140: vgl. Hans Wahl, Geschichte des Teutschen Merkur, Palästra CXXVII S. 57 Anm. 1, wonach vielleicht der Name in 'Febronius' zu verbessern ist.

Nr. 141: vgl. Jos. Brock, Hygin in der deutschen Literatur, München 1913 S. 79 ff. Lydia Marinig, Der Einfluß von Ariosts Orlando Furioso auf W., Studi di Filologia Moderna 1912 5, 17 f. 20 ff. Strich, Die Mythologie aaO. S. 83. 214.

Nr. 142: Z. 3 vu. lies: Herdin statt Herslin. Nr. 142. 146 vgl. W. Kurrelmeyer, Nachtrag zur W.-Bibliographie, Modern Language Notes 1918 33, 282 ff. Otto Freise, Die drei Fassungen von W.s Agathon, Göttingen 1910. Paul Groschwald, Das Bild des klassischen Altertums in W.s Agathon, Diss. Gießen, Leipzig 1914. Sprachliche Bemerkungen zu W.s Agathon, Sanders' Zeitschrift für die deutsche Sprache 2, 300. Lubovius, Sprachgebrauch und Sprachschöpfung aaO. Strich, Die Mythologie aaO. 1, 86. 95 ff. — Böttiger hat in dem handschriftlich erhaltenen Teil seiner Aufzeichnungen (Landesbibliothek Dresden) über ein Gespräch mit Adelung niedergeschrieben: 'In der Schrift über den deutschen Styl habe Adelung im Kapitel von der Periode das Beispiel einer ungeheuer langen und kauderwelschen Periode aus W.s Königen von Scheschian genommen, doch ohne den Verfasser zu nennen. Der Rezensent in der Allgemeinen Literatur-Zeitung, zu deren Unternehmern W. gehöre und die daher W. überall Weihrauch streuen müsse, habe dies nicht geahndet und habe gleichfalls diese Periode als Muster des Konfusen und Undeutschen ausgezogen, worüber sich W. ohne Zweifel wenig erbaut



gefunden habe.' Das Gespräch bezieht sich auf Jhn. Chph. Adelung, Über den Deutschen Styl 1. Band, Berlin 1785 S. 261f. (ich zitiere nach der allein mir zugänglichen Neuen Auflage von 1787, wo die Stelle sich auf den gleichen Seiten wie in der ersten findet): gehäufte untergeordnete Sätze verdienten nicht den Namen einer wahren Periode, machten in einem jeden Stile, der auf einige Grade der Schönheit Anspruch machen wolle, allemal eine schlechte Figur; 'Zum Beyspiel diene eine einzige Periode eines angesehenen Schriftstellers, der aber seinen Ruhm gewiß nicht seinem prosaischen Style zu danken hat. Die Periode ist ungewöhnlich lang, und dabey sehr unordentlich angelegt, daher ich sie abkürze, indem es mir bloß um den Schluß derselben zu thun ist, welcher wegen der vielen Schachteln sehr verworren und unangenehm wird.' Und nun folgt das gekürzte Zitat: 'Diese Überredungskraft' bis 'durch andere spielen ließ', das aber nicht aus dem Goldenen Spiegel stammt, wie Adelungs oder Böttigers Gedächtnis irrig annahm, sondern aus dem Agathon Buch 3 Kapitel 4, 1766 I, 108. 109. Dazu sagt der Rezensent in der Allg. Literatur-Zeitung 1785 I Nr. 181 S. 135: 'S. 261/2 kommt eine überaus schleppende prosaische Periode von einem unserer besten Dichter vor, dessen Namen Hr. Adelung verschweigt. Wir haben nie begreifen können, weder, wie ein guter Dichter eine solche Periode machen, noch, wie ein Schriftsteller, der fähig war sie zu machen, ein guter Dichter seyn konnte.' Der Rezensent hat offensichtlich W. erkannt, denn er macht aus Adelungs 'angesehenem Schriftsteller' 'einen unserer besten Dichter'. Adelungs Annahme, W. werde sich ohne Zweifel über diese Zustimmung wenig erbaut gefunden haben, wird dadurch widerlegt, daß W. den getadelten Satz unverändert beibehielt (1773 I, 194—196 und 1794 C<sup>2</sup> I, 171. 172); er wollte wohl Hippias in lässigem Zwiegesprächston reden lassen, um allzu lehrhafte Vortragsform zu meiden, sonst hätte er bei den Umarbeitungen wie an andern Stellen aus eigenem Bedürfnis umgebaut, auch ohne vor der letzten Ausgestaltung dadurch aufmerksam zu werden, daß Adelung ihn an den Pranger gestellt und der Rezensent böseren Hohn dazu gesprochen hatte. Übersehen hat W. die Angriffe kaum, trotzige Mißachtung entspricht nicht seinem Wesen, obgleich er allerdings mit Adelung in Fehde lag und von der Literatur-Zeitung sich zurückgezogen hatte (s. Prolegomena Nr. 752. 778. 838). — Von der Schonung W.s, die Adelung voraussetzt, ist an diesem Platze der Allg. Literatur-Zeitung keine Spur zu finden.

Nr. 145: s. Nachtrag Prolegomena VI S. 109.

Nach Nr. 146: 1767 Dezember 7. Resolutum Inelyti Magistrat[us] Evangelici, von W.s Hand, im Wieland-Museum in Biberach a. Riß. Dem Senator v. Hillern wird bei seinem Rücktritt vom Direktorium des Komödienwesens evangelischen Teils — W. hat es nach ihm übernommen — gedankt, die Kasse der Gesellschaft geordnet und der evangelischen Schauspielergesellschaft ein Expektanzdekret zugestellt, vermöge dessen selbige pro künftige H. Weihnachten 1768 und furohin zu ewigen Zeiten als Reichsstadtbiberacher Meister-Sänger Evangelischen Antheils erklärt werden. Mitteilung Reinhold Schelles. — Ich erwähne das Protokoll wegen seines Inhaltes, in die Ausgabe der Werke gehört es nicht.

Nr. 147: vgl. L. Marinig, Der Einfluß von Ariosts Orlando Furioso auf W. aaO. 1912. 1913 Jhrgg. 5 und 6. Hans Tribolet, W.s Verhältnis zu Ariost und Tasso, Sprache und Dichtung Hft. 22, Bern 1919. Strich, Die Mythologie aaO. I, 93.

Nr. 149: vgl. Kurrelmeyer, Nachtrag zur W.-Bibliographie aaO. 33, 284 f.

Nr. 151: vgl. Kurrelmeyer, Die Doppeldrucke in ihrer Bedeutung für die Textgeschichte von W.s Werken. Abhandlungen der Kgl. Preuß. Akad. d. Wiss., Berlin 1913, Einzelausgabe S. 9.



Nr. 152: vgl. ebenda S. 9.

Nr. 153: Anm. 1: s. oben zu Nr. 138.

Nr. 154: vgl. Kurrelmeyer, Die Doppeldrucke aaO. S. 9 f.

Nr. 155: vgl. Strich, Die Mythologie aaO. 1, 212.

Nr. 158: vgl. Kurrelmeyer, Nachtrag zur W.-Bibliographie aaO. 33, 284 f.

**Einlage** nach Nr. 161: s. Nachtrag Prolegomena VI S. 109.

Nr. 162: vgl. Kurrelmeyer, Die Doppeldrucke aaO. S. 10 f.

Kurrelmeyer unterscheidet unter 10 ihm vorliegenden Exemplaren viererlei Drucke des Sokrates mainomenos Leipzig 1770; von diesen gehören 7 zu einer Art  $E^a$ , die er als Originaldruck anspricht, weil sie den korrektesten Text bietet; die übrigen ordnet er in zeitlicher Folge auf drei Stufen  $E^b E^c E^d$ . Mir liegen 14 Drucke vor, davon drei  $E^a$  sind (Nationalbibliothek Wien 5933 A; Universitätsbibl. München P. germ. 504; Privatbesitz des Dr. Hans Pichler, Graz); fünf  $E^b$  (Universitätsbibl. Wien I 85231; Universitätsbibl. Graz I 29390; zwei in Privatbesitz des Dr. Karl Polheim, Graz, einer in meiner Hand); vier  $E^c$  (Steiermärkische Landesbibl. Graz I 80213; Bibliothek des Seminars f. deutsche Philologie in Graz 951; je einer im Besitz Polheim und Seuffert); ein  $E^d$  (Besitz Polheim); einer (in meiner Hand) bildet eine neue Art  $E^x$ . Außerdem habe ich in Kennzeichen erbetene Nachrichten erhalten über 10  $E^a$  (Staatsbibl. Berlin Yv 5661 mit Kupfern; 'an Zd 166' ohne Kupfer; Universitätsbibl. Gießen E 32320; dgl. Jena A. l. XIVo 157; dgl. Kiel 1. 2118 ohne und mit Kupfern; dgl. Königsberg i. Pr. Pb 542; dgl. Leipzig Lit. germ. 675<sup>b</sup>; dgl. Prag 12 F. 126; dgl. Würzburg L. g. o. 165); über 3  $E^b$  (Staatsbibl. Berlin 'an Yr 2991'; Hofbibl. Darmstadt E 3591/100; Universitätsbibl. Marburg i. H. XVI C 651<sup>8</sup>); über 2  $E^c$  (Universitätsbibl. Göttingen 8° Fab. Rom. VI 4026; Privatbesitz von August Sauer, Prag); über 4  $E^d$  (Universitätsbibl. Berlin Yq 37000; dgl. Gießen E 32321; dgl. Jena A. l. XIVo 992; Friedrich Meyer, Leipzig, Antiquar.-Kat. 156 Nr. 653 [1920]). Im ganzen sind also, mit den Kurrelmeyerschen, 43 Drucke bestimmt, darunter 20  $E^a$ , wodurch Kurrelmeyers Aufstellung, dies sei der am meisten verbreitete Druck, bestätigt wird; 9  $E^b$ ; 7  $E^c$ ; 6  $E^d$  und der Kurrelmeyer unbekannte  $E^x$ , der nur einmal<sup>1</sup> unterkam; gerade deswegen können noch weitere Arten bekannt werden. Auffällig ist, daß unter den in Österreich gefundenen Exemplaren bisher nur 2  $E^a$  sich finden und eines in Prag; W.s Schriften kommen hier langsamer in Aufnahme. Zu beachten ist ein mir vorliegendes Mischexemplar der Universitätsbibliothek Wien, das zur Gruppe  $E^b$  gehört, aber den Bogen K aus  $E^a$  hat. Solcher Mischexemplare kann es mehr geben, wodurch nötig wird, auf jedem Bogen Kennzeichen der Gruppen zu prüfen.

Kurrelmeyers Beweisführung,  $E^a$  sei der älteste Druck, wird dadurch gestützt, daß das Exemplar der Münchener Universitätsbibliothek ein Widmungsexemplar W.s ist; von dessen Hand steht unten auf das Titelblatt geschrieben: 'à Madame de Hillern | de Goutermann par |'; der Rand rechts und unten ist beim Binden weggeschnitten, in der 1. Zeile stand wohl noch: née, in der 2. und darunter W.s Name oder l'auteur; die Beschenkte ist Cateau von Hillern, die Schwester der Sophie La Roche; zu Cateau hatte W. bekannt

<sup>1</sup> Nachtrag April 1921. K. Polheim hat mir noch zwei Exemplare des Sokrates nachgewiesen: in der Landesbibliothek Weimar W 2:15 und in der Bibliothek des Erzherzogs Friedrich in der Albertina in Wien. Nach 13 Stichproben, die ich den Bibliotheksleitern zur Prüfung vorlegte, stimmen beide zu  $E^x$ . Das Weimarer Exemplar stammt nach W. Deetjens freundlicher Beschreibung aus dem Besitze der Anna Amalia, denn ihr Namenszug ist auf den Einbanddeckel in Gold geprägt; es ging als ihr Geschenk 1805 in die Bibliothek über. Wann die Fürstin es erworben oder vom Verfasser erhalten hat, ist unbekannt; W. tritt im November 1771 mit ihr in Berührung, siedelt September 1772 nach Weimar über (Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte 1, 343. 402). In dieser Zeit wird die Herzogin zu W.s neueren Werken gegriffen haben; darnach läßt sich die Herstellungszeit des  $E^x$  mutmaßen.



enge Beziehungen gehabt. Ferner beweist der Nachdruck Biel, Heilmann 1772 (Universitätsbibl. Bonn Fa 729), der *E<sup>a</sup>* folgt, daß dieses vor 1772 ausgegeben worden ist, also gewiß kein später Doppeldruck ist.

Die Stellung von *E<sup>x</sup>* zu erschließen, reichen Kurrelmeyers Merkmale begreiflicherweise nicht aus, da sie für die vier ihm bekannten Gruppen ausgewählt sind. Es ist nicht immer zulässig, das Korrektere für das Ältere zu halten; auch ist sachliche Richtigkeit zuweilen verschieden zu beurteilen und starre Durchführung einheitlicher Sprachformen ist meistens mehr Neigung jüngerer Setzer als des Verfassers. Es empfiehlt sich, wie auch Kurrelmeyer mit der Beobachtung der Kopfleisten getan hat, das Äußerlichste und Mechanische vor den Lesarten zu prüfen.

Das Papier der Drucke mit und ohne Kupfer — die letzteren sind nur mit 1 Kupfer- vignette auf dem Titel geziert — ist zu unterscheiden. 1. Kupferexemplare. *E<sup>a</sup>* hat Wasserzeichen: Knabe auf Kugel, Reif, darüber Krone; Inschrift: Fortuna Spe usw. Bogen Sff. des Münchener und Bogen Rff. des Pichlerschen Exemplars haben ein anderes: König mit Harfe, und auf anderem Blatte: Posthorn in Wappenschild. Das Papier mit Knaben-Wasserzeichen hat der Verleger des Sokrates, Weidmann, auch für Zimmermanns Einsamkeit 1773 benutzt. *E<sup>bex</sup>* haben als Wasserzeichen: Roß mit Reiter und Schrift: P. W. de VYFDE; auf manchen Bogen steigt das Roß höher. So auch in meinem Exemplar der Musarion 1769 (Kurrelmeyer *E<sup>ab</sup>*) und drei mir vorliegenden Kupferexemplaren des Agathon 1773 (Kurrelmeyer *E<sup>ab</sup>*). *E<sup>d</sup>* mit Kupfern lag mir nicht vor. 2. Exemplare ohne Kupfer außer der Titelvignette. *E<sup>a</sup>* sah ich nicht. *E<sup>b</sup>* hat Krone und Posthorn als Wasserzeichen. *E<sup>c</sup>* nackten Mann mit Schlange; von Bogen P an Einhorn und Posthorn. Das letztere Wasserzeichen ist auch für Agathon 1773 ohne Kupfer (Kurrelmeyers *E<sup>2a</sup>*) verwendet, aber Bogen mit Krone und Posthorn sind beigemischt. Einhorn allein haben die Bogen des Goldenen Spiegels 1772 mit Kupfern (Kurrelmeyers *E<sup>c</sup>*) und die der Grazien 1770 mit Kupfern (Kurrelmeyers *E<sup>a</sup>*). *E<sup>d</sup>* hat Wasserzeichen: Krone und Posthorn, ähnlich wie *E<sup>b</sup>*.

Darnach steht unter den eingesehenen 14 Exemplaren *E<sup>a</sup>* allein, *E<sup>bex</sup>* mit Kupfern bilden eine Gruppe, *E<sup>c</sup>* ohne Kupfer steht allein, *E<sup>bd</sup>* ohne Kupfer stehen sich nahe. Es ist im Hinblick auf die andern Drucke desselben Verlags nicht möglich, aus dem Papiervorrat oder dem Papierbezug aus verschiedenen Fabriken zeitliche Abstände festzulegen. Aber im Zusammenhang mit anderen Merkmalen können die Wasserzeichen Gewicht gewinnen.

Kupfer. Da Kurrelmeyer keine *E<sup>bex</sup>* mit Kupfern vorlagen, konnte er den Bilderschmuck nicht erschöpfend prüfen. Prolegomena VI S. 87 gab ich Kupfertitel, 3 Kupferblätter, 9 Vignetten an. Von Kurrelmeyers 7 Exemplaren *E<sup>a</sup>* sind nur 2 mit Kupfern geziert, sein *E<sup>d</sup>* hat alle neu gestochen, 2 Vignetten verändert. Ich habe von *E<sup>a</sup>* nur Exemplare mit Kupfern einsehen können, von *E<sup>d</sup>* nur eines ohne Kupfer außer der Titelvignette, von *E<sup>b</sup>* zwei, von *E<sup>ex</sup>* je eines mit Kupfern. Titelvignetten haben alle eingesehenen Exemplare; an den Stellen, wo die Blattkupfer einzudrucken waren, finden sich zumeist leere Blätter, das heißt, der Satz wurde für Kupfer gesetzt, nicht von vornherein für geringere, billigere Ausgaben eigens eingerichtet.

Die Kupferblätter sind in allen Drucken von denselben Platten abgezogen. Drei der Vignetten aber sind nicht gleich ausgeführt.

Bei der Titelvignette unterscheidet sich die Darstellung desselben Vorwurfs — Baum, darunter Nest mit Vogel — dreifach. *E<sup>a</sup>* ist kräftiger, gedrungener gezeichnet, der Stamm nach links gebogen, zweiästig, der Vogelkopf lang nach vorne gestreckt. *E<sup>bex</sup>* ist leichter, aufgelöster gezeichnet, der Stamm, ebenfalls nach links gebogen, einästig, der Vogelkopf gehoben, so daß jetzt eine Taube zu erkennen ist. *E<sup>d</sup>* hat dieselbe Darstellung, aber nach rechts, die Ausführung ist hart und plump.



Die Vignetten S. 147 haben den gleichen Gegenstand: die schöne Frau, die ihr nasses Oberkleid gegen die Sonne ausgebreitet und sich hinter dem Gesträuche entkleidet hat, S. 124 des Textes; sie sitzt auf dem Rasen, das von einem Baum herabhängende Oberkleid verdeckt nur wenig ihrer nackten Figur, mit der rechten Hand hält sie das Kleid und schaut daneben hervor. So weit ist die Darstellung gleich. Aber in  $E^a$  sitzt die Figur vom Beschauer aus nach links gerichtet, das linke Bein ist ganz sichtbar, nach links gestreckt, das rechte ist darunter eingeschlagen, beide unbedeckt; in  $E^{bex}$  ist der Unterkörper nach rechts gerichtet, beide Beine sind vom Kleid bedeckt, nur ist vom rechten nach rechts gestreckten ein Stück Oberschenkel und der Fuß, vom linken dahinter aufgestellten ein Stück Unterschenkel sichtbar. Auch der Baum ist verschieden: in  $E^a$  ist der Stamm vom Kleid verdeckt, links ragt ein dicker abgesägter Hauptast, rechts ein fast kahler durrer Ast hervor; das paßt zum Text S. 132 'die Kleider der Dame an einem dürrer Aste gegen die Sonne hangen'; dahinter großes Gebüsch, entsprechend dem Text S. 124 und 132;  $E^{bex}$  lassen rechts neben dem Kleid den Stamm sehen, aus dem rechts und links belaubte dünne Äste sprießen, der Busch ist kleiner. Entsprechend diesen Veränderungen ist auch die Faltung des Gewandes und der Rasen ungleich.

S. 227 endlich stimmen die Vignetten überein, nur fehlen auf der Platte  $E^a$  die an den Rändern des Bodenstückes herausragenden Grasbüschel (Schnörkel).

Da die Vignetten nicht zugleich mit dem Text, wahrscheinlich erst nach dem Abzug der Bogen eingedruckt sind, wie sich daraus ergibt, daß Kustos und Bogenzähler wiederholt innerhalb der Kupferplattenvertiefung stehen, könnte man den Wert der Vignetten für die Bestimmung der Drucke gering einschätzen. Es ist aber doch aus der Verschiedenheit auf zeitliches Zusammengehören der gleichen Ausführungen zu schließen.  $E^a$  sind drei Vignetten allein eigen, von denen eine genauer zum Text paßt, was Kurrelmeysers Kennzeichnung dieses Druckes als des ältesten entspricht, von denen die zwei anderen schlichter sind, eine Zeitfolge nicht bestimmen lassen. Oesers Vignetten zu dem fast gleichzeitigen Graziendruck Weidmanns sind in dem mir vorliegenden Exemplare in der ruhigen umrissenen Art von  $E^a$  gehalten. Die leichteren Randverzierungen  $E^{bex}$  zur Vignette S. 227 können neu zur alten Platte hinzugestochen sein, wozu bei anderen auch die Möglichkeit gewesen wäre. Geschehen ist es nur noch bei den zwei ganz neu gestochenen zum Titel und zu S. 147; da sind auch die Bäume wie das Stück Rasenboden leichter, zierlicher umrissen, was selbst noch bei dem harten Gegenbild des Titels  $E^d$  ersichtlich wird. Es zeigen also die drei abweichenden Vignetten einen etwas anderen Geschmack des Stechers; ob Oeser oder Geiser daran beteiligt ist, ist mir unbeweisbar;  $E^d$  fügt seiner Titelvignette die Signierung G. F. = Geiser fecit bei. Es steht also wieder wie bei den Wasserzeichen der Kupferexemplare  $E^a$  allein, und  $E^{bex}$  bilden wieder eine Gruppe. Soll ich nach dem einen mir vorliegenden Kupferexemplar  $E^c$  urteilen, so sind dessen Platten abgenutzter als die für  $E^{bx}$  verwendeten; aber die zufällige Schwärzung und das Papier können dort einen Teil der nur mit Lupe noch erkennbaren Striche haben verschwinden machen.

So ist auch bei der Titelvignette in  $E^x$  an der Taube die horizontale Schattierung sichtbar, weniger in  $E^b$  ohne Kupfer, kaum in  $E^{bc}$  mit Kupfern; und entsprechend ordnen sich die Vignetten S. 147: die lichtere Falte des links hängenden Gewandzipfels ist, sicher ursprünglich, durch Längsstriche und mit Rautengegitter geschattet;  $E^x$  zeigt das deutlich; in  $E^b$  ist die Längsstreifung schadhaft unterbrochen, in  $E^c$  fast ganz verschwunden; und hier sind auch von der Diagonalstreifung Teile der von links oben nach rechts unten laufenden Striche ausgeblieben, überdies andere Stellen lichter, obwohl die Schwärzung im ganzen tiefer ist. Darf man die Unterschiede als nicht zufällige Formen der Abdrucke



in den mir vorliegenden Exemplaren bewerten, sondern daraus auf verschiedene Abnutzung der Platten schließen, so würde sich die Zeitfolge  $E^x E^b E^c$  ergeben.

Als auffälligstes Kennzeichen hat Kurrelmeyer die Kopfleisten verwendet (wobei in seiner Angabe zu  $E^b$  S. 25—48 die kopfleistenfreie Seite 37 auszuschalten ist). Die Kopfleisten in dem ihm unbekannten  $E^x$  sind anders als in allen seinen Exemplaren gefügt, nämlich: beide Hälften symmetrisch nach rechts und links durchaus außer: beide Hälften nach rechts S. 228, 266, 296; beide Hälften symmetrisch nach innen verkehrt S. 131, 149; damit rückt der Druck an Setzersorgfalt nahe zu  $E^a$ . Daß dies aber für die Originalität nichts beweist, lehrt  $E^d$ , das in den Kopfleisten ganz einheitlich hergestellt, aus andern Gründen aber zweifellos später Nebendruck ist. Zudem ist der Setzer von  $E^x$  unachtsamer als alle andern in der Seitenzählung: 81 statt 18; 111 fehlt; 220 die 0 weit abgerückt; 234 statt 237; 205 statt 250, während Kurrelmeyer nur eine Irrung in  $E^c$  anmerkt, was zu meinen Exemplaren stimmt. Auch im Kustos ist  $E^x$  nachlässig, z. B. S. 165 *Ja* statt — *Ja*, | S. 195 *sym* statt *sym-* | S. 223 *hin* statt *hin-*.

Zeilenbrechung.  $E^a$  steht allein mit dem Zeilenschluß:

S. 52 Z. 3 vu *ei-* (Z. 2 vu *nen*) | Z. 3 vu *einen*  $E^{bedx}$  und mit dem Zeilenbeginn S. 256 Z. 1 *ihr andern* | *dern*  $E^{bedx}$ . S. 255 Z. 1 vu schließt überall *ihr an-* und Kustos *dern*;  $E^a$  wiederholte falsch auf der nächsten Seite; das veranlaßte weitere Verschiebungen S. 256 Z. 1 Schluß: *sollen*  $E^a$  | *sollen euch*  $E^{bedx}$ . Z. 2 Beginn: *euch gewiß*  $E^a$  | *gewiß*  $E^{bedx}$ . Sonst gehen  $E^{abx}$  miteinander gegen  $E^{ed}$ , und zwar: Bogen A: S. 10 Z. 5 vu *darü-*  $E^{abx}$  | *dar-*  $E^{ed}$ . Bogen B: S. 22 Z. 7 *Nachfolger des*  $E^{abx}$  | *Nachfolger*  $E^{ed}$ . Dann kommen Zeilenveränderungen erst wieder von Bogen N an vor: S. 191 Z. 10. 4 vu. 192, 3. 194, 3. 9. 195, 2. 6 vu. 5 vu. 198, 3 vu. 200, 1. 202, 3 vu. 203, 7. 206, 2. 3. 4. 5. 6. 7. Bogen O: 207, 4 vu. 3 vu. 208, 8. 210, 8. 212, 6. 213, 6. 216, 2. 218, 8. 9. 10. 220, 12. Bogen R: 252, 3 vu. 253, 6 vu. 2 vu. 255, 8. 11. 12. 13. 256, 2 vu. 257, 10. 5 vu. 4 vu. 259, 7. 8. 261, 1. 2. 3. 4. 5. 8 vu. 265, 5 vu.

Man nimmt an der Übersicht wahr, daß wohl Setzer mit verschiedenem Wortteilungs-geschmack am Satze beschäftigt waren. Es wird nicht durchaus zur gleichmäßigeren Verteilung der Buchstabenzahl auf die Zeile verändert. Gleich der erste erwähnte Fall 52, 3 vu lehrt, daß die Trennung 'ei-nen' als solche beseitigt werden sollte; denn in  $E^a$  war der Text besser verteilt: 33 und 34 Buchstaben in der Zeile, während die übrigen Drucke 36 und 31 zählen.

Auf diesem Bogen D findet sich nur mehr eine 'ei-nem'-Trennung 50, 8 vu, die bei völlig gleicher Buchstabenzahl der Zeilen bleibt; auf Bogen C, D, G, H, M, S wird 'eine', 'einer' usf. je einmal, auf Bogen A, B, E, P je zweimal, Bogen F fünfmal, Bogen J sechsmal, auf den übrigen acht Bogen nie getrennt, obwohl die Wörter 35mal im Zeilenschluß stehen. An den Zeilenschlüssen aller 20 Bogen sind sie 89mal ungetrennt vorhanden, es überwiegt also die Abneigung gegen die nur 25 mal eingetretene Trennung, wenn auch die Bogen verschiedene Setzerübung zeigen. Dazu kommen noch: 15 'mei-ne', 3 'dei-ne', 6 'sei-ne', 2 'kei-ne', 4 'ei-gen', 1 'mei-nige', 1 'ei-gentliche'. Die Beobachtungen lehren, daß die Annahme höchst unwahrscheinlich ist, ein Setzer habe aus der Druckvorlage 'eine' zu 'ei-ne' geteilt; nur das Umgekehrte ist üblich, d. h. also  $E^a$  ist älter als die anderen Drucke. Die Entwicklung der Setzerkunst geht überhaupt auf Verminderung der Worttrennungen, wie Bogen N und O besonders deutlich zeigen, auf denen 16 Trennungen an Zeilenschlüssen von  $E^{abx}$  in  $E^{ed}$  beseitigt und nur 3 neue eingeführt werden.

Durch Zeilenbrechungen ordnen sich die fünferlei Drucke in zwei Gruppen:  $E^{abx}$  und  $E^{ed}$ .

Siehe z. B. S. 10 Z. 5 vu. 22, 7. 191, 10. 4 vu. 192, 3. 194, 3. 9. 195, 2. 6 vu. 5 vu. 198, 3 vu. 200, 1. 202, 3 vu. 203, 7. 206, 2—7. 207, 4 vu. 3 vu. 208, 8. 210, 8. 212, 6. 213, 6. 216, 2. 218, 8—10. 220, 12. 252, 3 vu. 253, 6 vu. 2 vu. 255, 8. 11—13. 256, 2 vu. 257, 10. 5 vu. 4 vu. 259, 7. 8. 261, 1—5. 8. 265, 5 vu. Zum Teil handelt es sich um Verengerung oder Dehnung des zu weiten oder zu gepreßten Satzes, wiederholt um die Beseitigung bedenklicher Teilungen: z. B. 191, 10 und 198, 3 vu *op-fern*, *geop-fert*; 200, 1 *inte-ressant*; 207, 4 vu *Affe-ten*; 255, 11 *Repu-blik*; 257, 10 *Gy-mnosophiste*. Dann um die Vermeidung unschöner Einzel-



silben: z. B. 10, 5 vu darü-ber; 191, 4 vu die-sen; 192, 3 an-ders; 194, 3 er-weekt; 194, 9 aufgedunse-nes; 195, 6 vu be-stens; 203, 7 eu-re; 206, 2 wer-de; 208, 8 oh-ne; 210, 8 je-der; 212, 6 re-den; 213, 6 un-tersuch'; 218, 8 ohne-hin; 218, 10 an-fangen; 256, 2 vu wer-de; 259, 7 gewis-sen; 261, 8 vu be-haltet. Außerdem scheint der Setzer manchmal Gefühl für Sprechakte gehabt zu haben; denn er vereinigt in einer Zeile z. B. 22, 7. 8 des | Sokratischen Antisthenes; 216, 2. 3 die | Sache; 252, 3. 2 vu die | künftigen Einwohner; 255, 8. 9 zu | gebrauchen; 255, 13. 14 um | sie; 257, 4. 3 vu zu | wissen; 259, 8. 9 im | Schlaf; 261, 1. 2 nicht | verständlich; 261, 5. 6 in | erkünstelten Thränen.

In der Gesamtheit der Fälle erscheinen die Setzer von  $E^{ed}$  oder einer der daran arbeitenden — denn derselbe Setzer würde kaum 207, 4 vu 'Af-fecten' setzen, um 'Affe-cten' zu beseitigen, aber 114, 7 vu 'Affe-ctation', 138, 12 'Distin-ctionen' stehen lassen — sorgfältiger, geschmackvoller geschult als die von  $E^{abx}$ , wenn er — oder sein Mitarbeiter — auch an wenigen Stellen 202, 3 vu; 207, 3 vu; 218, 9; 255, 12 andere Einzelsilben neu abtrennt. Es dünkt mich wenig wahrscheinlich, daß ein Setzer von den 51 eigenen Zeilenschlüssen in  $E^{ed}$  zu der Wortteilung in  $E^{abx}$  abwich, so daß also  $E^{ed}$  als das jüngere Paar erscheint. Ob  $E^c$  oder  $E^d$  voranging, ist hiermit nicht beweisbar, ist aber durch die Betrachtung der Vignetten so erledigt, daß  $E^d$  der spätere Druck ist.

Aus den äußerlichen Merkmalen der Drucke ergeben sich folgende Tatsachen, die Schlüsse erlauben:  $E^a$  steht in Wasserzeichen, Kupfern und Zeilenschluß allein, ist wegen der Trennung 52, 3 vu und als Widmungsexemplar des Verfassers vermutlich der älteste Druck; hiermit ist Kurrelmeyers Untersuchung bestätigt. Die Kupferexemplare von  $E^{bx}$  gehören in Wasserzeichen und Zeilenschlüssen zusammen; zwischen  $E^b$  und  $E^x$  muß eine Verbindung bestehen wegen der Wortteilung 52, 3 vu; es ist auszuschließen, daß jeder dieser Drucke selbständig aus  $E^a$  erflossen ist, wenn jeder hier von  $E^a$  abweicht, während beide noch zwölfmal die Trennung 'ei-nen' aus  $E^a$  übernehmen (6, 2 vu. 29, 6. 42, 8. 70, 7 vu. 85, 8. 88, 1. 128, 2. 131, 1 vu. 136, 4. 140, 5. 175, 2. 231, 3 vu). Ob  $E^x$  oder  $E^b$  hierin voranging, ist freilich nicht festzulegen, doch nach einem Vignettenabzug könnte  $E^x$  als der ältere Druck gelten.  $E^c$  geht in Wasserzeichen und Kupfern mit  $E^{xb}$ , in der Zeilenbrechung aber mit  $E^d$ , wird also das von Kurrelmeyer bestimmte Mittelglied zwischen  $E^{xb}$  und  $E^d$  sein. Nach seinen Beobachtungen an den Kupfern und meiner Prüfung der Titelvignette steht  $E^d$  als jüngster Doppeldruck allein.

Die Ergebnisse sind nun an den Lesarten zu prüfen und zu ergänzen. Kurrelmeyer hat die Reihe  $E^{abcd}$  bestimmt aus steter Vermehrung der Druckfehler, wobei  $E^b$  enger zu  $E^a$  gehört, was anzunehmen nun auch das Wiener Mischexemplar aus beiden nahelegt, als zu  $E^c$ ; aus diesem stamme die Ausgabe letzter Hand  $C'$ , während  $E^d$  keine Stelle in der Überlieferung finde, da seine Fehler nicht auf  $C'$  wirken. Für  $E^x$  bleibt der Platz zu finden.

Es ist nötig, das Gewicht der von Kurrelmeyer ausgehobenen zwölf Lesarten zu bewerten. S. 16 Z. 14 'wie ich zu der alten Handschrift gekommen bin, wovon [ $E^{abx}$  davon  $E^{ed} C'$ ] ich . . . hiemit . . . vorlege'. W. verwendet im Sokrates noch mindestens siebenmal 'wovon', für das 'davon' eintreten könnte, und oft wo, womit, worin, wodurch, wobey, wornach, worauf, worein, wozu und nirgends, wenn ich nichts übersehen habe, das relativische Demonstrativum, das aber in Grimms Wörterbuch aus Agathon (von 1766 an) für ihn belegt ist; er zeigt auch bei der Bearbeitung dieses Werkes  $C'$  keine Neigung für 'davon', so daß die Änderung der Druckerei zufällt. Da nun 'wovon' für die Zeit des Druckes die geläufigere Wendung ist, so würde man 'davon' für die ältere La. halten sollen, also  $E^{abx}$  für die jüngeren Drucke, was gegen die äußerlichen Merkmale verstößt. So muß man dem Setzer von  $E^c$ , der ja auch die Zeilenbrechung mit Gefühl für Sprechakte zu regeln scheint, die Feinhörigkeit zutrauen, den Beginn zweier aufeinander folgender Sätze mit 'wie' — 'wovon' vermeiden zu wollen.



Auch 24, 12 macht  $E^c$  den Eindruck überlegter Änderung: 'pfligten'  $E^{abx}$  'pflegen'  $E^{cd} C^1$ . Die Stelle lautet: ... daß Epiktet in dem Kapitel, worin er ... 'handelt, und ... gegen die Vorwürfe, welche ihm von den Sitten ... gemacht zu werden pfligten, ... rechtfertiget, ... zu erkennen giebt'; hier hat die präsentiale Umgebung das sachlich richtige Präteritum verschlimmbessert;  $E^{abx}$  haben die ursprüngliche Lesart.

65, 11 bietet im Gegensatz zu dieser Angleichung einen Wechsel: 'Schwierigkeiten'  $E^{abx}$  'Schwierigkeit'  $E^{cd} C^1$ ; möglich sind beide Lesarten;  $E^c$  hat die pluralische Umgebung: 'Einwendungen' 'Feinde' 'Verdienste' unterbrochen. Ähnlich liegt 131, 9 'Die Frage ist um so begründeter'  $E^{abxc} C^1$  'gegründeter'  $E^d$ ; in der vorhergehenden Zeile steht 'benöthiget', 'gegründeter' ist der ungewöhnlichere Ausdruck, also eher dem Verfasser als der Druckerei zuzutrauen (ich weiß jetzt allerdings nur eine Stelle für 'gegründet' in W.s Brief vom 20. 12. 1751). 132, 20 'zu stark'  $E^{abx}$  'so stark'  $E^{cd} C^1$ ; zwei Zeilen früher im vorhergehenden Satze steht 'zumal', zwei Zeilen danach in demselben Satze 'so gerne'; es ist also für beides äußerliche Angleichung möglich. Im Stile des ältesten Goetheschen Werther würde 'so' echt sein, bei W. halte ich 'zu' für wahrscheinlicher; möglich ist beides. Sicherer als diese drei Fälle ist 109, 2 zu beurteilen: 'zerreiße die Rose, und verstreue die Blätter'  $E^{abxc} C^1$  'zerstreue'  $E^d$ ; hier liegt offenbar fehlerhafte Angleichung in  $E^d$  vor.

39, 4 und 5 steht 'genung'  $E^{abx}$  'genug'  $E^{cd} C^1$ .  $E^{abx}$  haben die ältere Lesart, obwohl sie auch zuweilen 'genug' drucken und die andere Gruppe an anderen Stellen 'genung' stehen läßt. — Unsicher zu beurteilen ist 42, 12 'eure ernsthaften'  $E^{abxc} C^1$  'ernsthafte'  $E^d$  (vgl. unten zu Nr. 1048); 45, 2 'euers'  $E^{acdx}$  'eures'  $E^b C^1$ .

Die übrigen drei von Kurrelmeyer angeführten Kennzeichen sind sichere Druckfehler, die leicht von  $C^1$  berichtigt werden konnten. Beachtung verdient nur 87, 15 'daß'  $E^{ax} C^1$  'das'  $E^b$  'da'  $E^{cd}$ , weil der Fall eine falsche Verbesserung in  $E^{cd}$  aus der unmöglichen Lesart  $E^b$  bezeugt, eine Verbesserung, die unmittelbar aus  $E^{ax}$  unwahrscheinlich wäre.

Die Beurteilung der Kurrelmeyerschen Kennzeichen ergibt, daß ein Teil der Änderungen zufällig ist, der kleinere Teil überlegt sein kann, daß die Überlegung aber nirgends über das hinausgeht, was einer Druckerei zuzutrauen ist. Eine vollkommen gesicherte Folge der fünferei Drucke ist meines Erachtens aus diesen Beispielen nicht festzustellen, wenn die Kurrelmeyersche Reihe auch Wahrscheinlichkeit für sich hat.  $E^x$  wäre näher an  $E^a$  als an  $E^b$  einzuschieben. Zur weiteren Klärung unterbreite ich eine größere Zahl von Stichproben, die zumeist phil. Burkhard Seuffert neben zahlreichen anderen hier verwendeten Beobachtungen ausgehoben hat.

Die Festigung der Stellung von  $E^d$  möchte ich vorausnehmen. Daß es achtsam gesetzt ist, ergibt sich aus der Gleichmäßigkeit der Kopfleisten und der Zierstriche nach den Unterteilen. Druckfehler finden sich aber doch, z. B. S. 199 Z. 1 'vrrwiesen', 252, 5 'wo' statt 'wie'. Schon wegen der gleichen Zeilenschlüsse steht es  $E^c$  nahe. Sie werden durch Druckfehler, die  $E^d$  mit  $E^c$  gemeinsam hat, gestützt:

Z. B. 65, 12 hat  $E^{axb}$  hatte  $E^{cd}$  habe  $C$ . 113, 1 das  $E^{axb} C$  was  $E^{cd}$ . 129, 4 hätte  $E^{axb} C$  hatte  $E^{cd}$ . 134, 2 Falle,  $E^{axb} C$  Falle  $E^{cd}$ . 149, 11 einziger  $E^{axb} C$  einzigen  $E^{cd}$ . 155, 11 Geld,  $E^{axb} C$  Geld  $E^{cd}$ . 176, 1 kurz,  $E^{axb} C$  kurz  $E^{cd}$ . 203, 2 schiefen  $E^{axb}$  falschen  $E^{cd} C$ . 228, 2 einem  $E^{axb} C$  einen  $E^{cd}$ . 277, 2 Kranz  $E^{axb} C$  Kreuz  $E^{cd}$ . 292, 7 Pflicht mehr auf  $E^{axb}$  Pflicht auf  $E^{cd} C$ .

Den Gleichheiten gegenüber sind einzelne Eigenheiten des  $E^d$  nur als Hilfen zur Beurteilung der Zeitfolge von einigem Belang. Jünger ist, soweit meine Erfahrung reicht,

<sup>1</sup> Vgl. Kurrelmeyer zu: Grazien 1770 50, 9. Don Sylvio 1772 2, 44, 10. Aber auch Präsens zu Präteritum: Goldener Spiegel 1772 1, 137, 19. 2, 139, 3. 159, 18.



die Abneigung gegen Strichpunkt<sup>1</sup>: 125, 2 *vu gerettet*;  $E^c$  *gerettet*,  $E^d$ . 135, 1 *dabey*;  $E^c$  *dabey*,  $E^d$ . Hier hatte die stärkere Interpunktion den folgenden Satz so abgetrennt, als ob er mit 'nemlich' eingeleitet wäre, was  $C$  durch die Schreibung *dabey*! deutlicher macht. Jünger ist auch 175, 12 *verlieren*  $E^d$  statt *verlihren*  $E^c$ . 190, 5 *schattigen*  $E^d$  statt *schattichten*  $E^c$ ; wohl auch 235, 1 *brauchst*  $E^d$  im Sinne 'bedürfen' statt *gebrauchst*  $E^c$  (Grimms Wörterbuch hilft nicht zur Zeitbestimmung; im Sinne 'benützen' bleibt 255, 9 'gebrauchen'). In vier dieser Fälle geht denn auch  $C$ , obgleich sonst von  $E^c$  abhängig, mit  $E^d$ . Auch 175, 6 'Zehntausend' ist jünger als 'Zehntausend', aber der Gebrauch beider Formen wechselt durchaus in W.s Büchlein und  $C$  bleibt bei 'Zehen', vielleicht weil Adelung nur diese Form als Ordnungswort führt. 275, 1 *eine*  $E^d$  gegen *Eine*  $E^c$  darf ebenso als jüngere Schreibung angesprochen werden, weil bei Sinneindeutigkeit wie hier die Auszeichnung durch Majuskel später gerne gemieden wird (die Stelle ist in  $C$  verändert). Im ganzen also macht  $E^d$  den Eindruck der zeitüblichen Schreibentwicklung gegenüber dem altmodischen  $E^c$ . Dazu paßt ja aus das Aussehen der Vignette, so daß Kurrelmeyers Anordnung  $E^c$   $E^d$  sich bewährt. Hinter  $C$  aber, was im Hinblick auf Prolegomena Nr. 1194 möglich wäre, darf man es nicht setzen, weil es dessen Neuerungen nicht aufnimmt und weil es in der Zeilenteilung mit  $E^c$  übereinstimmt.

$E^c$  nun stammt aus  $E^b$ . Das wird durch folgende Betrachtungen gesichert:

Titel Z. 6 *Handschrift*.  $E^{ax}$  ohne Punkt  $E^{bed}$  Z. 7 im Motto [aus Horaz Episteln 1, 6 V. 15f.] *iniqui*  $E^{ax}$  *iniqui*.  $E^{bed}$ : der Punkt ist aus der vorigen Zeile fälschlich herabgenommen, was in zwei von einander unabhängigen Drucken unwahrscheinlich ist. S. 15 Z. 1 *dre*  $E^{ax}$  *andre*  $E^{bed}$  falsche Wiederholung der letzten Silbe der vorigen Seite. 65, 4 *vu sahen*,  $E^{ax}$  *sahen*  $E^{bed}$ . 100, 4 *Laidion*  $E^{ax}$  *Ladion*  $E^{bed}$ . 149, 4 *vu »Glücklich*  $E^{ax}$  *Glücklich*  $E^{bed}$ . 173, 8 *vu dir*  $E^{ax}$  *die*  $E^{bed}$ . 254, 6 *vu genug hätte*  $E^{ax}$  *gehabt hätte*  $E^{bed}$ . 256, 1 *Luftfecher*  $E^{ax}$  *Luftfechter*  $E^{bed}$ . 260, 1 *vu seyn*. —  $E^{ax}$   $C$  *seyn* —  $E^{bed}$ . In allen diesen Fällen haben  $E^{bed}$  die falsche Lesart. Und so ist auch zu fassen 54, 12 *sauge ich den . . . Athem der Natur ein*  $E^{ax}$  *fange ich* usw.  $E^{bed}$ . Dazu tritt der oben besprochene Fall 87, 15, wo aus dem unmöglichen *das*  $E^b$  (für *daß*  $E^{ax}$ ) *da*  $E^{ed}$  konjiziert wurde, wofür bei der Abstammung von  $E^c$  aus  $E^{ax}$  kein Anlaß vorhanden gewesen wäre.

Die Gruppen  $E^{ax}$  und  $E^{bed}$  werden auch noch durch andere Lesungen gebildet, die an sich echt sein könnten, nun aber als Verderbnisse zu erachten sind:

Z. B. 15, 10 *maschinenmäßige*  $E^{ax}$  *maschiennenmäßige*  $E^{bed}$ . 19 *Kustos ractr*  $E^{ax}$  *rakter*  $E^{bed}$  (die Schreibung schwankt überall). 25, 7 *Menschenfreunds*  $E^{ax}$  *Menschenfreundes*  $E^{bed}$ . 55, 6 *vergo'dtes*  $E^{ax}$  *vergoldetes*  $E^{bed}$ . 57, 6 *Munde*  $E^{ax}$  *Mund*  $E^{bed}$ . 66, 6 *versichre*  $E^{ax}$  *versichere*  $E^{bed}$ . 99, 8 *unverhoffte*  $E^{ax}$  *unverhoffte*  $E^{bed}$ . 172, 3 *vu zehntausend*  $E^{ax}$  *zehntausend*  $E^{bed}$ . 214, 2 *existiere*,  $E^{ax}$   $C$  *existiere*  $E^{bed}$ . 220, 7 *vu Fisch*  $E^{ax}$  *Fisch*,  $E^{bed}$ . 268, 6 *vu andere*  $E^{ax}$  *andre*  $E^{bed}$   $C$ . 295, 2 *vu andere*;  $E^{ax}$  *andere*,  $E^{bed}$ . 296, 5 *vu ist*. —  $E^{ax}$  *ist*.  $E^{bed}$ .

Einen äußerlichen Beweis erlauben folgende Stellen: 85, 1 *vu* fehlt nach *reficiens* der Punkt  $E^b$ ,  $E^c$  bessert das Versehen durch ein falsches Komma. 293, 5 *vu* ist undeutlich in den mir vorliegenden Exemplaren  $E^b$ , ob nach *thäte* Doppelpunkt wie in  $E^{ax}$  oder Strichpunkt steht, das Zeichen ist unrein;  $E^{ed}$  haben Strichpunkt gelesen. 138, 6 und 290 *Kustos* sind nach *sie* und *gen* in einigen Exemplaren die Punkte (die richtig in  $E^{ax}$  stehen) undeutlich ausgeprägt, daher fehlen sie  $E^{ed}$ .

All das sichert die Abhängigkeit des  $E^c$  von  $E^b$  so, daß die wenigen Übereinstimmungen zwischen  $E^{ax}$  und  $E^c$  daneben nicht ins Gewicht fallen können; nämlich: 31, 3 *lassen*  $E^{axed}$  *laßen*  $E^b$ . 45, 2 *euers*  $E^{axed}$  *eures*  $E^b$ . 51, 2 *vu erlaubt*  $E^{ab}$  *erlaubt*  $E^{xed}$ . 56, 1 *vu ihren*  $E^{axed}$  *ihrem*  $E^b$  (Angleichung an das folgende 'liebkosete ihr'). 115, 5 *wenigstens*  $E^{axed}$  *wenigsten*  $E^b$ . 163, 5 *vu Gelegenheiten*  $E^{ab}$  *Gelegenheit*  $E^{xed}$  (hier falsche Angleichung an voran- und nachgehendes 'Gelegenheit' 163, 9 *vu*. 2 *vu*). Doch ist das Zusammentreffen in diesem Falle wie in 51, 2 *vu* immerhin merkwürdig. Aber mit solchen Zufällen hat die Kritik

<sup>1</sup> Vgl. 295, 2 *vu andere*;  $E^{ax}$  *andere*,  $E^{bed}$   $C^{1,2}$ . Agathon 3, 190, 6 s. Kurrelmeyer. Wenn Sokrates 229, 7 Komma  $E^a$  zu Strichpunkt  $E^{xed}$   $C^1$  wird, so geschieht es wegen der Satzlänge;  $C^2$  nimmt wieder Komma. 258, 8 *vu* Komma  $E^a$   $C^{1,2}$  wird am Zeilenschluß falsch zu Strichpunkt, mit dem die vorhergehende Zeile schließt.



der Textüberlieferung stets zu rechnen. So hat  $E^c$  sogar mit  $E^a$ , auf das es sicher nicht zurückgeht, gemeinsam: 37, 6 *eure*  $E^{acd}$  *eure*  $E^{xb}$ . 55, 4 *vu lag*,  $E^{acd}$  *lag*  $E^{xb}$ . 59, 5 *vu Paläste*  $E^{acd}$  *Palläste*  $E^{bx}$  (die Schreibung schwankt); so deckt sich das junge  $E^d$  mit  $E^x$  oder gar  $E^a$ : 175, 10 *zehntausend*  $E^{xd}$  *zehntausend*  $E^{abe}$ . 241, 7 *vu dem*  $E^{ad}$  *den*  $E^{sbe}$  (der Plural 'den Erdboden' ist unwahrscheinlich, der Akkusativ singul. unmöglich) usw. Es ist also auch hier Kurrelmeyers Ableitung des  $E^c$  aus  $E^b$  bestätigt, aber die Bindung ist loser als zwischen  $E^c$  und  $E^d$ .

Denn unter rund 200 bei Stichproben gefundenen Abweichungen gehen  $E^{ed}$  115 mal zusammen, häufiger als irgendeine andere Gruppe, darunter 43 mal gegen die geschlossene Gruppe  $E^{abx}$ , die sich im ganzen 62 mal bildet. Diese Gruppe bedarf noch der Untersuchung. Die Zahlenstatistik des Verhältnisses der Drucke zu dem ältesten  $E^a$  ergibt 110  $E^{ax}$ , 65  $E^{ab}$ , 38  $E^{ac}$ , 33  $E^{ad}$ ; die geringere Übereinstimmung läßt die weitere zeitliche Entfernung ablesen, also die Folge  $E^x$   $E^b$   $E^c$   $E^d$ , die den Beobachtungen an den Vignetten und Zeilenschlüssen entspricht. Die Beziehung von  $E^x$  zu  $E^a$  ist etwas näher: 110 mal gegeben, als die zu  $E^b$ : 94 mal.

Der Sondercharakter des seltenen  $E^x$  soll zunächst bestimmt werden. Es allein hat außer den angeführten Seitenzahlirungen Druckfehler, und zwar gewöhnliche Nachlässigkeiten, z. B.

25, 5 *vu* falsches Schlußsigma. 63, 10. 236, 10. 245, 5 *vu* fehlen Anführungszeichen. 85, 1 *vu* fehlt Punkt. 165 Kustos der Beistrich. 195 Kustos der Bindestrich. 50, 4 *vu* an Zeilenbeginn *s* vor *cyn*, 116, 6 *f* nach *au* [aufgelegt], 261, 4 *vu*  $\beta$  nach *mu*. 279, 7 an Zeilenschluss *e* nach *sein*. 289, 3 ist *tz* in *Putz* gestürzt, 297, 4 *vu* Stern durch Anführungszeichen ersetzt. 38, 3 *Clinius* st. *Clinias*. 125, 2 *vu* *Ame* st. *Amme*. 128, 1 *erzählete*. 186, 2 *vu* *mizsüchtigen* st. *milsüchtigen*. 229, 10 *gemildelt* st. *gemildert*. 264, 5 *vu* *grüben* st. *gruben*. 272, 7 *sollte* st. *sollte*. Ferner Fehler, die ein mögliches Wort geben: z. B. 7, 1 *verwirren* st. *verirren*. 19, 4 *die* st. *der*. 44, 2 *eure* st. *curer*. 183, 1 *vu* *ihn* st. *ihm*. 201, 2 *er* st. *es*. 213, 5 *noch* st. *doch*<sup>1</sup>. 224, 1 *Beobachtung* st. *Beobachtungen*<sup>2</sup>. 252, 4 *wie* st. *weil*. 297, 4 *IV* st. *X*. 297, 13 *einem* st. *einen*.

$E^x$  hat also einen wenig aufmerksamen Korrektor gehabt.

Hiermit werden andere seiner Eigenheiten auch verdächtig; z. B.

13, 3 *vu* *andre* gegen *andere* der übrigen  $E$ . 38, 5 *habe* und 231, 10 *wollte* gegen *hab* und *wollt* vor 'ich'. 119, 8 *genunnet* neben 224, 2 *vu* *beleidigt* gegen *genennt* und *beleidiget*. 168, 7 *ziehst* gegen *ziehst*: einheitliche Vorliebe für volle oder gekürzte Formen ist nicht festzustellen. 275, 9 *sechzehn* (jüngere Form, auch in C) gegen *sechszehn*. Rechtschreibung: 203, 1 *vu* *Republick* vereinzelt neben *Republik*; 302, 14 *Punkt* gegen *Punct*. Interpunktion: 116, 13 und 275, 3 *vu* fehlt das entbehrliche Komma nach 'mich' und 'selbst'; 189, 5 nach 'haben' steht vor dem Nachsatz der langen Periode Strichpunkt statt des grammatikmäßigen Doppelpunktes: 249, 11 *vu* Komma nach 'Vorthail' st. des nicht nötigen Strichpunktes. Auch hier ist keine beabsichtigte Richtung zu erkennen. 7, 3 *in einem* (st. *einen*) . . . *Schrank* . . . *einzuschliessen*, 51, 2 *vu* *sich unter einem* (st. *einen*) *Baum hinzulegen* könnte vielleicht für mehr Schriftdeutsch gelten.

Vereinzelte Fälle heischen Erörterung: 269, 8 *vu* *unfehlbare* st. *unfehlbarste*; der stärkere Positiv scheint Entwicklung zum jüngeren Schriftstil zu verraten, denn Kurrelmeyer führt an: aus Agathon 1773 1, 187, 22 *beträchtlichsten*  $E^{2abe}$  *beträchtlichen*  $E^{2d}$ ; aus Goldener Spiegel 1772 2, 130, 9 *öffentlichsten*  $E^{abe}$  *öffentlichen*  $E^d$ ; 3, 89, 14 *verderblichste*  $E^a$  *verderbliche*  $E^{bed}$ ; freilich auch einmal die umgekehrte Änderung 4, 39, 10 *eifrige*  $E^a$  *eifrigste*  $E^{bed}$ <sup>3</sup>. — 113, 3 *Fehler*; alle andern lesen: wenn der Mann gar keine *Flecken* hätte; es dünkt mich schwerer von 'Fehler' auf 'Flecken' als umgekehrt zu kommen; der Setzer hat wohl das Wort von zwei Seiten vorher festgehalten, wo es viermal gebraucht ist, um das Gesprächsziel aufzustecken; inzwischen aber ward 'Fehler' zu 'Lastern' verstärkt, zu 'Grillen' abgeschwächt, so daß auch an der vorliegenden Stelle das im Munde des Xeniasdes höf-

<sup>1</sup> Vgl. Kurrelmeyer zu Musarion 1769 71, 2.

<sup>2</sup> Vgl. Sokrates 65, 11 Schwierigkeiten  $E^{ab}$  Schwierigkeit  $E^{ed}$  C<sup>1</sup>; 163, 5 *vu* Gelegenheiten  $E^{ab}$  Gelegenheit  $E^{xed}$ . Kurrelmeyer zu Der Goldene Spiegel 2, 142, 19. 4, 96, 7. Agathon 1773 3, 26, 16.

<sup>3</sup> S. unten zu Nr. 1048.



lichere 'Flecken' nicht als Willkürwechsel betrachtet werden kann. — 254, 1 *vu aus so heterogenen Bestandtheilen ein betrogenes Ganzes zusammen zu setzen* ist sinnlos; die anderen Drucke haben *erträgliches* st. 'betrogenes', entsprechend dem 255, 4 folgenden: 'alles noch so ziemlich erträglich geht'. Freilich ist die nahe Wiederholung des farblosen Wortes verdächtig und an sich erstaunlich, daß der Setzer von  $E^x$  das geläufige 'erträglich' verfehlt haben, von dem in der vorangehenden Zeile stehenden 'heterogenen' zu dem buchstabenähnlichen, aber tonfallwidrigen 'betrogenes' verführt sein soll; er müßte denn ein 'heterogenes' fehlerhaft wiederholt, der Korrektor es allzu oberflächlich zu 'betrogenes' umgebildet haben. Da  $E^x$  nach den bisherigen Umfragen nur einmal<sup>1</sup> bekannt wurde, also selten zu sein scheint, könnte vermutet werden,  $E^x$  sei unfertiger Vordruck zu  $E^a$ , die anfangs makulierten Bogen seien erst nachträglich mit erneuerten Kupfern versehen worden, um sie für das vergriffene  $E^a$  rasch in Handel zu bringen; ein ähnlicher Vorgang, das Verwenden von Resten, ist ja auch für Bogenmischexemplare anzunehmen; es kann aber hier nicht stattgehabt haben, weil  $E^x$  dann S. 256 wie  $E^a$  'ihr ändern' beginnen müßte, während es richtig 'dern' beginnt. Eine andere Vermutung kann  $E^x$  wie  $E^a$  aus der Handschrift ableiten. In ihr würde ein undeutliches 'homogenes' gestanden haben, was möglich ist, obwohl W. so scharfe Gegensätze wie heterogen — homogen nicht bevorzugt; oder das ihm beliebte 'betrüglisches' (s. Grimms Wörterbuch), das, von Adelung der höheren Schreibweise zugewiesen, etwa der Setzersprache nicht geläufig war; ein Setzer hätte das schwer leserliche oder das ungeläufige Wort in 'betrogenes', der andere in das bald im Text folgende 'erträgliches' geändert. Diese Vermutung ist verboten, weil  $E^x$  bis auf zwei Fälle der Zeilenteilung des älteren  $E^a$  folgt. Es bleibt noch eine dritte übrig,  $E^x$  habe ein korrigiertes Exemplar  $E^a$  vor sich gehabt mit einer undeutlichen Verbesserung; sie ist wenig glaubhaft, weil W. für den heimlichen Nebendruck keine Durchsicht des  $E^x$  abverlangt werden konnte, er müßte Weidmann gerade diesen einen Druckfehler brieflich angezeigt haben, obwohl das 'erträgliches' nicht sinnstörend war. Alle diese umständlichen Erwägungen zeigen, daß im Einzelfall für einen Druckfehler die Annahme unbegreiflichen Zufalls berechtigter sein kann als ein nachdenklicher Erklärungsversuch.

Den Eindruck der Zuverlässigkeit macht nach den vorstehenden Beobachtungen  $E^x$  nicht; selbständige Verbesserung einer verderbten Vorlage ist ihm nicht zuzutrauen, eher Verschlechterung.

Daß dieses  $E^x$  Beziehung zu  $E^b$  hat, beweist, außer den Vignetten, die besprochene Zeilenverteilung, weniger die Selbstverständliches verbessernde 256, 1 als die nicht nötige 52, 3 *vu 'einen' st. 'ei-nen' E<sup>a</sup>*. Die Lesarten bestätigen das Zusammengehören;

z. B. Schreibungen: 42, 8 *Blösse E<sup>a</sup> Blöße E<sup>xb</sup>*. 59, 5 *vu Paläste E<sup>a</sup> Palläste E<sup>xb</sup>*. — Interpunktionen: 55, 4 *vu lag, E<sup>a</sup> lag E<sup>xb</sup>*. 58, 1 *Aristippen, E<sup>a</sup> Aristippen E<sup>xb</sup>*. 271, 1 *Plato, — E<sup>a</sup> Plato — E<sup>xb</sup>*. 67, 11 *sagte E<sup>a</sup> sagte, E<sup>xb</sup>*. 79, 5 *Mittel E<sup>a</sup> Mittel, E<sup>xb</sup>*. 87, 8 *verbieten E<sup>a</sup> verbieten, E<sup>xb</sup>*. 103, 3 *bist E<sup>a</sup> bist, E<sup>xb</sup>*. 203, 13 *Uebel E<sup>a</sup> Uebel, E<sup>xb</sup>*. 229, 7 *hineinsah, E<sup>a</sup> hineinsah; E<sup>xb</sup>*. 258, 8 *vu scyn, E<sup>a</sup> scyn; E<sup>xb</sup> [Druckfehler]*. 74, 1 *vu begeistert. — — E<sup>a</sup> begeistert — — E<sup>xb</sup>*. 157, 8 *Mann! E<sup>a</sup> [besser:] Mann E<sup>xb</sup>*. — Schwabacher: 76, 12 *ist E<sup>a</sup> [besser:] ist E<sup>xb</sup>*. 212, 2 *vu ist, oder E<sup>a</sup> [besser:] ist, oder E<sup>xb</sup>*. — Lautbild: 67, 3 *abhängen E<sup>a</sup> abhängen E<sup>xb</sup>*. 37, 5 *enere E<sup>a</sup> eure E<sup>xb</sup>*. 82, 6 *zehntausend E<sup>a</sup> zehntausend E<sup>xb</sup>*. 172, 10 *zehntausendsten E<sup>a</sup> zehntausendsten E<sup>xb</sup>*. 277, 8 *verurtheilt E<sup>a</sup> verurtheilt E<sup>xb</sup>*. — Flexion: 184, 3 *einem E<sup>a</sup> [richtig:] einen E<sup>xb</sup>*. 241, 7 *vu dem E<sup>a</sup> [richtig:] den E<sup>xb</sup>*. 130, 13 *urtheilten E<sup>a</sup> urtheilen E<sup>x</sup> urtheilen E<sup>b</sup>*. 186, 6 *vu wolte E<sup>a</sup> wollte E<sup>xb</sup> [falsch übernommen aus der dritten Zeile vorher]*. 259, 1 *vu nützten E<sup>a</sup> nützen E<sup>xb</sup> [angepaßt an 'sollen' in Zeile vorher; C<sup>1</sup> verdeutlicht zu 'nütze wären']*. — Wortverwechslung: 253, 3 *sie E<sup>a</sup> [richtig; so auch C<sup>1</sup>] ich E<sup>xb</sup><sup>2</sup>*.

Die Notwendigkeit des Zusammenhangs von  $E^x$  und  $E^b$  ist damit zweifellos erwiesen; in solcher Zahl können Übereinstimmungen nicht zufällig, Fehler wie 157, 8.

<sup>1</sup> Nachtrag: s. oben S. 16 Anm. 1. Auch jetzt noch sind unter 45 Exemplaren nur 3  $E^x$  gefunden.

<sup>2</sup> Vgl. Kurrelmeyer zu Musarion 1769 II 12. Gedanken über eine alte Aufschrift 1772 II, 9.



184,3. 253,3 müssen übernommen sein. Für die Priorität des  $E^x$  kann der verzeichnete Fall 130,13 (urtheilten > urtheilen > urtheilen) verwendet werden, denn es lag keine angleichende Verführung vor, die Lesart  $E^a$  zu  $E^b$  zu ändern. Die Auslegung entspricht den oben angeführten Gründen für die Reihenfolge  $E^a$   $E^x$   $E^b$ , die auch dadurch bekräftigt wird, daß die Gruppe  $E^{xb}$  94 mal, die Gruppe  $E^{ab}$  65 mal sich bildet, also  $E^b$  von  $E^a$  weiter entfernt ist als von  $E^x$ . Immerhin ist die Abstammung damit noch nicht zwingend klargestellt.

Es sei zunächst herausgehoben, worin  $E^b$  in der Gruppe  $E^{axb}$  allein gegen  $E^{ax}$  steht (ein Teil der Beispiele wurde schon für die Verwandtschaft von  $E^b$  mit  $E^c$  angeführt). Z. B. Schreibung: 15,10 *maschinenmäßige*  $E^{ax}$  *maschiencumäßige*  $E^b$ . 19 *Kustos racter*  $E^{ax}$  *rakter*  $E^b$ . 31,3 *lassen*  $E^{ax}$  *laßen*  $E^b$ . 99,8 *vu unverhoffte*  $E^{ax}$  *unverhoffte*  $E^b$ . — Interpunktion: 65,4 *vu sahen*,  $E^{ax}$  *sahen*  $E^b$  [falsch]. 220,7 *vu Fisch*  $E^{ax}$  *Fisch*,  $E^b$  [möglich]. 283,5 *vu leben*,  $E^{ax}$  *leben!*  $E^b$  [schlecht]. 293,5 *vu thäte*: —  $E^{ax}$  *thäte*; —  $E^b$ . 295,2 *vu andere*;  $E^{ax}$  *andere*,  $E^b$ . 296,5 *vu ist*. —  $E^{ax}$  *ist*,  $E^b$ . — Lautbild: 25,7 *Menschenfreunds*  $E^{ax}$  *Menschenfreundes*  $E^b$ . 45,2 *euers*  $E^{ax}$  *eures*  $E^b$ . 55,6 *vergoldtes*  $E^{ax}$  *vergoldetes*  $E^b$ . 100,4 *Laidion*  $E^{ax}$  *Ladion*  $E^b$ . 115,5 *wenigstens*  $E^{ax}$  *wenigsten*  $E^b$ . 151,5 *goldne*  $E^{ax}$  *goldene*  $E^b$ . 172,3 *vu zehntausend*  $E^{ax}$  *zehntausend*  $E^b$ . — Flexion: 56,1 *vu ihren*  $E^{ax}$  *ihrem*  $E^b$ . 57,6 *Munde*  $E^{ax}$  *Mund*  $E^b$ . — Wortverwechslung: 54,12 *saue*  $E^{ax}$  *fange*  $E^b$ . 87,15 *daß*  $E^{ax}$  *das*  $E^b$  [falsch]. 173,8 *vu dir*  $E^{ax}$  *die*  $E^b$  [falsch]. 256,1 *Luftfecher*  $E^{ax}$  *Luftfechter*  $E^b$  [falsch]. 254,6 *vu genug*  $E^{ax}$  *gehabt*  $E^b$  [falsch].

$E^b$  hat zudem viele gewöhnlichste Druckfehler: n für u, v für o usf. und ist fürs Abziehen schlecht hergerichtet, so daß nicht nur an den Zeilenanfängen und -schlüssen, sondern auch im Innern der Zeilen Buchstaben ausfallen, Satzzeichen unklar werden. Um die Korrektur ist es mindestens nicht besser bei ihm bestellt als bei  $E^x$ , an gröberen Fehlern sind beide Drucke gleichwertig; eine bestimmte Eigenart hat  $E^b$  so wenig wie  $E^x$ .

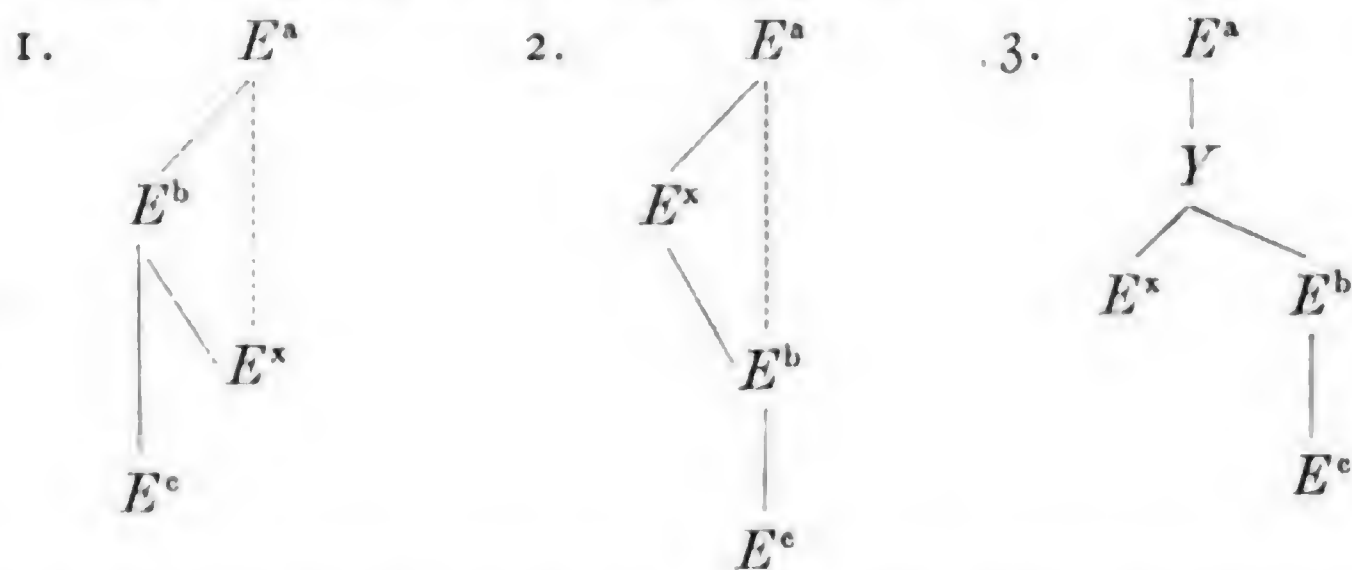
Seine Stellung gegen  $E^a$  und zu  $E^x$  ist beim Nachweis der sicheren Beziehung zwischen  $E^b$  und  $E^x$  betrachtet; es bleibt noch die Verbindung  $E^{ab}$  gegen  $E^x$  zu erläutern. Die Grundlage dazu ist oben S. 23 bei der Besprechung der Sonderart des  $E^x$  gegeben. Die selbstverständlich oder leicht im Sinne von  $E^a$  zu bessernden Fehler des  $E^x$  sollen hier zunächst außer acht bleiben, ebenso die Stellen, in denen  $E^b$  zufällig mit  $E^a$  gegen  $E^x$  übereinstimmen mag. Herausgehoben werden muß, was bei der Annahme,  $E^b$  stamme aus  $E^x$ , als Rückfall in  $E^a$  unerwartet kommt; also z. B. S. 7 Z. 3 und 51,2 *vu einen*  $E^{ab}$  *einem*  $E^x$ ; da auch der Dativ möglich ist, war die Lesung von  $E^a$  schwer zu finden. 38,5 *hab' ich* 231,10 *wollt' ich*  $E^{ab}$  *habe ich* . . . *wollte ich*  $E^x$ ; ebenso zu beurteilen. 113,3 *Flecken*  $E^{ab}$  *Fehler*  $E^x$ . 213,5 *doch*  $E^{ab}$  *noch*  $E^x$ . 252,4 *weil*  $E^{ab}$  *wie*  $E^x$ . 254,1 *vu erträgliches*  $E^{ab}$  *betrogenes*  $E^x$ . 269,8 *vu unfehlbarste*  $E^{ab}$  *unfehlbare*  $E^x$ ; von diesen fünf Fällen erheischt nur der vorletzte eine Besserung, die aber selbständig kaum in der Weise des  $E^a$  gefunden worden wäre. 201,2 *es*  $E^{ab}$  *er*  $E^x$  war nur bei größerer Aufmerksamkeit einzurenken, als sie für die Herstellung des Doppeldruckes vorausgesetzt werden darf. Nun muß allerdings beachtet werden, daß 51,2 *vu erlaubt*  $E^{ab}$  *erlaubt*  $E^x$  und 163,5 *vu Gelegenheiten*  $E^{ab}$  *Gelegenheit*  $E^x$  mit  $E^x$  auch  $E^c$  (und dessen Abkömmling  $E^d$ ) geht, obwohl  $E^c$  sicher von  $E^b$ , nicht von  $E^x$  abgesetzt ist. Das könnte einigen Glauben an Zufall auch beim Zusammentreffen von  $E^b$  mit  $E^a$  in den angeführten Stellen erwecken. Aber die Fehlergemeinschaft von  $E^{xc}$  in zwei Fällen besagt nichts gegenüber der größeren Schwierigkeit, die für  $E^b$  wenigstens 163,5 *vu erwuchs*, von  $E^x$  zu  $E^a$  zurückzufinden, und vor allem gegenüber dem halben Hundert Übereinstimmungen von  $E^a$  und  $E^b$  gegen  $E^x$ ; es sei zu den eben angeführten noch verwiesen auf die oben S. 23 in folgender Ordnung vermerkten: 7,1. 19,4. 44,2. 183,1 *vu*. 224,1. 297,4. 297,13. 13,3 *vu*. 119,8. 168,7. 275,9. 203,1 *vu*. 302,14. 116,13. 275,3 *vu*. 189,5. 249,11 *vu*, die im einzelnen geringer, in der Summe doch schwer wiegen.

Darnach kann kein Zweifel sein, daß  $E^b$  wie mit  $E^x$  so auch mit  $E^a$  unmittelbar zusammenhangt; es wurde  $E^a$  für die Herstellung von  $E^b$  nicht nur etwa da eingesehen,



wo Unebenheiten in  $E^x$  auffallen mußten, sondern auch an gleichgültigen Stellen befolgt. Und es ist als Vorlage für  $E^b$  auch nicht ein Mischexemplar aus  $E^a$  und  $E^x$  anzunehmen, denn nur in den fünf Bogen E F G J K muß es nicht abhängig von  $E^a$  und nur in den fünf Bogen A B H T U nicht abhängig von  $E^x$  sein. Es ergibt sich also die unerfreuliche Notwendigkeit, wie bei älteren Handschriften einen Mischtext aus zwei Vorlagen anzunehmen, dessen Entstehung man sich so vorstellen mag, daß der Setzer und der Korrektor nach zwei verschiedenen Exemplaren sich richteten. Die Gewissenhaftigkeit, bei Herstellung eines Doppeldruckes bewußt den älteren Text heranzuziehen, braucht man dem Korrektor oder gar dem Setzer nicht anzusinnen, der Zufall wird die zur Beschleunigung des Neudruckes erwünschten zwei Exemplare zwischen ihnen verteilt haben. Auch daß eine Person zwei Vorlagen benutzte, ist wenig wahrscheinlich; sie würde auf Fehler aufmerksam geworden sein, die  $E^x$  und  $E^b$  gegen  $E^a$  gemeinsam haben; eine genaue Korrektur nach  $E^a$  ist aber weder für  $E^x$  noch für  $E^b$  vorgenommen worden. Es kann  $E^b$  aus  $E^x$  stammen und nach  $E^a$  korrigiert sein, es kann auch  $E^x$  aus  $E^b$  stammen und nach  $E^a$  korrigiert sein. Vielleicht gibt die vollständige Kollation der drei Drucke sicheren Aufschluß; denn ich betone nochmals, daß ich mich nur auf rund 200 Stichprobenvarianten stütze.

Wer die Mischung des Textes in  $E^x$  und  $E^b$  nicht annehmen will, muß ein Mittelglied zwischen ihnen und  $E^a$  suchen. Dieses  $Y$  müßte entscheidende Lesarten haben, die  $E^{axb}$  gemeinsam sind, und solche, in denen  $E^{xb}$  gegen  $E^a$  zusammenstehen. (Beim Suchen würde die Anwendung der bekannten Diagonalprobe nicht genügen, weil der zeilengleiche Neudruck kleineren Formates den Setzer zu kaum unterscheidbar gleicher Wortverteilung zwingt.) Doch hege ich zum Auffinden dieses unbekannten Doppeldruckes  $Y$  wenig Vertrauen. Ich sehe also drei Möglichkeiten:



Im ersten und dritten Falle steht  $E^x$  außerhalb der Überlieferungsreihe, seine Lesarten sind also wertlos, soweit sie nicht etwa gute Konjekturen zu  $E^a$  sind; nur diese brauchen verbucht zu werden. Ich halte aber mit Rücksicht auf die Vignetten das zweite Stemma für das wahrscheinliche, in dem  $E^x$  zur Überlieferungsreihe gehört. Und solange  $Y$  nicht gefunden oder für die Gültigkeit des ersten Stemmas kein sicherer Beweis erbracht ist, müssen die Lesarten von  $E^x$  in das Verzeichnis aufgenommen werden. Nur wenn sich das erste Stemma erwahrt, kann es bei Kurrelmeyers Siglen bleiben, in den beiden andern Fällen wird  $E^x$  oder  $Y$  zu  $E^b$  und darnach  $E^b$  zu  $E^c$ ,  $E^c$  zu  $E^d$ . Kurrelmeyers  $E^d$  entfällt, weil die Vererbung von  $E^c$  zu  $C$  geht, ohne es zu berühren.

Schon aus Kurrelmeyers Beobachtungen ergab sich, daß die Fehler, die  $C$  aus  $E^c$  ererbt hat, durch die Lesarten von  $E^a$  ersetzt werden müssen. Es sind sohin allein nach den Stichproben einige Stellen des Textes im 7. Bande der akademischen Ausgabe zu verbessern. Z. B. S. 222 Z. 13 der akad. Ausg. 'davon' in 'wovon'. 223, 33 'pflegen' in 'pfliegen'. 236, 17 'Schwierigkeit' in 'Schwierigkeiten'. 239, 38 'ist' in 'ist'. 276, 23



'wollte' in 'wolle'. 281, 35 'falschen' in 'schiefen'. 306, 25 'verurtheilet' in 'verurtheilt'. 311, 13 nach 'Pflicht' einfügen 'mehr'. An der Interpunktion ist zu bessern: 260, 25 'sie —' in 'sie. —'. 266, 13 'Geld' in 'Geld,'. 287, 37 'Fisch,' in 'Fisch'. 291, 3 'sah;' in 'sah,' (wie auch  $C^{2-4}$  lesen). 312, 10 'andere,' in 'andere;'. 312, 20 'ist.' in 'ist. —'. Weniger bestimmt lassen sich andere Fälle entscheiden, z. B.: 239, 17 der Satz 'Selbst der unpoetische Diogenes wird von ihr begeistert.' war, weil hier Diogenes sich selbst ironisiert, durch einen Gedankenstrich vorne, durch Punkt und zwei Gedankenstriche (nur durch zwei Gedankenstriche  $E^{x^{bc}}$ ) hinten in  $E^a$  74, 2.1 vu abgehoben; war der Verlust des Punktes die Ursache dafür, daß W. zum Schaden des Textes alle Striche beseitigte? Allerdings wird 311, 25 auch ein immerhin weniger wünschenswerter Gedankenstrich in  $C$  beseitigt, aber auch infolge von Textverderbnis; es stand 'thäte: —'  $E^{ax}$  'thäte; —'  $E^c$ ; dies wird geändert zu 'thäte:'  $C^1$ , also zum grammatisch üblichen Satzzeichen nach längerem Vordersatz. 241, 4 stand 'Mittel' ohne Komma  $E^a$ ;  $C$  hat 243, 26 vor Infinitivsatz das unnütz zugekommene Komma beseitigt; geschah es trotzdem 241, 4 absichtlich nicht, weil der Infinitiv noch ein Objekt bei sich hat? Wie ist sonst der Gebrauch in  $C$ ? 308, 31 'leben,'  $E^{ax}$  war falsch zu 'leben!'  $E^{bc} C^{1,2}$  geworden; wurde gebessert zu 'leben;'  $C^{3,4}$ ; das Komma war die im Zusammenhang beste Interpunktion.

Auch folgende Änderungen sind nach der allgemeinen Beurteilung der Textgestaltung  $C$  zu behandeln: Bevorzugt  $C$  die volleren Formen, so ist 223, 39 'Menschenfreundes' zu belassen, sonst aber 'Menschenfreunds' aus  $E^{ax}$  gegen 'Menschenfreundes'  $E^{bc}$  herzustellen. Und ähnlich: 228, 26 'andre' zu setzen statt 'andere'. 236, 28 'versichre' statt 'versichere'. Oder aber 282, 29 'eigene' zu setzen statt 'eigne'. 303, 30 'andere' statt 'andre'. Daß W. oder die Druckerei in solchen Dingen Neigungen bekundete, zeigt 226, 19, wo  $C$  mit  $E^{xb}$  'eure' liest, während seine Vorlage  $E^c$  mit  $E^a$  'euere' bot; und 229, 7, wo  $C$  mit  $E^b$  'eures' liest, während seine Vorlage  $E^c$  mit  $E^a$  'euers' bot. Ebenso ist nach dem Schreibgebrauch des  $C$  zu entscheiden bei 232, 29 'vergoldtes'  $E^a$  gegen 'vergoldetes'  $E^c C$ , 264, 34 'goldne'  $E^a$  gegen 'goldene'  $E^c C$ . W. wählte sicher nach dem jeweiligen Tonfall, wie er ihn gerade beim Schreiben oder Lesen mithörte — man hört ja nicht einmal metrische, geschweige prosarhythmische Satzmelodie stets gleich —; Norm ist nur vom schulgrammatisch beengten Setzer oder Korrektor zu erwarten.

237, 1 ist 'abhängen' herzustellen, falls in diesem Werkchen nicht nur 'abhängen'  $E^c$  geläufig ist; Grimm belegt beide Formen für W. Und dergleichen wohl mehr.

Besondere Aufmerksamkeit verlangen die Fälle, in denen W. durch überlieferte Fehler irre geworden die ursprüngliche Lesart nicht fand. Er hat ja für Verderbtes oft die erste Lesart in sicherer Konjekture wiedergefunden, z. B.:  $E$  54, 12 für 'fange'  $E^c$  'saue'  $E^a$ . 82, 3 vu für 'Leid'  $E^c$  'Lied'  $E^a$ . 87, 15 für 'da'  $E^c$  'dass'  $E^a$ . 212, 2 vu für 'ist, oder'  $E^c$  'ist, oder'  $E^a$ . 256, 1 für 'Luftfechter'  $E^c$  'Luftfecher'  $E^a$ . 253, 3 für 'ich'  $E^c$  'sie'  $E^a$ . Zuweilen aber versagte seine Aufmerksamkeit oder der Scharfsinn<sup>1</sup>. 236, 18 der akad. Ausg. gibt zwar einen Beweis, wie nachdenklich er die Überprüfung für die Ausgabe letzter Hand vornahm, aber auch, daß er die Besserung zum Ursprünglichen nicht fand. Es heißt dort: es sei schwierig Lamon zu helfen, 'da er so viele Feinde hätte — Er hatte [ $E^c$  65, 12, hat  $E^{axb}$ ] sie, weil er mehr Verdienste als Vermögen hat', sagte seine Frau. W. spürte das falsche Präteritum 'hatte', fand aber das Präsens nicht und wendete die Rede indirekt: 'er habe sie bloß weil er . . . . habe'; dies 'habe' taugt nun schlecht zu dem vorhergehenden 'hätte' und das doppelte 'habe' ist schwerfällig. Oder 298, 36: es

<sup>1</sup> So doch wohl auch Musarion B. III V. 220 'kein Aug' gehört, kein Ohr gesehen', wie von der ersten bis zur letzten Ausgabe steht außer in Doppeldrucken (Kurrelmeyer 1769 116, 13). Oder soll die Verwechslung der Sinne das Schwatzen des Theofron kennzeichnen?



stand: 'daß Aristoteles zwanzig Jahre zu thun genug hätte'  $E^{ax}$  254, 6 vu, 'zu thun gehabt hätte'  $E^{bc}$ ; den chronologischen Widersinn des Plusquamperfekts bemerkte W., änderte darum 'zwanzig Jahre zu thun hätte'  $C'$  und besserte die ihm zu leere Wendung in: 'in seinem ganzen Leben nicht fertig würde'  $C'^{-1}$  (woraus zugleich ersichtlich wird, daß er den Text  $C'$  selbst überwachte). Oder 300, 27 'die ihnen zu nichts nütze wären'; 'zu nichts nützten' hatte es  $E^a$  259, 1 vu geheißen, der undeutliche Konjunktiv war zu 'nützen'  $E^{abc}$  verderbt worden, W. beachtete seine Notwendigkeit und stellte ihn umschreibend her, wodurch nun die stilistische Symmetrie der Sätze 'die sie nicht kennen sollen' und 'die ihnen zu nichts nützten' etwas gestört wird. Solche Neuerungen wird man, obwohl sie nur durch frühere Verfälschung veranlaßt sind und nicht genau in den alten Ton passen, im Texte belassen müssen. Vgl. über ähnliche Zwangslagen Euphorion 7, 46 f. Goethe-Jahrbuch 21, 250.

Die vollständige Vergleichung aller  $E$ -Drucke wird weitere Änderungen und Erwägungen veranlassen. Hier sollte nur auf den Wert der Doppeldrucke-Untersuchung vorläufig hingewiesen werden.

Nr. 163: Nach Paul Weizsäckers Mitteilung gibt es Exemplare der Beyträge zur Geheimen Geschichte des menschlichen Verstandes und Herzens, die außer dem Titelpuffer noch S. 50. 74. 155 Kupfer haben, von denen das erste G[essner] f[ecit] gezeichnet ist; danach ist Prolegomena VI S. 87 zu ergänzen. — Vgl. Kurrelmeyer, Die Doppeldrucke aaO. S. 11 f. Die Staatsbibliothek in Berlin besitzt einen Kurrelmeyer unbekannten Druck: B. Diez. 8°. 8438. Auch ein in meinem Besitz befindliches Exemplar stimmt nicht völlig mit Kurrelmeyers Kennzeichen.

Nr. 166: vgl. A. Filippi, W. e Le Grazie, Progr. Ginnasio Super. di Zara, Zara 1908. Manacorda, Le Grazie di C. M. W. Studi di Filologia Moderna, Catania 1909.

Nr. 168: vgl. Kurrelmeyer, Die Doppeldrucke aaO. S. 14 f. — Schon 1910 stellte Karl Polheim fest, daß das Exemplar des Neuen Amadis der Universitätsbibliothek Berlin Y q 35758, das der Staatsbibliothek Berlin Y l 1901 und ein in seinem Besitz befindliches unterschieden sind. Das der Universitätsbibliothek dürfte Kurrelmeyers  $E^a$  sein, das der Staatsbibliothek ist nach ihrer Anzeige dessen  $E^b$ . Ich besitze zwei Ausgaben, die die Kennzeichen von dessen  $E^a$  haben außer Bd. 2 S. 57 Z. 22 'Grazien' statt 'Gräzien'. — Vgl. Lydia Marinig wie zu Nr. 141. 147. Tribolet, wie zu Nr. 147. Strich, Die Mythologie aaO. 1, 93.

Nr. 169: Die Staatsbibliothek Berlin besitzt zwei verschiedene Drucke der Sternheim: Y v 7301 und B. Diez. 8°. 8439/40.

Nr. 172: vgl. Kurrelmeyer, Die Doppeldrucke aaO. S. 15 und Nachtrag zur W.-Bibliographie, Modern Language Notes 1918 33, 285 f. — Nach erbetener Mitteilung der Universitätsbibliothek Basel steht in: Isaak Iselin, Sammlung, dem Nutzen und Vergnügen der Jugend geheiligt. Basel 1773 S. 187 f.: 'Betragen des Weisen in Rücksicht auf die Urtheile, welche andre von ihm fällen. Sie reden Was sie wollen; Mögen Sie doch reden! Was kümmerts mich?' Dazu Fußnote: 'Winkelmanns Sendschreiben von den Herculanischen Entdeckungen S. 45.' Dies stimmt zu W.s Gedanken über eine alte Aufschrift, nur daß dieser Titel wegfiel und dafür der sachliche: Betragen des Weisen usw. gesetzt ist. Es bleibt zu prüfen, ob Nachdruck vorliegt oder Zitat. Der lückenhaft erhaltene Briefwechsel zwischen W. und Iselin (Archiv für Litteraturgeschichte 13, 204 ff.) schließt die Möglichkeit nicht aus, daß W. von der Drucklegung wußte oder erfuhr. — Im Register der 1. Ausgabe der Sammlung 1768 ist nach Anzeige G. Ryhiners in Basel W.s Name nicht genannt; es könnte ja nur eine andere Schrift W.s darin aufgenommen sein.



**Einlage Nr. 177:** Dr. Friedrich Schulze-Maizier in Erfurt teilt mit, daß das Meuselsche Handexemplar der Erfurtischen Gelehrten Zeitungen in der Universitätsbibliothek München die Verfassernamen der einzelnen Beiträge enthält.

**Nr. 182:** vgl. Kurrelmeyer, Die Doppeldrucke aaO. S. 15 f. und Nachtrag zur W.-Bibliographie, Modern Language Notes 1918 33, 286. Das Don-Sylvio-Exemplar Yv 5542 der Staatsbibliothek Berlin ist im 1. Tl. = Kurrelmeyers *E*<sup>a</sup>, im 2. Tl. = dessen *E*<sup>b</sup>. — Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft 1, 80 ff.

**Nr. 183:** vgl. Kurrelmeyer, Die Doppeldrucke aaO. S. 16 ff. — Lubovius, Sprachgebrauch und Sprachschöpfung wie Nr. 138. Strich, Die Mythologie aaO. 1, 84. 100.

**Nr. 186:** vgl. Julius Maurer, Anton Schweitzer als dramatischer Komponist, Publikationen der internationalen Musikgesellschaft, Beihefte 2. Folge XI, Leipzig 1912 S. 20.

**Nr. 190:** vgl. ebenda S. 20. 43.

**Nr. 192:** Die Universitätsbibliothek Berlin besitzt: Der verklagte Amor 1772 Yq 84931.

**Nr. 194:** Die Universitätsbibliothek Göttingen besitzt: Alceste. Ein Singspiel in fünf Aufzügen, von Wieland. Die Musik ist von Herrn Schweitzer. oOuJ. 40 SS., ohne Sängerverzeichnis und Musiknoten, anders als Nr. 209: 8° Poet. Dram. III 3504<sup>2</sup>. — Vgl. Kurrelmeyer, Die Doppeldrucke aaO. S. 18. Julius Maurer, Anton Schweitzer aaO. S. 21 ff. 45 ff. und 3 Musikproben. E. Marx, W. und das Drama aaO. S. 80 ff. Karl Heinemann, Die tragischen Gestalten der Griechen in der Weltliteratur, Leipzig 1920 1, 126—130. — Böttiger berichtet in seinen handschriftlichen Aufzeichnungen (Landes-Bibliothek Dresden): Daß W. Alceste so geraten, komme aus der damaligen Lage seines häuslichen Lebens. 'Er war im Begriff seine Frau in der Schwangerschaft zu verlieren und phantasierte sich nun in seiner Frau eine sich opfernde Alceste. Schweizer kam selbst zu W. und ließ sich das Gedicht von ihm vordeklamieren. Nach dieser Lektüre komponierte er vortrefflich, vor allen schön das Lied, da Alceste den Lethe trinken soll.' — Die letzten 11 Verse des Parthenia-Monologs IV. Aufzug 1. Szene wurden, auf Chor (V. 1—3. 9—11) und Einer (V. 4—8) verteilt, nach W.s Tod für das Weimarer Freimaurer-Liederbuch mit Komposition des Kapellmeisters Müller eingerichtet; davon gibt es Einblattdrucke kl. 8° mit der Überschrift: 'An die Freundschaft' und Namenszusatz: Wieland.

**Nr. 195:** vgl. Hans Wahl, Geschichte des Teutschen Merkur, Palaestra CXXVII, Berlin 1914. — Das Wieland-Museum in Biberach a. Riß besitzt nach Mitteilung Reinhold Schelles Akten über das preußische Privileg für den Merkur vom 17. 9. 1775 und darauf bezügliche Schreiben von Göschen und Bertuch vom 26. 10. 1775. — H. Bräuning-Oktavio, J. H. Merck als Mitarbeiter an W.s Teutschem Merkur, Archiv für das Studium der neueren Sprachen 131, 24 ff. 285 ff. Ders., J. H. Merck, Xenien 3<sup>1</sup>, 267 ff. 349 ff. H. Reitzer, W. als Kritiker, Xenien 1910, 3<sup>2</sup>, 65 ff. R. Lote, La France et l'esprit français jugés par le Mercure de W. 1773—1797, Repertoire bibliographique précédé d'une introduction, Paris 1913. — W.s Anteil am Merkur bedarf, besonders bei den nicht unterzeichneten Stücken und den Anmerkungen, durchwegs der Überprüfung.

Nach **Nr. 195: 195a, 195b.** Zwischen 1773 und Mai 1796, von wo an Böttiger die Redaktion des Merkur übernimmt, W. also Antworten an unerwünschte Mitarbeiter wohl ihm überließ, wären einzuschalten die vier Verse, die, von J. G. Gruber, W.s Leben, Leipzig 1828 4, 196 mitgeteilt, an einen W. befreundeten Mann gerichtet sein sollen (vgl. Freundesgaben für C. A. H. Burkhardt, Weimar 1900 S. 146 und Prolegomena VI Anm. zu Nr. 766) und die acht Verse, die in F. W. Gubitz, Berühmte Schriftsteller der Deutschen, Berlin 1854 1, 245 als 'Zurechtweisung' gedruckt sind (Euphorion 19, 583 f.), falls die ersteren kein Reimbrieflein und die letzteren echt sein sollten.



Nr. 198: s. unten Nachtrag zu Prolegomena III Übersetzungen Nr. 10.

Nr. 208: vgl. Kurrelmeyer, Die Doppeldrucke aaO. S. 18 ff. — O. Schissel von Fleschenberg weist das von Kurrelmeyer vermutete Exemplar des Agathon  $E^{2a}$  mit Kupfern und Vignetten in der Universitätsbibliothek Innsbruck 92 F 7 nach, wo der 4. Teil fehlt. (Ein vollständiges Exemplar von  $E^{2a}$  mit Kupfern besitzt die Universitätsbibliothek Wien I 85229.) Die Titelpuffer sind in die Seitenzahl der ersten Bogen jedes Teiles eingerechnet, auch in den Exemplaren ohne Kupfer; aber die Blattzählung beginnt überall erst mit dem 2. Blatte des Bogens, so daß also alle ersten Bogen nur 7 Blätter zählen. Kennzeichen für  $E^{2a}$  ist, daß die Norm des Bogens S des 2. Teiles ist: 'II Band', während sonst 'II Theil' steht. — Wie schwer die Textvererbung festzustellen ist, nach den Kurrelmeyerschen Kennzeichen, möchte ich kurz andeuten: Tl. 2 S. 68 Z. 20 *Denkensart*  $E^{2abc}$   $C'$  *Denkungsart*  $E^{2d}$ , dagegen Tl. 4 S. 105 Z. 13 *Denkensart*  $E^{2abc}$  *Denkungsart*  $E^{2d}$   $C'$ ; das heißt also, der Setzer von  $C'$  bewahrt einmal die sprachlich ältere Lesart, trifft sich das andere Mal im jüngeren Sprachgefühl mit dem von  $E^{2d}$ ; daß er aus eigenem Geschmack an der ersten Stelle auf die frühere Lesung 'Denkensart' zurückgekommen sei, halte ich für ausgeschlossen und glaube, daß  $C'$  von  $E^{2c}$  abstammt. Denn von den sonst bei Kurrelmeyer ausgehobenen Übereinstimmungen zwischen  $E^{2d}$  und  $C'$  ist nur die Stelle Tl. 2 S. 28 Z. 7 auffallend: Agathons Seele durchflog die Szenen von Liebe und Glückseligkeit der letzten Tage; von diesen Erinnerungen durchströmt, wollte sie den Gedanken nicht ertragen, daß sie 'in einem so beneidenswürdigen Zustand' unter sich selbst heruntergesunken sein könnte, wie die vorhergehende Äußerung des Hippias Agathons Verliebtheit auslegte: prosaischer gesagt: Agathon will Hippias nicht glauben, daß er in der Wonne der Liebe zu Danae von seiner idealistischen Weltauffassung abgekommen sei. Die Setzer von  $E^{2d}$  und  $C'$  haben sich von 'heruntergesunken' verleiten lassen zum sinnstörenden Akkusativ: 'in einen . . . Zustand' (in  $C'$  ist der Dativ wiederhergestellt); aus diesem Zusammentreffen allein möchte ich keine Abhängigkeit  $E^{2d} > C'$  schließen; und noch deutlicher erweisen sich die andern Übereinstimmungen als Zufälle. Setzer und Korrektor von  $C'$  haben eben zuweilen versagt; darum wird das Zurückgreifen Tl. 2 S. 122 Z. 16 auf 'Kargheit'  $E^{2ab}$ , statt 'Klarheit', das die Vorlage für  $C'$  bot, der das Richtige neu findenden Durchsicht des Dichters und nicht der Benutzung eines  $E^{2ab}$  Druckes durch die Druckerei zuzuschreiben sein.

Schissel von Fleschenberg hat auch die Zugehörigkeit der Kupfer zu Textstellen bestimmt, die bei der unerwarteten Umsetzung von 'historischen' Szenen in die Puttendarstellung der Vignetten nicht unmittelbar offenliegt. Das Kupferblatt zu Tl. 1 erklärt er aus S. 144 oben: Cyane sucht Agathons Blick auf sich zu lenken; die Vignette stellt den Bacchantinnentanz S. 47 dar. Kupferblatt zu Tl. 2: der Liebesgott flattert auf Danae zu S. 20; Vignette: Agathon küßt die Hand der schlafenden Danae Tl. 1 S. 336. Kupferblatt zu Tl. 3: der Syrakusaner begrüßt Agathon S. 8; Vignette: Bacchidion als Tänzerin S. 136. Ich füge den Schissel nicht vorliegenden 4. Teil hinzu: Kupferblatt: Agathon sinkt beim Anblick der Danae in die Arme des Kritolaus S. 114; Vignette: Agathon und Kritolaus, bei der Jagd vom Unwetter überrascht, treffen auf das Landhaus der Danae S. 97. — Die Seltsamkeit, daß zur Vignette des 2. Teiles ein Vorwurf aus dem Text des 1. Teiles gewählt wurde, erkläre ich so: zur Zeit des Auftrags an den Kupferstecher war Buch 5 Kapitel 8 dem 2. Teile zugewiesen; denn Teil 1 mit XVI + 358 = 374 Seiten ist beträchtlich stärker als die übrigen Teile; wäre, wie Teil 2 mit dem 4. Kapitel des 8. Buches geschlossen wird, auch Teil 1 mit dem 4. des 5. geschlossen worden, so wäre ein etwas ebenmäßigerer Bandumfang gewonnen worden; die Zerreißung des Buches wurde aber doch vermieden, die schon entworfene Vignette trotzdem für Teil 2 beibehalten.

Nr. 211: vgl. Strich, Die Mythologie aaO. I, 71.



Nr. **214**: vgl. J. Maurer, Anton Schweitzer aaO. S. 25. 44 und eine Musikprobe. — P. E. Pavolini, Il mito d'Ereole in alcune poesie moderne. Atene e Roma 10 N. 107. 108. F. Riedl, Der Sophist Prodikos und die Wanderung seines Herakles am Scheidewege durch die römische und deutsche Literatur. Progr. I. Staatsgymn. Laibach 1908 S. 38ff. Strich, Die Mythologie aaO. 1, 216f.

Nr. **216**: Z. 1f. lies: Anmerkung zu Der Mohr von Venedig. Eine Erzählung nach dem Italiänischen des Giral di Cinthio. Unterz. d. H. (Berichtigung L. Pfannmüllers.)

Nr. **228**: Den Titel des Klavierauszugs teilt mir Dr. E. G. Stumme in Leipzig nach dem in seinem Besitze befindlichen Drucke mit: Alceste von Wieland und Schweitzer in einem Clavierauszuge herausgegeben von M<sup>\*\*\*</sup>. Berlin und Libau, auf Kosten des Verfassers, und in Commission bey Lagarde und Friedrich 1786. Querfol. — Die Staatsbibliothek Berlin besitzt den Druck: Mus. O. 11411.

Nach Nr. **232**: **232a**. L. Pfannmüller schaltet ein: 1773 Anmerkung zu Auszug aus des Herrn P. Brydone Reise auf den Ätna. Unterz. H. Merkur 4, 109. — Danach sind wohl auch die Anmerkungen 4, 107. 108 W. zuzuweisen.

Nr. **233**: In Nr. 346 wird einiges über W.s Vorstudien zu den Abderiten bemerkt. — Vgl. Lubovius, Sprachgebrauch und Sprachschöpfung wie Nr. 138. Strich, Die Mythologie aaO. 1, 83. 101f.

Nr. **234**: Vom Hoffmannischen Druck der Abderiten erschien noch 1774 ein Nachdruck: Bonn, bey Ferdinand Rommerskirchen, kurfürstl. Hofbuchdrucker und Buchhändler. Mit Kupferblatt von G. S. Facius. Universitätsbibl. Graz I 8412.

Nr. **237**: Der Druck der Wahl des Herkules wurde auch von Martin Breslauer Berlin, Verzeichnis 31 (Versteigerung Schüddekopf 1918) Nr. 2142 ausgebaut.

Nach Nr. **237**: **237a**. 1774. Werthes' Hirtenlieder. Leipzig Müller. Landes-Bibliothek Weimar W 2: 22<sup>c</sup>. Darin ist nach des Direktors Prof. Dr. Deetjen freundlicher Mitteilung S. 135—216, also auf den gleichen Seiten und mit demselben Schluß wie Nr. 192 Der verklagte Amor. Ein Fragment abgedruckt. Ob Neudruck oder Titelaufgabe, bleibt zu untersuchen. 'Der Rest ist von J. D. Falk, dem der Band gehörte, handschriftlich ergänzt', fügt Deetjen seiner Beschreibung bei; es dünkt mich wahrscheinlich, daß Falk sich die Mühe der Abschrift der Ergänzung aus Nr. 281 vor dem Erscheinen des Einzeldruckes Nr. 282 machte; oder sollte er W.s Handschrift benützt haben?

Nr. **239**: s. Nachtrag Prolegomena VI S. 109.

Nach Nr. **239**: **239a**. 1774 März. Erklärung gegen Lic. Albrecht Wittenberg. Unterz. Wieland. Hamburgische Neue Zeitung 15. März 1774 42. Stück; s. Archiv für Literaturgeschichte 13, 415f.

Nr. **269**: s. Nachtrag Prolegomena VI S. 109.

Nr. **273**: L. Pfannmüller ergänzte: Anmerkung 2, 198 unterz. d. H.

Nr. **303**: Die Clavigo-Anzeige wird von E. Marx, W. und das Drama aaO. S. 30ff. Anm. W. zugeschrieben. Vgl. aber Wahl, Geschichte des Teutschen Merkur aaO. S. 68 Anm.

Nr. **310**: vgl. Joseph Brock, Hygin in der deutschen Literatur, München 1913 S. 310.

Nr. **311**: vgl. Lubovius, Sprachgebrauch und Sprachschöpfung wie Nr. 138. Strich, Die Mythologie aaO. S. 84. 101.

Nr. **313**: vgl. W. Kurrelmeyer, Nachtrag zur W.-Bibliographie, Modern Language Notes 1918 33, 284f.

Nr. **341**: vgl. W. Bock, Die ästhetischen Anschauungen W.s, Berlin 1921 S. 78f.

Nr. **343**. **344**: vgl. Strich, Die Mythologie aaO. 1, 102f.

Nr. **353**: vgl. E. Marx, W. und das Drama aaO. S. 41ff. W. Bock, Die ästhetischen Anschauungen W.s S. 108ff.







Alcides gieng an Blumenufern des Acheolus,  
kämpfte mit sich selbst und Amorn,  
Wollust und Tugend stritten lang um sein Herz,  
bis Tugend siegte.  
•Dein bin ich, o Göttliche, auf ewig,  
•Dir weih ich mein Leben•

rief der Held,  
und Tugend führte ihn auf ihrem Pfad  
zu Dejaniren,  
und zu ädlen Thaten.

Duett.  
Seelig ist Liebe der Edlen,  
Seelig ihr heiliges Band.

Die gesperrten Worte sind in dem Frakturdruck mit Schwabacher Lettern, einzelnes dazu noch gesperrt, Arie und Duett wie die Überschriften in größerer Frakturschrift gesetzt.

Wäre die Verfasserschaft nicht so bestimmt bezeugt, so würde man diese zweite nicht minder als Nr. 369a schwache Kantate kaum W. zuschreiben, zumal der Druckort Bedenken erregt. Aber sie ist im gleichen Stile gehalten und durch die Bezugnahme des Textes auf die Wahl des Herkules Nr. 214 gewiß W. zuzueignen. Obgleich die Voraussetzung der Verse der Empfang beim Eintritt in die Stadt Weimar am 17. Oktober 1775 ist, dürften sie doch, vielleicht in nachträglicher Änderung der Festordnung, die Kantate der Gymnasiasten bilden, von der, nach H. G. Gräfs Auszug, die Weimarischen Wöchentlichen Anzeigen 21. 10. 1775 Nr. 84 S. 343 melden: 'am Donnerstag [19. 10.] Abends hatten auch die hiesigen Gymnasiasten ihre Cantate vor dem Fürsten aufzuführen und zu überreichen Erlaubniß erhalten.'

Nr. 370: Ist hiefür Scarron, Typhon ou la Gigantomachie, poème burlesque, das Boileau in der Art poétique empfohlen hat, anregend?

Nr. 382: Die Handschrift ist im Besitz des Goethe- und Schiller-Archivs.

Nach Nr. 384: 384a. 1776. Comische Erzählungen. Zweyte und verbesserte Auflage. oO. 1776. Universitätsbibliothek Breslau bei Lit. teut. I. Oct. 98. Nachdruck?

Nr. 387: s. Nachtrag Prolegomena VI S. 110.

Nr. 390. 396 sind bei Leonard Meister, Charakteristik deutscher Dichter, St. Gallen und Leipzig, bey Huber und Compagnie 1789, 1, 359ff. benutzt, wohl ohne Zutun W.s. Ich erwähne es, weil Goedeke, Grundriß 4<sup>3</sup>, 623 zu dem Werk 'ergänzt von Wieland' bemerkt, was sich meines Erachtens nur auf die Meistersche Wielandbiographie (Caracteres des poëtes les plus distingués de l'Allemagne, Zurich Fussli, et Steiner de Winterthour 1789 S. 225ff.) beziehen soll; vgl. Ausgewählte Briefe W.s hg. v. Geßner 3, 379ff. Jahresberichte für neuere deutsche Literaturgeschichte 16, 460. Robert Arnold in Wien hat mich zu dieser Nachprüfung veranlaßt.

Nr. 391: vgl. Strich, Die Mythologie aaO. 1, 73 f.

Nach 391: ?391a. 1776. Anzeige von Musenalmanach für das Jahr 1776. Merkur 1, 85 ff. Nicht unterz. Wird in Boies Brief an Gotter 9. März 1776 W. zugeschrieben; sie stammt aber wegen W.s Brief an Merck vom 26. Januar 1776 (Wagner, Merckbriefe 1, 86) wohl von Merck. Der Stil, besonders der Eingang, dünkt mich nicht W.isch. Vielleicht hat Boie mit W.s Namen den Merkur bezeichnet.

Nr. 395: L. Pfannmüller vermutete, der in der Anmerkung erwähnte Herausgeber scheine in diesem Falle nicht W., sondern Wezel zu sein als Editor der Ehestands-Geschichte des Herrn Philip Peter Marks.

Nr. 405: Merkur 2, 90ff. ist etwas verändert aufgenommen in Leonard Meister, Charakteristik deutscher Dichter 1, 75 ff., wohl ohne W.s Mitwirkung; vgl. zu Nr. 390. 396.

Nach Nr. 411: 411a. 1776. Erziehungs-Wesen. Merkur 2, 109—111. Nicht unterzeichnet. W. Stammler, Der Hofmeister von J. M. R. Lenz, Diss. Halle a. S. 1908, S. 119 Anm. 13 vermutet W. als Verfasser dieser Anzeige der Chur-Cöllnischen neuen Schul-Ordnung.



Nr. **413**: vgl. Rudolf Germann, W.s Gandalin, Probefahrten, hg. von A. Köster 26, Leipzig 1914.

Nr. **428**: vgl. Strich, Die Mythologie aaO. 1, 73f.

Nach Nr. **433**: **433 a**. Der Entwurf zu einem Gedicht an Chesterfield, hg. von Erich Schmidt, Sitzungsberichte der Preuß. Akademie der Wissenschaften, Berlin 1909 S. 214f. ist besser hier als nach Nr. 437 einzureihen, wie Prolegomena VI S. 110 geschah.

Nr. **439**: Alexander v. Weilen vermutete unter dem 'Universal Magazin': 'The universal magazine of knowledge and pleasure, London 1747—1783.

Nr. **443**: vgl. J. Maurer, Anton Schweitzer aaO. S. 28ff. 58ff. und zwei Musikproben. E. Marx, W. und das Drama aaO. S. 104ff.

Nr. **446**: vgl. Kurrelmeyer, Nachtrag zur W.-Bibliographie, Modern Language Notes 1918 33, 286f.

Nr. **449**: Ein bei Max Perl, Berlin, zur Versteigerung vom 8. April 1911 unter Nr. 1072 ausbotener Druck 'Lady Johanna Gray. Ein Trauerspiel. oOuJ. 1777. 8°' wird identisch sein mit dem hier verzeichneten, wie aus dem Widerspruch 'o. J.' und der Jahreszahlangabe zu vermuten ist.

Nr. **461**. **462** sind: Taschenbuch für das Verdauungsgeschäft von 1785 [hg. von Georg Carl Claudius] Gedruckt zu Spashausen [= Leipzig, Cnobloch] S. 112—117 abgedruckt und im 'Inhalt' S. XIV W. als Verfasser zugewiesen; ob aus anderem Grunde, als weil die Anekdoten im Merkur und unter Miscellaneen stehen, die teilweise von W. gezeichnet sind, bleibt offen.

Nach Nr. **467**: **467 a**. 1777 Februar. Anzeige von Des Grafen von Shaftesbury philosophische Werke. Aus dem Englischen übersetzt. Erster Band. Leipzig 1776. In der Weigandschen Handlung. Merkur 1, 201f. Nach Charles Elson, W. and Shaftesbury, New York 1913 S. 10f.: 'The review... is evidently by Wieland'. Das Buch ist nicht in W.s Büchernachlaß verzeichnet.

Nr. **469**: L. Pfannmüller ergänzte: S. 272 unterz. W.

Nr. **471**: vgl. Nr. 481.

Nr. **481**: L. Pfannmüller beobachtete den Bezug zu Nr. 471.

Nr. **486**: vgl. Strich, Die Mythologie 1, 84. 204f. W. Bock, Die ästhetischen Anschauungen W.s, Berlin 1921 S. 104ff.

Nr. **498**: Heinse schreibt 18. Januar 1778: der Kurfürst von der Pfalz würde W. vermutlich ein sauer Gesicht machen, 'daß er dem Kaiser sein göttliches Recht in der sonderbaren und unbegreiflich wunderlichen Epistel an Dohm im Mercur so herausgestrichen'. Archiv für Litteraturgeschichte 4, 370.

Nr. **505**: vgl. Funde und Forschungen, Leipzig 1921 S. 168 Anm. 85.

Nr. **524**: Originalhandschrift von Ein viersylbiges Wort im Wieland-Museum in Biberach a. Riß, mir durch Reinhold Schelle vorgelegt; 1 1/2 SS. 8° Fraktur von W.s Altershand; gehört also nicht in den Anhang zu Bd. 12, sondern in den Text gegen Ende Bd. 13. Ich vergleiche mit dem Abdruck in Freundesgaben für C. A. H. Burkhardt, Weimar 1900 S. 139f.: Nach Vers 1 Abstand von der 2. Zeile; 2 *sā'n* über unterstrichenem, nicht durchstrichenem *sāh'en*; 3 Bindestrich nach *Gold* fehlt; 6 das zweite *der* üdZ nachgetragen; 9 Interpunktion fehlt, weil kein Platz mehr am Zeilenende; 10 *uns* üdZ nachgetragen; 11 *sich nicht vortheilhaft* über gestrichenem: *schwerlich sich*; 15 *Im Fürstenbette wie* über gestrichenem *Im königlichen Bette* danach vielleicht noch *u* [nd] gestrichen; 22 *darf nicht Einem Seinesgleichen* über gestrichenem: *ist ein Stoff, woraus*; 24 statt *unverdrossen* steht *unverdroßne*



Nr. 549: L. Pfannmüller hob die kurze Anmerkung zum gleichen Aufsatz S. 267 aus, unterz. Fr. d. H. [Frage des Herausgebers].

Nr. 596: vgl. Prolegomena VI S. 70. Joseph Brock, Hygins Fabeln in der deutschen Literatur, München 1913 S. 94 ff. E. Marx, W. und das Drama aaO. S. 123 ff.

Nr. 602: Von den Unmaasgeblichen Gedanken über Bahrdts Glaubensbekenntnis besitzen unter dem angeführten Titel die Universitätsbibliothek Prag 12 G 488 und die Landesbibliothek Stuttgart Theol. 4<sup>o</sup> kaps. einen Einzeldruck oOuj.

Nr. 611: W.s Verfasserschaft dadurch gesichert, daß er die Anekdoten bei Zusammenstellung des Inhalts der Supplemente Bd. 6 zu seinen Werken Ausg. letzter Hand unter seinen Schriften in den Adversarien Nr. 1192 verzeichnet hat; s. Nr. 1193.

Nr. 618: vgl. Lydia Marinig, Der Einfluß von Ariosts Orlando Furioso auf W., aaO. 1912 S. 31 ff. 1913 S. 6 f. Tribolet wie zu Nr. 147. Strich, Die Mythologie aaO. 1, 94 f.

Nr. 620: lies: Umschlag zum Merkur Vierteljahrsheft usw.

Nr. 659: vgl. unten zu Nr. 1196 und zu Übersetzungen Nr. 23 a.

Nr. 692: vgl. Strich, Die Mythologie aaO. 1, 194 ff.

Nr. 701: vgl. Kurrelmeyer, Die Doppeldrucke aaO. S. 20. Die Staatsbibliothek Berlin besitzt unter Signatur Yv 5870 einen Kurrelmeyers *E<sup>3b</sup>* nahestehenden, doch eigenen Druck der Abderiten. — Frdr. Schulze-Maizier, W. in Erfurt, SA. aus Jahrbücher der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt N. F. Heft 44, Erfurt 1919 S. 73 ff.

Paul Alfred Merbach in Berlin, durch Nachweise um die W.-Ausgabe vielfach verdient, machte mich auf die Veröffentlichung eines Abderitenbruchstückes in der Mitternachtzeitung aufmerksam. Der Direktor der hzgl. Bibliothek in Wolfenbüttel, Dr. O. Milchsack, ermöglichte mir die Benutzung des seltenen Bandes im Frühjahr 1918.

In Nr. 56 des 7. Jahrganges der Mitternachtzeitung, der zu Braunschweig und Leipzig im Verlags-Comtoir 1832 erschienen ist, beginnt am 6. April S. 222 eine Reihe von 11 bis zu Nr. 70 vom 1. Mai reichenden Mitteilungen unter dem Titel: Bruchstücke aus Wielands Nachlasse. Die am Schlusse verheißene Fortsetzung folgt nicht. Nr. 56 gibt nur eine Vorbemerkung. Nr. 57. 58. 63. 64. 65 enthalten: 'Die Abderiten. Zweites Buch. Siebentes Kapitel. Von den Folgen, welche der Besuch des Hippokrates bei dem Demokritus auf das leibliche Wohl der Republikaner hatte'. In Nr. 65 beginnt: 'Die Abderiten. Zweites Buch. Neuntes Kapitel. Die Reise nach dem Hafen. — Die Apopatie. — Glückliche Heilungen.' Zu dessen Beginn steht die Anmerkung: 'Das in der Druckschrift folgende siebente Kapitel ist nun als das achte anzusehen, welches nachzulesen wir den geneigten Leser unmaaßgeblich vorschlagen.' Das Kapitel wird fortgesetzt Nr. 66. 67. 68. 69. In der letzten Nummer hebt an: 'Neuntes Kapitel. Die Apopatiker in Abdera. Apotheose des Onokefalus', das in Nr. 70 weitergeführt, aber nicht beendet wird.

Die Vorbemerkung lautet:

Der Redaction dieser Blätter sind diese Bruchstücke, wovon von Zeit zu Zeit Proben erfolgen sollen, nicht auf diplomatischem Wege durch die Herren J. G. Gruber, D. Erhard, F. H. Jacobi u. s. w. zugekommen, sondern ein Langensalzer Bürger erstand zu Weimar in einer Auction eine Kiste mit beschriebenen und zum Theil bedruckten Papieren, die er zu einer Dosenfabrikation zu verwenden bestimmt hatte. Der Factor dieser Fabrik, ein Mutterschwestersohn des Redacteurs, war bei dem Sortiren dieser Blätter selbst gegenwärtig, und er, als ein Halbgelehrter, der sich in der deutschen Literatur etwas umgesehen hatte, entdeckte unter diesen Papieren mehre handschriftliche Kapitel der Abderitengeschichte unseres Wielands. Die Grubersche Ausgabe der Werke Wielands befand sich in seiner Handbibliothek, er säumte nicht, jene Manuscripte mit der Druckschrift zu vergleichen, und fand wenig abweichende Stellen; jedoch schien es ihm, daß diese Handschrift wahrscheinlich der erste Entwurf Wielands zur Abderitengeschichte gewesen sein müsse, und das Wasserzeichen im Papiere (I. K. 1772) schien ihm einen synchronistischen Beweis für seine Meinung zu geben. — Nun erinnerte sich der Factor seines Veters, des Redacteurs der Mitternachtzeitung; er glaubte es der Welt und den Manen Wielands schuldig zu sein, diese Manuscripte, die vielleicht auch noch ungedruckte Sachen enthalten konnten,



dem Untergange zu entreißen, und der Entschluß, dem Vetter damit ein Geschenk zu machen, war sogleich gefaßt, und, nachdem, dem Gewichte nach, das Papier mit anderer Maculatur ersetzt war, auch ausgeführt.

Die Redaction nahm nun eine sorgfältige Ordnung dieser Blätter vor und hatte das Glück, mehr Entwürfe zum Danischmend, dem goldnen Spiegel, der Wasserkufe, den Abderiten, Agathon, Don Sylvio von Rosalva u. s. w. zu finden. Kein Zweifel also, daß diese Manuscripte aus dem Wielandschen Nachlasse stammten. — Merkwürdig war aber, die größere Breite des Inhaltes dieser Manuscripte, wenn man sie mit [doppelt!] den Druckschriften Wielands verglich. Da fand sich, daß der große Mann oft, nicht bloß ganze Blätter, ja oft ganze Capitel verworfen hatte. — Wieland ist oft eine zu große Breite in seinen Werken als Fehler vorgeworfen worden, und es hieße einen Verrath an den Manen des großen Mannes begehen, wenn man jene Breite durch Druck wieder herstellen wollte. — Auf der andern Seite aber ist es auch Pflicht, Proben derselben dem Publikum nicht vorzuenthalten, damit man den großen Mann bei seinen ersten Entwürfen sowol, als auch als Autaristarch kennen lerne: und so mag es der geneigte Leser entschuldigen, wenn wir einige ungedruckte Kapittel hier abdrucken lassen. — Da unser Vetter, der Factor der Schnupftabacksdosenfabrik, die Entdeckung durch die Abderitengeschichte machte, so halten wir es für zweckmäßig, aus dieser einige ganze bisher ungedruckte Kapitel unsern Lesern mitzutheilen; müssen aber bevorworten und versichern,

Per genium dextramque Deosque Penates,

daß wir nicht etwa diese Kapitel untergeschoben, und auf unsere Zeit, unser Land oder unsere Stadt wollen angewandt wissen. Im Schlüssel zur Abderitengeschichte, hat ja Wieland selbst erklärt, daß nach der großen, durch die Unzahl der Frösche bewirkten Auswanderung der Abderiten aus ihrer Mutterstadt, sie wie die Juden in alle Welt zerstreut, in alle Nationen mehr oder weniger Abderitisches Blut einges[ch]muggelt haben sollen, und daß vielleicht unsere Lust, diese ungedruckten Kapitel abdrucken zu lassen, selbst eine Folge von den Abderitischen Atomen ist, die in unsern Adern wallen; denn bessern werden wir dadurch die Abderiten nicht, wol aber wird jeder wahre Abderit uns unsere Druckseligkeit bei vorkommender Gelegenheit tüchtig eintränken; und daß man dieses Völkchen allenthalben antrifft, hat Hafen Slawkenbergius S. 864. zwar gesagt, aber zu sagen vergessen, daß sie an gewissen Orten und in den Provinzen, worin diese liegen, etwas dicker gesäet sind, wie z. B. in Schilda, Krähwinkel, Irland, Schwaben, Schöppenstädt, Ungarn, Gascogne u. s. w., als anderswo; an manchen von diesen Orten aber haben diese Abderitennachkömmlinge auch eine klimatische Bosheit angenommen, die ihren Urvätern nicht eigentlich in dem Maße angeboren war. Doch, ohne Furcht vor ihnen, zur Sache selbst.

Der sachliche Teil dieser Erklärungen klingt nicht von vornherein unglaubwürdig. Wir wissen, daß ein Koffer, wenigstens mit Briefen an W., verloren ging und daß W. deren Ordnung überhaupt vernachlässigte (Journal für Litteratur, Kunst, Luxus und Moden 1814 S. 557. Der Gesellschafter 1826 S. 898). Einige Handschriften seiner Werke hat der sorgsame Bodmer verwahrt, andere die Empfänger der Glückwunschwidmungen; W. selbst hat gleich Schiller sie nach der Drucklegung für erledigt erachtet und nicht druckreif Gewordenes, anders als Goethe, mißachtet. Erst aus den späteren Jahren von W.s Leben haben Zufälle einzelnes gerettet. Dazu ist der Nachlaß kaum sorgfältig behütet worden. Es ist also nicht unmöglich, daß noch 1832 eine Kiste mit Handschriften W.s als Makulatur in Weimar auftauchte.

An der Inhaltsangabe des Fundes fällt nur das eine auf, daß neben den in den siebenziger Jahren verfaßten oder umgearbeiteten Werken auch die Wasserkufe aus dem Jahre 1794 erscheint. Das macht die Angabe einigermaßen verdächtig. Der Verdacht wird bestärkt durch die feierliche Versicherung des Herausgebers, er habe nicht etwa die Abderitenkapitel untergeschoben und wolle sie nicht auf seine Zeit, sein Land, seine Stadt angewandt wissen, er werde die Abderiten nicht bessern, wohl aber würden sie ihm die Veröffentlichung eintränken; so sei es abderitisch, daß er diese Kapitel drucken lasse. Die unnötige Verwahrung an sich, gar die Ablehnung eines Gegenwartsbezuges und die im Widerspruch dazu stehende Erwartung übler Folgen für den Herausgeber fordern die Vermutung heraus, der Herr Vetter Faktor der Schnupftabakdosenfabrik sei erfunden, um wie Hippokrates den Zeitgenossen Nieswurz zu reichen. Denn sonst wäre bei den 'gebildeten Ständen', für die die Mitternachtzeitung dem Titel nach bestimmt war, doch keine Entschuldigung nötig, daß ihnen neue Abderitengeschichten vorgesetzt werden.

Allerdings widerspricht das dem Jahrgang beigeheftete Programm der kosmopolitischen Tendenz der W.ischen Satire und bekennt im entschiedenen Gegensatz dazu die Mitter-



nachtzeitung als ein Blatt für deutsches Wort an deutsche Männer und Frauen, kündigt Krieg den feilen Sklaven, Krieg der Ausländerei an; verheißt Erzählungen und Gedichte zur Weckung der Vaterlandsliebe, Bilder aus dem deutschen Volksleben für deutsche Einheit und Unabhängigkeit; aber es will doch auch unter 'Kunst und Wissen' das Schöne, Gute und Nützliche sammeln, wo es sich findet, weil dieses ein Gemeingut aller Menschen ist. Hierzu paßten denn W.sche Schriften ohne Vorbedenken; und wirklich wird auch S. 624 in der ständigen Rubrik zur Kulturgeschichte ein Allgemeinsatz W.s mitgeteilt. Außerdem betont der Novemberprospekt für den Jahrgang 1833 das Deutschtum nicht mehr, versichert allgemein: 'Das Schönwissenschaftliche wird den Hauptbestandtheil unseres Blattes auch fernerhin ausmachen', worunter Abderitengeschichten, alt oder neu, begriffen werden konnten.

Wer der Herausgeber der Zeitung (Goedeke 8, 38 Nr. 188) damals war, kann ich nicht feststellen. K. Chn. Frdr. Niedmann, der den Verlag Industrie-Comptoir in Braunschweig gegründet hatte, war 1830 gestorben (Goedeke 6, 416 Nr. 42; 9, 205 Nr. 15, 2d). Da er ein mir nur dem Titel nach bekanntes Sittengemälde 'Krähwinkel wie es ist' verfaßt hat, wäre ihm eine Abderitenerweiterung zuzutragen; sie könnte aus seinem Nachlasse stammen, aus dem mir unbekannte Erzählungen 1833 ediert worden sind. Als Herausgeber des 'Beiblattes' der Zeitung, der 'Dramaturgischen Blätter', wird 1832, also im Erscheinungsjahr der Abderitenfunde, Dr. Karl Köchy genannt, der sich als Dramaturg einen Namen machte und 1834 die Leitung der Mitternachtzeitung übernahm (Goedeke 9, 336 Nr. 35 bes. Stück 13). Ich weiß nicht, ob einer der beiden Herausgeber Kenntnisse über antike Naturforscher und besonders über Anaxagoras und einiges fachmäßige Verständnis der neuen Medizin gehabt hat, wie sie der Verfasser der Funde besitzt; denn die mitgeteilten Kapitel sind Arztsatire und gehen darin weiter, als ich bei W. sonst wahrnehme, der es sich sogar als Unvorsichtigkeit anrechnet, daß er über einen tödlich verlaufenen Pockenimpfball in seiner Zeitschrift habe schreiben lassen (Teutscher Merkur 1774 4, 279), der im Kampf gegen den Magnetismus die medizinische Seite nicht berührt (Teutscher Merkur 1787 1, 82 ff.; 172 ff.; 4, 153 ff.), der im Streit Jhn. Benjamin Erhard gegen Hufeland das Richteramt in ärztlichen Dingen ausdrücklich ablehnt, die Fortsetzung der Fehde in Fachzeitschriften verweist (Teutscher Merkur 1795 3, 153. 1796 1, 94). Nur ins erste der Gespräche unter vier Augen schaltet er Arztsatire ein (Teutscher Merkur 1798 1, 121 ff.): die 'kleine Geschichte', das 'Märchen' behandelt das Schicksal eines tüchtigen Arztes der Reichsstadt Kuhschnappel; der war sehr beliebt, besonders beim dritten Stand, bis ein Aristokrat die Arztekunst in Schrift und Possenspiel herabsetzte und durch seine Verwandtschaft das Ansehen des Stadtarztes untergrub; darauf verfielen die Kuhschnappler Pfuschern und Quacksalbern, der kenntnisreiche Arzt verließ die Stadt. Was hier als Beispiel für Vorurteile erzählt wird, stimmt in der Auffassung durchweg zum Inhalt der Abderitenfunde, enträt aber im Abstand von ihnen jeder fachmännischen Einzelheiten.

Und ebenso werden die abderitischen Ärzte in W.s Werk nur allgemein als wenig einsichtig gekennzeichnet. Zu Ende des 1. Kapitels des V. Buches wird erzählt, daß sie sich die Köpfe zerbrachen, um zu erraten, woher es käme, daß Schnupfen, Flüsse und Hautkrankheiten von Jahr zu Jahr überhandnahmen; aus Deisibatrachie suchten sie die Erklärung nicht in der Verwandlung Abderas und der ganzen Gegend umher in einen unabsehbaren Froschteich. Einer genaueren Behandlung dieses Standes weicht W. aus; sonst würde er bei Hippokrates' Anwesenheit in Abdera die einheimischen Ärzte ihm gegenübergestellt, etwa ihre beschränkte Empfindlichkeit über die Berufung des Unparteiischen zur Beurteilung des Geisteszustandes Demokrits gegeißelt haben. Diese Gelegenheit benutzt denn klug der gefundene Entwurf zur Arztsatire.



Die Kapitel der Mitternachtzeitung schließen an Hippokrates' Auftreten in Abdera an. Er hat in W.s II. Buch 6. Kapitel Demokritus besucht, sie verstehen sich trefflich als Kosmopoliten; der Arzt scheidet von Demokrit mit der Erklärung, die Abderiten sollten ihn nicht umsonst berufen haben. Im nächsten Kapitel bringt W., diese Ankündigung erfüllend, des Hippokrates Rede vor dem Senat. Statt dessen gibt aber das 7. Kapitel der Mitternachtzeitung weitere Unterredung zwischen Hippokrates und Demokritus, und zwar über das Medizinalwesen der Republik; besonders ist Onokefalus Gegenstand der Unterhaltung, der als Anhänger der knidischen Schule die koische (der ja Hippokrates angehört) herabsetze, der die Damen aus dem Punkte zu kurieren verstehe, woraus ihre größten Leiden entspringen [ist der Ausdruck vor Goethes Faustfragment 1790 öffentlich geläufig? W. allerdings könnte ihn aus dem sog. Urfaust Ende 1775 sich angeeignet haben] usw. Anknüpfend an die Froschzungenprobe (I. Buch 12. Kap.), von der Hippokrates durch Demokritus erfahren habe (was W.s Angabe II 6, die Unterredner hätten der Abderiten gänzlich vergessen, zuwiderläuft), berichtet Demokritus von Knetkuren, die Onokefalus auf dem goldenen Hammelfell des Jasontempels an den Abderitinnen vornahm, bis er ertappt und geprügelt wurde.

Bis hierher könnte die Geschichte, allesfalls ohne die Prügelei, ein Wischer Einfall sein; der Erzpriester des goldenen Widderfelles empfängt auch bei ihm nächtliche Mädchenbesuche. Nun aber schlägt Hippokrates vor, er wolle ein unschädliches System im Sinne der knidischen Schule erfinden, zu dessen Anwendung Demokritus den Arzt Onokefalus (der Name ist nach W.s Onobulos, Onokradius, Onolaus V. Buch 3. Kap. u. ö. gewählt aus dessen Danischmende, wo M. Pantaleon Onocefalus Fußnoten zeichnet; vgl. Aristipp Buch 3 Brief 1 die Abderitenfamilie, deren Namen mit onos zusammengesetzt wurden) gewinnen solle. Hippokrates verlangt zuvor noch eine Übersicht über die Ärzte in Abdera, ob von ihnen Widerstand zu erwarten sei. Demokritus kennzeichnet fünf Ärzte, darunter auch den tüchtigen Sigmander, der dann zur Unterredung dazutritt (der Name erinnert an W.s Doktor Solander I. Buch 3. Kap.).

Nun soll nach der Anweisung des Herausgebers das W.ische 7., das letzte Kapitel des II. Buches folgen, worin Hippokrates seine Rede über Demokritus hält und abreist, die Abderiten durch die Zeit des Mittagmahles und die Ankündigung der bevorstehenden Euripidesaufführung — sie macht dann den Inhalt des nächsten Buches aus — von der üblen Erfahrung mit Hippokrates abgelenkt werden. Der Herausgeber bringt aus dem vorgeblichen Funde als Eingang des 9. Kapitels frühere und gleichzeitige Vorgänge: Sigmander geleitet Hippokrates vom Landhaus des Demokritus zur Stadt, wobei Hippokrates den wesentlichen Inhalt der Rede, die er hier halten will, mitteilt und vereinbart, sich mit Sigmander und Demokritus danach auf dem Wege zum Hafen zu treffen, da er vor der zu erwartenden Rache der Abderiten schleunigst flüchten will. Als dann die drei verabredungsgemäß zusammen reiten, verlangt Demokritus von Hippokrates das verheißene ärztliche System. Nach dessen Darlegung treffen sie auf den von Maultiertreibern geprügelten Onokefalus, er wird auf Demokrits Landgut gebracht, dieses dabei in einer Pracht beschrieben, die etwas Farbe von W.s Schilderung äthiopischer Gärten entlehnt, aber der Angabe I. Buch 12. Kapitel über Demokrits Landhaus völlig entgegensteht. Onokefalus wird in das neue System eingeweiht.

Das nächste wieder 9 bezifferte Kapitel sollte als das 10. bezeichnet sein; offenbar hatte der Herausgeber Kapitel 7—9 des vorgeblichen Fundes zuerst in einem Zuge aufgefaßt, später erst W.s 7. Kapitel als 8. eingeschoben und nur sein 8. in 9., nicht aber auch das 9. in ein 10. umbeziffert. Das Kapitel bringt die erfolgreiche Einführung des



aufgeschwatzten Heilsystems in Abdera und die Ankündigung der Apotheose des Onokefalus, vor deren Darstellung abgebrochen wird.

Es ist wenig wahrscheinlich, daß W. sich gegen eine besondere Richtung der Medizin, wie dieses Heilsystem, ausgesprochen haben soll; noch weniger daß er Arztpersönlichkeiten zeichnete und schließlich zum Fest der Apotheose 'die Vorsänger Kloppenheimer und Simson' als Gesandte des Königs Jaddes von Hierosolyma einführt, auch das Schweineschlachten während ihrer Anwesenheit verbietet, wie schon im vorletzten Kapitel die Palästinische Diaeta antisymbaca erwähnt haben sollte. Denn wenn auch W. im Schlüssel zur Abderitengeschichte den Hafen Slawkenbergius (vgl. Sterne, Tristram Shandy Tl. 3 Kap. 38 ff.), auf den sich der Herausgeber der Mitternachtzeitung im Vorwort und im letzten Kapitel bezieht, sagen läßt: man sehe und höre so gewiß, daß ein Abderit ein Abderit ist, als man es zu Frankfurt und Leipzig, Konstantinopel und Aleppo einem Juden anmerke, daß er Jude sei, so lag ihm doch in den siebenziger Jahren und wohl überhaupt Satire aufs Judentum fern. Zudem ist die Ausführung mehr boshaft als humoristisch, wie ja der Herausgeber selbst spürt, indem er am Schlusse seiner Vorbemerkung sagt, an manchen Orten hätten die zerstreuten Abderiten eine ihren Vätern nicht in dem Maße angeborene 'klimatische Bosheit' angenommen. Sie ist auch derber und für den guten Ton anstößiger (die neue Methode besteht im Essen von ἀπόπατος, scybalon anthropinum), als W. zugetraut werden kann. Ausdrücke wie: Demokritus 'kreischte hier fast wiehernd', Hippokrates 'kicherte' würde sich W. für diese beiden ihm Hochstehenden nicht erlaubt haben, nur für das törichte Lachen abderitischer Zuhörer wählt er die Worte wiehern und kichern.

Dazu kommt, daß in dem Nachlaßfunde zweimal auf andere Kapitel des Werkes verwiesen wird, auf das I. Buch 5. Kapitel (S. 262) und sogar auf das IV. Buch 8. Kapitel (S. 254). Auch setzt die Veröffentlichung gleich ein: 'Im sechsten Kapitel redeten wir von' . . . und verheißt (S. 254) die Klage wegen Pfuscheri, 'deren Ventilation wir in einem besondern Kapitel zu beschreiben gedenken'. Derlei bestimmte Verweisungen und so plumpe Anknüpfung finden sich in W.s Werk nicht, wenn er auch einmal (III 4) beginnt: 'Ehe wir von dieser Abschweifung . . . zurückkehren, möchte es nöthig seyn . . . einen kleinen Zweifel zu benehmen, der . . . während vorstehender . . . Abschattung . . . aufgestoßen seyn möchte' und ein andermal (III 8) sagt: 'es ist oben schon bemerkt worden' und allgemeine Vorankündigungen ähnlich bringt. Der Hinweis auf ein Kapitel eines späteren Buches setzt voraus, daß bei Niederschrift des Entwurfes, den doch der Fund vorstellen will, das ganze Werk schon in Kapiteln fest beziffert war; dagegen aber würde der Fund selbst sprechen, weil er ja mehr Kapitel am Schlusse des II. Buches bringt als dessen Druckgestalt. Die Verweisungen verraten, wo der Verfasser des Entwurfes sich anlehnte für seine Erfindung, was auch ohnedies hier wie sonst daran deutlich zu erkennen ist, daß unwahrscheinliche Wiederholungen sich einstellen. Er ist in W.s Werk gut eingelese, so daß er im allgemeinen auch seine Redeweise einhält. Doch beliebt er mehr Wendungen aus fremden Sprachen einzustreuen als W.; bei diesem kommen auf 58 Kapitel etwa 66 Fremdwörter, bei dem Nachlaßfunde auf 2 1/2 Kapitel gegen 30; also so viele als W. in dem prozessualen Kapitel IV 4 häuft, ohne daß in der Mitternachtzeitung eine Prozeßführung erzählt würde.

Man könnte dem entgegenhalten, daß es sich eben um verworfene Entwürfe handle; und zwar müßten sie zur Ausarbeitung von 1781 gehören, weil sie Kapitelüberschriften haben, die dem früher veröffentlichten Teile der Abderiten fehlen. Und man könnte einwenden, Entwürfe müßten sich inhaltlich und der Tonlage nach zum Ausgearbeiteten nicht völlig schicken; es könnte also, da die Veröffentlichung der Blätter abgebrochen



sei, die Zeichnung mehrerer abderitischer Ärzte nur in dem Bruchstücke zwecklos erscheinen, in der zurückgehaltenen Fortsetzung doch noch einen Wert gewonnen haben. Wirklich ist ja nicht zu bestimmen, warum die verheißene Fortsetzung des Abdrucks der Funde unterblieb. Aber es läßt sich meines Erachtens erweisen, daß Personalsatire vorliegt, die den vorzeitigen Abbruch rätlich machte. Und damit werden alle Bedenken gegen die Echtheit der Kapitel verstärkt.

Hippokrates verheißt, eine indifferente Methode anzugeben, dabei den Heilkräften der Natur alles zu überlassen, eine 'unsinnige obschon unschädliche Heilmethode'; Onokefalus solle Dinge anwenden, 'die einmal völlig unschädlich, d. i. indifferent sind, und zweitens mag er diese in so kleinen Gaben reichen, daß sie der gesunde Menschenverstand für Tollhäußelei nehmen muß'. Zubereitet werden die Arzneien 'in einer mystischen Stunde unter mystischen Handgriffen', und übergossen 'mit einer bisher noch ziemlich unerhört pathologischen Brühe'; Grundlage sei, daß lebende Körper, die an gewissen Gebrechen leiden, durch ein Minimum ihres Körpers, z. B. ein Haar, ein Stückchen Nagel, einen Tropfen Speichel, Nasenschleim usw. in andern an derselben Krankheit leidenden Menschenkörpern eine Heilung bewirken können. Demokritus überbietet Hippokrates durch den Vorschlag, lieber die Abgänge der Kranken als Arznei zu wählen, worauf Sigmander den Namen 'apopatisches System' ausheckt. Hippokrates hat nichts dawider, wenn die Abderiten Esel (Onokefalus!) genug seien, 'sich Dreck für Arznei geben zu lassen'. Sigmander entwirft nun die Diätetik unter Mengung von koischen, mosaischen und ägyptischen Diätvorschriften und setzt voran: 'Möge sie nun durch eine Bocksbeutelei [ein in Goethes, aber kaum in W.s Sprachschatz vorhandener Ausdruck] zur Norm erhoben werden'; er werde sie nicht mit Charlatanerie befördern, weder mit Anaxagoras' Homöomerie noch mit Apopatie; es werde die Erfahrung erweisen, ob der Nutzen einer diätetischen Behandlung, die eine rationell-pharmakodynamische ausschließt, den einer rationell-empirischen Methode überwiege. Mancher wissenschaftlich gebildete Arzt werde in Versuchung geraten, in die Fußtapfen des Onokefalus zu treten. Dieser liest die Diätetik oberflächlich, aber die von Demokrit unter dem Titel 'Die apopatische Orgel' niedergeschriebene Pharmakologie und Therapie mit Eifer, angezogen von der Konsequenz des neuen Systems. Und führt es ein. Im Senat vermochte er die Ärzte nicht auf seine Seite zu ziehen, nur einige versuchten aus Politik das System auf kurze Zeit; aber in der Praxis hatte Onokefalus Erfolg, besonders bei den Damen, viele schluckten apopatische Pillen.

Alles paßt auf Hahnemanns Homöopathie, sein 'Organon [= Orgel!] der rationellen Heilkunde' 1810, seine reine Arzneimittellehre 1811 ff., sein Buch über die chronischen Krankheiten 1828. Er stellte die Auffassung der Symptome obenan; er heilte similia similibus, was von anderen an Hippokrates und Anaxagoras angeknüpft wurde; er nannte die Allopathie 'den verwerflichsten Schlendrian' (= Bocksbeutelei); er verdünnte die Dosen mit Weingeist auf Hunderttausendstel und weniger des Präparates (= pathologische Brühe); er befahl, dreißigmal 'mit etwa zehn Schüttelschlägen eines kräftigen Armes von oben' (= mystische Handgriffe) bei der Verdünnung zu schütteln usw. Auch die Wirkung der Homöopathie gleicht der der Apopatie. Ich halte, soweit ich der Sache mit Hilfe von Hirsch, Geschichte der Medizinischen Wissenschaften in Deutschland, und Koeppe, Die Homöopathie Hahnemanns und der Neuzeit, Berlin 1880, nachgegangen bin, die Übereinstimmung für völlig beweiskräftig. Also kann W. die Kapitel der Mitternachtzeitung nicht entworfen haben, denn das Manuskript seiner letzten Abderitenausgabe lag Anfang Juli 1795 vollkommen fertig für die Sammlung letzter Hand vor, die ersten Anfänge der Hahnemannschen Lehre aber fallen ins Jahr 1796.



Die Anregung, einen Ausfall auf die Homöopathie in W.s Abderiten hinein zu erfinden, mag der Gegner Hahnemanns weniger aus der Apathie und Hedypathie, die W. seinen Abderiten (III 3) zuschreibt, was doch nur die Bezeichnung Apopatie ausgelöst haben könnte, gewonnen haben als aus der Keimlehre Stilbons, der Korax (V 7) eine mehr als trillionenfache Verkleinerung der Keime nachrechnet, was an die homöopathischen Verdünnungen gemahnt haben kann.

Danach wird bei den Arztcharakterköpfen an Zeitgenossen des neuen Satirikers zu denken sein; bei dem Phalangenfeldscheerer Tragus (τράγος), der aus dem Feldzug mit Alexander heimkehrt, etwa an den Stabsarzt August Pockels (Bock) in Braunschweig, der als Bataillonsarzt den russischen Feldzug Napoleons mitgemacht hat. Und bei S(igm)ander an den Bekämpfer der Pest Gg. Karl Hnr. Sander, braunschweigischen Medizinalrat. Dieser hat unter der durchsichtigen und aus der Anführung seines Werkes Beiträge zur Poleo-prophylaxis gegen die Gangetische Pest 1831/2 sicher zu ergänzenden Abkürzung S-r in den Beiblättern zur Mitternachtzeitung 1831 und 1832 wiederholt über die Verbreitung der Cholera nach Flußgebieten geschrieben. Sander am besten steht die überschüssige Bemerkung an, ΣΙΓΜΑ-ΑΝΔΡΟΣ Frau sei plötzlich gestorben, und anderes unnötig Individuelle aus Sigmanders Leben, das ich freilich nicht bei Sander nachweisen kann; ich fand nur die Nachrichten in Hirsch' Biographischem Lexikon der hervorragenden Ärzte 1887 5, 166f. Wer genau in Braunschweigs Lokalgeschichte Bescheid weiß, wird die Bezüge auf Personen und Ereignisse sicherer und reichlicher aufdecken können; denn so viel ist klar, daß trotz der Verwahrung Satire 'auf unsere Zeit, unser Land oder unsere Stadt' vorliegt, deren üble Folgen der Herausgeber der Braunschweigischen Zeitung voraussieht. Traten sie so rasch ein, daß er darum die Fortsetzung unterdrückte? Und ist Sander selbst der Verfasser des Fundes? Ein Arzt wird die Blätter verfaßt haben; Sanders Beiträge zur Mitternachtzeitung passen in der ganzen Art, in der Ironie, in der Neigung zu lateinischen Zitaten, im selbstbewußten Eigenbrötlerischen zum Tone der neuen Abderitenkapitel. (Und nun wird das Wasserzeichen des Fundpapiers J. K. vielleicht als Industrie-Komptoir, die ursprüngliche Verlagsfirma der Mitternachtzeitung, zu deuten sein.)

W. gehören sie nicht an. Und also sind uns auch keine Entwürfe zu den andern in der Vorbemerkung genannten Werken verloren.

Nr. 732: vgl. W. Bock, Die ästhetischen Anschauungen W.s, Berlin 1921 S. 69.

Nr. 752. 778: vgl. Adolf Socin. Schriftsprache und Dialekte im Deutschen, Heilbronn 1888 S. 420ff. Max Herm. Jellinek, Geschichte der neuhochdeutschen Grammatik 1, 374 ff., Germanische Bibliothek, hg. v. Streitberg, Abtlg. 2 Bd. 7.

Nach Nr. 767: 767a. 1783. Zusatz zu Wiegleb, Der Goldmacher zu London. Unterz. d. H. Merkur 1, 191. Ergänzung L. Pfannmüllers.

Nach Nr. 776: 776a. 1783. Anzeige von Jahrbücher des Geschmacks und der Aufklärung. Erstes Stück, Jänner 1783. Leipzig. Merkur Anzeiger S. XXXVIIIf. — Vgl. W. Kurrelmeyer, A Contemporary Critique of Schillers Räuber, The Journal of english and germanic philology 1919 Vol. 18 Nr. 1 S. 1f.

Nr. 776b. 1783. Nota zu Kundmachung der Administratoren der Verlagskasse für Gelehrte und Künstler. Dessau. Unterz. d. H. Merkur Anzeiger S. XLVII. Ergänzung L. Pfannmüllers.

Nr. 778: s. zu Nr. 752.

Nach Nr. 787: 787a. 1783. Anmerkung d. H. zu F. W. H. von Trebra, Erfahrungen vom Innern der Gebirge. Merkur Anzeiger S. LXX. Ergänzung L. Pfannmüllers.

787b. 1783. Anmerkung zu G. Wilson, Auszug eines Briefes des Herrn Hofrat D. Loder's ... die Mahagony-Rinde und die rothe China-Rinde betreffend. Unterz. d. H. Merkur 3, 41. Ergänzung L. Pfannmüllers.



Nr. **803**: vgl. H. Trog, W. und die Aeronautik, Raschers Jahrbuch, hg. von Konrad Falke, Zürich 1909 1, 421 ff.

Nach Nr. **803**: **803a**. 1783. Anmerkung zu Supplement zu den Nachrichten von Doct. Johann Geiler von Kaisersberg. Unterz. d. H. Merkur 4, 134. Ergänzung L. Pfannmüllers.

Nr. **810**: Abschrift des Frl. v. Goechhausen in Landes-Bibliothek Weimar, aufbewahrt im Goethe- und Schiller-Archiv.

Nach Nr. **812**: **812a**. 1784. Anmerkung zu Bericht über Stoschische Sammlungen. Nicht unterz. Merkur Anzeiger S. VI. Ergänzung L. Pfannmüllers.

Nach Nr. **814**: **814a**. 1784 Februar. Anmerkung zu S., Beschluß des kleinen Romans, Moriz. Nicht unterz. Merkur 1, 140. Ergänzung L. Pfannmüllers.

Nr. **819**: Die Verfasserschaft W.s ist außer durch Denkwürdige Briefe 2, 72 gesichert durch die Benutzung der Retzerschen Sammlung für Nr. 824. Damit ist auch Nr. 864 gesichert und die Zuweisung der ganzen Reihe 816—823 an W. höchst wahrscheinlich.

Nr. **836** und **886**: Die Wahl der Antiquaschrift der Sammlungen mag durch Merkur 1782 4, 6 ff. eingeleitet sein: s. Nr. 749. 749a. Die Minuskelschrift, wieder aufgenommen aus der Züricher Zeit mit selbständigen Eigenheiten, kann unter dem Einfluß von Klopstock, Über Sprache und Dichtkunst, Fragmente 1779, stehen, wo die Beseitigung der großen Buchstaben erwogen wird (Sämtliche sprachwissenschaftliche und ästhetische Schriften hg. von Back und Spindler, Leipzig 1830 2, 247). Nach M. H. Jellinek, Geschichte der neu-hochdeutschen Grammatik 1, 293 scheint nur der Pfälzer Jakob Hemmer im Kern der deutschen Sprachkunst und Rechtschreibung 1780 dafür eingetreten zu sein, die Substantiva mit kleinen Anfangsbuchstaben zu drucken. Vgl. unten zu Nr. 1048.

Nr. **837**: vgl. W. Kurrelmeyer, Nachtrag zur W.-Bibliographie, Modern Language Notes 1918 33, 284 f.

Nr. **838**: Prof. Chr. Gttfr. Schütz an Böttiger 2. März 1813 (Handschrift in Dresden, Landes-Bibliothek): 'W. hat an der Allgemeinen Literatur-Zeitung nie weitem Antheil genommen, als 1) dass er anfangs mit Actionär war, und den Plan mit besprechen half. 2) das Avertissement aufsetzte, soweit es nicht das Detail der Ankündigung betraf. Er ging aber von der Gesellschaft der Unternehmer schon vor dem Anfange der A. L. Z. wieder ab und nahm seinen Einschuß . . . zurück. Die Veranlassung zu diesem Entschlusse war sonderbar; ich will sie Ihnen einmal mündlich erzählen. Allerdings wollte er selbst auch Recensionen liefern; hat aber nie eine gemacht.' Vgl. oben zu Nr. 142.

Nr. **864**: s. zu Nr. 819.

Nach Nr. **879**: **879a**. 1785 Dezember. Anmerkung zu Friedrich, Leopold. Nicht unterz. Merkur 4, 267. Ergänzung L. Pfannmüllers.

Nr. **880**—**885**. **920**—**924**. **988**—**991**: Durch Karl Polheims Aufmerksamkeit besitze ich einen Neudruck des Dschinnistan des echten Verlagsortes: Dschinnistan, oder aus-erlesene Feen- und Geister-Mährchen. Theils neu erfunden, theils neu übersetzt und umgearbeitet von C. M. Wieland. Winterthur 1810. Erster bis Dritter Band. Mit Kupferblatt vor jedem Titel. Dem gleichen Satze ist ein anderes Titelblatt vorgeklebt in der Titelaufgabe: Bibliothek gewählter Unterhaltungsschriften. Zwanzigster bis Zwey und zwanzigster Band, enthält: Dschinnistan. Von C. M. Wieland. Erster bis Dritter Theil. Leipzig 1810. Ohne Kupfer. — W.s Anteil ist nicht zu erwarten, er würde sich kaum als alleinigen Verfasser und Bearbeiter haben nennen lassen. — Vgl. Strich, Die Mythologie aaO. S. 84. 185 ff. Zu Nr. 884 und 922 vgl. Konrad Albrich, Goethes Märchen Euphorion 22, 493 ff. 499.



Nr. 914: Richard Bitterling, Jhn. Frdr. Schink, Theatergeschichtliche Forschungen, hg. v. B. Litzmann XXIII, Leipzig und Hamburg 1911 S. 34 und Anm. 110, pflichtet der Zuweisung an W. bei.

Nr. 920—924: s. zu Nr. 880ff.

Nr. 951: vgl. Strich, Die Mythologie aaO. I, 81f.

Nr. 960: Die Gedanken von der Freyheit in Glaubenssachen zu philosophieren hat Oskar Rauthe, Berlin-Friedenau Verzeichnis 92 Nr. 1264a in einem Druck ausgeben: 'A. d. deutschen Merkur abgedruckt. oO. 1789. 2 Bll. u. 108 SS.' — Vgl. Strich, Die Mythologie aaO. I, 74f. 196ff.

Nr. 972: ebenda I, 200ff.

Nr. 975: vgl. Deeleman, Peregrinus Proteus, Geloof en vrijheid, 48, 425ff. Karl Raab, Studien zu W.s Roman Peregrinus Proteus, Programm Staatsgymn. Prag Altstadt 1909. Lubovius, Sprachgebrauch und Sprachschöpfung wie Nr. 138. — Aus Böttigers handschriftlichen Aufzeichnungen (Landes-Bibliothek Dresden): 'Als W. seinen Peregrinus Proteus schrieb, dachte er sich dabei immer Lavater, einen selbst betrogenen Betrüger, der eben dadurch andere um so leichter ansteckt, weil seine Schwärmerei nicht erkünstelt ist. Peregrinus bey der Faustina, Lavater bey der Fürstin von Dessau, welche Parallele!'

Nr. 988—991: s. zu Nr. 880ff. — Lies Z. 4 vu statt: die Verfasserin von 'Adele und Theodor' wie Dr. Oskar Reithoffer in Graz berichtet: 'die unbekannte Übersetzerin des Palastes der Wahrheit'. Nebenbei: Verfasserin von Adele und Theodor ist Mde. Genlis.

Nr. 996: Eine Ausgabe aus demselben Jahr 1789, aber ohne Ortsangabe besitzt die Universitätsbibliothek Jena Th XXVIII o 155.

Nr. 997: vgl. Bessire, Jacob Henri Meister 1744—1826. Sa vie et ses œuvres, Delémont, Boëchat et Cie. 1912, Diss. Bern.

Nr. 999: Auch der Schluß des Aufsatzes gehört Goethe (Werke, Weimarer Ausg. 47, 84ff.), wie sich aus dem Brief (Werke IV Nr. 2722) vom 4. Februar 1789 ergibt. Vgl. Sigmund Auerbach in Deutsche Literaturdenkmale 31 S. XL und XXXIV Anm. Mich haben neben der Angleichung an Nr. 1003 und dem für W. so passenden Lob des 'schönen und rührenden Schlusses' (s. Goethe Werke 47, 89 Z. 12) Wiederholungen im Ein- und Ausgang (vgl. ebenda S. 84 Z. 5 mit S. 89 Z. 9; S. 84 Z. 7 mit S. 89 Z. 21), dann die lässige Verwendung des Wortes 'Betrachtung' für Moritz und für den Berichterstatter (S. 89 Z. 26 und S. 90 Z. 3) irregeführt; endlich auch der Widerspruch von S. 90 Z. 4 zu Goethe Band 32 S. 203 Z. 10, wo nicht eine Erweiterung, sondern der Wiederabdruck der Moritzischen Schrift gewünscht wird; er erklärt sich aber daraus, daß 1789 dem unzufriedenen Verleger der mangelhafte Absatz des Heftes begründet und dessen Wert betont werden mußte, was 1829 unnütz war. — Die Nr. 999 entfällt also.

Nr. 1000: wird von Ch. Elson, W. and Shaftesbury, New York 1913 S. 11 W. zugewiesen.

Nr. 1003: vgl. Strich, Die Mythologie aaO. I, 290.

Nr. 1004: vgl. Alfred Stern, Reden, Vorträge und Abhandlungen, Stuttgart 1914. Darin: W. und die französische Revolution. H. Wahl, Geschichte des Teutschen Merkur aaO. S. 203ff.

Zu Nr. 1005—1007: 1007a. 1789 Oktober Ende. Der die Ausgabe so vielfach fördernde Dr. Fritz Behrend in Berlin schickte mir die Abschrift eines von W.s Hand beschriebenen Blattes, Avis au Lecteur, das die Universitätsbibliothek Leipzig in der Kestnerschen Handschriftensammlung bewahrt. Es trägt folgenden Wortlaut:



*Avis au Lecteur.*

Das vielleicht auch in Italien, wie hier in Deutschland etwas anstößige  
von Archenholz und Wieland

auf dem Titelblatt des Historischen Damen-Kalenders ist eine Buchhändler-*Speculation* des Herrn Göschen, an welcher W. der sich so etwas gar nicht träumen ließ, so unschuldig ist als ein neugebohrner *Bambino*. Hr. Göschen, der den Hrn. v. Archenholz, nach buchhändlerischer *astimation*, für einen großen Mann hält, glaubte W. durch diese öffentliche *Association* mit einem so berühmten Namen keine geringe Ehre zu erweisen, und so kommt man manchmal zu einer ungesuchten Celebrität.

(Deutsche Schrift; nur das kursiv gesetzte in lateinischen Buchstaben.)

Der Ton ist nicht der einer für den Druck bestimmten Erklärung; die Bezugnahme auf Italien läßt vermuten, daß das Avis für Herzogin Anna Amalie oder Frl. v. Göchhausen, die damals in Italien weilten, bestimmt war, vielleicht mit der Übersendung des Historischen Kalenders für Damen für das Jahr 1790 zugestellt wurde. W. hatte am 27. Oktober 1789 zwei Exemplare von Göschen erhalten; daß er über die Bindung mit Archenholz ätgerlich war, beweist Schillers Brief an Lotte vom 30. Oktober 1789.

Nach Nr. 1020: 1790 Februar 22 schreibt W. an Göschen das Ersuchen, bekanntzumachen, daß er eine mit Anmerkungen und Zusätzen versehene Übersetzung von Retif de la Bretonne, *Thesmographie ou Idées pour opérer une réforme générale des lois*, Paris 1789, beabsichtige; er wünsche andern Übersetzern des Werkes zuvorzukommen, worin Wahrheiten, welche die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit betreffen, auf eine sehr interessante und unterhaltende Art vorgetragen würden. Mitteilung von Dr. Krohn, Naumburg a. d. Saale. — Von der Ausführung des Vorhabens finde ich keine Spur.

Nr. 1047: vgl. Kurrelmeyer, Nachtrag zur W.-Bibliographie, *Modern Language Notes* 1918 33, 291 ff.

Nach Nr. 1048: 1048a. 1791. Im Jahre 1915 schenkte mir der ausgezeichnete und gefällige Bücherkenner Oberst Karl Gerbert von Hornau in Graz einen Antiquadruck: *Neue Götter-Gespräche*. Von C. M. Wieland. Leipzig, bei Georg Joachim Göschen, 1791. Kupferblatt (Schnorr inv. Geyser sc. Situation aus Gespräch IX) und Titel und 374 SS. kl. 8°. Auf S. 374: Berlin, gedruckt bey Johann Georg Langhoff. Der Druck ist in der gleichen Minuskelorthographie gesetzt, wie die Antiquadrucke der Auserlesenen Gedichte 1784 ff. und der Kleineren prosaischen Schriften 1785 ff. (*B*<sup>5</sup>. *B*<sup>6</sup>. *A*<sup>5</sup>), die für betonte und eigennamenartig gebrauchte Wörter, also als Auszeichnungsschrift für den Satz Sinn doch die Majuskel verwendet (s. zu Nr. 836. Aus W.schen Handschriften kenne ich diese Manier nicht). Obwohl der Antiquadruck, wie ich nun erkundet habe, sich in verschiedenen Bibliotheken findet, kannte ich bis dahin nur einen Frakturdruck gleichen Verlags, Erscheinungsjahrs und Druckers (Titel und Anzeigeblatt, dann 268 SS. kl. 8°). Die sofort vorgenommene Vergleichung ergab, daß der Antiquadruck dem im Merkur veröffentlichten Teile der Gespräche näher steht als der Frakturdruck und daß jener allein auf *C*<sup>1</sup> wirkt, so daß also in der Geschichte des Textes lediglich für den Antiquadruck eine Stelle ist.

Inzwischen hat Kurrelmeyer, Nachtrag zur W.-Bibliographie, *Modern Language Notes* 1918 33, 288—291 denselben Antiquadruck beschrieben und ist zu dem gleichen Urteil über seinen textgeschichtlichen Wert gekommen. Er kennt außerdem einen zweiten Frakturdruck des Jahres 1791, ohne Ortsangabe; einen solchen zeigte auch der Akademie die Universitätsbibliothek Göttingen an (F. 8°. Fab. Rom. VI 4046). Kurrelmeyers Vermutung, daß der ortlose Druck mit dem Karlsruher Nachdruck, Chn. Gottlieb Schmieder 1791 (es gibt auch einen solchen von 1801) identisch sei, geht irre; denn dieser (Universitätsbibliothek Graz I 29452) folgt nach Stichproben seiten-, doch nicht immer zeilentreu dem Frakturdruck mit Verlagsangabe, übernimmt seine auffallendsten Druckfehler und selbst solche Lässigkeiten, daß er S. 251 Z. 8. 11. 1 vu den Wechsel von 'fodre', 'er-



fordert', 'Foderungen' unselbständig nachahmt. Ich hatte das schon vor fünf Jahren untersucht, weil ich daran die Richtigkeit der Jahrzahl des Fraktur-Göschendruckes erproben wollte.

Daß dieser =  $E^b$  jünger als der Antiquadruk =  $E^a$ , nämlich aus  $E^a$  abgesetzt ist, ergibt sich aus Übereinstimmungen und Fehlern, die nur so erklärt werden können. Z. B. wählt  $E^a$  seiner Schriftweise gemäß bei betontem Personalpronomen den großen Anfangsbuchstaben, während sonst die Pronomina, auch bei der Anrede, klein gedruckt sind; bei  $E^b$  hat die gleiche Druckeinrichtung S. 115 Z. 16. 132, 1 vu. 152, 10. 258, 6 keinen Sinn; und derartiges findet sich mehr. 91, 5 druckt  $E^b$  'Dankbarkeit' statt Undankbarkeit; es steht nämlich 'un-' am Schlusse der Seite in  $E^a$ , die nächste beginnt mit 'dankbarkeit', dem man, wegen der üblichen Minuskel, nicht ansieht, daß es eine Vorsilbe hat<sup>1</sup>. Oder 244, 10 liest  $E^a$ : 'dieser vertrag, der bisher nur ein traum der weisen, und der fromme, aber eitle wunsch der freunde der menschheit war';  $E^b$  178, 1 entstellt durch falsche Setzung einer Majuskel und daraus sich ergebende Flexionsänderung: 'der Weisen, und der Frommen, aber eitle Wunsch' . . . wobei das erste Komma unnötig beibehalten und vor 'eitle' das nun nötige 'der' einzusetzen versäumt wurde.

Noch aber bleibt die Frage offen, ob alle Eigenheiten von  $E^b$  der Druckerei zugeschrieben werden können oder ob sie etwa ein von W. überprüftes Exemplar von  $E^a$  benutzte. Die Beantwortung lohnt sich auf jeden Fall; denn selbst wenn die letztere Frage verneint wird, ist hier ein allgemein bedeutendes Beispiel gegeben, was sich eine Druckerei einem Texte gegenüber gestatten zu dürfen im Rechte fühlt, und zwar sogar dieselbe Druckerei in demselben Jahr für denselben rechtmäßigen Verleger.

Von vornherein scheiden orthographische Änderungen aus, wozu ich auch Formen wie 'betriegen' statt 'betrügen', 'fordern' statt 'fodern'<sup>2</sup>, 'stände' statt 'stünde' (alle drei von Adelung bevorzugt) rechnen darf. Der Frakturdruck, einfacher und darum billiger für eine größere Käuferzahl angefertigt, meidet das Ungewöhnliche, das dem Antiquaminuskeldruck als kostbarer ausgestatteter Zierdruck eingeprägt war. Er befließt sich also auch der reichlicheren Kommasetzung, etwa 130 mehr als in  $E^a$ , die als jüngere Übung ja auch sonst sich geltend macht (vgl. Goethes Werther, Weimarer Ausg. 19, 335). Der Setzer ist dem Rufzeichen abgeneigt, wählt dafür den Punkt. Wie 28, 1 vu ein Ausrufsatz mit Nachsatz durch Punkt statt Rufzeichen geschlossen wird, so 44, 1 vu ein Fragesatz nebst Infinitivsatz mit Punkt statt Fragezeichen und ebenso eine längere Periode 88, 9; denn Adelung, Umständliches Lehrgebäude der Deutschen Sprache, Leipzig 1782 2, 792 § 76 bestimmt: beide Zeichen 'werden nur gebraucht, wo sich in der lebendigen Stimme der Ton merklich verändert', was ja nach den Nachsätzen nicht mehr der Fall ist. 85, 4 läßt der Setzer einen Gedankenstrich weg, der zur Verstärkung der folgenden überraschenden Wendung diente, weil im gleichen Satze schon Gedankenstriche als Schaltezeichen verwendet waren, und überdies vielleicht weil Adelung aaO. S. 796 § 83 von dem nur zu oft so sehr gemißbrauchten Gedankenstrich spricht, den er nur als Zeichen einer abgebrochenen Rede anerkennt. Ein andermal freilich, 235, 4 vu, wird ein Gedankenstrich einer langen Periode eingefügt, um ihre Fortsetzung abzuheben; der Merkurtext hatte hier ein zu schwaches Komma,  $E^a$  und mit ihm  $C^1$  und  $C^2$  verstärkte es, die Periode zerreißend, zu Punkt;  $C^3$  und  $C^4$  stellen die Verbindung durch Strichpunkt wieder her. Man sieht an diesen Beispielen (anderes Gleichgültigere lasse ich hier wie sonst beiseite),

<sup>1</sup> 'un' geht übrigens auch sonst verloren: s. Kurrelmeyer, Die Doppeldrucke aaO. zu Beiträge zur Geheimen Geschichte 1770 Bd. 2 S. 40 Z. 1; Agathon 1773 Bd. 4 S. 213 Z. 18.

<sup>2</sup> Nach Kurrelmeyer, Die Doppeldrucke aaO. ist 'fordern' die jüngere Schreibweise: Amadis 1771 Bd. 2 S. 47 Z. 21. Goldener Spiegel 1772 Bd. 4 S. 16 Z. 8. Gedanken über eine alte Aufschrift 1772 S. 55 Z. 3.



daß man einen denkenden Setzer oder Korrektor von  $E^b$  vor sich hat, obwohl der Satz im ganzen nachlässiger ist als  $E^a$ , mehr als das Doppelte an Druckfehlern aufweist.

Und darunter so grobe wie 91, 5 'Dankbarkeit' statt 'Undankbarkeit'; 188, 1 vu 'einiger' statt 'meiner'; 203, 8 'allen' statt 'alten' (wegen des Gegensatzes: 'neuen' notwendig); 203, 16 'erbitten' statt 'erbittern'; 211, 12 'Trotze' statt 'Troste'; 126, 9 wird der Sprechernamen Jupiter ausgelassen (auch hierin folgt der Karlsruher Nachdruck  $E^b$ ). Nur der zweite erwähnte Fall könnte Stilgefühl, am unrechten Platze aber, bekunden; der Setzer wollte das doppelte Possessivum meiden: 'Was sich meine gute Stadt Paris seit meiner Zeit verändert hat!'. Sprachliche Schulgrundsätze verrät der Setzer an vielen Stellen. Er neigt zu volleren Formen, auch darin Adelung folgend, der aaO. 1, 400 gegen die 'Verbeißung' des e eifert, auch im Wörterbuch nur die vollen Bildungen anführt: 'ehemaligen' statt 'ehmaligen', 'lange Weile' statt 'Langweile' (Adelung im Wörterbuch unter Weile sagt, lange Weile wurde 'irrig zusammen gesetzt' Langweile geschrieben), 'unsere' statt 'unsre', 'Range' statt 'Rang', 'Volkes' statt 'Volks', 'unbillige' statt 'unbillge' usw.; solcher Fälle zähle ich rund 40, denen etwa ein Dutzend Kürzungen gegenüberstehen: z. B. 'kennst' und 'nennst' für 'kennest', 'nennest'; wiederholt 'gern' statt 'gerne', denn Adelung im Wörterbuch erklärt: das e am Ende läßt sich wohl nicht leicht entschuldigen.

30, 2 vu und 62, 10 ist statt 'einsmahl' und 'einsmahls' 'einmal' gesetzt; in der 1. Auflage von Adelungs Wörterbuch fehlt das Wort; in späteren wird einsmahls mit einstmahls gleichgesetzt, und so war das Wort im Antiquatdruck auch gemeint ( $C$  bewahrt nur an der 2. Stelle das alte). Es wird geändert 49, 3 'ratten' zu 'Ratzen' (Adelung WB.: Ratze, in den gemeinen Sprecharten der Hochdeutschen Ratte); 94, 14 'lauinne' zu 'Lauwine' (so Adelung WB. 'verderbt Lauine'); 193, 4 vu und 261, 5 vu 'bürgermeister' zu 'Burgemeister' (dies, nach Adelung WB., 'im gemeinen Leben', ist den Sprach- und Gehörwerkzeugen minder unangenehm); 56, 19. 4 vu und 184, 2 vu 'Augenbrauen' und 'augbrauen' zu 'Augenbraunen' (nur dies als Ordnungswort bei Adelung WB.<sup>2</sup>); 37, 6 vu, 100, 9 und 10 'leichtglaubig', 'aberglaubisch' zu 'leichtgläubig', 'abergläubig' (Adelung WB. kennt nur die umgelautete Form und verpönt 'abergläubisch' als gemein und niedrig); 27, 3 vu und 99, 2 vu, 59, 4 vu, 145, 3 'schwindlicht', 'drollicht', 'bucklicht' zu 'schwindlig', 'drollig', 'buckelig' (Adelung, Lehrgebäude 2, 63 ff. § 478 und WB. unter icht legt zwar einen Bedeutungsunterschied der Bildungssilben fest, aber auch daß sie im gemeinen Leben und von guten Schriftstellern häufig verwechselt werden und daß der Wohlklang sich für ig erkläre).

Den Plural von Caesar 24, 20. 69, 3; Theophrast 104, 3; Epiktet 158, 7 vu bildet  $E^b$  Caesare, Theophraste, Epiktete gegen  $E^a$  Caesarn, Theophrasten, Epikteten; denn Adelung, Lehrgebäude 1, 523 ff. § 236 ff. fordert für die Masculina das e, das übrigens auch zuweilen in  $E^a$  verwendet wird (Epiktete, Gratiane u. dgl.). Auffallend gegenüber der Zeitentwicklung (vgl. Euphorion 7, 42) und gegen Adelung ist die starke Pluralflexion  $E^b$  'alle übrige' 69, 7 vu; 'diese fanatische' 105, 14; 'diese rohe' 232, 5 vu gegen  $E^a$  'übrigen' usw.<sup>3</sup>; aber 65, 14 hat  $E^b$  'keine anderen' aus  $E^a$  'andere' geändert, vielleicht weil ein Mißverständnis eintreten konnte. 7, 16 'ein paar'; 31, 2 vu 'ein Paar'  $E^b$  gegen 'einem par'  $E^a$ .

<sup>1</sup> Sonst neigen die Drucker dazu, 'einige' durch 'eine' zu ersetzen: Kurrelmeyer, Die Doppeldrucke aaO. Beiträge zur Geheimen Geschichte Bd. 1 S. 68 Z. 14. S. 90 Z. 6. Also wurde hier vielleicht an dem doppelten 'mein' Anstoß genommen.

<sup>2</sup> Siehe aber Kurrelmeyer, Die Doppeldrucke aaO. zu Goldener Spiegel 1772 Bd. 1 S. 112 Z. 6, wo Augenbrauen das jüngere ist.

<sup>3</sup> Vgl. Kurrelmeyer, Die Doppeldrucke aaO. zu Sokrates 1770 S. 42 Z. 12 'eure ernsthafte' die jüngere Lesart.



Aus den syntaktisch-stilistischen Änderungen hebe ich ebenfalls nur gröbere aus. *E<sup>b</sup>* beseitigt gemäß Adelung, Lehrgebäude 2, 468f. § 745 die doppelte Verneinung: 195, 12 'nie ein' *E<sup>b</sup>* statt 'nie kein' *E<sup>a</sup>*; 'niemand' 206, 5 vu *E<sup>b</sup>* statt 'niemand nicht' *E<sup>a</sup>*. Statt 'was du dir bewußt bist' *E<sup>a</sup>* steht 'wessen du' usw. *E<sup>b</sup>* 27, 6 (Adelung WB. verlangt Genetiv). Statt 'was andre wollen, daß wir sagen sollen' *E<sup>a</sup>*: 'das wir' usw. *E<sup>b</sup>* 41, 17 (kaum Zufallsdruckfehler). *E<sup>a</sup>* schreibt zumeist 'mich kostet' u. dgl., *E<sup>b</sup>* den Dativ 34, 3 vu. 38, 11. 70, 4. 125, 3 vu, den Adelung WB. als das im gemeinen Leben fast durchgängig Übliche bezeichnet, wenn auch viele gute Schriftsteller den Akkusativ gebrauchten (vgl. Euphorion 7, 42)<sup>1</sup>. *E<sup>a</sup>* hat wie der Merkurdruck: 'allen unsern kräften aufbieten'; *E<sup>b</sup>* den Akkusativ 168, 9. 10; Adelung WB.: die im Hochdeutschen ungewöhnliche Wortfügung mit der dritten Endung sei noch jetzt in der Schweiz üblich. 'Auf dem wahne lassen' *E<sup>a</sup>* wird 'in dem Wahne' usw. *E<sup>b</sup>* 65, 15, vielleicht weil Adelung WB. nur das Beispiel 'in ihrem Wahne lassen' anführt. Die Änderung von *E<sup>a</sup>* 'sich der galle erledigen' zu 'entledigen' *E<sup>b</sup>* 39, 3 kann ich aus Adelungs Vorschriften nicht begründen; sie trifft aber nach meinem Sprachgefühl die jüngere Gewohnheit. Verlohn ist nach Adelung WB. ein im Hochdeutschen ungewöhnliches Wort; man höre es noch zuweilen im gemeinen Leben in der Redensart: es verlohnt die Mühe nicht, d. i. es lohnt die Mühe nicht, wofür man wohl gar höre, es verlohnt sich nicht der Mühe; infolge dieser Beanstandung wird *E<sup>a</sup>* 'sich nicht der mühe verlohnte' von *E<sup>b</sup>* 3, 7 geändert zu 'nicht die Mühe lohnte'.

Endlich ein paar Beispiele für Willkür oder Nachlässigkeit des Fraktursetzers. 89, 6 vu 'Du gibst mir' statt 'Da giebst du mir'; wohl in Angleichung an den nächsten Absatz: Du thätest. Ausgefallen ist 106, 3 vu 'selbst' nach Pontifex. Über den Ausfall von Einsilblern vgl. meine Philologischen Betrachtungen im Anschluß an Goethes Werther Euphorion 7, 36f. Hier ist S. 44 auch über den Wechsel von Positiv, Komparativ, Superlativ gehandelt; entsprechend schreibt *E<sup>b</sup>* sinnschädlich 236, 15 und 263, 4 vu 'größern' statt 'größsen', und an sich möglich, ja gut, aber eigenmächtig oder zufällig 226, 14 'unbedingen' statt 'unbedingtesten'<sup>2</sup>.

Würde man einzelne der besprochenen Änderungen ausheben, so könnte wiederholt ein Anteil W.s an *E<sup>b</sup>* möglich, ja wahrscheinlich dünken. Bewertet man die geordneten Gruppen, so wird meines Erachtens klar, daß alle Neuerungen bis auf allgemeiner übliche Lässigkeiten als Maßregeln eines Setzers einzuschätzen sind, der ein zeitgemäßeres Druckbild geben will und sich schulgrammatischer Korrektheit befleißigt. Nun wissen wir ja freilich, daß W., wenigstens ein paar Jahre nach den Göttergesprächen, 'täglich', wie er unmutig sagt, Adelungs Wörterbuch nachgeschlagen haben will (Böttiger, Literarische Zustände und Zeitgenossen 1, 164. 233; Raumers Historisches Taschenbuch 10, 383; in W.s Büchernachlaß ist als Nr. 17—21 die Wörterbuchausgabe von 1775 [richtig 1774] verzeichnet); aber es ist nicht glaubhaft, daß er erst die geringere Ausgabe nach dessen Sprachmeinung durcharbeitete, die ihm lästige Mühe hätte er sicher auf die 'bessere' gewendet. Überdies zeigen Briefe, wofür er sich im Wörterbuch Rat erholte: er bedurfte für die Aristophanesübersetzung Ausdrücke, die nicht zur gewöhnlichen Literatursprache gehörten, und prüfte, ob sein Sprachschatz, an sich und in der ihm geläufigen Wortbedeutung, schriftdeutsch verständlich sei. Und auch für die Bearbeitung der Cicero-Briefe beachtete er Adelungs und Campes Bemerkungen, ohne sich doch dauernd an sie zu binden (s. Ciceros Briefe 4, 501f.). Aber den eigenen Stil unterwarf er gewiß nicht dem Gelehrten, mit

<sup>1</sup> Kurrelmeyer, Die Doppeldrucke aaO.: Agathon 1773, Bd. 1 S. 185 Z. 6 ist der Dativ die jüngere Form.

<sup>2</sup> Vgl. Kurrelmeyer, Die Doppeldrucke aaO. zu: Beyträge zur Geheimen Geschichte 1770 2, 40, 3. 4. Don Sylvio 1772 1, 60, 14. Goldener Spiegel 1772 2, 47, 9. 130, 9. 3, 89, 14. 4, 39, 10. Agathon 1773 1, 187, 22. 4, 157, 8.



dem er über den Begriff Hochdeutsch gestritten hatte. — Vgl. Klopstock, Grammatische Gespräche, 4. Zwischengespräch, Sprachwissenschaftliche und ästhetische Schriften, hg. v. Back und Spindler, Leipzig 1830 I, 125: Wieland nagelte sich das mundartische Wörterbuch auf den Pult.

Man wird bei der W.-Ausgabe, gerade wie nach meinen Beobachtungen an Werken Goethes, schulgrammatische Peinlichkeiten, stehende Vereinheitlichungen, überhaupt Normieren und Regeln stets richtiger der Druckerei als dem Dichter zutrauen, der ungleicher, schulmäßig inkorrekt abfaßt und ausbessert. Dieser wichtige Grundsatz hilft manche unnützen Neuerungen ausmerzen, den Text echter herstellen, wenn man auch dabei beachten wird, daß W. wohl wie Goethe bei der Überarbeitung letzter Hand dem jüngeren Sprachgefühl der Setzer nachgab, sich gar anpaßte. Das bedarf der Untersuchung.

So viel halte ich nach den vorstehenden Darlegungen für gesichert, daß die Lesarten von *E<sup>b</sup>* bei der Textgestaltung der Neuen Göttergespräche keine Beachtung verdienen, selbst in den vereinzelt Fällen nicht, in denen sie mit *C* übereinstimmen, und daß sie also nicht verzeichnet zu werden brauchen. — Vgl. Strich, Die Mythologie aaO. I, 82. 166. 279 ff.

Nr. 1070: Hiervon gibt es Neben- und Neudrucke: Achtzehnter Rechenschaftsbericht des Schwäbischen Schillervereins über das Jahr 1913/4 S. 123. 125.

Nr. 1071: Eigenhändige Niederschrift W.s, 1 S. 4°, im Schiller-Museum Marbach a. N., vermutlich erworben aus v. Biedermanns Sammlung, Auktion Börner, Leipzig 1905. Erich Schmidt erhielt von Gg. Witkowski in Leipzig eine Abschrift des Biedermannschen Besitzes, deren Abweichungen vom Druck im Prometheus ich hier beifüge:

Keine Überschrift. V. 1 *lezte* 2 *des st. der* 3 *Reich Nemesis* beides unterstrichen. nach *Kommen* Komma st. Punkt. 5 *setz ihre* 7 *Verdienst Glück* beides unterstrichen. *reinste st. größte* 9 *gewis*, 10 *Reich Nemesis* beides unterstrichen. 11 *indes* 13 *Hiesf Zeos Olympia Dir*, beides unterstrichen. 14 *Minerven*, 15 *O! Du* unterstrichen. 16 *Herunter stiegst* 19 *Deinige Reich Musen* die drei Wörter unterstrichen, nach *Musen* kein Komma. 20 links von der Unterschrift: *Weimar den 24. October 1791*.

Nr. 1079: Die Staatsbibliothek Berlin besitzt zwei verschiedene Drucke Yl 2011 und Yl 2012; der letztere gekennzeichnet durch falsche Zählung der letzten Seite: 231 st. 312.

Nr. 1082. 1092: Edmund Götze in Dresden berichtete: Statt Eggers ist zu lesen: Professor Martin Ehlers in Kiel. Ich habe leider, wie Düntzer in der Hempelausgabe 34, 147, die falsche Lösung von W.s P. E. in K. (so in *C*) zu Eggers aus Grubers 8<sup>o</sup> Ausgabe 41, 183 übernommen. Hamberger-Meusel, Das gelehrte Teutschland, Lemgo 1796 2, 165 hat schon Ehlers genannt und ich hatte längst die ungedruckten zwei Briefe vom 10. und 20. April 1792 in Händen, mit denen Ehlers seine Antwort auf das Sendschreiben W. zuschickte.

Nr. 1134: Die Ankündigung ist nach Mitteilung Reinhold Steigs, Berlin, auch gedruckt: Kaiserlich privilegierter Reichs-Anzeiger (Gotha), Donnerstags, den 21. November 1793 Nr. 124 Sp. 1067.

Nach Nr. 1134: 1134a. Ende 1793. Anfang 1794 wird eine Auslassung W.s einzu-reihen sein, die aus dem Nachlaß der 1835 gestorbenen Gräfin Anna Purgstall in Hainfeld (Steiermark) als 'Reliquie von Wieland' durch Joseph Frh. v. Hammer-Purgstall veröffentlicht ist in: Blätter für Literatur, Kunst und Kritik. Zur Österreichischen Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde. Wien. In Commission der F. Beckschen Buchhandlung. 9. November 1836 Nr. 90 S. 357. Um die Jahreswende 1793/4 war W. besonders beglückt durch die Pränumeration des Rates der Reichsstadt Biberach auf die Quartausgabe seiner Werke<sup>1</sup>; damals mag er die Preisworte auf die 'geliebte Vaterstadt' niedergeschrieben

<sup>1</sup> Das pränummerierte Exemplar wurde dem Kronprinzen, nachmaligem König Wilhelm von Württemberg, 1816 als Hochzeitsgeschenk überreicht und wurde 1920 von Herzog Wilhelm von Württemberg auf Reinhold Schelles Bemühungen hin dem Wieland-Museum in Biberach a. R. als Leihgabe überwiesen.



haben, wohl für die Stadtväter; ob zum Druck, ist nicht erkennbar; gewiß aber trägt das Schriftstück kein Merkmal eines Privatbriefes an sich. — 1793 war Gottfried Wenzel Graf Purgstall zu W.s Schwiegersohn Reinhold nach Jena gekommen; er begleitete seinen Lehrer und Freund im Mai 1794 nach Kiel, erschien Ende 1795 wieder in Jena, bei Schiller (Schiller an Humboldt 9. Januar 1796). W. hatte Anfang 1794 gewünscht, den Grafen kennenzulernen (R. Keil, W. und Reinhold, Berlin, Leipzig 1885 S. 183; vgl. S. 186); an der Scheide 1795/6 war Purgstall bei W. in Weimar, sein ungedruckter Brief an W. vom 8. Januar 1796 aus Göttingen bestätigt, daß er glücklich bei ihm war. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich 24, 91 berichtet, daß W. Purgstalls väterlicher Freund und sein täglicher (?) Umgang war. 1797 hat Goethe Grüße von ihm an W. bestellt (Briefe 12, 314. 320). Danach ist wahrscheinlich, daß W. das Blatt Purgstall überlassen hat, das dann in den Besitz der Gemahlin Johanna Anna überging; die Vermählung war nach Goethe, Briefe 12, 313 wohl im Jahr 1797 vollzogen worden. Ich rücke den Text aus der meines Wissens wenig verbreiteten Zeitschrift hier ein.

O meine geliebte Vaterstadt! — du bist zwar nur klein — hast keine Anlage, eine von den glänzenden, reichen, üppigen, volkströmenden und volkverschlingenden Städten zu werden, die der Fremde besucht, um sagen zu können, daß er sie gesehen, sich darin erlustigt, und vielleicht — Nachrene auf sein ganzes Leben theuer erkaufte habe! Aber desto besser für dich! Wohl dem, der das Auge des Neides nicht auf sich zieht! Du hast Alles, was deine Bewohner bei den mäßigen Bedürfnissen und Wünschen der Natur so glücklich machen könnte — glücklicher zu seyn als zu scheinen! Selbst deine gemischte Religions-Verfassung, diese so oft besetzte Parität, die Quelle so mancher Mißverständnisse, so manches verderblichen Haders, dieß vermeintliche ewige Hinderniß deines Wohlstandes — könnte — o möcht' ich nur dießmal Glauben finden! — könnte eine ewige Quelle deines Wohlstandes, eine immer gespannte Triebfeder wetteifernder Tugenden und patriotischer Wirksamkeit seyn, und aus diesen Differenzen, durch das Band aufrichtiger menschlicher und bürgerlicher Wohlmeinung und Friedfertigkeit die schönste Harmonie entstehen! Möchtest du fühlen, wie glücklich du in deiner goldnen Mittelmäßigkeit seyn könntest; wie glücklich von dem Augenblicke an, da Zufriedenheit mit unscheinbarem häuslichem Glück, Liebe zum Vaterlande, wechselseitiges Ertragen, wechselseitige Gefälligkeit und Dienstbegierde, sich des Herzens deiner Einwohner bemächtigen würde. Von dem Augenblicke, da sie fühlten, daß die Glieder eines Leibes nicht in Eifersucht, Mißgunst und Zwietracht leben können, ohne daß alle darunter leiden und zu Grunde gehen, und — daß für Euch alle Raum genug da ist, um neben und mit und durch einander glücklich zu seyn! O! meine von Jahrhunderten her väterliche Stadt! was sollte mich dann — was, außer der dankbaren Liebe zu den edelsten, besten Fürstenseelen — sollte mich dann abhalten, in deinen Schooß zurückzukehren, um da, wo ich meines Lebens glückliche Morgenröthe genossen, an dem Ort, an dessen Wohl und Weh ich so manche Jahre Theil genommen, an dem Ort, wo ich (es sey mir erlaubt, es zu sagen) mitten unter dem Drange der Geschäfte und bürgerlichen Verhältnisse, glücklich genug war, einen Agathon, eine Musarion zu schreiben, — um da mein frohes, unbereutes Leben auszuleben, und meine Gebeine in das Grab meiner Vorältern niederzulegen?

WIELAND.

Nr. 1147: vgl. Matthias, Zeitschrift für deutsche Wortforschung 1903 5, 23 ff.

Nr. 1150. 1153. 1153a. 1161: vgl. Kurrelmeyer, Die Doppeldrucke aaO. S. 23 bis 32.

Das in meinem Besitze befindliche, einheitlich gebundene Exemplar C<sup>i</sup> entspricht Bd. 1—30 und Supplement Bd. 1 dem Kurrelmeyerschen C<sup>ia</sup>; also alles was bis einschließlich 1797 erschienen war. Bd. 31. 33. 34 entspricht Kurrelmeyers C<sup>id</sup>. Ob die übrigen auch hierzu gehören, ist nicht zu entscheiden, da Kurrelmeyer kein d-Exemplar von Bd. 32. 35—39, Supplemente Bd. 2. 4—6 kennt. Mein Bd. 32 geht bis auf eines seiner Merkmale mit Kurrelmeyers C<sup>ie</sup>; Bd. 35 und 36 mit keinem seiner Drucke; Bd. 37 mit seinem C<sup>ie</sup>; Bd. 38 mit der Norm seines C<sup>i</sup>; für Bd. 39 fehlt ein Kennzeichen. Supplemente Bd. 2 und 4 stimmen zu seinem C<sup>ie</sup>; Bd. 3. 5. 6 zu keinem seiner Exemplare, Bd. 3 steht C<sup>id</sup> nahe, Bd. 5 und 6 weichen nur in Verbesserung einfacher Druckfehler von C<sup>ia</sup> ab.

Nach Nr. 1168: 1168a. 1795 Dezember 23. Reinhold Steig in Berlin wies mir nach: Erklärung über eine französische Übersetzung von W.s Werken. Unterz. Weimar,



am 23. Dec. 1795. Wieland. Kaiserlich privilegirter Reichs-Anzeiger (Gotha), Donnerstags, den 31. Dec. 1795 Nr. 302 Sp. 3086f. unter Gelehrte Sachen. W. hat die Notiz für den Reichsanzeiger und die Teutsche Nationalzeitung [23. 12. 1795] an deren Herausgeber Rat Rudolf Zacharias Becker in Gotha gesendet, wie ein handschriftliches Blatt 4° der frhl. Carl von Rothschild'schen Bibliothek in Frankfurt a. M. zeigt. Hiervon gab mir Reinhold Schelle Kunde.

Nr. **1169**: vgl. Kurrelmeyer, Die Doppeldrucke aaO. S. 32—36.

Nr. **1176**: vgl. W. Deetjen, W.s Bibliothek. Funde und Forschungen. Eine Festgabe für Julius Wahle, Leipzig 1921 S. 3f.

Nr. **1177**: Das Wieland-Museum in Biberach a. R. besitzt: 18 Bll. 4° beschrieben von Schreiberhand: Agathodämon Attisches Museum I 1 S. 138 'deren reine Silber-töne' bis I 2 S. 171 'aufbewahrt würden'. Reinhold Schelle ermöglichte mir 1912 die Einsicht der Handschrift. Auf Bl. 9 die Seitenzählung 25. Auf Bl. 13<sup>a</sup> zu Beginn von III, Att. Museum S. 161, ist eine Korrektur von W.s Hand eingetragen, die im Abdruck nicht beachtet ist: bei 'Ich hatte nun' wird 'Ich' und 'nun' gestrichen und 'Inzwischen' und 'ich' übergeschrieben. Die zum Teil groben Schreibfehler hat W. nicht verbessert. Die Handschrift bildet eine Vorstufe zum Druck mit eigenen Lesarten; Setzerzeichen sind nicht im Text; sie war also kaum als Druckmanuskript verwendet. — Die Stelle in Böttiger, Literar. Zustände und Zeitgenossen 1, 240, auf die verwiesen ist, lautet in der in Dresden, Landes-Bibliothek, aufbewahrten Handschrift Böttigers: 'Jenes Gespräch enthält, was Jesus anlangt (man kann diesen Nahmen mit Ehre nicht wohl aussprechen, ohne in der Katechismuslehre) den Keim zu dem, was er jetzt im Agathodämon ausgeführt habe.' Vom 3. Januar 1801 zeichnet Böttiger ebenda, vor Literar. Zustände und Zeitgenossen 1, 254 'Man macht mir den Vorwurf', auf: 'Meine jetzigen Religionsüberzeugungen liegen alle im Agathodämon zu Tage.' — Vgl. Johanna Mellinger, W.s Auffassung vom Urchristentum mit hauptsächlicher Berücksichtigung seines Romans Agathodämon, Diss. München, Marbach a. N. 1911. Strich, Die Mythologie aaO. 1, 203 ff.

Nr. **1181**: vgl. Kurrelmeyer, Die Doppeldrucke aaO. S. 36—39. — s. zu Nr. 1192.

Nach Nr. **1183**: **1183a**. 1797 März 4. E. G. Stumme in Leipzig weist mir nach: Erklärung. An das Publikum über einen in Wien angekündigten Nachdruck meiner sämtlichen Werke. Unterz. Weimar den 4<sup>t</sup> März 1797. Wieland. Allgemeine Literaturzeitung. Intelligenzblatt Nr. 30. Mittwoch den 8<sup>t</sup> März 1797 Sp. 249—251.

Nr. **1192**: Durch Reinhold Schelles zuvorkommende Gefälligkeit kann ich nun über die im Besitze des Wieland-Museums befindliche Handschrift *Adversaria* genauer berichten. Sie umfaßt 4 Doppelbll. ineinander geheftetes Briefpapier gr. 8° und 3 einzelne lose Bll. derselben Art ohne Seitenzählung; ich fügte Blattzählung bei. Die Einzelbll. waren vordem einmal eingehftet; keine zwei passen der Trennungsfuge nach zu einem Bogen zusammen, ihre Rück- oder Vorderbll. sind verloren. \*Die Heftung ist jung, Nadelstiche zeigen eine frühere Heftung an. Die Reihenfolge der Bll. ist also unsicher, nur der Umschlagbogen mit den Titeln und der Mittelbogen müssen an ursprünglicher Stelle stehen, dieser weil hier Bl. 4<sup>b</sup> und 5<sup>a</sup> und nur hier von der gleichen fremden Hand, durch W. ergänzte, Einträge sich finden: 1) Abschrift aus 'Diod. Sic. Bibl. Hist. XIV. p. 415. ed. H. Stefani.', die wegen ihres Bezugs auf Cyrene zu Aristipp vorgemerkt sein wird; W. fügte den Schluß teils lateinisch wie die ganze Abschrift, teils deutsch und griechisch bei, schrieb auch der Abschrift einen griechischen Ausdruck bei, schlug also den griechischen Text XIV 34, 4—6 auf. In Abstand, ohne Zugehörigkeit schrieb W. auf die Seite noch einen lateinischen Vers mit dem Zitat: 'Plaut. Epidic. Act 1. Sc. 2. v. 30' (Epidicus



V. 133). (Auch Bl. 2<sup>a</sup> sind zwei Verse aus 'Plaut. Subdol. A. II. sc. 1. v. 4' = Pseudolus V. 577f. ausgehoben.) 2) Abschrift aus 'Plutarch. de Genio Socratis.' = Plutarch, Paris Didot 1885, Ethika I, 701 Z. 17 ff. Ob die Stelle für den Aristipp oder die Anmerkungen zu den Übersetzungen aus dem Griechischen (Prolegomena III Nr. 83—85) zu-rechtgelegt wurde, weiß ich nicht.

Auf den Blättern, die ausschließlich von W.s Hand beschrieben sind, findet sich sehr Verschiedenartiges zusammen — auch einmal Bl. 4<sup>a</sup> eine Weinbestellung —, Eintragungen in ungleicher Tinte, oft gestürzt, wenn er das Heft, dessen einer Titel ja auch gestürzt geschrieben ist, von der andern Seite her aufgeschlagen hatte. Die Seiten 2<sup>b</sup>. 3<sup>a</sup>. 8<sup>a</sup> blieben leer, auf 6<sup>a</sup> stehen nur einige Ziffernreihen; solche sind auch 3<sup>b</sup>. 4<sup>a</sup>. 6<sup>b</sup>. 8<sup>b</sup>. 9<sup>b</sup>. 10<sup>b</sup>. 11<sup>a</sup> beigeschrieben, teils Berechnungen des Umfangs von Schriften, teils Bestimmungen von Daten nach griechischer Zeit, von griechischen Münzwerten u. dgl.

Die teilweise undeutlich geschriebenen Einträge sind datiert oder datierbar zwischen der Angabe des Umschlagbogens 19. Dezember 1797 und 1800 (nicht 1799, wie ich bei früherer, nach den damaligen Umständen notgedrungen flüchtiger Durchsicht des Heftes angenommen habe). Bl. 11<sup>a</sup> vermerkt unter 1798 das nahe Erscheinen von Walpoles sämtlichen Werken und entnimmt einen Satz aus dem Journal de Paris vom 15. März 1798. Bl. 6<sup>b</sup> verzeichnet Schriften für die Supplemente zu den Werken I. H. Bd. 5 und 6, die im Januar 1798 Göschen eingeliefert werden sollten und 1798 erschienen; ferner Gespräche, d. h. die Gespräche unter vier Augen, zu denen die Druckvorlage im Oktober 1798 bereit, Anfang November in Göschens Hand ist; sie erschienen 1799. Mit 1799 ist der Entwurf zu den Ossmanstättischen Unterhaltungen überschrieben. Bl. 5<sup>b</sup>. Bl. 9<sup>a</sup>. 9<sup>b</sup>. 10<sup>a</sup> befassen sich mit Aristophanes' Wolken, deren Übersetzung und Erläuterung 1798 erschienen ist. Bl. 11<sup>b</sup> steht der Ansatz zu einer sehr gekürzten, freien, sinnverändernden Übertragung des Prologs zu Aristophanes Ekklesiazusen. Bl. 6<sup>b</sup> finden sich Vormerkungen zum Aristipp, der von Ende 1799 an in Arbeit ist. Bl. 7<sup>a</sup> gibt eine Berechnung des Umfangs seines 3. Buches, dessen Druck im September 1800 begonnen war. Bl. 10<sup>b</sup> enthält Hilfslisten zur Chronologie und Währung, 11<sup>b</sup> ein allgemeines Schema zum Roman, das also 1799 anzusetzen ist. Bl. 3<sup>b</sup> ist ein Entwurf des Glossars zu Aristipp Bd. I, der Herbst 1800 erschienen ist. Auch Einträge auf Bl. 2<sup>a</sup>. 4<sup>a</sup>. 5<sup>b</sup> und wohl auch 4<sup>b</sup> und 5<sup>a</sup> gehören zu diesem Werke. Bl. 2<sup>a</sup> steht ein Hinweis auf Reichsanzeiger 1800 Nr. 69; hart darunter: 'J. J. Rousseau betreff[end]. S. N. T. Merkur 25. B. pag. 277. 26. B. pag. 26.' d. i. Merkur 1798 1, 277. 2, 26. Bl. 4<sup>a</sup> wird 'Lucretii de Rerum Natura Libri sex etc. vol. 1. Leipzig bey Wolf u. Comp. 1800. auf Schreibpapier.' vorgemerkt. Und andere Neuerscheinungen dieses Jahres: 'Sprengels allgem[eine] Bibliothek der Neuesten Reisebeschreib[ungen]. Heinrichs Geschichte der Deutschen [d. i. Handbuch der Teutschen Reichsgeschichte]. Fichte von der Bestimmung des Menschen.' 'Nitsch und Habermeldt, Vorlesungen über die Class[ischen] Dichter der Römer 3. Bände Leipzig bey Feind. gr. 8.' [d. i. der 3. Band von Nitsch' Werk: Jhn. Frdr. Habermeldt, Dritter Band welcher die Vorlesungen über das zweyte Buch der Satyren und das erste Buch der Episteln des Horaz enthält, 1800]. Dazwischen ist vermerkt: 'Soirées litteraires, 20 Volum. in 8° à Paris chez les Libraires Morin et le Noir, rue de Savoie no. 4.' wohl = Soirées littéraires ou mélanges de traductions nouvelles des plus beaux morceaux de l'antiquité [par l'abbé J. M. L. Coupe] Paris 1795—1800 19 vol.; Barbier nennt als Verleger Honnert.

Über die zu einzelnen Werken gehörigen Einträge berichte ich bei Nr. 1193. 1195. 1201b. 1209. 1210; Übersetzungen Nr. 81. 83. 83a. 84. 85. 87. 88. Die Zugehörigkeit ist nicht überall sicher zu bestimmen. Hier füge ich noch eine vereinzelte Stelle an, die Voltaire und Kaiser Joseph II. betrifft.



Bl. 7<sup>b</sup>. Le celebre Adam Smith, de la Soc[ie]té Royale des Sciences d'Edinburg disoit à Mr. Faujas Saint-Fond, en parlant des obligations incalculables que la raison (selon lui) avoit à Voltaire: Je ne pardonne pas à l'Empereur Joseph II. qui vouloit se donner le ton de voyager en Sage, d'avoir passé pres de Ferney sans etre allé rendre hommage à l'historien du Czar Pierre I. Je conclus delà que Joseph II n'étoit qu'un homme au dessous du mediocre. Voyage en Angleterre, en Ecosse et aux Iles Hebrides, par Faujas Saint-Fond. (Paris 1797. Vol. 2. p. 279.)

Nr. 1193: vgl. Kurrelmeyer, Die Doppeldrucke aaO. S. 43—45. — W. bittet den Verleger Heinrich Gessner in einem Briefe oOuj. um ein Exemplar seiner Klementina von Porretta, die er für den 4. Band der Supplemente seiner Werke brauche. Das Drama eröffnet den 5. Band der Supplemente 1798, der schon mit der Pandora begonnen worden war, wie deren neuerliche Bogenzählung A ff. und Seitenzählung 1 ff. in C' beweist. — Aus Nr. 1192 Adversaria gehören hierher die Zusammenstellungen Bl. 6<sup>b</sup>:

1. für Supplemente Bd. 5:

Pandora. T. M[er]kur]. 27. Band. Julius 1779.

Auszüge aus der Bunckliade. 23. u. 24. Band des Merk[ur]. Jul. Aug. Oct. Nov. December.

Auszüge aus Forsters R[e]ise um die Welt. [Merkur] 1778. Julius, August.

2. für Supplemente Bd. 6:

Miscellanien.

Ein milesisches Märchen.

2<sup>t</sup> Sendschreiben an einen jungen Dichter im [Merkur] 40. B. p. 57 im Octob. 1782. 28 Seiten.

[nachgetragen:] 3 ditto im März 1784. Band 45 pag. 228. 24. S.

Titanomachie, im 12<sup>t</sup> Bande. [Merkur 1775 4. 9 ff.]

Anekdote Voltaires letzte Lebensstage betr. 28. Band [Merkur 1779 4. 133 ff. 217 ff.]

Über die Frage was ist hochdeutsch. 40. B. p. 149. 20. S. ibid. p. 193. 24. S. (im Nov. u. Dec. 1782 [Merkur 4. 145 ff. 193 ff.]) im April 1783 p. 307. S. [Seitenumfang fehlt hier. Merkur 2, 307 ff.]

Athenion im 35. Band, Heumond u. Erntemond 1781. S. 50. [Merkur 3, 3 ff. 140 ff.]

Luise Labé, Heumond 1781. 35 B. S. 23. S. 12. [Merkur 3, 23 ff.]

Der tatsächliche Inhalt von Supplemente Bd. 6 ist anders geordnet und enthält nicht: Ein milesisches Märchen und Anekdote Voltaires letzte Lebensstage betr. (s. oben Nr. 611). Das milesische Märchen weiß ich nur auf Daphnidion zu deuten, Prolegomena Nr. 1223, das den Untertitel führt: Ein Milesisches Märchen und das 2. Stück des Hexameron (Nr. 1237) bildet. Es ist allerdings unerwartet, daß mitten in der Merkurnachlese dies Werkchen erscheinen und daß eine ungedruckte Dichtung in die Supplemente versteckt werden sollte; ich kenne bisher kein Erscheinen der Daphnidion vor dem Hexameron und für die Entstehung kein früheres Jahr als 1802. Ich vermag auch nicht festzulegen, aus welcher Sammlung 'Milesischer Märchen' W. die Erzählung entnommen haben könnte, wie er Wunibald von P\*\*\* 1805 versichern läßt; 1803 sind Milesische Märchen von Thomann = Jonath. Ldw. Lebrecht Nöller erschienen, die also später als die Entstehung der Daphnidion angesetzt werden müssen, aber auf den Rahmentext des Hexameron gewirkt haben können; Entlehnung aus einem so neuen Werke war unmöglich.

Nr. 1195: Zum II. Gespräch gehört ein Eintrag Adversaria Nr. 1192 Bl. 2<sup>a</sup>: 'Reichsanz[eiger]. 1800 N. 69.', hart darunter: 'J. J. Rousseau betreff[end]. S[ieh] N. T. Merkur 25. B. p. 277. 26. B. pag. 26' d. i. Merkur 1798 1, 277. 2, 26. Es scheint, daß der mir unzugängliche Reichsanzeiger sich auf die Stelle bezieht. — Vgl. H. Wahl, Geschichte des Teutschen Merkur aaO. S. 244 ff.

Nr. 1196: J. D. Gries schreibt an Böttiger 25. Februar 1798 (Handschrift in Dresden, Landes-Bibliothek): 'Sie haben mir . . . durch die Mittheilung der W.schen Note einen neuen Beweis Ihrer Gewogenheit gegeben . . . Zugleich aber gestehe ich Ihnen, daß diese Note mich in keine geringe Verlegenheit gesetzt hat. Die Möglichkeit nur, daß man mich für eitel oder albern genug hielte, auf jenen Preis des großen Dichters Anspruch machen zu wollen, jagt mir eine Schamröthe ab, die selbst durch W.s Erklärung, daß Er vom



Gegentheil versichert sey, kaum gemildert wird. Ich habe die Kanzoneette erst vor kurzem eben durch Mslle. Schröter kennen gelernt . . . Wollen Sie . . . dennoch die W.ische Erklärung bekannt machen, so muß ich freilich bitten, mich wenigstens nicht als einen Vossiden aufzuführen . . . Sagen Sie Wielanden . . . wie innig diese unverdiente Äusserung seiner Güte mich rührt und daß ich aus allen Kräften . . . dahin streben werde, seinem Zutrauen keine Schande zu machen' usf. Vgl. Nr. 659 und Übersetzungen unten Nr. 23a.

Nach Nr. **1201 a**: **1201 b**. Adversaria Nr. 1192 Bl. 5b auffallend sorgfältig geschrieben.

1799.

Sujets zu den Ossmanst. Unterhaltungen.

Klassen der Aufsätze.

I. Historische Darstellungen. II. Kleine Novellen. III. Poetische Erzähl[ungen]. IV. Dialogen. V. Briefe. VI. Philosophische Darstellungen.

I. Klasse.

1) Dionys. — Dion und Timoleon. 2) Solon. [Beides nicht ausgeführt. Danach ist Raum zu Ergänzungen gelassen.]

II. Klasse.

1) Celie. Das Sujet aus einer Erzählung dieses Namens in der Alcidamie der Mad. Villedieu Tom. IV. p. 190.

In den Œuvres de Madame Ville-Dieu (in W.s Bibliotheksverzeichnis Nr. 2749—57) T. 4 contenant Alcidamie et les galanteries grenadines, Paris 1741, steht S. 190—222: Histoire de Celie. Eine mit Celie befreundete Philimene erzählt rührselig eine überspannte Liebesgeschichte. Celie verliebt sich in Celimedon, glaubt an Gegenliebe, entdeckt, daß er die Prinzessin von Cypern liebt, die ihn zunächst nur schätzt. Celie weckt in ihr Liebe für Celimedon. Dieser hat Schmerz um Celie, will ihr kein Leid zufügen. Sie aber führt ihn und die Prinzessin zusammen, erkrankt, stirbt, nachdem ihr die Prinzessin versprochen hat, Celimedon glücklich zu machen. — Mir ist nicht bekannt, daß W. die Erzählung bearbeitet habe.

2) Ein egoistischer Liebhaber. Die Grundzüge des Sujets genommen aus besagter Alcidamie. S. 223.

In den Œuvres de Madame Ville-Dieu Tom. 4 steht, im Anschluß an die Celie, S. 223—308 Histoire de Cinthie et d'Iphile, erzählt von Lisicrate, einem Freunde des Iphile. Dieser verliebt sich in die schöne und zärtliche Cinthie, die, obwohl vor Entführung durch ihn gerettet, ihm nur Freundschaft verspricht, allmählich aber doch Liebe zuwendet. Darauf erkaltet Iphiles Gefühl für sie, sie wird todeskrank, er bleibt verhärtet, sie geht genesen ins Kloster, er wirbt neuerlich um sie und vergiftet sich nach der Abweisung. Auch von dieser Erzählung kenne ich keine Bearbeitung durch W. Reizte ihn bei Celie die Aufopferung des Weibes, so hier die langsam aufkeimende aber beharrliche Liebe des Weibes im Gegensatz zu der heftigen, durch Widerstand gereizten, aber wankelmütigen des Mannes.

Darauf folgt ein Entwurf zum Aristipp, den ich bei Nr. 1210 mitteile. Obwohl durch einen Strich von der II. Klasse getrennt und ohne neue Klassenüberschrift — es müßte die V. oder VI. sein — scheint er doch für die Ossmanstättischen Unterhaltungen bestimmt gewesen zu sein. Diese waren wohl nach der Art von Herders Aurora, die sich in die Adrastea veränderte, geplant. Ausgeführt, aber selbständig, wurde nur der Aristipp.

Nr. **1207**: Herder an Böttiger o. J. (Handschrift in Dresden, Landes-Bibliothek): 'W.s Wort' über die Metakritik ist . . . so glücklich ausgefallen, daß es sowohl in Beziehung auf mich als auf die Sache selbst meinen wärmsten und (welches noch mehr ist) meinen kältesten Dank verdient. Eben daß es nur darstellt, aber so ernst, angelegen, biederhaft, verständig und Partheilos ist was ich wünschte.' usf.



Nr. 1209 Bd. C 31: vgl. Kurrelmeyer, Die Doppeldrucke aaO. S. 39. Wlh. Bauer, Die öffentliche Meinung und ihre geschichtlichen Grundlagen, Tübingen 1914 S. 25f. 157. Aus Nr. 1192 Adversaria gehört hierher:

Bl. 6<sup>b</sup>. Gespräche.

Was wird endlich aus dem allen werden? Was hat man sich zur französ[ischen] Republik zu versehen? wohin werden die herrschenden Maximen d[er] Monarchen und ihrer Diener führen? wohin die Disposition des Volks. Wie konnte [wohl st. könnte] geholfen werden.

Unter 'Gespräche' sind auf diesem Blatt, auf dem der Inhalt für die Supplementbände 5 und 6 vorher verzeichnet ist, wohl die im Merkur erschienenen 'Gespräche' I. II. IV. V gemeint; Was wird endlich aus dem allen werden? ist der Titel des 5. Merkurgesprächs, das im Buch das VIII. wird. Was hat man sich zu versehen? kann mit dem VI., Wohin die Disposition des Volks mit dem IX., allesfalls mit dem VII. in Beziehung stehen; Wie könnte geholfen werden mag dem X. entsprechen; Sicherheit des Bezugs ist nicht da.

Auf dem Blatte folgt:

Über den Adel.

Über die Freyheit der Wiss[enschaft] des Untersuch[enden] Geistes, u[nd] der Mittheilung der Idéen.

Zufällige Gedanken über die Abschaffung des erblichen Adels in Frankreich Nr. 1035 war schon in Nr. 1181 Werke Bd. 29, der vor Beginn der Adversaria liegt, aufgenommen. Über die Freyheit mahnt an Gedanken von der Freyheit über Gegenstände des Glaubens zu philosophiren Nr. 960. 979. 980. 996, das gleichfalls in Nr. 1181 Werke Bd. 29 wieder gedruckt war. Da W. diese Einreihung kaum vergessen haben konnte, müßte man vermuten, er habe über diese Gegenstände neue Gespräche schreiben wollen, für welche Annahme auch der neue Titel des zweiten Planes spricht.

Berührung mit dem II. und III. der Gespräche unter vier Augen hat der Eintrag:

Bl. 11<sup>b</sup>. Ist es wahr daß das Volk in der Monarchie für Nichts geachtet wird.

Kann man zum Beweis dessen anführen 1) daß das Volk keinen Antheil an der Gesetzgebenden Gewalt hat? daß der Monarch Auflagen machen kann und k[eine] Rechnung abzulegen braucht.

Ich stelle hierher noch vereinzelte politische Vormerke und Entwürfe:

Bl. 5<sup>b</sup>. Über den Hang der Menschen zum Despotism ohne Einschränk[ung] zum Genuss ohne Mühe, zum Müßiggang ohne Langweile. Die Neigung zum Schaden thun, à gater et détruire les choses, ist eine Frucht der letzten. conf. des Eoban. Hesse ΑΠΟΘΑΝΕΙΝ ΤΕΛΟΣ in B. U. d. R. [Bibliothèque universelle des Romans, die ich leider nicht aufschlagen kann] vol. 71. p. 11 et 12.

Bl. 7<sup>b</sup>. Wenn wir e[inen] so hohen und entfernten Standpunkt nehmen, um die fr[anzösische] Revolution im Großen und im Zusammenhang sowohl mit dem allgemeinen Lauf der Dinge als besonders mit der Geschichte Frankreichs gleichsam mit Einem Blick übersehen zu können, so erscheint sie uns als eine ganz natürliche Begebenheit und wir verwundern uns über uns selbst, wie wir uns durch die tägliche Aufmerksamkeit auf die Besondere[n] und einzelne[n] Umstände, unter welchen sie sich vor unsern Augen entwickelte, so verblenden und verwirren und in Erstaunen setzen lassen konnten, daß wir sie für etwas ganz unerhörte[s] Beyspiellooses ansahen. Wenn der ungeheure Stein den Sysifus allmählich mit schwerer Arbeit den Berg hinaufgewälzt hat, s[einem] ermüdeten Arm [?] An der Spitze desselben wieder entschlüpft und in unendlich mahl kürzerer Zeit wieder herunter kollert, was ist da zu verwundern. Es war e[ine] Zeit in Frankreich wo  
 10 das Volk nichts, der König wenig, die großen Barone des Reichs und die Prälaten und der Adel alles waren. Die Könige fanden Mittel sich stufenweise, unter Begünstigung der GlücksUmstände und mit Hülfe des Volks, dem sie unter dem Nahmen des 3<sup>t</sup> Standes eine Art v[on] bürgerliche[r] Existenz gaben, bis zu einem Grade von Autorität und Macht zu erheben, vor welche[r] alle andre verschwand; die Großen des Reichs behielten v[on] ihren ehmaligen Vorrechten nur noch diejenigen, die für d[en] dritten Stand drückend [?] waren. Dieser  
 15 sank allmählich wieder in sein altes Nichts zurück; der Adel erhielt den Glanz, der ihm noch übrig blieb bloß von dem Widerschein des Throns, und der König war alles. Enfin la Monarchie a cédé au tems qui détruit tout, a la corruption des mœurs qui a tout affoibli, au pouvoir du peuple qui a tout abattu.

1 wir] danach gestr.: uns, so zu sagen darüber gestr.: e. Stand darüber nicht gestr.: so ho [oder: fe? = fernen] darunter der Text um] darüber nicht gestr.: daß wir 2 soncohl — besonders üdZ nachgetragen 3 Frankreichs] danach gestr.: als mit der allge ferner nicht gestr.: selbst übersehen darunter der Text: gleichsam usw. können,] danach gestr.: so daß davor üdZ gestr.: von [?] danach nicht gestr.: die [unter so daß die] der Text: so erscheint usw. uns] davor üdZ v[or?] ganz] über gestr.: sehr 5 die] über:



das Umstände] üdZ nachgetragen unter] davor gestr.: was so zu 6 ganz] danach ein unbestimmbarer Ansatz vielleicht zu: und [gar] 8 s. ermüdeten Arm[?] üdZ nachgetragen 9 herunter] danach gestr.: ko 10 Adel] darüber gestr.: beynahe 11 Mittel] danach gestr.: dem nicht gestr.: Volk gestr.: u eine [?] unter Volk: sich stufenweise [?] v [?] Hilfe des Volks] darüber: zum dritten Stand die zwei letzten Wörter gestr. 12 unter — Standes] üdZ nachgetr., darüber gestr.: arbeit danach gestr.: mit Hilfe der nicht gestr.: Zeit u eine [?] hierunter Text 11: unter — Umstände was sich der Wortordnung nach an 11 stufenweise anschließen kann v] wohl nachgetragen 13 und Macht] üdZ nachgetragen zu erheben,] unter gestr. emporzuarb[eiten?] danach 3/4 Zeilen gestr.: der sie mit Beybehalten die [oder der] vor welche [daran r gestr.] alle ehemaligen Schaden welche] danach üdZ nicht gestr.: es [?] Großen] danach gestr.: welche [?] Reichs] danach gestr.: wer [wegen?] u] darunter gestr.: wurden Hofleute, u[nd] unter: wurden Hofleute nicht gestr.: zu 14 v] aR nachgetr. die] darüber nicht gestr.: ehemaligen für] danach gestr.: das Volk darunter Text 14 d[en] danach gestr.: sogenann[ten] 15 sein] danach gestr.: ehemalig der] nach gestr.: die Adel] danach üdZ gestr.: glänzte nur 16 war] danach gestr.: allerscit [? oder: alles fort?] 17 af-foibli,] danach gestr.: a l'out[rage?].

Der Entwurf ist zum Teil sehr schwer leserlich; ich hoffe, den Text aus den vielen teilweise nicht gestrichenen über-, unter- und beigeschriebenen Ansätzen, deren Aufeinanderfolge sich nicht deutlich umschreiben läßt, einigermaßen richtig erschlossen zu haben. Er kann als ein Abschluß für die Gespräche unter vier Augen beabsichtigt gewesen sein; man spürt ja auch in diesen streckenweise das Dialogische nicht. Der französische Satzesatz enthält eine Korrektur, was der Annahme einer Abschrift entgegensteht.

Bl. 11<sup>a</sup>. Les Consuls Romains ont adressés le 10 Ventose (28<sup>e</sup> Februar 98) au Directoire executif de la Republique françoise, au nom de la Republique Romaine, les temoignages de leur vive reconnoissance qu'ils transmettrons aux generations futures

Voici comme se termine leur adresse:

»Les travaux les plus glorieux de la Rep[ublique] Franc[oise] qui eclipsent la renommée et la splendeur des gouvernemens anciens et modernes, auront cet avantage, qu'ils auront étendu, pour la premiere fois, les principes éternels de la Morale aux Droits des Nations, et les liens qui uniront desormais, graces à Vous, les nations aux nations, seront les mêmes qui unissent l'homme à l'homme.» (tiré du No. 175 du Journal de Paris 1798. 25 Ventose. ou 15 März.

quelle Galimathias et quelle impudente flatterie!

Nr. 1209 Bd. C 32: vgl. Kurrelmeyer, Die Doppeldrucke aaO. S. 39f. O. Schissel v. Fleschenberg in Graz macht mich aufmerksam, daß ein in meinem Besitze befindliches Exemplar Kurrelmeyers C<sup>1c</sup> entspricht bis auf die Seitenzahl 863, die es richtig 368 hat; ebenso ist ein zweites Exemplar meines Besitzes.

Nr. 1210. 1217: vgl. Kurrelmeyer, Die Doppeldrucke aaO. S. 40f. O. Schissel von Fleschenberg besitzt ein Exemplar des Aristipp, das von Kurrelmeyers C<sup>1a</sup> folgende Abweichungen hat: Bd. 33 S. 105 Z. 15 Wie C<sup>1a</sup>] Wie Bd. 34, 5, 27 ernsthoft C<sup>1a</sup>] ernsthaft Bd. 36, 149, 24 dritte C<sup>1a</sup>] dritte. Alle Abweichungen sind Verbesserungen. Schissel teilt mir ferner mit: In seinem Band 34 ist auch das unkorrigierte Bl. 5/6 mit den Druckfehlern von C<sup>1a</sup> beigeheftet; seltsamerweise als Doppelblatt zu einem leeren, auf das der Verleger schrieb: 'Die Anmerkungen zum zweyten Bande [des Aristipp, also der Schluß des Bd. 34] werden in einigen Wochen nachgeliefert.' Das klingt, als ob dies verdruckte Blatt mit allen 23 1/2 Bogen zugleich geliefert worden wäre; die Anmerkungen wurden wirklich erst später eigens gesetzt, wenigstens in meinem Exemplar C<sup>1d</sup> sind sie als Bogen 25 signiert und angefalzt, aber die Seiten sind als 2. Halbbogen 24 fortgezählt; auch das hat also der Setzer des Doppeldrucks nachgeahmt. Für wen der Verleger (oder Drucker?) die Bemerkung beigeschrieben hat? für den Dichter des Aristipp? Schissels Exemplar ist jedesfalls alt, denn es besitzt zwei Druckfehlerverzeichnisse in verschiedenem Satz; eines normal auf der letzten leeren Seite mit der von Kurrelmeyer bestimmten jüngeren Schriftform, eines auf eigenem Blatt mit der älteren Schriftform und ohne die beiden letzten Druckfehler 326, 12 und 350, 13, also vor deren Beachtung hergestellt. — Vgl. Ignotus, W. und die Griechen, Berlin-Leipzig 1911. Lubovius, Sprachgebrauch und Sprachschöpfung wie Nr. 138.



Die Adversaria Nr. 1192 enthalten verschiedene Vorarbeiten zum Aristipp, zu denen vielleicht auch die unter Nr. 1192 angegebenen zwei Abschriften aus Diodor und Plutarch gehören. Unter dem Titel: Sujets zu den Ossmanst. Unterhaltungen steht auch folgender Entwurf des allgemeinen historischen Inhalts:

Bl. 5<sup>b</sup>. Aristipp.  
 Über die Demokratie der Athener.  
 Über den Charakter des Athenischen Volks  
 Über die Sokratiker.  
 Was er selbst vom Sokrates gelernt habe.  
 Ariston, Tyr. Cyrenaeos. [danach gestr.: *fratris*] Aritadis ex fratre Aristocle nepos fingitur. [An Aritades ist gleich der 2. Brief des Aristipp B. I gerichtet.]

Für den romanhaften Teil können folgende Reihen vorgemerkt sein:

Bl. 11 <sup>b</sup> . Was bindet die Menschen an einander	Les grands Agens
a) Sympathie und Sinnesart etc.	la Nature
b) Gleichförmige Grundsätze etc.	La Necessité
c) Interesse	La fortune ou le Hazard
d) Leidenschaft	La raison
e) Noth, Bedürfnis	Quid est: res sibi
f) Vergnügen	se rebus
g) Religion	submittere?
h) Vernunft.	Aristippe à Cyrene, à Athenes, Corinthe, Syracuse avec [: eingefügt vor gestr. <i>chez</i> ] Socrate, Aspasic, Alcibiade, Denise, Diogene, Xenophon — Lais, Glycere, Demophil
Moyens de vivre bien avec les hommes	Nil admirari
a) n'attendre rien d'eux	Nil metuere
b) n'exiger -- —	Sibi imperare le [iudZ:] grand moyen de sibi
c) ne pas blesser leur amour propre	res submittere.
d) cacher sa superiorite, à paroître avouer la leur	Etre consequent, condition absolue pour
e) les amuser sans en avoir la pretention	vivre bien avec
f) leur etre utile sans s'attendre à leur reconnaissance	etre content de
g) n'etre pas blessé de leur defauts, ne pas se gendarmer contre leurs folies et imbecillites	soi même
	Lettres d'A[ristippe]. 1) à un jeune ami de Cyr[ene]. 2) à un Oncle 3) à Alcibiade 4) à Aspasic 5) à Demophile. peintre Sicilien. 6) à un Ami de Corinthe 7) à Lais 8) à un Ami de Syracuse 9) à Diogene 10) à Dion 11) à Timoleon 12) à sa fille Arete 13) Ses amours avec la Mere d'Arete.

Da diese Skizze in französische Sprache übergeht, wird auch der dem ganzen Entwurfe hart vorausstehende allgemeine Satz hierher gehören:

Chaque passion se presente avec un air de justice.  
 pensée digne d'etre approfondie.

Einzelheiten historischen Inhalts sind vorgemerkt:

Bl. 6<sup>b</sup>. NB. Demosthen. geboren ol. 100. 3 [über gestr. 99. 4.]. gestorben 115. 3 alt 62 Jahre.  
 Lais, wofern sie bey ihrem Übergang in die Gewalt des Nikias (bey Erober[ung] von Gythara [! lies: Kythera] Olymp. 91. 3.) 12 Jahre alt [danach gestr.: *war* und *an* dafür beigefügt:], also Olymp 88. 2 geboren war müßte also, als Demosthenes 25 [: aus 30[?]] war, [danach gestr.: 69 darunter die Ziffer:] 74 gewesen [sein].  
 Das Märchen das A[ull. Gellius N[octes] A[tticae] I. cap. 8. von ihr erzählt ist also absurd.

Bl. 10<sup>b</sup>. Aphyae, 2 sorores meretrices Athen. v[ide] Meurs. att. Lect. II. c. 21. [Joannes Meursius, Lectionum atticarum libri 6.]

Venus Lamia. Athen. Atticae, II. c. XI. [Bezieht sich wohl auch auf Meursius' Lectiones atticae.]

Phaulos von Krotona soll (wie Pausanias sagt) 52 Fuß hoch gesprungen seyn, welches gerade so möglich ist als 520 Fuß zu springen.

Athen. Monate	Tagezahl	Übereinstimmung mit den Römischen.
		Ungefähr
Hekatombaeon	30	1/3 July und 2/3 August
Metageitnion	29	zwischen August und September

Und so werden weiter die 12 Monate umgerechnet; nur haben Maemakterion und Pyanepsion ihre Stellen in der richtigen Folge vertauscht. Darauf folgt Münzvergleichung:

1 Drachme 1 Quent  $\frac{3}{4}$  Örtchen gilt 5 gg  $\frac{15}{12}$  Pf. . . .  
 Mina 29 Loth. 21 rthl. 7 gg. 9  $\frac{1}{2}$   
 60 M[inen] 1 Talent 55  $\frac{1}{2}$  21 Loth 1 Q. 7 gg. 9  $\frac{1}{2}$  1281 rthl. 6 gg.  
 50 Drachmen 10 rthl. 15 gg.  $10\frac{5}{6}$   $\frac{1}{2}$   
 Ein goldner Stater (didrachmos) 4 rthl.  $6\frac{1}{2}$  gg.  
 Ein Dareikos eben so viel.  
 Ein Philippeios —————

Bl. 3<sup>b</sup> enthält die Sammlung der Wörter zum Glossar des 1. Bandes Aristipp; im allgemeinen in alphabetischer Ordnung, die jedoch vielfach durchbrochen ist, auch Nachträge an irrigem Platze bringt. Das Glossar behandelt alle Wörter des Verzeichnisses außer: Akropolis, musurgisch, sympotisch. Das Blatt bringt nur vereinzelt Erklärungen; so:

‘Nefelokokkygia Wolken-Guckuksheim’; ‘musurgisch Abendgesellschaften’; ‘Kechenäer Gähnaffen’; ‘Chiron, ein Centaur, der Erzieher des Achilles’; ‘sympotisch die scherzhafte sympotische Manier, womit Sokrates die sublimsten Materien zu — Tischgesprächen zuzurichten weiß’; ‘Fantasmen Erschein[ungen] die ihre Gestalt bloß von getäuschten Sinnen oder einer zu lebhaften Einbildungskr[afte] erhalten, Gespenster’.

Zu Aristipps 3. Buch gehört folgender Entwurf:

Bl. 2<sup>a</sup>. III. Buch.

Briefe an Kleonidas, an Lais, an Demokles zu Cyrene, an Eurybates zu Athen, (an Kritobulos daselbst) an Learchus zu Korinth. (an s[einen] Bruder Aristagoras zu Cyrene)

Im 3. Buch sind von den genannten nur Kleonidas, Lais, Eurybates, Learchus als Korrespondenten; für die fehlenden: Hippias, Antipater, Musarion, Diogenes von Synope. Die Skizze verrät also einen älteren Plan. — Im Abstand davon folgt der Eintrag:

ΠΕΘΑΝΑΓΚΗ Cic. ad Attic. IX. 13. [ego autem non tam φοιτείαν huius timeo quam ΠΕΘΑΝΑΓΚΗΝ.]

Auf das 3. Buch beziehen sich auch Umfangsschätzungen Bl. 7<sup>a</sup>, die aber erst nur 27, dann 28 Briefe vorsehen, während das Buch 36 zählt. Der Umfang ist etwas größer errechnet, als der Druck C<sup>1</sup> ergab. Herauszuheben ist lediglich der Eintrag: ‘Das Symposion oder der 12<sup>t</sup> Brief’; dieser enthält im Druck, ohne Symposion betitelt zu sein, einen ‘Bericht über ein symposisches Gespräch’. Die Handschrift zählte nach den beigesetzten Ziffern bei den 6 ersten Briefen bis Seite 51, bei den 5 folgenden bis S. 102, beim 12. bis S. 130, beim 28. bis S. 190.

Eine Einzelnotiz Bl. 4<sup>a</sup> bezieht sich wohl auf das Verzeichnis zu Band III des Aristipp: ‘Mystagog, [darunter:] Eleos, Aido [darunter:] Fobos’. —

Vgl. Strich, Die Mythologie aaO. I, 84. 209ff.

Nr. 1214: Handschrift im Schillermuseum in Marbach a. N. Abschrift in Landesbibliothek in Dresden ‘Wielandiana No. 56 u. 57’. Vgl. Ella Horn, Sonntagsbeilage Nr. 15 zur Vossischen Zeitung Nr. 185 Berlin 13. April 1913 S. 118f.

Nach Nr. 1216: 1801—1806. Das Wieland-Museum in Biberach a. Riss besitzt ein 18 Seiten 4<sup>o</sup> starkes Heft von Wielands Hand, datiert 20. Januar 1801 bis 26. Oktober 1806: Verzeichniß meiner sämtlichen Activ-Capitalien. — Daraus ist höchstens auszuheben, daß das Honorar für die Übersetzung der Vögel des Aristophanes 130 rthl., das für Euripides’ Helena und Aristophanes’ Wolken zusammen 400 fl. betrug.

Nr. 1217: vgl. Kurrelmeyer, Die Doppeldrucke aaO. S. 41f.

Nr. 1222: vgl. Strich, Die Mythologie aaO. I, 188f.

Nr. 1223: Über Daphnidion s. zu Nr. 1193. 1237. Vgl. Strich, Die Mythologie aaO. I, 189f.

Nach Nr. 1223: 1223 a. [1802.] Es hat sich ein Blatt erhalten mit einem von W. geschriebenen Auszug aus Georg Gessner, Jhn. Kasp. Lavaters Lebensbeschreibung, Winterthur 1802 Bd. 1 S. 63, Bd. 2 S. 129. 132. 134. Die erste und die letzte Stelle betreffen W.; da eine ihm geltende im 3., 1803 erschienenen Bande S. 233 nicht ausgehoben ist, wird die Abschrift ins Jahr 1802 fallen. Zum Aushub 2, 132 aus Lavaters Tagebuch: ‘Ich erwache mit der tiefen Sehnsucht nach dem Unentbehrlichen’ usw. ist beigefügt: ‘Eine wichtige Stelle und der Schlüssel zu Lavaters Innerstem’, wie auch Gessner sagt, sie charakterisiere Lavater am meisten. Zu



2, 134: Lavater kommt mit Basedow zusammen, der ihm Grüße von W. bringt: 'Viel wurde von ihm [W.] und der Wirkung seiner Schriften, besonders des Agathon gesprochen' ist beigesetzt: 'Was? sagt G. Gessner nicht. Sonderbar, dass Basedow (wie es scheint) nichts von dem merkwürdigen Abend in Belvedere erwähnte, woran es ihm gelang Wieland seine Jugendgeschichte erzählen zu machen, und von der sonderbaren Wirkung, die diese Erzählung auf ihn (Basedow) machte etc. etc.' Daß W. hier nicht in der ersten Person schreibt, wie er doch bei seinem äußerlich ähnlichen kritischen Auszug aus einer Reinholdischen Anzeige der Literaturzeitung — s. u. Nr. 1232b — getan hat, bezeugt, er habe die Aufzeichnung nicht für sich noch für einen Vertrauten, etwa Reinhold, der ja über Lavater geschrieben hatte, hergestellt, sondern für Fernerstehende; ob als Vorbereitung für den Druck einer Anzeige, bleibt offen.

Nach Nr. 1224: 1803f. 1808f. 'Aus Wielands Haushaltungsbuch' 2 Hefte mit Eintragungen aus den Jahren 1803f. 1808f. Goethe- und Schillerarchiv. Ob hierin sich etwas Literarisches verlagert hat, weiß ich nicht.

Nr. 1225: A. Kippenberg, Leipzig, besitzt laut freundlicher Mitteilung Handschrift 2 SS. kl. 4° und einen Einzeldruck: 3 unbezifferte Seiten kl. 8°. Vgl. Katalog der Sammlung Kippenberg, Leipzig Inselverlag 1913 Nr. 4220. Baer und Co., Frankfurt a. M., Katalog 562 Nr. 3416: An die liebenswürdige Prinzessin von Weimar. Am 8.[?] Juli 1803. 2 Bll. 8°.

Nr. 1226: vgl. Strich, Die Mythologie aaO. 1, 190.

Nr. 1232: Das Exemplar Yt 958 der Staatsbibliothek Berlin hat auf dem Druck der Volksmärchen des gleichen Jahres den Verfassernamen: J. C. A. Musäus, während in meinem Exemplar Johann August Musäus steht. Doppeldruck oder Titelaufgabe?

Nach Nr. 1232: 1232a. 1803 etwa Oktober. Rechtfertigung der berühmten Frau von Maintenon gegen eine höchst ungerechte Anklage. Handschrift W.s im Wieland-Museum in Biberach a. Riss. Vgl. Zeitschrift für Bibliophilen N. F. IV. 2. Bd. S. 308 ff.

In Hayns Bibliotheca Germanorum erotica<sup>1</sup> S. 24 ist ein Druck der Buchholzischen Bekenntnisse einer Giftmischerin, von denen die 'Rechtfertigung' angeregt ist, verzeichnet: Berlin, Johann Friedrich Unger 1803 303 SS.<sup>1</sup>. Vom gleichen Ort und Jahr gibt es einen zweiten Druck ohne Verlegernamen, der nur 224 SS. zählt. Da W.s Seitenzitat 'S. 94' sich hier S. 72 findet, hat er also den ersteren Druck benutzt. (S. Auktionskatalog von W.s Bibliothek Nr. 1665.) In dem von mir erworbenen Exemplar des 2. Druckes ist von alter Hand, deren Züge an die W.s erinnern, unter 'einer Giftmischerin' beigeschrieben: 'Geheime Räthin von Ursinus'. Mit diesem Namen bringt auch Carl Müller-Fraureuth in seiner Schrift Die Ritter- und Räuberromane Halle 1894 S. 91, auf die Goedeke 6, 385 unter Buchholz verweist, die Bekenntnisse in Beziehung, indem er mit ihnen das Buch von Ignaz Ferdinand Arnold 'Aus den Papieren der Giftmischerin Ursinus' zusammenstellt. Goedeke 5, 533 und Hayn S. 195 geben dessen Titel im wesentlichen gleich also: 'Die Meuchelmörderin nebst der Beichte ihrer Sünden. Aus den Papieren der Giftmischerin U\*\*\*\*s (Geheimrätin Ursinus). Ein wahrer Roman, von ihr selbst geschrieben. Berlin (Erfurt) 1804'. Zu diesen Werken wird die in Kaysers Bücherlexikon verzeichnete Schrift gehören: 'Ursinus . . . Geh. Räthin, Authentische Vertheidigung von ihr selbst aufgesetzt. Berlin, Mittler 1804'. Danach ist anzunehmen, daß W.s an Böttiger gerichtete Fragen, ob die in den Bekenntnissen enthaltenen faktischen Umstände für wirkliche Tatsachen gelten und ob die der Dame U\*\*\*\* angeschuldeten Verbrechen gerichtlich untersucht seien, von Zeitgenossen bejaht wurden. Darauf deutet wohl auch eine dunkel gehaltene Bemerkung des entrüsteten Hofrats Karl Friedrich Pockels in der Anzeige der Bekenntnisse, Neue allgemeine deutsche Bibliothek 88, 503f.: 'Noch verächtlicher, und noch schändlicher

<sup>1</sup> Hayn fügt bei: Dasselbe, tit.: Bekenntnisse einer schönen Seele . . . Ibid. 1806. Das führt irre; diese Bekenntnisse sind völlig andere, wie sich aus deren Besprechung durch Goethe, Werke 40, 367 ff., ergibt.



würde der Zweck dieses Werks der seyn, wenn man eine schon an sich unglückliche, von den Urtheilen des Publikums so zerrissene Frau durch hämisch gestellte Erdichtungen noch mehr brandmarken, und noch tiefer unter die Menschheit herabstoßen wollte, da sie bereits die Gerechtigkeit öffentlich gerichtet hatte'. Zeitungen zur Feststellung des Vorfalles und der Person fehlen mir. Nach Schlichtegrolls Nekrolog ist die Geheimrätin Charlotte Sophie Elisabeth Christine Ursinus im April 1836 kurz vor Vollendung ihres 75. Jahres gestorben zu Glatz, wo sie die ihr im Jahr 1803 auferlegte lebenswierige Festungsstrafe duldete. Buchholz, der ja in Berlin lebte (Zelter an Goethe 7. September 1803 Briefwechsel I, 84), kannte zweifellos die Gerüchte oder Tatsachen.

Die Bezeichnung Geheimrätin Ursinus ruft den wegen seiner Balladen und Lieder altenglischer und schottischer Dichter mit Herder in Briefverkehr stehenden preußischen Geheimen Kriegsrat August Friedrich Ursinus ins Gedächtnis (Haym, Herder 2, 89 Anm. 2). Dieser ist erst 1805 gestorben, während der Gatte 'Kriegsrath V...' der Giftmischerin von ihr vergiftet wird. Ursinus war verheiratet, denn sein Stammbuch wurde von seiner Tochter, verheiratete Iffland, aufbewahrt. Einträge desselben, auch einer von W. (undatiert, etwa 1775), sind nach K. Polheims Mitteilung in den Sonntagsbeilagen Nr. 29. 30 vom 20. und 27. Juli 1884 zur Vossischen Zeitung veröffentlicht. Die Berührung des Ursinus mit W. verdient angemerkt zu werden, weil die Giftmischerin in den Bekenntnissen S. 180 von einer Reise berichtet: 'Berühmte Gelehrte, vorzüglich aber berühmte Dichter, blieben nicht unheimgesucht; denn je mehr man von solchen Männern debütiren kann, . . . desto willkommener ist man in der Gesellschaft, die es nicht selten als ein Verdienst anrechnet, wenn man einen Klopstock, Wieland, Göthe u. s. w. nur von Angesicht zu Angesicht gesehen hat. Mit der Aufnahme, die ich allenthalben fand, konnte ich zufrieden seyn.' Das könnte die vorgegebene Schreiberin, falls die Ursinus ihr Vorbild ist, dem Gatten nachgesprochen haben.

Ihre Behauptung, halb oder nicht begründet, mag eine der Ursachen sein, warum Goethe und W. dem Buche Aufmerksamkeit zuwendeten, so daß jener sogar an eine Besprechung in der Allgemeinen Literatur-Zeitung dachte (Werke IV 16, 328). Für W. kam dazu die Erzählung der Bekennerin S. 39, in dessen früheren Werken habe ihr Geist die meiste Nahrung gefunden, sie habe sie beinahe auswendig gelernt, was den Grund zu ihrer religiösen Schwärmerei gelegt habe. (Übrigens befaßt sie sich S. 182 ff. auch mit Kants Kritik der reinen Vernunft, über die sie ein Kollegium gehört haben will.)

Der als Autobiographie geformte Ich-Roman, der sich als Zuschrift an eine sittenreine Frau gibt, ist jedoch der Hauptsache nach nicht literarischen Inhalts. Er spricht zwar von Veränderung des Dichtungsgeschmacks, von übler Wirkung des Theaters und der Romanleserei auf ein Mädchen — dort lerne es sich verstellen, hier, bei Richardson z. B., üble Sitten; aber das ist, wie die Vorbemerkung des Herausgebers, es gelte ein merkwürdiges psychologisches Problem zu lösen, nur Aufputz gleich mancher nachdenklichen Überlegung und wohl auch der Grundauffassung: alles Tun sei durch Vererbung, Erziehung und Umstände unweigerlich bestimmt, weshalb die Schuldige nichts zu bereuen finde. Den Hauptinhalt bilden grobe Untaten: die Mutter, Ehebrecherin und Säuferin, wird im letzten Stadium ihrer Krankheit vom Gatten vergiftet. Der Vater, der der Frau Freiheit gewährt, um selbst frei zu leben, mißbraucht seine Tochter. Die Tochter, schön-gestaltet, geistesgewandt ohne gründliche tiefere Bildung, berechnend klug, hatte schon dreizehnjährig, um verführt zu werden, die Verbindung mit einem französischen Sprachlehrer gesucht, der die Folgen so beseitigte, daß sie für immer kinderlos bleibt. Nach ihm und dem Vater wechseln die Liebhaber, eine nur durch den Mangel der Mutterschaft beeinträchtigte Ehe wird bald gebrochen, der Gatte zugunsten eines Geliebten vergiftet,



schließlich die Werber, die sich nicht mehr anbieten wollen, gesucht, bis die Alternde zum Selbstmord reif wird. Daneben ist sie Betrügerin und Diebin, schon als Kind am Vater, um den Franzosen zu unterstützen, später aus Gier nach Besitz, die sie auch eine zu langsam sterbende Erbtante vergiften heißt. Kaum vereinzelt erhebt sich der Trieb des Weibes, das bald als Frömmigkeitsheuchlerin, bald als Gesellschaftsdame alle blendet, zur Leidenschaft.

Daß Goethe trotz der eintönigen Häufung der Sinnlichkeiten und Verbrechen den Verfasser einen 'tüchtigen Mann in jedem Sinne' heißen konnte (Werke IV 16, 275), wüßte ich nur aus Behagen an der festen Zeichnung mancher Randfiguren, Standes- und Charaktergestalten zu erklären, deren in Einzelgliedern an der Hauptperson vorüberziehende Typenreihe Militär und Zivil, und von diesem Vertreter aller Fakultäten in verschiedenen Stellungen, außerdem auch Schauspieler, Nichtstuer, einen Handelsjuden usw. mit gutem Spotte umfaßt und schon dadurch lehrt, daß höchstens Teile der Geschichte für 'wirkliche Tatsachen' gelten können. Dazu tritt die Bestimmtheit der Orte — die Hauptstadt ist Berlin, das Bad Pyrmont — und der Zeit — von der Erscheinung des Klopstockschen Messias bis zur französischen Revolution. Die Darstellung ist nirgends grell, zumeist nüchtern und zurückhaltend farblos, allzu vereinzelt leuchtet die heitere Selbstverständlichkeit der Boccaccioschen Art auf, überall fehlt die Grazie des Rokoko, selbst den Schäferstunden im Park. Auf heftige Spannung ist es nicht abgesehen, Ansprüche an Phantasie und Gefühl werden nicht geweckt. Der fremdwortreiche Ausdruck ist in seiner nicht gewöhnlichen Geradheit doch undichterisch niedrig, wenn auch nicht stillos.

Trotzdem waren die Weimarer zuerst von dem Werke bestochen. Dann gab Goethe den Vorsatz zur Besprechung auf und W. scheint, als er sein 'zufälliges Gespräch' niederschrieb, schon abgekühlt zu sein. Er verkennet den 'bis zum Ekel widerlichen Stoff' der 'berüchtigten Bekenntnisse' nicht; erklärt für unzweifelhaft, daß Väter und Ehemänner ihren Töchtern und Gattinnen den Einblick 'in ein so unziemliches Buch' unmöglich zu machen suchen, spricht von Greueln und Schändlichkeiten des Inhalts. Doch es beschäftigt ihn 'die Art der Behandlung' und die Frage, ob die Heldin der Geschichte auch die Verfasserin sei, wofür sie sich ausgibt. Mehr noch aber reizt ihn ihre wirklich unerlaubte Kühnheit, sich einmal S. 72, allerdings in einer einzigen nebensächlichen Anspielung mit der Maintenon zu vergleichen. Für diese war er wohl schon 1757 durch Artikel der Züricher Freymüthigen Nachrichten Stück 3 und 30 eingenommen worden, von ihr hatte er sich eine Vorstellung gebildet, als er die Favoriten der Könige von Scheschian ausmalte (Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte I, 414); sie war ihm neustens in Herders *Adrastea* begegnet und er hatte über dessen Zeichnung im *Teutschen Merkur* 1802 I, 287 ff. (Prolegomena Nr. 1220) sich lobend ausgelassen, freilich auch mit verstecktem Widerspruch; z. B. hatte Herder gesagt (Werke hg. von Suphan 23, 47), sie lenkte den König, W. aber nennt ihren wirklichen Einfluß auf Ludwig XIV. soviel wie nichts. Doch äußert er sich noch in der Anzeige weniger günstig über sie, als nun in der 'Rechtfertigung'; zum Widerspruch stärker herausgefordert durch den Roman wollte er wohl den 'Untersuchungsprozeß' nachholen, den er schon in der Anzeige für nötig erklärt hatte, der rätselhaften Frau von Maintenon vollständiges Recht anzutun. Er greift in der Rechtfertigung einige Wendungen aus der *Adrastea*-Anzeige auf; vollendet wäre sie eine Berichtigung gegen Herders Darstellung geworden. Und dies Bedürfnis einer Rettung der Maintenon verdrängte die erste Neugier nach der Giftmischerin und ihrem Buche, wie ja schon die Überschrift des Bruchstückentwurfes beweist.

Für die Anspielung auf die Prinzessin Ferrandine ist W.s Dschinnistan, Winterthur 1787 2, 232 f. aufzuschlagen, wo in dem von W. bearbeiteten Hamiltonschen Märchen



Pertharit und Ferrandine die Prinzessin durch eine unsichtbare Gewalt genötigt wird, sich in die abscheuliche Fischhaut einzuwickeln, sowie sie sich ihren Augen darstellt.

**1232b.** 1804 etwa Mai. Jenaische Litteratur-Zeitung von 1804. No. 95. S. 129 und 130. Handschrift W.s, 2 Bll. 8° in einem Umschlag mit W.s Aufschrift 'Adversaria 1803' im Goethe- und Schillerarchiv, dem ich eine Abschrift verdanke. Adolf Dreßler in Wien und die Direktion der Universitätsbibliothek in Jena halfen mit gefälligen Auskünften. Die Handschrift ist Zusatz zur Rezension: Hamburg b. Perthes: Schellings Lehre oder das Ganze der Philosophie des absoluten Nichts dargestellt von Friedrich Köppen, nebst drey Briefen verwandten Inhalts von F. H. Jacobi 1803. 228 S. gr. 8°, die in der in Jena erschienenen Fortsetzung der Jenaischen Allg. Literatur-Zeitung vom 20. April 1804 Nr. 95 Sp. 129—136 (die Seitenzahl 130 ist verdruckt: 230, daher rührt W.s falsche Zahl) als Beschluß der in Nr. 94 abgebrochenen Besprechung steht. Sie ist unterzeichnet 'Dr.'. Nach dem Vermerk im Meßkatalog ist Prof. Reinhold in Kiel der Rezensent; ihm war die Anzeige übertragen, wie F. H. Jacobis Brief vom 4. November 1803 lehrt (Ernst Reinhold, Karl Leonhard Reinhold's Leben und litterarisches Wirken, Jena 1825 S. 275f.); und aus Goethes Briefen vom 22. Februar und 21. März 1804 (Weimarer Ausgabe IV 17, 73, 1 und 99, 21) ergibt sich, daß er sie lieferte und daß sie nach Änderungen gedruckt wurde; auch erhellt aus dem Briefe vom 25. Januar 1805 (ebenda 246, 7 und S. 329), daß Reinhold sich der Chiffre Dr. bediente. So versteht sich W.s Aufmerksamkeit auf die Rezension als eine Äußerung seines Schwiegersohnes; übrigens stand Köppens Buch in seiner Bibliothek (Auktionskatalog Nr. 1161); und über Schelling hatte er sich Reinholds Urteil am 16. Januar 1804 erbeten (R. Keil, W. und Reinhold, Leipzig-Berlin 1885 S. 266), worauf ihm Reinhold seine Köppen-Rezension ankündigte (Anzeiger für deutsches Altertum 13, 284). Im folgenden Abdruck hebe ich W.s Einschübe durch Kursivdruck heraus.

Jenaische Litt. Zeitung von 1804.

No. 95. S. 229. und 230.

•Die reine Logik hat keine andere als bloß formale Kenntniß aufzuweisen und kann daher eben so wenig ein reales als absolutes Erkennen begründen. Gleichwohl stellt sie die bloße Identität, als die bloße, in der Eigenschaft einer unlängbaren Form des Denkens auf. Da sich nun mit dieser bloßen Identität und dem bloßen Denken in der Philosophie nichts anfangen läßt, so muß der Philosoph aus beiden heraus, und über beides hinaus gehen. — *Ich. wie macht er das? R[einhold].* . Zu diesem Behuf hat er nur von der bloßen Identität wegzusehen, (*wohin?*) von der leidigen Blöße (*ja wohl leidigen!*) derselben zu abstrahieren (*wie ist das möglich? was kann von der bloßen Identität noch weggenommen oder abgestreift werden, ohne sie gänzlich zu vernichten?*) hierauf auf die nicht bloße Identität hinzusehen, und dieselbe, als solche, im Bewustseyn festzuhalten (*wie kann er das? wo kommt die nicht bloße Identität her? was ist sie? Um auf sie hinzusehen, sie festzuhalten, muß sie daseyn; woher erkennt aber der Philosoph ihr Daseyn? Offenbar setzt er es gratis voraus, d. i. er schiebt die Idee der Realität in die bloße Identität hinein, und hat nun freilich gut hinsehen und festhalten*) •und er befindet sich nun im Anschauen derjenigen Identität welche, als die nicht bloße Identität, auch die Nicht-Identität mit der ihr gegen überstehenden Identität, enthält; er ist in Besitz derjenigen Einheit, in welcher die Einheit und der Gegensatz Eins sind (?) und worüber Schelling in seinem Bruno (S. 39. u. f.) am faßlichsten sich vernehmen läßt; Er hat die Anschauung der absoluten Identität des subjectiven und objectiven errungen. (*das sehe ich keineswegs; er hat nichts errungen als 1. eine gratis angenommene nicht bloße Identität; 2. das Anschauen, daß die nicht bloße Identität nicht die bloße Identität ist*) •Diese Identität beweiset eben dadurch ihre Unwandelbarkeit, Unverteilbarkeit, Absolutheit, daß sie sich, in sich und durch sich selbst, ohne aufzuhören Identität zu seyn, entzweyt (*abermahls gratis angenommen*) und darum als die Identität des Denkens und Anschauens, des Idealen und Realen, Ja! des Unendlichen und Endlichen, Gottes und der Natur, in dem Bewustseyn des ächten Philosophen (*vermuthlich durch eine besondere Gnade Gottes, denn natürlich geht es bey dieser Operation nicht zu*) hervortritt, welcher jene Anschauung festzuhalten und vermittelt derselben das gesammte Erkennen und Seyn zu construiren vermag.

*Ich denke Jedem der dies liest, müssen folgende Fragen einfallen:*

1) *was ist bloße Identität?*

2) *was ist nicht bloße Identität?*



3) wenn der ächte Philosoph sich bis zum Anschauen der bloßen Identität, als der abstractesten aller Ideen, erhoben hat, wie kommt er dazu über sie hinausschauen zu können? Woher weiß er die reelle Existenz der nicht bloßen Identität? Ist nicht klar, daß er, indem er über die bloße hinwegsehen will, das Daseyn einer nicht bloßen gratis voraussetzen muß? oder kann die nicht bloße Identität etwas anders seyn, als die Identität selbst? Diese aber ist entweder ein bloßes abstractum, eine bloße Idee oder das A, welches = A ist, ist Etwas Wirkliches, Reelles, für Sich oder an sich Bestehendes; ist sie eine bloß abstracte Idee, so läßt sich auch nichts in ihr erkennen als die bloße Identität; ist sie aber ein wirkliches, ein Ding an Sich, wie kommt der ächte Philosoph, durch bloßes Hinwegsehen über die bloße Identität zum Anschauen desselben, wenn ihm das Daseyn derselben nicht schon voraus bekannt war?

‘desselben’ kann sich kaum auf ‘Ding an Sich’ beziehen, ist wohl verschrieben statt ‘derselben’. Die Unterstreichungen zum Teil zwei- und dreifach, was der Abdruck nicht wiedergibt, scheinen alle von W. herzurühren. Ob ich Z. 7 ‘Ich’ im Hinblick auf Z. 18 u. 28 und ‘R[einhold]’ richtig löste, ist fraglich; die Buchstaben, in der Abschrift als ‘nicht entzifferbar’ ‘genau nachgezeichnet’, könnten auch ‘Q[uaestio]’ und ‘R[esponsio]’ zu deuten sein. — Der Eingang der Anzeige lautet im Druck anders:

Bekanntlich hat diese Logik keine andere als bloß formale Erkenntniß, ein bloß formales Princip, eine bloß formale Wahrheit aufzuweisen; und kann daher ebenso wenig ein reales, oder absolutes Erkennen begründen, als dasselbe selbst seyn. Gleichwohl stellt sie wenigstens die Form des Denkens, als solchen auf; und obwohl sie nicht völlig darüber einig ist: ob der Satz der Identität, oder der Satz des Widerspruchs, das Erste von jener Form ausdrücke: so stellt sie doch die bloße Identität, als die bloße, in der Eigenschaft einer unläugbaren Form des Denkens auf. Da sich nun mit dieser bloßen Identität, und dem bloßen Denken in der Philosophie nichts anfangen läßt: so muß der Philosoph aus beiden heraus, und über beide hinaus gehen. Zu diesem Behufe hat er nur von der bloßen Identität, als der bloßen wegzusehen, von der leidigen Blöße derselben zu abstrahieren; usw.

Das Folgende stimmt genau mit W.s Abschrift, woraus sich ergibt, daß W. eine frühere Fassung vor sich hat; entweder einen schon (falsch) paginierten Bürstenabzug oder eine Reinholdische Abschrift, der W. nachträglich den Druckort übergeschrieben haben mußte. Nun spricht aber Goethe in den angezogenen Briefen von ‘Bedenklichkeiten wegen der ältern Recension’, die er auf ein Blättchen notiert habe; und von einem Vorschlag, den er aufhefte; auch Eichstädt hat ‘einiges zu tilgen gewagt’. Möglicherweise rührt also die Änderung von diesen beiden her und das Blatt gewinnt dadurch an Wert. Freilich scheint Goethes Wendung: ‘Lassen Ew. Wohlgeb. die Recension nur drucken’ zu sagen, daß die Änderungen in Reinholds Handschrift vorgenommen sind; er zitiert ja auch eine Seitenzahl dazu, die nicht die des Reindruckes ist. Hat also Goethe nicht einen Bürstenabzug mit eigener Zählung vor sich gehabt, so können seine Worte nicht gedeutet werden als Anordnung, Eichstädt solle den Drucksatz abziehen lassen; dann muß noch nach der Drucklegung, von der W. einen Abzug erhielt, die Korrektur vorgenommen worden sein.

Nr. 1234: Katalog der Sammlung Kippenberg, Leipzig, Inselverlag 1913 Nr. 3333 verzeichnet eine Ausgabe des Krates mit 3 Kupfern und eigenhändiger Widmung an Henriette Göschen. Danach ist Prolegomena VI S. 89 zu ergänzen.

Nr. 1236: Die Staatsbibliothek Berlin besitzt unter Cz 3640a ein Exemplar mit geänderter Bogenorm.

Nr. 1236. 1237: vgl. Kurrelmeyer, Die Doppeldrucke aaO. S. 42f. Der Hinweis auf ein 39bändiges Exemplar von C<sup>3</sup> erledigt sich durch einen Druckfehler in Alickes Katalog, wie mir die Buchhandlung anzeigt; das Exemplar hatte 36 Bände und 6 Supplementbände.

Nr. 1241: Elias von Steinmeyer macht mich aufmerksam, daß Glieder der weimarschen Familie Brunnquell Beziehungen zu Goethe hatten; s. die Register zu dessen Werken, Tagebüchern und Briefen. Die von W. beklagte Verstorbene wird da nicht erwähnt.

Nr. 1242: Erster bekannter Druck des Gedichtes an Tischbein in Journal für Kunst und Kunstsachen, Künsteleien und Mode, [Leipzig und] Berlin, Saalfeldscher Verlag, hg. von Wlh. Römer, März 1811. Exemplar in Staatsbibliothek Berlin. Euphorion 9, 117.



Nr. **1245**: Aus der Abschrift eines Briefes von Heinrich Geßner an Herrn Reinstein, des blinden Flötenspielers Dülon Führer, vom 10. April 1809: 'Die zwei bereits erschienenen Bände enthalten nicht die Hälfte des Mscpt. . . . Die ganze Lebensgeschichte zu geben wird beinahe ohnmöglich seyn, erstens da Hr. Hofrath Wieland bei langer Zeit keine Muße finden wird den Rest des Mscpts. noch zu redigiren, und . . . die Elendigkeit in der der Buchhandel gegenwärtig verfallen ist Entreprisen der Art gar zu schwierig macht.'

Nr. **1246**: Handschrift im Besitz der Landes-Bibliothek Weimar, aufbewahrt im Goethe- und Schiller-Archiv. Alte Abschrift im Wieland-Museum in Biberach a. Riß stimmt zu der Fassung der Handschrift, mit ein paar Korrekturen offenerbarer Schreibversehen.

Nr. **1247**: Jacob Grimm an Gg. Frdr. Benecke 1. Januar 1808: 'Ganz elend und Wielands Beschränkung überhaupt beweisend, war die neulich von ihm angepriesene Bearbeitung [der Nibelungen von Hinsberg] in einem Heft des Merkurs.' Briefe der Brüder Grimm an Benecke, hg. von W. Müller, Göttingen 1889 S. 3.

Nr. **1249**: Über den Erfolg des Aufrufs vgl. C. Bertuch jun. an Böttiger (Handschrift in Dresden, Landes-Bibliothek): 4. März 1809 er übergebe W. die von der Dresdener Freimaurerloge gesandten 10 rthl.: 'Für die unglückliche Familie im Preußischen sind bereits über 200 rthl. eingelaufen, welches in honorem W.s vorzüglich geschehen.' Und am 9. März 1809, er habe in der Weimarer Loge 10 rthl. 16 g. dafür gesammelt.

Nr. **1250**: vgl. G. Deile, W. und die Gesellschaft der Freimaurer, Monatshefte der Comeniusgesellschaft für Kultur und Geistesleben N. F. VII Bd. 22 S. 27 ff. Derselbe, Jahrbücher der Kgl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt N. F. 35. und 36. Heft 1911 S. 1 ff. Derselbe, Goethe als Freimaurer, Stunden mit Goethe, Berlin 1908, Sonderheft 4 S. 186 ff. Wernecke, W. als Freimaurer, Stunden mit Goethe Bd. 9 Heft 2. Reitzenstein, Wieland, Bücherei für Freimaurer Bd. 20 Berlin 1909.

Nr. **1252**: Eigenhändige Handschrift des Gedichtes an Prinzessin Caroline, 2 SS. kl. 4°, in Katalog der Sammlung Kippenberg, Leipzig, Inselverlag 1913 Nr. 3332. Einblattdruck mit alten handschriftlichen Beisätzen: 'überreicht auf dem Ressource-Ball von 12 jungen Frauenzimmern' und 'von Wieland': Auktionskatalog Max Perl Berlin, 24. bis 26. Februar 1908 Nr. 1290.

Nr. **1253**: Auch nach den Feststellungen Goethe-Jahrbuch 24, 90 ff. bleibt die Aufgabe, nach W.s Anteil im Maskenzug Völkerwanderung vom 16. Februar 1810 zu suchen. Freilich hatte W. sich schon mit dem Festgedicht Merlin eingestellt und der Brief Goethes vom 14. Februar 1810, der W.s Antwort auf Goethes Einladung vom 9. beantwortet, dankt nur für eine 'Bemühung', nicht für etwas 'Übersendetes', wofür gleichzeitig Knebel gedankt wird, bittet aber überdies um den von W. angebotenen Entwurf, von dem am 16. oder 18. Gebrauch gemacht werden solle; worin dieser bestand und ob er geliefert wurde, ist offen. Goethes Brief vom 18. an Fritsch spricht über musikalische Neuerung, nicht über die Verwendung von W.s Entwurf. Über W.s Beiträge zu den Masken- und Redoutefestlichkeiten kann nur in Weimar Aufklärung gewonnen werden.

Nr. **1255**: vgl. Kurrelmeyer, Die Doppeldrucke aaO. S. 42.

Nach **1255**: **1255a.** ? 1811. In den Gemeinnützlichen Blättern für das Großherzogthum Frankfurt, Frankfurt am Main, Mittwoch den 27. Februar 1811 Nr. 25 S. 101 steht folgender Spruch:

Ungedruckt.

Das Eigenthümliche der Menschheit ist, nach einem Ziele zu streben, das wir nie erreichen können, weil es durch die Annäherung selbst immer weiter von uns entfernt wird. Wieland.



Bemerkungen über Quelle, Datum usw. fehlen. Vgl. Archiv für Litteraturgeschichte 13, 519. Der Spruch ist mir durch Vermittlung Heinrich Heidenheimers in Mainz bekannt geworden.

Nr. **1258**: Abschrift der Vorlesung über das Fortleben im Andenken der Nachwelt in der Landes-Bibliothek Weimar, aufbewahrt im Goethe- und Schiller-Archiv. Einzeldruck 15 SS. 8° im Katalog der Sammlung Kippenberg, Leipzig, Inselverlag 1913 Nr. 4951.

### Zu Prolegomena III Übersetzungen.

Im allgemeinen: s. Nachtrag Prolegomena VI S. 108.

Nr. **1**: S. 7 Zeile 16 lies Wurth statt Würth. Vgl. Frdr. Gundolf, Shakespeare und der deutsche Geist, Berlin 1911 S. 160ff. F. W. Maisnest, W.s Translation of Shakespeare, Modern Language Review 9 Nr. 1, über W.s Vorkenntnisse. Ernst Stadler, W.s Shakespeare, Quellen und Forschungen 107, Straßburg i. E. 1910.

Nr. **10**: Leonard L. Mackall in New York teilt mir freundlich mit, daß der Verfasser der englischen Vorlage Soame Jenyns ist. Er berichtet ferner, daß ein Druck der Collection of Poems von 1753 unbekannt sei, daß im Verzeichnis der W.schen Bibliothek wohl die Jahrzahl für 1763 verdruckt sei, zu welcher Ausgabe die im Teutschen Merkur 1773 1, 25 angeführte Seitenzahl paßt.

Nr. **11** Anm. 1: Nach Leonard L. Mackalls Mitteilung sind die Letters from a Persian, deren 1735er Ausgabe die vierte ist, verfaßt von George first Baron Lyttelton.

Nach Nr. **23**: ? **23a**. Canzonetta Romana. Teutscher Merkur 1780 4, 276 – 280. Nicht unterzeichnet. Ich nehme meine frühere Vermutung (Freundesgaben für C. A. H. Burkhart, Weimar 1900 S. 140 Anm.), W. sei der Übersetzer, wieder auf, entgegen der Anmerkung zu S. 11 der Prolegomena III, und stelle die Verfasserschaft neuerdings zur Erwägung aus folgenden Gründen.

Die Einleitung (s. Nr. 659) stammt sicher von W., denn nur der Herausgeber des Merkur konnte schreiben: 'Noch bitte ich unsre schönen Leserinnen um Erlaubnis, ihnen zum Beschluß dieses Jahres mit einem Römischen Liedchen . . . aufzuwarten.' Nun heißt es aber in derselben Einleitung weiter: 'Die Dollmetschung hat keine andre Prätension als das Verständnis des Textes . . . zu erleichtern.' Diese Bescheidenheitswendung steht doch nur dem Übersetzer selbst an; jedem Mitarbeiter gegenüber enthält sie eine unhöfliche Kritik, die sich W. ja als Herausgeber zuweilen gegen den und jenen erlaubte, aber gewiß nicht gegen Goethe herausnahm. Ferner; die Einleitung schließt: 'Wer diese Canzonetta . . . mit Reimen übersetzen kann, soll mir der große Apollo seyn!' Darauf nimmt Bezug W.s Nachschrift zu Gries' Übertragung, Nr. 1196 der Prolegomena, mit diesen Worten: 'Ich erinnerte mich . . ., dass ich das Italiänische Original . . . nebst einer Übersetzung in Versen ohne Reim . . . im Decenber des Merkurs von 1780 gegeben hatte, und, vermuthlich in einer kleinen Anwandlung von Laune, da mir selbst der Versuch einer Übersetzung in Reimen nicht hatte gelingen wollen, mir die etwas unvorsichtigen Worte hatte entfahren lassen: 'Wer diese Kanzonette . . . mit Reimen übersetzen könnte' usw. Die Wendungen: ich hatte gegeben, mir war keine gereimte Übersetzung gelungen, ich war darüber mislaunig, müssen den Eindruck erwecken, daß der Schreiber auch der Verfasser der ungereimten Strophen ist. Dazu nimmt W. als Titel den von Gries gewählten Die Federn<sup>1</sup>, während im Merkurdruck 1780 keine Überschrift,

<sup>1</sup> Gries beschwert sich im Brief an Böttiger (s. oben zu Nr. 1196) über den falschen Titelzusatz 'Nach dem Englischen' statt 'Italienischen' und über andere Druckfehler im Merkur 1798 1, 57 ff.



in dem mit 'Goethe' unterzeichneten Druck in Reichardts Musikalischem Almanach, Berlin 1796, aber Der Federschmuck steht. Meines Wissens ist diese Unterschrift die einzige Beglaubigung für Goethes Urheberchaft, die allerdings durch die Herausgeber des Nachlasses anerkannt wurde; denn sie nahmen, unter der neuen Aufschrift 'Mode-Römerinnen', das Stückchen in den 47. Band auf, und zwar wie Reichardt als vierzeilige Strophen, während der Merkurdruck dem Italienischen und seinen Reimen gemäß achtzeilige abgesetzt hatte; im Texte aber wichen sie an einer Stelle — s. Weimarer Ausgabe Bd. 5 II S. 202 — von Reichardts Kalender ab, und zwar so, daß sie dem Text des Merkur folgten. Von diesem hinwieder stehen sie nicht nur an drei Stellen, wie ebenda verzeichnet ist, ab, sondern auch: V. 36 Ihres Kriegesgotts] Ihrem Kriegesgott C 39 den Schweiffen ihrer Pfauen] dem Schweife ihres Pfauen C, abgesehen von Rechtschreibung und Satzzeichen; ob diese Änderungen auf Reichardt zurückgehen, ist in dessen mir unzugänglichem Kalender zu prüfen. Reichardt und die Nachlaßherausgeber können Goethe wegen seiner Beziehungen zur Komponistin der Canzonetta, Corona Schröter, für den Verdeutscher gehalten haben. Goethes Verkehr mit Reichardt war aber schon 1795 kühl, 1796 gelöst (vgl. Schriften der Goethe-Gesellschaft 8, 113 ff.); daß er dem 'aufdringlichen' die Canzonetta damals anbot, ist wenig wahrscheinlich. An W. sendete Reichardt 19. September 1795 eine Anzeige für den Merkur, die 1795 3, 323 veröffentlicht wurde; eine Anspielung auf die Canzonetta habe ich mir aus dem ungedruckten Briefe nicht vorgemerkt. Es ist nach damaligem Kalendermännerbrauch unnötig, anzunehmen, daß Reichardt für seinen Neudruck von Goethe oder W. zum Abdruck ermächtigt und über den Verfasser unterrichtet worden sei. Umgekehrt wäre es erstaunlich, wenn W. in der Nachschrift zu Gries' Übertragung nochmals Goethe als Urheber der ersten verschwiegen hätte, noch dazu in Worten, die ihm selbst das Gedicht zueignen. Auch der vielbelesene Böttiger scheint Reichardts Aufstellung nicht beachtet zu haben, weil er Gries — nach dessen Antwort (s. oben zu Nr. 1196) — nicht auf diesen Rivalen aufmerksam machte. Ich sehe keinen Grund, die Übersetzung W. nicht zuzutrauen, sie ist für ihn besser geraten, als sie es für Goethe wäre. Für den Merkurherausgeber hatte sie ja den besondern Reiz, daß die Canzonetta V. 23 f. die Federtracht als Einführung des geflügelten Merkurs hinstellt. Auch Herder nimmt einen sehr nahen Anteil W.s an der Veröffentlichung an; er nennt in einem Briefchen an Voigt (Goethes Briefe an Voigt, hg. von G. Jahn S. 461 Anm.) W. spöttisch Hofpfalzgraf (W. war ja Pfalzgraf) und erwartet, er werde grob sein gegen Voigt und ihn als neue Übersetzer, da er bei Scherzen, die ihn nur von fern streifen, keinen Spaß verstehe.

Nr. 33. 34: s. Nachtrag Prolegomena VI S. 108. Vgl. Rudolf Ischer, Ein Beitrag zur Kenntnis von W.s Übersetzungen Euphorion 14, 247 ff. — Das Wieland-Museum in Biberach a. Riß besitzt nach Reinhold Schelles Mitteilung Diktat von Horazens Briefe I. Buch 1.—20. Brief, II. Buch 1. und 2. Brief bis V. 126. — Zu Buch II Brief 2, Bd. 2 S. 138 f. vgl. Teutscher Merkur 1783 2, 314 (richtig 10). Zu Brief 3 V. 89 ff. 107 ff. 129 ff. 459 ff. ebenda 1782 4, 213 f. 1783 2, 28.

Nr. 46: s. Nachtrag Prolegomena VI S. 108.

Nr. 52: Ob die Baseler Ausgabe von 1789 sich 2. Auflage dieses Verlages nennt oder nur neue Auflage der Ramlerschen Übertragung, weiß ich nicht. Ramlers Übersetzung erschien Berlin 1777 (Goedeke 4<sup>3</sup>, 181 Nr. 36). Ein Nachdruck davon Horazens Dichtkunst mit Ramlers Übersetzung und Anmerkungen zum Gebrauche der Schulen Würzburg, J. J. Stahel 1780 enthält nichts von W., wie schon dem Datum nach vorzusetzen ist.

Nr. 53 ff.: Blumenlese aus dem Stammbuche der deutschen mimischen Künstlerin, Frauen Henriette Hendel-Schütz gebornen Schüler, Leipzig und Altenburg, F. A. Brock-



haus, 1815 S. 153 enthält einen Eintrag, unterzeichnet 'Weimar. Wieland. (Nach Lucian.)', Sokrates preise die Gebärdenkunst usw.; die Stelle bezieht sich auf W.s Übersetzung 4, 394. Der Stammbucheintrag ist wohl 22.—29. Januar 1807 anzusetzen, vgl. Goethes Tagebücher IV 92, 7. 12. 93, 8. 11. 22. 25. — Vgl. Des Lucians Hetärengespräche und der Dialog vom Tanze. Übersetzt von C. M. W. Neu herausgegeben und eingeleitet von Hans Ludwig Held, München 1912. Ob der von Floerke 'bearbeitete und ergänzte' Neudruck in Klassiker des Altertums I. Reihe Bd. 7—11, München 1911, Textfehler verbessern hilft, weiß ich nicht. Strich, Die Mythologie aaO. 1, 78 ff.

Nr. 67: vgl. Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft 1920 7, 260.

Nr. 72: vgl. Fritz Hilsenbeck, Aristophanes und die deutsche Literatur des 18. Jahrhunderts, Berliner Beiträge zur germanischen und romanischen Philologie 34, Berlin 1908. Rudolf Binder, Über W.s Auffassung der szenischen Darstellung der Achauer des Aristophanes, Gymnasialprogramm Bregenz 1909. Curt Hille, Die deutsche Komödie unter der Einwirkung des Aristophanes, Breslauer Beiträge zur Literaturgeschichte N. F. 2 Leipzig 1907.

Nr. 78: s. Nachtrag Prolegomena VI S. 109.

Nr. 81. 83: vgl. oben zu Nr. 1216. Aus den Adversaria Nr. 1192 gehören zu Aristophanes' Wolken: vielleicht die Abschrift aus Plutarch de Genio Socratis Bl. 5<sup>a</sup>; dann der Entwurf zur Erläuterung:

Bl. 9<sup>a</sup>. Zur Commentirung der Wolken des Aristofanes conf. inter alia, 1) Hardions VII<sup>me</sup> Dissertation sur l'origine et les progrès de la Rhetorique etc. Vol. 22 der Memoires de l'Acad. des Inscr. [Jacques Hardion, Douze Dissertations sur l'origine et les progrès de la rhétorique dans la Grèce. Mémoires de l'Académie des Inscriptions et Belles Lettres 1733—1754.]

der ΔΙΝΟC des Aristof. Sokrates bezieht sich auf die ΔΙΝΗ des Demokritus.

1. Was war die alte Komödie?

Was für ein Feld öffneten sie den Dichtern, das Volk zu belustigen?

Was für Rechte und Freyheiten gestattete sie ihnen zu diesem Zweck.

Unterschied der Alten Komödie von der Menandrischen oder neuen, welche das Modell unsrer heutigen ist [dieser Absatz mit Verweisungszeichen seitlich nachgetragen.]

Warum sah ihnen [unter gestr.: *conviviert*] die Policey soviel nach.

[Neben Absatz 1 als 2. Kolumne:] 2. Allgemeiner Zweck eines Komischen Dichters, bey jedem seiner Stücke den Preis davon zu tragen, indem er so viel ihm nur immer möglich war, seinem Stück alles [danach gestr.: *zu geben suchte*], wodurch es gefallen konnte, zu geben, und alle Vorzüge, deren die alte Komödie fähig war, darin zu vereinigen suchte, quoad materiam et formam.

3. Besonderer Zweck [über gestr.: *Zwecke*] des Aristofanes bey seiner Komödie überhaupt [die drei letzten Wörter über gestr.: *den Wolken*] [Danach gestr.: 1)] Den Verfall der [danach gestr.: *Erziehung*] Republik unter dem Demokratischen gouvernement directe und indirecte zu rügen, mit den menagemens, die ihm die Klugheit hiebey nothwendig auferlegte.

Aristofanes war von der Aristokratischen Parthey, in wiefern? Moralischer Charakter dieses Dichters, viel schlechter als Brunk und andre seiner Verehrer gestehen wollen. [Moralischer — *wollen*: nachgetragen. Ph. Brunck's Ausgabe 1781—3.]

4. Besondere Zwecke des Aristofanes bey den Wolken.

a) Den Verfall der ehemaligen Erziehung als eine Quelle der Sittenverderbniß und des Verfalls der Republik zu rügen.

b) In der Person des Strepsiades die Folgen zu zeigen, welche die Schwäche des Charakters bey einem Hausvater für ihn selbst und für sein Hauswesen [danach gestr.: *hat*] nach sich zieht.

c) Die Sofisten seiner Zeit überhaupt anzugreifen

d) Den Sokrates persönlich den Athenern lächerlich und verhaßt zu machen. Kurze Darstellung dessen was Sokrates, höchstwahrscheinlich gewesen zu seyn scheint — In wie fern er sich um die Meteora bekümmert haben mochte.

Worin seine Ironie bestand. Seine dialogistische Lehrart. Sein Cynismus ante Cynicos. Wovon lebte er? [Von *Kurze* bis hierher mit Verweisungszeichen seitlich nachgetragen.]

Entwicklung der unläugbaren Bosheit, womit Aristofanes hiebey zu Werke gegangen. [Danach ein Wörtchen unleserlich durchstrichen.]

1) Es war nicht wohl möglich, daß der wahre Charakter des Sokrates dem Aristofanes hätte unbekannt seyn können.



- 2) Er mußte also besondere Bewegursachen und Absichten haben, warum er diesen Charakter vorsetzlich verfälschte.

Bl. 9<sup>b</sup>. 3) Hätte er ihn bloß lächerlich machen wollen, so könnte dies allerdings ohne Persönlichen Haß und absque [dies iudZ nachgetragen] animo nocendi geschehen und dann hätte Brunck recht [die fünf letzten Wörter nachgetragen]

- 4) Es ist aber handgreiflich daß er ihn verhaßt machen wollte. Beweise. Vortheile die ihm des Sokrates wirklicher Karakter dazu gab.

- 5) Wahrscheinliche Ursache seines Hasses gegen Sokrates.

5. Schlechten Succesß der Wolken bey dem athenischen Publiko.

Dessen wahrscheinliche Ursache.

Hat Aristofanes dem Sokrates wirklich nichts geschadet? [Die nächste halbe Seite ist leer; der Entwurf wurde also nicht weiter angelegt.]

Bl. 10<sup>a</sup>. Perikles stand der Republik 40 Jahre vor. Er starb im 4<sup>t</sup> Jahr der 87sten Olympiade.

Anaxagoras

Zeno von Elea, Protagoras [darüber der Ort:] von Abdera, Gorgias von Leontium, Hippias, Theodor von Byzanz Alcidas aus Elea in Asien, Evenus von Paros,

Protagoras kam in der 84sten Olympiade zum ersten mahl nach Athen, und war der erste Sofist, der eine Taxe für seine Lekzionen setzte.

Sokrates

wurde im 4<sup>t</sup> Jahr der 77sten Olympiade geboren und starb [darüber:] im 1. der 95sten [in der Zeile fort:] im 71sten seines Alters. Als die Wolken gegeben wurden, war er ungefähr 48 [aus: 40 [?]] Jahr alt.

Aristofanes hatte [darüber die Zeitangabe:] im 1. der 88sten Olympiade als sein erstes Stück, die Daitales, gegeben wurde das Gesetzmäßige Alter von 30 Jahren noch nicht. Er war also nicht über 32 bis 33 Jahre als er die Wolken gab.

Xenophon geboren Olympiade { 82. 1 oder 2

Platon { 87. 3 [unter gestr.: 88. 1.]

Xenophon war zur Zeit, da die Wolken aufgeführt wurden, ungefähr 26 [aus 25], Plato nur 5 [über gestr.: 4] Jahre alt.

Der letztere war ungefähr 30 Jahre als Sokrates starb. [Die zwei letzten Absätze mit Verweisungszeichen seitlich nachgetragen.]

Alcibiades

wurde im 2<sup>t</sup> Jahr der 82sten Olympiade geboren. starb im 1. der 94ten Olympiade. War also [also: vielleicht gestr.] bey Aufführung der Wolken [danach gestr.: ungefähr] 22 [aus 23] Jahre alt, und befand sich damahls eben im Besitz seiner größten Popularität.

Gorgias kam in der 88sten Olympiade als Gesandter seiner Vaterstadt [die vier letzten Wörter iudZ nachgetragen] nach Athen, also nur wenige Jahre vor den Wolken. Er war [e]in Schüler [wohl aus: Schule] des Empedokles, und des Redners Korax von Syrakus. Mem[oi]res de l'Academie des Inscriptions XXII pag. 507 [oder 517?]. seq. Sein großer Succesß zu Athen. ibid. p. 510. s. [Sein — 510. s.: unten aR nachgetragen. Seitlich nachgetragen der Satz:] Gorgias erhielt von den Richtern der Pythischen Kampfspiele eine goldne Bildsäule im Tempel des Pythischen Apollo, überlebte den Tod des Sokrates noch um mehr als 20 Jahre.

[Als zweite Kolumne steht Bl. 10<sup>a</sup> von Anfang bis Platon in abgesetzten Zeilen:]

Zeitfolge der Aristofanischen Komödien

Olymp. 88. 3. Acharnes. 6 [aus 7]. B[elli] P[eloponnesi]aci. 4. Equites. a[nno] 7 [aus 8]<sup>vo</sup> B. Pelop.

Olymp. 89. 1. Nubes. anno 9 [aus 8]. Bell. Pel. 2. Vespae.

Olymp. 90. 1. Pax.

Olymp. 91. 2. Aves.

Olymp. 92. 1. Thesmophoriazusae. Lysistrata. 4. Plutos I.

Olymp. 93. 3. Batrach.

Olymp. 97. 1. s[ive] [s. iudZ. nachgetragen] 2. Ecclesiazusae. 4. Plutos II.

Nach Nr. 83: 83a. 1798. 1799. Etwa in diese Zeit ist zu setzen die sehr gekürzte, bis zu Sinnveränderungen freie Übertragung des Prologs zu Aristophanes Ekklesiazusen in Adversaria Nr. 1192.

Bl. 11<sup>b</sup>.

Praxagora zu ihrer Lampe

Du einzige verschwigne Zeugin unsrer nächtlichen

Mysterien [davor gestr.: Verliebten S[tunden?]] und der unerschöpflichen

Erfindsamen Gewandtheit [darnach gestr.: ein[ander]] uns in immer neue

Gestalten zu verwandeln und dem Überdruß

Durch immer neuen Reiz zuvorzukommen.

Nr. 84. 85: Vielleicht ist zu den Sokratischen Gesprächen vorgemerkt in Adversaria Nr. 1192 Bl. 1<sup>b</sup>: 'Eine Beweisstelle, daß zu Xenofons Zeiten schon ein ausgebreiteter Buchhandel existiert haben müsse steht in Xenof. Anabasi L. VII cap. 5 § 8.' Vgl. oben S. 51.



Nr. 87. 88: vgl. Nr. 1192 Adversaria, wo die mit Horaz sich befassenden Vorlesungen Habermeldts 1800 verzeichnet sind. — Exemplar mit eigenhändigen Verbesserungen W.s: Staatsbibliothek Berlin Mscr. Germ. 4<sup>o</sup> 856.

Nr. 89. 90: Der Verleger und Schwiegersohn W.s, Heinrich Geßner, schreibt am 2. Juni 1812 an Böttiger (Handschrift in Dresden, Landes-Bibliothek): W. habe ihn gefragt, ob er es nicht mit einem Taschenbuch für 1813 oder 1814 versuchen wolle. W. werde dazu seine Übersetzung des Gastmahls geben, das zwar im Attischen Museum erschienen, aber eben deswegen den wenigsten Mitgliedern der eleganten Lesewelt in die Hände gekommen sei: 'hiedurch aber den Endzweck, warum ich dieses schönste Meisterstück des echt Sokratischen Geistes und der feinsten attischen Urbanität in Deutschland bekannt und wo möglich in allen Händen hätte wissen mögen, nicht erreichen konnte', schreibe W. an Geßner und fahre fort: 'Was ich selbst dazu beitragen würde, wäre, der Übersetzung die möglichste Vollendung zu geben und sie mit etlichen eignen Absätzen zu begleiten.' Ob davon etwas fertig wurde, was Böttiger im angeführten Neudruck verwenden konnte, weiß ich nicht.

Nr. 92. 93. 96: s. Nachträge Prolegomena VI S. 109. Fritz Behrend ergänzt die Signatur T 442 und den Beginn der Handschriften: Neues Attisches Museum I 47 ff. I 1 ff. II 110 ff. — Zu Nr. 92 und 96 vgl. oben zu Nr. 1216.

Nach Nr. 97: 97a. Bei Leo Liepmannssohns Berliner 41. Autographenversteigerung 1913 erwarb das Schiller-Museum in Marbach a. N. Nr. 1613<sup>b</sup> ein nach Liepmannssohns Aufstellung eigenhändiges Schriftstück W.s ohne Über- und Unterschrift, Zeit- und Ortsangabe. Ich verdanke dem Museumsbeamten Hasenauer die Abschrift des 'kleinen literarischen Notizzettels', der drei Fassungen einiger Verse trägt; die erste mit Blei geschrieben (mir bei W. ungeläufig) und sehr verwischt, die andern mit Tinte darunter und daneben. Die Verse sind Übersetzung von Anakreons: ΠΑΡΑ ΤΗΝ ΚΤΗΝ ΒΑΘΥΛΛΟΥ; s. Carmina anacreontea ed. Carolus Preisendanz, Leipzig Teubner 1912 S. 17 Nr. XVIII<sup>b</sup> ἄλλο εἰς τὸν αὐτὸν [εἰς νεώτερον ΒΑΘΥΛΛΟΝ]. Da unter den griechischen Übungen der Herzogin Anna Amalia im Großhgl. Hausarchiv Nr. 123 Abt. A XVIII ihre Übertragung des Gedichtes steht, wovon ich nur den Anfang: 'Sitze o Bathyll bey jenem Schatten' kenne, könnte die W.sche Niederschrift in die 1780er Jahre fallen, denen ein Teil jener Übungen angehört. Aber die Erhaltung eines Zettels W.s aus diesen Jahren ist wenig wahrscheinlich; glaubhafter dünkt mich, daß W. 1800 durch Herders Kalligone (Suphan 22, 103 'der Schattenplatz unter diesem Baum, Anakreons und Bathyllus ΚΑΤΑΓΩΓΙΟΝ, das jeden Vorübergehenden einlud') auf Anakreon zurückgeführt wurde, zumal er damals selbst so tief in griechische Literatur versunken war. Ich setze die Verse hierher, bessere aber den von Liepmannssohn und Hasenauer verlesenen Namen Bethyllos.

[1] Setze nun (?) Bathyllos zu mir dich  
In des schönen Baumes Schatten  
Sieh wie sanft am zartsten Ästchen  
Er so weiches Haar bewegt  
Horch wie neben ihm so lieblich  
Die geschwätzige Quelle rieselt

[2] Setze dich zu mir Bathyllos  
In den Schatten hin! 'Wie schön ist  
Dieser Baum, der seine zarten  
Haar' am dünnsten Ästchen schüttelt  
.... [unleserlich] rieselt ihm zur Seite  
Der geschwätz'ge Quell. Wer könnt es  
Sehn u. a. solch[em] Ruhplatz  
Unge



- [3] Setze dich zu mir Bathyllos  
 In des schönen Baumes Schatten  
 Der so sanft am zärtsten Ästchen  
 Seine weichen Haare reget.  
 Sieh wie neben ihm so lieblich  
 Die geschwätziqe Quelle rieselt.  
 Konnte wer's erblickt bey einem  
 solchen Ruheplatz vorbegehen.

Nr. 99 ff.: s. Nachtrag Prolegomena VI S. 109. Hier ist bei 3. zu berichtigen: statt of the City of Boston. Mass. lies: New York, wie L. L. Mackall mich aufmerksam machte. Kollation nach Bd. 5 S. 8—10 der Cicero-Übersetzung. Die Handschrift trägt Seitenzahlen 7. 8.

S. 8 Z. 6 nach 706 Komma st. Punkt 8 noch üdZ nachgetragen 13 nach *stehe*, durchstrichen: *schreibt mir* Schluß unleserlich. Vor *Quintus* durchstr. *Qu* 21—29 seitlich aR 22 *welchen* aus *welchem* nach gestr. *von Cicero* wohl aus Ansatz zu *Br[ief]* nach gestr. *im XIII.] XIIIten* mit der üblichen Abkürzung für *en* 23 Kommata fehlen 24 nach *bei* gestr. *der* 26 *er* üdZ nachgetr. S. 9 Z. 4 *erkundigt* aus *erkundigte* 5 *alle* üdZ nachgetr. 6 *bittersten* über gestr. *größten* nach *ihm* gestr. *die* über gestr. *eine* 8 vor *gegen* gestr. *ge* 9 *die* über gestr. *viele nachdrücklichsten* aus *nachdrückliche* 12 *rasenden* üdZ nachgetr. 13. 14 *zugeschickt* nach gestr. *überschickte*, Komma zu streichen vergessen 14 *Daß* *dir* über gestr. *Ich bin gewiß*, Komma zu streichen vergessen 15. 16 *martern* nach gestr. *q[uälen]* 18 Komma fehlt nach *mich* gestr. *über sie* 20 Komma fehlt 21 *fester* über gestr. *besser* 24 *encore* Anfangs *e* über gestr. *a* 25 *eine* aus *keine nicht anders* üdZ nachgetr. 27—31 seitlich aR 27 *Wo* *wo* 30 nach *Cäsar*, gestr. *Stand jetzt ist* S. 10 Z. 1 und 6 *Alles* *alles* W. schreibt ein mittelgroßes *a* an beiden Stellen 4 nach *stark* Komma gestr. 5 *chemals* *ehmals* 7 nach *es* gestr. *demnach* nach *ich* gestr. *mich* 9 *so lange* über gestr. *in den Augenblicken da* 16 Komma fehlt 17 *etwas* üdZ nachgetr. 18 nach *fühlen* fehlt Komma vor *werth* gestr. *theuer* 20 *letztes* *letztes* *ha'be* aus *haben werde* 20. 21 *Lebe wohl* *Lebewohl* 22 *[Brundisium]* *[Brundisium]* nach *Lebewohl*. nachgetr. 20.] 20sten 23. 24 seitlich aR 23 *seinen* unter *s* ein Ansatz *C* 24 *Neffen*. *Neffen*,

Weitere Handschriften: 1) 'Aus der [welcher?] Einleitung zu W.s Übersetzung der Briefe Ciceros' 'mit vielen Korrekturen' 2 SS. kl. 4° J. A. Stargardt, Berlin, Katal. CCXXX Nr. 463. 2) 2 SS. 91. 92. 4° aus der Übersetzung mit vielen Korrekturen. Ebenda Nr. 464 und (vor- oder nachher?) Karl Ernst Henrici, Berlin, Auktionskatal. 1912 Nr. 422. 3) 12 SS. 95—104. 111. 112. 4° Konzept. Liepmannssohn, Berlin, Versteigerung 1909 Katal. 38 Nr. 305 und Katal. 177 Nr. 447. 4) Der größere Teil der 5. Erläuterung zum 8. Buch = Druck Bd. 3 S. 501 Z. 3 *vu* bis S. 504 Z. 19 mit kleinen Abweichungen Staatsbibliothek München Autogr. VIII A<sup>3</sup>. Gütige Mitteilung der Handschriftenabteilung. 5) Erläuterung zum achten Buch 1 Bl. 4°. Und Fragment aus der Übersetzung besitzt Staatsbibliothek Berlin, das letztere in Sammlung Varnhagen. 6) 2 SS. 4° Übersetzung des Beginnes des 9. Buches = Druck Bd. 4 S. 3 bis S. 6 Z. 1 'Battonius'. Wieland-Museum Biberach a. Riß. Durch Reinhold Schelle mir vorgelegt.

Kollation. S. 3 Z. 3 *Divers.* *Diversos*. *Zeitrechn.* *Zeitrechnung*. 4 *dich verwendete* [danach gestr. Komma] über gestr. *deine Ehre*\*) *beeiferte* [danach bleibt Komma] 5 *öffentlichen* *öffentlichen* 7 nach *mir* gestr. Komma 8 nach *einst* gestr. *in ein Veranlassung* *Veranlaßung* *gut-n Dienste* über gestr. *Verwerndung* 9 *seyn* *sein* *Indessen* — mit über gestr. *Aber* [darüber gestr. *Ich?*], *aufrichtig* [danach aR gestr. *Allein*,] *zu reden wenn ich die reine* 10 nach *sagen* Komma nachgetr. vor gestr. *soll, so hast hast* aR nachgetr. 10 *zurückgegeben*, Komma fehlt 13 nach *Stimme*, gestr. *nicht* [das dann wiederholt ist] 14 nach *gesprachen* — gestr. *als* 16. 17 *daß du* üdZ nachgetr. 17 nach *sogar* gestr. *durch d[eine]* darüber: *dieser* [nach gestr. *in*] *Angelegenheit halber* *halben* nachträgl. üdZ beigefügt 18 nach *Meinigen* gestr. *dieser Sache wegen* 19 *sie* aR nachgetr. nach gestr. *sie* 20 *irgend etwas* über gestr. *ein* 21 *deiner* aus *deines* vor gestr. *Wohlwollens* 21. 22 *Gesinnung* — *mich* aR nachgetr. 22. 23 *ehrenvoller*. Komma fehlt S. 4 Z. 2 *Verdienstes* *Verdiensts* *sind schon* über gestr. *sind haben gar* *Vielen* *vielen* aus *viele* *ohne* [danach üdZ gestr. *ihr*] *Verdienst* aR mit Verweisungszeichen nachgetr. 4 nach *von* gestr. *solchen* *wie du* üdZ nachgetr. ohne Komma 6 Komma fehlt 7 *selbst*, aus *selbst*; *welche* — *allein*, über gestr. *denn was* [darüber gestr. *da* (?) *sie*] *kan fruchtbringender sein als sie*, 7. 8. *in* — *auf* über gestr. *für die Zwecke* dann aR gestr. *Gesinnungen* 8 *die* über gestr. *unsere* 9 *sind*, vielleicht aR nachgetr. danach gestr. *so* 10 *Ich* über gestr. *Denn* [darüber gestr. *Denn*] *Ich* [aus *ich*] *also* über gestr. *daher* 11 *sowohl* üdZ nachgetr. 12 *gleicher* über gestr. *einerle[i]* 13 *mich* üdZ nachgetr. *halten* über gestr. *stehen* 14 vor *der* gestr. *der* 16 *seyn* *sein* über gestr. *bleiben* *Möchte's* *Möcht' es* aus *Möchte* *die* über gestr. *Fortuna* 16. 17 *Glücksgöttin* aR vor und über gestr. *es* 20 *gleichwohl* über gestr. *doch* nach *mich* und 21 *Vorgefühl*



fehlt Komma 22 *kann — sein;*] *kann — sein*, über gestr. *kümmert dich nichts* 24 vor *für* gestr. *ge* 26 nach Zeit fehlt Komma 27 *den Appius* üdZ nachgetr. 28 *und 26sten*] u. 26. 29 VIII.] VIIIten S. 5 Z. 1. 2 *eine — Indessen* über gestr. *bloß meine Sorge*. Nur [darüber gestr. *Indessen*] 1 *mein*n nicht gesperrt 2 nach *ich*, gestr. *daß* 3 *jener* über gestr. *dieser* 4 *an dich* üdZ nachgetr. 5 *viel eher* wohl aus *vielmehr* 7 nach *ich* fehlt Komma 8 *seiest;*] *seiest:* *mein* über gestr. *dieser* 9 *da er* über gestr. *als* 10 *ist*, üdZ nachgetr. *bescheidener* nach gestr. *beschneid* Z. 13 vor Z. 12 14 *eben* üdZ nachgetr. nach *lange* fehlt Komma 16 *war*, üdZ nachgetr. 17 *September*] *Septemb.* 19 *Schiffahrt*] *Schiffahrt* über gestr. *Schiffarth* aus *Siereise* 20 nach *Pilia*\*) gestr. *dir* *zusammen getroffen* verbunden zu einem Wort aus *zusammentraf* 21 *dir* üdZ nachgetr. 22 — S. 6 Z. 1 *Dafür* — *Battonius* über und unter gestr. *Battonius mit seiner* 24 *Mit*] *mit* S. 6 Z. 1 vor *aber* üdZ gestr. *hat* dann sind nachgetr. und gestr.: *uns* dann *aber* dann *mir* darauf folgt das ungestrichene *aber*

7) 2 SS. 4° Übersetzung des Beginnes der Erläuterungen zum 10. Buch = Druck Bd. 4 S. 501—503 Z. 8 'Einmüthigkeit'. Wieland-Museum Biberach a. Riß. Durch Reinhold Schelle mir vorgelegt.

Kollation. S. 501 Z. 3 *Zehnten*] *Zehnten* 7 Kommata fehlen *grenzenlosen*] *Grenzenlosen* 11 *Aber,*] *Aber* 12 *der* üdZ nachgetr. 13 *den* üdZ nachgetr. vor gestr. *drei* 14 *durch* fehlt 17 — *welche beide darin* über gestr. *habe abschrecken lassen* 18 *dass sie* aR nachgetr. *Mehrzahl* über gestr. *daß* *des deutschen Wortes* aus *das deutsche Wort* 19 nach *Bedeutung* gestr. Anführungszeichen, Komma fehlt *lateinischen*] *Lateinischen* 21 *selbst, in allen* über gestr. *in unzähllichen* 22 *das* aus *den* 23 *zu* üdZ nachgetr. 24 *mit einem* aR zu und über gestr. *durch den* 25 *der* über gestr. *aller* S. 502 Z. 2 *Mehrzahl*] *Mehrzahl*, vor *bei*[?] 3 nach *sondern* gestr. *vielmehr* 4 *vermuthlich* aR nachgetr. 6 Klammer aus Komma 7 *gelesen.*] Punkt aus Komma, danach gestr. *überdies auch gestehen, daß* 8 Komma fehlt 11 *ich* üdZ nachgetr. 12 *in — Zeiten* üdZ nachgetr. 14 *Falls*] *falls* *werden sollte* über und aR zu gestr. *würde* 15 *Sprachgerichte*] *Sprachgerichte*, 17 nach 2) gestr. *- ac vellem, scribis, quisnam hic significasset.* nach *ganze* üdZ nachgetr. *Stelle* vor gestr. *Stelle, deren Verdorbenheit aus der* [aus der über gestr. *von dem*] *Handschrift* [aus *Hanschrift*] *irgend eines der ältesten Abschreibers in alle übrigen, noch vorhandenen, übergegangen sein muß*, 17. 18 *in — Ausgabe* aR nachgetr. 21 *scribis*] *bis* zu unterstreichen vergessen 21 *Alles*] *alles* 22 nach *Worten* gestr. üdZ *an* nach *certe* Komma gestr. *etc.*] *etc.*, 26—35 aR 28 *Briefe*] *Briefe*, 29 nach *Spiel*) gestr. ( Komma fehlt 30 *pflegen,*] vor nachgetr. Komma gestr. ) 32 nach *und* gestr. *nur* nach *Zusatz* fehlt Komma 33 *steht,*] *steht*, 35 *einleuchtender*] *r* fehlt wegen Ausfransung des Papiers. S. 503 Z. 3 Gedankenstrich üdZ nachgetr. *am*] *an* vor gestr. *dem glücklichen*] *glücklichem* [es ist bestimmt im Druck zu lesen: 'an glücklichem'] 4 nach *Sache* gestr. , *bei welcher sie soviel zu verlieren hatten, und* 6 nach *beuüßt* gestr. *hie*] *lten*?) 7 *Wärme,*] Komma nachgetr. vor gestr. *und*

Die Lesarten sind hier umständlich zusammengetragen, damit Art und Wert der Nachlaßblätter für die Entstehung der Cicero-Übersetzung an einigen ergiebigen Beispielen augenfällig werde. Auch soll erhellen, daß Schwankungen der Schreibung des Druckes, z. B. zwischen *Alle* und *alle*, *seyn* und *sein* auf den Widerstreit der Handschrift mit der Setzergewohnheit zurückgeht, daß der Setzer Beistriche mehrt und mindert usw.

Endlich ist zu verzeichnen 8) 1 Bl. aus der Übersetzung 1811 (also Bd. 4, d. i. Buch 9 und 10) und 1 Bl. Erläuterungen zum 9. Buch. Nationalbibliothek Wien. — Von Max Morris erhielt Erich Schmidt ein Doppelbl. 4° von C. A. Böttigers Hand mit Ratschlägen zu mehreren Bd. 2 S. 39 — 106 ff. gedruckten Briefen; ferner das Prolegomena III S. 35 kurz erwähnte Doppelbl. kl. 4°, das vielleicht von Reinhard herrührt; davon 2 SS. beschrieben mit Bemerkungen zu den Bd. 2 S. 158 — 188 ff. gedruckten Briefen; und von derselben Hand 1 Bl. kl. 4° zu Bd. 2 S. 35 — 72 ff.

## Zur Bandverteilung.

(Zählung nach den Prolegomena).

### Werke.

Als Anhang zum Apparate der Jugendschriften sind aufzunehmen: Nr. 5a Portrait de Sophie. Nr. 9a An Sophie. Vielleicht Nr. 39a Anteil an Bodmer, Jacobs Wiederkunft. Kaum 71a Pfingstode. Jedesfalls Nr. 75 Grandisons Geschichte in Görlitz. 100a Swiftanzeige.

Zu Band 6 Stück 3 Komische Erzählungen Nr. 384a für Lesarten zu beachten.

Anhang Nr. 133a Promemoria. Nr. 133b Beleuchtung. Nr. 134a Beschwerungsschrift. Nr. 138a Pro notitia. Nr. 138b und 138c Amtsschreiben.

Band 9 Stück 5 Amor Nr. 237a nach Lesarten Nr. 192 zu beachten.

Band 12 nach Stück 2 einzureihen: Nr. 369a. 369b Cantaten.

Anhang Nr. 523. 524 fallen weg.

Band 13 an Stück 40 anzureihen: Nr. 524 Charade.

In Anhang Nr. 23a der Übersetzungen. Nr. 523.

Band 15. Im Apparat zu Stück 9 Pythagoräische Frauen zu benutzen Nr. 1007a Avis.

Nach Stück 18 anzureihen: Nr. 1134a Reliquie.

Band 21 sind einzureihen: Nr. 232a. 239a. Ergänzung zu Nr. 273. 411a.

In Anhang etwa Nr. 391a. Zu erwähnen Nr. 195a. 195b.

Band 22 ist einzureihen: Nr. 467a.

Band 23 sind einzureihen: Nr. 767a. 776a. 776b. 787a. 787b. 803a. 812a.  
814a. 879a.

Band 24 Anhang in 3. Abtlg. fällt weg Nr. 999.

Band 25 sind einzureihen: Nr. 1168a. 1183a. 1255a.

Zu Anhang 3. Abtlg.: Nr. 1192 ist hier in Übersicht zu behandeln, nur Nr. 1201b abzu drucken; die Nummern, denen die sonstigen Teile der Adversaria zugewiesen wurden, sind anzuführen.

Anhang 4. Abtlg. sind einzureihen: Nr. 1232a. 1232b.

#### Übersetzungen.

Band 10 als Anhang Nr. 83a Aristophanes Ekklesiazusen.

Band 11 als Anhang Nr. 97a Anakreon.





ABHANDLUNGEN  
DER PREUSSISCHEN  
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1921  
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

Nr. 4

DIE GEORGIKA DES DEMOKRITOS

VON

PROF. DR. M. WELLMANN

---

BERLIN 1921

VERLAG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN KOMMISSION BEI DER  
VEREINIGUNG WISSENSCHAFTLICHER VERLEGER WALTER DE GRUYTER U. CO.  
VORMALS G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG. J. GUTTENTAG, VERLAGSBUCHHANDLUNG.  
GEORG REIMER. KARL J. TRÖBNER. VEIT U. COMP.



---

Vorgelegt in der Sitzung der phil.-hist. Klasse am 12. Mai 1921.  
Zum Druck genehmigt am 27. Juni 1921, ausgegeben am 6. Oktober 1921.

---

In Thrasylls Verzeichnis der Schriften Demokrits bei Diog. L. (IX 48) begegnet uns unter den technischen Schriften der Titel Περὶ γεωργίας ἡ γεωργικῶν<sup>1</sup>. Erwähnt wird dies Werk mit Titel und Verfassernamen nur einmal in der griechisch-römischen Fachliteratur von Columella (r. r. XI 3, 2 aus Celsus-Diophanes-Cassius Dionysios um 88 v. Chr.): Democritus in eo libro quem Georgica<sup>2</sup> appellavit, parum prudenter censet eos facere, qui hortis extruant munimenta, quod neque latere fabricata maceries perennare possit pluviis ac tempestatibus plerumque infestata, eque lapide<sup>3</sup> supra rei dignitatem poseat impensa; si vero amplum modum saepire quis velit, patrimonio esse opus. Auf denselben Autor ist ferner das Zitat in dem Katalog der griechischen Fachschriftsteller bei Varro (r. r. I 1, 8) zu beziehen, das den Reigen der philosophischen Landwirte eröffnet<sup>4</sup>, offenbar weil Varro den Verfasser für den berühmten Träger dieses Namens gehalten hat<sup>5</sup>. Dazu kommen Bruchstücke unter dem Namen des Demokrit bei Columella, Plinius, Palladius und den Geoponica. Das ist alles, was wir bisher von dieser Schrift wußten.

Schon ERNST MEYER hat in seiner Geschichte der Botanik (I 16f.) namentlich aus sachlichen Gründen das Werk für apokryph erklärt und es dem Mendesier Bolos Demokritos zugewiesen, und ihm sind GEMOLL<sup>6</sup>, E. ODER<sup>7</sup> und WEIDLICH<sup>8</sup> darin gefolgt. Neuerdings versucht H. DIELS in seinen Vorsokratikern wohl lediglich auf Grund des Thrasyllkataloges wenigstens die Zitate bei Columella für den echten Demokrit zu retten. Dieser Umstand legt mir die Verpflichtung auf, die Argumente, die gegen diese Annahme sprechen, in aller Kürze vorzuführen.

Zunächst ist so viel klar, daß die Urhebererschaft des Mendesiers ausgeschlossen ist, wenn sich beweisen ließe, daß das Schriftenverzeichnis Thrasylls<sup>9</sup>, so wie es uns vorliegt, lediglich ein Exzerpt aus der auf pinakographischen Studien beruhenden Schrift des Kallimachos Περὶ τῶν Δημοκρίτου γλωσσῶν καὶ συνταγμάτων<sup>10</sup> ist; denn Bolos gehört, wie wir später sehen werden, der nachkallimacheischen Zeit an. Aber dieser Beweis kann nicht geführt werden; es darf vielmehr als feststehend betrachtet werden, daß dies Verzeichnis, das nicht erst von Thrasyll herrührt, sondern wegen der ihm zugrunde liegenden tetralogischen Anordnung und der Einteilung der Schriften nach sachlichen Gesichtspunkten

<sup>1</sup> ΓΕΩΜΕΤΡΙΚΩΝ und ΓΕΩΜΕΤΡΙΚΟΝ Hdss. Vgl. DIELS, Vors. 3 55 A 33 S. 20, 29. 55 B 26 S. 69, 7. E. WELLMANN bei PW. V 137.

<sup>2</sup> *georgicon* und *georgica* Hdss.

<sup>3</sup> *eque lapide* DIELS: *neque lapides* Hdss.: *et lapidea* WEIDLICH.

<sup>4</sup> Die Worte lauten: de philosophis (sc. graece scripserunt de agricultura) Democritus physicus, Xenophon Socraticus, Aristoteles et Theophrastus peripatetici, Archytas Pythagoreus.

<sup>5</sup> Vgl. übrigens noch Isid. Or. XVII 1, 1 (aus Garg. Mart.): rerum rusticarum scribendi sollertiam apud Graecos primus Hesiodus Boeotius humanis studiis contulit; deinde Democritus. Letzte Quelle Varro.

<sup>6</sup> Untersuchungen über die Quellen der Geoponica (Berl. Stud. I) S. 125.

<sup>7</sup> Rh. Mus. 45, 76f.

<sup>8</sup> Die Sympathie in der antiken Literatur (Stuttgart 1894) S. 14f.

<sup>9</sup> Dies Verzeichnis stammt, wie USENER (Kl. Schriften III 157) mit Recht vermutet hat, aus seiner Schrift Τὰ πρὸ τῆς ἀναγνώσεως τῶν Δημοκρίτου βιβλίων (D. L. IX 41); an eine Editorentätigkeit dieses Hofastrologen des Tiberius ist natürlich nicht zu denken.

<sup>10</sup> Vgl. Suid. s. v. DIELS, Vors. 55 A 32 S. 19, 11. ODER, Rh. M. a. a. O. 73f. RONDE, Kl. Schriften I 251.



der Editorentätigkeit des Tyrannion von Amisos und Andronikos von Rhodos seine Entstehung verdankt<sup>1</sup>, also die literarhistorische Kritik des 1. Jahrhunderts v. Chr. widerspiegelt, zwar an die pinakographischen Arbeiten des großen Alexandriners anknüpft, aber daneben auch die umfangreiche pseudepigraphische Literatur berücksichtigt, die sich seit der Zeit des Ptolemaios III. Euergetes an Demokrits Namen angehängt hat und die gerade zu Beginn dieses Jahrhunderts in Rom und anderwärts, namentlich auf naturwissenschaftlichem Gebiet, eine tiefgehende Wirkung ausübte<sup>2</sup>.

Nun beachte man, daß der Verfasser der Γεωργικά in dem Katalog Varros, d. h. bei Cassius Dionysius den Beinamen ὁ φυσικός führt. Darin liegt meines Erachtens eine bestimmte Absicht; denn ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΣ ὁ φυσικός (= μάγος) ist die typische Bezeichnung des unechten Demokrit in den Geoponica<sup>3</sup>, dessen naturwissenschaftliche Schriftstellerei (ἱστορία φυσική) diesen Beinamen vollkommen rechtfertigt, während der Abderite gewöhnlich ὁ Ἀβδηρίτης oder ὁ φιλόσοφος oder schlechtweg ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΣ genannt wird, und, wie es scheint, nur von Epikur<sup>4</sup> und den Epikureern, die sich bekanntlich besonders viel auf ihre Physik zugute taten (vgl. Ἐπίκουρος ὁ φυσικός), dieser Beiname auf ihn übertragen worden ist, ohne indes an ihm haften zu bleiben. Cassius Dionysius bezweckte also mit diesem Zusatze, einer Verwechslung des Abderiten mit dem unechten Demokrit vorzubeugen. Übrigens ist die Gesellschaft, in der er bei Varro erscheint, nicht weniger anrühlich; denn abgesehen von Xenophons Οἰκονομικός sind die Schriften der hier genannten Philosophen, die Γεωργίας παραγγέλματα Theophrasts<sup>5</sup>, die Γεωργικά des Stagiriten<sup>6</sup> und des Archytas Schrift Περὶ γεωργίας<sup>7</sup> gleichfalls apokryph. E. ODER<sup>8</sup> hat recht mit seiner Behauptung, daß überhaupt kein namhafter griechischer Philosoph mit Ausnahme Xenophons über Landwirtschaft geschrieben hat.

<sup>1</sup> Vgl. USENER, Kl. Schriften II 307 f., III 151 f. DIELS, Didymos' Kommentar zu Demosthenes XXI. Vors. a. a. O. E. SCHWARTZ PW. I 2164. Daß der Verfasser des Verzeichnisses die Schriften des Bolos Demokritos gekannt hat, ergibt sich aus den Titeln Περὶ ἱστορίας (DIELS, Vors. S. 21, 4. Suid. s. v. Βῶλος bei DIELS S. 125, 8: Βῶλος ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΣ ΦΙΛΟΣΟΦΟΣ ἱστορίαν καὶ τέχνην ἰατρικὴν) und Χειρόκμητα προβλήματα (DIELS S. 21, 6. 125, 10 ff.), die allerdings unter den besonders verdächtigen Schriften stehen.

<sup>2</sup> So knüpft der Dichter der Erotopaignia Laevius aus dem Anfange des 1. Jahrhunderts v. Chr. (vgl. LEO, Herm. 49, 180 f.) nicht nur in dem Titel (Bolos schrieb παίγνια), sondern auch inhaltlich an Bolos an. Vgl. das Bruchstück bei Apul. Apol. 30 S. 36, 4 H. Nigidius Figulus verdankt ihm den Stoff zu seiner Schrift De animalibus. Außerdem ist er von Cassius Dionysius, Poseidonios, Metrodor von Skepsis, Kratueas und Paxamos (um 60 v. Chr.) für ihre Zwecke zu Rate gezogen worden.

<sup>3</sup> Geop. XIX 7, 3: ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΣ οὖν ὁ φυσικός ἀφοδεύου ῥίζης ἐπ' ὀλίγον θλασθείσης μῆλς γ' κελεύει καθ' ἕκαστον σὺν εἰς τὴν τροπὴν μίγνυναι κτλ. II 14, 4: ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΣ δὲ φυσικὴν τινὰ παρατήρησιν παραδιδούς . . . συμβουλεύει. II, 42, 3: θεραπεία φυσικὴ καὶ συμπαθής, ἥ καὶ ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΣ μαρτυρεῖ. V 50: φυσικὸν ΔΗΜΟΚΡΙΤΕΙΟΝ. Syncell. I 4, 71: ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΣ Ἀβδηρίτης φυσικός φιλόσοφος ἥκμαzen. Nach Suid. s. v. Βῶλος schrieb er φυσικά δυνάμερά und seine τέχνη ἰατρικὴ enthielt ἱάσεις φυσικὰς ἀπὸ τινῶν βοηθημάτων τῆς φύσεως. Er ist der Begründer der naturwissenschaftlichen Enzyklopädie (φυσικὴ ἱστορία, φυσικά), welche das Gesamtgebiet der sichtbaren organischen und unorganischen Natur (Mensch, Tier, Pflanze, Stein) behandelte. Vgl. Basil. in Isaiam c. 5 (30, 385 A Migne). Hier. adv. Jov. II 6 (23, 306 B). Auf seinen Schultern stehen die späteren Verfasser von φυσικά wie Pamphilos, Neptunaios, Julius Africanus in dem entsprechenden Abschnitt seiner Κεστοί, Hermes Trismegistos und Didymos (3. Jahrhundert n. Chr.).

<sup>4</sup> USENER, Epicurea Ind. s. v. φυσικός.

<sup>5</sup> ODER bei SUSEMHL, Litt. d. Alex. I 832 A. 9.

<sup>6</sup> Über diese unechten Γεωργικά, die von Cassius Dionysius benutzt worden und durch Vermittelung der Quintilier zu Garg. Mart. gelangt sind, vgl. Rose, Ar. Ps. 268 f.

<sup>7</sup> Vgl. D. L. VIII 4, 5. ODER, Rh. M. 45, 76. SUSEMHL, a. a. O. I 844. Die Fälschung gehört spätestens ins 2. Jahrhundert v. Chr. Von einem Architas haben sich merkwürdigerweise aus arabischer Überlieferung zwei mystisch-magische Rezepte nach Art des Bolos bei Ps.-Albertus, De mir. mundi erhalten, die hier Platz zu finden verdienen, da sie vielleicht auf den Landwirtschaftler zurückgehen, der dann sicher der Zeit nach Bolos angehören würde. Fol. 20<sup>v</sup> (Ausgabe vom Jahre 1492, Argent.): et dixit Architas, si accipiatur cor lupi dum vivit et suspendatur super patientem quartanam, eradicat eam. Fol. 21<sup>r</sup>: et dixit Architas, quod, si accipiatur cerumen sinistrae auris canis et suspendatur febricitantibus periodice, confert, maxime quartanae.

<sup>8</sup> Rh. Mus. 45, 76.



Aber weit wichtiger und zugleich ausschlaggebend für diese Frage dürfte der Nachweis sein, daß der von Columella erwähnte Landwirtschaftler an der von Diels für den Abderiten in Anspruch genommenen Stelle (XI 3, 2) identisch ist mit dem Demokrit der Geoponica, den auch Diels (Vors. 55 B 8 S. 128, 2 f.) für den Mendesier hält. An dieser Stelle bezeugt Columella von Demokrit, daß er das Einhegen des Gartens mit einer aus Luftziegeln oder Bruchsteinen bestehenden Mauer zum Schutz gegen Menschen und Vieh als wenig dauerhaft und allzu kostspielig verworfen habe. Nun lesen wir bei Varro (r. r. I 14. 1—4)<sup>1</sup>, daß die Alten ihre Gärten außer mit Mauern auch mit lebendigen Hecken oder toten Zäunen (resp. mit Wall und Graben) zu umgeben pflegten. Der Demokrit des Columella muß also entweder den Hecken oder den Zäunen das Wort geredet haben. Ist es nun Zufall, daß in den Geoponica von Bolos Demokritos eine Beschreibung der Anlage einer lebendigen Hecke erhalten ist?<sup>2</sup> Dieselbe Beschreibung<sup>3</sup> steht aber auch bei Columella, nur ausführlicher, und zwar im unmittelbaren Anschluß an das oben besprochene Zitat des Demokrit (XI 3, 3—7). Außerdem wird zu Beginn dieser Beschreibung die größere Dauerhaftigkeit und geringere Kostspieligkeit dieser Art von Einfriedigung gerühmt und die vetustissimi auctores, d. h. ein alter Gewährsmann als Zeuge aufgerufen. Ich denke, der Schluß ist zwingend, daß er diese ganze Partie demselben Demokrit verdankt wie die Geoponica, mit andern Worten, daß sein Demokrit nicht der Abderite, sondern gleichfalls der Mendesier ist.

Daß man diesen Sachverhalt hat verkennen können, erklärt sich daraus, daß Columella die Schrift bald unter dem Namen Demokrits, bald unter dem des Bolos anführt; denn darin glaube ich auf die Zustimmung überzeugungswilliger Leser rechnen zu dürfen, wenn ich annehme, daß das Boloszitat bei Columella XI 3, 53 mit einer landwirtschaftlichen Notiz über die Möglichkeit der Erzeugung frischer ägyptischer Gurken auch während der kalten Jahreszeit aus derselben Schrift stammt. Dies Schwanken zwischen den beiden Autornamen — der richtige Name ist Bolos Demokritos —, das auch bei andern Schriften dieses Autors, z. B. seinem Sympathiebuch und seinen *χειρόκμητα*<sup>4</sup> nachweisbar ist, hat er offenbar schon in seiner Quelle vorgefunden: durch sie ist er dazu verleitet worden, die Schrift für ein Werk des Abderiten zu halten und den Verfasser als vetustissimus auctor zu bezeichnen.

Zum Verständnis des Folgenden halte ich es für notwendig, zunächst etwas über die Lebenszeit des Bolos Demokritos und über seine Stellung in der Literatur zu sagen. Seine genauere Lebenszeit steht nicht fest trotz der doppelten Behandlung durch Suidas (s. v. ΒΩΛΟΣ ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΣ, ΒΩΛΟΣ ΜΕΝΔΗΣΙΟΣ): wir sind also auf Kombinationen angewiesen. Zuerst hat E. ODER<sup>5</sup> diese Frage behandelt, indem er den Nachweis zu führen suchte, daß er in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr., d. h. vor Kallimachos gelebt habe. Dagegen hat Th. WEIDLICH<sup>6</sup> berechtigten Einspruch erhoben. Von der Annahme ausgehend, daß das Sympathiebuch des Mendesiers die stoische Lehre von der *συνπάθεια τῶν ὄων* zur Voraussetzung habe, gelangt er zu dem Schlusse, daß seine Lebenszeit

<sup>1</sup> Vgl. MAGERSTEDT, Bilder aus der römischen Landwirtschaft V S. 103 f.

<sup>2</sup> Geop. V 44, 6. Vgl. XI 5, 4. Offenbar ist Demokrits Bericht in diesem Kapitel zweimal wiedergegeben: denn die §§ 1. 2 laufen auf dasselbe Verfahren hinaus. Plinius n. h. 17, 62 kennt es gleichfalls als demokriteisch: er benützt dieselbe Quelle wie Columella, d. h. Celsus-Diophanes. Vgl. Herm. 43, 27.

<sup>3</sup> Das Verfahren besteht darin, daß man zu Beginn des Frühlings einen Graben um den Garten zieht und in diesen Graben ein altes Schiffstau legt, das mit einer Mischung von Ervenmehl und dem Samen von Dornsträuchern, wie Brombeeren, Paliurus, Weißdorn u. a. bestrichen wird, worauf man den Graben, wenn möglich, täglich wässert: nach 15 Tagen hat man dann die ersten Keime.

<sup>4</sup> Vgl. Diels, Vors. 55 B 300, 2 ff. S. 125, 10 f.

<sup>5</sup> Rh. M. 45, 73. 48, 1. Vgl. Müller FHG II 25. Rohde, Kl. Schriften I 353 A. 1.

<sup>6</sup> Die Sympathie der antiken Literatur (Stuttgart 1894) S. 34 f.



möglicherweise noch in das Ende des 3. Jahrhunderts zu setzen sei. Endlich hat Diels in seiner antiken Technik<sup>1</sup> die Frage gestreift und das Hauptwerk des Mannes um 200 v. Chr. angesetzt. Daß dieser Ansatz richtig ist, wird das Folgende lehren.

H. Bretzl hat in seinem bekannten Buche »Botanische Forschungen des Alexanderzuges« (S. 366 A. 24) die Behauptung aufgestellt, daß das neunte Buch der theophrastischen Pflanzengeschichte nichts mit dieser Schrift zu tun habe, sondern daß, abgesehen von den ersten 7 Kapiteln, die eine selbständige Abhandlung des Eresiers Περὶ ὁσμῶν darstellen, mit dem 8. Kapitel ein Bruchstück aus der Schrift eines unbekannten Rhizotomen einsetze. Diese Ansicht, die auf einer nicht gewöhnlichen Vertrautheit mit der Sprache und dem Geist der naturwissenschaftlichen Schriften Theophrasts beruht, trifft das Richtige: nicht nur in der Terminologie<sup>2</sup>, sondern auch in den Wiederholungen und Widersprüchen, vor allem aber in der auffallenden Vorliebe für Wundergeschichten aller Art<sup>3</sup> gibt sie sich als das Werk eines andern Autors. Ich begnüge mich in diesem Zusammenhange damit, zwei besonders charakteristische Beispiele herauszuheben.

Ps.-Theophrast (IX 12, 1) beschreibt die Mastixdistel (*Atractylis gummifera* L.) unter dem später allgemein üblichen Namen χαμαιλέων λευκός<sup>4</sup>. Zum Schluß dieser Beschreibung heißt es: φύεται δὲ ὁμοίως πανταχοῦ καὶ ἔχει τὸ φύλλον ὅμοιον σκολύμῳ, μείζον δὲ αὐτὸ δὲ πρὸς τῇ γῇ τινὰ κεφαλὴν ἔχει ἄκανοειδῆ μεγάλην, οἱ δ' ἄκανθαν καλοῦσιν. Hält man hiermit die Beschreibung zusammen, die Theophrast (h. pl. VI 4, 9) von der ἱεῖνη gibt<sup>5</sup>, so überzeugt man sich leicht, daß beide Autoren dieselbe Pflanze im Auge haben: das Gemeinsame und zugleich für die Mastixdistel Charakteristische ist der platt auf dem Boden liegende (Ps.-Th.) resp. der von den wurzelständigen Blättern überall bedeckte (Th.) Distelkopf (κεφαλὴ ἄκανοειδής Ps.-Th. — ἄκανος Th.). Dann kann aber die Beschreibung des 9. Buches wegen der Verschiedenheit des Namens unmöglich aus der Feder des Eresiers stammen, und wenn Theophrast sich zu Beginn seiner Beschreibung gegen die Behauptung wendet, daß die Mastixdistel an vielen Orten vorkomme, so glaube ich darin eine Polemik gegen die Angabe des Rhizotomen: φύεται πανταχοῦ zu erkennen. Daraus würde folgen, daß das Kräuterbuch aus vorthelophrastischer Zeit stammt<sup>6</sup>.

Unter den Pflanzen des Kopaissees bei Orchomenos erwähnt Theophrast (h. pl. IV 10, 1. 3) eine Wasserpflanze, deren Beschreibung auf *Nymphaea alba* L. führt. Offenbar kannte er aus eigener Anschauung nur die böotische weiße Seerose, bemerkt aber (IV 10, 2), daß sie vielleicht auch anderwärts vorkomme, aber dann unter anderem Namen. Er

<sup>1</sup> Diels, a. a. O. S. 126 f. (Zweite Auflage).

<sup>2</sup> Am durchschlagendsten ist der abweichende Gebrauch des Wortes ῥίζα, das in diesem Bruchstücke nicht, wie bei Theophrast, die Wurzel im botanischen Sinne, sondern die ganze heilkräftige Pflanze bedeutet. Vgl. Bretzl, a. a. O.

<sup>3</sup> Vgl. Ps.-Th. IX 8, 5 f. 9, 3. 10, 4. 12, 1. 13, 6. 19, 2 f.

<sup>4</sup> Die Identifizierung mit *Atractylis gummifera* wird durch die Übereinstimmung der Beschreibung und der Heilwirkungen der Wurzel mit Diosk. Mat. M. III 8 gesichert, dessen Beschreibung anerkanntermaßen auf die Mastixdistel führt. Vgl. Nic. Ther. 656 (aus Apollodor-Theophrast). Kratēus in den Scholien. Plin. n. h. 22, 45 f. (aus Niger). Gal. XII 154. Ps. Apul. de herb. med. 109.

<sup>5</sup> Theophr., a. a. O.: ἡ ἱεῖνη φύεται μὲν οὐ πολλὰχοῦ, ῥιζόφυλλον δὲ ἔστιν. ἀπὸ δὲ τῆς ῥιζῆς μέγας ὁ σπέρματικὸς ἄκανος ἐπιπέφυκεν ὥσπερ μήλον ἐν μάλα ἐπικεκρυμμένον ὑπὸ τῶν φύλλων· οὗτος δὲ ἐπὶ τοῦ ἄκρου φέρει τὸ δάκρυον εὐστόμον, καὶ τοῦτό ἐστιν ἡ ἄκανοειδὴς μαστίχη. ἱεῖας als Synonym bei Diosk. a. a. O. Hes. s. v. Apoll. hist. mir. 42.

<sup>6</sup> Offenbar verdankt Theophrast demselben Autor in seiner Beschreibung des στῆχνος ὑπνώδης und μαρικός (VII 15, 4) die Angabe über die συνωνμία der Strychnosarten sowie die pharmakologische Notiz über die tödliche Wirkung des στῆχνος μαρικός. Vgl. IX 11, 5. Die Schrift wird aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts stammen. Als terminus post quem mag die Erwähnung des Bildhauers Pantias aus Chios dienen, der bei dem Bau des Athenatempels in Tegea (nach 365) durch den Genuß einer giftigen Wurzel den Verstand verlor. Vgl. IX 13, 4, wo die Aldina Πάντιος, unsere Hdss. Πάνδειος haben. Vgl. Paus. VI 9, 3.



Obgleich also dies rhizotomische Bruchstück nicht theophrastisch ist, wird es doch seit dem 1. Jahrhundert v. Chr. unter dem Namen des Eresiers zitiert, so von dem alexandrinischen Arzte Sostratos<sup>1</sup>, von dem Grammatiker Theon (resp. seiner Quelle)<sup>5</sup> und von Sextius Niger (resp. Krateuas)<sup>6</sup>. Dieser Tatsache gegenüber erhebt sich die Frage: wann resp. von wem ist die Vereinigung dieses Bruchstückes mit dem Corpus der Schriften Theophrasts vollzogen worden? Zu einer Antwort verhilft uns die Überlieferung. Zunächst bezeugt Athenaios<sup>7</sup>, daß Ptolemaios II. Philadelphos den gesamten literarischen Nachlaß Theophrasts für die alexandrinische Bibliothek angekauft habe. Außerdem wissen wir, daß Kallimachos seinen Schüler Hermippos aus Smyrna mit der Ordnung des schriftlichen Nachlasses des Eresiers in der alexandrinischen Bibliothek betraut hat, und daß dieser nach dem Vorbild seines Lehrers im Anschluß an diese pinakographische Tätigkeit eine ausführliche Abhandlung über diese Ordnung, eine *Ἀναγραφὴ τῶν Θεοφράστου βιβλίων* verfaßt hat, auf die nach dem bündigen Beweise *USER*s der von Diogenes L. (V 42 f.) aufbewahrte Katalog der theophrastischen Schriften zurückgeht<sup>8</sup>. Die Vermutung liegt nahe, daß die Einordnung des unechten Stückes in den Nachlaß Theophrasts bei dieser Ordnung erfolgt ist, d. h. daß dieser Kallimachoschüler, der auch sonst die Echtheitskritik ziemlich leicht nahm, bei dieser Gelegenheit das rhizotomische Stück, das er wegen seines botanischen Inhaltes für echt hielt, mit der Pflanzengeschichte vereinigt hat<sup>9</sup>. Da-

<sup>9</sup> Von der Pflanzengeschichte gab es im Altertum zwei Rezensionen, die alexandrinische und die des Andronikos von Rhodos (Tyrannion, vgl. Usener, Kl. Schr. 168. III 151. PW. I 2164), auf der unser Theophrasttext fußt. Der Unterschied beider Rezensionen scheint weniger in der Anordnung der Schriften als in der Textgestaltung bestanden zu haben. Bekanntlich ist uns eine Anzahl von Zitaten aus ihr erhalten, die einen reicheren und erweiterten Text aufweisen. Da nun die Autoren, von denen diese Zitate herrühren, nach Alexandria weisen (Athenaios-Pamphilos, Plinius-Juba. Vgl. Suid. s. v. ΑΚΑΛΗΘΗ. Stein, Scholia in Arist. Lys. Göttinger Diss. 1891 S. 20. Wilamowitz, Abh. d. Gött. gel. Ges. 1904 S. 677), so dürfen wir annehmen, daß diese Abweichungen im Text auf Rechnung der alexandrinischen Rezension zu setzen sind. Andererseits stimmen beide Rezensionen in der Einordnung des rhizotomischen Stückes hinter die Pflanzengeschichte überein. Da nun diese Anordnung von Hermippos herrührt, so muß Andronikos bei der Neuordnung der Schriften die alexandrinische Rezension zur Hand gehabt haben. Dazu stimmt, daß das rhizotomische Bruchstück doppelt in verschiedener Rezension erhalten ist, einmal in der Vulgatafassung in allen Hdss., daneben aber in 3 Hdss. (Urbina 61. Laur. 85, 3. 23) noch einmal in stark abweichender Textgestalt als B. 10. Es liegt auf der Hand, daß diese Anordnung von Andronikos herrührt und daß die zweite Fassung dieses Stückes die alexandrinische Rezension repräsentiert. Durch diese Annahme erhalten wir eine Bestätigung der Angabe des Diogenes über



zu paßt auf das beste, daß in seinem Katalog die Pflanzengeschichte mit 10 Büchern gebucht war, also mit einem Plus von zwei Büchern, wenn man den uns vorliegenden echten Bestand in Rechnung zieht.

Trifft diese Vermutung das Richtige, so hat Bolos Demokritos nach Hermippos gelebt, da er das *Πιζοτομικόν* als theophrastisch kennt. Die beweisende Stelle dafür steht bei Stephanos von Byzanz s. v. *Ἀΰνθεος*: ἔστι δὲ καὶ εἶδος φυτοῦ, περὶ οὗ Βῶλος ὁ Δημοκρίτειος, ὅτι Θεόφραστος (IX 17, 4) ἐν τῷ Περὶ φυτῶν ἐνάτῳ τὰ πρόβατα τὰ ἐν τῷ Πόντῳ τὸ Ἀΰνθειον νεμόμενα οὐκ ἔχει χολήν<sup>1</sup>.

Eine Bestätigung gibt die Schriftstellerei des Bolos Demokritos. Wie ein Theophrastus Paracelsus des Altertums tritt uns dieser Mann in der Literatur entgegen mit seinem Hang zur Magie, Zauberei und Alchemie. Als Schriftsteller von einer staunenswerten Versatilität — er war Arzt, Naturforscher, Landwirt, Alchemist, Astrologe und Zauberkünstler in einer Person —, ist er darin ein echtes Kind seiner Zeit<sup>2</sup>, daß er, abgesehen von rein technischen Schriften (*Γεωργικά*, *Βαφικά*, *Ἱατρικά*) große Notizen- und Exzerptensammlungen verfaßt hat, in denen er einem Zuge seines Charakters folgend die merkwürdigen Ausgeburten menschlichen Aberglaubens und Irrwahnens mit ungeheurem Fleiße zusammengetragen hat. Zu dieser Literaturgattung gehören seine *Θαυμάσια*, eine Sammlung von zum größten Teil naturwissenschaftlichen Wundergeschichten aus der griechischen Literatur, besonders aus dem Peripatos, nach löblicher Grammatikersitte mit gewissenhafter Angabe seiner Quellen nach Art des Wunderbuches des Kallimachos und Antigonos von Karystos; vor allem aber seine *Χειρόκμητα*<sup>3</sup>, ein commentarium, wie es Vitruv (IX praef. 14) nennt, d. h. ein Exzerptenwerk, das durch seinen monströsen, superstitiösen, mystisch-magischen Inhalt alles überbot, was bisher auf diesem Gebiete geleistet worden war: commenta, d. h. Fiktionen, Erfindungen, Lügen nennt sie Col. VII 5, 17, vanitates, mendacia, portenta Plinius. Aber gerade dieser Inhalt, der dem Sensationsbedürfnis eines in mystischer Spekulation und krassem Aberglauben versunkenen Zeitalters in so reichem Maße entgegenkam, ist es, der diesem Werke den Zuspruch sicherte. Es ist etwas ganz Neues, das er in ihm auf den literarischen Markt brachte und von dem er einen Teil auch in seine andern Werke, sein Sympathiebuch, seine *Ἱατρικά* und vielleicht auch in seine *Γεωργικά*, *Παίγνια* herübergenommen hat: iranische Magie, phönikisch-jüdischer Aberglaube, ägyptische Zauberei und chaldäische Astrologie. Die Hauptquellen für diese kuriose, okkultistische Seite seiner Schriftstellerei waren, abgesehen von Schriften vom Schlage des Ägypters Apollonios, des Phönikiers Mochos, des Juden Dardanos<sup>4</sup>, die Werke der großen Meister der persischen Magie, Zoroaster und Ostanes, die nach dem Zeugnis des Hermippos<sup>5</sup> bei Plinius (n. h.

die Bücherzahl der hermippischen Redaktion, der wir auf keinen Fall mit GERCKE (Einleitung I 19) Mißtrauen entgegenbringen dürfen. Merkwürdig ist die Buchzählung, die Apollonios in seiner Hist. mir. 33. 41 (d. h. Bolos) betolgt. Sie stimmt weder mit der alexandrinischen noch mit der unserer Hdss. überein, und doch hat die Vorlage sicher die alexandrinische Rezension benutzt, da sie an zwei Stellen (16. 47) einen erweiterten Text bietet. Ich vermute deshalb, daß die Zahlen verderbt sind. c. 41: Θ. ἐν τῷ ἡ' περὶ φυτῶν (IX 18, 2) ist offenbar ι' statt ἡ' zu lesen, eine Korruptel, die sich paläographisch leicht erklärt. An der zweiten Stelle liegt vielleicht ein lapsus memoriae vor.

<sup>1</sup> Vgl. Apollonios, Hist. mir. 31 (gleichfalls aus Bolos). Vgl. DIELS, Über Epimenides von Kreta, Sitzber. d. Berl. Akad. 21 (1891) S. 7.

<sup>2</sup> Vgl. DIELS, Didymoskommentar zu Demosthenes S. XXXVII.

<sup>3</sup> Die richtige Erklärung des Titels bei DIELS, Vors. S. 125 Anm. Antike Technik<sup>2</sup> S. 135 A. 2. Genaueres darüber bei anderer Gelegenheit.

<sup>4</sup> Die Hauptstelle darüber ist Plin. n. h. 30, 9. Vgl. DIELS, Vors. II S. 129, 1 f. Antike Technik S. 113 (S. 126 f.<sup>2</sup>).

<sup>5</sup> Offenbar hatte der Smyrner, der Sammler und Ordner der orientalischen (d. h. phönikisch-jüdisch-persischen) Literatur, diese ganze Masse unter dem Sammelnamen »Zoroaster« zusammengefaßt, wie es ja auch der Ordner der medizinischen Schriften getan hat.



30, 4) nicht weniger als zwei Millionen στίχοι umfaßten. Dieser Wust von Schriftwerken der Priester des Mazdaismus, der ohne Zweifel durchsetzt war von griechischen Trugschriften unter dem Namen des großen Religionsstifters, ist nach der Übertragung ins Griechische unter Ptolemaios Philadelphos<sup>1</sup> von Hermippos in der alexandrinischen Bibliothek geordnet worden<sup>2</sup>, und im Anschluß an diese Arbeit ist sein Werk Περὶ μάγων entstanden<sup>3</sup>, aus dem bei Plinius (n. h. 30, 3 f.) und Diogenes Laertios (praef. 1 ff.) Überreste vorliegen. Es darf wohl als sicher gelten, daß diese Tätigkeit des alexandrinischen Grammatikers die notwendige Voraussetzung der Χειρόκμητα des Bolos ist, d. h. daß diese Schrift erst der Zeit nach Hermippos angehört. Wenn man übrigens um dieses Werkes willen den Mendesier zum Schwindler stempelt, so tut man ihm bitteres Unrecht. Von ihm gilt so gut wie von den literarischen Größen jener Zeit das ἀμάρτυρον οὐδὲν εἶπεν. Er ist ebensowenig ein Fälscher wie etwa Alexander Polyhistor<sup>4</sup>, mit dem er wegen seiner Kritiklosigkeit, seines Aberglaubens und seiner toten Gelehrsamkeit am ehesten verglichen werden kann, und wir haben kein Recht, ihn in gleiche Linie zu stellen mit dem Verfasser der Ps.-Plutarchischen Schrift Περὶ ποταμῶν, über dessen Fälscherarbeit uns HERCHER aufgeklärt hat. Will man ihm einen Vorwurf machen, so sei es der naiver Leichtgläubigkeit und unverkennbarer Freude am Monströsen, Lächerlichen, Bizarren, der indes nicht sowohl ihn als seine Zeit überhaupt trifft, und dem wir es anderseits allein verdanken, daß uns eine große Fülle wichtigen kulturgeschichtlichen Materials erhalten worden ist.

Eine andere Erwägung führt zu demselben Schluß, daß der Mendesier nach Hermippos gelebt hat. H. DIELS hat in seinem Aufsatz »Über Epimenides von Kreta« a. a. O. S. 7 aus dem Autorenlemma Βῶλον am Anfange der ἱστορίαι θαυμαστικάι des Apollonios<sup>5</sup> und aus Kap. 31 derselben Schrift, in dem das in vorhergehenden bereits erwähnte Exzerpt aus Ps.-Theophrast (h. pl. IX 17, 4) genau in der von Stephanos aus Byzanz (s. v. Ἀϋνῆος) für Bolos bezeugten, von Ps.-Theophrast abweichenden Fassung erscheint, den Schluß gezogen, daß das ganze Machwerk ein Exzerpt aus der Schrift des Mendesiers Περὶ τῶν ἐκ τῆς ἀναγνώσεως τῶν ἱστοριῶν εἰς ἐπίστασιν ἡμᾶς ἀγόντων <ᾧ> περὶ θαυμασίων sei<sup>6</sup>. Diese Schlußfolgerung scheint mir trotz des Widerspruches von SUSEMHL<sup>7</sup> richtig zu sein. Ich vermag dafür ein neues, wie mir scheint, zwingendes Argument beizubringen, welches sich aus der Betrachtung zweier weiteren Kapitel ergibt.

Die Bemerkungen des Apollonios (c. 46) über die Puffbohnen haben in die landwirtschaftliche Literatur gleichfalls Eingang gefunden: sie kehren teils bei Plinius (n. h. 18, 118 f.), teils in der Geoponica (II 35) wieder. Zur Veranschaulichung des Verhältnisses dieser Berichte diene folgende Zusammenstellung:

<sup>1</sup> Vgl. BOLL, Sphaera S. 370. DROSEN, Gesch. d. Hell.<sup>2</sup> III 1 S. 50 A. 2. SUSEMHL I 493 A. 11.

<sup>2</sup> Vgl. PW. XV 846.

<sup>3</sup> Diog. Laert. praef. 8 (vielleicht aus der Φιλοσόφων ἱστορία des Antisthenes von Rhodos, des Verfassers des Μαγικός, und nicht, wie GEFCKEN wollte, aus Poseidonios).

<sup>4</sup> Vgl. FREUDENTHAL, Hellen. Studien S. 28 f.

<sup>5</sup> Leider schwebt für uns dieser Apollonios zeitlich völlig in der Luft. Vgl. SUSEMHL I 479. Mit dem von Sopatros exzerpierten Stoiker, der auch paradoxographische Neigungen hatte (Phot. Bibl. cod. 161), dürfte er schwerlich etwas zu tun haben. Aus diesem Stoiker stammen vielmehr die Zitate bei Joh. Lyd. De mens. IV 74 (sicher stoisch; setzt eine Schrift Περὶ προνοίας voraus) IV. 11. 125. Die Bekanntschaft unseres Paradoxographen mit einer Schrift des Bolos läßt vielmehr auf einen Neupythagoreer schließen. Vielleicht ist er mit dem Verfasser eines Traumbuches, Apollonios aus Attaleia, identisch, über den ODER bei SUSEMHL I 872 zu vergleichen ist. Einen magischen Schriftsteller A. vom Schlage des Julius Africanus, Hermes und Harpokration kennt Tzetzes, Exeg. in Hom. 76. 108. 109 ed. Hermann. Arnob. adv. nat. I 52. Es ist der Belinus, Belbinus der Araber, von dem Razi bei Ibn al Baitar ed. Leclerc (Not. et extr. 23, 244. 26, 161. 311) eine Schrift Φυσικά kennt. Vgl. Ps. Alb. de mir. m. 19<sup>v</sup>. V. ROSE, Arist. de lap. 327 A. 1.

<sup>6</sup> Vgl. Suid. s. v. Βῶλον. DIELS, Vors. S. 125. 160.

<sup>7</sup> Gesch. d. alex. Lit. II 674.



Apoll.<sup>1</sup>

ΘΕΟΦΡΑΣΤΟΣ ΕΝ Τῇ Ε ΤΩΝ  
ΦΥΤΙΚΩΝ ΑΙΤΙΩΝ (V 15, 1) ΦΗΣΙΝ,  
ΤΑ ΚΕΛΥΦΑ ΤΩΝ ΚΥΑΜΩΝ ΠΕΡΙ ΤΑΣ  
ΡΙΖΑΣ ΤΩΝ ΔΕΝΔΡΩΝ ΠΕΡΙΤΙΘΕΜΕΝΑ  
5 ΞΗΡΑΙΝΕΙΝ ΤΑ ΦΥΟΜΕΝΑ.

## Geop.

1. ΣΠΕΡΜΑ ΚΥΑΜΟΥ ΦΥΛΑΤΤΟΥ ΤΙ-  
ΘΕΝΑΙ ΠΑΡΑ ΡΙΖΑΝ ΔΕΝΔΡΟΥ, ΊΝΑ ΜΗ  
ΞΗΡΑΝΘῇ ΤΟ ΔΕΝΔΡΟΝ. ΔΕΙ ΔΕ ΤΟΥΣ  
ΚΥΑΜΟΥΣ ΟΥΪΜΟΥΣ ΦΥΤΕΥΕΙΝ· ΧΑΪ-  
ΡΟΥΣΙ ΓΑΡ Τῇ ΠΗΛΩΔΕΙ Γῇ. Vgl.  
II 13, 3. 40, 1. Africanus, Κεστοί  
c. 32 (Thevenot): οἱ ΚΥΙΝΤΙΛΙΟΪ  
ΦΑΣΙΝ ὥς ΤΑ ΚΕΛΥΦΑ ΤΩΝ ΚΥΑΜΩΝ  
ΤΑΙΣ ΡΙΖΑΙΣ <ΤΩΝ ΔΕΝΔΡΩΝ> ΕΜ-  
ΒΑΛΛΟΜΕΝΑ ΤΑΥΤΑ ΞΗΡΑΙΝΕΙ.

2. ΊΝΑ ΚΑΛΟΪ ΠΡΟΣ ΤΗΝ ΕΥΗΣΙΝ  
ᾧΣΙ, ΠΡὸ ΜΙΑΣ ΗΜΕΡΑΣ ΤΟΥ ΣΠΕΙΡΕΙΝ  
ΒΡΕΧΕ ΑΥΤΟΥΣ ΎΔΑΤΙ ΜΕΤΑ ΝΙΤΡΟΥ.

ΚΑΙ Αἱ ΚΑΤΟΙΚΙΔΙΟΙ ΔΕ ὄΡΝΙΘΕΣ  
ΣΥΝΕΧΩΣ ΤΑΥΤΑ ΕΣΘΙΟΥΣΑΙ ἄΤΟΚΟΙ  
ΓΙΓΝΟΝΤΑΙ· ὅθεν ΚΑΙ ΔΙΑ ΤΑΥΤΗΝ  
ΤΗΝ ΑΙΤΙΑΝ, ΤΑΧΑ ΔΕ ΚΑΙ ΔΙ' ἄΛΛΑΣ  
10 Οἱ ΠΥΘΑΓΟΡΕΙΟΙ ἈΠΑΓΟΡΕΥΟΥΣΙΝ  
Τῷ ΚΥΑΜῳ ΧΡῆΣΘΑΙ· ΚΑΙ ΓΑΡ ΠΝΕΥ-  
ΜΑΤΟΠΟΙΟΝ ΚΑΙ ΔΥΣΠΕΠΤΟΝ ΚΑΙ  
ΤΟΥΣ ὀΝΕΪΡΟΥΣ ΤΕΤΑΡΑΓΜΕΝΟΥΣ  
ἡμῖν ΕΜΠΟΙΕῖ.

3 ΚΕΛΥΦΑ Hds. Africanus: ΚΕΛΥΦΗ  
Th. Clemens.

6 ΚΑΤΟΙΚΙΔΙΟΙ Clem.: ΚΑΤΟΙΚΙΔΙΑΙ ed.

Theophr. c. pl. IV 16, 2:  
ΚΑΙ ἈΝΑΠΛΗΡΟΥΣΘΑΙ ΔΕ ΦΑΣΙ (sc.  
ΚΥΑΜΟΝ) ΚΟΠΕΝΤΑ.

3. Οἱ ΔΕ ΦΥΣΙΚΟΪ ΦΑΣΙ ΤΟΥΣ  
ΚΥΑΜΟΥΣ ἈΜΒΛΥΝΕΙΝ ΤΑΣ ΔΙΑΝΟΪΑΣ  
(ΚΑΡΔΙΑΣ Hds., vgl. Sim. Seth. s.  
v. ΦΑΒΑ S. 114, 17) ΤΩΝ ΕΣΘΙΟΝ-  
ΤΩΝ ΑΥΤΟΥΣ.

4. ΔΙὸ ΚΑΙ ΕΜΠΟΔΙΖΕΙΝ ΤΑΙΣ ΕΥ-  
ΘΥΟΝΕΪΡΙΑΙΣ ΝΟΜΙΖΟΝΤΑΙ, Εἰςὶ ΓΑΡ  
ΠΝΕΥΜΑΤΩΔΕΙΣ.

5. ΦΑΣΙ ΔΕ ΚΑΙ ΤΑΣ ΚΑΤΟΙΚΙΔΙΟΥΣ  
ὄΡΝΕΙΣ ΣΥΝΕΧΩΣ ΑΥΤΟΥΣ ΕΣΘΙΟΥΣΑΣ  
ἄΤΟΚΟΥΣ ΓΙΝΕΣΘΑΙ.

6. ΤΟΥΣ ΔΕ ΚΥΑΜΟΥΣ ὁ ΠΥΘΑ-  
ΓΟΡΑΣ ΦΗΣΙ ΜΗ ΧΡῆΝΑΙ ΕΣΘΕΙΝ ΔΙΑ  
Τὸ ΚΑΙ ΕΝ Τῷ ἄΝΘΕΙ ΑΥΤῶΝ ΕΥΡΙΣΚΕ-  
ΣΘΑΙ ΠΕΝΘΙΜΑ ΓΡΑΜΜΑΤΑ.

7. ΦΑΣΙ ΔΕ ΤὸΝ ΚΥΑΜΟΝ ΕΚΒΡΩ-  
ΘΕΝΤΑ ἈΝΑΠΛΗΡΟΥΣΘΑΙ Πάλιν τῆς  
σελήνης ΑΥΞΟΜΕΝΗΣ. ΤΟΥΤΟΝ ΔΕ ΕΝ  
ἈΛΜΥΡῳ ΎΔΑΤΙ ΜΗΠΟΤΕ ΕΥΕΪΣΘΑΙ,  
ὅθεν οὐδὲ ΕΝ ΘΑΛΑΤΤΪ.

Theophr. c. pl. V 15, 1:  
ΦΘΕΪΡΕΙ ΓΑΡ ἂν ΤΩΝ ΚΥΑΜΩΝ ΚΕ-  
ΛΥΦΗ ΠΕΡΙΒΑΛΛΟΜΕΙΑ ΤΑΙΣ ΡΙΖΑΙΣ  
ΚΑΙ ΤΟΙΣ ΒΛΑΣΤΟΥΣ, ΟΥ ΠΑΝΤΑ ἈΛΛὰ  
ΤΑ ἄΡΤΙ ἈΝΑΦΥΟΜΕΝΑ ΚΤΛ.

Theophr. h. pl. VIII 1, 4:  
οἱ ΔΕ ΚΑΙ ΤὸΝ ΚΥΑΜΟΝ ΟΥΕ ΣΠΕΪ-  
ΡΟΥΣΙΝ. Verg. Georg. I 215:  
vere (d. h. spät) fabis satio.  
Pall. I 6, 5: omnia legumina  
*Graecis* auctoribus seri iuben-  
tur in sicca terra. faba tan-  
tummodo in umida debet  
aspargi.

Pall. XII 1, 3: nitrata aqua  
respersa cocturam non habere  
difficilem (sc. fabae semina  
*Graeci* adserunt). Verg. Ge-  
org. I 193. Plin. n. h. XVIII  
157: Vergilius nitro et amurea  
perfundi iubet fabam. Col. II  
10, 11: *priscis autem rusticis*,  
nec minus Virgilio prius  
amurea vel nitro macerari  
eam et ita seri placuit.

Plin. XVIII 118: hebetare  
sensus existimata (sc. faba),  
insomnia quoque facere: ob  
haec Pythagoricae sententiae  
damnata, ut alii tradidere,  
quoniam mortuorum animae  
sint in ea . . . Varro et ob  
haec flaminem ea non vesci  
tradit, et quoniam in flore eius  
litterae lugubres reperiuntur.  
(Aus Varro Rerum divinarum  
B. 2 nach Gellius X 15, 32).

Plin. 18, 119: sola certe  
frugum etiam exesa repletur  
crescente luna. aqua marina  
aliave salsa non percoquitur.

<sup>1</sup> Aus Apollonios stammt Clem. Alex. Str. III 3, 24 S. 206, 22 f.



Was die Geoponica anlangt, so hat FEHRLE in seinen Studien zu den griechischen Geponikern (CΤΟΙΧΕΙΑ Heft 3 S. 41 f.) den Nachweis geführt, daß die §§ 1—5 mit den Anweisungen über das Anpflanzen der Puffbohnen und dem Bericht über ihre schädlichen Wirkungen aus Anatolios stammen, während die folgenden Paragraphen Zusatz des Redaktors sind. Als Quelle des Anatolios kommen nach dem von mir angeführten Zeugnis des Africanus die Quintilier in Frage, da sie das Exzerpt aus Theophrast (§ 1) kennen. Die Quelle des Plinius dagegen ist natürlich ein römischer Landwirtschaftler, vermutlich Celsus<sup>1</sup>, wie sich aus den Zitaten römischer Autoren (Vergil, Varro) ergibt. Daß aber in letzter Linie griechisches Gut bei Plinius und den Geoponica vorliegt, beweist das Theophrastexzerpt (Geop. 1), die Wiederkehr der von den meisten übrigen Landwirtschaftlern<sup>2</sup> abweichenden Ansicht (οἱ δὲ Theophr.) über das Pflanzen der Bohnen (Geop. 1), die Tatsache, daß für die von den Geoponica (2) und Plinius angeführte Vorschrift, die Bohnen vor dem Säen in Natronwasser und Ölschaum aufzuweichen, Palladius die Graeci (prisci rustici Col.) als Quelle nennt. Wir gewinnen also für Celsus (Plinius), Hygin (Vergil) und die Quintilier (Geoponica) eine gemeinsame griechische Quelle, die kein anderer gewesen sein kann als Cassius Dionysius (Diophanes). Damit fällt die Annahme GEMOLLS<sup>3</sup>, daß Apollonios bei den Geoponica vorliege; vielmehr dürfen wir mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß uns in den betreffenden Paragraphen der Geoponica Reste eines den Theophrast verarbeitenden, von Cassius Dionysius benutzten Landwirtschaftlers erhalten sind. Zur Namhaftmachung dieses Autors verhilft uns das wiederholte ΦΥΙΚΟΙ der Geoponica (§ 3. 5) und die prisci rustici Columellas: es ist Bolos Demokritos, der ΦΥΙΚΌC der Geoponica, der tatsächlich in seinen ΓΕΩΡΓΙΚΑ den Theophrast benutzt hat<sup>4</sup>. Als Resultat ergibt sich also, daß das Exzerpt bei Apollonios c. 46 demokritisches Gut enthält. Aber noch an einer andern Stelle dieser Exzerptenmasse glaube ich die Feder des Mendesiers zu erkennen. c. 49 ist die Rede von der wunderbaren Heilung besonders nervöser Erkrankungen, wie Ohnmacht, Furchtanfällen, Ekstase, Epilepsie und Ischias, durch Musik, besonders durch Flötenspiel, im Anschluß an Theophrasts Schrift ΠΕΡΙ ΕΝΘΟΥΣΙΑCΜΟΥ<sup>5</sup>. Die Behandlung dieses Problems, das ein beliebter Gegenstand peripatetischer Schriftstellerei gewesen ist<sup>6</sup>, war sicher zuerst von den Pythagoreern in Angriff genommen worden<sup>7</sup> und spielte in der neupythagoreischen Schule eine bedeutsame Rolle. Aus einer Stelle des Gellius (IV 13) erhellt nun, daß Bolos, der bei Suidas den Titel eines pythagoreischen Philosophen führt, zu dieser Frage gleichfalls Stellung genommen hat, wobei er die Ansicht vertrat, daß Flötenmusik nicht nur den Biß von Vipern, sondern auch sehr viele andere Krankheiten zu heilen vermöge. Die Worte lauten: viperarum morsibus tibicinium scite modulateque adhibitum mederi, refert etiam Democriti liber, qui inscribitur <ΠΕΡΙ CΥΜΠΑΘΕΙΩΝ>, in quo docet plurimis hominum morbidis medicinae fuisse inctiones tibiatarum. Ist es glaublich, daß er bei seiner Beherrschung der peripatetischen Literatur sozusagen den locus classicus für diese Lehre nicht gekannt hat? Die richtige Antwort auf diese Frage gibt meines Erachtens Gellius, bei dem das Theophrastzitat, allerdings mit der ihm eigenen sophistischen Einkleidung, die uns nicht täuschen darf (ego nuperrime in libro Theophrasti

<sup>1</sup> Vgl. REITZENSTEIN, De script. r. r. libris deperditis S. 35 f.

<sup>2</sup> Für die frühe Aussaat der Bohnen (also im Herbst) treten ein Theophr. h. pl. VII 1. c. pl. III 30. Varro I 34, 2. Col. II 10, 9. Pall. XII 1.

<sup>3</sup> A. a. O. 131: „Doch scheint Geop. II 35 aus Plinius 18, 30 und Apollonius l. l. 46 zusammengesetzt, und zwar von dem Sammler.“

<sup>4</sup> Vgl. Plin. 15, 138; Geop. X 29, 5 (Demokrit) ~ Theophr. c. pl. II 7, 4. III 10, 4.

<sup>5</sup> Vgl. WELCKER, Kl. Schr. III 82. Frg. 88. 87 WIMMER.

<sup>6</sup> Vgl. Stratons Schrift ΠΕΡΙ ΕΝΘΟΥCΙΑCΜΟΥ bei L. D. V 59.

<sup>7</sup> Cael. Aur. m. chr. V 1, 23. Porphy. V. Pyth. 30. 33. ROHDE, Kl. Schr. II 344. 145.



scriptum inveni), unmittelbar vor dem Demokritexzerpt steht, also wohl aus ihm entnommen ist. Von ihm also wird das Exzerpt aus Theophrasts Schrift *Περὶ ἐνθούσιας μῶν* c. 49 stammen.

Überhaupt ist es überraschend zu sehen, in wie hohem Grade sich die Schriftstellerei des Bolos in den Exzerpten dieser Schrift widerspiegelt. Man gewinnt unwillkürlich den Eindruck, als seien sie die Vorarbeiten zu seinen naturwissenschaftlichen Schriften. Man beachte nur, wie die Gliederung des Stoffes in seinem Sympathiebuche<sup>1</sup> resp. seiner *φυσικὴ ἱστορία* nach Mensch, Tier, Pflanze, Stein auch in ihr einen Widerhall findet: so handeln die Kap. 9. 24. 25. 51 vom Menschen, in den Kap. 8. 10—13. 20. 21. 26. 39 werden merkwürdige Eigenschaften von Tieren, in den Kap. 16. 18. 31. 41. 47. 48. 50 solche von Pflanzen und Kap. 17. 23. 36 von Steinen mitgeteilt. Seinen *ἱατρικά* (τέχνη ἱατρική) entsprechen die Kap. 14. 29. 30. 40. 42. 49 und seinen *γεωργικά* die auf Landwirtschaft bezüglichen Notizen in den Kap. 7. 15. 32. 33. 38. 43. 44. 46. Und für seine *Παίγνια*, sein Zauberbuch, ein Werk nach Art der *Magia naturalis* des Mittelalters<sup>2</sup>, bietet Kap. 45 eine Anknüpfung, das ein echtes *παίγνιον* enthält und das in die für diese Literaturgattung charakteristische Form umgesetzt etwa folgendermaßen lauten würde: *Λευκοίους ἢ στεφάνους διὰ νυκτὸς μὴ μαπαίνεσθαι· λύχνον ἕτας θὲς αὐτοῖς παρακαίεσθαι*. Man wird dabei erinnert an ein anderes, gleichfalls unzweifelhaft demokritisches *παίγνιον* der *Geoponica* (XIII 18), das durch Vermittelung der syrisch-arabischen Übersetzung des Anatolios in die arabische Überlieferung<sup>3</sup> und in die aus ihr schöpfende Schrift des Ps.-Albertus *De mirabilibus mundi*<sup>4</sup> übergegangen ist: *βάτραχοι σιωπήσοῦσι κρίζοντες, ἐὰν λύχνον ἕτας θῆς πρὸς τὴν ὄχθην*.

Im Gegensatz zu dieser rein naturwissenschaftlichen Masse stehen die Exzerpte aus Theopomps *Mirabiliendigression* (B. 8) in den Kap. 1—6, die »Galerie der Wundermänner«, wie sie Diels<sup>5</sup> genannt hat. Es sind fabulöse Berichte romantischen Charakters von Epimenides aus Kreta, Aristeas aus Prokonnesos, Hermotimos aus Klazomenai, Abaris, Pherekydes dem Syrer und Pythagoras, von denen die drei ersten insofern enger zusammengehören, als sie von dem Weiterleben Totgeglauber handeln. Es sind diese drei Erzählungen die typischen Beispiele für das Wiedererwachen Scheintoter, wie sie in der *ἀναβίωσις*-Literatur seit der Zeit des Herakleides Pontikos<sup>6</sup> und Chrysippos<sup>7</sup> immer wiederkehren. Sie zwingen uns meines Erachtens zu der Annahme, daß Bolos Demokritos eine derartige Schrift verfaßt hat. In der Tat bezeugt sowohl der *Thrasyllkatalog*<sup>8</sup> als auch Proklos in seinem Kommentar zum Platonischen Staat (II 113 Kroll) von Demokrit eine Schrift *Περὶ τῶν ἐν Ἄϊδοῦ*, über deren Echtheit, soviel ich weiß, allein E. Ronde<sup>9</sup> Zweifel geäußert hat. Diese Zweifel lassen sich durch triftige Gründe stützen. Ganz abgesehen

<sup>1</sup> Vgl. Diels, *Antike Technik* S. 127.

<sup>2</sup> Diels, *Vors.* B 55. 300 S. 132, 10. Ganschietz, *Hippolytos' Kapitel gegen die Magier* S. 30.

<sup>3</sup> Vgl. Ibn Baithar, *Große Zusammenstellung über die Kräfte der Heil- und Nahrungsmittel*, herausg. von Sonthheimer I 213. Nach ihm muß der Docht der Lampe mit Krokodilsfett bestrichen sein.

<sup>4</sup> Ps.-Alb. fol. 23<sup>v</sup>: *lampas cum accenditur in loco ranarum, nulla sonat sed omnes silent, donec fuerit accensa*.

<sup>5</sup> Über Epimenides aus Kreta a. a. O. S. 8.

<sup>6</sup> Über seine Schrift *Περὶ τῶν ἐν Ἄϊδοῦ* (L. D. V 87. 88) vgl. Voss, *De Heraclidis Pontici vita et scriptis* S. 55 f. Corssen, *Rh. Mus.* 67, 29 ff.

<sup>7</sup> Vgl. Ronde, *Kl. Schr.* II 183.

<sup>8</sup> Diels, *Vors.* 55 A 33 S. 19, 20. 55, 5. Aus Thrasyll stammt der Titel in den unechten hipp. Briefen 10, 3 (IX 322). Diels, a. a. O. 136, 1. Die Anekdote bei Ath. IV 168 B (Diels a. a. O.) stammt aus dem Demokritroman. In ihrer ursprünglichen Fassung (vgl. Antisthenes bei L. D. IX 39) war unsere Schrift nicht erwähnt. Folglich ist die Fassung bei Athenaios jung und scheidet für unsere Frage aus.

<sup>9</sup> *Psyche* S. 483 A 2: »Man kann nicht wissen, ob die Schrift wirklich von D. verfaßt war; spätere Fälschungen haben ja den besonnensten der Materialisten mit Vorliebe zum Magus und Tausendkünstler gemacht.« *Kl. Schriften* II 184 (mit Index).



davon, daß Proklos den Verfasser ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΣ ὁ ΦΥΣΙΚΌΣ nennt, was, wie wir früher gesehen, auf den Mendesier weist, abgesehen ferner davon, daß einem Anhänger der neupythagoreischen Schule des 2. Jahrhunderts mit ihrem Zauberspuk, ihrer Sternseherei und Totenbeschwörung ein derartiges Werk zu Gesichte steht, während man bei dem Abderiten umsonst nach den Fäden sucht, welche es mit seinem System verknüpfen, entspricht die kurze Charakteristik, die der Neuplatoniker von ihm gibt, das ἀθροίζειν τὴν περὶ τῶν ἀποθανεῖν δοξάντων, ἔπειτα ἀναβιούντων ἱστορίαν völlig dem Bilde, das wir von der Sammeltätigkeit dieses aus allen Winkeln der alexandrinischen Bibliothek Kuriositäten zusammentragenden Autors gewonnen haben. Schon diese eine Tatsache müßte zur Athetese der Schrift führen. Aber jeder weitere Widerspruch dürfte verstummen, wenn man sieht, daß Proklos in der weiteren Behandlung des durch die wunderbare Wiederbelebung des im Kampfe gefallenen Pamphyliers Er (Pol. 614<sup>b</sup>) gestellten Problems just dieselben drei Beispiele wie Apollonios-Bolos (ἈΡΙΣΤΕΑΣ ὁ ΠΡΟΚΟΝΝΗΪΟΙΟΣ ΚΑΙ ἙΡΜΟΤΙΜΟΣ<sup>1</sup> ὁ ΚΛΑΖΟΜΕΝΙΟΣ ΚΑΙ ἙΠΙΜΕΝΙΔΗΣ ὁ ΚΡΗΣ) zur Unterstützung seiner These verwendet. Wenn ferner DIELS recht hat mit seiner Annahme — und ich sehe nichts, was dagegen spricht —, daß die Erklärung dieses Problems bei Proklos (113, 13f.) gleichfalls aus dieser Schrift stammt, so gewinnt unsere Vermutung eine noch größere Wahrscheinlichkeit; denn die Lehre, die ihr zugrunde liegt, hat nichts mit dem Abderiten<sup>2</sup> zu tun, sondern trägt ganz unverkennbar pythagoreisches Gepräge: die nachdrückliche Unterscheidung von ζωὴ und ψυχὴ, d. h. von Leiblichem und Geistigem, die Vorstellung, daß die Seele in den Banden (δεσμοί) des Körpers liegt und im Rückenmark festgewurzelt ist und daß die in der Tiefe des Herzens schlummernde Wärme die Trägerin des Lebens ist, das alles hat Analogien in pythagoreischer Lehre<sup>3</sup>.

Es ist nach allem, was wir über das Schicksal der Schriften des Mendesiers wissen, völlig unwahrscheinlich, daß der Neuplatoniker des 5. Jahrhunderts n. Chr. seine Schrift ΠΕΡΙ ΤΩΝ ἘΝ ἈΙΔΟΥ noch selbst in Händen gehabt hat. Vielmehr dürfte, da die weiteren sagenhaften Beispiele, die er S. 115, 7f. aus einem philosophisch gerichteten Arzte, dem Naumachios aus Epirus (um 310 n. Chr.), dem Lehrer des Arztes Philagrios, anführt, sich in gleicher Richtung bewegen<sup>4</sup>, dieser gelehrte Arzt der Vermittler sein. In letzter Linie freilich gehört diese ganz auserlesene Gelehrsamkeit mit den Exzerpten aus Bolos Demokritos, Klearchos Schrift ΠΕΡΙ ΨΥΧΟΥ<sup>5</sup> und dem Buche des Pontikers Herakleides ΠΕΡΙ ΤΩΝ ἘΝ ἈΙΔΟΥ<sup>6</sup> ohne Zweifel einer noch älteren Quelle an, wie ich vermute, derselben Quelle, aus der auch Phlegon in seinen Mirabilia (c. 2, 3)<sup>7</sup> geschöpft hat und die er c. 3 ausdrücklich nennt, dem Peripatetiker Antisthenes von Rhodos, einem Schriftsteller, der am

<sup>1</sup> Das handschriftliche ἙΡΜΟΔΩΡΟΣ ist von RONDE (Kl. Schr. II 179) mit Recht in ἙΡΜΟΤΙΜΟΣ verbessert worden. Merkwürdig ist allerdings, daß die Korruptel bei Plut. de gen. Socr. 22, 592 C wiederkehrt.

<sup>2</sup> Völlig unvereinbar mit der Lehre Demokrits ist die scharfe Trennung von Seele und Leben in den Worten des Proklos, da nach ihm alles Leben durch die Seelenatome bedingt ist, ferner seine Annahme von dem Sitz der Seele im Mark, während Demokrit sie sich folgerichtig durch den ganzen Körper verteilt dachte. Vor allem aber, daß mit keinem Worte der Seelenatome gedacht wird, durch die doch allein nach seiner Lehre ein Wiederaufleben Toter ermöglicht wurde. Vgl. Arist. de anima 404, 5 f. Aet. IV 4, 6. 7 S. 390. IV 3, 5 S. 388. RONDE, Kl. Schr. I 211. Psyche 483 A 2.

<sup>3</sup> Vgl. den Pythagoreer bei Alexander Polyhistor (L. D. VIII 28. Herm. 54, 246): ΔΙΑΦΕΡΙΝ ΤΕ (sc. ΦΗΣΙ) ΨΥΧὴν ζωῆς. 31: ΔΕΣΜΑ Τ' ΕἶΝΑΙ τῆς ψυχῆς τὰς φλέβας καὶ τὰς ἀρτηρίας καὶ τὰ νεύρα, die im Marke wurzeln. Vgl. Plat. Tim. 73 A. L. D. 28: καὶ ζῆν μὲν πάνθ' ὅσα μετέχει τοῦ θερμοῦ 27: τὸ θερμόν . . . ὅπερ ἐστὶ ζωῆς αἴτιον. Aet. plac. IV 5, 10 (391 D.).

<sup>4</sup> Vgl. RONDE, Kl. Schr. II 180 f.

<sup>5</sup> Über die merkwürdige Erzählung von dem Athener Kleonymos, vgl. RONDE, a. a. O. 179. BERNAYS, Wirkung der Tragödie S. 190. Theophrastos' Schrift über Frömmigkeit S. 187.

<sup>6</sup> Vgl. Proklos S. 119, 20. Voss, a. a. O. 58. MAASS, Orpheus 225 A. RONDE, Psyche 385 f.

<sup>7</sup> RONDE, Kl. Schr. II 183.



meisten dem Pontiker Herakleides verwandt wie dieser für romantische Spukgeschichten und magische Zauberkünste eine auffallende Vorliebe besaß<sup>1</sup>.

Ob und wie weit hinter den folgenden, der Widerlegung des bekannten Epikureers Kolotes dienenden Argumenten (116, 19f.) von der Möglichkeit der Konservierung des Leibes durch Räucherungen mit Pflanzen oder durch bestimmte Steine (λίθος σαρκοφάγος?) oder der Beeinflussung der Seele durch das Einträufeln von Pflanzensäften in die Augen oder durch den Genuß bestimmter Pflanzen (ἀπορεύσεις), sowie hinter den aus der Tierwelt entnommenen Beispielen (Schwalbe, Schlange) sich Gut des unechten Demokrit verbirgt, das wird sich ebensowenig mit Sicherheit entscheiden lassen, als es zweifelhaft sein kann, daß die Erörterung des Problems des Scheintodes ihn auf sein Lieblingsgebiet führen mußte. In einem von Plinius (n. h. 7, 189)<sup>2</sup> aufbewahrten Bruchstück, das durch Varro (sat. Men. 81) ergänzt wird und dessen Zuweisung an diese Schrift kein Einsichtiger in Zweifel ziehen dürfte, wird dies wirklich von ihm bezeugt: *similis et de adservandis corporibus hominum ac revivescendi promisso Democriti vanitas, qui non revixit ipse. quae, malum, ista dementia est iterari vitam morte?* Varro a. a. O.: *quare Heraclides Ponticus plus sapit, qui praecepit ut comburerent, quam Democritus, qui ut in melle servarent.* Es leuchtet ein, daß er die orientalische Sitte der Einbalsamierung der Toten in Honig (Wachs)<sup>3</sup> deshalb aufgegriffen und ihr das Wort geredet hatte, weil er wußte, daß dadurch die Verwesung des Leibes verhindert wurde, d. h. daß er eine Wiedererweckung von Toten nur so lange für möglich hielt, als der Körper noch unberührt von den Zerfallerscheinungen ist. Auch ist es sicher kein Zufall, daß diese seine Ansicht von der Natur (φύσις) des Honigs in die pharmakologische Literatur bei Plinius (n. h. 22, 108, d. h. Sextius Niger), übergegangen ist, in der auch sonst Spuren seiner Lehren nachweisbar sind: *mellis natura talis est ut putrescere corpora non sinat.* Auf ihn weist ferner, was Proklos über die Halluzinationen hervorrufende Wirkung des Nachtschattens mitteilt; denn es stammt aus dem von ihm benutzten pseudotheophrasteischen ΠΙΣΟΤΟΜΙΚΟΝ (Ps.-Th. IX 11, 6. 19, 1; daraus Plin. 21, 178 nach Xenokrates-Bolos?), und die merkwürdige Notiz über die Schwalben, die im Norden den Winter in hohlen Bäumen verbringen sollen, um zu Beginn des Frühlings zu neuem Leben zu erwachen, hat eine Parallele in dem Hexaemeron des Georgios Pisides (v. 1310f.)<sup>4</sup>, dessen naturwissenschaftliches Material durch Vermittelung des Timotheos von Gaza letzten Endes auf Bolos zurückgeht.

Wenn endlich Thrasyll in seinem Verzeichnis diese Schrift in die Klasse der θεικά βιβλία stellt, so stehe ich nicht an, dies Zeugnis für die Annahme zu verwenden, daß ihr Verfasser, abgesehen von den Wundergeschichten und ihrer theoretischen Begründung, in ähnlicher Weise wie Herakleides Pontikos in seiner Schrift gleichen Titels eine Schil-

<sup>1</sup> Vgl. SCHWARTZ bei PW. I 2537. 2543.

<sup>2</sup> Das Demokritzitat kehrt wieder in Bodins Heptaplomeres (ed. NOACK S. 104), wo es in einer Erörterung über die Auferstehung folgendermaßen heißt: *At philosophus fuit Athenagoras, qui eleganti oratione scripsit ad M. Aurelium Augustum ΠΕΡΙ ΑΝΑΓΓΕΩΣ.* Claruit etiam Justinus martyr philosophiae disciplinis sub eodem principe, qui tamen sophistarum argutias de resurrectione acutissime refellit. Fuit praeter hos Democritus, philosophorum sui temporis facile princeps, qui cadaverum resurrectionem comprobavit. (Toralba): hunc tamen Plinius deridendum proponens, similis, inquit, de asservandis et de reviviscendis vanitas a Democrito promissa, qui et ipse non revixit. quae, malum, ista dementia est iterari vitam mortemque!

<sup>3</sup> Als Sitte des Orients uns geläufig aus Herod. I 198. Strab. XVI 746. Chrysippos bei Cic. Tusc. I 45, 108. Lucr. III 891. Vgl. dazu den Kommentar von HEINZE S. 169.

<sup>4</sup> Diese Sage ist alt; Aristoteles (h. a. VIII 16, 600 A 15) kennt sie schon. Vgl. Claudian in Eutr. I 118. Isid. XII 7, 60 (Z. 11f. LINDSAY) ist nicht Interpolation, sondern die Worte gehören hinter § 70: *erundo, quae etc.* Sie ist (durch Isidors Vermittelung) ins Mittelalter übergegangen und hat eine derartige Verbreitung gefunden (vgl. BARTSCH, Sagen, Märchen und Gebräuche aus Mecklenburg II 173), daß Johannes Praetorius 1676 diesen Aberglauben in einem dicken Buche wissenschaftlich zu begründen versucht hat. Vgl. MEYER, Aberglaube des Mittelalters S. 159.



derung der Hölle und der himmlischen Freuden der Seelen im Jenseits nach neupythagoreischer Lehre gegeben hat<sup>1</sup>.

Sind demnach die Ἰστορίαι Θαιμᾶς des Apollonios wirklich das, was das Autorenlemma (Βώλου) zu Anfang der Schrift besagt, nämlich weiter nichts als ein Exzerpt aus den Θαιμᾶς des Mendesiers, so hat dieser Schriftsteller nach 200 v. Chr. gelebt, da die Quellen nur bis ans Ende des 3. Jahrhunderts reichen<sup>2</sup>. Der Terminus ante quem wird zunächst im allgemeinen durch die Autoren bestimmt, welche ihn zitieren. Das sind Krateuas<sup>3</sup>, Poseidonios<sup>4</sup> und Cassius Dionysius (Columella), d. h. Autoren aus der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. Mithin gehört er dem 2. Jahrhundert an. Eine weitere Einschränkung seiner Lebenszeit gestattet ein Bruchstück des pergamenischen Arztes Menander bei Plinius (n. h. 19, 113), das Bekanntschaft mit den Παίγνια des Mendesiers verrät. Man vergleiche:

Plin.

Menander e Graecis auctor est alium edentibus, si radicem betae in pruna tostum superederint, odorem extingui (aus Hygin?).

Bolos Παίγνια 4 (132, 16 D).

ΦΑΓΟΝΤΑ ΣΚΟΡΔΑ ΜΗ ὄζειν· ῥίζας τεύτλου ὀπίθας φάγε. Ähnliche Mätzchen lesen wir Geop. XII 29, 5. 30, 9.

Die Zeit dieses Arztes hat STADLER<sup>5</sup> festgestellt: er lebte am Hofe Eumenes' II. von Pergamon (197—159). Auf den Anfang des 2. Jahrhunderts führt ferner die Tatsache, daß den Verfassern der unter dem Namen Nechepso Petosiris erhaltenen astrologischen Schriften (um 150<sup>6</sup>) der berühmte von Demokrit geprägte Spruch der Goldmacherliteratur<sup>7</sup> ἡ φύσις τῇ φύσει τέρπεται καὶ ἡ φύσις τὴν φύσιν κρατεῖ καὶ ἡ φύσις τὴν φύσιν νικᾷ bereits geläufig ist<sup>8</sup>.

Somit ist er ein Zeitgenosse des bekanntlich auch naturwissenschaftlich interessierten Grammatikers Aristophanes von Byzanz († 180) gewesen und hat wie dieser in Alexandria gelebt und geschrieben. Ja es ist sogar sehr wahrscheinlich, daß die boshafte Ge-

<sup>1</sup> Vielleicht gehört in diesen Zusammenhang das Bruchstück bei Plin. n. h. 2, 14: innumeros quidem credere (sc. deos esse) . . . aut, ut Democrito placuit, duos omnino, Poenam et Beneficium.

<sup>2</sup> Vgl. RONDE, Kl. Schr. I 353. SUSEMIHL II 683. Der jüngste Autor ist Skymnos von Chios (c. 15), dem 185/4 die Ehre eines delphischen Proxeniedekretes zuteil wurde. Vgl. RONDE a. a. O. Seine τὰς περίοδος wird somit gegen Ende des 3. Jahrhunderts verfaßt sein. Die Entstehung der Städtebilder des Herakleides ὁ κριτικός (zitiert c. 19) mag um 230 fallen. Vgl. SUSEMIHL a. a. O. Über Sotakos (c. 36) vgl. ODER bei SUSEMIHL I 860.

<sup>3</sup> Vgl. Fig. 8 (Diosk. Bd. III S. 146, 6 W). DIELS S. 126, 25. Alb. Magnus de veget. VI 471: et quaeritur diligenter (sc. anagallis) ad plures usus magorum. Zum Ausdruck vgl. Diosk. m. m. II 159: τὸ λεγκὸν πέπερι, εὐτεθοῦν μάλιστα εἰς . . . θηριακὰς δυνάμεις. Vgl. BERTHELOT, La chimie S. 66, 9 f. Geop. XV 1, 31.

<sup>4</sup> Seneca ep. 90, 32. DIELS S. 130, 16.

<sup>5</sup> Die Quellen des Plinius im 19. B. der nat. hist. (Diss. München 1891) S. 30. Übersehen hat er eine Inschrift (C. J. A. II 1 n. 433), die einen Beschluß zu Ehren dieses Arztes enthält, weil er seinen Einfluß bei dem Könige dazu verwandt hatte, den Athenern Vergünstigungen zu verschaffen. Herm. 14, 593.

<sup>6</sup> Vgl. KROLL, N. Jahrb. f. kl. Ph. VII 559 f. REITZENSTEIN, Poimandres S. 4 f.

<sup>7</sup> Vgl. USENER, Kl. Schr. II 254.

<sup>8</sup> Möglicherweise beruht auch die Fiktion der in neupythagoreischen Kreisen entstandenen angeblichen Schriften Numas, die im Grabe des Königs im Jahre 181 v. Chr. gefunden sein sollen (ZELLER, Phil. d. Gr. 3 III 2 S. 100 A. 1. RONDE, Gr. Rom. 2 S. 292 A. 2) auf Nachahmung des Demokrit, der nach einem in Ägypten aufgekommenen und verbreiteten Schriftstellerkniff (RONDE, Gr. Rom. 292 A. 2. REITZENSTEIN, a. a. O. 163 A. 4 u. öfter) die Schriften des jüdischen Magiers Dardanos (Plin. n. h. 30, 9. DIELS 129, 21. Dieser D. hat mit dem Phryger nichts zu tun, sondern ist identisch mit dem von Jos. Arch. VIII 43 erwähnten jüdischen Magier aus der Zeit Salomos. Reg. III 4, 27. REITZENSTEIN a. a. O. Er erklärt den jüdischen Einschlag in den Schriften des Bolos) gleichfalls aus seinem Grabe hervorgezogen haben will. Natürlich haben wir kein Recht, ihn deshalb für einen Schwindler zu halten. Erwähnen will ich noch, daß Archibios, der Leibarzt eines Antiochos, offenbar den Mendesier benutzt, wenn er zum Schutze der Saaten eine in einem irdenen Geschirr verschlossene Kröte mitten in dem Saatfelde zu vergraben rät (Plin. n. h. 18, 294). Daß dies Sympathiemittel demokritisch ist, schließe ich aus Plin. 18, 158, wo Demokrit unmittelbar darauf zitiert wird. Geop. II 18, 14 stammt aus Apuleius-Plinius. Dann ist mit Antiochos der begeisterte Freund des Griechentums, Antiochos IV. (176—165), gemeint.



schichte von dem großen Grammatiker als Nebenbuhler eines Elefanten in der Liebe zu einem schönen Blumenmädchen<sup>1</sup>, die durchaus nicht wie eine Erfindung aussieht, durch ihn als schlagender Beleg seiner Sympathielehre Eingang in die naturwissenschaftliche Literatur gefunden hat.

Was den Namen des Mannes betrifft, so lautet er nach Suidas<sup>2</sup> ΒΩΛΟΣ ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΣ. Dies Zeugnis wird bestätigt durch Columella, der dieselben Schriften dieses Autors bald unter dem Namen des Bolos, bald unter dem des Demokrit anführt<sup>3</sup>. Die Bezeichnung ΒΩΛΟΣ ὁ ΔΗΜΟΚΡΙΤΕΙΟΣ in den Scholien zu Nic. Ther. 764 und bei Steph. v. Byz. s. v. ἄρυνθος kann unmöglich korrekt sein; denn einmal versteht man nicht, wie in diesem Falle Varro, Columella und Plinius dazu kommen konnten, ihn für den echten Demokrit zu halten; außerdem war er gar nicht Demokriteer, sondern Pythagoreer<sup>4</sup>, und eine Schule des Abderiten hat es schwerlich noch im 2. Jahrhundert gegeben<sup>5</sup>. Diese Zitierweise beruht offenbar auf Verkenennung des Doppelnamens des Mannes. Es ist bekannt, daß in hellenistischer Zeit bei Philosophen und Grammatikern des Orients, d. h. in Ägypten, Phönizien und Syrien, der Brauch aufkam, sich neben dem eigentlichen Namen einen zweiten beizulegen, besonders im Verkehr mit den Griechen und mit der Regierung, meist zur Unterscheidung von andern gleichnamigen Personen, aber auch aus andern Gründen<sup>6</sup>, wobei der zweite Name gewöhnlich mit ὁ ἐπικαλούμενος (ἐπικληθεὶς) oder mit ὁ καὶ an den ursprünglichen Namen angeknüpft wurde; doch war es auch üblich, beide Namen unverbunden nebeneinander zu stellen. Eine schlagende Parallele bietet der Name des Freundes und Hofphilosophen des Kaisers Augustus, des in Alexandria am Feste des Ares<sup>7</sup> geborenen Stoikers Areios Didymos<sup>8</sup>. Das Pseudonym des Mendesiers erklärt sich aus seiner Zugehörigkeit zur neupythagoreischen Schule. Bekanntlich war es eine Eigentümlichkeit der Anhänger dieser Schule<sup>9</sup>, die in Alexandria seit dem 3. Jahrhundert ihr Wesen trieb<sup>10</sup> und sich von hier aus über den Orient und Okzident verbreitet hat, soweit sie schriftstellerisch tätig waren, ihre Schriften berühmten Namen der Vorzeit (Necheopetrosiris), auch Göttern (Hermes), vor allem aber den Stiftern ihrer eigenen Schule wie Pythagoras, Philolaos und Archytas unterzuschreiben, wobei sich bisweilen der eigentliche Name des Verfassers in der Überlieferung erhalten hat. So wird die uns aus Plinius

<sup>1</sup> Ael. n. a. I 38. Plin. n. h. 8, 13 (aus Iuba). Plut. de soll. an. 18, 972 D. A. MARX, Griech. Märchen von dankbaren Tieren S. 93.

<sup>2</sup> DIELS S. 125, 8: ΒΩΛΟΣ ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΣ (so hat die Überlieferung) φιλόσοφος ἱστορίαν καὶ τέχνην ἰατρικὴν κτλ. FLACH hat die Überlieferung ganz richtig verstanden, nur ist sein Zusatz: <ὁ καὶ> Δ. überflüssig.

<sup>3</sup> So die χειρόκμητα nach Col. VII 5, 17 (die Vitruv und Plinius als demokritische Schrift kennen), seine γεωργικά nach XI 3, 53 und 61. Sein Sympathiebuch als Werk des Bolos in den Scholien zu Nic. 764, als demokritisch Col. XI 3, 64.

<sup>4</sup> Suid ΒΩΛΟΣ ΜΕΝΔΗΣΙΟΣ ΠΥΘΑΓΟΡΕΙΟΣ.

<sup>5</sup> ΔΗΜΟΚΡΙΤΕΙΟΙ aus der Zeit Epikurs bei Cic. Tusc. disp. I 82. Ein Mathematiker Bion aus Abdera wird bei L. D. IV 7, 58 als Demokriteer erwähnt. Die Schule mag bis 300 v. Chr. bestanden haben. Später bezeichnet ὁ ΔΗΜΟΚΡΙΤΕΙΟΣ, adsectator Democriti den Nachtreter des Bolos: wir kennen als solche den Theognostos ὁ ΔΗΜΟΚΡΙΤΕΙΟΣ (Alex. Tr. I 569 P. Seine Zeit ist unsicher, da für ΔΗΜΟΚΡΑΤΗΝ bei Alexander sicher ΤΙΜΟΚΡΑΤΗΝ zu lesen ist) und einen Apollodor bei Plin. 24, 167.

<sup>6</sup> Vgl. DESSAU, Herm. 45, 347 ff. MOMMSEN, Röm. Gesch. V 453. FREUDENTHAL, Hellen. Stud. 130. DIELS, Dox. 86. KAIBEL, Herm. 20, 614.

<sup>7</sup> Etym. M. 139, 1.

<sup>8</sup> Etwas anders liegt die Sache bei dem berühmten alexandrinischen Grammatiker und Magier Apion, der sich Ἀπίων ΠΛΕΙΣΤΟΝΙΚΗΣ nannte (in einer Inschrift bei DITTENBERGER, Orient. gr. inscr. II 371). Ebenso bei dem Erbauer des Turmes der Winde, Andronicus Cyrrestes (aus Kyrrros in Syrien? PW. I 2167), der so bei Vitruv (I 6 S. 23, 26 R.) heißt, bei Varro (r. r. III 5, 17) dagegen in Übereinstimmung mit einer Inschrift (Herm. 20, 614) Kyrrhestes.

<sup>9</sup> ZELLER III 2 S. 114 f.

<sup>10</sup> E. SCHWARTZ, Fünf Vorträge über den griechischen Roman S. 109. 121. REITZENSTEIN, Hell. Wundererz. S. 45 A. 2. RÖHDE, Rom. 72 A. 1. 276.



genauer bekannte, im 3. Jahrhundert v. Chr. entstandene Schrift ΠΕΡΙ ΒΟΤΑΝΩΝ ΔΥΝΑΜΕΩΣ<sup>1</sup> bald unter dem Namen des Pythagoras<sup>2</sup>, bald unter dem des Kleemporos<sup>3</sup> angeführt. Das gleiche gilt für unsern Mendesier. Offenbar trugen seine Schriften den Namen ΒΩΛΟΣ ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΣ, und es ist das Pseudonym wohl von ihm aus keinem anderen Grunde gewählt worden, als weil er in dem gleichfalls in die Pythagoraslegende verflochtenen Abderiten den Begründer der ihm eigentümlichen Betrachtungsweise der Natur sah.

Wenden wir uns nach dieser Abschweifung zu den ΓΕΩΠΡΙΚΑ des Bolos zurück, so gilt es zunächst eine Vorstellung von dem Inhalt und dem Charakter dieser Schrift zu gewinnen. Unsere Kenntnis derselben gründet sich auf zwei Hauptquellen, zunächst, wie schon erwähnt, auf den Bruchstücken, die in der griechisch-römischen Fachliteratur vorliegen und die in letzter Linie aus Cassius Dionysius und Hygin (Plinius) stammen. Daß der erstere ihn fleißig benutzt hat, geht daraus deutlich hervor, daß Bolos von allen hellenistischen und vorhellenistischen Landwirtschaftlern der einzige ist, der in der einschlägigen Literatur häufiger zitiert wird, ja in den Geoponica sogar am häufigsten von allen Autoren; außerdem beachte man, daß er außer den Georgika auch seine andern Schriften, so seine ΧΕΙΡΟΚΜΗΤΑ (Col. VII 5, 17) und sein Sympathiebuch (Col. XI 3, 64) zu Rate gezogen hat. Dem in Utica schreibenden Landwirte lagen natürlich die Schriften eines Ägypters über landwirtschaftliche Dinge am nächsten. Ob Bolos selbst Landwirt gewesen ist, steht dahin. Nach der Analogie seiner übrigen Schriften dürfen wir vermuten, daß er auch in ihr hauptsächlich Buchgelehrter war und seinem Hange zum Aberglauben und phantastischer Willkür schwerlich Zügel angelegt hat.

Die zweite Quelle, die man bisher für Demokrit nicht verwertet hat, ist die Überlieferung der arabischen Landwirtschaft. In Spanien, wo unter der Herrschaft der Araber Landwirtschaft und Gartenkunst in der höchsten Blüte standen, hatte das Interesse für dieses Gebiet menschlicher Tätigkeit eine große Anzahl wissenschaftlicher Darstellungen hervorgerufen. Unter ihnen ragt als abschließendes Werk die große Kompilation des Arabers Ibn al-Awam<sup>4</sup> aus Sevilla hervor, die uns in einer spanischen<sup>5</sup> und neuerdings in einer französischen<sup>6</sup> Übersetzung gedruckt vorliegt. In dieser Kompilation hat der Verfasser, wie er in der Einleitung S. 7 ff. berichtet, vier ältere arabische Werke verarbeitet<sup>7</sup>: die nabatäische Landwirtschaft des Abu Bekr und die einschlägigen Schriften des Ibn el-Fazel, Abou'l Khair und Abou Omar Ibn Hedjadj. Der letztere, gleichfalls Andalusier aus Sevilla, war Verfasser eines landwirtschaftlichen Werkes, das unter dem Titel El Mognah (das Ausreichende)<sup>8</sup> im Jahre 1073/74 erschienen war.

Es war ein großes Exzerptenwerk, in welchem die griechisch-römische Überlieferung hauptsächlich nach drei Quellen exzerpiert worden war: nach einer arabischen Übersetzung des Anatolios (Justus oder Anatolius von ihm genannt)<sup>9</sup>, einer resp. zwei arabischen Über-

<sup>1</sup> Plin. n. h. 25, 13. Ein Teil dieser Schrift ist das unum de scilla volumen des Pythagoras philosophus, das Plin. (19, 94 aus Hygin) erwähnt und das außerdem von Ps.-Galen (XIV 567) und in den Geoponica (VIII 42) benutzt ist. L. Diog. nennt im Homonymenverzeichnis der Pythagorasvita (VIII 1, 47) als Verfasser einen Arzt des Namens Pythagoras. Vgl. MAASS, De biogr. gr. S. 41. Der wirkliche Name dieses Arztes war Kleemporos.

<sup>2</sup> Plin. n. h. 24, 159. 20, 78. 101. 134. 185 usw.

<sup>3</sup> Plin. n. h. 22, 90 (aus Xenokrates wegen des mit ihm zusammen genannten Arztes Zenon, des Vaters des X.). Der Name ist selten und weist nach einer Handelsstadt. Wir kennen einen Issier dieses Namens aus Appian, Illyr. 7, der um 230 als Gesandter seiner Vaterstadt ermordet wurde.

<sup>4</sup> MEYER, Gesch. der Botanik III 260. ROSE, Arist. Ps. 269 f. CLÉMENT-MULLET, Préf. S. 17.

<sup>5</sup> BANQUERI, Libro de agricultura su autor el doctor excelente Abu Zacaria Jahia. Madrid 1802.

<sup>6</sup> CLÉMENT-MULLET, Le livre de l'agriculture, 2 Bd. Paris 1864. 1866.

<sup>7</sup> MEYER, a. a. O. 248 f. CLÉMENT-MULLET, Préf. S. 68 f.

<sup>8</sup> MEYER, a. a. O. 249. ROSE, a. a. O. CLÉMENT-MULLET, Préf. 77 f.

<sup>9</sup> ROSE, a. a. O. 270. ODER, Rh. Mus. 48, 40.



setzungen des Cassianus Bassus (Kastos, Cassius, Cassianus)<sup>1</sup> und merkwürdigerweise nach Gargilius Martialis (Marsial, Marsinal)<sup>2</sup>. Ibn al-Awam rühmt die große Gelehrsamkeit dieses Autors, die in ihrer kompilatorischen Manier lebhaft an Ibn al-Baithar erinnert, und zählt in der Vorrede die Schriftsteller (c. 30) auf, deren Berichte er in seiner Kompilation zu berücksichtigen pflegte<sup>3</sup>. Zu ihnen gehört Demokrit, der bald nach der Art der syrischen Übersetzung des Anatolios unter dem Namen Democrates erscheint, bald als *Democrités le Grec* oder *Démocrite* zitiert wird<sup>4</sup>. An der Zuverlässigkeit dieser Zitate zu zweifeln liegt schlechterdings kein Anlaß vor; vielmehr darf uns, glaube ich, die außerordentliche Gewissenhaftigkeit, mit der Ibn Hedjadj seine Quellen nennt, einigermaßen Bürgschaft für die Treue seiner Exzerpte sein, und in der Tat wird in einem Falle die Richtigkeit des Zitates durch die *Geoponica* bestätigt (Awam I 254 ~ Geop. X 29, 5). Eine andere Frage ist die, ob seine Quellen denselben Glauben verdienen. In Betracht kommen für Demokrit nach Awam die arabische Übersetzung des Anatolios (Junius) und des Cassianus Bassus. Vgl. Awam II 25: Junius et Démocrite disent qu'il faut semer l'orge dans une terre médiocre, parce que la terre de bonne qualité doit être préférée pour le froment<sup>5</sup>. I 219: Démocrite et Cassius disent que toute espèce de fumier, à l'exception des matières stercorales humaines, peut convenir à l'olivier; mais on ne doit lui donner de l'engrais que tous les trois ans une fois<sup>6</sup>. Von diesen beiden Quellen ist die erstere hinsichtlich der Zitate unantastbar, da ihr die von E. ODER verdächtigten Autorenlemmata fremd sind<sup>7</sup>. Anders verhält es sich mit der arabischen Übersetzung des Cassianus Bassus. Neuere Forschungen haben ergeben<sup>8</sup>, daß es von ihr zwei stark abweichende Redaktionen gab, die uns noch in dem cod. Leidensis 1277 (A nach FEHRLE) und 1278 (B) erhalten sind, und daß sich die große textliche Verschiedenheit dieser beiden Redaktionen daraus erklärt, daß A den ursprünglichen Text des Cassianus enthält, während die zweite Übersetzung (B) nach einer persischen Übertragung angefertigt ist, die auf einer zwischen 600 und 950 entstandenen Redaktion beruht, deren Bearbeiter u. a. auch die Autorennamen zu den Kapitelüberschriften hinzugefügt hat<sup>9</sup>. Welche dieser beiden Redaktionen hat nun Ibn Hedjadj zur Hand gehabt? Auf diese Frage gibt Ibn al-Awam eine überraschende Antwort (I 567): Dans les livres de Kastos et de Cassius, on lit que si on pratique dans la vigne des fumigations avec de la bouse de vache et du bazird, qui est la poix, les cantharides fuiront (~ Geop. XIII 16, 2). Awam I 400. Es ist hiernach kein Zweifel, daß dem Andalusier zwei Über-

<sup>1</sup> ROSE, a. a. O. ODER, a. a. O. RUSKA, Archiv f. die Gesch. der Chemie und Technik, VI 306 f. FEHRLE, Studien zu den griech. Geoponikern, S. 4 f. 50.

<sup>2</sup> MEYER, a. a. O. 256. Zitate des Marsial bei CLÉMENT I 8 (wo irrtümlich Marsinal d'Athènes steht). 153. 183. 245. 263. 271. 330. 381. 472. 475. Erinnert man sich, daß der Bischof von Sevilla Isidor (7. Jahrhundert) den Gargilius Martialis noch in Händen gehabt hat (in B. 17 seiner Orig. ist er direkt benutzt) und daß Ibn Hedjadj aus Sevilla stammt, so ist direkte Benutzung des G. M. durch ihn nicht ausgeschlossen. Dann gab es noch im 11. Jahrhundert in Sevilla eine Hds. dieses Landwirtschaftlers.

<sup>3</sup> Über die Namen vgl. MEYER 250. CLÉMENT Préf. 70 f. ROSE a. a. O. Daß mit Sadihames Didymos und mit Karour-Anthos Florentinos gemeint ist, scheint mir sicher zu sein. Diese Frage bedarf übrigens genauerer Untersuchung.

<sup>4</sup> Vgl. CLÉMENT Préf. S. 70.

<sup>5</sup> Vgl. Geop. II 12, 1: Τὸν μὲν σῖτον ἐν τῇ βαθυγείῳ καὶ τῇ πεδιάδι ἀμεινον στείπειν· τὰς δὲ κριθὰς ἐν τῇ μέσῳ ἐχοῦσιν. Vgl. Theoph. c. pl. III 21, 2. Das ganze Kapitel stammt aus Anatolios-Demokrit; vgl. zu § 2 Awam II 14, 13. Der Autorennamen TAPANTINOY hat demnach keine Gewähr.

<sup>6</sup> Geop. IX 15, 1: Πᾶσα κόπρος ἐπιτηδεῖα τῇ ἐλαίᾳ δίχα τῆς ἀνθρωπείας... ἡ δὲ κόπρις τὰς ἐλαίας παρὰ δύο ἢ τρία ἔτη. Col. r. r. V 9, 13: ac tertio quoque (sc. anno) fino pabulandae sunt oleae. Plin. 17, 130. Das Autorenlemma ist ΔΙΔΥΜΟΥ. Es besteht die Möglichkeit, daß in der Überlieferung des Arabers Verwechselung vorliegt. Das gleiche scheint der Fall zu sein bei Awam I 391 ~ Geop. X 76.

<sup>7</sup> BOLL, griechische Kalender, Sitzsberichte d. Heidelb. Akad. 1911 S. 23.

<sup>8</sup> FEHRLE, Studien S. 4. 50.

<sup>9</sup> BOLL, a. a. O. 14 f. FEHRLE, a. a. O. 25 f.



setzungen vorgelegen haben, und die Annahme liegt nahe, daß es unsere beiden Redaktionen gewesen sind. In diesem Falle besteht allerdings die Möglichkeit, daß einzelne Demokritzitate, soweit sie aus der zweiten Übersetzung (Cassius?) stammen, den berichtigten Autorenlemmata ihren Ursprung verdanken, und es wird ratsam sein, die Demokritzitate, die sich mit den Lemmata unserer Geoponica decken, mit Vorsicht zu behandeln, solange nicht auf anderm Wege der Beweis für ihre Glaubwürdigkeit erbracht ist.

Überblickt man die gesamte Masse der Bruchstücke, so gewinnt man den Eindruck, als handle es sich um eine rein technische Schrift, in der das rein wirtschaftliche Element das wundersüchtige und abergläubische überwog; daß es aber auch hieran nicht ganz gefehlt hat, zeigt u. a. die auf Schwindel beruhende, phantastisch aufgebauchte Anweisung zur Bugonie (Geop. XV 2, 21 f. Col. IX 14, 6. Verg. Georg. IV 280 f.). Die Schrift umfaßte das Gesamtgebiet der Landwirtschaft, Ackerbau, Baum- und Gemüsekultur, Weinbau und Bienenzucht einschließlich des astrologischen Beiwerkes (Bauernkalender) und der Veterinärkunde. Sie enthielt Lehren für den Landwirt über die Einfriedigung eines Gutes resp. einzelner Teile, sie behandelte die Bodenkunde, gab Vorschriften über Saatbestellung, Auswahl des Samens und die Saatzeit, über den Schutz der Saaten vor Ungeziefer, über die Art der Aufbewahrung der Gerste, über Beseitigung des Rostes, über die Kultur der Gemüsepflanzen, Hülsen- und Speisefrüchte (Porree, Kicher. Linse, Bohne, Lupine, Flachs, Gurke), über das Ausroden von Kräutern und Bäumen, über die Anlage von Weinbergen, über Auswahl und Aufbewahrung von Weinreben, wenn man sie nicht sofort pflanzen kann, über die Dauer der reifen Trauben am Stock, über die verschiedenen Weinstockarten, über den Schutz der Hühner, über die Art, Tauben an den Schlag zu fesseln, über Heilmittel für Rinder und Schweine. Sehr ausführlich war von ihm die Baumzucht behandelt: wir lesen Vorschriften über die Anpflanzung von Myrten, Lorbeer, Zypressen, Rosmarin und Rosen, und fast alle Obstbäume werden behandelt einschließlich der Zitronatzitrone (κίτριον), des Judendorus (ζίζυφον) und der Pistazie (βιστάκιον). Kulturhistorisch wichtig ist die Erwähnung des letzteren Baumes. Das unverdächtige Bruchstück bei Ibn al-Awam<sup>1</sup> enthält Anweisungen, wie man das Abfallen der Nüsse dieses Baumes verhindern kann. Wir lernen daraus, daß dieser aus Mittelasien stammende, in historischer Zeit besonders in Syrien verbreitete und geschätzte Baum schon vor 200 v. Chr., und nicht erst in christlicher Zeit, wo Galen<sup>2</sup> ihn in Alexandria kennt, nach Ägypten verpflanzt worden ist<sup>3</sup>. Es ist bekannt, daß sich Ptolemaios II für derartige Dinge interessiert hat: so ließ er den Weizen der Sporaden (besonders von Kalymna) nach Ägypten verpflanzen<sup>4</sup>; vermutlich derselbe König ließ eine in der iranischen Landschaft Karmania heimische Zistusart nach Ägypten bringen<sup>5</sup>, und unser Bolos berichtet von der Verpflanzung der in Persien, Arabien und Syrien heimischen schwarzen Cordie (περσέα) nach Ägypten<sup>6</sup>. Auf Grund der Geoponica (X 12, 3 f.) hat man bisher angenommen, daß Paxamos, ein Zeitgenosse Varros, der erste Grieche gewesen sei, der die Kultur dieses Baumes gelehrt hat<sup>7</sup>. Diese Annahme wird nunmehr dahin zu berichtigen sein, daß das bereits der Mendesier getan hat, auf dessen Schultern ohne Zweifel Paxamos nach seinen Schriften zu urteilen (er schrieb Γεωργικά, Βαφικά wie Bolos) gestanden hat. Für die hohe Blüte

<sup>1</sup> CLÉMENT-MULLET I 541 (wie es scheint aus Abu Bekr).

<sup>2</sup> Gal. VI 612: ΓΕΝΝΑΤΑΙ ΜΕΝ ΚΑΤΑ ΤΗΝ ΜΕΓΑΛΗΝ ΑΛΕΞΑΝΔΡΕΙΑΝ ΤΑΥΤΑ (sc. τὰ βιστάκια), ΠΟΛΥ ΠΛΕΙΩ Δ' ΕΝ ΒΕΡΡΟΙΑ ΤΗΣ ΚΥΡΙΑΣ.

<sup>3</sup> HEHN. Kulturpflanzen<sup>6</sup> S. 405 f.

<sup>4</sup> Etyim. M. s. v. ΚΑΛΥΜΝΟΣ S. 486, 25. Steph. Byz. s. v. SCHREIBER, Die Wiener Brunnenreliefs S. 66.

<sup>5</sup> Plin. n. h. 12, 76.

<sup>6</sup> Schol. zu Nic. Ther. 764. Diosc. m. m. I 129 (120, 16).

<sup>7</sup> ODER bei SUSEMIL Litt. I 842.



der alexandrinischen Gartenkunst spricht das Raffinement, das uns in den einschlägigen Bruchstücken des Mendesiers entgegentritt. So weiß er von der Verwendung der Insition zur Vermischung der verschiedensten Fruchtarten<sup>1</sup> und zu sonstigen merkwürdigen Naturspielen<sup>2</sup> zu berichten und beschreibt ausführlich ein Verfahren, ägyptische Gurken<sup>3</sup> resp. Melonen und Rosen auch während der kalten Jahreszeit zu züchten<sup>4</sup>. Das Eigenartige dieses Verfahrens besteht darin, daß Gurkenkerne in die mit Mist gefüllte Markhöhle des Steckenkrautes gelegt und dann mit Erde bedeckt werden<sup>5</sup>. Diese Verwendung des Steckenkrautes bei der Fortzucht von Bäumen und Kräutern geht auf Mago zurück<sup>6</sup>, der mit seiner Hilfe eine bestimmte Mandelbaumart (die tarentinische)<sup>7</sup> gezüchtet hatte. Bolos muß ihn gekannt haben; doch darüber später. Ein wichtiger charakteristischer Zug in seinen ΓΕΩΡΓΙΚΑ ist die Aufnahme von Bemerkungen medizinischer Art in sein Werk, und zwar nicht nur über Tiermedizin<sup>8</sup>, sondern auch über die Heilkräfte der Gewächse<sup>9</sup> und anderer Dinge<sup>10</sup>. Diese Verquickung von Medizin und Landwirtschaft<sup>11</sup> ist also nicht erst eine Errungenschaft des 3. Jahrhunderts n. Chr.<sup>12</sup>, sondern reicht in die hellenistische Zeit hinauf. Bolos, der ja Naturforscher, Chemiker, Arzt und Zauberkünstler in einer Person war, ist auch hierin der Vorläufer der landwirtschaftlichen Fachliteratur der Folgezeit geworden. Schon Varro<sup>13</sup> wundert sich über diese merkwürdige Verquickung der Landwirtschaft mit allen möglichen Disziplinen: *video enim, qui de agricultura scripserunt et poenice (Mago) et graece (Democritus) et latine (Cato) latius vagatos quam oportuerit*. Und jeder weiß, daß dies Urteil auf die beiden ältesten landwirtschaftlichen Werke der Römer, die Schrift Catos und die der Sasernae<sup>14</sup>, mit ihren Kochrezepten, Sympathiemitteln, Zaubersformeln u. a. m. zutrifft. Vielleicht ist der Schluß gestattet, daß beide hierin den Spuren Demokrits gefolgt sind, mit andern Worten, daß in seinen ΓΕΩΡΓΙΚΑ in ähnlicher Weise wie bei jenen außer der Landwirtschaft auch die Hauswirtschaft behandelt war<sup>15</sup>.

<sup>1</sup> Awam I 391 ~ Geop. X 76. Sein Standpunkt ist danach des Columellas (V 11, 12). Vgl. HENN, Kult. 6 422 f.

<sup>2</sup> Awam I 602. Geop. IV 7, 1. Pall. III 29, 1. Col. de arb. 9, 3 (daraus Plin. 17, 162). Derartige Spielereien (Trauben ohne Kerne zu gewinnen) waren schon im vierten Jahrhundert in der griechischen Gartenkunst üblich. Vgl. Theoph. c. pl. V 5, 1. Der Verfasser der pseudo-hippokratischen Schrift ΠΑΡΙ ΡΟΝΗC 9 (VII 472 L.) berichtet von einem Verfahren, Gurken eine bestimmte Gestalt zu geben, das bei Theoph. h. pl. VII 3, 5 und Geop. XII 19, 6 wiederkehrt.

<sup>3</sup> Vgl. HENN, a. a. O. 305.

<sup>4</sup> Col. XI 3, 53. Pall. IV 9, 9. Plin. 19, 68, der ebenso wie Palladius den Columella als Urheber dieses Verfahrens nennt. Vgl. Plin. 17, 137. Über sein Verfahren bei Rosen vgl. Geop. XI 18, 9.

<sup>5</sup> Ähnlich ist das von den Geoponica (XII 14), Palladius (IV 14, 3) und Plin. 19, 185 (aus Aemilius Macor nach STADLER) beschriebene Verfahren, einen Salat zu züchten, der mit anderen Küchenkräutern aus derselben Wurzel kommt; nur ist hier an die Stelle der Ferulstaude eine Kugel von Ziegen- oder Schafmist getreten. Quelle sind die Ps. Aristotelischen ΓΕΩΡΓΙΚΑ bei Awam I 617 (aus Kastos, d. h. Anatolios, vgl. II 233. ROSE, Ar. Ps. 274), die in der uns erhaltenen landwirtschaftlichen Literatur nur einmal von Garg. Mart. erwähnt werden (aus den Quintiliern, vgl. ROSE a. a. O.), von Awam dagegen öfter zitiert werden. Sie gehören höchstwahrscheinlich dem 3. Jahrhundert an und sind vielleicht schon von Bolos benutzt.

<sup>6</sup> Garg. Mart. III 3 (aus Mago-Drophanes). Col. V 10, 4 (aus Celsus Diophanes). de arb. 22, 2. Geop. X 57, 9.

<sup>7</sup> Die Zucht von tarentinischen Myrten lehrte Bolos (Plin. 17, 62). Sein Verfahren bestand darin, daß er die Myrtenbeere zerquetschte, dann mit dem Brei ein Seil bestrich, das er in die Erde legte.

<sup>8</sup> Geop. XIX 7, 6. XVII 14, 3. XIV 9, 6.

<sup>9</sup> Geop. XI 13, 2. 16, 2.

<sup>10</sup> Geop. XIII 8, 5. 9, 6. 14, 9.

<sup>11</sup> Die Frage muß offen bleiben, wie weit einzelne dieser Mittel aus seinem Sympathiebuch oder seinen ΧΕΙΡΟΚΜΗΤΑ stammen. Wir wissen ja, daß Cassius Dionysius beide Schriften benutzt hat.

<sup>12</sup> Rh. Mus. 45, 87.

<sup>13</sup> Varro r. r. I 2, 13.

<sup>14</sup> Varro r. r. I 2, 28.

<sup>15</sup> Da das landwirtschaftliche Hausbuch der Sasernae wahrscheinlich zu Beginn des 1. Jahrhunderts v. Chr. entstanden ist (sicher nach Cato und vor Tremellius Scrofa, d. h. zwischen 149 und 60), so können sie die



Das wichtigste Charakteristikum der Schriftstellerei Demokrits ist das sympathetische Element (τὸ συμπραθητικόν, φυσικόν), d. h. seine Lehre von den geheimnisvollen, in dem Wesen (φύσις) der Dinge begründeten Wechselwirkungen der verschiedenen Naturreiche in Sympathie und Antipathie. Diese Lehre, die er in seinem Sympathiebuch ausführlich begründet hatte, durchzieht seine sämtlichen Schriften. In die uns erhaltene landwirtschaftliche Literatur sind derartige Stücke nur zum Teil durch seine Γεωργικά gelangt; man darf nicht vergessen, daß Cassius Dionysius daneben seine Χειρόκμητα und sein Sympathiebuch benutzt hat; und die späteren Landwirtschaftler abergläubischen Schlages, wie Afrikanos und Didymos, scheinen auch seine Παιγνία durch Vermittlung des Anaxilaos (Damigeron?) zur Hand gehabt zu haben. Auf seine Γεωργικά führe ich folgende vier Bruchstücke zurück:

1 Georg. II 42, 3. Der Umgang einer Jungfrau mit einem Hahn in den Armen vertreibt das ὄσπρολέων (~ ὀροβάγχη Ervenwürger, heutzutage in Griechenland λύκος genannt) genannte Unkraut. Dieser Aberglaube ist eine Weiterbildung der übrigens alten Vorstellung von der Antipathie von Löwe und Hahn<sup>1</sup>. In ähnlicher Weise schützen sich in Libyen die Wanderer vor dem Biß des Basilisken<sup>2</sup> und jeglicher Schlange<sup>3</sup>, indem sie einen Hahn oder Ibis mit auf die Wanderung nehmen. Zugrunde liegt auch diesem Volksaberglauben die Vorstellung einer Antipathie von Hahn und Basilisk<sup>4</sup>, von Ibis und Schlange<sup>5</sup>. Basilisk und Ibis führen auf ägyptischen Ursprung dieses Aberglaubens. Auf ähnlicher Übertragung einer anerkannten Antipathie beruhen folgende beiden Mittel bei den Geoponica: IV 10 (Antipathie von Wespe und Öl) und XVIII 17, 8 (Antipathie von Wolf und Meerzwiebel).

2 Pallad. I 35, 7. Geop. V 50. X 89. II 18, 3. Das Besprengen der Saaten mit Krebswasser schützt sie vor Ungeziefer. Nach Plin. 19, 180: adversus urucas et cancrum fluviatilem in medio horto suspensum auxiliari *narrant* (Demokrit). Dieser Aberglaube beruht gleichfalls auf Antipathie. Vgl. Plin. 11, 62.

3 Geop. XIV 9, 6. XIV 15. Raute unter die Flügel der Hühner gebunden oder Fuchs- resp. Katzensgalle unter ihr Futter gemischt, schützt sie vor Katzen und Füchsen. Plin. 28, 265 (aus Celsus?): gallinaceos non attingi a vulpibus, qui iocur animalis eius aridum ederint. Beruht auf Antipathie von Fuchs, Katze und Raute.

griechische Übersetzung Magos, die 88 erschienen war, noch nicht benutzt haben. Allerdings besteht die Möglichkeit der Benutzung der lateinischen Übersetzung, die der römische Senat nach der Eroberung Karthagos durch eine Kommission, an deren Spitze D. Silanus stand, hatte anfertigen lassen (Plin. 18, 22. REITZENSTEIN, De script. r. r. libris deperditis 48). Andererseits zeigen mehrere Bruchstücke (Varro r. r. I 2, 26. II 9, 6. Col. IV 11, 1 ~ Geop. V 3, 4. III 3, 7) unverkennbare Anklänge an Demokrit. So erinnert die Vorschrift der Sasernae (Varro r. r. II 9, 6: qui vellet se a cane sectari, ut ranam obiciat coctam) an das, was Plinius (32, 140) aus einer der schriftstellernden Hebeammen (Salpe, benannt nach der Lesbierin aus dem 3. Jahrhundert, die Παιγνία verfaßt hatte, vgl. Ath. VII 321 f.) berichtet: Salpe negat canes latrare, quibus in offa rana viva(?) data sit. Ferner hat das von ihnen empfohlene Ψάλλωρον (Bestreichen des Körpers mit dem Absud eines in Wasser abgekochten Laubfrosches) eine merkwürdige Parallele in den zum Teil auf Demokrit beruhenden Koiraniden des Hermes (S. 57, 5 Mély): ἔὰν δέ τις θέλῃ ἀπορρῆναι τὰς τρίχας ὅλου τοῦ σώματος, τοῦ βατράχου τὸ δέρμα καύσας βάλλε εἰς ὃ λούεται ὕδωρ, καὶ ἀπορρῆσονται. Vgl. Diosc. simpl. I 49. m. m. II 26. Archigenes bei Gal. XII 799. Am auffälligsten aber ist die Übereinstimmung ihrer beiden Wanzenmittel (Varro r. r. I 2, 25: in Wasser aufgeweichte wilde Gurke und Rindergalle mit Essig) mit Geop. XIII 14, 1. 2, einem Kapitel, in dem Demokrit (XIII 14, 9) ausdrücklich als Gewährsmann genannt wird: ὕγρα πῖσσα καὶ ἀγρίου σικύου ὃ χυλὸς ἐπιβαλλόμενος ἐν κλίνῃ ἀναίρει τὰς κόρες . . . χολὴν ταύρου ἢ τράγου ὅξει ἀρμεῖ μίαν ἄλειψε τὴν κλίνην καὶ τοὺς τοίχους.

<sup>1</sup> Aes. Fab. 323. Achill. Tat. II 21. Vgl. Lucretz IV 710. Pamphilos bei Geop. XV 1, 9. Neptun. 63. Ael. n. a. III 31 (aus Demokrit). Plut. soll. an. 32, 981 F. de invid. 4, 537 c. Plin. 8, 52 (aus Juba) n. öfter.

<sup>2</sup> Ael. n. a. III 31 (Demokrit).

<sup>3</sup> Joseph. arch. II 246.

<sup>4</sup> Ael. a. a. O. vgl. V 50.

<sup>5</sup> Ael. n. a. I 38 (Demokrit).



4 Col. r. r. VIII 8, 7. Tauben werden an den Schlag gefesselt, wenn man junge Turmfalken in je einem irdenen Topf an den vier Ecken des Taubenschlages befestigt. Plin. 10, 109 (Celsus): *feruntque* (Demokrit), si in quattuor angulis defodiantur (sc. tinnunguli) in ollis novis oblitis, non mutare sedem columbas. Beruht auf Sympathie nach Plin. a. a. O.

Weiter beweisen die Bruchstücke, daß die Γεωργικά des Bolos, wie bereits vermutet, eine Kompilation waren. Unter den Fachschriftstellern, die von ihm zu Rate gezogen worden sind, steht zeitlich obenan Leophanes<sup>1</sup>, ein Landwirt, der nach Anaxagoras und vor Aristoteles, d. h. im Anfange des 4. Jahrhunderts gelebt hat. Dieser Mann hatte im Anschluß an Anaxagoras die Ansicht vertreten, daß man durch Unterbinden der Hoden bei allen vierfüßigen Haustieren willkürlich männliche und weibliche Nachkommen erzeugen könne. Trotzdem Aristoteles diese Theorie widerlegt hatte, hat sie sich in der landwirtschaftlichen Literatur erhalten. Ihr Vermittler ist Bolos. Vgl. Colum. r. r. VI 28 und Aristoteles De gen. an. IV 1, 765a 23:

Col.

quae (sc. proles equorum) sive ut femina sive ut masculus concipiatur, nostri arbitrii fore *Democritus* affirmat, qui praecipit, ut, cum progenerari marem velimus, sinistrum testiculum admissarii obligemus, cum feminam, dextrum. idemque in omnibus paene pecudibus faciendum censet.

Arist.

ΠΑΡΑΠΛΗΣΙΩΣ ΔΕ ΤΙΝΕΣ ΠΕΠΕΙΣΜΕΝΟΙ ΤΟΥΤΟΙΣ ΕΙΣΙ ΚΑΙ ΛΕΓΟΥΣΙΝ, ΩΣ Τὸν ΔΕΞΙὸν ὈΡΧΙΝ ΑΠΟΔΟΥΜΕΝΟΙΣ ἢ Τὸν ΑΡΙΣΤΕΡὸν ΣΥΜΒΑΙΝΕΙ ΤΟΙΣ ΘΕΛΟΥΣΙΝ ΑΡΡΕΝΟΤΟΚΕΪΝ ἢ ΘΗΛΥΤΟΚΕΪΝ· ΟΥΤΩ ΓΑΡ ΚΑΙ ΛΕΩΦΑΝΗΣ ἔλεγεν. Vgl. Aet. plac. V 7, 5 S. 420 D.

Von demselben Autor hat Theophrast an einer Stelle seines pflanzenphysiologischen Werkes (c. pl. II 4, 12) ein kurzes Bruchstück erhalten, in dem er den schwarzen Boden als den besten rühmt, weil er sowohl Feuchtigkeit wie Wärme vertrage. Merkwürdigerweise kehrt diese Ansicht in den Geoponica (II 9, 1) wörtlich wieder. Auch hier wird der Mendesier der Vermittler sein.

Theophr.

ὉΜΟΙΩΣ ΔΕ ΚΑΙ Οἱ τὴν ΜΕΛΑΓΓΕΩΝ ΕΠΑΙΝΟΥΝΤΕΣ ΩΣΠΕΡ ΛΕΩΦΑΝΗΣ· ΕΥΘΥΣ ΓΑΡ ΑΠΟΔΙΔΟΝΑΙ ΠΕΙΡΑΤΑΙ ΤΑΣ ΑΙΤΙΑΣ, ὅτι ΔΥΝΑΤΑΙ ΚΑΙ ὈΜΒΡΟΝ ΚΑΙ ΑΨΧΜΟΝ ΦΕΡΕΙΝ, ΔΟΧὸς ΟΥΣΑ ΚΑΙ ΤΟΥ ΘΕΡΜΟΥ ΚΑΙ ΤΟΥ ΨΥΓΟΥ.

Geop.

ΑΡΙΣΤΗ Γῆ ἢ ΜΕΛΑΓΓΕΙΟΣ ὙΠΕΡΕΠΑΙΝΟΥΜΕΝΗ ΠΑΡΑ Πᾶσιν, ὅτι ΚΑΙ ὈΜΒΡΟΝ ΦΕΡΕΙ ΚΑΙ ΑΨΧΜΟΝ.

Noch einen zweiten Landwirt aus vorhellenistischer Zeit scheint Bolos benutzt zu haben: den Androtion<sup>2</sup>. Nach Theophrast<sup>3</sup> hatte dieser Landwirt die Ansicht vertreten, daß Liebe und Haß auch in der Pflanzenwelt verbreitet sei und zum Beweis die Sympathie von Myrte und Ölbaum angeführt, die sich in der Weise äußere, daß beide Bäume ihre Wurzeln miteinander verflechten, daß ihre Zweige durcheinanderwachsen, und die Frucht der Myrte zart und süß werde. Diesen Aberglauben hatte Bolos aufgegriffen (Geop. X 29, 5), aber als Ägypter an die Stelle des Baumes der Athene den in Afrika heimischen punischen Apfelbaum gesetzt, von dem Theophrast (c. pl. II 7, 4) etwas Ähnliches anzudeuten scheint. Daneben aber hat er auch den Theophrast in Händen gehabt. Die beweisende Stelle steht bei Plinius (n. h. 15, 138): eadem (sc. laurus) purificationibus adhibetur, testatumque sit obiter et ramo eam seri, quoniam dubitavere Democritus atque

<sup>1</sup> E. MEYER, a. a. O. I 22.

<sup>2</sup> Vgl. ODER bei SUSEMHL I 833.

<sup>3</sup> c. pl. III 10, 4. Vgl. HEHN, a. a. O. 105.



Theophrastus<sup>1</sup>. Demnach sind wir berechtigt, die Bruchstücke bei Ibn al-Awam, soweit sie inhaltlich an Theophrast anknüpfen, als unverdächtig anzusprechen. Dazu gehört, was Awam I 602 von ihm berichtet, er habe mehrere Male das Experiment, Trauben ohne Kerne zu erzeugen, mit Erfolg ausgeführt. Über dies Experiment handelt Theophrast (c. pl. V 5, 1. III 14, 6); es lief darauf hinaus, daß man aus dem Setzling vorsichtig das Mark entfernte, bevor man ihn der Erde anvertraute, weil sich aus ihm nach der Ansicht Theophrasts die Kerne entwickeln. Dasselbe Verfahren lesen wir in den Geoponica (IV 7, 1), nur ausführlicher; auf Ägypten weist die Verwendung des Papyrus bei der Umwicklung des gespaltenen Setzlings. Es liegt m. E. kein Bedenken vor, den ersten und den damit aufs engste zusammenhängenden Paragraphen 2 für Demokrit in Anspruch zu nehmen, und wenn in der Überschrift dieses Kapitels Demokrit als Autor erscheint, so haben wir hier einmal einen jener Fälle, wo das Autorenlemma (wenigstens für einen Teil des Kapitels) auf einer wahren Vermutung beruht<sup>2</sup>.

Auch sonst sind Berührungen mit Theophrast in den von Ibn al-Awam aufbewahrten Bruchstücken nachweisbar. So hat die ihm zugeschriebene Bemerkung (Awam II S. 13), daß die Kicher von allem Gemüse und allen Hülsenfrüchten die längste Wurzel habe, weshalb sie sich nicht zur Verbesserung des Bodens eigne, ihre Quelle in Theophrast (h. pl. VIII 2, 3), und zu seiner Behauptung (Awam II 16), daß der beste Samen zur Aussaat der jährige sei, danach der zweijährige, während der dreijährige dazu unbrauchbar sei, daß aber Hirse und Reis davon eine Ausnahme machten, bietet Theophrast (h. pl. VIII 11, 5) eine schlagende Parallele.

Seiner Behandlung der Bienenzucht hat er, wie es scheint, die ΜΕΛΙΣΣΟΥΡΓΙΚΑ des Aristomachos aus Soloi zugrunde gelegt, eines Imkers aus voraristotelischer Zeit<sup>3</sup>; ich schließe es aus einer auch in die Geoponica (XV 2, 6) übergegangenen Notiz des Plinius (13, 131)<sup>4</sup>: apes quoque numquam defore cytisi pabulo contingente promittunt Democritus atque Aristomachus.

Sein Verhältnis zu dem Vater der Landwirtschaft (parens rusticationis Col. I 1, 13), dem Karthager Mago habe ich bereits im vorhergehenden gestreift. Ich vermutete Benutzung desselben durch Bolos. Zeitlich steht dieser Vermutung nichts im Wege; denn obgleich die Lebenszeit des Karthagers nicht überliefert ist, so darf man einerseits aus der Tatsache, daß sein Werk nach der Zerstörung Karthagos ins Lateinische übersetzt wurde, andererseits aus seiner Bezeichnung als parens rusticationis durch Columella schließen, daß er älter war als Cato. Er gehört also spätestens ins 3. Jahrhundert, wie schon REITZENSTEIN<sup>5</sup> vermutet hat. Zur Gewißheit erhoben wird unsere Vermutung durch zwei Stellen Columellas. Es war eine alte, oft behandelte Streitfrage<sup>6</sup>, nach welcher Himmelsrichtung die Weingärten anzulegen seien. Alle vier Himmelsrichtungen waren dafür in Anspruch genommen worden<sup>7</sup>, doch die Mehrzahl der Landwirte (so u. a. Tremellius Scrofa nach Columella) hatte sich für eine Orientierung nach Süden entschieden. Die entgegengesetzte Ansicht vertraten Mago und Demokrit mit der Begründung, daß die nordwärts gerichteten Weingärten höhere Erträge lieferten, wenn sie auch an Güte des Weines hinter den anders orientierten zurückständen. Col. r. r. III 12, 5: quam regionem (sc. caeli) spectare debeant

<sup>1</sup> Das Theophrastzitat bezieht sich auf h. pl. II 1, 3: ἅπαντα γὰρ ὅσα ἔχει σπέρματα καὶ ἀπὸ σπέρματος γίνονται· ἀπὸ δὲ παρασπλάδος καὶ τὴν δάφνην φασίν, ἐάν τις τὰ ἔρνη παρελὼν φυτεύῃ.

<sup>2</sup> BOLL, a. a. O. S. 13 f.

<sup>3</sup> ODER bei SUSEMHL I 838. 839.

<sup>4</sup> Das Pliniuszitat stammt aus Hygin, vgl. Stadler, a. a. O. S. 7.

<sup>5</sup> De scriptorum rei rust. libris deperditis, Berl. Diss. 1884 S. 47. MEYER, a. a. O. I 296 f.

<sup>6</sup> Plin. n. h. 17, 19 f. Col. r. r. III 12, 5 f. Vgl. Pall. II 13, 6. I 6, 2. Geop. V 4.

<sup>7</sup> Plin. a. a. O. MAGERSTEDT, Der Weinbau der Römer S. 59.



vineae, vetus est dissensio . . . Democrito et Magone laudantibus caeli plagam septentrionalem, quia existiment ei subiectas feracissimas fieri vineas, quae tamen bonitate vini superentur. Dieser Ansicht, die von Celsus (Col. III 12, 6) für Ägypten und Numidien mit Rücksicht auf ihr übermäßig warmes Klima gebilligt und von Plinius (17, 20) für Oberitalien akzeptiert worden war, liegt offenbar die Vorstellung zugrunde, daß der Nordwind befruchtet und der Südwind veredelt<sup>1</sup>. Ist es denkbar, daß beide unabhängig von einander auf diese Begründung verfallen sind?

Die zweite Stelle (Col. IX 10, 6) betrifft die Anweisung zur Bugonie, d. h. zur künstlichen Erzeugung von Bienen aus dem Aase junger Stiere: ceterum hoc eodem tempore (d. h. peracto solstitio usque adortum caniculae, vom 24. Juni bis 26. Juli)<sup>2</sup> prognerari posse apes iuvenco perempto, Democritus et Mago nec minus Virgilius (IV 284 f.) prodiderunt. Mago quidem ventribus etiam bubulis idem fieri affirmat<sup>3</sup>. Der später weitverbreitete Aberglaube von der Entstehung bestimmter Insekten aus verwesenden Tierleibern, wie der Bienen aus Rindern, der Skorpione aus Krokodilen, der Wespen aus Pferden, der Käfer aus Eseln, begegnet uns zuerst in Ägypten im 3. Jahrhundert: Archelaos (unter Ptolemaios Euergetes) hatte in seinen Ἱαίοφυσία darüber ausführlich gehandelt<sup>4</sup>. Was die Bienen anlangt, so ist er offenbar daraus entstanden, daß sich einmal in den Hörnern eines verendeten Stieres wie in dem Aas des von Simson zerrissenen Löwen ein Bienenschwarm eingenistet hatte. Durch falsche Deutung dieses Vorganges scheint in Ägypten die Sage<sup>5</sup> entstanden zu sein, daß man, um Bienen zu erzeugen, einen Stier nach altem Brauch<sup>6</sup> bestatte und nach einiger Zeit, wenn der Leichnam in Verwesung übergegangen, die Hörner absäge, worauf aus den Öffnungen Bienen zum Vorschein kämen. Von dieser ägyptischen Sage völlig verschieden ist die Art der Bienenmacherei, die Columella von Mago und Demokrit bezeugt und die in den Geoponica<sup>7</sup> nach Demokrit in folgender Weise beschrieben wird: In einem eigens zu diesem Zwecke erbauten Hause von bestimmten Größenverhältnissen und mit einer bestimmten Anzahl von Türen und Luken versehen soll man einen fetten Stier von 30 Monden durch Jünglinge zu Tode prügeln und, nachdem alle Öffnungen des Körpers verstopft sind, ihn rücklings auf Thymian legen lassen. Dann soll das Haus hermetisch verschlossen und nach 14 Tagen gelüftet werden zur Förderung des sich bildenden Lebens. Nach weiteren 10 Tagen findet man dann das Haus voller Bienen, und vom Stier weiter nichts als Hörner, Knochen und Haare. Es liegt auf der Hand, daß es sich hier um ein magisches Zauberkunststück handelt: dafür spricht der außerordentlich große Aufwand von technischen Vorbereitungen und die eherne Unverschämtheit, mit der dieser Schwindel vorgetragen wird. Andererseits kann dieser magische Unsinn unmöglich auf dem Boden Ägyptens aufgekommen sein. Die hohe Verehrung, die der Stier bei den alten Ägyptern genoß und die zu dem Verbote geführt hatte, einen Stier außer zu Kultuszwecken zu töten<sup>8</sup>, sowie die Tatsache, daß die Bienenzucht in Ägypten eine so unbedeutende Rolle gespielt hat, daß sich keinerlei Nachrichten darüber erhalten

<sup>1</sup> Vgl. Pall. agric. I 6, 7: aquilo vites sibi obiectas fecundat, auster nobilitat.

<sup>2</sup> Vgl. Boll., a. a. O. 30. 31.

<sup>3</sup> Vgl. Plin. n. h. 11, 70: in totum vero amissas (sc. apes) reparari ventribus bubulis recentibus cum fimo obrutis, Virgilius (G. IV 284 f.) iuvenorum corpore exanimato. Demokrit bei Geop. XV 2, 23 ff.

<sup>4</sup> Vgl. Antigonos von Kar. hist. mir. 19. Varro r. r. III 16, 4. II 5, 5.

<sup>5</sup> Antigonos a. a. O. Ovid Fast. I 376 f. Quelle wahrscheinlich Archelaos, vgl. MALTEN, Kyrene 30.

<sup>6</sup> Herodot II 41: ἑλπίστους δὲ τοὺς ἀποθνήσκοντας βοῦς τρόπον τόνδε . . . τοὺς δὲ ἔρκενας κατορύσσει ἕκαστοι ἐν τοῖσι προακτείοισι, τὸ κέρας τὸ ἕτερον ἢ καὶ ἀμφότερα ὑπερέχοντα σιμηίου εἶνεκεν.

<sup>7</sup> Geop. XV 2, 22 f. Aus Demokrit durch Vermittelung Hygins(?) stammt Verg. Georg. IV 295 f., außerdem vgl. Herm. Koir. 73, 20 Mély. Isid. XII 8, 2.

<sup>8</sup> Herod. II 41.



haben<sup>1</sup>, verbieten diese Annahme. Also hat Demokrit das Zauberkunststück anderswoher<sup>2</sup>. Columella verrät uns die Quelle: es ist punischen Ursprungs. In der Tat ist ja Afrika im Altertum das Land der Viehwirtschaft und Bienenzucht gewesen<sup>3</sup>. Schon Herodot (resp. Hekataios)<sup>4</sup> gedenkt der Bienenzucht bei den Zyganten, und das punische Wachs erfreute sich bekanntlich in der Arzneiwissenschaft eines hohen Rufes<sup>5</sup>. Bei diesem Verhältnis der beiden Autoren zu einander wird man sich nicht wundern, wenn Demokrit auch in dem Zeitpunkt der Ausübung der Bugonie (zwischen dem längsten Tage und dem Aufgang des Sirius, d. h. dem 24. Juni und 26. Juli) mit Mago übereinstimmt, und wenn der Karthager als die Primärquelle in der Behandlung dieser Frage ausführlicher gewesen ist als Demokrit, insofern als er ein noch einfacheres Verfahren für die Bugonie angegeben hat, nämlich das Verscharren frischer Rindermägen mitsamt dem Mist<sup>6</sup>.

Endlich gehört einer der beiden thasischen Landwirtschaftler, die Cassius Dionysius nach Varro (r. r. I 1, 3) benutzt hat, Euagon oder Anaxipolis, zu den Autoren, die dem Mendesier zur Hand waren. Plinius<sup>7</sup> erwähnt unter den Weinstockarten die ἄμπελος θηριακή, deren Trauben und Wein gegen Schlangenbiß helfen sollten: apud eosdem (sc. Thasios) vitis theriaca vocatur, cuius et vinum et uva contra serpentium ictus medetur (aus Hygin?). In Thasos war außerdem der Brauch aufgekommen, besonders heilkräftige Pflanzen, wie Hellebores, wilde Gurke und Skammoniawinde, um die Wurzeln des Weinstockes zu pflanzen, um so die Heilwirkungen dieser Pflanzen, vor allem die abführende auf den Wein zu übertragen: der Name dieser Weinstöcke war ἄμπελος καθαρτική und φεόριος<sup>8</sup>. Da es sich in

<sup>1</sup> MAGERSTEDT, Bilder aus der röm. Landw. VI 83.

<sup>2</sup> Schon der treffliche JOHANN HEINRICH VOSS tritt in seiner Ausgabe von Virgils Georgica (Altona 1800) S. 828 für gegenseitige Benutzung von Mago und Demokrit ein, nur sieht er in Demokrit die Primärquelle.

<sup>3</sup> MELZER, Geschichte der Karthager I 84. MAGERSTEDT 154. 161.

<sup>4</sup> Herod. IV 194. Steph. Byz. s. v. ΖΥΓΑΝΤΙΟΙ.

<sup>5</sup> Plin. n. h. 21, 83 f. 30, 70. 33, 122.

<sup>6</sup> Die beiden Columellastellen mit dem Zitat: Democritus et Mago können mit großer Wahrscheinlichkeit auf Celsus zurückgeführt werden. Celsus aber hatte offenbar die Kompilation des Cassius Dionysius gar nicht mehr in Händen, sondern kannte sie nur durch die Epitome des Diophanes von Bithynien: ich schließe es daraus, daß das einzige Zitat des C. D. bei Col. (VI 37, 3) aus Varro (II 1, 27) stammt und daß sein eigenes Werk an Umfang (5 B.) dem des Bithyniers (6 B.) nahestand. Also: die Schrift des C. D. übte ihre Herrschaft nach dem Erscheinen der Epitome wenigstens in der Fachliteratur nur noch durch den Epitomator aus, der denn auch sowohl in den Geoponica wie bei Gargilins Martialis allein zitiert wird. Varro ist also der einzige von den uns erhaltenen Landwirtschaftlern, dem sein Werk noch vorgelegen hat. Hygin hat ihn wohl gleichfalls noch selbst gelesen, wenigstens spricht das Zitat bei Plin. (11, 40) dafür, wenn es, wie wahrscheinlich, auf ihn zurückgeht. Von den griechischen Grammatikern hat ihn sicher Pamphilos benutzt und für seine Glossen ausgezogen. Vgl. Ath. XIV 648 c ~ Hes. s. v. κοπτή und die übrigen Glossen bei Hesych. Vgl. REITZENSTEIN, a. a. O. 58. Wenn sich bei Varro in der Zitierweise ein Unterschied geltend macht, dergestalt, daß er bald Mago et Dionysius (II 1, 27. III 2, 13), bald Dionysius allein zitiert (I 17, 3 f. 38, 1), so dürfte das so zu erklären sein, daß in letzterem Falle die aus den griechischen Autoren entnommenen Zusatzbemerkungen gemeint sind, zumal da an der ersten dieser beiden Stellen ganz deutlich Anklänge an den Peripatos zutage liegen. Vgl. SCHNEIDERS Kommentar zu Varro Script. r. r. I S. 300. Wie das cassianische Werk im einzelnen angelegt war, wissen wir nicht. Über die Anlage der Epitome dagegen gibt uns ein an versteckter Stelle aufbewahrtes Bruchstück Aufschluß, das bisher der Aufmerksamkeit der Forscher entgangen ist. In der pseudoplutarchischen Schrift De nobilitate c. 20 heißt es: Menander, inquis, Heracleotes agricolas ipsos unus esse reliquias ex stirpe Saturni praedicat, Epigenes Rhodius multis rationibus comprobant antiquiorem multo fuisse rem rusticam quam urbanam, Diophanes nobilitatis initium ex agricultura trahit, in qua qui excellere videbantur, pastores esse maluerunt, quasi et ipsi imperium exercerent in animalia. Vgl. Philo de Jos. 2. Das Werk war also doxographisch angeordnet, und zwar wahrscheinlich so, daß über die einzelnen Fragen neben den griechischen Autoren Mago selbst regelmäßig zitiert war, eine Anordnung, die in den Exzerpten der Geoponica noch deutlich hindurchschimmert, nur daß hier der Gepflogenheit der späteren Zeit entsprechend die Autorennamen durch unbestimmte Angaben wie τινὲς δέ, ἄλλοι δέ, οἱ δέ ersetzt waren. Ist diese Annahme richtig, dann muß die Epitome des Diophanes in der Art der Geoponica aus einzelnen Kapiteln bestanden haben.

<sup>7</sup> Plin. 14, 117.

<sup>8</sup> Plin. 14, 110: sic et elleborum seritur in Thaso (sc. circa radices vitium) aut eucumis silvester aut scammonia, quod vinum phthorium vocatur, quoniam abortus facit. Diosc. m. m. V 67. IV 170 S. 319, 18.



beiden Fällen um eine spezifisch thasische Überlieferung handelt, so ist zu vermuten, daß der Bericht des Plinius in letzter Linie aus einem der beiden thasischen Landwirte stammt, die denn auch im Autorenverzeichnis zu diesem Buche namentlich aufgeführt werden<sup>1</sup>. Nun wissen wir aber, daß Demokrit die sämtlichen Weinstockarten Griechenlands, die zu seiner Zeit bekannt waren, aufgezählt und behandelt hat<sup>2</sup>, darunter auch die ἄμπελος θηριακή. Vgl. Geop. V 2, 19: εἰς ἡδυοινίαν δὲ πασῶν (sc. ἀμπέλων) ἀδριτίως καλλίων ἢ θηριακή, ἢ ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΣ ΚΑΙ Τὸ ὑγιεινὸν καὶ τὴν καλλιοινίαν (τῷ ὕγ. καὶ τῇ κ. Hdss.) μαρτυρεῖ. ἔχει δὲ τὸ κλῆμα φύσει λεπτὸν καὶ ἄσθενές. Daß er dabei ihre Heilwirkung nicht unerwähnt gelassen hat, wird man unbedenklich aus diesen Worten herauslesen dürfen, und zwar um so unbedenklicher, als er, wie wir früher sahen, die Verquickung von Landwirtschaft und Medizin dem Cassius Dionysius vermittelt hat: aus ihm wird stammen, was Plinius (n. h. 23, 14) darüber berichtet. Aus diesem Sachverhalt ergibt sich also der Schluß, daß er die thasische Lokalüberlieferung gekannt hat. Folglich hat er auch die ἄμπελος καθαρτική behandelt. Eine Bestätigung dieser Schlußfolgerung erhalten wir auf einem andern Wege, der über Dioskurides führt.

Bekanntlich sind die beiden Hauptquellen der ὕλη ἰατρική des Anazarbeers das ῥιζοτομικόν des Krateuas und die ὕλη Nigers, der gleichfalls zum Teil aus dem Rhizotomen geschöpft hat, und zwar hat die Schrift des Krateuas den Stoff für die botanischen Partien hergegeben, während die Abschnitte über die Metalle und Steine (B. 5) und über die Heilmittel aus dem Tierreich (B. 2, 1—85) in der Hauptsache auf Niger beruhen, wie sich daraus ergibt, daß von den neun Bruchstücken desselben (9—17 W) nicht weniger als vier in diesem Abschnitte wiederkehren. Von diesen beiden Autoren hat sicher der ältere, der am Hofe Mithridates des Großen lebte, den Demokrit gekannt und benutzt. Den Beweis liefert das achte Bruchstück des Constantinopolitanus des Dioskurides: χρῶνται δὲ αὐτῇ (sc. τῇ ἀναγαλλίδι) καὶ εἰς τὰς ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΥ ΔΥΝΑΜΕΙΣ<sup>3</sup>. Gestützt wird dies Zeugnis durch mehrere Stellen der ὕλη ἰατρική des Dioskurides, die mit Bruchstücken des Demokrit übereinstimmen. Diese Stellen sind folgende:

1 D. III 34 (45, 9): (ἡδυόσμου) καὶ λυγμοὺς καὶ ἐμέτους καὶ χολέραν παύει δύο ἢ τρία κλωνία σὺν ῥόας ὀξείας χυλῷ ποθέντα, Simp. II 5. Plin. 20, 149: singultus et vomitiones sistit (menta) cum succo granati, ut Democritus monstrat.

2 D. II 142 (211, 15) ὀροβάγχη· οἱ δὲ κυνομόριον οἱ δὲ λέοντα, κύπριοι δὲ θυρεῖτιν καλοῦσι. Geop. II 42: περὶ λέοντος βοτάνης, ἥν καὶ ὀροβάγχην καλοῦσιν. Es folgt § 3 ein antipathetisches Mittel Demokrits gegen dieses Unkraut.

3 D. II 87 (171, 8): εὐεργὴς δὲ καὶ ὁ ἐλέφανς γίνετα βρεχόμενος αὐτῷ (sc. ζύθῳ). Seneca Epist. mor. 90, 33: excidit porro vobis eundem Democritum invenisse, quemadmodum ebur molliretur. Sim. Sethi 119, 3. Plut. an vit. ad inf. sufficiat c. 4, 449 e: ὥς γὰρ ἡ κρόκη τὸ ὀστέον πρίει τέφρᾳ καὶ ὅξει διάβροχον γενόμενον καὶ τὸν ἐλέφанта τῷ ζύθει μαλακὸν γενόμενον καὶ χαλῶντα κάμπτουσιν καὶ διασχηματίζουσιν . . . Daß ζύθος Glas erweicht, bezeugt das Rezept bei BERTHELOT, La chimie au moyen âge S. 176 n. 106. Aus derselben Quelle D. IV 75 (235, 15): μαλάσσειν δὲ καὶ ἐλέφанта λέγεται ἡ ῥίζα (sc. μανδραγόρου) συνειδυμένη αὐτῷ ἐπὶ ὥρας ἕξ καὶ εὐπλαστον αὐτὸν εἰς ὃ ἂν τις βουληθῇ σχῆμα παρασκευάζειν. Zum Erweichen des Steins bei der Beizung verwandt von Maria nach BERTH. Alch. grecs S. 357, 22.

<sup>1</sup> Dieselbe Überlieferung kehrt in den Geoponica wieder: Florentinos (s. 3 n. Chr.) ist die Quelle (wohl nach Demokrit). Vgl. Geop. IV 8. 1—3. 5—8. § 4 über die Kultur der ἄμπελος καθαρτική ist Einschub. ODER, Rh. M. 45, 85.

<sup>2</sup> Plin. n. h. 14, 20: genera vitium numero comprehendere posse unus existimavit Democritus, cuncta sibi Graeciae cognita professus.

<sup>3</sup> Vgl. WELLMANN, Diosc. vol. III S. 146, 5. Am Texte ist nichts zu ändern. Zur Sache vgl. Geop. XV 1, 31 (Pamphilos-Anatolios). BERTHELOT, Coll. d. anc. alch. gr. S. 66, 9 ff.



Vgl. 160, 8. Dafür Heliotrop nach Pap. Holm. n 1 S. 13. Die letzte Quelle für alle diese Notizen sind die βίβλοι βαφικαί des Demokrit.

4 D. I 129 (S. 120, 16): τοῦτο δὲ (sc. περσέα δένδρον) ἱστορήσαν τινες ἐν Περσίδι ἀναιρετικὸν εἶναι, μετατεθὲν δὲ εἰς Αἴγυπτον ἀλλοιωθῆναι καὶ ἐδώδιμον γενέσθαι. Schol. Nic. Th. 764: Βῶλος δὲ ὁ Δημοκρίτειος ἐν τῷ Περὶ συμπανῶν καὶ ἀντιπανῶν Πέρσας φησὶν ἔχοντας παρ' ἑαυτοῖς θανάσιμον φυτόν (sc. περσέα) φυτεῦσαι ἐν Αἰγύπτῳ ὥς πολλῶν μελλόντων ἀναιρεθῆσθαι, τὴν δὲ (sc. τὴν Αἴγυπτον) ἀγαθὴν οὖσαν εἰς τοῦναντίον μεταβαλεῖν, ποιῆσαι τε τὸ φυτόν καρπὸν γλυκύτατον. Vgl. Ps. Arist. Περὶ φυτῶν I 7. Plin. 15, 45. Gal. XII 569. VI 617. Orib. I 581.

5 D. IV 112 (264, 13): ἔνιοι δὲ φυτεύουσιν αὐτὸν (sc. κύτικον) παρὰ τοῖς σμήνecιν ὥς ἐπακτικὸν τῶν μελιττῶν. Plin. 13, 131: apes quoque numquam defore pabulo contingente promittunt Democritus atque Aristomachus, Geop. XV 2, 6: ἐλελίσφακόν τε καὶ θύμβρα καὶ κύτικον ἡδίσται μελισσῶν τροφαί, τὰ τε νέα σμήνη προσζάνει κύτικῳ μάλιστα καὶ ἀπ' αὐτοῦ λαμβάνεται ἀπονώτερον.

6 D. I 87 (82, 19): κατασκευάζουσι δὲ ἔνιοι ἐκ τοῦ πρέμνου (sc. τῆς μυρίκης) καὶ κύλικας, αἷς ἐπὶ τῶν σπληνικῶν χρῶνται. Geop. XIX 7, 6: ἐπειδὴ ἀδηφάγον ὄν τὸ ζῷον (sc. ὁ κύς) μάλιστα τὸν σπλῆνα νοσεῖ, ἄνθρακας μυρίκίνους εἰς ὕδωρ ἄποσβέσας παράσχει πιεῖν. καὶ ἀνθρώποις δὲ οἶνος ἀντὶ τοῦ ὕδατος εἰς μυρίκίνους ἄνθρακας (l. μυρίκινας κύλικας) ἐμβληθεὶς καὶ ποθεὶς θεραπεύσει· τοῦτο δὲ μάλιστα Δημοκρίτος μαρτυρεῖ. Vgl. Cael. Aur. m. chr. III 4, 61. Col. VII 10, 8. Scrib. Larg. 132. Plin. 24, 67. Marc. Emp. 23, 1. 49. Ähnliches vom Efeu bei Plin. 24, 79.

Es ist sicher kein Zufall, daß eine dieser übereinstimmenden Notizen (5) landwirtschaftlicher Art ist. Der Schluß liegt nahe genug, daß die sonstigen landwirtschaftlichen Angaben bei Dioskurides, die mehr oder minder deutlich zusammengehören, auf dieselbe Quelle zurückgehen, d. h. auf die Γεωργικά des Demokrit, wenigstens soweit sie Parallelen bei Autoren haben, die nachweislich dieses Werk des Demokrit benutzt haben, also bei Varro, Columella (Plinius) und den Geoponika. Es handelt sich dabei um folgende Partien:

1 D. I 77 (S. 77, 18): θεραπεύει δὲ ἰδίως τὸ (κέδρινον) ἔλαιον καὶ τὰς ἐπὶ τῶν τετραπόδων ὑώρας καὶ κύνων καὶ βοῶν ἀνδρικῶς καταχρίομενον καὶ τοὺς ἐπ' αὐτῶν κρότῳνας φθείρει προσαγόμενον καὶ τὰς ἐπὶ τῇ κοῦρᾳ γινόμενας ἐλκῶσεις αὐτῶν ἀπουλοῖ. Col. VII 13, 2: eadem pestis (sc. scabies canum) si fuerit vehementior, cedrino liquore aboletur. Vgl. VI 32, 1. Geop. XVIII 15, 5: ἐν μέντοι τῇ Ἀραβίᾳ τῇ χρίσει τῆς κεδρέας ἀρκοῦνται (d. h. bei ὑώρα der Schafe), ὥς καὶ ἐπὶ τῶν καμήλων καὶ ἐλεφάντων. Geop. XVIII 16, 2: τινες καὶ ἐνταῦθα (wenn die Schafe Zecken haben) τῇ κεδρέᾳ μόνῃ χρῶνται.

2 D. I 81 (S. 79, 18): ἔνιοι δὲ ἱστοροῦσι τὸν φλοιὸν τῆς λεύκης καὶ τῆς αἰγείρου τμηθέντα εἰς λεπτὰ μεγέθη καὶ ἐνσπαρέντα πρᾶσιαις κεκοπρισμένας ἐν παντὶ καιρῷ μύκητας ἐδώδιμοις φύειν. Geop. XII, 41, 1: αἰγείρον ἀπόκογον καὶ κατὰ τῆς ἀποκοπῆς τοῦ στελέχους τοῦ ἐστῶτος ἐν τῇ γῇ ζύμην ὕδατι λύσας ἐπ' ἔχει, καὶ εὐθὺς ἔσονται οἱ μύκητες αἰγειρίται.

3 D. II 125 (198, 1): ἔνιοι δὲ ἱστορήκασιν ὅτι, ἐάν τις κριοῦ κέρατα συγκόγας κατορύξη, φύεται ἀσπάραγος. Vgl. Plin. 19, 151. Geop. XII 18, 2: εἰ δὲ βούλει ἀσπάραγον πολὺν ποιῆσαι, κριῶν ἀγρίων κέρατα εἰς λεπτὰ κόγας βάλε εἰς τὰς πρᾶσιās καὶ ἄρδευε. τινες φασὶ παραδοξότερον ὅτι, εἰ δλόκληρα κριῶν κέρατα τρηθεῖν καὶ καταθεθεῖν, οἴσει ἀσπάραγον. Clem. Rom. Rec. VIII 25 (Patr. gr. I 1384 A): alia (sc. animalia oriuntur) ex herbis, ut de ocimo scorpius, et rursus herbae ex animalibus, ut ex cornu cervi vel caprae apii et asparagi.

4 D. II 141 (211, 11): φυλάσσονται δὲ τινες αὐτὸ (sc. ὤκιμον) καὶ οὐκ ἐσθίουσι διὰ τὸ μασηθὲν καὶ τεθὲν ἐν ἡλίῳ σκώληκας γεννᾶν. Λίβυες δὲ προσυπειλήφασιν, ὅτι οἱ φαγόντες αὐτὸ καὶ πληγέντες ὑπὸ σκορπίου ἀσώστως διατίθενται. Plin. 20, 119. Geop. XI 28, 3: μασηθὲν δὲ τοῦτο (sc. τὸ ὤκιμον) καὶ ἐν ἡλίῳ τεθὲν σκορπίου γεννᾷ. μάλιστα δὲ ταῖς γυναῖξιν ἐστὶ πολεμιώτατον, τοσαύτην ἔχων πρὸς αὐτὰς φυσικὴν ἀντιπάθειαν, ὥς εἴ τις ὑπὸ λοπάδα ὄρου δλόρριζον ὤκιμον ὑπο-



θείη ἀγνοούσης γυναικός, οὐ πρότερον ἢ γυνὴ τοῦ ὄρου ἔγασθαι τολμήσειε, πρὶν ἀρθῆναι τὸ ὥκιμον. Clem. Rom. Rec. a. a. O. Ael. n. a. VI 20. Gal. VI 640. Vom cicύμβριον bezeugt Ähnliches Aristoteles nach Antig. Kar. 19 (Rose Frg. 367. Arist. Ps. 337).

5 D. III 45 (59, 7): φασὶ δὲ τὸν χυλὸν (sc. πηγάνου) ἐπιρρανθέντα ὀρνίθι ἀπερύκειν τοὺς αἰλούρους. Antipathie von Raute und Katze. Geop. XIV 4: αἰλούρον μὴ ἐνοχλεῖν περιστέραῖς· εἰς τὰς θυρίδας καὶ εἰς τὰς εἰσόδους τοῦ περιστερεῶνος καὶ κατὰ πλειόνων τόπων αὐτοῦ κλωνία πηγάνου ἀπόθου καὶ κρέμασον· ἔχει γάρ τινα πρὸς τὰ θηρία ἀντιπάθειαν τὸ πήγανον. Geop. XIV 9, 6: ἔαν δὲ πήγανον ὑπὸ τὰς πτέρυγας τῶν ὀρνίθων προσδεθεῖν, οὔτε αἰλούρος οὔτε ἄλῳπῃς οὔτε ἄλλο τι θηρίον ἔγεται αὐτῶν· καὶ πολλῷ μᾶλλον, ἔαν εἰς τὴν τροφήν χολὴν ἄλῳπεκος ἢ αἰλούρου ἀναφυράσας δῶς, ὥς ὁ Δημόκριτος διαβεβαίονται (~ Plin. 28, 265). Geop. XIV 15. Tim. G. (Arist. Suppl. S. 112, 17) Pall. I 24, 3.

6 D. IV 134 (280, 10): ποιεῖ δὲ καὶ (sc. τὸ ἀλίαντον) τοὺς ἀλεκτρυόνας καὶ τοὺς ὀρτυγας μαχίμους εἶναι μειγνύμενον τῇ τροφῇ· φυτεύεται δὲ ἐπ' ὠφελείᾳ προβάτων ἐν ταῖς μάδραις. Plin. 22, 65: perdices et gallinaceos pugnaciores fieri *putant* in cibum eorum additis pecorique esse utilissimos. Anaxilaos (Demokrit) bei Psellos Lect. mir. S. 146, 19: εἰ βούλει δὲ καὶ ἀλέκτορα νικῆσαι μαχόμενον, ἀλίαντον τρίψας τῷ συνήθει βρώματι παραμίγνυε.

7 D. V 141 (100, 9): δοκεῖ δὲ καὶ δένδρεσι προστεθεῖς (sc. λίθος σεληνίτης, ὃν τινες ἀφροσέληνον ἐκάλεσαν. Vgl. Diels, Vors. <sup>3</sup> II 131, 31) καρπογόνος εἶναι. Vgl. Geop. X 87, 7: V 35, 1. Plin. 17, 253. Theophr. h. pl. II 7, 6.

In den Rahmen dieser landwirtschaftlichen Notizen fügt sich nun die Bemerkung des Dioskurides (IV 162 S. 308, 14) über die Kultur der ἀμπελος καθαρτική vortrefflich ein: συμφυτεύθεις δὲ ἀμπέλοισι (sc. ἐλλέβορος μέλας) πρὸς τῇ ῥίζῃ τὸν ἐξ αὐτῶν οἶνον καθαρτικὸν ἐργάζεται<sup>1</sup>. Ich denke, dadurch wird die Herleitung dieser Notiz aus Demokrit gesichert, um so mehr als sie sich inhaltlich mit Geop. VIII 18 deckt, und unsere Annahme von der Benutzung eines der thasischen Landwirtschaftler wird dadurch bestätigt.

Es ist bisher noch nicht bemerkt worden, daß eine Reihe von Kapiteln der Geoponica die Hand eines mit Chemie und chemischen Experimenten vertrauten Landwirtschaftlers verraten. Um einige Beispiele anzuführen, so beruht das Verfahren, das zur Prüfung (δοκιμασία) der Dauerhaftigkeit des Weines im Fasse empfohlen wird<sup>2</sup>, auf einer genauen Kenntnis der chemischen Veränderungen von Blei, Zinn und Kupfer. Ferner wird bei der δοκιμασία des Essigs auf Wasser die Eigenschaft der Soda, im Wasser zu moussieren, als bekannt vorausgesetzt<sup>3</sup> und ebenso bei der Untersuchung des Weines auf Wasser die Eigenschaft des gebrannten Kalkes, Wasser anzuziehen und dabei zu Pulver zu zerfallen, d. h. sich selbst zu löschen<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> Dieselbe Überlieferung liegt vor bei Geop. VIII 18, Plin. 14, 110. Cato 114, 115. Vom weißen Helleboros etwas Ähnliches bei [Theophr.] h. pl. IX 10, 3. von der Feige Geop. X 51 (ἐκ τῶν Δημόκριτου), von der Gurke XII 19, 14.

<sup>2</sup> Vgl. Geop. VII 15, 17: ἕτεροι τὸν οἶνον δοκιμάζουσιν οὕτως· πέταλα τριδακτυλαῖα μήκει καὶ πλάτει ἀπὸ μόλιβδου ἢ κασσitéρου ἢ χαλκοῦ ποιήσαντες καθαρὰ σφύδρα τῷ πώματι τοῦ πίθου μετὰ κηροῦ προσκολλῶσι, καὶ ἐπιτιθέασιν τοῖς πίθοις τὰ πώματα, καὶ μετὰ τεσσαράκοντα ἡμέρας ἀνοίγουσι τοὺς πίθους, καὶ ἔαν εὕρωσιν ἄνθος ἔχοντας τοὺς οἶνους καὶ ὁσμὴν γλυκεῖαν καὶ εὐώδη καὶ τὰ πέταλα πάντα καθαρὰ, ὑγιαίνειν νομίζουσιν τὸν οἶνον· ἔαν δὲ τι μέλλη πάσχειν, εὕρησεῖς τὸ πέταλον τοῦ μόλιβδου λευκαίνόμενον καὶ λεπίδας ἔχον ὑμυθοειδεῖς· ἔαν κασσίτερος ᾖ, καὶ μέλλη τρέπεσθαι ὁ οἶνος, εὕρησεῖς ἰδρῶτα ἐν τῷ κασσitéρῳ γινόμενον μέλανα καὶ τὸν ἰδρῶτα ὀξύνοντα· ἔαν δὲ χαλκοῦν ᾖ τὸ πέταλον, καὶ μηδὲν πάσχη ὁ οἶνος, εὕρησεῖς αὐτὸ καθαρὸν καὶ λαμπρόν, οἶον καὶ ἐπετέθῃ· ἔαν δὲ παρακινεῖσθαι μέλλη ὁ οἶνος, εὕρησεῖς τὸ πέταλον δυσῶδες καὶ πομφόλυγας ἔχον.

<sup>3</sup> Geop. VIII 40: ὁξους δοκιμασία, εἰ ὕδωρ ἔχει· νίτρον εἰς τὸ ὁξος βάλε, καὶ ἔαν ὥς ζέον οἰδήσῃ, ὕδατος αὐτὸ ἔχει νόμιζε. Vgl. Hippol. Ref. IV 33 S. 59, 14. Rhabanus Maur. de univ. XVII 2: acetum quippe si mittatur in nitrum, fervescit nitrum protinus et ebullit. Ganschietz, a. a. O. S. 49.

<sup>4</sup> Geop. VII 8, 6: τινὲς δὲ τῇ λεγομένη τίτάνῳ, τοὔτεστι ζώχῃ ἄσβεστον, ἐπιβάλλουσιν τοῦ οἶνου· κἂν μὲν ὕδωρ ἔχῃ ὁ οἶνος, διαχύσει τὴν ἄσβεστον· εἰ δὲ καθαρὸς ἐστί, πῆξει τὴν τίτανον. Vgl. Diels, Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung Bd. 47 S. 203.



Daß diesen chemischen Experimenten ein höheres Alter zukommt, beweist wieder Plinius, der das erste von ihnen kurz erwähnt (14, 130): in vitium inclinantis (sc. vini) experimentum est laminae plumbeae mutatus in eo colos. Daraus folgt, daß sie aus Diophanes (Cass. D.) entlehnt sind, dem also als Quelle ein Autor vorgelegen hat, der mit derartigen Dingen vertraut war. Über den Namen dieses Vermittlers wird man kaum im Zweifel sein können, besonders wenn man bedenkt, daß Demokrit, soviel wir wissen, der einzige Landwirtschaftler gewesen ist, der nebenher auch chemische Interessen hatte, und daß er in seinen ΒΑΦΙΚΑ ein Teilgebiet der antiken Chemie aufgearbeitet hat.

Zieht man nun die Überreste der chemischen Literatur der Alten, wie sie uns in dem Papyrus Leidensis und Holmiensis vorliegen, zur Vergleichung heran, so springt zunächst eine merkwürdige formale Übereinstimmung in die Augen. Mit richtigem Blick hat der verdiente Herausgeber des Holmiensis, LAGERCRANTZ<sup>1</sup>, erkannt, daß die Überschriften der in diesen Papyri erhaltenen chemischen Rezepte jünger sind, daß aber die Einleitungen dieser Rezepte in der Urquelle (Demokrit, wie ich glaube beweisen zu können) gestanden und ursprünglich als Überschriften gedient haben. Ausführlich hat er die verschiedenen Typen dieser Überschriften behandelt, dabei aber übersehen, daß einer derselben (Infinitiv nebst Zubehör, bisweilen mit vorgesetztem ὥστε oder ὥς δεῖ) in dem Corpus der Geoponica häufig wiederkehrt<sup>2</sup>. Diese Übereinstimmung kann kein Spiel des Zufalls sein, sie weist vielmehr auf einen irgendwie gearteten Zusammenhang beider Schriften. Nun lehrt uns der Papyrus Londinensis 121 (3. Jahrhundert n. Chr.), den KENYON in den Greek Pap. in the Br. Mus. 189 herausgegeben und DIELS in den Vorsokratikern (II 132) wieder abgedruckt hat, daß diese schematische Form der Überschriften von Bolos Demokritos in seinen ΠΑΙΓΝΙΑ<sup>3</sup> verwandt worden ist. Man vergleiche: ΤΑ ΧΑΛΚᾶ ΧΡΥCᾶ ΠΟΙῆCΑΙ ΦΑΙΝΕCΘΑΙ. ὦΝ ὁΜΟΙΟΝ ΜΗΛΩ ΓΕΝΕCΘΑΙ. ΜΑΓΕΙΡΟΝ ΜΗ ΔΥΝΑCΘΑΙ ΤΗΝ ΠΥΡᾶΝ ΑΝΑΨΑΙ. ΦΑΓΟΝΤΑ CΚΟΡΔΑ ΜΗ ὈΖΕΙΝ. ΓΡΑΨΝ ΜΗΤΕ ΠΟΛΛᾶ ΛΑΛΕῖΝ ΜΗΤΕ ΠΟΛΛᾶ ΠΙΝΕΙΝ usw. Also kommen wir mit diesen Überschriften in die hellenistische Zeit, und es ist kein Zweifel, daß Demokrit auch hierin das Ur- und Vorbild der griechischen Landwirtschaftler gewesen ist.

Aus dem Londoner Papyrus lernen wir aber noch ein Zweites. Das siebente ΠΑΙΓΝΙΟΝ hat folgenden Wortlaut: ΨΥΧΡᾶ ΤΡΩΓΟΝΤΑ ΚΑΤΑΚΑΪΕCΘΑΙ· CΚΙΛΛΑΝ ΕἰC ὙΔΩΡ ΧΑΙΡΟΝ ΒΡΕΞΑC ΔΟC ΑΨΤῶ ΝΙΨΑCΘΑΙ. ΛΥCΙC (wohl ΛΥCΕΙC) ΕΛΑΪΩ. Dies Scherzexperiment, das sich aus der kaustischen Wirkung der Meerzwiebel<sup>4</sup> erklärt, ist in eine eigentümliche Form gekleidet: neben dem Zauberkunststück steht zugleich ein Mittel, das die Zaubervirkung aufzuheben (ΛΥCΙC, ΛΥCΕΙC) vermag. Dies CΧῆΜΑ hat der Mendesier in die Zaubervirkung eingeführt: wir begegnen ihm überall da, wo Benutzung Demokrits nachweisbar ist. Vgl. Plin. n. h. 29, 59: tradunt *Magi* (aus Apion-Demokrit) iocinare muris dato porcis in fico sequi dantem id animal, in homine quoque similiter valere, sed resolvi cyatho olei poto. Neptun. 57 (aus Demokrit): Αἰλούρου τὸ κρανίον ἐὰν ῥοδίνῳ χρίσῃ, ἐαυτὸν διαχρήσεται. ΛύσειC δὲ αὐτόν, ἐὰν πηγάνου χυλὸν

<sup>1</sup> Papyrus Graecus Holmiensis, bearbeitet von O. LAGERCRANTZ (Upsala-Leipzig) S. 121 f. 128.

<sup>2</sup> Vgl. Geop. VII 9: οἶνον ἀπὸ ὕδατος χωρίαι. 16: οἶνον ἀρχόμενον ὁρίζειν θεραπεύσαι. 17: οἶνον διὰ θαλάττης περαιούμενον μόνιμον εἶναι. 20: οἶνον εὔοσμον καὶ ἡδὺν ποιῆσαι. 21: οἶνον λευκὸν μέλανα ποιῆσαι. 22: οἶνον διαυγῆ ποιῆσαι. 25: οἶνον ἄνθος μὴ ἔχειν. X 14: κατάγραπτα περὶ καὶ ποιῆσαι. 47. 60. — VII 11: ὥστε ὑπὸ βροντῶν καὶ ἀστραπῶν μὴ τρέπεσθαι τοὺς οἶνους. X 15: ὥστε τὰ δωρακινὰ ἐρυθρὰ ποιῆσαι. 30: ὥστε ῥοιὰC μὴ χεῖν. Über die Papyri vgl. LAGERCRANTZ S. 125 f.

<sup>3</sup> Die ΠΑΙΓΝΙΑ Demokrits waren natürlich eine besondere Schrift, ein Zauberbüchlein nach Art der *Magia naturalis* des Mittelalters. Vgl. GANSCHINETZ, a. a. O. 19 f. Diese Literaturgattung setzt schon im 3. Jahrhundert v. Chr. ein mit den ΠΑΙΝΙΑ (resp. Ἑρωτοπαίγνια?) einer Lesbierin Salpe. Ihre Hauptvertreter sind außer Bolos noch Mnaseas, Lāvius, Anaxilaos. Von dem Inhalt dieser Bücher gibt die aus arabischer Überlieferung stammende Schrift eines Schülers des Albertus Magnus *De mirabilibus mundi* eine klare Vorstellung; außerdem die Kapitel des Hippolytos gegen die Magier in s. Ref. IV 28 ff.

<sup>4</sup> Vgl. Plin. 19, 93. Diosc. m. m. II 171. Gal. XII 125. GANSCHINETZ, a. a. O. 45.



ΕΠΙΒΡΕΞΗΣ. Neptun. 67: ΚΥΩΝ ΜΑΝΗΣΕΤΑΙ ΚΑΙ ΑΠΟΘΝΗΣΚΕΙ ΨΑΙΝΗΣ ΣΤΕΑΤΙ ΧΡΙΘΕΙΣ· ΛΥΣΕΙΣ ΔΕ ΕΑΝ (εὐ cod.) ΑΣΦΟΔΕΛΟΥ ΧΥΛΩΝ ΧΡΙΘΗΣ. Herm. Trism. Koir. S. 99, 19. 119, 9 (Mély). Bithys bei Plin. 28, 82. Ps. Gal. XIV 487. Wenn wir nun in den Geoponica (XVII 5, 3 ~ XIX 5, 4) gleichfalls ein in dieser Art gehaltenes Zaubermittel lesen, so werden wir um so weniger Bedenken tragen es dem Mendesier zuzuweisen, als die Schlußbemerkung, daß das Mittel bei Tier und Mensch gleich wirksam sei, echt demokriteisch ist<sup>1</sup>: ΕΙ ΔΕ ΟΙ ΤΑΥΡΟΙ ΠΡΟΣ ΤΗΝ ΟΧΕΙΑΝ ΒΡΑΔΥΝΟΥΣΙ, ΚΑΥΣΑΣ ΕΛΑΦΟΥ ΟΥΡΑΝ ΚΑΙ ΣΥΛΛΕΙΩΣΑΣ ΟΙΝΩ ΤΕ ΦΥΡΑΣΑΣ ΑΛΕΙΦΕ ΤΟ ΑΙΔΟΙΟΝ ΚΑΙ ΤΟΥΣ ΘΡΧΕΙΣ ΤΟΥ ΤΑΥΡΟΥ, ΚΑΙ ΟΙΣΤΡΗΣΕΙ ΕΥΘΕΩΣ. ΤΟΥΤΟ ΔΕ ΟΥΚ ΕΠΙ ΤΩΝ ΤΑΥΡΩΝ ΜΟΝΟΝ ΑΛΛΑ ΚΑΙ ΕΠΙ ΤΩΝ ΑΛΛΩΝ ΖΩΩΝ ΚΑΙ ΕΠΙ ΑΝΘΡΩΠΟΥ ΓΕΝΟΙΤ' ΑΝ. ΛΥΣΙΣ ΔΕ ΟΙΣΤΡΗΣΕΩΣ ΕΛΑΙΟΝ ΧΡΙΘΕΝ<sup>2</sup>. Aber damit ist die Ausbeute, die uns die Demokriteischen ΠΑΙΓΝΙΑ für die Geoponica gestatten, noch nicht erschöpft. Zu dem vierten ΠΑΙΓΝΙΟΝ: ΦΑΓΟΝΤΑ ΣΚΟΡΔΑ ΜΗ ΘΖΕΙΝ· ΡΙΖΑΣ ΣΕΥΤΛΟΥ ΟΠΤΗΣΑΣ ΦΑΓΕ stellt sich inhaltlich Geop. XII 30, 9: ΤΙΝΕΣ ΔΕ ΦΑCΙΝ· ΑΝΟCΜΑ ΑΥΤΑ (sc. ΣΚΟΡΔΑ) ΓΙΝΕΤΑΙ, ΕΑΝ ΕΠΙ ΤΗ ΒΡΩCΕΙ ΩΜΟΝ ΚΥΑΜΟΝ ΕΠΙΜΑΧΗΣΑΙΤΟ ΤΙC. Formell aber stimmt es in auffallender Weise mit Geop. VII 30: ΟΙΝΟΝ ΠΙΝΟΝΤΑ ΜΗ ΘΖΕΙΝ. ΙΡΙΝ ΤΡΩΓΛΟΔΥΤΙΝ ΔΙΑΜΑΧΗCΑΙ. Dies kleine Stück klingt wirklich wie ein ΠΑΙΓΝΙΟΝ des Mendesiers, auf den die Erwähnung der troglodytischen Iris, die ich sonst in der Fachliteratur nicht nachweisen kann, führt. Als Quelle figuriert in dem Autorenlemma: ΤΟΥ ΑΥΤΟΥ, d. h. Africanus. Diese Angabe stimmt zu dem Charakter seiner ΓΕΩΡΓΙΚΑ und wird gestützt durch das Zeugnis der Geoponica (V 45, 2): ΦΑCΙ ΟΙ ΠΕΡΙ ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΝ ΚΑΙ ΑΦΡΙΚΑΝΟΝ. Dann ist er der Vermittler für die versprengten Reste der demokriteischen ΠΑΙΓΝΙΑ in den Geoponica. Zu ihnen gehört noch der Anfang des folgenden Kapitels der Geoponica (VII 31, 1): ΟΙΝΟΝ ΠΟΛΥΝ ΠΙΝΟΝΤΑ ΜΗ ΜΕΘΥCΚΕCΘΑΙ· ΠΝΕΥΜΟΝΑ ΑΙΓΕΙΟΝ ΟΠΤΗΣΑΣ ΕCΘΙΕ, Η ΑΜΥΓΔΑΛΑ ΠΙΚΡΑ ΝΗΣΤΙC ΦΑΓΕ Ε' Η Ζ' Η ΚΡΑΜΒΗΝ ΩΜΗΝ ΠΡΟΕCΘΙΕ, ΚΑΙ ΟΥ <ΜΗ> ΜΕΘΥCΘΗΣΗ<sup>3</sup>, verglichen mit ΠΑΙΓΝ. 9: ΠΟΛΛΑ ΠΙΝΟΝΤΑ ΜΗ ΜΕΘΥΕΙΝ· ΧΟΙΡΕΙΟΝ ΠΝΕΥΜΟΝΑ ΟΠΤΗΣΑΣ ΦΑΓΕ. Freilich ist bei Demokrit von einer Schweineleber die Rede; aber das beweist nichts gegen die Abhängigkeit, da Plinius (n. h. 28, 263 aus Anaxilaos-Demokrit) dafür Zeuge ist, daß ihm beide Mittel bekannt waren: ebrietatem arcet pulmo apri aut suis assus ieiunis in cibo sumptus eo die, item haedinus.

Kehren wir zu den chemischen Kapiteln zurück, so sind auch in ihnen Anklänge an die Papyri in der Ausdrucksweise und in der Behandlung des Stoffes ganz unverkennbar. So erinnert das Kapitel über die ΔΙΠΛΩCΙC des Essigs (VIII 41: ΩCΤΕ ΔΙΠΛΑCΙΑCΑΙ ΤΟ ΘΖΟC) lebhaft an die Partien der Papyri, wo die quantitative Veränderung der Edelmetalle behandelt wird (Leid. I 30 f. II 21. Holm. α 36 S. 4), wobei besonders die Übereinstimmung in der Terminologie (ΑCΗΜΟΥ ΔΙΠΛΩCΙC) in die Augen springt. Aber auch das Verfahren ist in beiden Fällen dasselbe: es besteht darin, die Maße durch den Zusatz von weniger wertvollen Surrogaten zu vermehren. Als Surrogate dienen in den Geoponica Meerwasser, Gerste mit Salz und Feigensaft. Vgl. Geop. VIII 24, 2 (aus anderer Quelle). Die Verwendung des Feigensaftes bei der Herstellung von Essig kennt Plinius (14, 102 vgl. 23, 117: aceti naturam habet fici sucus). Ausführlich handelt darüber Columella (XII 17 aus Diophanes-Celsus), der ebenso wie die Geoponica (VIII 41, 3 ΤΙΝΕC) von einigen

<sup>1</sup> Vgl. Geop. XIX 7, 6. Col. r. r. VI 28.

<sup>2</sup> Africanus scheint der Vermittler zu sein: ihm lagen derartige magische aus Demokrit geschöpfte Mittel. Etwas Ähnliches hat uns von ihm der cod. Cant. der Hippiatrica fol. 67 (Lond. fol. 22<sup>v</sup>) aufbewahrt: ΤΟΥ ΑΥΤΟΥ (sc. ΑΦΡΙΚΑΝΟΥ) ΠΕΡΙ ΣΥΛΛΗΨΕΩC ΓΕΝΩΝ. ΚΑΙ ΟΥΤΩCΙ ΜΕΝ ΤΑ ΓΕΝΗ ΦΙΛΟΚΡΙΘΗΣΕΤΑΙ ΚΑΤΑ ΦΥCΙΝ. ΓΕΝΝΗΘΗΣΕΤΑΙ ΔΕ ΤΕΧΝΙΚΩC (-ΟC codd.) ΑΡΡΕΝ ΜΕΝ, <ΕΙ> ΕΠΙΧΡΙCΕΙC ΤΟ ΜΟΡΙΟΝ ΤΟΥ ΙΠΠΟΥ ΑΙΜΑΤΙ ΛΑΓΩΟΥ ΚΑΙ ΤΑΜΙCΩ (ΤΑ ΜΕCΩ codd.) Θ ΕCΤΙ ΠΥΤΙΑ (ΠΙΤΥΙΑ codd.) ΛΑΓΩΟΥ ΝΕΟΓΝΟΥ, ΘΗΛΥ ΔΕ, ΕΙ CΤΕΑΤΙ ΧΗΝΕΙΩ ΑΜΑ ΡΗΤΙΝΗ ΤΕΡΕΒΙΝΘΙΝΗ ΕΞΗΣ (ΕΞ ΗC codd.) ΗΜΕΡΩΝ ΤΡΙΩΝ ΤΟ ΤΗΣ ΘΗΛΕΙΑC ΙΠΠΟΥ ΑΙΔΟΙΟΝ ΥΠΟΧΡΙCΕΙC ΚΑΙ ΤΩ ΙΠΠΩ ΕΙC ΟΧΕΙΑΝ ΥΠΟCΤΗΣΕΙC. Vgl. die Afrikanos-exzerpte bei Psellos (WESTERMANN, Parad. S. 144). LIEBRECHT, Zur Volkskunde 440 A.

<sup>3</sup> Der folgende Paragraph stammt offenbar aus einer anderen Quelle; daher heißt es zu Anfang noch einmal ΟΥΚ ΑΝ ΔΕ ΜΕΘΥCΘΕΙΗ Θ ΠΙΝΩΝ. Die Quelle ist Didymos, wie sich aus der magischen Verwendung des Homerverses (Θ 170) ergibt. Vgl. X 87, 6. ODER Rh. Mus. 45, 220.



Autoren zu berichten weiß, die ihn mit einem Zusatz von Wasser zur Vermehrung des Essigs zu verwenden pflegten: sunt qui multitudini (sc. aceti) studentes aquam ficis permisceant et subinde maturissimas ficus recentes adiciant et patiantur in eo iure tabescere, donec satis acris aceti sapor fiat. Damit ist die Zeit der Quelle bestimmt: sie liegt jenseits des 1. Jahrhunderts v. Chr. (Diophanes-Cassius Dionysius). Die Vermutung drängt sich von selbst auf, daß der Autor (ΤΙΝΕΣ, sunt qui)<sup>1</sup> identisch ist mit der Urquelle der chemischen Papyri, d. h. mit Demokrit. Mit dieser Vermutung steht im Einklang, daß in der Kapitelüberschrift der Geoponica Demokrit als Quelle genannt wird. Wir wissen ja jetzt durch die eindringenden Arbeiten Bolls<sup>2</sup>, daß diese Autorenlemmata nicht bewußt gefälscht sind, wie E. ODER seinerzeit angenommen hatte, sondern zum Teil wenigstens auf gute, alte Überlieferung zurückgehen. Ob freilich das ganze Kapitel aus Demokrit stammt, ist eine Frage, die sich mit unseren Mitteln nicht entscheiden läßt. Ich vermute deshalb, daß der Lemmatist seinen Namen an Stelle der ΤΙΝΕΣ im dritten Paragraphen noch in irgendeinem Texte (vielleicht Anatolios) vorgefunden und irrtümlicherweise auf das ganze Kapitel übertragen hat.

V. LIPPMANN<sup>3</sup> hat mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß der Chemiker, der in unseren beiden Papyri zu Worte kommt, es mit seinen Anweisungen zur Erzeugung von Edelmetallen und kostbaren Perlen keineswegs auf Betrug abgesehen hat, da er ja seinen Zweck, Vortäuschung echter Ware durch unechte, offen eingesteht. Vgl. Pap. Leid. V 14: ΧΑΛΚΟΥ ΧΡΥΣΟΦΑΝΟΥΣ ΠΟΙΗΣΙΣ. VI 25: ὥστε φαίνεσθαι τὰ χαλκᾶ χρυσᾶ. Das ist aber auch die Art, wie Demokrit sich zu dieser Kunst stellt. Vgl. ΠΑΙΓΝ. I: τὰ χαλκᾶ χρυσᾶ ποιῆσαι φαίνεσθαι. Die gleiche Absicht tritt in einem Kapitel der Geoponica (VII 24, besonders 2. 3) zutage, in dem Kniffe und Kunstgriffe mitgeteilt werden, um jungem Wein das Ansehen von altem (ΠΑΛΑΙΟΦΑΝΕΙΣ) zu geben, deren verblüffende Wirkung mit den Worten gerühmt wird: καὶ δόσεις εἶναι τὸν οἶνον ἐτῶν δέκα. Die Vorschriften (Verwendung von aromatischen

<sup>1</sup> Es ist sicher, daß sich hinter den ΤΙΝΕΣ, ἄλλοι δέ, ἔνιοι der Geoponica häufig genug Demokrit verbirgt. Ich vermag hierfür drei Stellen als Beleg zu geben.

Geop. XII 8, 5:

ΤΙΝΕΣ ΔΕ, ὅΤΑΝ ΚΑΜΠΑΙ ΠΟΛΛΑΙ ὦσι, ΓΥΝΑΙΚΑ ΚΑΘΑΙΡΟΜΕΝΗΝ ΕΙΣΑΓΟΥΣΙΝ ΕΙΣ Τὸν ΚΗΠΟΝ, ἈΝΥΠΟΔΕΤΟΝ, ΛΥΣΙΤΡΙΧΑ, ἘΝ ΜΟΝΟΝ ἘΝΔΕΔΥΜΕΝΗΝ ἸΜΑΤΙΟΝ, ΚΑΙ ΜΗΔΕΝ ἌΛΛΟ ὩΣΩΣ ἔΧΟΥΣΑΝ, ΜΗΤΕ ΠΕΡΙΖΩΜΑ ΜΗΤΕ ἕΤΕΡΟΝ ΤΙ.

Geop. II 30, 3:

ἔνιοι δὲ ὄξους ἀγγεῖον πληρῶσαντες καὶ πωμάσαντες ἐν μέσῳ τιθέασιν τῶν κριθῶν (ὥστε διαμένειν τὰς κριθὰς καὶ ὑγιεῖς ἐν τοῖς ὠρεῖοις φυλάττεσθαι). Plin. 18, 308 (sunt qui).

Geop. II 10, 3:

ἄλλοι δὲ οὐκ ἀρκοῦμενοι τῇ τῆς ὕδατος κρίσει καὶ τὴν ἐκ γεύσεως δοκιμασίαν ἐξεῦρον τοιαύτην. σκάψαντες εἰς βάθος ἐκεῖθεν τι τῆς γῆς ἀνασπῶσι, καὶ ἀπὸ μὲν τῆς ὁσφρήσεως τὴν καλλίω δοκιμάζουσιν. οὐκ ἀρκεσθέντες δὲ τούτῳ τῷ τρόπῳ ἐμβαλόντες αὐτὴν εἰς σκεῦος καὶ καταχέαντες πότιμον ὕδωρ καὶ τῇ γεύσει τὴν πεῖραν παραδιδόσιν· ὁποῖον γὰρ ᾖ τὸ ὕδωρ τῇ γεύσει φανῇ μετὰ τὴν μῆσιν, τοιαύτη καὶ ἡ γῆ ἔσται.

Col. XI 3, 64:

sed Democritus in eo libro qui graece inscribitur Περὶ Ἀντιπαθῶν affirmat has ipsas bestiolas (sc. erucas) enecari, si mulier quae in menstruis est solutis crinibus et nudo pede unamquamque aream ter circumeat...

Ibn al-Awam II 324:

Democrates dit... que si on enfouit dans le milieu (sc. du magasin à orge), une jarre pleine de vinaigre, l'orge sera préservée de toute avarie (aus Junius, d. h. Anatolios, vgl. S. 324 oben).

Ibn al-Awam I 35:

Parmi les choses qu'a écrites Démocrite, on trouve ce qui suit: les caractères de la terre bonne pour la plantation se reconnaissent ainsi: on creuse une fosse... on prend de la terre du fond, on la met dans un vase de verre, on verse dessus de l'eau... on manipule cette terre pour la mêler à l'eau. On laisse le dépôt se faire, et l'eau se clarifier, puis on la goûte et on la flaire tout à la fois. Si l'odeur trouvée est bonne, la terre l'est aussi; si au contraire elle est salée, c'est l'indice de la stérilité du sol etc. Aus Junius (Anatolios), vgl. S. 34. Die Anlage des Werkes des Anatolios war demnach dieselbe wie die des Diophanes, nach Kapiteln geordnet, mit Textzitaten.

<sup>2</sup> Griech. Kalender, Sitzungsber. d. Heid. Ak. 1911, 13 f. FENRLE a. a. O. 25.

<sup>3</sup> Chemiker-Zeitung 1917 (über chemische Papyri des 3. Jahrhunderts n. Chr.) S. 3 f. Anders urteilt DIELS, Antike Technik 148. Er vergißt dabei, daß es auch schon im Altertum marktschreierische Reklame gegeben hat.



Pflanzen und Scherben von einem Tongefäß, in dem alter Wein aufbewahrt war) sind durchaus auf den Ton gestimmt, der uns aus den Papyri entgegenklingt. Und wie dort Anweisungen zur Prüfung (ΔΟΚΙΜΑCΙΑ) der echten Metalle erhalten sind<sup>1</sup>, so lesen wir hier Vorschriften über die ΔΟΚΙΜΑCΙΑ des Bodens<sup>2</sup>, die Prüfung von Wein, Essig und Most<sup>3</sup>, von denen die ersteren zum Teil wenigstens, wie wir früher sahen, aus der Feder des Mendesiers stammen. In den auf die Baumzucht und den Gartenbau bezüglichen Büchern der Georgica (B. 10. 11) wird eine Reihe von Spielereien mit zum Teil chemischem Einschlag mitgeteilt, die auf das lebhafteste an die zahlreichen Goldschriftrezepte der chemischen Papyri erinnern. So werden Anweisungen gegeben zur Färbung von Früchten und Blumen<sup>4</sup>, wobei Zinnober und Schwefel Verwendung finden, zur Herstellung von Aufschriften auf Früchten und Eiern<sup>5</sup>; daneben stehen Vorschriften über die Verwandlung von hellem Wein in dunklen, ein echtes Magierstückchen<sup>6</sup>, über die quantitative Veränderung des Weins<sup>7</sup>, über die Gewinnung von durchsichtigem Wein<sup>8</sup>, über die Verwandlung von Wein in Essig<sup>9</sup> usw. Daß derartige Spielereien und Scherzexperimente von Demokrit behandelt worden sind, würde man nach der ganzen auf das Monströse gerichteten Art seiner Schriftstellerei ohne weiteres annehmen, auch wenn es nicht von Ibn al-Awam bezeugt würde<sup>10</sup>. Und wem dieser Araber nicht glaubwürdig genug erscheint, den verweise ich auf das sicher einwandfreie Zeugnis der ΠΑΙΓΝΙΑ Demokrits, deren zweites also lautet: ὥν ὁμοίον μῆλ' ὅσον γενέσθαι· ζέσας τὸ ὥν χρίε κρόκῳ μέλει μετ' οἶνου. Dazu stellt sich ein ähnliches Kunststück in den Geoponica (XIV 10), Eier mit einer beliebigen Aufschrift zu versehen<sup>11</sup>, das darauf hinausläuft, die mit einer Mischung von Galläpfeln, Alaun und Essig auf die Schale des Eies aufgetragenen Schriftzeichen durch Einlegen in Salzlauge und Kochen auf die Haut des Eies zu übertragen. Als Quelle nennt der Lemmatist Africanus. Das ist sicher gute, alte Tradition; denn es steht im Einklang mit dem, was Psellos<sup>12</sup> über den Inhalt seiner ΓΕΩΡΓΙΚΑ (Κεστοί) berichtet. Da nun der chemische Charakter und der ganze Tenor dieses Scherzexperimentes auf Demokrit weist, so leuchtet ein, daß er diese demokritischen Spielereien an die späteren Landwirtschaftler weitergegeben hat, wie er ja auch für die beiden Papyri der Vermittler der demokritischen Chemie gewesen ist<sup>13</sup>.

Die Folgerungen, die sich aus der vorhergehenden Untersuchung für Demokrit ergeben haben, lassen sich auf einem andern Wege noch weiter stützen. Zu den Vor-

<sup>1</sup> PL 7, 12 f.: ΧΡΥCΟΥ ΔΟΚΙΜΑCΙΑ, ΑΡΓΥΡΟΥ ΔΟΚΙΜΑCΙΑ und 5, 37: ΚΑCΙΤΕΡΟΝ ΓΝΩΝΑΙ ΕΙ ΔΕΔΟΛΩΤΑΙ.

<sup>2</sup> Geop. II 10, 3 f.

<sup>3</sup> Geop. VIII 40: ΟΞΟΥC ΔΟΚΙΜΑCΙΑ, ΕΙ ΎΔΩΡ ΕΧΕΙ. VII 8: ΠΕΡΙ ΔΟΚΙΜΑCΙΑC ΟΙΝΟΥ ΚΑΙ ΓΛΕΥΚΟΥC, ΕΙ ΎΔΩΡ ΕΧΕΙ. ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΥ. VI 17: ΓΛΕΥΚΟC ΕΙ ΎΔΩΡ ΕΧΕΙ ΓΝΩΝΑΙ.

<sup>4</sup> Färbung von Pfirsichen Geop. X 15 (mit dem Lemma ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΥ), von Äpfeln X 19, von Rosen XI 18, 13, von Lilien XI 20, 1 f.

<sup>5</sup> Pfirsiche X 14 (ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΥ), Feigen X 47 (ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΥ), Mandeln X 60 (ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΥ), Eier XIV 10 (ΑΦΡΙΚΑΝΟΥ).

<sup>6</sup> Geop. VII 21 (Graeci nach Palladius XI 14, 10).

<sup>7</sup> Geop. VII 23.

<sup>8</sup> Geop. VII 22.

<sup>9</sup> Geop. VIII 33.

<sup>10</sup> Vgl. Ibn al-Awam I 391 (Färbung von Zitronatzitronen) ~ Geop. X 76. 7. Awam I 602 (Gewinnung von Weintrauben ohne Kerne) ~ Geop. IV 7, 1. Pall. III 29, 1. Colum. de arb. 9, 3 (daraus Plin. 17, 162). Theophr. c. pl. V 5, 1.

<sup>11</sup> Dies Zauberstückchen hat sich mit vielen anderen Scherzen dieser Art in die mittelalterliche Magieliteratur fortgepflanzt. Vgl. WIEGLEB, Die natürliche Magie (1779) S. 249, PORTA, Magia naturalis (Hanoviae 1644) B. 16 S. 512.

<sup>12</sup> Vgl. WESTERMANN, Parad. S. 145, 5: ΚΑΤΑΓΡΑΠΤΑ ΔΕ ΕΡΥΘΡΟΤΑΤΑ ΠΕΡCΙΚΑ ΓΙΝΕΤΑΙ, ΕΙ ΚΑΤΑΓΡΑΥΕΤΑΙ ΤΙC ΤΟΝ ΕΓΚΕΙΜΕΝΟΝ Τῇ ΠΥΡΙΝῇ ΚΑΡΠΟΝ ~ Geop. X 14, Parad. S. 146, 25.

<sup>13</sup> Vgl. LAGERCRANTZ a. a. O. 106.



schriften über die Färbung von Blumen gehört die von den Geop. (XI 20, 1) mitgeteilte Anweisung, Lilien purpurn zu färben. Das Verfahren besteht darin, daß man die Zwiebeln vor dem Pflanzen in die Hefe von dunklem Wein legt, bis sie vollständig gerötet sind, und beim Pflanzen noch einmal mit der Hefe übergießt. Dasselbe Experiment wird von Plinius (21, 26) ausführlich besprochen, wahrscheinlich nach Hygin, der Kunststücke dieser Art mit Vorliebe aufzuzeichnen pflegte<sup>1</sup>. Man vergleiche:

Plin.

inventa est in his (sc. liliis) et ratio inserendi *monstrificis* hominum ingeniis. colligantur namque mense Julio scapi are-scentis lilii atque suspenduntur in fumo; dein nudantibus se nodulis in faece nigri vini vel graeci mense Martio macerantur, ut colorem percipiant, atque ita in scrobiculis seruntur heminis faecis circumfusus. sic fiunt purpurea lilia, *mirumque* tingui aliquid, ut nascatur infectum.

Geop.

Εἰ θέλεις κρίνα πορφύρᾳ ποιῆσαι, ὅταν ἀνθήῃ λαβὼν ἀπ' αὐτῶν τοὺς καυλοὺς σύνδησον ἀνὰ δέκα ἢ δώδεκα καὶ κρέμασον ὑπὲρ καπνοῦ· ἀνιᾷσι γὰρ ἐκ τῶν καυλῶν ῥίζια μικρὰ ὡς βολβία. ὅταν οὖν καιρὸς ᾗ τοῦ φυτεύειν, ἔμβρεξον εἰς τρύγα οἴνου μέλανος τοὺς καυλοὺς, ἕως ἂν διελόντι σοὶ φανῇ πορφύρᾳ καὶ βεβαμμένα καλῶς. εἴθ' οὕτως φύ- τευσον, προσπαράχων ἐκάστῳ τῆς τρυγίας τὸ ἄρ- κοῦν, καὶ οὕτω τὰ ἐξ αὐτῶν γινόμενα ἀνθήσει πορ- φύρᾳ.

Dieser Einklang der beiden voneinander unabhängigen Berichte gestattet uns, die letzte Quelle vor der Zeit des Cassius Dionysius (Diophanes)<sup>2</sup> zu suchen. Auf Demokrit führen die einleitenden Worte des Plinius: *inventa est in his et ratio inserendi monstrificis hominum ingeniis*. In der Tat war die Schriftstellerei des Bolos vielfach auf das Monströse gerichtet.

Mit Geop. XIV 10 endlich hängen ihrem Inhalte nach die Kapitel 14 47. 60 des zehnten Buches auf das engste zusammen (κατάγραπτα περσιῶν, κύκα, ἀμύγδαλα ποιῆσαι). Eine Parallele zu ihnen gibt es nur bei Palladius (II 15, 13), d. h. bei Gargilius Martialis<sup>3</sup>, dem wir das wichtige Zeugnis verdanken, daß diese Spielereien von einem griechischen Autor herrühren: Graeci adserunt nasci amygdala scripta, si aperta testa nucleum sanum tollas et in eo quodlibet scribas et iterum luto et porcino stercore involutum reponas. Vgl. Pall. XII 7, 3. Die Graeci werden von Palladius in seiner Schrift an 28 Stellen als Gewährsmänner erwähnt: ihre Vermittler sind die Quintilier<sup>4</sup>, aus denen Gargilius Mart. seine Kenntnis der griechischen Landwirtschaftler geschöpft hat. Wer sich hinter den Graeci verbirgt, ist zunächst nicht abzusehen. Mit Sicherheit läßt sich nur soviel sagen, daß an 4 Stellen Demokrit damit gemeint ist<sup>5</sup>. Dafür spricht aber der Inhalt für ihn, zumal das entsprechende Kapitel der Geoponica nach Psellos bei WESTERMANN a. a. O. S. 145, 5: κατάγραπτα δὲ

<sup>1</sup> Vgl. STADLER, a. a. O. S. 8.

<sup>2</sup> Vgl. WELLMANN, Herm. 43 S. 28.

<sup>3</sup> Vgl. HERMES, a. a. O. S. 1 ff.

<sup>4</sup> Abgesehen von Diophanes, der indirekt benutzt ist, sind die Quintilier die einzigen griechischen Landwirtschaftler, die G. M. an 6 Stellen nennt. Für Palladius folgt ihre Benutzung aus VII 9 (~ Geop. II 15). Hier wird nach den Graeci über ein Prognostikon zur Erkennung des für die Aussaat brauchbaren Samens berichtet, in dem der Aufgang des Sirius eine Rolle spielt. Nach einer Zusatzbemerkung der gemeinsamen Quelle des Palladius und der Geop. wird dieser Aufgang auf den 19. Juli fixiert. Das ist aber der Ansatz der Quintilier nach Aetios (aus Didymos?) in dem meteorologischen Kapitel s. Tetrabiblon (III 164). Vgl. BOLL, a. a. O. 31. 24. Übrigens ist die Angabe des Pall., daß das Prognostikon ägyptischen Ursprungs sei, ein deutlicher Fingerzeig für die Urquelle. Derartige Prognostika sind häufig bei Demokrit: vgl. Plin. 25, 50. 30, 83. Herm. Koir. 64, 22 (Mély). Tim. G. 26. Vgl. Ps.-Theophr. IX 12, 1.

<sup>5</sup> Diese 4 Stellen sind folgende: IV 11, 6 ~ Demokrit nach Col. VI 28. Geop. XVII 6, 2. Pall. III 24, 1 (I 34, 4) ~ Dem. bei Geop. V 44, 6. Plin. 17, 62. Pall. III 29, 1 ~ Geop. IV 7, 1. Demokrit nach Awam I 602. Pall. I 6, 9 ~ Geop. IX 4, 6. Demokrit nach Awam I 208. Übrigens lassen sich an 8 weiteren Stellen (Pall. II 15, 13. III 33. VII 9. VIII 5. XII 1, 3. XII 7, 3. XII 10. XII 21) die Graeci mit Wahrscheinlichkeit auf Demokrit zurückführen.



ἐρυθρότατα περσιῶν γίνεται, εἰ καταγράφεται τις τὸν ἐγκείμενον τῇ πυρίνῃ καρπὸν (~ Geop. X 14) höchstwahrscheinlich aus Africanus stammt. Ist es bei diesem Sachverhalt wirklich bloßer Zufall, daß alle drei Kapitel den Autornamen ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΥ in der Überschrift haben?

Ich denke, wir sind nunmehr hinlänglich gerüstet, um eine weitere Frage beantworten zu können, die immer noch der endgültigen Lösung harrt, wie Cato sich in seiner Schrift *De agricultura* zu der landwirtschaftlichen Fachliteratur der hellenistischen Zeit gestellt hat. Schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts hatte der wackere Andreas Schottius in seiner Ausgabe des Cornelius Nepos (Frankfurt a. M. 1608, vit. Cat. 3, 1) die Vermutung ausgesprochen, daß er seinem Werke griechische Quellen zugrunde gelegt habe: *exstantque eius rei rusticae libri, quos e graecis fontibus hausit, quam tamen nationem initio cane peius et angue oderat*. Die Frage ruhte dann lange, bis sie im Jahre 1903 von PAUL REUTER in seiner Dissertation *De Catonis de agricultura libri vestigiis apud graecos* von neuem angeschnitten wurde. Sein Resultat, daß Cato an einzelnen Stellen (besonders in den längeren Kap. 156. 157 de brassica Pythagorea) die griechische Literatur berücksichtigt habe, wurde von LEO in seiner Geschichte der römischen Literatur S. 270 abgelehnt. Das ist der augenblickliche Stand der Frage. Prüfen wir sie von neuem.

Nach dem Zeugnis Ciceros (*de senect.* 39) hatte Cato als junger Mensch im Jahre 209 in dem Hause seines Gastfreundes, des Nearchos aus Tarent, die jungpythagoreischen Lehren des Archytas kennengelernt: *accipite enim, optimi adulescentes, veterem orationem Archytae Tarentini, magni in primis et praeclari viri, quae mihi tradita est, cum essem adulescens Tarenti cum Q. Maximo: nullam capitaliorem pestem quam voluptatem corporis hominibus dicebat a natura datam etc.* An der Glaubwürdigkeit dieses Berichtes zu zweifeln, liegt kein Anlaß vor, trotz der Bedenken ZELLERS<sup>1</sup>; er bestätigt, was wir schon lange wissen, daß der Pythagoreismus niemals erloschen ist, sondern auch während des 3. und 2. Jahrhunderts v. Chr. in den griechischen Pflanzstädten Unteritaliens und in Alexandria fortbestanden hat. Die Lehre dieser Schule mit ihrer ausgebildeten Ethik und ihrer asketischen Lebensweise, ihrer Pflege des Volkstümlichen und ihrem merkwürdigen Aberglauben mußte auf den Römer von altem Schrot und Korn, dem die moralische Tüchtigkeit des Menschen am höchsten stand, einen tiefen Eindruck machen, und es ist durchaus glaublich, daß seine Empfänglichkeit für diese Lehren ihn zur Beschäftigung mit der Literatur dieser Schule veranlaßt hat. Es fragt sich, ob sich Spuren davon in seinem literarischen Nachlaß nachweisen lassen.

Nach Plinius (n. h. 29, 15) war Cato im Besitze eines *commentarius*, d. h. eines Exzerptenbuches medizinisch-pharmakologischen Inhaltes, das er bei Erkrankungen seiner Kinder, Sklaven und sonstigen Hausgenossen zu Rate zu ziehen pflegte. Ein Exzerptenbuch setzt aber immer Lektüre auf dessen Seite voraus, der exzerpiert, in unserm Falle Catos, und da es zu seiner Zeit noch keine medizinische Literatur bei den Römern gab, so kommen nur griechische Bücher über Pharmakologie (Botanik) in Betracht. Als Frucht dieser Lektüre dürfen wir unbedenklich die beiden Kapitel 156. 157 seines Wirtschaftsbuches (über die Kohlarten und deren arzneiliche Wirkung) ansprechen, in denen REUTHER (22 f.) merkwürdige Übereinstimmungen mit einer Schrift (Περὶ λαχάνων?) des Arztes Mnesitheos von Kyzikos<sup>2</sup> aufgedeckt hat. Aber seine Vermutung, daß dieser kyzikenische Arzt die Quelle sei, kann ich nicht für richtig halten, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil der Bericht Catos mancherlei enthält, was wir bei dem griechischen Arzte vergebens suchen. Dazu vermisste ich den Beweis dafür, daß Mnesitheos die Kohlarten beschrieben

<sup>1</sup> Gesch. d. Phil. III 24 S. 98.

<sup>2</sup> Vgl. Orib. I 278 f. Nicht erwiesen und unerweisbar ist die Vermutung REUTHERS (S. 41), daß der Kyzikener Mn. der Vater des Atheners gewesen sei. Ich halte ihn für jünger.



hat. Und doch stammt diese Beschreibung bei Cato aus derselben Quelle. Von ihr haben wir auszugehen, wenn wir den Namen der Quelle eruieren wollen. Sie liegt uns in drei Brechungen vor, bei Cato (c. 157), Plinius (h. n. 20, 79) und Theophrast (h. pl. VII 4, 4, vgl. Athen. IX 370a). Man vergleiche:

Cato.	Plin.	Theophr.
prima est <i>levis</i> quae nominatur: ea est grandis, latis foliis, caule magno, validam habet naturam et vim magnam habet. altera est <i>crispa</i> , apiaca quae vocatur: haec est natura et aspectu bona, ad curationem validior est quam quae supra scripta est. et item est <i>tertia</i> , quae lenis (?) vocatur, minutis caulibus, tenera et acerrima omnium est istarum, tenui succo vehementissima.	in tres species divisere eam Graeci antiquissimi: <i>crispam</i> , quam selinada vocaverunt a similitudine apii foliorum, stomacho utilem, alvum modice mollientem; alteram <i>levem</i> , latis foliise caule exeuntibus, unde caulodem quidam vocavere, nullius in medicina momenti. <i>tertia</i> est proprie appellata crambe, tenuioribus foliis et simplicibus densissimisque, amarior, sed efficacissima.	τῆς δὲ ῥαφάνου τριῇ διαιρουμένης, οὐλοφύλλου τε καὶ λειοφύλλου καὶ τρίτης τῆς ἀγρίας, <ἢ ἀγρία> τὸ μὲν φύλλον ἔχει λεῖον, μικρὸν δὲ καὶ περιφερές, πολύκλαδος καὶ πολύφυλλος, ἔτι δὲ χυλὸν ἔχουσα δριμύνη καὶ φαρμακώδης, δι' ὃ καὶ πρὸς τὰς κοιλίας αὐτῷ χρῶνται οἱ ἰατροί . . . τὸ δ' ὅλον ἢ οὐλὴ τῆς λεΐας εὐχυλοτέρα καὶ μεγαλοφυλλότερα.

Wie man sieht, stimmen die drei Autoren in der Unterscheidung von drei Arten überein, nur der Name der dritten Art (ῥαφάνος ἀγρία Th., crambe proprie appellata Pl., lenis Cato) fällt bei Cato aus dem Rahmen dieser Übereinstimmung heraus, so daß die Annahme eines Texteschadens unabweislich ist. In der Tat erscheint bei Plinius (19, 136) in dem Exzerpt aus unserer Stelle das anstößige lenis nicht als Pflanzennamen, sondern als Bestandteil der Beschreibung: genera eius facit (sc. Cato) extentis foliis, caule magno, alteram crispo folio, quam apiacam vocant, tertiam minutis caulibus, lenem, teneram minimeque probat. Da nun aber in der Beschreibung Catos diese Art durch irgendein charakteristisches Beiwort (brassica erratica Cato 157, 12. silvestris sive erraticae . . . effectus laudat Cato Plin. 20, 92) von den andern Arten unterschieden gewesen sein muß, so glaube ich, daß der Text in folgender Weise zu verbessern ist: et item est *tertia*, quae silvestris vocatur, minutis caulibus, lenis, tenera<sup>1</sup>. Die Filiation aber scheint mir die zu sein, daß Cato und Plinius zusammengehören, d. h. aus einer gemeinsamen Quelle schöpfen (den Graeci antiquissimi des Plinius) und daß der Gewährsmann dieser Quelle von Theophrast zu Rate gezogen worden ist. Wer sind nun die Graeci antiquissimi? Die Antwort gibt Plinius selbst (20, 78): brassicae laudes longum est exsequi, cum et Chrysippus medicus privatim volumen ei dicaverit per singula membra hominis digestum et Dieuches, ante omnes autem Pythagoras, d. h. der pythagoreische Verfasser der Schrift de effectu herbarum (Pythagoras. Klemporos), die Plinius in der Tat für das älteste botanisch-pharmakologische Werk der Griechen hielt<sup>2</sup>. Vgl. Plin. 21, 109: Theophrastus et fere Graeci princepsque Pythagoras. 25, 13: ab eo (sc. Homero) Pythagoras clarus sapientia primus volumen de effectu earum composuit. Man versteht jetzt die Überschrift des catonischen

<sup>1</sup> Den Anlaß zu dieser Verderbnis mag der Ausfall von lenis (hinter caulibus leicht möglich) gegeben haben, das, an den Rand verschlagen, das urspr. silvestris in der Folgezeit verdrängte.

<sup>2</sup> Demetrius Magnes, der Zeitgenosse Ciceros, kennt die Fälschung bereits in seinem Homonymenverzeichnis bei L. D. VIII 47. Ihr magischer Finschlag weist sie nach Ägypten. Vgl. Plin. 20, 101, 192. 24, 116. 156 f. Charakteristisch für sie ist, daß die meisten Pflanzen auf göttlichen Ursprung zurückgeführt werden (Hermes, der Zwölfgötterverband, Paion, Asklepios, Herakles, Cheiron, Athena, Artemis, Apollon; vgl. Plin. 25, 13). Das Göttersystem, das ihr zugrunde liegt, ist griechisch und frei von orientalisch-ägyptischen Zutaten, daher darf sie nicht allzu spät angesetzt werden. Ihre Tendenz ist Förderung des Vegetarianismus. Vgl. MEYER, a. a. O. I 276.



Kapitels 157: de brassica pythagorea. Der Bericht Catos über die Heilwirkungen der brassica stammt natürlich aus derselben Quelle<sup>1</sup>. Die Übereinstimmung mit Mnesitheos erklärt sich am einfachsten so, daß die Vorlage Catos (Pythagoras) und der Kyzikener aus derselben Quelle (wie ja auch Theophrast) geschöpft haben. Diese letzte Quelle wird Chrysippos (περὶ λαχάνων) gewesen sein, der zuerst die universelle Wirkung dieses Gemüses erkannt hat (volumen per singula membra hominis digestum ei dicavit) und der sicher bei Cato an einer Stelle vorliegt. Vgl. Plin. 20, 93 mit Cato 157, 14. Erwähnung verdient noch, daß in dem Berichte Catos mancherlei an die uns noch erhaltenen Bruchstücke der pythagoreischen Fälschung anklingt, z. B. an das von Ps.-Galen (XIV 567 f.) aufbewahrte Bruchstück über die Heilwirkungen des Meerzwiebeleessigs: bei beiden spielt die Vorschrift eine bedeutsame Rolle, das Medikament früh morgens auf nüchternen Magen einzunehmen<sup>2</sup>, und beiden ist das Streben gemeinsam, die Zahl der Heilwirkungen der verschiedenen Gemüse ins Unglaubliche zu steigern<sup>3</sup>.

Ist es demnach in hohem Grade wahrscheinlich, daß Cato das auf den Namen des Pythagoras gefälschte, zum Teil magische Schriftchen Περὶ βοτανῶν δυνάμεως in Händen gehabt hat, so werden wir ihm unbedenklich ein weiteres Kapitel der Catonischen Schrift (159) zuweisen, in dem die Anweisung gegeben wird, bei Wanderungen ein Stück Beifuß mit auf den Weg zu nehmen zum Schutz gegen das Wundwerden der Haut zwischen den Hinterbacken (intertrigo-ΠΑΡΑΤΡΙΜΜΑΤΑ), ein echt magisches Mittel, das in der späteren botanisch-pharmakologischen Literatur häufig wiederkehrt, so bei Krateuas-Niger (Diosc. simpl. I 220 mit φάσι eingeleitet, Plin. 26, 150), Ps. Apul. de herb. med. c. 100, 4 und im carmen de herbis 3, 30. Vgl. HEIM, Incant. magica 554. Es ist nun sehr merkwürdig, daß Bolos Demokritos dies Sympathiemittel in seinem Sympathiebuche und seinen ΠΑΙΓΝΙΑ gleichfalls gebucht hat. Vgl. Psellos bei WESTERMANN, Parad. 146, 24 (aus Anaxilaos-Demokrit): καὶ περὶ βαδίζων οὗ πονέσεις ἀρτεμισίαν ταῖς χερσὶ κατέχων μονόκλωνον. Plin. 25, 130 (aus den Magi, d. h. Apion-Demokrit): artemisiam quoque secum habentibus negant nocere mala medicamenta aut bestiam ullam, ne solem quidem. Dasselbe Verhältnis des Bolos zu dieser Weisheit des pythagoreischen Botanikers liegt noch an einer zweiten Stelle Catos zutage. In dem Kap. 156, 1 ist die Rede davon, daß der Genuß der brassica vor der Mahlzeit vor Trunkenheit schützt und nach derselben den Rausch vertreibt. Dies Paradoxon, das offenbar in Anknüpfung an den Glauben an die Antipathie von Kohl und Weinstock<sup>4</sup> entstanden ist, hat schon einen griechischen Arzt des 4. Jahrhunderts Androkydes<sup>5</sup> beschäftigt und gehört gleichfalls (durch Vermittelung des Krateuas-Niger) zu dem eisernen Bestande der späteren botanisch-pharmakologischen Literatur<sup>6</sup>. Daß Demokrit es gekannt hat, erhellt aus den Geop. VII 31, 1, einem Stücke, das wir, wie man sich erinnern wird, auf ihn zurückgeführt haben: οἶνον πολὺν πίνοντα μὴ μεθύσκεσθαι . . . κράμβην ὥμην προέσθαι. Sollte es zu gewagt sein, hieraus den Schluß zu ziehen, daß Bolos das pseudopythagoreische Büchlein gleichfalls gekannt habe?

Im übrigen ist die Schrift Catos merkwürdig nach Form und Inhalt<sup>7</sup>. Die Einkleidung der teils ausführlich, teils aphoristisch gehaltenen Vorschriften ist die des griechischen

<sup>1</sup> Was in den Geoponica (XII 17. 2—15) darüber mitgeteilt wird, geht auf Plinius (20, 80 f.) zurück. Der Vermittler ist Apuleius. REUTHER S. 44 hat das Verhältnis erkannt. Aus den Geoponica schöpft wieder der Verfasser der Ps.-Galenischen Euporista (XIV 574), bei dem sich auch sonst Benutzung der Geoponica nachweisen läßt.

<sup>2</sup> Gal., a. a. O. 568, 5: ἐκ τούτου ὁδὸς νηκτικῇ (so ist zu lesen) πρῶτὶ μικρὸν καταρροφεῖν. 568, 15. Cato 157, 6: hanc mane esse oportet ieiunium. Gal. 568, 8. 12. Mnesitheos bei Orib. I 279, 5. 11.

<sup>3</sup> Plin. 19, 94, wo es von Pythagoras heißt: colligens medicas vires, 20, 185 f., ähnlich von Chrysipp 20, 78.

<sup>4</sup> Theophr. c. pl. II 18, 4. Plin. 20, 84. 92. 17, 239. Geop. XII 17. 21.

<sup>5</sup> Vgl. Theophr. h. pl. IV 16, 6. CORssen, Rh. Mus. 67 S. 244 f.

<sup>6</sup> Vgl. REUTHER, a. a. O. S. 36, wo das Material ziemlich vollständig zusammengetragen ist.

<sup>7</sup> LEO, Gesch. d. röm. Lit. S. 270.



Lehrbuches (2. Person). Sie erinnert am meisten an die der Geoponica: die Übereinstimmung mit den technischen Schriften Xenophons (Ἰππάρχικός, Περὶ ἵππικῆς), die Leo zur Vergleichung heranzieht, ist zufällig: sie erklärt sich aus dem Begriffe des Lehrbuches. Der Inhalt ist zum größten Teil echt römisch und aus eigener Erfahrung geschöpft, zum Teil aber griechisch, wie die vielfachen Übereinstimmungen mit der griechischen Fachliteratur lehren<sup>1</sup>. Was am meisten an seiner Schrift auffällt, ist, daß in ihr Dinge behandelt werden, die an und für sich nicht das geringste mit der Landwirtschaft zu tun haben: ich meine damit die Verquickung der Landwirtschaft mit Medizin, Kochkunst und Zauberei<sup>2</sup>. Das hatte, wie wir sahen, schon Varro (r. r. I 2, 28) gerügt und die Griechen, d. h. Demokrit dafür verantwortlich gemacht (I 2, 13). Aber noch eine andere Eigentümlichkeit verknüpft die catonische Schrift mit dem Mendesier. Ich habe früher darauf aufmerksam gemacht, daß es seit Demokrit in der landwirtschaftlichen, chemischen und Zaubersliteratur Brauch war, den Stoff nach einzelnen inhaltlich abgeschlossenen, teils kürzeren, teils längeren Kapiteln zu ordnen, deren einleitende Worte häufig die Stelle der Überschrift versahen, und daß dafür feste, konventionelle Typen von ihm geschaffen waren, zu denen unter anderen auch die Verwendung des Infinitivs mit oder ohne ὡς τε und ὡς δεῖ gehörte. Es ist nun in hohem Grade beachtenswert, daß sich bei Cato dieselbe Art der Stoffbehandlung findet und daß dieselben Typen der Überschrift bei ihm wiederkehren. Vgl. Cat. 110: odorem deteriorem demere vino. 115: vinum ad alvum movendam concinnare. 122: vinum concinnare, si lotium difficiliter transibit. 127: ad dyspepsiam et stranguriam mederi. 128: habitationem delutare. — 94: fici uti grossos teneant. 103: boves uti valeant et curati bene sint. 116: lentim quomodo servari oporteat. 72: boves ne pedes subterant. 90: convolvulus in vinea ne siet. 96: oves ne scabrae fiant. Bei dieser Sachlage darf nicht ohne Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß die Schrift Catos in formeller Beziehung unter dem Einfluß des Mendesiers gestanden hat.

Was den Inhalt anlangt, so ist die Übereinstimmung mit den Geoponica in einer Reihe von Kapiteln notorisch. Reuther a. a. O. hat mehrere dieser Stellen geprüft und die Übereinstimmung zum Teil mit Recht darauf zurückgeführt, daß durch Vermittelung des Celsus-Apuleius catonisches Gut in das Corpus der Landwirtschaftler gelangt ist. Aber daneben finden sich Stellen, für welche diese Erklärung nicht ausreicht. Sie bedürfen der Besprechung.

Kap. 36 behandelt Cato in kurzer Fassung die verschiedenen Düngstoffarten, die festen aus dem Tierreich und von den flüssigen den Ölschaum: quae segetem stercorent. stercus columbinum spargere oportet in pratum vel in hortum vel in segetem. caprinum, ovillum, bubulum, item ceterum stercus omne sedulo conservato. amurcam spargas vel iuriges ad arbores: circum capita (i. e. radices, κεφαλαίς Aristoteles)<sup>3</sup> maiora amphoras, ad minora urnas cum aquae dimidio addito, ablaqueato prius non alte. Über diese für den Landwirt wichtige Frage nach dem Wert der Düngstoffe liegen uns mehrere Berichte vor, die uns in den Stand setzen, Cato genau zu kontrollieren. Der Peripatos (Theophrast)<sup>4</sup> hatte sich in dieser Frage an einen älteren Landwirt des 4. Jahrhunderts ange-

<sup>1</sup> Ich verweise hierfür auf die ganz vortrefflichen Zusammenstellungen in der Ausgabe der Scriptores rei rusticae von Jo. Gottlob Schneider Saxo. Eine kritische Neuausgabe mit der gesamten Parallelüberlieferung ist sehr erwünscht.

<sup>2</sup> Bekanntlich hat WESSELY in den Wiener Studien (1898 S. 139) auf Grund dieses Tatbestandes die Vermutung ausgesprochen, daß ihm ein Zauberbuch in der Qualität der uns erhaltenen Zauberpapyri vorgelegen habe. Diese Vermutung enthält ein Körnchen Wahrheit.

<sup>3</sup> Mit Recht sieht REUTHER S. 49f. in diesem Gebrauch von caput (κεφαλή) ~ radix eine Reminiszenz an griechische Terminologie.

<sup>4</sup> Vgl. Theophr. h. pl. II 7, 4.



schlossen, Chartodras von Paros<sup>1</sup>, der neben Apollodor von Lemnos und Leophanes zu den Hauptquellen des Aristoteles und Theophrast für landwirtschaftliche Dinge gehörte. Die Ansicht dieses Landwirtes kommt in folgender nach dem Wert der tierischen Abgänge geordneten Zusammenstellung zum Ausdruck: Mensch, Schwein, Ziege, Schaf, Rind und ἄφουροι, d. h. Pferd und Esel. Gegen diese Aufstellung hat ein Landwirtschaftler der hellenistischen Zeit Front gemacht, dessen Lehre ihren Niederschlag in dem maßgebenden Werke des Cassius Dionysius gefunden hat. Vgl. Varro r. r. I 38, 1 f.: *stercus optimum scribit esse Cassius (also nach griechischer Quelle, nicht nach Mago, vgl. S. 25 A. 6) volucrum praeter palustrium ac nantium. de hisce praestare columbinum, quod sit calidissimum ac fermentare possit terram . . . Cassius secundum columbinum scribit esse hominis, tertio caprinum et ovillum et asininum, minime bonum equinum*. Dieselben Düngerarten unterscheiden Columella (II 14, 1 f.) und die Geoponica (II 21, 4 f.), und zwar im wesentlichen in derselben Reihenfolge, so daß dieselbe Quelle deutlich durchschimmert, während bei Plinius (n. h. 17, 51 f.)<sup>2</sup> der Versuch gemacht ist, die Ansicht des Cassius D., Columella und Varro mit der Theophrasts (Schweinemist an dritter Stelle) zu vereinigen. Bei dem hellenistischen Landwirt haben wir also folgende Reihenfolge: Taube, Mensch, Ziege, Schaf, Esel, Rind und Pferd. Das Charakteristische seiner Ansicht ist, daß er dem Taubenmist den Vorzug gibt vor allen Arten und den Schweinemist verwirft. Es leuchtet ein, daß Cato dieser Quelle folgt, wenn er folgende Reihenfolge aufstellt: Taube, Ziege, Schaf und Rind und den Schweinemist unerwähnt läßt. Daß in der griechischen Quelle im Anschluß an die tierischen Düngstoffe über die Verwendung des Ölschaums (*amurca*, ἀμόργη) als Düngermittel gehandelt war, ergibt sich daraus, daß Cato und Columella (II 14, 3. Vgl. Varro I 55, 7) im weiteren Verlauf ihrer Erörterung auf ihn zu sprechen kommen, ohne daß zwischen beiden eine engere Beziehung bestünde. Vgl. Col. a. a. O.: *potest et vetus amurca, quae salem non habet, permista huic (sc. stercori et urinae hominis) commode frugiferas arbores et praecipue oleas rigare; nam per se quoque adhibita multum iuvat*. Man sieht, die Anweisungen Columellas sind allgemeiner Art, wobei Beachtung verdient, daß er in Übereinstimmung mit den von ihm unabhängigen Geoponica (IX 10, 1 f.) nur den ungesalzenen, mit Menschenurin (resp. Kot) verdünnten Ölschaum empfiehlt; die Catonischen dagegen beziehen sich auf seine Verwendung bei der Düngung der Ölbäume und werden merkwürdigerweise c. 93 noch einmal wiederholt, allerdings mit einer wesentlichen Abweichung in den Maßangaben (nach c. 36 eine Amphora für größere, eine Urne für kleinere Bäume, nach c. 93 eine Urne für größere und für kleinere nach dem Verhältnis zu jenen). Ganz dasselbe Schwanken in den Maßangaben kehrt bei Columella an zwei Stellen wieder (XI 2, 21 = C. 36. V 9, 16 ~ C. 93), ein schlagender Beweis für seine Abhängigkeit von ihm, nur hat er dabei die Angaben der griechischen Quelle über die Zusammensetzung des Ölschaums berücksichtigt. Vgl. REUTHER S. 13 f.

Wichtiger ist ein weiteres Kapitel Catos (72): *boves ne pedes subterant, priusquam in viam quoquam ages, pice liquida cornua infima unguito*. Die Worte besagen, daß man die Hufen der Ochsen, bevor sie angeschirrt werden, mit Teer bestreichen soll, um ihr Durchreiben zu verhindern<sup>3</sup>. Offenbar dieselbe Anweisung lesen wir in einer Inter-

<sup>1</sup> Vgl. ODER bei SUSEMHL I 832 A. 11. Bei Aristoteles (Pol. I 11 p. 1258 b, 39) ist natürlich χαρτόδρα für das überlieferte χάρτιδρά zu lesen.

<sup>2</sup> Vgl. MÜNZER, Beiträge zur Quellenkritik des Plinius S. 31 f.

<sup>3</sup> Aus ihm haben Plin. (28, 266) geschöpft: *non subteri pedes boum, si prius cornua ima pice liquida perunguntur* und Garg. Mart. (curae boum S. 310, 24 L): *boves si pedes adriverint, priusquam in viam mittas, pice liquida cornua perunguito*.



polation der aristotelischen Tiergeschichte (VIII 7, 595 b, 13)<sup>1</sup> und bei Plinius<sup>2</sup>, der sie aus landwirtschaftlicher Überlieferung kennt, allerdings mit der wichtigen Abweichung, daß nicht die Füße, sondern die Hörner einzureiben sind. Daß diese Fassung die ursprüngliche ist, beweisen die Parallelen bei Columella<sup>3</sup>, Plutarch<sup>4</sup> und den Geoponica<sup>5</sup>. Die richtige Erklärung, die natürlich auf Sympathie hinausläuft, gibt der Scholiast, zu Homer N 705: οἱ δὲ συμπάσχειν φασὶ τοῖς ποσὶ τὰ κέρατα τῇ διατάσει τῶν νεύρων· διὸ μετὰ τὸν κάματον ἀλείφειν δεῖ αὐτὰ κηρῷ ἢ ἐλαίῳ ἢ πίκρῃ, ὡς Ἀριστοτέλης φησὶν. Es leuchtet ein, daß Cato den sympathetischen Charakter dieser Anweisung verkannt und daß er sie dem Autor entlehnt hat, dem die Interpolation bei Aristoteles ihren Ursprung verdankt. Wer war dieser Autor? Ein griechischer Landwirtschaftler aus nacharistotelischer Zeit mit sympathetischen Neigungen, der, wie die Übereinstimmung von Columella und den Geoponica beweist, schon von Diophanes (Cass. Dion.) benutzt worden ist. Auf Demokrit würde man raten, auch wenn er nicht in dem Autorenlemma des Geoponicakapitels ausdrücklich als Quelle genannt wäre. Damit ist aber zugleich die Quelle aufgedeckt, aus der der Interpolator der aristotelischen Tiergeschichte sein Wissen geschöpft hat<sup>6</sup>.

Kap. 111<sup>7</sup> wird von ihm zu der Frage, wie man Wein auf Zusatz von Wasser prüfen kann (δοκιμασία τοῦ οἴνου), folgendes Experiment angeführt: 'Gießt man in ein aus Efeuholz gefertigtes Gefäß Wein, der mit Wasser versetzt ist, so fließt der Wein durch dessen Poren, das Wasser aber bleibt zurück.' Diesem Experiment liegt die richtige Beobachtung zugrunde, daß poröse Körper für Flüssigkeiten durchlässig sind. Das Efeuholz ist aber bekanntlich so porös, daß es zum Filtrieren von Flüssigkeiten verwandt werden kann. Freilich ob das Experiment der Wirklichkeit entspricht, ist eine Frage, die ich im Augenblick nicht zu entscheiden vermag. Porta in seiner *Magia naturalis* S. 581 bestreitet es und nimmt die gegenteilige Wirkung an: Abfließen des Wassers und Zurückbleiben des Weins. Doch sei dem, wie ihm wolle, jedenfalls fügt es sich aufs beste in den Rahmen der in den Geoponica (VII 8) zu demselben Zwecke mitgeteilten Experimente, von denen das fünfte und sechste nach meiner früheren Beweisführung sicher aus Demokrit stammen<sup>8</sup>.

Vom Kaiser Gallienus wird in seiner *Vita*<sup>9</sup> berichtet, er habe der Welt gezeigt, wie man den Most das ganze Jahr hindurch ungegoren erhalten könne: *mustum quem ad modum toto anno haberetur docuit*. In Wirklichkeit war dies Verfahren schon lange vor ihm bekannt. Kein geringerer als Cato (c. 120) hat dazu folgende Anweisung gegeben: *mustum si voles totum annum habere, in amphoram mustum indito et corticem oppicato, demittito in piscinam. post dies XXX eximito. totum annum mustum erit*. Der Knall-

<sup>1</sup> Aristoteles: τὰ δὲ κέρατα τῶν νέων (sc. βοῶν) χλιαίνόμενα τῷ κηρῷ ἄγεται ῥαδίως, ὅπου ἂν τις ἐθέλῃ· καὶ τοὺς πόδας δ' ἥττον ἀλγοῦσιν, ἂν τις τὰ κέρατα ἀλείφῃ κηρῷ ἢ πίπῃ ἢ ἐλαίῳ.

<sup>2</sup> Plin. n. h. 11, 127: *boum attritis ungulis cornua unguendo arvina medentur agricolae adeoque sequax natura est, ut in ipsis viventium corporibus ferventi cera flectantur etc.*

<sup>3</sup> Colum. VI 15, 2: *subtriti pedes eluuntur celefacta bubula urina . . . ac pice liquida cum oleo vel axungia cornua eius linuntur.*

<sup>4</sup> Plut. de sera num. vind. 16, 559 E: καθόλου δ' εἰπεῖν, ὥσπερ ἐν ἰατρικῇ τὸ χρήσιμον καὶ δίκαιόν ἐστι, καὶ γελοῖος δ' φάσκων ἄδικον εἶναι τῶν ἰσχύοντων πονοῦντων κάειν τὸν ἀντίχειρα, καὶ τοῦ ἥπατος ὑπόγλου γεγονότος ἁμύσσειν τὸ ἐπιγάστριον, καὶ τῶν βοῶν, ἂν εἰς τὰς χηλὰς μαλακίῳσι, προαλείφειν (προσαλ. Hdss.) τὰ ἄκρα τῶν κεράτων . . .

<sup>5</sup> Geop. XVII 9: *βόας ἐργαζομένους μὴ κοπιᾶν. ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΥ. ἔλαιον καὶ τερεβινθίνην (vgl. XVII 24, 2: ῥητίνη ἢ πίκρῃ ὑγρᾷ) ἐνέχσας χρίε τὰ κέρατα.*

<sup>6</sup> Dafür spricht eine ganze Reihe von diesen Interpolationen. Die Frage bedarf einer Untersuchung.

<sup>7</sup> Die einzige Parallele, die uns die Literatur bietet bei Plin. 16, 155, stammt wohl zweifellos aus Cato.

<sup>8</sup> Es handelt sich um die §§ 6 und 7. Das Kapitel hat in der Überschrift den Autornamen ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΥ. Möglich, daß sich das Lemma nur auf diese beiden Paragraphen bezieht; doch vergesse man nicht, was die Papyri lehren, daß er derartige Dinge sehr ausführlich besprochen hat.

<sup>9</sup> Script. hist. aug. n. 23 c. 16.



effekt besteht also darin, daß man den Most der Kälte aussetzt, um dadurch die Gärung zu verhindern. Obwohl man nun dem Römer Unrecht tun würde, wenn man glauben wollte, er sei eines derartigen Einfalles nicht fähig gewesen, so vermag ich ihm doch nicht im vorliegenden Falle die Urheberschaft zuzuschreiben. Keine der uns erhaltenen Parallelen scheint mir einen solchen Schluß zu rechtfertigen. Vielmehr weisen die bei Columella (XII 29) und den Geoponica (VI 16, 1. 2. 5) vorliegenden Berichte auf eine griechische Quelle. Ihre Selbständigkeit dem Cato gegenüber wird dadurch gewährleistet, daß sie abgesehen von Abweichungen im einzelnen (nach den G. soll man das Gefäß mit einem Felle verschließen und nach Col. soll es 40 Tage lang im Wasser bleiben) den Grund des Verfahrens angeben resp. andeuten. So heißt es bei den G.: ΔΙΑ ΓΑΡ ΤΟ ΜΗ ΑΝΑΖΕΧΑΙ ΕΣΤΑΙ ΔΙΑ ΠΑΝΤΟΣ ΓΛΕΥΚΟΣ und bei Col.: tunc in piscinam *frigidae* et dulcis aquae totam amphoram mergito, ita ne qua pars exstet. Daß aber diese Begründung in der gemeinsamen Quelle (Diophanes) gestanden hat, folgt aus dem Berichte des Plinius (14, 83), in dem dies Verfahren ausdrücklich den Griechen zugeschrieben wird: medium inter dulcia vinumque est quod Graeci aigleucos vocant, hoc est semper mustum. id evenit cura, quoniam fervere prohibetur — sic appellant musti in vina transitum —; ergo mergunt e lacu protinus aqua cados, donec bruma transeat et consuetudo fiat algendi (aus Hygin)<sup>1</sup>. Somit gewinnen wir als Quelle Catos einen griechischen experimente-freudigen Landwirtschaftler, der zugleich von Cassius Dion. (Col. Geop.) und Hygin (Plin.) benutzt worden ist.

Etwas anders liegt das Verhältnis bei Cato Kap. 116, wo eine Anweisung gegeben wird, Linsen vor dem Verderben zu bewahren, insofern als die entsprechenden Berichte bei Plinius (18, 308) und den Geoponica (II 37, 1) höchstwahrscheinlich in letzter Linie aus Cato stammen. Zieht man dagegen den Bericht Columellas (II 10, 16) zur Vergleichung heran, so gewinnt man durch seine größere Reichhaltigkeit und Geschlossenheit den Eindruck, als habe er den Originalbericht erhalten. Man vergleiche:

Cato.

lentim quo modo servari oporteat. laserpicium aceto diluito, permisceto lentim aceto laserpicato et ponito in sole. postea lentim oleo perfricato, sinito arescat. ita integra servabitur recte.

Col.

ea (sc. lens) ne curculionibus absumatur . . . curandum erit, ut, cum extrita sit, in aquam demittatur et ab inani, quae protinus innatat, separetur solida; tum in sole siccetur et radice silphii trita cum aceto aspergatur defriceturque <oleo> atque ita rursus in sole siccata et mox refrigerata recondatur, si maior est modus, in horreo; si minor, in vasis oleariis salsamentariisque.

Wie man sieht, fehlt bei Cato die Vorschrift, die Linsen anfangs in Wasser zu legen und dabei die obenauf schwimmende leichtere Masse abzuschöpfen sowie die Angaben über den Ort der Aufbewahrung. Ich halte demnach eine Herleitung des Berichtes Columellas aus ihm für unmöglich. Vielmehr werden wir durch ihn wieder auf einen griechischen Autor geführt, der Cato sowohl wie Columella (d. h. Cass. Dion.-Diophanes oder Hygin) vorgelegen hat. Zum Namen dieses experimentell und sympathetisch gerichteten Landwirtschaftlers verhilft uns Cato durch sein Kapitel 114 über den οἶνος καθαρτικός oder ἑλαεβορίθης. Er berichtet hier, daß man Abführwein dadurch gewinnen könne, daß man schwarzen Nießwurz, dessen Wurzel den Alten als das stärkste Abführmittel galt, um die Wurzeln des Weinstockes pflanzt. Nun haben wir früher dargelegt, daß dies

<sup>1</sup> Vgl. REUTHER S. 11 ff.



Verfahren auf Thasos aufgekomen war und daß Demokrit es in seinen Γεωργικά behandelt hatte, wie Dioskurides m. m. IV 162 (308, 14) beweist. Mithin ist die Abhängigkeit Catos von ihm außer Frage. Man vergleiche:

Cato.

veratri atri radices contundito in pila, eas radices dato circum vitem et sterces vetus et cinerem veterem et duas partes terrae circumdato radices vitis . . . sine periculo (sc. hoc vinum) alvum movebit.

Diosk.

ΣΥΜΦΥΤΕΥΘΕΙΣ ΔΕ ΑΜΠΕΛΟΙΣ (SC. ΕΛΛΕΒΟΡΟΣ ΜΕΛΑΣ) ΠΡΟΣ Τῇ ΡΙΖῃ ΤὸΝ ΕΞ ΑΥΤῶΝ Οἶνον ΚΑΘΑΡΤΙΚὸΝ ΕΡΓΑΖΕΤΑΙ. Geop. VIII 18 scheint aus Cato zu stammen. Vgl. REUTHER a. a. O. 5 f.

Zum Schluß noch ein Wort über Catos Kap. 102, das unser Resultat zu bestätigen geeignet ist. Wenn ein Stück Vieh von einer Schlange gebissen ist, so empfiehlt er entweder Schwarzkümmel (ΜΕΛΑΝΘΙΟΝ) zu innerem Gebrauch oder einen Umschlag von Schweinefett: si bovem aut aliam quamvis quadrupedem serpens momorderit, melanthi acetabulum, quod medici vocant zmurnaeum<sup>1</sup>, conterito in vini veteris hemina. id per nares indito et ad ipsum morsum sterces suillum adponito. et idem hoc, si usus venerit, homini facito<sup>2</sup>. Die beiden Mittel sind echte Sympathiemittel: ihre Wirkung erklärt sich aus der warmen φύσις des Schwarzkümmels<sup>3</sup> und des Schweines<sup>4</sup>, die ihnen die Kraft verleiht, die durch das Schlangengift hervorgerufene Abkühlung des Blutes zu hemmen. Beide Mittel kehren in den Geoponica (XVIII 17, 7 und XVI 20, 1) wieder, wie es scheint, in Abhängigkeit von einer griechischen Quelle. Wichtig ist die Schlußbemerkung bei Cato: et idem hoc, si usus venerit, homini facito. So kann nur ein Autor sprechen, der Menschen- und Tierarzt in einer Person ist. Das war aber Demokrit. Und daß er tatsächlich derartige Bemerkungen in seine Rezepte aufgenommen hat, wird erwiesen durch Geop. XIX 7, 6: ΕΠΕΙΔΗ ΑΔΗΦΑΓΟΝ ὄν τὸ ζῶον (SC. ὁ κύς) ΜΑΛΙΣΤΑ ΤὸΝ ΣΠΑΪΝΑ ΝΟΘΕῖ, ἈΝΘΡΑΚΑΣ ΜΥΡΙΚΙΝΟΥΣ Εἰς ὕδωρ ΑΠΟΧΒΕΣΑΣ ΠΑΡΑΣΧΕ ΠΙΕῖΝ. ΚΑΙ ἈΝΘΡΩΠΟΥΣ ΔΕ Οἶνος ἈΝΤὶ τοῦ ὕδατος Εἰς ΜΥΡΙΚΙΝΑΣ ΚΥΛΙΚΑΣ (ἈΝΘΡΑΚΑΣ Hdss.) ΕΜΒΛΗΘΕΙΣ ΚΑΙ ΠΟΘΕΙΣ ΘΕΡΑΠΕΥΕΙ· ΤΟῦΤΟ ΔΕ ΜΑΛΙΣΤΑ ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΣ ΜΑΡΤΥΡΕΙ· XIX 5, 4 (am Ende eines aus Demokrit stammenden Sympathiemittels): ΚΑΙ ΕΠὶ ἈΝΘΡΩΠΩΝ ΔΕ ΤΟῦΤΟ ΑΥΤὸ ΠΟΙΕῖ. Plin. 29, 59 (aus Apion-Demokrit): tradunt Magi iocinare muris dato porcis in fico sequi dantem id animal, in homine quoque similiter valere. Vgl. S. 27.

Das Ergebnis ist also, daß Cato wirklich auf griechische Quellen, und zwar auf die Schriften zweier Neupythagoreer zurückgegriffen hat. Chronologische Bedenken stehen diesem Resultate nicht entgegen. Bolos Demokritos hat bekanntlich um 200 v. Chr. in Alexandria gelebt, und die Abfassung der Schrift Catos De agricultura fällt sicher erst nach seiner Zensur, d. h. nach dem Jahre 183, vielleicht sogar erst gegen Ende seines Lebens. Er konnte also die Γεωργικά des Bolos so gut benutzen wie der pergamenische Arzt Menander unter Eumenes II. seine ΠΑΙΓΝΙΑ.

<sup>1</sup> Es ist ein offenkundiges Mißverständnis Catos, wenn er behauptet, die Ärzte hätten das σμύρνιον (σμυρνεῖον) mit dem μελάνθιον identifiziert. Unter σμύρνιον verstanden sie entweder das ἵππομάραθον (schol. Nic. Ther. 596. 848. Plin. 20, 255, wo smyrneum zu lesen ist) oder das ἵπποκέλαινον (Scrib. L. 126. Col. XI 3, 36. Plin. 19, 162. Diosc. m. m. III 67. Gal. VI 638), resp. eine andere Eppichart (Diosc. m. m. III 68), während für den Schwarzkümmel bei ihnen die Synonyma μήκων ἄγριος (Diosc. III 79) oder ἄνθεμις (Plin. 22, 53) üblich waren.

<sup>2</sup> Vgl. Hippiatr. S. 220: Εἴαν τι τῶν ζῶων ὑπὸ μυγᾶλης δηχθῇ, μελάνθιου ὀξύβαφον τρίψας ἐν οἶνῳ εὐώδει δίδου διὰ τῶν μυκτῆρων· ἐπὶ δὲ τὴν πληγὴν κόπρον ὑεῖαν (κυνεῖαν ed.) κατὰπλάσσε· τοῦτο δὲ καὶ ἐπὶ Ἀνθρώπων ὠφέλιμον. Vgl. 217. Veget. II 141, 5.

<sup>3</sup> Vgl. Gal. XII 69. Diosc. m. m. III 79. Plin. 20, 182.

<sup>4</sup> Plut. aet. phys. 20. Ps. Arist. probl. X 21. Tim. Gaz. im Suppl. Arist. 142. 17.



## ΒΩΛΟΥ ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΥ ΓΕΩΡΓΙΚΑ.

## Fragmente.

1 Diog. Laert. IX 48 (in dem Thrasyllkatalog der demokriteischen Schriften): Περὶ γεωργίας ἢ Γεωργικῶν (γεωμετρικῶν und γεωμετρικόν Hdss.).

2 Varro r. r. I 1, 8 (aus Cassius Dionysius): qui graece scripserunt (sc. de re rustica) . . . de philosophis *Democritus physicus*, Xenophon Socraticus, Aristoteles et Theophrastus peripatetici, Archytas Pythagoreus. Vgl. I praef. 32. Aus Varro schöpft Colum. r. r. I 1, 7. Plin. Ind. auct. B. 17—19. Ibn al-Awam, Le livre de l'agriculture I S. 8.

3 Colum. r. r. XI 3, 2: *Democritus* in eo libro, quem *Georgica* (*Georgicon* v. l.) appellavit, parum prudenter censet eos facere, qui hortis extruant munimenta, quod neque latere fabricata maceries perennare possit pluviis ac tempestatibus plerumque infestata, eque lapide supra rei dignitatem poscat impensa; si vero amplum modum saepire quis velit, patri-  
monio esse opus. Vgl. Varr. r. r. I 14, 4.

4 Geop. I 12, 5: ὁ δὲ ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΣ ΛΕΓΕΙ Τὸν οἶνον χρηστὸν καὶ παράμονον εἶναι (sc. ἐπὶ τῇ κριῇ τῷ κριῷ ὁ τοῦ ΔΙΟΣ Ἀστὴρ), εὖθρον δὲ τὸ ἔτος πρὸς μόνην ἀμπέλων φυτεῖαν. (6) Ἀσφαλίζεσθαι δὲ δεῖ τὸν σῖτον ἐν ταῖς ἄλωσι διὰ τοὺς ὄμβρους· γενέσθαι δὲ ὀρνέων σπάνιν, καλὸν δὲ καὶ κήπους κατασκευάζειν . . . 11 (ὅτε δὲ ἐν ταύρῳ ἐν οἴκῳ τῆς Ἀφροδίτης γένηται ὁ Ζεὺς)  
10 ὁ δὲ ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΣ ΦΗΣΙΝ, ἐν τούτῳ τῷ ἔτει χάλαζαν πολλὴν γίνεσθαι καὶ χιόνας, τοὺς δὲ ἐτησίας μὴ ὁμοίως πνεῖν. εὖχεσθαι δὲ δεῖ μὴ γενέσθαι σεισμοὺς καὶ στρατιᾶς κινήσιν . . . (17) ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΣ ΔΕ ΦΗΣΙ· (sc. ὅτε ἐν διδύμοις ἐν οἴκῳ Ἑρμοῦ ὁ Ζεὺς γένηται) χαλάζης γίνεσθαι βλάβην· εὖχεσθαι δὲ <δεῖ>, ἵνα μὴ λοιμικὰ πάθη γένηται . . . (19) ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΣ ΔΕ ΦΗΣΙΝ (sc. ἐν οἴκῳ Σελήνης καρκίνῳ γενομένου τοῦ ΔΙΟΣ) ἐν τῷ φθινοπώρῳ ἐκζέματα γίνεσθαι περὶ τὰ στόματα· διὸ χρὴ πρὸς  
15 τὸ ἔαρ λαχάνων ἄπτεσθαι κοιλίαν τε λῦειν καὶ μάλιστα τοὺς νέους, ἀκράτῳ δὲ χρῆσθαι. ἡ δὲ ἐλαία εὐφορήσει . . . (28) ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΣ ΔΕ ΦΗΣΙΝ ἐν τούτῳ τῷ ἔτει (sc. ἐν τῷ οἴκῳ τῆς Ἀφροδίτης τῷ ζυγῷ γενομένου τοῦ ΔΙΟΣ) μήτε ποταμοὺς ἔσεσθαι μεγάλους μήτε χάλαζαν πολλήν, τὸ δὲ φθινόπωρον ἔνυδρον εἶναι . . . (29) ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΣ ΔΕ ΦΗΣΙ (sc. ὅτε ἐν οἴκῳ Ἄρεως τῷ σκορπίῳ γένηται ὁ Ζεὺς) ποταμοὺς μεγάλους ἔσεσθαι καὶ νόσοις περὶ τὸ φθινόπωρον. (30) διὸ εὖχεσθαι δεῖ,  
20 ἵνα μὴ λοιμικὰ γένηται πάθη. χρὴ, φησί, βρώμασι μὲν ὀλίγοις, ποτῷ δὲ πλείονι χρῆσθαι . . . (40) ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΣ ΔΕ ΦΗΣΙ (sc. τοῦ ΔΙΟΣ ἐν τοῖς ἰχθύσι ἐν τῷ ἰδίῳ οἴκῳ γενομένου) τὴν ἀμπελον καὶ τὴν ἐλαίαν εὐφορήσειν. εὖχεσθαι δὲ δεῖ μὴ γενέσθαι σεισμοὺς. Außerdem gehen auf ihn zurück die Paragraphen 22. 26. 32 (Schluß). 34 (Schluß). 37 (Schluß). Aus ihm stammen wohl auch die Zitate bei Joh. Lydus, De ostentis ed. Wachsmuth. Vgl. S. 155, 5. Hiermit stehen im Zusammenhang die folgenden Notizen: Plin. n. h. 18, 200: *Zoroastres* (sc. adiecit his ut sereretur) sole scorpionis duodecim partes transgresso, cum luna esset in tauro. Vgl. Geop. V 46 (mit dem Autorenlemma Ζωροάστρου): δεῖ τρυγᾶν τῆς Σελήνης οὔσης ἐν καρκίνῳ ἢ λέοντι ἢ ζυγῷ ἢ σκορπίῳ ἢ αἰγοκέρωτι ἢ ὑδροχόῳ. σπυρδάζειν δὲ χρὴ λεγούσης αὐτῆς καὶ ὑπογείου οὔσης τὸν τρυγῆτὸν ποιεῖσθαι. Geop. I 12; Pallad. VIII 5: de extirpando gramine. hoc mense (sc. Julio, vgl. Demokrit bei Geop. III 10, 7. 1), cum sol cancri tenebit hospitium, luna sexta <decima> in capricorni signo posita gramen ablatum Graeci adserunt nihil de radicibus redditurum. item si bidentes cyprei fiant et sanguine tingantur hircino et post fornacis ardore non aqua sed eodem sanguine temperentur, per eos erutum gramen extingui. Vgl. Plin. 28, 148. Geop. III 5, 8: καὶ Σελήνης ἐκκαδεκαταίας γεγενημένης πᾶσαν ἄθρόως αὐτὴν (sc. ἄγρωσιν ἐκριωθεῖσαν) ἐκφορήσμεν τοῦ χωρίου, τῆς ἀντιπαθείας συμβαλλομένης πρὸς τὸ μῆκέτι αὐτὴν ἀναβιοῦν. Daraus erklärt sich die Vorschrift des Demokrit (Geop. III 10, 7), Bäume und Sträucher zu roden περὶ τὰς εἰδοὺς τοῦ μηνὸς Ἰουλίου.

3 neque lapides Hdss.: von DIELS Vors. 55 B 28 S. 69, 19 verbessert. et lapidea . . . poscat impensam schlägt WEIDLICH a. a. O. 14 vor. 6 δὲ εἶναι FH (ut videtur) 8 δεῖν expectamus, cf. Niclas 11 στρατείας FH 13 δεῖ add. nescio quis.



5 Plin. n. h. XVIII 231: *Democritus* talem futuram hiemem arbitratur, qualis fuerit brumae dies et circa eum terni, item solstitio aestatem. circa brumam plerisque bis septeni halcyonum feturae ventorum quiete molliunt caelum.

Geop. I 5, 3: ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΣ ΔΕ ΚΑΙ ΑΠΟΥΛΗΙΟΣ ΦΑΣΙ ΤΟΙΟΥΤΟΝ ΧΡΗ ΠΡΟΣΔΟΚᾶΝ ἔσεσθαι τὸν χειμῶνα, ὁποία ἔσται ἡ ἡμέρα τῆς ἑορτῆς, ἣν οἱ Ῥωμαῖοι βροῦμα καλοῦσι, τοῦτέστιν ἡ τετάρτη εἰκὼς τοῦ Διὸς μηνὸς ἦτοι Νοεμβρίου.

6 Plin. n. h. 18, 321: his quae sunt necessaria adiciuntur de luna ventisque et praesagiis, ut sit tota sideralis ratio perfecta. namque Vergilius (Georg. I 276 f.) etiam in numeros lunae digerenda quaedam putavit *Democriti* secutus ostentationem.

Vgl. Verg. Georg. I. s.:

quintam fuge: pallidus Orcus  
Eumenidesque satae; tum parva Terra nefando  
Coeumque Japetumque creat saevumque Typhoea  
et coniuratos caelum rescindere fratres . . .  
septima post decimam felix et ponere vitem  
et pressos domitare boves et licia telae  
addere; nona fugae melior, contraria furtis.

Vgl. Hes. Oper. 802. 805. 795. Serv. in Verg. Georg. I 277: dicitur enim hic numerus (sc. quintus) Minervae esse consecratus, quam sterilem esse constat: unde etiam omnia sterilia quinta luna nata esse dicuntur, ut Orcus, furiae, gigantes. Prokl. zu Hes. Op. v. 180: τοῦτο Ἡσίοδος ἐκ τοῦ Μελάμποδος εἴληφε· φησὶ γάρ ποῦ ἐκεῖνος, ἐν πέμπτῃ σελήνῃ τις ἐπίορκον ὁμός τις τοσαῖςδε ἡμέραις τελεῖται. Catal. cod. astr. IV 142 f. LOBECK, Agl. I 429.

7 Plin. n. h. 18, 312: dein consentiunt, quod est rarum, Philippus, Callippus, Dositheus, Parmeniscus, Conon, Criton, *Democritus*, Eudoxus IV kal. Oct. capellam matutino exoriri et III kal. haedos.

8 Geop. V 44, 6: ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΣ ΔΕ ΦΗΣΙΝ ΑΡΧΟΜΕΝΟΥ ἔαρος ἕως ἰεῖς ἡμερῶν καλῶς φυτεύεσθαι φραγμόν τὸν τρόπον τοῦτον. χοινίον πολὺ ἐν θαλάττῃ πονῆσαν καὶ λοιπὸν διασεσχηπὸς βάτοῦ σπέρματι καὶ τοῖς ἄλλοις τοῖς προεῖρημένοις ἀκανθώδεσι (d. h. παλιούρῳ καὶ ὀξυακάνθῃ) καὶ ὀρόβοις τρίτον καὶ κατὰ ἡμέραν ἐν τῇ τάφρῳ καὶ ἄρδευε, εἰ δυνατόν, καθ' ἐκάστην ἡμέραν· οὕτω γὰρ καὶ ταχέως καὶ τελείως φυήσεται ὁ φραγμὸς καὶ ἀσφαλὴς ἔσται. Vgl. V 44, 1 ff.

Plin. n. h. 17, 62: sic et spinas saepis causa serunt (sc. *Democritus*, der unmittelbar vorher zitiert wird), tomice moris spinarum circumlita.

Col. r. r. XI 3, 3: *vetustissimi* auctores vivam sepem structili praetulerunt, quia non solum minorem impensam desideraret, verum etiam diuturnior immensis temporibus permaneret (vgl. *Democrit* bei Col. XI 3, 2); itaque vepris efficiendi consitis spinis rationem talem reddiderunt. locus, quem saepire destinaveris, ab aequinoctio autumnali simulatque terra maduerit imbribus, circumvallandus est duobus sulcis tripedaneo spatio inter se distantibus. modum altitudinis eorum abunde est esse bipedaneum: sed eos vacuos perhiemare patiemur praeparatis seminibus, quibus obserantur. ea sint vastissimarum spinarum maximeque rubi et paliuri et eius quam Graeci vocant κύνόβατον, nos sentem canis appellamus. horum autem ruborum semina quam maturissima legi oportet et ervi moliti farinae immiscere: quae cum est aqua conspersa, illinitur vel nauticis veteribus funibus vel quibuslibet aliis restibus. siccati deinde funiculi reponuntur in tabulato. mox ubi bruma confecta est, intermissis quadraginta diebus circa hirundinis adventum, cum iam Favonius exoritur, . . . praedicti . . . funes de tabulato prompti explicantur et in longitudinem per utrumque sulcum porrecti obruuntur, sed ita, ut non nimium supergesta terra semina spinarum, quae inhaerent toris funiculorum, enasci possint. ea fere circa trigesimum diem prorepunt etc. Aus Columella-Garg. Mart. stammt Pall. I 34, 5 ff. Vgl. Herm. 43, 27.

9 Ibn al-Awam, a. a. O. I 27: Le même écrivain (d. h. Ibn Hedjadj) dit en traitant de la classification des terrains, d'après les opinions de Junius, de Cassianus, Democrites et



Kastos . . . suivant *Democrites*, le terrain de la meilleure nature est celui qui absorbe bien les eaux pluviales, qui ne laissent point sur lui de surface glissante, et qui à la suite des pluies ne se fendille point. La terre qui par l'effet de la chaleur ne se gerce point est encore de bonne nature.

Geop. II 10, 1: ΠΕΡΙ ΔΟΚΙΜΑΣΙΑΣ ΓΗΣ. ἈΝΑΤΟΛΙΟΥ (recte, cf. Awam I 67). ΔΟΚΙΜΑΣΙΑ ΤΗΣ ΑΡΙΣΤΗΣ ΓΗΣ ΓΕΝΟΙΤΟ ΜΕΝ ἂΝ ΚΑΙ ΑΠΟ ΤΗΣ ΘΥΕΩΣ, ΤΟΥΤΕΣΤΙΝ, Εἴ ἔΝ ΑΥΧΜῶ ΜΗ ΣΦΟΔΡΑ ΚΑΤΑΡΡΗΓΝΥΟΙΤΟ (SO M) ΜΗΤΕ ΘΜΒΡΩΝ ΡΑΓΔΑΙΩΗ ΚΑΤΕΝΕΧΘΕΝΤΩΝ ΤΕΛΜΑΤΩΔΗΣ ΕἴΗ, ἈΛΛ' ΕΚΔΕΧΟΙΤΟ Εἰς ΤΗΝ ΛΑΓΟΝΑ ΠᾶΝ Τὸ ΕΚ ΤΩΝ ΘΜΒΡΩΝ ὙΔΩΡ, ΚΑΙ Εἴ ΜΗ ΚΡΥΟΥΣ ὄΝΤΟΣ ὈΣΤΡΑΚΩΔΗ Τὰ ΠΕΡΙ Τὰ ΝῶΤΑ ΑΥΤΗΣ ὙΠΟΦΑΙΝΟΙ· ΑΥΤΗ ΓΑΡ Ὡς ΕἰΠὶ Τὸ ΠΟΛΥ ἈΓΑΘὴ ἂΝ ΔΟΚΙΜΑΣΘΕΙΗ. Vgl. Kastos bei Ibn al-Awam I 68. Die letzte Quelle ist Leophanes bei Theophr. c. pl. II 4, 12 (= Geop. II 9, 1), der gleichfalls den Boden (μελάγγρων) empfohlen hatte, der sowohl Wärme als Feuchtigkeit in sich aufnehme.

10 Ibn al-Awam, a. a. O. I 35: Parmi les choses qu'a écrites *Démocrète*, on trouve ce qui suit: les caractères de la terre bonne pour la plantation se reconnaissent ainsi: on creuse une fosse de la profondeur de deux coudées, on prend de la terre du fond, on la met dans un vase de verre, on verse dessus de l'eau de pluie ou de l'eau courante de bonne qualité exempte de toute mauvaise odeur. On manipule cette terre pour la mêler à l'eau. On laisse le dépôt se faire, et l'eau se clarifier, puis on la goûte et on la flaire tout à la fois. Si l'odeur trouvée est bonne, la terre l'est aussi; si au contraire elle est salée, c'est l'indice de la stérilité du sol. Si l'odeur est désagréable, la terre est de mauvaise qualité, le tout dans la proportion de l'odeur et de la saveur (révélées par les organes). Vgl. I 68.

Colum. r. r. II 2, 20: sapore quoque dignoscemus, si ex ea parte agri, quae maxime displicebit, effossae glabrae et in fictili vase madefactae dulci aqua permisceantur, ac more faeculenti vini diligenter colatae gustu explorentur. nam qualem traditum ab eis ratulerit humor saporem, talem esse dicemus eius soli. Vgl. Pall. I 5, 3. Colum. de arb. III 6.

Geop. II 10, 3: ἌΛΛΟΙ ΔΕ ΟΥΚ ἈΡΚΟΥΜΕΝΟΙ Τῇ ΤΗΣ ΘΥΕΩΣ ΚΡΙΣΕΙ ΚΑΙ ΤΗΝ ΕΚ ΓΕΥΣΕΩΣ ΔΟΚΙΜΑΣΙΑΝ ΕΞΕΥΡΟΝ ΤΟΙΑΥΤΗΝ. ΣΚΑΥΑΝΤΕΣ Εἰς ΒΑΘΟΣ ΕΚΕΙΘΕΝ ΤΙ ΤΗΣ ΓΗΣ ἈΝΑΣΠΩΣΙ, ΚΑΙ ΑΠΟ ΜΕΝ ΤΗΣ ὈΣΦΡΗΣΕΩΣ ΤΗΝ ΚΑΛΙΩ ΔΟΚΙΜΑΖΟΥΣΙΝ. ΟΥΚ ἈΡΚΕΣΘΕΝΤΕΣ ΔΕ ΤΟΥΤῳ Τῷ ΤΡΟΠῳ ΕΜΒΑΛΟΝΤΕΣ (SO M, ΕΜΒΑΛΛΟΝΤΕΣ LH) ΑΥΤΗΝ Εἰς ΣΚΕΥΟΣ ΚΑΙ ΚΑΤΑΧΕΑΝΤΕΣ ΠΟΤΙΜΟΝ ὙΔΩΡ, ΚΑΙ Τῇ ΓΕΥΣΕΙ ΤΗΝ ΠΕΪΡΑΝ ΠΑΡΑΔΙΔΟΑΣΙΝ· ὍΠΟΙΟΝ ΓΑΡ ἂΝ Τὸ ὙΔΩΡ Τῇ ΓΕΥΣΕΙ ΦΑΝῇ ΜΕΤὰ ΤΗΝ ΜΪΞΙΝ, ΤΟΙΑΥΤΗ ΚΑΙ ἡ Γῆ ἔΣΤΑΙ. Vgl. Verg. Georg. II 241 f.

11 Ibn al-Awam II (1) S. 13: Mais, quand nous persistons à semer du froment dans un terrain, nous épuisons sa force nutritive, et ce qu'on lui confie ne donne plus ni produit ni bénéfice. Il faut donc par un emploi (raisonné) de la faculté nutritive au sol procurer du repos, notamment en y semant des plantes légumineuses. Les anciens approuvaient ce système. *Démocrète* est un de ceux qui en ont parlé, quand il a dit que les légumes contribuent à améliorer le sol, parce que la racine de cette famille de plantes est plus courte que celle des autres plantes cultivées, à l'exception du pois chiche (ἐρέβινθος) qui est celui de toutes les légumineuses qui a les plus longues racines; mais la lentille (φακός) et le haricot (κύαμος) bonifient le terrain . . . (S. 15) *Démocrète* dit que quand on a semé de la roquette (θέρμος) dans un terrain, ce qu'ensuite on y sème vient très-bien; car cette plante est améliorante pour les terrains humides.

5 Geop. II 12, 2 (aus Anatólios nach Ibn al-Awam II [1] 14): ΔΥΝΑΤΟΝ ΔΕ ΚΑΙ ΕΝ Τῇ ΠΕΔΙΑΔΙ ΣΠΕΙΡΕΙΝ Τὰ ὈΣΠΡΙΑ ΜΕΤὰ ΤΗΝ ΤΟΥ ΣΙΤΟΥ ΣΥΛΛΟΓΗΝ Τῷ ΕΠΙΟΝΤΙ ΚΑΙΡῳ· ΣΠΑΡΕΝΤΑ ΓΑΡ ἈΝΑΠΑΥΕΙ ΤΗΝ ΓῆΝ ΚΑΙ ΚΟΥΦΙΖΕΙ. ΛΕΠΤΟΡΡΙΖΑ ὄΝΤΑ, ΠΛῆΝ ΤΩΝ ΕΡΕΒΙΝΘΩΝ. Verg. Georg. I 71 f. 7 Quelle Theophr. h. pl. VIII 2, 3: ΒΑΘΥΡΡΙΖΟΤΑΤΟΝ ΔΕ Ὡς ΕἰΠΕῖΝ ΤΟΥΤΩΝ (sc. ΤΩΝ ΧΕΔΡΟΠῶΝ) ὁ ΕΡΕΒΙΝΘΟΣ. Daraus Plin. n. h. 18, 51. 8 Über den φακός und κύαμος vgl. Cato r. r. 37, 2. Saserna bei Colum. r. r. II 13, 1. Plin. 18, 120. Didymos bei Geop. X 84, 6. 10 Über die Lupine vgl. Geop. II 39, 6, Cato und Saserna a. a. O.



12 Ibn al-Awam, a. a. O. II (1) 16: *Démocrite* recommande que la semence soit âgée d'un an ou deux, mais celle qui en a trois est mauvaise: il faut la rejeter, à l'exception du millet (κέρχρος) et du riz (ὄρυζα). Toutes les fois, dit-il, que vous semez par un vent de sud et dans un jour de chaleur, la terre reçoit bien la semence.

1 Geop. II 16, 4: σπέρμα δὲ κάλλιστον τὸ ἐνιαυσιαῖον, τὸ δὲ διετὲς ἑλασσον· τὸ δὲ τριετὲς κάκιστον, τὸ δὲ παλαιότερον ἄκαρπον. Letzte Quelle Theophr. h. pl. VIII 11, 5: πρὸς ἐκφύσιν δὲ καὶ τὴν ὅλην σπορὰν ἄριστα δοκεῖ τὰ ἐνάενα· τὰ δὲ δίαενα χεῖρω καὶ τὰ τρίαενα, τὰ δ' ὑπερτείνοντα σχεδὸν ἄγονα . . . ἐρέβινθον δὲ δὴ καὶ θέρμον καὶ ὄροβον καὶ κέρχρον καὶ τὰ τοιαῦτα δὴλον ὅτι πολλῶ πλείω τούτων (sc. διαμένειν θησαυριζόμενα) ὥσπερ καὶ ἐν τοῖς περὶ τὴν Ἑλλάδα τόποις. Pall. agric. I 6, 12: semina plus quam annicula esse non debent, ne vetustate corrupta non prodeant.

3 Geop. II 14, 6 (nach einem § 4 vorausgehenden Demokritzitat): δεῖ δὲ τὸν σπείροντα τὰς μὲν βορείους ἡμέρας καὶ σφόδρα ὕχρὰ πνεύματα ἐχούσας παρατεῖσθαι . . . ἐν δὲ ταῖς εὐδαιναῖς ἡμέραις, τοῦτέστι ταῖς νοτίοις ἢ ἄλλως θερμαῖς, ἀνεμένην (sc. τὴν γῆν) εὐθὺς τε καταδέχεσθαι τὰ σπέρματα καὶ εἰς τὴν ῥίζωσιν ὀρμᾶν καὶ ἀδροῦς τοὺς καρποὺς ποιεῖν.

13 Geop. II 14, 4: ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΣ Δὲ φυσικὴν τινὰ παρατήρησιν παραδίδουσι περὶ τὴν τοῦ στεφάνου μάλιστα δύσιν σπείρειν (sc. σῖτον καὶ κριθήν) συμβουλεύει· τότε γὰρ οὐ μόνον ὄμβροι ἐκπέμπεσθαι πολλοὶ εἰώθασιν, ἀλλὰ καὶ ἡ γῆ φυσικὴν τινὰ καὶ δεκτικὴν κίνησιν (= κινήτικὴν δύναμιν, ὀρεξιν) ἔχει πρὸς τὸ γονιμώτερα ἀπεργάζεσθαι τὰ τότε σπαρέντα.

1 Der Untergang der Krone der Ariadne fällt nach Anatolios (Geop. II 14, 5 ἐν τοῖς κατὰ Φοινίκην τόποις) auf den 25. November, nach den Quintiliern (vgl. BOLL, Griech. Kalender in den Sitzgsber. der Heidelberger Akad. 1911 S. 33) auf den 27. resp. 28. Nov. Verg. Georg. I 219 f. kannte die Ansicht Demokrits (aus Hygin?):

at si triticeam in messem robustaque farra  
exercebis humum solisque instabis aristis,  
ante tibi Eoae Atlantides abscondantur  
Gnosiaque ardentis decedat stella coronae,  
debita quam sulcis committas semina quamque  
invitae properes anni spem credere terrae.

3 Zu der Begründung des Demokrit vgl. Theophr. c. pl. III 2, 6 ff. Von Demokrit weichen ab Col. XI 2, 74. Plin. n. h. 18, 224.

14 Ibn al-Awam II (1) S. 25: *Junius* (d. h. Anatolios) et *Démocrite* disent qu'il faut semer l'orge dans une terre médiocre, parce que la terre de bonne qualité doit être préférée pour le froment.

Geop. II 12, 1 (aus Anatolios): τὸν μὲν σῖτον ἐν τῇ βαθυγείῳ καὶ τῇ πεδιάδι ἁμείνον σπείρειν, τὰς δὲ κριθὰς ἐν τῇ μέσῳ ἐχούσῃ, τὰ δὲ ὄσπρια ἐν τῇ λεπτοτέρᾳ. Letzte Quelle Theophr. c. pl. III 21, 2: ὥς δ' ἀπλῶς εἰπεῖν ἡ μὲν λεπτὴ (sc. γῆ) κριθοφόρος ἁμείνων, ἡ δὲ πίειρα πυροφόρος· αἱ μὲν γὰρ ἐλάττους καὶ κορυφωτέρας δέονται τροφῆς, αἱ δὲ πλείονος καὶ σωματωδετέρας. Vgl. Plut. aet. phys. 15 p. 915 D.

15 Ibn al-Awam II (1) S. 324: *Democratès* dit que si on projette dans le magasin à orge et sur le grain, en le tamisant, du gypse pulvérisé de façon que la nuance blanche soit visible, ou que si on enfouit dans le milieu une jarre pleine de vinaigre, l'orge sera préservé de toute avarie.

Plin. n. h. 18, 308: sunt qui urceis cinere substratis et inlitis acetum habentibus leguminum acervos superingerant, ita non nasci maleficia credentes, alii qui in salsamentariis cadis gypso inlinant.

Geop. II 30, 3: ἐνιοὶ δὲ ὄξους ἀγγεῖον πληρῶσαντες καὶ πωμάσαντες ἐν μέσῳ τιθέασιν τῶν κριθῶν (sc. ὥστε τὰς κριθὰς ὑγιεῖς ἐν τοῖς ὠρείοις φυλάττεσθαι). Vgl. II 30, 2.

16\* Pall. agric. VII 9: *Graeci* adserunt *Aegyptios* hoc more proventum futuri cuiusque seminis experiri. aream brevem loco subacto et umido nunc excolunt et in ea divisus spatiis omnia frumenti vel leguminum semina spargunt. deinde in ortu caniculae . . . explorant, quae semina ortum sidus exurat, quae inlaesa custodiat. his abstinent, illa procurant, quia indicium noxae aut beneficii per annum futurum generi unicuique sidus aridum praesenti exitio vel salute praemisit.



Geop. II 15: ΠΡΟΓΝΩΣΤΙΚΟΝ, ὥστε εἶδέναι, ποῖα τῶν σπειρομένων γενήσονται εὐθαλῇ. Ζωρο-  
 ΑΣΤΡΟΥ. ΤΙΝΕΣ Οὖν τὰ μέλλοντα εὐθαλῇ γίνεσθαι οὕτω προμανθάνουσι. πρὸ ὀλίγων ἡμερῶν τῆς ἐπι-  
 τολῆς τοῦ κύνου ἐν τινὶ τόπῳ ἀπὸ ἐκάστου σπέρματος πρὸς ὀλίγον μέρος δοκιμασίας ἔνεκεν σπεί-  
 ρουσιν. ὅταν οὖν ἐπιτέλλῃ ὁ κύων, τινὰ μὲν τῶν σπαρέντων, ὡς εἶκός, βλάπτει, τινὰ δὲ οὐδαμῶς.  
 τοῦτο οὖν σημεῖον ποιοῦμενοι τὰ ἀβλαβῇ μέιναντα ἐν τῇ ἐπιτολῇ σπείρουσι, παραλιμπάνουσι δὲ  
 τὰ ἐπικαυθέντα. Ein anderes Prognostikon bei Verg. Georg. I 187 f., Theophyl. Sim. quaest.  
 nat. 16, Philo, Vita Mos. II 186 (IV 243 COHN-WENDLAND) stammt wohl aus derselben Quelle.

17 Ibn al-Awam, a. a. O. I 589: La jaunisse (ἐρύσιβη — rubigo, Rost). *Démocrite* dit que  
 quand on redoute pour une vigne ou pour un semis l'invasion de la jaunisse, on plante  
 des branches de laurier au milieu du terrain, et le mal ne vient attaquer rien de ce  
 qui peut y être planté, ni vigne, ni semis; mais il se porte sur les branches du laurier  
 exclusivement. Ce qui est bon encore contre l'ictérie, c'est de faire tremper des racines  
 de câprier dans de l'eau avec laquelle on arrose toutes les parties malades. Les fumigations  
 sont encore très-efficaces; on prend de la corne de taureau, qu'on jette sur le feu avec  
 du crottin de mouton, de façon que la fumée soit portée par le vent du nord sur le  
 semis; cette fumée, en passant sur le semis, enlève la jaunisse et augmente le produit.

1 Vgl. Plin. n. h. 18, 161: rubigo quidem, maxima segetum pestis. lauri ramis in arvo defixis transit in ea  
 folia ex arvis. Apuleius bei Geop. V 33, 4: ΦΗΣΙ ΔΕ ΑΠΟΥΛΗΙΟΣ. ΕΑΝ ΔΑΦΝΗΣ ΕΝ Τῇ ΑΡΟΥΡᾳ ΚΛΑΔΟΥΣ ΒΑΛΗΣ,  
 ΜΕΤΑΒΑΙΝΕΙΝ ΕΙΣ ΑΥΤΟΥΣ ΤΗΝ ΒΛΑΒΗΝ ΤΗΣ ΕΡΥΣΙΒΗΣ. 7 Geop. V 33, 1: ἈΛΛΑ Τῷ ΣΥΝΙΣΤΑΣΘΑΙ ΕΝ Τῷ ΑΕΡΙ ΤΗΝ  
 ΕΡΥΣΙΒΗΝ [ΙΔΩΝ] ΕΥΘΥΣ ΒΟΘΟΣ ΚΕΡΑΣ ΑΡΙΣΤΕΡΟΝ ΣΥΝ ΒΟΛΒΙΤῳ ΚΑΙΕΙΝ, ΚΑΙ ΚΑΠΝΟΝ ΠΟΛΥΝ ΠΟΙΕΙΝ ΚΥΚΛῳ ΤΗΣ ΑΡΟΥΡΑΣ  
 ΚΑΤΑ ἄΝΕΜΟΝ, ἵνα ὁ ἄνεμος ΠΑΝΤΑ Τὸν ΚΑΠΝὸν πρὸς τὴν ΕΡΥΣΙΒΗΝ ΦΕΡῃ· ΔΙΑΣΚΕΔΑΣΕΙ ΓΑΡ ΤΗΝ ΑΙΤΙΑΝ ΤΟΥ ΑΕΡΟΣ  
 ὁ ΚΑΠΝός. Col. de arb. 13.

18 Geop. II 42, 3: ΘΕΡΑΠΕΙΑ Οὖν εὐρίσκεται ἑτέρα φυσικὴ καὶ ἀντιπαθὴς (sc. ὥστε ἀφανίζεσθαι  
 ΛΕΟΝΤΟΣ ΒΟΤΑΝΗΝ ἢ ὈΡΟΒΑΚΧΗΝ), ἥ καὶ ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΣ ΜΑΡΤΥΡΕῖ· ΠΑΡΘΕΝΟΣ ὦΡΑΝ ἔΧΟΥΣΑ ΓΑΜΟΥ,  
 ἈΝΥΠΟΔΕΤΟΣ, ΓΥΜΝῇ, ΜΗΔΕΝ ΚΑΘΟΛΟΥ ΠΕΡΙΚΕΙΜΕΝῇ, ΛΕΛΥΜΕΝῇ ΤΑΣ ΤΡΙΧΑΣ, ἈΛΕΚΤΡΥΟΝΑ ΕΝ ΤΑῖς ΧΕΡΣΙΝ  
 ἔΧΟΥΣΑ, ΠΕΡΙΕΛΘΕΤῳ Τὸ ΧΩΡΙΟΝ, καὶ εὐθέως χωρίζεται μὲν ἡ ΛΕΟΝΤΕΙΟΣ ΠΟΑ, τὰ δὲ ὄσπρια κρείττονα  
 γίνονται, ὥςως καὶ τῆς ΒΟΤΑΝΗΣ ΤΑΥΤΗΣ ΤΟΥ ΛΕΟΝΤΟΣ Τὸν ἈΛΕΚΤΡΥΟΝΑ ΦΟΒΟΥΜΕΝΗΣ. Niclas schreibt:  
 ΘΕΡΑΠΕΙΑ Οὖν εὐρίσκεται ἑτέρα φυσικὴ καὶ ἀντιπαθὴς, ἥ καὶ ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΣ ΜΑΡΤΥΡΕῖ, λέγων ὅτι,  
 ἐπεὶ λέων ὁ θῆρ πτοεῖται τὸν Ἀλέκτορα ἰδὼν αὐτὸν καὶ συστέλλεται, οὕτως εἴαν τις λάβῃ μετὰ  
 θάρρους τὸν Ἀλεκτρυόνα ἐν ταῖς χερσὶν αὐτοῦ καὶ περιέλθῃ τὸ χωρίον, εὐθέως χωρίζεται μὲν ἡ  
 ΛΕΟΝΤΕΙΟΣ ΠΟΑ, τὰ δὲ ὄσπρια κρείττονα γίνονται, ὡς τῆς ΒΟΤΑΝΗΣ ΤΑΥΤΗΣ ΤΟΥ ΛΕΟΝΤΟΣ Τὸν ἈΛΕΚ-  
 ΤΡΥΟΝΑ ΦΟΒΟΥΜΕΝΗΣ.

19 Colum. XI 3, 61: veteres quidam auctores, ut *Democritus*, praecipunt semina  
 omnia succo herbae, quae sedum appellatur, medicare eodemque remedio adversus bestiolas  
 uti: quod verum esse nos experientia docuit. Vgl. II 9, 10. X 356.

Plin. n. h. XVIII 159: *Democritus* suco herbae, quae appellatur aizoum, in tegulis  
 nascens . . . medicata seri iubet omnia semina. 19, 179 f. Geop. II 18, 1. XII 7, 3. 20, 4.  
 Pallad. X 3, 2. I 35, 3.

Geop. XII 7, 2: ἌΛΛΟΙ ΔΕ ΦΥΣΙΚΩΤΕΡΟΝ ΠΟΙΟῦΝΤΕΣ Εὔζωμον συσπείρουσιν ἢ συμφυτεύουσι  
 (sc. τοῖς ΛΑΧΑΝΟΙΣ, ἵνα ὕλλόβρωτα μὴ γένηται), καὶ μάλιστα ΚΡΑΜΒΑΙΣ· Αὐταὶ γὰρ μᾶλλον ὑπὸ τῶν  
 ὕλλων βλάπτονται (vgl. XII 10. 26, 3). εἰ δὲ βούλει μὴδὲ ὑπὸ ἑτέρου τινὸς βλάπτεσθαι τὰ  
 σπέρματα, χυλῶ ἀειζώου διὰβρεχε ταῦτα, πρὶν σπαρῆναι.

20 Plin. n. h. XVIII 47: silvae extirpandae rationem *Democritus* prodidit, lupini flore  
 in suco cicutae uno die macerato sparsisque radicibus.

Geop. III 10, 7: (Demokrit nach der syrischen Übersetzung, vgl. LAGARDE, De Geop.  
 versione Syriaca commentatio 1855 S. 17): ἔτι δὲ περὶ τὰς εἰδοὺς τοῦ αὐτοῦ μηνὸς (sc. ἸΟΥΛΙΟΥ)  
 ΠΤΕΡΙΝ ΚΑΙ ΒΟΥΤΟΜΟΝ ΚΑΙ ΣΧΟΪΝΟΝ ΚΑΙ ΚΑΛΑΜΟΝ ἔκρίζωσει τις· καὶ θερμούς ἀνθοῦντας κωνεῖω τρίψας  
 καταχύσει ἐπὶ τὴν τομὴν τῆς περιλειφθείσης ἐν τῇ γῇ ρίζης· ΞΗΡΑΝΕῖ γὰρ αὐτήν. εἰ δὲ πολὺρριζος εἴη ἡ  
 γῆ, θερμούς σπερεῖ ἐν αὐτῇ καὶ τούτους ἀνθοῦντας τεμὼν ἀρόσει, ὡς ἐγχεῖν τὰ ἀποκεκομμένα, καὶ



ΛΕΠΤΗΝ ΚΟΠΡΟΝ<sup>ε</sup> ΕΠΙΠΑΣΑΣ ΕΪΣΕΙ. ΜΕΤΑ ΔΕ ΗΜΕΡΑΣ ΙΒ' ΑΡΟΣΕΙ ΔΙΣ ΚΑΙ ΣΠΕΡΕΙ ΕΝ Τῇ Γῇ ΠΡΟΣΦΟΡΑ, ΜΙΓΝΥΣ Τῷ ΣΠΕΡΜΑΤΙ ΚΑΙ ΦΑΚῆΣ ΜΕΡΟΣ ΟΛΙΓΟΝ. Vgl. Pall. VI 3, 3. VIII 1.

Nach der Syr. vers. II 28 (LAGARDE): ἈΠΟΛΛΩΝΙΟΣ ΔΕ ΚΑΙ ΔΗΜΟΚΡΑΤΗΣ ΧΥΛῶ ΦΑΣΙΝ ὙΟСКΥΆ-ΜΟΥ ΔΕΙΝ ΒΡΕΞΑΙ ΤὸΝ ΤῶΝ ΘΕΡΜΩΝ ΧΟΡΤΟΝ ΗΜΕΡΑΝ ΜΙΑΝ.

21 Ibn al-Awam II (1) S. 25: *Démocrite* dit de semer les pois chiches (ἐρέβινθοι) dans un terrain humide et frais.

Col. r. r. II 10, 20: cicer . . . seri mense Martio toto potest caelo humido, loco quam laetissimo. Pall. IV 4 (aus Columella). Wenn Pall. a. a. O. weiter berichtet: cicer grande nasci *Graeci* dicunt, si infundatur aqua tepida pridie (Geop. II 31, 1), so scheint diese Bemerkung gleichfalls demokriteisch zu sein. Vgl. Plin. n. h. 18, 124. Demokrit bei Ibn al-Awam I 339.

22 Ibn al-Awam II (1) S. 28: suivant *Démocrite*, les haricots (κύαμοι) sont une de ces plantes qui, comme les lentilles, bonifient le sol.

Col. r. r. II 10, 7: sunt etiam qui putent in arvis hanc eandem (sc. fabam) vice stercoreis fungi. Ebenso Cato r. r. 37, 2. Saserna bei Col. r. r. II 13, 1.

23 Ibn al-Awam II (1) S. 27: *Démocrite* dit: Il faut semer le lin (λίνον) dans une terre de moyenne qualité. Vgl. S. 109.

Vgl. Col. r. r. II 10, 17: nonnullis placet macro solo et quam spississimum semen eius committi, quo tenuius linum proveniat. Daraus Pall. XI 2.

24\* Plin. h. n. 19, 156: *amicitia* ei (sc. *rutae*) cum fico tanta, ut nusquam laetior proveniat quam sub hac arbore.

Diosk. m. m. III 45 (57, 2): τοῦ ΔΕ ΚΗΠΕΥΤΟΥ (sc. ΠΗΓΑΝΟΥ) ΕΔΩΔΙΜΩΤΕΡΟΝ Τὸ ΠΑΡΑ ΤΑΙΣ ΣΥΚΑΙΣ ΦΥΟΜΕΝΟΝ.

Plut. q. s. V 9, 684d: ΛΕΓΟΥΣΙ ΔΕ ΤΟῦ ΠΗΓΑΝΟΥ Τὸ ΦΥΟΜΕΝΟΝ ὙΠ' Αὐτῇ (sc. ΣΥΚῇ) ΚΑΙ ΠΑΡΑ-ΦΥΤΕΥΟΜΕΝΟΝ ἩΔΙΟΝ ΕἶΝΑΙ ΚΑΙ Τῷ ΧΥΜῶ ΜΑΛΑΚΩΤΕΡΟΝ, Ὡς ἌΝ ἈΠΟΛΑΨΟΝ ΤΙΝΟΣ ΓΛΥΚΥΤΗΤΟΣ, ἥ ΚΑΤΑ-ΣΒΕΝΝΥΤΑΙ Τὸ ἌΓΑΝ ΒΑΡὺ ΚΑΙ ΚΑΤΑΚΟΡΟΝ.

Pall. IV 9, 14: sub fici arboris umbra libentius adquiescit (sc. *ruta*).

Vgl. Theophr. c. pl. V 6, 10: ὁΜΟΙΩΣ ΔΕ ΚΑΙ Εἴ ΤΙ ἕΤΕΡΟΝ ΕΝ ἑΤέρῳ (sc. ΦΥΤΕΪΕΤΑΙ), ΚΑΘΑΠΕΡ Τὸ ΠΗΓΑΝΟΝ ΕΝ ΣΥΚῇ ΔΟΚΕῖ ΓΑΡ Δὴ ΚΑΛΛΙΣΤΟΝ ΓΙΝΕΣΘΑΙ. Ps. Aristot. Probl. XX 18.

25 Ibn al-Awam, a. a. O. II (1) S. 198: Suivant *Démocrite*, le poireau réussit très-bien dans les terrains sableux; il y devient très-gros. On le sème depuis le commencement du second kanoun (janvier) jusqu'à la fin de schebath (février); l'époque du repiquage est au mois d'ab (août). Le poireau reste un an en terre et quelquefois quinze mois, alors, on peut l'arracher et le manger. Le poireau est un de ces légumes qui poussent avec lenteur. Vgl. Geop. XII 29, 2.

Col. r. r. XI 3, 32: semen eius (sc. porri) locis calidis mense Januario, frigidis Februario seritur . . . mense Maio recte transfertur. Vgl. Pall. III 24, 11.

26 Colum. r. r. XI 3, 53: nos autem levioere opera istud (sc. sationem cucumeris) fieri apud Aegyptiae gentis *Bolum Mendesium* legimus, qui praecipit aprico et stercoreoso loco alternis ordinibus ferulas, alternis rubos in hortis consitas habere: deinde eas confecto aequinoctio paululum iuxta (infra Hss.: supra coni. Schneider) terram secare et ligneo stilo laxatis vel rubi vel ferulae medullis stercus immittere atque ita semina cucumeris inserere, quae scilicet incremento suo coeant rubis et ferulis. nam ita non sua, sed quasi materna radice aluntur: sicque insitam stirpem frigoribus quoque cucumeris praeberere fructum. Vgl. Col. de arb. 22, 3.

Plin. h. n. XIX 68: Columella suum tradit commentum, ut toto anno contingant (sc. cucumeres), fruticem rubi quam vastissimum in apricum locum transferre et recidere duum digitorum relictā stirpe circa vernal aequinoctium. ita in medulla rubi semine cucumeris



insito terra minuta fimoque circumaggeratas resistere frigori radices. **D**araus Pallad. IV 9, 9).

27 Ibn al-Awam II (1) S. 25: La lentille (φακός), dit Démocrite, se sème en terre légère. Elle améliore le terrain dans lequel on la met.

Col. r. r. II 10, 15: lentim . . . solo tenui et resoluto . . . seri convenit. Als Düngerpflanze auch von Saserna verwandt (Col. r. r. II 13, 1).

28\* Geop. XI 28, 3: ΜΑΧΘΕΝ ΔΕ ΤΟΥΤΟ (SC. ΤΟ ΨΚΙΜΟΝ) ΚΑΙ ΕΝ ΗΛΙΩ ΤΕΘΕΝ ΣΚΟΡΠΙΟΥΣ ΓΕΝΝᾶ, ΜΑΛΙΣΤΑ ΔΕ ΤΑΙΣ ΓΥΝΑΙΞΙΝ ΕΣΤΙ ΠΟΛΕΜΙΩΤΑΤΟΝ. ΤΟΣΑΥΤΗΝ ἔχων πρὸς αὐτὰς ΦΥΣΙΚΗΝ ΑΝΤΙΠΑΘΕΙΑΝ, ὥς εἴ τις ὑπὸ ΛΟΠΑΔΑ ὄρου ὁλόρριζον ὥκιμον ὑποθεῖη, ἄγνοοῦσιν γυναικός, οὐ πρότερον ἢ γυνὴ τοῦ ὄρου ἄσθαι ΤΟΛΜΗΣΕΙΕ, ΠΡΙΝ ἈΡΘῆΝΑΙ ΤΟ ΨΚΙΜΟΝ.

Plin. 20, 119: addunt quidam tritum (sc. ocimum), si operiatur lapide, scorpionem gignere, commanducatum et in sole positum vermes: Afri vero, si eo die feriat quispian a scorpione quo ederit ocimum, non posse servari.

Diosk. m. m. II 141 (211, 11): ΦΥΛΑССΟΝΤΑΙ ΔΕ ΤΙΝΕΣ ΑΥΤΟ (SC. ΨΚΙΜΟΝ) ΚΑΙ ΟΥΚ ΕΣΘΙΟΥΣΙ ΔΙΑ ΤΟ ΜΑΧΘΕΝ ΚΑΙ ΤΕΘΕΝ ΕΝ ΗΛΙΩ ΣΚΩΛΗΚΑΣ ΓΕΝΝᾶΝ. Λίβυες δὲ προσυπειλήφασιν, ὅτι οἱ φαγόντες αὐτὸ καὶ πληγέντες ὑπὸ σκορπίου ἀσώτως διατίθενται. Vgl. Ael. n. a. VI 20.

Clem. Rom. Rec. VIII 25 (P. gr. I 1384 A): alia (sc. animalia nascuntur) ex herbis, ut de ocimo scorpius. Gal. VI 640. Dasselbe vom cicύμβριον Aristoteles nach Antig. Mir. 19 (Rose Frg. 367, Arist. Ps. 337).

29 Colum. r. r. III 12, 5: status caeli, cuius regionem quam spectare debeant vineae, vetus est dissensio . . . *Democrito* et Magone lantibus caeli plagam septentrionalem, quia existiment ei subiectas feracissimas fieri vineas, quae tamen bonitate vini superentur.

Col. III 12, 6: nam ferventibus provinciis, ut Aegypto et Numidia, uni septentrioni rectius opponuntur (sc. vineta. Wohl aus Celsus). Vgl. Pall. I 6, 7. Geop. V 4, 1.

Plin. n. h. XVII 23: ceteri fere rationem naturae secuti in aquilonem obversas vites et arbores poni suasere. odoratiorem etiam fieri talem fructum *Democritus* putat.

30 Ibn al-Awam I 338: *Démocrite* parlant de la forme des brins (de sarments destinés pour la plantation), de leur choix et de la manière de les conserver. quand on ne peut les planter au moment où on les coupe, dit qu'il ne faut prendre ces brins ni sur une vieille vigne, ni sur une jeune, mais sur celle qui est d'un âge moyen, parce que jeune et vieille ne donnent aucun produit. Vgl. Ibn al-Baitar, Simpl. II 666 Sonth.

Geop. V 8, 1: ἩΝΙΚΑ Αἱ ἈΜΠΕΛΟΙ Εἰς ΤΕΛΕΙΟΝ ΑΠΟΔΩΣΟΥΣΙ Τὸν ΚΑΡΠὸν, ΕΠΙΘΕΩΡΕῖΝ ΔΕῖ Τὰς ΕΥΚΑΡΠΟΥΣ ΚΑΙ ΠΟΛΥΦΟΡΟΥΣ ΚΑΙ ΠΟΛΥΟΦΘΑΛΜΟΥΣ . . . ΚΑΙ ΕΚ ΤΟΥΤΩΝ Τῷ ΚΑΙΡῷ ΤΗΣ ΦΥΤΕΙΑΣ ΛΑΜΒΑΝΕΙΝ Τὰ ΦΥΤᾶ, ΜΗΤΕ ΕΚ ΝΕΟΦΥΤΩΝ ἈΜΠΕΛΩΝ — Ἀσθενῇ γάρ — ΜΗΤΕ ΕΚ ΓΕΓΗΡΑΚΥΙΩΝ — Ἄκαρπα γάρ —, Ἀλλ' ἐκ τῶν Ἀκμαϊοτάτων ἢ Μικρὸν τι Προεχοῦσιν. (Quelle nach der Autorenbeischrift die Quintilier). Vgl. Theophr. c. pl. III 5, 1.

31 Ibn al-Awam I 339: *Démocrite* dit que si, après qu'on a coupé les brins de sarment, on ne peut les planter immédiatement, il faut les lier en faisceau et les enfouir dans une terre ni trop humide, ni trop sèche, et si on les apporte d'un lieu éloigné, et qu'on puisse croire que (frappés par le vent), ils en aient souffert, il faut les tenir plongés dans l'eau douce avant de les planter. Vgl. Ibn al-Baitar, Simpl. II 667 S.

Geop. V 8, 4: εἰ δὲ Μικρὰς ὑπερθέσεως τὰ τῆς ΦΥΤΕΙΑΣ ΧΡῆζει, ἅμα τῷ Ἀφαιρεθῆναι τὰ Κλήματα, Χρὴ ταῦτα Κατορύττειν εἰς γῆν, ἢ λευμῆνα ἢ χαλαρῶς δεδεμῆνα, ἵνα πάντα τῆς γῆς ἀπολαύῃ, τῆς δὲ μῆτε Ξηρὰς μῆτε ὕγρὰς ἄγαν . . . (8) τὰ δὲ χρόνῳ βλαβέντα καὶ Ξηρότερα γενόμενα ἐμβαλὼν εἰς ὕδωρ νυχθήμερον φύτευε. Vgl. 6. 7.

32 Geop. V 45, 2: ἔστιν οὖν ΔΟΚΙΜΑΣΙΑ ΤΟΥ ΚΑΙΡΟΥ ΤΗΣ ΤΡΥΓΗΣ Οὐ Μόνον ἀπὸ τῆς γεύσεως, Ἀλλὰ καὶ ἀπὸ τῆς ὀψεως αὐτῆς (SC. ΤΗΣ ΣΤΑΦΥΛΗΣ). Ὅμως δὲ καὶ σμειώσεις τινὰς παραδόμεναι. Φασι γάρ οἱ περὶ ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΝ ΚΑΙ Ἀφρικανὸν ἔξ Μόνας ἡμέρας καὶ οὐ πλείους καλῶς διαμένειν



ΠΕΠΑΝΘΕΪΣΑΝ Τῆς ΣΤΑΦΥΛΗΣ. Εἴαν οὖν τὸ γίγαρτον μὴκέτι χλωρὸν διαφανῆ, ἀλλὰ μέλαν, σημαίνει αὐτὴν ὥριμον . . . αἱ.

4 Plin. n. h. XVIII 309: eius (sc. vindemiae) argumentum erunt acini colore mutati. Colum. XI 2, 69: naturalis autem maturitas est, si cum expresseris vinacea, quae acinis celantur, iam infuscata et nonnulla prope modum nigra fuerint. nam colorem nulla res vinaceis potest afferre nisi naturae maturitas, praesertim cum in media parte acinorum sint et a sole aestuante et a ventis protegantur, humorque ipse non patitur ea percoqui aut infuscarī, nisi suapte natura. Pall. X 11, 1.

33 Ibn al-Awam, a. a. O. I 602: Il en est qui disent que si on fait subir à ce brin de sarment (de la vigne) la préparation qui précède (c'est-à-dire qu'on enlève la moelle), sans introduire aucune des substances mentionnées, et qu'on effectue la plantation dans cet état, le raisin n'aura point de pépin. J'ai plusieurs fois, dit *Démocrite*, répété cette expérience. Es folgt die Beschreibung dieses Verfahrens.

Geop. IV 7, 1: περὶ ἀγίγαρτου σταφυλῆς. ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΥ. ἀγίγαρτον σταφυλῆν τινες οὕτω ποιοῦσι· τοῦ κλήματος μέλλοντος φυτεύεσθαι, τοσοῦτον μέρος ὅσον εἰς τὴν γῆν μέλλουσι καταχωρῆναι, τοσοῦτον ἥρεμα ἐξ ἴσου σχίσαντες [αὐτὸ], ὡτογλυφίδι τὴν ἐντερῶν ἡν λμβάνουσιν, εἴτα παπυρίῳ ὑγρῷ περιδῆσαντες κατατίθενται . . . τὸ δὲ αὐτὸ ποιήσεις καὶ ἐπὶ ροιᾶς καὶ κερασεᾶς (Pall. XI 12, 7), εἰ βούλει ἀγίγαρτον ποιῆσαι. Vgl. X 31. 16. FEHRLE, Richtlinien zur Textgestaltung der Geoponica, Sitzungsberichte der Heidelb. Ak. (1920) S. 5.

Col. de arb. 9, 3: ut autem uvae sine vinaceis nascantur, malleolum scindito ita, ne gemmae laedantur, medullamque omnem eradito, tum demum in se compositum colligato, sic ne gemmas allidas, atque ita terra stercorata deponito et rigato . . . adulta vitis tales uvas sine vinaceis creabit. Daraus Plin. n. h. 17, 162.

Pall. III 29, 1: fit autem (sc. uva sine granis) *Graecis* auctoribus hac ratione per artem succedente natura. sarmentum, quod obruendum est, quantum latebit in terra, tantum findere debemus et medulla omni sublata ac diligenter exculpta membra iterum divisae partis adunare et vinculo constricta deponere. vinculum tamen papyro adserunt esse faciendum et sic in umida terra esse ponendum . . . et in granatis malis (Geop. X 31) fieri hoc posse firmatur a Graecis et in cerasis (vgl. Garg. Mart. bei Pall. XI 12, 7). *opus est experiri*.

Theophr. c. pl. V 5, 1: ἀγίγαρτους μὲν γὰρ ποιοῦσι τοὺς βότρυς ἐξαιροῦντες τὴν μήτραν, ἀφ' ἧς γίνεται τὸ γίγαρτον. c. pl. III 14, 6.

34 Geop. V 35: περὶ ἀφόρων ἀμπέλων. ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΥ (recte). τὸ πρέμνον σχίζον . . . καὶ λίθον ἔμβαλλε εἰς τὴν σχίσιν, ὥστε ἀποστήσαι ἀπ' ἀλλήλων τοῦ πρέμνου τὰ μέρη, καὶ ἔγχεε εἰς αὐτὸ οὖρον ἀνθρώπειον παλαιὸν ὥσεί κοτύλας δ', περιχέων ἥρεμα παντὶ τῷ πρέμνῳ, ὥστε καὶ τὰς ῥίζας κατασταγῆναι, εἴτα ἔμβαλλε κόπρον γῇ μεμιγμένην. χρὴ μέντοι τὴν τοῦ λίθου εἰς τὸ στέλεχος ἐνθεῖν ποιοῦμένους ἀποσκάγει τὰ περὶ τὴν ῥίζαν, τὴν δὲ θεραπείαν φθινοπώρῳ ποιεῖν εὐκαίρως. Vgl. Ibn al-Awam I 571 (un autre agronome). Theophr. h. pl. II 7, 6: εἴαν δέ τι μὴ φέρῃ καρπὸν (sc. ἡ ἀμπέλος) ἀλλ' εἰς βλάστησιν τρέπηται, σχίζουσι τοῦ στελέχους τὸ κατὰ γῆν καὶ λίθον ἐντιθέασιν, ὅπως ἀνεῷγῃ, καὶ φασὶ φέρειν. Daraus Plin. n. h. 17, 253. Ibn al-Awam I 517 (Rose, A. Ps. 271).

Pall. XII 10: isdem temporibus et locis vitem, quae sterilis fuerit, *Graeci* ita praecipunt esse curandam. trunco eius fisso lapidem adserunt includendum et ibi urinae veteris humanae quattuor cotulas circa truncum debere suffundi; ut ad radices instillatio ipsa descendat. tunc adiciendum laetamen terra admixta et circa radices solum omne verendum. Vgl. Geop. X 61. IX 10, 7. ROSE a. a. O.

35 Geop. V 50: φυσικὸν ΔΗΜΟΚΡΙΤΕΙΟΝ ΠΑΡΑΔΟΣΕΩΝ ΔΙΑ ΠΕΪΡΑΣ ΠΟΛΛΑΚΙΣ, ΠΡὸς τὸ μήτε τὰς ἀμπέλους μήτε τὰ δένδρα μήτε τὰ λῆια μήτε ἄλλο τι ὑπὸ τίνος βλάπτεσθαι, καὶ μάλιστα ὑπὸ τῶν μεζόνων θηρίων. [ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΥ.]



ΚΑΡΚΙΝΟΥΣ ΠΟΤΑΜΙΟΥΣ ΠΛΕΙΣΤΟΥΣ ἢ ΠΑΓΟΥΡΟΥΣ ΘΑΛΑΣΣΙΟΥΣ, ΜΗ ἘΛΑΤΤΟΝ ΔΕ ΤῶΝ ΔΕΚΑ, Εἰς ἈΓΓΕΙΟΝ ΚΕΡΑΜΕΟΥΝ ΜΕΘ' ὙΔΑΤΟΣ ἔΜΒΑΛΕ, ΚΑὶ ΠΩΜΑΣΑΣ ἈΠΟΘΟΥ ἘΝ ὙΠΑΙΘΡῶ, ἵνα ἩΛΙΑΖΗΤΑΙ ἘΠὶ Ἡ-  
ΜΕΡΑΣ ΔΕΚΑ. ΕἴΤΑ ΛΑΒὼΝ ΠΆΝΤΑ, Ὅσα ΒΟῦΛΕΙ ἈΒΛΑΒῆ ΜΕΝΕΙΝ, ΤΟΥΤῶ Τῶ ὙΔΑΤΙ ΚΑΤΑΥΕΚΆΣΑΙ, ΠΑΡ' ἩΜΕΡΑΝ  
ΧΡῶΜΕΝΟΣ ἕΩΣ ΑὔΞΗΘῶΣΙ, ΚΑὶ ΘΑΥΜΆΣΕΙΣ Τὴν ἙΝΕΡΓΕΙΑΝ. Vgl. II 18, 3. X 89, 1. Pall. I 35, 7  
(mit Namennennung): *Democritus* adserit neque arboribus neque satis quibuslibet noceri  
posse a quibuscunque bestiis, si fluviales caneros plurimos vel marinos, quos Graeci paguros  
nominant, non minus quam decem fictili vasculo in aqua missos tegas et sub divo  
statuas, ut decem diebus sole vaporentur. postea quaecunque inlaesa volueris esse,  
perfundas et octonis diebus peractis hoc repetas, donec solide, quae optaveris, ado-  
lescant.

36 Plin. n. h. XIV 20: genera *vitium* numero comprehendi posse unus existimavit  
*Democritus*, cuncta sibi Graeciae cognita professus. ceteri innumera atque infinita esse  
prodiderunt, quod verius apparebit ex vinis. Vgl. Colum. r. r. III 2, 29. Verg. G. II 103 f.

37 Geop. V 2, 19: Εἰς ἩΔΥΟΙΝΙΑΝ ΔΕ ΠΑΣῶΝ ἈΔΗΡΊΤΩΣ ΚΑΛΛΙῶΝ ἢ ΘΗΡΙΑΚῆ (sc. ἈΜΠΕΛΟΣ), ἢ  
ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΣ ΚΑὶ Τῶ ὙΓΙΕΙΝῶ ΚΑὶ Τῇ ΚΑΛΛΙΟΙΝΙΑ ΜΑΡΤΥΡΕῖ. ἔΧΕΙ ΔΕ Τὸ ΚΛῆΜΑ Φύσει λεπτὸν καὶ  
ἀσθενές. Vgl. Plin. n. h. XIV 117: apud eosdem (sc. *Thasios*) vitis theriaca vocatur, cuius  
et vinum et uva contra serpentium ictus medetur. XXIII 14: uva theriace, de qua suo loco  
diximus, contra serpentium ictus estur. pampinos quoque eius edendos censent inponen-  
dosque. et vinum et acetum ex his factum auxiliarem contra eadem vim habet. (Aus Euagon  
oder Anaxipolis aus Thasos, vgl. Index zu diesem Buche.) Aus Bolos schöpft Florentinos  
nach Geop. IV 8, 1 f. II 47, 13. 14. Aus Gargilius Martialis Palladius III 28.

38\* Diosk. m. m. IV 162 (308, 14): ΣΥΜΦΥΤΕΥΘΕΙΣ ΔΕ ἈΜΠΕΛΟΙΣ (sc. ἑλλέβορος μέλας) πρὸς  
τῇ βίζῃ τὸν ἐξ αὐτῶν οἶνον καθαρτικὸν ἐργάζεται. Vgl. V 67.

1 Cato c. 114: vinum si voles concinnare, ut alvum bonam faciat... veratri atri radices contundito in  
pila, eas radices dato circum vitem et stercus vetus et cinerem veterem et duas partes terrae circumdato  
radices vitis. c. 115. Plin. n. h. 14, 110. Geop. VIII 18 (aus Celsus-Cato) IV 8, 4. Ps.-Theophr. h. pl. IX 10, 3.  
Dasselbe Verfahren bei Feigenbäumen: Geop. X 51 (ἐκ ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΥ. Vgl. VIII 18) und bei Gurken: Geop. XII 19, 14.

39 Ibn al-Awam, a. a. O. I 208: Suivant *Démocrite*, l'olivier se plante dans les terres  
blanches dépourvues d'herbes, qui sont sèches et non humides. Il faut se garder de le  
mettre dans la terre rouge saumâtre ou salée, non plus que dans les terrains qui se  
refroidissent trop dans les grands froids de l'hiver ou s'échauffent en excès dans les  
fortes chaleurs de l'été, ni là où le vent souffle avec impétuosité, ni dans un sol sujet  
à se gercer... (211) suivant *Démocrite*, les branches d'olivier destinées à être plantées (en  
boutures) doivent avoir une écorce lisse, être prises sur un jeune sujet... (219) *Démocrite*  
et Cassius disent que toute espèce de fumier, à l'exception des matières stercorales  
humaines, peut convenir à l'olivier; mais on ne doit lui donner de l'engrais que tous  
les trois ans une fois.

1 Geop. IX 4, 5: Ἡ ὙΓΡΟΤΕΡΑ Γῆ ΕὔΘΑΛΕΣΤΕΡΑΣ ΚΑὶ ΛΙΠΑΡΩΤΕΡΑΣ ΦΕΡΕΙ Τὰς ἑΛΑΊΑΣ, Δὶ Ἡν Αἰτίαν ταύτην  
ΠΡΟΚΡΙΤΕΟΝ Τὴν ΓῆΝ. ΔΕΥΤΕΡΑ ΔΕ ταύτης ἡ ΛΕΥΚΑΡΓΙΛΛΟΣ... τὴν ΔΕ ΒΑΘΥΓΕΙΟΝ ΟὐΚ ἐΠΑΙΝΟΥΜΕΝ, οὔτε ΔΕ τὴν  
ἐΡΥΘΡΆΝ· ΘΕΡΜῇ γὰρ οὐσα συγκαίει τὰ φυτά. ΠΟΛὺ ΔΕ μᾶλλον ΦΕΥΚΤΕΟΝ Τὴν ΚΑΤΕΡΡΗΓΜΕΝΗΝ. Vgl. Pall. III 18, 3 f.  
6 Geop. IX 5, 4: ΛΗΠΤΕΟΝ ΔΕ Εἰς τὰ ΦΥΤΩΡΙΑ ἈΠὸ τῶν Νέων ἑΛΑΊΩΝ... ΔΡΕΠΑΝῶ ΔΕ ὅσει τὴν ΤΟΜὴν ΛΕΙΩΤΕΟΝ  
ΠΑΝΤΑΧΟΘΕΝ, ΔΙΑΣΩΖΟΝΤΑΣ ἈΚΕΡΑΙΟΝ ΚΑὶ ὈΛΟΚΛΗΡΟΝ τὸ ΦΥΤΟΝ. Vgl. IX 7: ΔΕῖ τὰ ΦΥΤὰ τῶν ἑΛΑΊΩΝ ἈΠὸ... Δένδρων  
Νέων... ΛΕῖλΑ τε καὶ Ὀρῶ ἐκλέγεσθαι. Col. r. r. V 9, 2. Theophr. c. pl. III 5, 1. 7 Geop. IX 15, 1: Πᾶσα  
κόπρος ἐπιτηδεΐα τῇ ἑΛΑΊᾳ Δίχα τῆς Ἀνθρωπείας... Χρὴ ΔΕ κοπρίζειν τὰς ἑΛΑΊΑΣ ΠΑΡὰ Δύο ἢ τρία ἔτη. Col. r. r.  
V 9, 13: tertio quoque (sc. anno) fimo pabulandae sunt oleae.

40 Ibn al-Awam a. a. O. I S. 140: Le même (sc. Kastos) veut que quand le plant (le  
jeune arbre) venu de graine a pris racine, il faut le porter (le repiquer) ailleurs, parce  
qu'il s'en trouve bien. *Démocrite* s'explique ainsi: quand deux ans ont passé sur ces  
semis, il faut les replanter dans un autre endroit.



41 Ibn al-Awam, a. a. O. I 380: Ibn-Hedjadj . . . dit dans le Moqnah (le Suffisant), un des livres qu'il a composés sur l'agriculture, que la greffe est appelée par *Démocrète* inschab, infixation (ἐνθεματισμός?).

Ibn al-Awam I 391: *Démocrète* dit: si on greffe le cédratier (κίτριον, μήλον Μηδικόν) sur le mûrier (κυκάμινον), il donnera des fruits rouges; cet arbre se greffe aussi sur le 5 grenadier (ροία); le prunier (δαμασκηνόν) à fruits noirs se greffe sur le poirier (ἀπίδιον); le coignassier (κυδώνιον) reçoit toutes les espèces qu'on veut greffer sur lui. Fin de la citation de *Démocrète*, qui dit, dans un autre endroit de son livre: on greffe le pommier (μήλα) sur le poirier et le coignassier, le poirier (pommier Text) sur le grenadier, la vigne sur le prunier noir; le prunier jaune se pose très-bien sur le pommier et le cédratier. 10

4 Geop. X 76, 7: εἰ δὲ αὐτὸ τὸ κίτριον τις εἰς κυκάμινον ἐνθεματίσει (Democrit), ἐρυθρὰ οἶσει τὰ κίτρια. X 7, 12. 5 Geop. X 7, 12: ἐγκεντρίζεται δὲ τὸ κίτριον καὶ εἰς ροιάν. X 76, 9: τὸ κίτριον καλῶς ἐγκεντρίζεται εἰς ροιάν, ὥς ὁ Δίδυμος ἐν τοῖς Γεωργικοῖς αὐτοῦ φησιν. X 37, 3. 6 Geop. X 76, 5: τὰ δαμασκηνὰ ἐγκεντρίζεται εἰς πᾶσαν ἀχράδα καὶ εἰς κυδώνια καὶ εἰς μήλα. 7 Geop. X 76, 8: τὰ κυδώνια καὶ τὸ ἐρίνεον παντὸς δένδρου ἐστὶ δεκτικά· ὁ βούλει οὖν εἰς ταῦτα ἐγκέντριον ἦτοι ἐμφύλλισον. 8 Geop. a. a. O. 3: τὰ μήλα ἐγκεντρίζεται εἰς πᾶσαν ἀχράδα καὶ εἰς κυδώνια X 20, 1. 9 Geop. a. a. O. 2: τὰ δὲ ἀπίδια ἐνθεματίζεται εἰς ροιάς. X 24 Pall. III 25, 7.

42 Ibn al-Awam, a. a. O. I 261: *Démocrète* dit que la récolte des amandes (ἀμυγδαλῶν) se fait quand l'écorce externe commence à se détacher; on jette dessus (c'est-à-dire on les lave avec) de l'eau salée; on les expose au soleil, ce qui les fait blanchir. Le jeune amandier se replante vers le milieu de tischerin second (novembre).

Geop. X 58 (aus Anatolios-Quintiliern): ἡνίκα ὁ φλοιὸς αὐτῶν (sc. ἀμυγδαλῶν) ῥήγνυσθαι μέλλει, σύναγε ταύτας, καὶ ἀπολεπίσας ἁλμῇ πλύνον (τοῦτο γὰρ καὶ λευκαίνει καὶ ὑγιεῖς αὐτὰς ποιεῖ), καὶ ξηράνας ἐν ἡλίῳ ἀπόθου. Garg. Mart. III 8 (S. 408 M.): ac si ad servanda deligi (sc. amygdala) placeat, signum maturitatis ostendunt, cum corticem remiserunt . . . tum corio liberata (-ae cod.), si quis aqua marina lavet . . . (desinunt rel.). Aus ihm stammt Pall. II 15, 12: amygdala ad legendum maturitatem fatentur, cum fuerint spoliata corticibus . . . item decoriata si aqua marina lavemus aut salsa, et candida fiunt et plurimum durant.

43\* Geop. X 60: κατὰγραπτα ἀμύγδαλα ποιῆσαι. ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΥ (recte).

ΚΑΤΕΞΑΣ Τὸ ἀμύγδαλον εὐφύως, καὶ τὸ ἐντὸς ὑγιὲς τηρήσας, ἀνοίξας τε τὸ ἀμύγδαλον εἰς <τε> τὸ ἐντὸς ὃ βούλει καταγράψας καὶ συνδῆσας πάλιν παπύρῳ, φύτευσον περιπλάσας πηλῷ καὶ ὑεῖᾳ κόπρῳ καὶ σύγχωσον.

Pall. II 15, 13: *Græci* adserunt nasci amygdala scripta, si aperta testa nucleum sanum tollas et in eo quodlibet scribas et iterum luto et porcino stercore involutum reponas. Letzte Quelle ist Diophanes-Demokrit.

44 Ibn al-Awam, a. a. O. I 241: *Démocrète* prescrit de débarrasser des pierrailles et de tout corps dur les trous qui doivent recevoir le poirier; on y dépose le jeune arbre, on jette sur (les racines) de la terre passée au crible, puis on arrose.

Geop. X 22, 1: προαναλεξάμενος πᾶν λιθῶδες ἐκ τῶν βόθρων φύτευσον τὸ φυτόν (sc. τὸ ἀπίδιον), καὶ γῆν σελήσμένην (γῆ σελ. Hdss.) προσχώσας ἄρδευσον. Pall. III 25, 6: si lapidosa pirus est, ab extremis radicibus terram priorem levabis et secernes omnes lapillos: quibus diligenter remotis alteram terram cribratam (cribro cretam ed.) in loco eius infundes.

45 Ibn al-Awam, a. a. O. I 546: *Démocrète* dit que lorsqu'il se trouve sur le poirier des fruits contenant des grains gâtés, de mauvaise odeur, semblables à du fumier, il faut déchausser l'arbre, mêler à la terre de l'engrais de bonne qualité, puis remplir la cavité et donner de bons arrosements.

46 Ibn al-Awam, Le livre de l'agr. I 244: *Démocrète* dit: Quant au jujubier (ζίζυφον), vous prendrez, pour le planter, des rameaux d'un pied productif; ils reprendront très-bien. D'autres défendent de propager le jujubier de noyau, parce que l'arbre qui pourra en provenir ne donnera plus de fruits, ou bien celui qu'il produira ne sera pas plus gros que celui de l'olivier sauvage, qui a un fort noyau et très-peu de pulpe. Le meilleur



système de propagation c'est au moyen des rejets fournis par un arbre dans une bonne condition, et tous les ans on aura des fruits pareils en qualité. Il faut faire cette plantation le cinquième jour de la lune dans son déclin, dans des trous de trois empan (0,7 m.) de profondeur. On ramène (sur le pied) la terre seule, sans engrais; on arrose tous les huit jours depuis le premier novembre jusqu'au premier mars. Vgl. Ibn al-Baitar, Simpl. II 630. Geop. X 3, 4. 6 (wo die Vermehrung durch Stecklinge und Absenker kurz erwähnt wird). X 43: τὸ ζίζυφον φυτεύεται καὶ ἐξ ὀρπήκων ἀπὸ μέσου τοῦ δένδρου λαμβανομένων, ὥς ὁ Δίδυμος ἐν τοῖς Γεωργικοῖς αὐτοῦ φησιν.

47 Ibn al-Awam, a. a. O. I 271: Suivant *Démocrite*, on plante le noyer (κάρυον, κάρυον βασιλικόν) dans les terrains qui ne sont ni chauds ni froids. On sème la noix au mois de schebath (février) et en automne; on repique le jeune plant, quand on le juge convenable. Vgl. Geop. X 64. Pall. III 25, 31: mense februario seu planta seu semen exponitur. gaudent loco macro, umido, frigido, etiam sabuloso.

48 Ibn al-Awam, a. a. O. I 235: Suivant *Démocrite*, on multiplie le châtaignier (καστανέα, Διὸς βάλλανος) par le moyen de ses branches et de son fruit. On replante le jeune arbre au bout de deux ans, au mois d'Adar (mars) à l'équinoxe (du printemps). Col. r. r. IV 33, 2. 3. Plin. 17, 59. Geop. X 3, 3. 6 (Vermehrung der Kastanie durch Stecklinge und Absenker).

49 Ibn al-Awam, a. a. O. I 319: *Democrite* dit qu'on plante le prunier (κοκκὺς μηλέα-δαμασκηνά) au mois de schebath (février).

50 Ibn al-Awam, a. a. O. I 305: *Démocrite* dit qu'on le multiplie (sc. le coignassier, κυδώνιον) de boutures dans le mois de schebath (février); c'est aussi l'époque pour planter l'arbre enraciné.

51 Ibn al-Awam, a. a. O. I 294: *Démocrite* dit que le cédratier (κίτριον, μήλον Μηδικόν) se propage de boutures de la longueur d'une coudée, dans le mois d'adar (mars).

52 Ibn al-Awam, a. a. O. I 268: *Démocrite* dit qu'on fait des boutures (d. h. bei der μορέα) de la grosseur d'un bâton qu'on plante au mois de schebath (février). Vgl. Ibn al-Baitar Simpl. II 633.

Plin. n. h. 17, 136: communis quidem Italiae ratio tempora (sc. conserendi) ad hunc modum distribuit: moro ab idibus Februariis in aequinoctium. Col. r. r. V 10, 20. Pall. III 25, 28: serenda est (sc. morus) taleis vel cacuminibus, melius autem taleis sesquipedalibus ex utraque parte levigatis ac fimo oblitis . . . seremus a medio februario et toto martio.

53 Ibn al-Awam, a. a. O. I 317: *Démocrite* dit que le noyau d'abricot (μήλον Ἀρμενιακόν) se sème au mois d'ab (août), quand on mange ce fruit. Il faut arroser le pêcher (μήλον Περσικόν) parce que, lorsqu'on le fait, le fruit en est plus gros. Le plant provenant du semis se replante au second kanoun (janvier).

54\* Geop. X 14: ΚΑΤΑΓΡΑΦΤΑ ΠΕΡΣΙΚᾶ ΠΟΙῆΣΑΙ. ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΥ (recte). ΓΡΑΠΤὸν ΠΕΡΣΙΚὸν ΠΟΙῆΣΟΜΕΝ Οὕτως· ΜΕΤὰ τὸ ΒΡΩΘῆΝΑΙ τὸν ΚΑΡΠὸν τοῦ ΔΩΡΑΚΙΝΟΥ, ΒΡΕΞΟΝ ἐπὶ ΔΥΟ ἢ ΤΡΕῖς ἡμέρας τὸ ὅστούν, καὶ ἥρέμα ἄνοιξον, καὶ τὴν εὐρισκομένην ἔνδοθεν τοῦ ὀστέου ἈΜΥΓΔΑΛΗΝ λαβὼν ἐπίγραυον ἐν τῷ ταύτης φλοιῷ χαλκῷ γραφείῳ ὅ, τι (εἴ τι ed.) ἂν βούλῃ μὴ βαθέως, εἴτα παπύρῳ ἐνεilahc φύτευσον. ὅπερ γὰρ ἂν ἐπιγράυῃς ἐν τῇ ἈΜΥΓΔΑΛῇ, τοῦτο ἐν τῷ καρπῷ εὐρήσεις. ΤΙΝΕς δὲ καὶ ἐπὶ ἈΜΥΓΔΑΛῆς τοῦτο ποιοῦσιν (X 60). Quelle ist Africanus. Vgl. Psellos bei Westerm. Parad. S. 145, 5. Pall. XII 7, 3 (Quelle Graeci, d. h. Diophanes-Demokrit), der zwei Experimente zusammenwirft: Versetzen der Pfirsiche mit Schriftzeichen und Rötung derselben durch einen Zusatz von Zinnober (Geop. X 15, 2).

55 Ibn al-Awam a. a. O. I 541: *Démocrite* dit que, si on prend de la feuille de cyprès, qu'on la fasse bien sécher, puis qu'on la pile et la réduise à l'état de poussière très-fine, si, ensuite, se plaçant vers le sommet d'un pistachier (πιστάκιον), on répand, quel que



soit le vent qui souffle, cette poussière sur l'arbre en fleur, à trois ou cinq reprises différentes, pendant dix jours, le fruit poussera bien et ne tombera point. Il en est qui veulent dix jours d'intervalle entre chaque pulvérisation. Vgl. I 527, wo dasselbe nach Macaire berichtet wird.

56 Ibn al-Awam a. a. O. I 254: *Démocrite* dit que quand on veut multiplier le grenadier (ῥοιά), on plante une branche prise au sommet de l'arbre, parce qu'alors on aura du fruit bien plus promptement. La branche doit être mise profondément en terre. Il dit encore qu'il existe de la sympathie entre le grenadier et le myrte, et que, si on les plante ensemble, leur produit est plus abondant, parce que leurs racines se recherchent et s'entrelacent. Vgl. 519.

Geop. X 29, 5: ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΣ ΔΕ ΦΗΣΙ ΡΟΙΑΝ ΚΑΙ ΜΥΡΣΙΝΗΝ ΑΛΛΗΛΑΙΣ ΧΑΙΡΕΙΝ ΚΑΙ ΠΛΗΣΙΟΝ ΑΛΛΗΛΩΝ ΠΑΡΑΠΕΦΥΤΕΥΜΕΝΑΣ ΕΥΦΟΡΗΣΕΙΝ ΚΑΙ ΤΑΣ ΡΙΖΑΣ ΑΛΛΗΛΑΙΣ ΣΥΜΠΛΕΚΕΙΝ, ΚΑΝ ΜΗ ΣΦΟΔΡΑ ΕΓΓΥΣ ΟΥΣΑΙ ΤΥΓΧΑΝΩΣΙΝ. Daraus Sim. Seth S. 71, 2 (Langk.).

57\* Geop. X 48: ὥστε συκὴν μὴ ἀποβάλλειν τὸν καρπὸν. τοῦ αὐτοῦ (sc. ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΥ) . . . 2 ὁμοίως οὐκ ἀποβάλλει τὸν καρπὸν, εἴαν τὰς ρίζας αὐτῆς ἅλατι καὶ φυκίοις θαλαττίοις καταπλάσῃς, ἢ ἐν διχομήνῳ σελήνῃ μίλτῳ τὰ πρέμνα καταχρίσῃς, ἢ ὀλύνθους αὐτῇ περιάγῃς (aus Anatolios). Vgl. Ps. *Demokrit* Περὶ ἀντιπαθ. 20 (aus Anatolios-Pamphilos-Demokrit): συκὴ εὐκαρπὸς μένει πεντεκαίδεκάτης οὔσης τῆς θεοῦ ὀλύνθων αὐτῇ περιφθέντων (Theophr. c. pl. II 9, 5. h. pl. II 8, 1) ἢ καὶ φυκίων αὐτῇ περιφθέντων θαλασσίων ἢ μίλτου τὰ στελέχη περιχρισμένης. Pallad. IV 10, 30: si fructus suos velut aegra (sc. ficus) proiciat, alii rubrica aut amurca insulsa mixta aqua arborem linunt . . . vel algam marinam (sc. suspendunt). Vgl. Plut. quaest. symp. VII 2, 2. Colum. V 10, 10. de arb. 21, 2. Plin. n. h. 17, 256.

58\* Geop. X 47: ΚΑΤΑΓΡΑΨΤΑ ΣΥΚΑ ΠΟΙῆΣΑΙ. ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΥ. Τὸν μέλλοντα ἐμφυλλίζεσθαι ὀφθαλμὸν τοῦ σύκου κατὰγραφε ὁ βούλει, καὶ τὰ σύκα ἔγγραφα βλαστήσει.

59 Ibn al-Awan, Livre de l'agric. I 322: suivant *Démocrite*, on creuse un trou de la profondeur d'une coudée; on le remplit de terre et d'engrais; on prend ensuite un noyau (sc. du palmier) qu'on fend par la moitié, puis on le dépose dans le trou, de façon que la terre soit adhérente à la partie qui a été fendue. Ainsi posé, on répand par-dessus de la terre et de l'engrais, après y avoir mêlé une certaine quantité de sel; on arrose constamment jusqu'à ce que la germination ait lieu. Vgl. Ibn al-Baitar, Simpl. II 711.

Geop. X 4, 1: ὀρύξας βόθρον πηχῶν δύο βάθοις καὶ πλάτοις τοῦ αὐτοῦ ἢ καὶ πλέον, πλήρῳσιν χώματος μετὰ κόπρου μεμιγμένου ἀπὸ αἰγῶν, ἀπολιπῶν ἡμιπηχυαῖον βάθος, εἴτα μέσον τοῦ χώματος τῆς βαλάνου τὸν πυρῆνα σχηματίσας πρὸς τὴν γῆν, ὥστε τὸ ὀξὺ τοῦ πυρῆνος πρὸς ἀνατολὰς βλέπειν, ἐπιχώσῃν γῆν μετὰ κόπρου καὶ ἁλῶν μεμιγμένην, καὶ ἄρδευε καθ' ἡμέραν, ἕως ἂν βλαστήσῃ (~ Junius d. i. Anatolios bei Ibn al-Awam S. 321, vgl. S. 324). Pall. XI 12, 2. Geop. II 10, 9. Theophr. h. pl. II 6, 2: φιλεῖ δὲ χώραν ἁλμῶδη· διὸ καὶ ὅπου μὴ τοιαύτη τυγχάνει, περιπάττους ἅλας οἱ γεωργοί.

60 Plin. n. h. 15, 138: eadem (sc. laurus) purificationibus adhibetur, testatumque sit obiter et ramo eam seri, quoniam dubitaveŕe *Democritus* atque Theophrastus (h. pl. II 1, 3). Vgl. Ibn al-Awam I 226: d'après Ibn el-Façel et Abou'l-Khaïr, on multiplie le laurier de rejetons poussés au pied de l'arbre, qu'on enlève avec les racines.

61 Geop. XI 16: τὸ δένδρο λίβανόν φασὶ φυτεύεσθαι ἐξ αὐτορρίζων καὶ ἀποσπάδων· δεῖ δὲ τοῦτο ποιεῖν κατὰτιθέοντας εἰς τὴν γῆν· αὐτὰ καὶ ποτίζοντας. ἡδεῖαν δὲ καὶ βαρεῖαν τὴν ὁδμὴν ἔχει, ὥς ὁ ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΣ ΦΗΣΙ καὶ τοῖς λειποθυμοῦσιν ἐπαμύνει· καταφυτεύεται δὲ Μαρτίῳ μηνί. Unter δένδρο λίβανον ist der Rosmarin zu verstehen. Vgl. Diosc. m. m. III 75 (λίβανωτός) Plin. n. h. 19, 187. 17, 98.

62 Ibn al-Awam, Le livre de l'agric. (trad. par CLÉMENT-MULLET) I 237: on lit dans le livre d'Ibn Hedjadj, que *Démocrite* dit que le chêne se plante dans le mois de Schebath



(février), qu'il aime les coteaux (lieux inclinés) frais, la terre grasse et forte; on lui donne pour engrais du fumier de vache mêlé de terre végétale.

63 Geop. XI 13, 2: ὁ δὲ ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΣ ΦΗΣΙΝ, ὥς ὁ ΚΑΡΠΟΣ ΤΗΣ ΙΤΕΑΣ ΛΕΙΟΥΜΕΝΟΣ ΚΑΙ ΤΑΙΣ ΤΡΟΦΑΙΣ ΤΩΝ ΚΤΗΝΩΝ ΜΙΓΝΥΜΕΝΟΣ ΤΑΥΤΑ ΛΙΠΑΙΝΕΙ. ΕΚΠΙΝΟΜΕΝΟΣ ΔΕ ΛΕΑΝΘΕΙΣ ΑΝΘΡΩΠΟΥΣ ΑΓΟΝΟΥΣ ΠΟΙΕΙ, ΕΞ ΟΥ ΦΗΣΙ ΚΑΙ ΟΜΗΡΟΣ (Κ 510) 'ΚΛΗΘΡΟΙ Τ' ΑΪΓΕΙΡΟΙ ΤΕ ΚΑΙ ΙΤΕΑΙ ΩΛΕΣΙΚΑΡΠΟΙ'.

1 ὥς δὲ FM. 2 ΛΙΑΝΘΕΙΣ M: ΛΕΙΑΝΘΕΙΣ reliqui: correxi. Vgl. Ael. n. a. IV 23: ΚΑΡΠὸν δὲ ΙΤΕΑΣ Εἴ τις ΘΛΙΒΕΝΤΑ ΔΟΙΗ ΠΙΕῖΝ ΤΟΙΣ ΑΛΟΓΟΙΣ, ΛΥΠΕῖΤΑΙ ΕΚΕῖΝΑ ΟΥΔὲ ἔν, ΜΑΛΛΟΝ Δὲ ΚΑΙ ΤΡΕΦΕΤΑΙ· ΠΩΝ Δὲ ΑΝΘΡΩΠΟΣ ΤΗΝ ΣΠΟΡὰν ΤΗΝ ΠΑΙΔΟΠΟΙὸν ΤΕ ΚΑΙ ΕΓΚΑΡΠΟΝ ΑΠΩΛΕΣΕ. ΚΑΙ ΜΟΙ ΔΟΚΕῖ ΟΜΗΡΟΣ ΚΑΙ ΤΑ ΤΗΣ ΦΥΣΕΩΣ ΑΠΟΡΡΗΤΑ ΑΝΙΧΝΕΥΣΑΣ ΕἶΤΑ ΜΕΝΤΟΙ 'ΚΑΙ ΙΤΕΑΙ ΩΛΕΣΙΚΑΡΠΟΙ' ἔν ΤΟΙΣ ΕΑΥΤΟΥ ΜΕΤΡΟΙΣ ΕἰΠΕῖΝ ΤΟΥΤΟ ΑἰΝΙΤΤΟΜΕΝΟΣ. Der demokritischen Erklärung von ΩΛΕΣΙΚΑΡΠΟΣ bei Homer steht eine ältere gegenüber (weil die Weide frühzeitig ihren Samen verliert), die schon Theophrast (h. pl. III 1, 3 caus. pl. II 9, 14) kennt: ΑΛΛὰ ΤΗΝ ΙΤΕΑΝ ΤΑΧΥ ΠΡΟΚΑΤΑΒΑΛΛΕΙΝ ΠΡὸ ΤΟΥ ΤΕΛΕΙΩΣ ΑΔΡΥΝΑΙ ΚΑΙ ΠΕΥΑΙ Τὸν ΚΑΡΠὸν (sc. ΦΑΣΙΝ). ΔΙὸ ΚΑΙ Τὸν ΠΟΙΗΤΗΝ ΟΥ ΚΑΚῶΣ ΠΡΟΣΑΓΟΡΕΥΕΙΝ ΑΥΤΗΝ 'ΩΛΕΣΙΚΑΡΠΟΝ'. Beide Erklärungsversuche kennt Plin. n. h. 16, 110: ocissime autem salix amittit semen, antequam omnino maturitatem sentiat, ob id dicta Homero frugiperdia (Theophr.). secuta aetas (Bolos) scelere suo interpretata est hanc sententiam, quando semen salicis mulieri sterilitatis medicamentum esse constat. Ebenso der Scholiast zu Hom. a. a. O.: ΑΠΟΒΑΛΛΟΥΣΙ ΓΑΡ Τὸ ΑΝΘΟΣ (sc. Αἱ ΙΤΕΑΙ), ΠΡΙΝ ΠΕΠΑΝΘῆ· ἢ ΕΠΕΙ Οἱ ΠΙΝΟΝΤΕΣ Τὸ ΑΝΘΟΣ ΑΓΟΝΟΙ ΓΙΝΟΝΤΑΙ . . . ΦΗΣΙ Δὲ ΘΕΟΦΡΑΣΤΟΣ ἔν ΦΥΣΙΚΟῖΣ (Irrtum für ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΣ ἔν ΓΕΩΡΓΙΚΟῖΣ), Τὸν ΧΥΛὸν ΤΗΣ ΙΤΕΑΣ ΠΙΝΟΜΕΝΟΝ ΑΦΑΝΙΖΕΙΝ ΤΗΝ ΓΟΝΗΝ ΤΩΝ ΑΝΘΡΩΠΩΝ. Die Ansicht Demokrits ist in die nachchristliche naturwissenschaftliche und medizinische Literatur übergegangen. Vgl. Hieron. Com. in Zach. pr. III 14 (25, 1612 B Migne): aiunt medici et hi qui de arborum et herbarum scripsere naturis, quod si quis florem salicis sive populi mistum aqua biberit, omnis in eo frigescat calor et libidinis vena siccetur ultraque filios generare non possit. Porph. bei Stob. Flor. III 248. Serv. com. in Verg. Georg. II 48. Isid. XVII 7, 47 (daraus Konrad von Megenberg, Buch der Natur S. 347, 11 PFEIFFER).

64 Geop. XI 5, 4: ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΣ ΔΕ ΦΗΣΙΝ, ὥς ἘΝΔΟΘΕΝ ΤΟΥ ΘΡΙΓΚΟΥ ΤΗΝ ΚΥΠΑΡΙΣΣΟΝ ΔΕΙ ΦΥΤΕΥΕΣΘΑΙ, ἵνα κατ' ἈΜΦΟΤΕΡΑ Εἰς ΤΕΡΥΙΝ ΚΑΙ ΠΕΡΙΦΡΑΓΗΝ ΓΕΝΗΤΑΙ. Vgl. V 44, 6.

65 Plin. n. h. 17, 62: *myrti* genera omnia in Campania bacis seruntur, Romae propagine. Tarentinam *Democritus* et alio modo seri docet, grandissimis bacarum tusis leviter, ne grana frangantur, eaque <aquae> intrita restem circumlini atque ita seri. parietem fore <mirae> densitatis, ex quo virgulae differantur.

1 Geop. XI 7, 4: Οἱ Δὲ τῷ ΣΠΕΡΜΑΤΙ (sc. ΜΥΡΣΙΝΗΣ) ΠΡΟΣΦΑΤΩΣ ΛΗΘΕΝΤΙ ΠΑΡΑΤΡΙΨΑΝΤΕΣ ΣΕΙΡὰν ΕΚ ΒΟΥΤΟΜΟΥ ΠΕΠΛΕΓΜΕΝΗΝ Εἰς ΤΑΦΡΟΝ ΕΜΒΑΛΛΟΥΣΙΝ. Vgl. V 44, 4. Pall. I 34, 5. Col. r. r. XI 3, 5. Plin. 17, 62 (Schluß). 2 Tarentina Hdss., vgl. Plin. 15, 122. 3 ΜΑΥΝΟΦ nimmt hinter *frangantur* eine Lücke an und ergänzt nach Pall. I 34, 5: ex aqua farinam misceri. aquae habe ich ergänzt, vgl. Col. a. a. O. 4 mirae ergänzt Dal., ΜΑΥΝΟΦ nimmt eine größere Lücke an. densitates D: densitatis E: densitate Detl.

66 Ibn al-Awam, a. a. O. I 263: Ibn Hedjadj rapporte dans son livre que, suivant *Démocrète*, on fait séjourner la graine (le cône ou pignon) dans l'eau pendant trois jours, avant de le planter, ce qui a lieu pendant la première moitié du mois d'adar (mars). Au bout de deux ou trois ans, on effectue la transplantation du jeune pin; cet arbre ne vient très-bien que dans les plaines incultes (les déserts) . . . 264: *Démocrète* le Grec prescrit de faire tremper la graine dans l'eau pendant trois jours, et d'en mettre trois dans chaque trou, en tournant l'une d'elles en sens inverse, c'est-à-dire l'extrémité mince en bas. D'autres prescrivent de mettre en haut cette partie. Vielleicht gehört ihm auch noch das Folgende. Vgl. Pall. XII 7, 10: proficies, si nucleos aqua ante triduum macerabis. 7, 9: pinum seremus . . . frigidis et umectis (sc. regionibus) februario vel martio . . . inter montes et saxa vastior et procerior invenitur.

67 Geop. XI 18, 9: ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΣ ΔΕ ΦΗΣΙΝ ἔν ΜΕΣΩ Τῷ ΘΕΡΕΙ ΑΡΔΕΥΘΕΝΤΟΣ ΤΟΥ ΡΟΔΟΥ ΔΕΥΤΕΡΟΝ ΤΗΣ ΗΜΕΡΑΣ Τῷ ΙΑΝΝΟΥΑΡΙΩ ΜΗΝΙ ΦΕΡΕΙΝ Τὸν ΚΑΡΠὸν . . . (II) ΖΩΡΟΑΣΤΡΗΣ ΔΕ ΛΕΓΕΙ ΕΠὶ ἘΝΙΑΥΤὸν ἓΝΑ ΜΗ ΑΛΓΕῖΝ ΤΟΥΣ ΘΦΘΑΛΜΟΥΣ Τὸν ἔν ΠΡΩΤΟΙΣ ἸΔΟΝΤΑ ΕΠὶ ΤΟΥ ΦΥΤΟΥ ΜΕΜΥΚΥΙΑΣ ΚΑΛΥΚΑΣ, ΚΑΙ ΤΡΙΣΙΝ ΕΞ ΑΥΤῶΝ ΑΠΟΜΑΞΑΜΕΝΟΝ ΤΑ ὈΜΜΑΤΑ, ΚΑΙ ΕΠὶ ΤΟΥ ΦΥΤΟΥ ΤΑ ΡΟΔΑ ΚΑΤΑΛΙΠΟΝΤΑ. Vgl. Ibn al-Awam I 604. Geop. XI 18, 5. Plin. n. h. 21, 21. Pallad. III 21, 2. Einen ähnlichen Aberglauben, wie Zoroaster von der Rose, berichten Diosc. m. m. I 110 (S. 104, 17). Simpl. I 29 (162, 7) und Plin. 23, 110 vom Granatapfel und der Komiker Pherekrates von der Feige (Ath. III 78 d).



68 Colum. r. r. VIII 8, 7: id ne fiat (sc. ne *columbae* sedes suas relinquant), vetus est *Democriti* praeceptum. genus accipitris tinnunculum vocant rustici, qui fere in aedificiis nidos facit. eius pulli singuli fictilibus ollis conduntur spirantibusque opercula superponuntur, et gypso lita vasa in angulis columbarii suspenduntur. quae res avibus amorem loci sic conciliat, ne unquam deserant.

Plin. n. h. X 108: speculatur occultus fronde latro (sc. accipiter) et gaudentem in ipsa gloria (sc. columbam) rapit. 109. ob id cum iis habenda est avis quae tinnungulus vocatur: defendit enim illas terretque accipitres naturali potentia in tantum, ut visum vocemque eius fugiant. hac de causa praecipuus columbis amor eorum, feruntque, si in quattuor angulis defodiantur in ollis novis oblitis, non mutare sedem columbas, quod et auro insectis alarum articulis quaesivere aliqui non aliter innoxiiis vulneribus, multivaga alioqui ave. Vgl. LIEBRECHT, Zur Volkskunde S. 88, Geop. Vers. syr. XIII 62 (nach LAGARDES Übertragung): ἈΛΛὰ καὶ ῥίζα ἑτέρα φυτεύθεισα, ὥς φησι ΔΗΜΟΚΡΑΤΗΣ (sc. παρεμποδίζει φεύγειν τὰς περιστέρας). Vgl. Geop. XIV 3. GEMOLL, Berl. Studien I 127.

69\* Geop. XIV 4: Αἰλούρον μὴ ἐνοχλεῖν περιστέραῖς. [Cωτίωνος.]

Εἰς τὰς θυρίδας καὶ εἰς τὰς εἰσόδους τοῦ περιστερέωνος καὶ κατὰ πλειόνων τόπων αὐτοῦ κλωνία πηγάνου ἀπόθου καὶ κρέμασιν. ἔχει γάρ τινα πρὸς τὰ θηρία ἀντιπάθειαν τὸ πηγανόν. Vgl. Tim. Gaz. in Suppl. Arist. I 1 ed. Lambros S. 112, 17: Ἀλλ' ὅμως τῇ καλῇ τῶν ὀρνίθων πηγάνου πατεθέντος οὐκ ἂν θηράσῃ (sc. ἡ ἰκτίς) τὴν εἰσόδον οὐδ' εἰ μάλιστα τῷ λειμῷ τρύχῃται. Pall. I 24, 3 (aus Garg. Mart.): rutae ramulos plurimis locis (sc. columbarii) oportet contra animalia inimica suspendere. Eine Weiterbildung ist die Vorschrift, dem Federvieh Raute unter den Flügeln zu befestigen zum Schutz gegen Marder und Fuchs bei Geop. XIV 9, 6. 15. Aus Bolos' Sympathiebuch stammt die Notiz des Diosk. m. m. III 45 S. 59, 7: φασὶ δὲ τὸν χυλὸν (sc. πηγάνου) ἐπιρρανθέντα ὀρνίθι ἀπερύκειν τοὺς αἰλούρους.

70 Geop. XIV 9, 6: ἔὰν δὲ πηγανὸν ὑπὸ τὰς πτέρυγας τῶν ὀρνίθων προσδεθεῖν, οὔτε αἰλούρος οὔτε ἀλώπηξ οὔτε ἄλλο τι θηρίον ἔσται αὐτῶν (Jul. Africanus nach Geop. XIV 15): καὶ πολλῷ μᾶλλον, ἔὰν εἰς τὴν τροφὴν χολὴν ἀλώπεκος ἢ αἰλούρου ἀναφυράσας δῶς, ὥς ὁ ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΣ διαβεβαίονται. Vgl. Plin. n. h. XXVIII 265: gallinaceos non attingi a vulpibus, qui iocur animalis eius aridum'ederint . . . similiter in felle mustelae.

71 Geop. XVII 14, 3: ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΣ Δὲ συμβουλεύει ἕαρος ἀρχομένου εἰς τὸ ποτὸν τῶν βοῶν (sc. πρὸς ἄδηνά πάθη) ἐπὶ τέσσαρας καὶ δέκα ἡμέρας ἐμβάλλειν σκίλλης καὶ ῥάμνου ῥίζης. Col. VI 4, 3.

Veget. Mulom. II 139: adversus universas infirmitates et morbos equorum vel boum, ubi primum coeperint aegrotare, potio ista succurrit: radices scillae, radices populi quae appellatur ramnus . . . et salis communis quantum sufficit mittes in aquam eamque animalibus usque ad sanitatem dabis in potu. quodsi desperatas valetudines praeoccupare volueris, ne unquam accidant animalibus tuis, incipiente vere hanc tempera potionem et animalibus omnibus per XIV dies continuos dabis in potu. Garg. Mart. Cur. boum 10. Veget. IV 2, 4. Chir. Mulom. c. 497 S. 163, 12 ODER.

72\* Plin. n. h. 22, 153: bubus iumentisque (ervum) utilissimum. Col. r. r. VI 4, 3: *multi* caulibus vitis albae et valvulis ervi bubus medentur.

Diosk. m. m. II 108 (182, 17): βοῦς δὲ λιπαίνει (sc. ὁ ὄρνος) ἐφ' ὅς παρτιθέμενος (Quelle Krateuas).

Geop. XVII 4: βόας μὴ ἀσθενεῖν. ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΥ. ὄρνον βρέχων λεῖον πότιζε κατὰ μῆνα.

73\* Geop. XVII 6, 1: περὶ προγνώσεως τῶν γεννημένων. [Ἀφρικανοῦ.] οἱ προγινώσκουσιν θέλοντες, πότερον ἄρρεν ἢ θῆλυ τέσσεται ἢ βιβασθεῖσα βοῦς, παρτηρεῖτωσαν· ἔὰν μὲν εἰς τὰ δεξιὰ μέρη ὁ βοῦς κατέλθῃ, ἄρρεν τὸ τεχνησόμενον τεκμαίρεσθω, ἂν δὲ ἐπὶ τὰ ἀριστερά, θῆλυ.



Varro r. r. II 5, 13: mas an femina sit concepta, significat descensu taurus, cum init, quod, si mas est, in dexteriolem partem abit: si femina, in sinisteriolem. Col. r. r. VI 24, 3. Plin. VIII 176 (Celsus).

Horapollon. Hierogl. II 43 (aus Chairemon-Demokrit): ἐκεῖνος γὰρ (sc. ὁ ταῦρος) ἀπὸ τῆς ὀχείας καταβαίνων, εἰ μὲν ἐπὶ τὰ ἀριστερὰ κατέλθοι, θῆλυ γεννᾶται· εἰ δὲ ἐπὶ τὰ δεξιὰ κατέλθοι ἀπὸ τῆς ὀχείας, ἄρρεν τίκτεται. Vgl. MILLERS Hippiatrika φλβ' . . . ὅταν ἐπιτέξῃ ἢ ἡ ἵππος καὶ τὸ οὐθαρ προχαλάσῃ μᾶλλον ἐκ τοῦ δεξιοῦ μέρους καὶ τὴν θήλην, ἄρρεν αὐτῇ γίνεσθαι· ἐὰν δὲ τὸ εὐώνυμον, θῆλυ γίνεσθαι. Daraus Hierokles bei Grynacus p. 58, 13. Ibn al-Awam, a. a. O. II<sup>2</sup> 5.

74 Colum. r. r. VI 28: quae (sc. proles equorum) sive ut femina sive ut masculus concipiatur, nostri arbitrii fore *Democritus* affirmat, qui praecipit, ut, cum progenerari marem velimus, sinistrum testiculum admissarii lineo funiculo aliove quolibet obligemus: cum feminam, dextrum. idemque in omnibus pene pecudibus faciendum censet. Vgl. VIII 3, 12.

<sup>1</sup> Quelle Leophanes nach Arist. de gen. an. IV 765 a, 25. Aet. plac. V 7 S. 420, 7 D. [Hippocrates] de superf. 31 (VIII 500). Plin. n. h. 8, 188 (aus Celsus). 30, 148. Pall. IV 11, 6: *Graeci* adserunt, si mares creare velis, sinistrum tauri in coitu ligandum esse testiculum: si feminas, dextrum. Geop. XVII 6, 2. XVIII 3, 7. Hippiatr. I 15. VII 3, 12.

75 Geop. XIX 7, 3: ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΣ Οὐν ὁ φυσικὸς ἀσφοδέλου ῥίζης ἐπ' ὀλίγον θλασθείσης μῆλς γ' κελεύει καθ' ἕκαστον σὺν εἰς τὴν τροφὴν μίγνῃναι, καὶ πρὸς ζ' ἡμερῶν τὸ βέβαιον τῆς ὑγιείας κομίσθαι . . . (6) ἐπειδὴ ἀδηφάγον ὄν τὸ ζῶον μάλιστα τὸν σπλῆνα νοσεῖ, ἀνθρακας μυρικίνους εἰς ὕδωρ ἀποσβέσας παρὰ σκε πῖεῖν. καὶ ἀνθρώπους δὲ οἶνος ἀντὶ τοῦ ὕδατος εἰς μυρικίνας κύλικας (μυρικίνους ἀνθρακας Hss.) ἐμβληθεῖς καὶ ποθεῖς θεραπεύσει· τοῦτο δὲ μάλιστα ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΣ μαρτυρεῖ. (7) ἐνεργετέραν δ' αὐτὸς ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΣ ἴασιν τοῦ σπληνὸς τοῖς ἀνθρώποις ἔσσεσθαι διαβεβαίονται, εἰ ἀνθραξὶ σίδηρον πυρῶσας ἀποσβέσης ὕδατι, εἴτα τὸ ὕδωρ ὅξει μίξας δοίης πῖεῖν τῷ πάσχοντι τὸν σπλῆνα.

<sup>1</sup> Vgl. Geop. XIX 6, 13. Plin. 22, 72. <sup>4</sup> Vgl. Plin. n. h. 24, 67. Cels. IV 16. Cael. Aur. m. chr. III 4, 61. Scrib. Larg. 132. Diosk. m. m. I 87. Colum. r. r. VII 10, 8. Marc. Emp. 23, 1. 49. <sup>6</sup> Vgl. LEWYSONN, Die Zoologie des Talmud S. 120: 'Es wird erzählt, daß einer Ziege durch das Trinken von Wasser, welches die Schmiede zum Abkühlen des Eisens gebrauchen, die Milz einschrumpfte und zuletzt gänzlich sich auflöste, so daß sie nicht vorgefunden wurde.' <sup>6</sup> Marc. Emp. 23, 6. Diosc. m. m. V 80 (53, 1).

76\* Geop. XVII 5, 2: εἰ δὲ οἱ ταῦροι πρὸς τὴν ὀχείαν βραδύνουσι, καύσας ἐλάφου οὐρὰν καὶ συλλειώσας, οἴνω τε φυράσας, ἀλειφε τὸ αἰδοῖον καὶ τοὺς ὄρχεις τοῦ ταύρου, καὶ οἰστρήσει εὐθέως. τοῦτο δὲ οὐκ ἐπὶ τῶν ταύρων μόνον, ἀλλὰ καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων ζῴων καὶ ἐπὶ ἀνθρώπων γένοίτ' ἄν. αὔσις δὲ τῆς οἰστρήσεως ἐλαῖον χρῖσθαι. Vgl. Demokrit bei Col. VI 28. Geop. XIX 7, 6. ΠΑΙΓΝΙΑ 7 S. 132, 22 D. Dasselbe magische Mittel kehrt noch einmal wieder Geop. XIX 5, 4. Quelle der Geoponika, d. h. des Anatolios-Didymos, sind die Quintilier (Africanus) nach Apsyrτος Hipp. p. 55: οὐρὰν ἐλάφου καύσας τρίτον μετὰ οἴνου καὶ χρίον τοὺς ὄρχεις καὶ τὸ αἰδοῖον. ὅτε δὲ θέλεις παῦσαι, ἐλαίῳ χρίε.

77 Geop. XVIII 9, 7: τράγος δὲ οὐ φεύζεται, ἐὰν κείρης αὐτοῦ τὸν πώγων. Vgl. XV 1, 35 (aus Anatolios-Pamphilos). Quelle ist Demokrit nach Plin. n. h. 28, 198: adferunt et *Magi* (aus Apion-Demokrit) sua commenta: primum omnium rabiem hircorum, si mulceatur barba, mitigari (~ Ael. n. a. IX 54); eadem praecisa non abire eos in alienum gregem. Ibn al-Awam II (2) S. 17: Il en est qui disent que les boucs qui ont l'habitude de s'éloigner du troupeau sont rendu forcément sédentaires, si on leur coupe la barbe sous le menton, à l'approche du printemps; suivant d'autres, en la coupant avant l'hiver, le résultat est le même.

78 Geop. XIII 14, 9: ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΣ Δὲ φησι πόδας λαγωῦ ἢ ἐλάφου περὶ τοὺς ἑρμῖνας τῆς κλίνης προσαρτωμένους [κατὰ νῶτα] κατὰ τὸ ἐπὶ κλιντρον μὴ εἶναι κόρεῖς γίνεσθαι.

Aet. XIII 46 (in der interpolierten Fassung): ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΣ Δὲ φησι πόδας ἐλάφων προσαρτωμένους κατὰ τὴν τῆς κλίνης στρωμνὴν οὐκ εἶναι κόρεῖς γενέσθαι.



Wahrscheinlich demokritisch sind folgende beiden Mittel:

79 Geop. XIII 14, 1: ὕγρα πίσσα καὶ ἀγρίου σικύου ὃ χυλὸς ἐπιβαλλόμενος ἐν κλίνῃ ἀναίρει τὰς κόρεις . . . χολὴν ταύρου ἢ τράγου ὅξει δριμεῖ μίξας ἄλειψε τὴν κλίνην καὶ τοὺς τοίχους. Vgl. Saserna bei Varro r. r. I 2, 25: scribit cimices quem ad modum interfici oporteat his verbis 'cucumerem anguinum condito in aquam eamque infundito quo voles: nulli accedent. vel fel bubulum cum aceto mixtum unguito lectum.' Die beiden Bruchstücke (Geop. XIII 9, 6 ff. 8, 5) gehören in das Sympathiebuch des Mendesiers.

### Bienen.

80 Colum. IX 14, 6: ceterum hoc eodem tempore (sc. peracto solstitio usque ad ortum caniculae) progenerari posse apes iuvenco perempto, *Democritus* et Mago nec minus Vergilius (G. IV 281f.) prodiderunt. Mago quidem ventribus etiam bubulis idem fieri affirmat (vgl. Plin. 11, 70), quam rationem diligentius prosequi supervacuum puto consentiens Celso. Vgl. Varro r. r. III 16, 4: primum apes nascuntur partim ex apibus, partim ex bubulo corpore putrefacto.

81 Geop. XV 2, 21: Ἰόβας δὲ ὁ βασιλεὺς Λιβύων ἐν λάρνακι ἐϋλίῃ φησὶ δεῖν ποιεῖσθαι μελίσσας· καὶ Δημόκριτος καὶ Βάρων (vgl. Rh. Mus. 45, 65 A) ἐν Ῥωμαίᾳ γλώσσῃ ἐν οἴκῳ φασὶ χρὴ ποιεῖσθαι, ὅπερ ἐστὶ καὶ ἄμεινον. (22) ὁ δὲ τρόπος οὗτος· οἶκός σοι ἔστω ὑψηλός (αἱ ὕψος?), δεκαπηνχυαῖος καὶ εὖρος πηνχῶν ἰ' καὶ ταῖς λοιπαῖς πλευραῖς ἴσος. εἴσοδος δὲ εἰς αὐτὸν περιποιεῖσθω μία, καὶ θυρίδες τέσσαρες, ἐν ἑκάστῳ τοίχῳ μία. (23) εἰς τοῦτον ἀγαθὴν βοῦν τριακοντάμηνον, 5 εὔσαρκον, λιπαρὸν μάλιστα, περίστησον αὐτῷ νεανίας πολλοὺς, καὶ τυπτέτωσαν αὐτὸν ἰσχυρῶς καὶ τύπτοντες αὐτὸν ῥοπάλοις ἀποκτεινάτωσαν, ὁμοῦ ταῖς σαρεῖ τὰ ὀστέα συναλοῦντες. (24) φυλακὴν δὲ ἐχέτωσαν τὸ μὴ αἱμάξαι τι τοῦ βοός — οὐ γὰρ ἂν ἔξ αἵματος κυνηεῖν ἢ μέλισσα —, δυνήσονται δὲ ταῖς πρώταις πληγαῖς μὴ βιαίως ἐμπесόντες. (25) εὐθὺς δὲ ἀποπεφράχθω πᾶς τοῦ βοός πόρος ὁθόναις καθαφαῖς καὶ λεπταῖς πίσσῃ κεχρισμέναις, οἷον ὀμματα καὶ ῥῖνες καὶ στόμα καὶ ὅσα τῇ φύσει 10 πεποίηται εἰς κένωσιν ἀναγκαίαν. (26) ἔπειτα θυμὸν ὑποστρώσαντες πολὺν καὶ ὑπτίον ἐπ' αὐτοῦ καταθέντες τὸν βοῦν, ἐξελεθόντες τοῦ οἴκου εὐθὺς τὴν θύραν καὶ τὰς θυρίδας ἐπιχρίάτωσαν πηλῷ στεγανῷ, ὥς μήτε ἀέρι μήτε ἀνέμῳ μὴδ' ἡντιναοῦν εἰσδύσιν ἢ διάπνευσιν εἶναι. (27) τρίτῃ δὲ ἑβδομάδι χρὴ πάντοθεν ἑξανοίξαντα εἰσεᾶσαι φῶς τε καὶ ἀέρα καθαρὸν, πλὴν ὁπόθεν ἂν καθὴρ σφοδρὸν πνεῦμα· εἰ γὰρ ᾧδε ἔχοι, τὴν κατὰ τοῦτο εἴσοδον κεκλεισμένην χρὴ εᾶσαι. (28) ἐπὶ 15 δὲ δόξωσιν ἐμύχῳσθαι αἱ ὕλαι πνεῦμα αὐταρκες ἐπισπασάμεναι, αὐθαῖς χρὴ συγκλεῖσαι τῷ πηλῷ κατὰ τὴν προτέραν χρίσιν. (29) ἐνδεκάτῃ δὲ μετὰ ταύτην ἡμέρᾳ ἀνοίξας εὐρήσεις πλήρη μελισσῶν βοτρυδὸν ἐπ' ἀλλήλαις συνηγμένων καὶ τοῦ βοός λειπόμενα τὰ κέρατα καὶ τὰ ὀστά καὶ τὰς τρίχας, ἄλλο δὲ μὴδέν. (30) φασὶ δὲ ἐκ τοῦ ἐγκεφάλου μὲν γίνεσθαι τοὺς βασιλέας, ἐκ δὲ τῶν σαρκῶν τὰς ἄλλας μελίσσας· γίνεσθαι δὲ καὶ ἐκ τοῦ νωτιαίου μυελοῦ βασιλέας, κρατιστεύειν μέντοι τοὺς 20 ἐκ τοῦ ἐγκεφάλου μεγέθει τε καὶ κάλλει καὶ ῥώμῃ τῶν ἄλλων. (31) τὴν δὲ πρώτην τροπὴν καὶ μεταβολὴν τῶν σαρκῶν εἰς ζῶα καὶ οἷονεῖ κύνειν τίνα καὶ γένεσιν, καθιστορήσεις ἐντεῦθεν· (32) ἀνεωγμένου γὰρ τοῦ οἴκου, μικρὰ καὶ λευκὰ (?) τὸ εἶδος καὶ ἀλλήλοις ὅμοια καὶ οὐ τέλεια οὔτε ἥδη πάντῃ ζῶα περὶ τὸν μόσχον πληθύνοντα ὄψει· ἀκίνητα μὲν πάντα, κατὰ μικρὸν δὲ αὐξανόμενα. (33) ἴδοις δ' ἂν καὶ τὴν πτεροφύησιν ἥδη διαρθρομένην, τὴν τε οἰκείαν χροίαν λαμ- 25 βανοῦσας (αὐτάς), περικαθεζομένας δὲ τὸν βασιλέα καὶ προσπετομένας, βραχύτερον δέ, καὶ ὑποτρεμούσας ταῖς πτέρυξι διὰ τὴν ἀήθειαν τῆς πτήσεως καὶ τὴν τῶν μελῶν ἄτονίαν. (34) προσζάνουσι δὲ ταῖς θυρίσι ροιζηδόν, ὥθοῦσαι καὶ βιαζόμεναι ἀλλήλας πόσῳ τοῦ φωτός. (35) ἄμεινον δὲ τὰς ἀνοίξεις καὶ ἀποφράξεις τῶν θυρίδων, καθὼς εἴρηται, παρ' ἡμέραν ποιεῖσθαι· (36) δέος γὰρ μὴ μεταβάλλοντα ἥδη τὴν τῶν μελισσῶν φύσιν, διὰ τὴν πλείω σύγκλεισιν οὐ σπᾶσαντα κατὰ καιρὸν 30 τὸν ἀέρα, ὥσπερ πνιγμῷ διόλῃται. (37) τοῦ δὲ οἴκου ὁ μελισσῶν ἐγγὺς ἔστω, καὶ ὅταν ἐκπετα-



σθῶσιν ἀνοιγομένας ταῖς θυρίσιν ὑποθυμία θυμοῦ τε καὶ κνεώρου· (38) τῇ γὰρ ὁσμῇ ἐλκύσει αὐτὰς εἰς τὸν μελισσῶνα, τεθεραπευμένους ὁσμαῖς ἀνθρώπων, καὶ θυμῶν οὐκ ἀκούσας εἰσελάσει. Vgl. Herm. Koir. II s. ταῦρος S. 73, 20. Isid. XII 8, 2. Verg. G. IV 281 f.

3 ἀπὸ χρῆναι? 8 τοῦ μὴ L. ΔΥΝΗΣΟΝΤΑΙ ΔΕ om. FHL 9 ταῖς δὲ πρώταις FHL ἐμπесόντες  
κεχρήσθωσαν L 13 μηδ' ἥντινοῦν F 16 τῷ πυλῶ L, τοῦτο πηλῶ M: τοῦτον π. P 19 μὲν  
om. FM ΒΑΣΙΛΕΥΣ F: ΒΑΣΙΛΕΪΣ M 23 ἀνωκισμένου FM: κακλεισμένου L: corr. Cornarius 26 αὐτὰς  
addidi, τὰς μελισσὰς add. L ΠΕΡΙΚΑΘΙΣΤΩΣΑΝ F (i alt. in ras.): ΠΕΡΙΚΑΘΗΣΘΩΣΑΝ HM: ΠΕΡΙΚΑΘΗΜΕΝΑΣ L ΔΕ [pr.]  
τε L ΠΡΟΣΠΕΤΑΣΘΩΣΑΝ FM 27 τὴν (alt.) om. FM ΠΡΟΣΙΖΑΝΟΥΣΑΙ F 28 ΔΕ]τε M 29 γὰρ] ΔΕ  
FL 30 ΜΕΤΑΒΑΛΩΝΤΑΙ F: ΜΕΤΑΒΑΛΛΟΝΤΑΙ H ΣΥΓΚΛΗΣΙΝ ΤΟΥ ΣΤΑΒΛΙΟΥ ΚΑΙ Τὸ ἄκαιρον τοῦ ἁέρος L: ΣΥΓΚΛΕΙΣΙΝ  
ΤΟΥ ΣΤΑΒΛΙΟΥ ΚΑΤὰ ΚΑΙΡὸν F 31 ἐκπετасθῶσιν Beekh: ἐκπετасημύουσιν FL: ἐκπετасωσιν M.

82 Plin. n. h. 13, 131 (aus Hygin): apes quoque numquam defore cytisi pabulo contingente promittunt *Democritus* atque *Aristomachus*. Plin. 21, 70. 18, 144. Colum. de arbor. 28, 1 (aus Hygin, vgl. Plin. 13, 130): cytisum quam plurimum habere expedit, quod gallinis, *apibus*, ovibus (Geop. 18, 2, 6), capris, bubus quoque et omni generi pecudum utilissimus est. Col. r. r. V 12, 1 f. Geop. XV 2, 6: ἐλελίσφακόν τε καὶ θύμβρα καὶ κύτικον ἡδιστα μελισσῶν τροφαί, τὰ τε νέα σμήνη προσιζάνει κύτίσῳ μάλιστα, καὶ ἀπ' αὐτοῦ λαμβάνεται ἀπονώτερον. Varro r. r. III 16, 13. Diosc. m. m. IV 112: ἔνιοι δὲ φυτεύουσιν αὐτὸν (sc. τὸν κύτικον) περὶ τοῖς σμήνεσιν, ὥς ἐπακτικὸν τῶν μελιττῶν.

506  
BEA ✓

*Handwritten notes*

# ABHANDLUNGEN

## DER PREUSSISCHEN

## AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1921  
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

BERLIN 1922  
VERLAG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN KOMMISSION BEI DER  
VEREINIGUNG WISSENSCHAFTLICHER VERLEGER WALTER DE GRUYTER U. CO  
VORMALS G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG. J. GUTTENTAG, VERLAGSBUCHHANDLUNG.  
GEORG REIMER. KARL J. TRÜBNER. VEIT U. COMP.





















